

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,  
auf das Jahr 1790.



Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1790

by unknown author

Göttingen; 1790

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 2. September 1790.

Göttingen.

Hafelberg?

Am 25. März d. J. vertheidigte Hr. Franz Lmas  
 nuel Rücker, aus Hamburg, seine Proba-  
 schrift: de codicillis, quibus lex quaedam praes-  
 cripta est, auf 30 S. in Octav. Ein äußerst  
 compendiöses Product, um dessen Stoff der Verf.  
 anfangs verlegen war, bis er endlich auf einen  
 Fall des Hütterischen Practicum verfiel, den er  
 hier in drey Sectionen beurtheilt. Die erste legt  
 bloß den Fall selbst deutsch vor; die zweite giebt  
 die rechtlichen Grundsätze, und die dritte die An-  
 wendung auf jenen Fall an. Daß der Testator  
 sich ein den Rechten nicht widersprechendes Gesetz  
 bey Abfassung der Codicille selbst vorschreiben,  
 nicht minder dasselbe nach Willkühr widerrufen  
 könne, ist unläugbar; daß aber dieser Widerruf  
 nicht stillschweigend geschehen könne wegen der  
 7  
 I.

L. 22. de leg. III., um so weniger, wenn er sich im ersten Codicill an das aufgestellte Gesetz gebunden habe, scheint uns nicht ganz gegründet, wenn man auf die L. 89. pr. de leg. 2. und L. 6. §. 2. de jure codicill. Rücksicht nimmt.

Am 6. April brachte der schon als Gelehrter rühmlichst bekannte Hr. Joh. Heinrich Bartels, aus Hamburg, eine Einleitung in seine nächstens versprochene Probschrift: An transactio partibus invitis imperari possit, auf 38 S. in Quart auf's Cathedr. Er giebt verschiedene Meinungen über die aufgeworfene Frage an, je nachdem eine Parthe dieselbe in allen den Fällen bejahet, wo es der öffentliche Nutzen erfordert; eine andere den Zwang bey Vergleichén auf acht besondere Fälle einschränkt; eine dritte endlich jeden erzwungenen Vergleich völlig verwerft, auf deren Seite auch der Verf. tritt. — Seine Abhandlung selbst soll von der Natur des Transacts, von den damit übereinstimmenden Gesetzen des römischen und canonischen Rechts, den Reichsgesetzen und besondern Verordnungen, dann von der natürlichen und gesetzlichen Gewalt des Richters bey gerichtlichen Vergleichén und vom großen Nutzen derselben handeln. Der Zwang, einen Vergleich einzugehen, darf nicht mit dem Zwang, einen Vergleich im Gericht zu versuchen, eben so wenig, als ein erzwungener Vergleich mit einem landesherrlichen Machtspruch oder richterlichem Durchgreifen, verwechselt werden; wenn das letztere gleich häufig in Gerichtsordnungen zu geschehen pflegt. Ueberhaupt kann der Richter in allen Fällen, wo die Partheen sich zu keinem Vergleich verstehen wollen, noch manche andere wirkliche Wege einschlagen, und zuletzt ist eine ordentliche Entscheidung im Wege Rechtens immer noch heilsamer, als ein erzwun-

erzwungener Vergleich, der doch nur ein bloßes Palliativ ist.

Am 10. April legte Hr. Hieron. Wolder Sillem, aus Hamburg, einige *capita in editione documentorum occurrentia* auf 38 S. in Quart vor, worin er sich zuerst mit Erklärung einiger Begriffe und verschiedener Eintheilungen der Instrumente beschäftigt. Die gemeine Meynung von der mindern Verbindlichkeit des Beklagten zur Edition der Urkunden hält er der natürlichen Billigkeit nicht entsprechend, und selbst nach den römischen Gesetzen nicht völlig entschieden, weil diese meist von Wechsellern redeten. Es seyen hierin billigere und natürlichere Grundsätze nach dem Muster der preussischen Gesetzgebung einzuführen, weil die gegenwärtigen nebst den gewöhnlichen Ausnahmen von der Regel nur Verwirrung verursachten und den Gang des Processes verhängerten. Deshalb dürfe aber nicht jeder nach Belieben die Scripturen eines andern zur Einsicht verlangen, wo er nicht zuvor ein besseres Recht erwiesen habe; und überhaupt sey dem Ermessen des Richters die Beurtheilung, ob ein rechtmäßiger Grund zur Herausgabe vorhanden sey, zu überlassen. Was die zur Edition gehörigen Requisite betrifft, so kann der Beweis derselben den Umständen nach mehr oder minder streng seyn. Das *juram. calumn.* verwirft der Verf. gänzlich, so bald Jemand hinlängliche Präsumtionen beigebracht und sein Interesse zur Genüge erwiesen hat. Und läugnet mit Recht, daß durch jenen Eid diese Umstände ersetzt und der Editions Eid so gleich von einer Parthey der andern deferirt werden könne. Wird die Herausgabe verweigert, so wird man den Umständen nach sachfällig, oder durch Geld- und andere Strafen dazu angehalten. Den vorgeblichen Verlust einer

Urfunde darf man nicht beschreiben, ohne vorher wahrscheinliche Gründe desselben angeführt zu haben. Hat Jemand den Verlust verschuldet, muß er den Schaden daraus tragen; im Gegentheil aber sind andere Beweismittel noch immer unbenommen. — Hin und wieder hat der Verf. sich auf-fallende Sprachfehler zu Schulden kommen lassen.

*Eichlam.*

Halle.

Ben Hemmerde und Schwetschke: Johann Christoph Krause Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa. Ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher, Studierende und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen. Erster und zweyter Band. 1789. 1790. in Octav. Ein Werk, das vor vielen andern verdient, in den Händen des gelehrten lesenden Publikums zu seyn; so viele angenehme und nützliche Kenntnisse enthält es. Die Geschichte kommt nun immer mehr, auch in unserm Vaterlande, von dem einseitigen Gesichtsponct bloßer Kriegsbegebenheiten zurück, und fühlt es, daß sie hauptsächlich die allmähliche Ausbildung des gesellschaftlichen Zustandes darzustellen habe, wenn sie ihrer Bestimmung Genüge thun soll. Für so ein Werk über das neuere Europa sind schon treffliche Materialien zusammengetragen, und einzelne Forschungen zerstreut und zerstückelt vorhanden; nur aber fehlte es bisher noch an einem Buche, das diese Vorarbeiten in eine bequeme Übersicht zusammengestellt hätte. Hr. Prof. Krause sucht diesem Bedürfnis in diesem Werke abzuhelfen. Um aber in den Umfang der großen Umänderungen des neuern Europa Deutlichkeit und Licht zu bringen, fängt er mit dem allmählichen Verfall des weströmischen Reichs an, und führt neben demselben die Hauptbegebenheiten

ten bis zum Anfang der sogenannten Völkerwan-  
 derung herab, die er darauf selbst nach den besten  
 Forschungen der neuern Zeiten beschreibt. Dar-  
 auf geht er zur Schilderung des Mittelalters nach  
 seiner religiösen und politischen Verfassung fort,  
 und verfolgt sie in diesen beyden Bänden bis zum  
 J. 843. Nach einer kurzen Übersicht der Haupt-  
 vorkälle im östlichen Kaiserthum beschreibt er die  
 Einführung der katholischen Lehre in den neuen  
 deutschen Staaten, ihre erste Einrichtung, ihre  
 Gesetzgebung, das Lehrwesen in denselben, ihre  
 Grundstaats- und Regierungsverfassung, die Sit-  
 ten, Denkart und Fortschritte der Deutschen zur  
 Cultur. Eine Schilderung der wichtigsten Men-  
 schen und Begebenheiten schließt. Das Thema ist  
 äußerst anziehend, und mit der Ausführung wer-  
 den Leser, die sich in die Lage des Werk. ganz  
 hineinzudenken wissen, auch Ursache haben, zu-  
 frieden zu seyn. Eigene fortgehende kritische  
 Forschungen macht der große Umfang der Unter-  
 suchung unmöglich. Man kann von so einer  
 Ausführung mit Billigkeit nie mehr fordern, als  
 daß der Verfasser so vollständig, wie möglich,  
 übersehe, was bis auf ihn über seine Materie  
 geleitet sey, daß er mit Verstand und beständi-  
 ger Hinsicht auf seinen Zweck so viel von den Re-  
 sultaten der kritischen Forschungen seiner Vorgän-  
 ger auswähle, als für seine Absicht dient, und  
 daß er sie mit der gebührenden historischen Kunst dar-  
 stelle. Der Werk. mußte sich demnach bey jedem  
 Gegenstand an den besten Schriftsteller, der ihn  
 nach den Quellen untersucht hatte, als an einen  
 Gewährsmann des zweyten Ranges halten, und  
 höchstens da aufs neue zu den Quellen zurückge-  
 hen, wo etwas Unerwartetes oder Abweichendes,  
 oder eine Vorstellung, die mit andern Erscheinun-  
 gen

...

B 3

gen

gen im Widerspruch zu stehen schien, die Frage veranlaßte, ob nicht unrichtiger Gebrauch der Quellen davon Ursache sey? In dessen ist der Verf. doch in einzelnen Kapiteln weiter gegangen, wie im Abschnitt vom Lehnswesen, wo er zum Theil nach eigenen Untersuchungen schrieb. Seine Bescheidenheit umfaßt, so weit sich aus dem Inhalt der beiden ersten Bände urtheilen läßt, die Materialien, und das Beste, was über die abgehandelten Gegenstände bisher geleistet ist, ziemlich vollständig. In der Darstellung ahmt er Gibbons Manier nach, die jedem Factum eine ganz bestimmte Gestalt giebt, die nemlich, in welcher der Geschichtschreiber dasselbe gefaßt hat, weil die meisten Facta, wenige Stellen ausgenommen, nicht in einer chronologischen Erzählung, sondern in Raisonnement über das Geschehene, ihre Stelle haben. Es mag auch immerhin für einen Leser, der schon die Ereignisse eines Zeitraums in ihrer historischen Ordnung kennen gelernt hat, von Nutzen seyn, sie einmal versetzt, außer ihrem natürlichen Zusammenhang, in einer neuen, bloß raisonnirenden Anreihung zusammengefaßt zu finden. Nur wünschten wir nicht, daß diese Manier eines großen Geschichtschreibers als allgemeines Muster der historischen Composition, am wenigsten beim ersten Unterricht in der Geschichte, beliebt würde. Sie ist nur die Ansicht eines Einzigen, nur seine Combination der Begebenheiten zu großen Ereignissen, nur seine Hypothese, die er in die Geschichte hineinwebt; sie kann nur dann für die Erforschung des Wahren in der Geschichte unschädlich seyn, wenn schon die simplen Facta in ihrer ursprünglich chronologischen Verbindung dem Leser gegenwärtig sind, und er dadurch sich im Stande befindet, über ihre künstliche Stellung im



im Raisonnement, oder über den Gebrauch, den sein nur betrachtender Schriftsteller von ihnen gemacht hat, zu urtheilen. Ist dies der Fall eines Lesers nicht, so ist er in Gefahr, Hypothesen für wahre Geschichte zu halten. Ueberhaupt hat diese Manier die Bedenklichkeit gegen sich, daß bey ihr das Hauptverdienst der Geschichte, Wahrheit, so leicht verlohren geht; sie führt leicht zum historischen Roman, der sich zwar allerliebst mag lesen lassen, aber für den sein Verfasser (und wenn es ein Livius und Dionys von Halicarnas wäre) bey der Nachwelt wenig Dank verdienen kann, weil sie erst wieder die gebrauchten Facta von seinem Urtheil und seiner Combination trennen muß. Dies steht mehr wegen der jetzt immer weiter sich verbreitenden Liebe zu solchen historischen Compositionen, als um des Verf. willen, da. Er setzt bey seinen Lesern schon eine solche chronologische Kenntniß der einzelnen Begebenheiten aus der Reichshistorie und gewöhnlichen Staatengeschichte voraus, und sucht nur unter einzelne Gesichtspuncte zu bringen, was dort in anderer Ordnung vorgetragen wird. Der dritte Band wird die übrigen Gegenstände des Mittelalters, und besonders die Geschichte der Kreuzzüge, des Ritterwesens, des Bürgerstandes, u. s. w. enthalten.

#### Mainz.

Abhandlung von Verfeinungen, Beschreibungen, Zeichnungen und Beziehungen der Eränzgen, zum Gebrauch eines Beamten und Geometers . . . von Joh. Jak. Koch, Assistenten u. kurf. Saingerichtsrath des mainz. Amts Etzwill im Rheingau. In der kurf. prvtl. Universitätsbuchh. 1789. 91 Octavf. Dr. S. verbindet die beyden selten vereinigten

*Kaffner.*

einigen Kenntnisse, die zu seinem Gegenstande gehören, mathematische und juristische. Steine, welche der Dauerhaftigkeit wegen andern Gränzsteinen vorzuziehen sind, werden durch eingehauene Merkmale ihrer Bestimmung kenntlich gemacht, gehören in die Winkel der Gränzlinien, und weisen ihnen, wenn die Linien lang sind, nur die Richtung sichtlich zu machen, unbezeichnete Läufer. Weder Stellen sind sonst oft verwechselt worden, weil man ihre Bestimmung nicht bedacht hat. Da indessen auch Gränzsteine verlohren gehen, sind Risse und Gränzbeschreibungen nöthig. Dabey fodert Hr. S., die Winkel in Graden anzugeben, welches er noch nie in Bemerkungs- Jehnd- ja selbst Landesgränzbeschreibungen aus den ältern Zeiten gesehen hat. Wie also das Mestrichgen im Kleinen und für das Umständliche seinen Werth behält, so müssen doch auch Astrolabium und Boussole gebraucht werden. Etwas mehr Kosten bey einer genauern Gränzbeschreibung verhüten kostbarere Prozesse. Des Risses Vollkommenheit besteht in richtig gemessenen und aufgetragenen Linien; rathsam ist, jedes Winkels Maß bey seiner Spitze, und jeder Linien ihres in die Mitte zu schreiben oder auch an der Seite zu bemerken. Die Gränzbeschreibung ist bey dem gehörigen Amte zu verwahren, die Gränzcharte im Landesarchiv: da diese beyden Urkunden nicht referens-et-relatum sind, sondern jedes für sich seinen Gegenstand bestimmt, so verhütet dieses, daß ein Zufall sie nicht beyde vernichten kann. Wo Flüsse, Hügel u. d. g. Gränzen angeben, muß doch genauer, was eigentlich an ihnen Gränzlinie ist, bestimmt werden, wozu Hr. S. Beispiele im Churmainzischen anführt. Er hat das Juristische durch bewährte Rechtslehrer bestätigt, und bey dem Mathematischen die neuesten und besten Schriftsteller gebraucht.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 4. September 1790.

Wien.

*Rafner*  
**E**phemerides Astron. anni 1790. . . a *Maxim. Hell*, Astr. Caes. Reg. et Franc. de *Paula Triesnecker*, adjuncto astr. Caes. Reg. Bey von *Trattner* 1789. Der Calendar mit zugehörigen Tafeln, wie gewöhnlich. Hier also nur vom Anhange. I. Monumenta *GEORGIO III. et Herschelii* dedicata, von denen besonders itt geredet worden. II. Novae Veneris Tabulae, e propriis elementis constructae a *R. P. Franc. de Paula Triesnecker*. Folgen den Tafeln des Mars, die *Fr. Tr.* unlängst herausgegeben hat. Er wollte sich dabey eben der Methode bedienen, die er beim Mars gebraucht hat, aus Vergleichung zweyer heliocentrischen Stellen, theils um die Linie der Apfiden, theils um die mittlere Entfernung,

nung, Sonnenferne und Eccentricität zu bestimmen. Ihm fehlten dazu neuere Beobachtungen unterer Conjunctionen (eine obere, von Hen. Ljungberg 1768. zu Göteborg beobachtet, findet sich in den deutschen Schriften der kön. Soc. einzigen Band, Göt. 1771. 33. S.); er nahm also seine Zuflucht zu den pariser, aus denen vordem Cassini seine Elemente der Venus hergeleitet hatte, und verbesserte sie durch Aberration und Nutation, wahre Stellen, und nicht scheinbare, zu bekommen. So fand er aus Vergleichung der Conjunctionen 1715., 16., 18., 19. ziemlich übereinstimmende Eccentricität, aber viel kleiner, als die Cassinische und Halley'sche, die Stellen der Sonnenferne so unterschieden, daß er diesen Bestimmungen nicht traute. Darauf brauchte er Brauer's Methode Comm. Petrop. T. XVI. p. 656, konnte sich aber auch damit nicht befriedigen, und gerieth bei der Gelegenheit auf ein Verfahren, die Eccentricität aus der geocentrischen Länge der Venus zu bestimmen, das er erklärt, und dann seine Elemente angiebt. Für die Perturbation der Venus durch die Erde hat er Hrn. de la Lande's Formeln gebraucht, die Masse der Erde, der neuen Sonnenparallaxe gemäß, vermindert. Beobachtungen, mit den Tafeln verglichen. Der größte Fehler der Tafeln übertrifft nicht 20 Secunden.

III. Allerley astronomische Beobachtungen. Darunter ein Schreiben von Hrn. Bugge in Kopenhagen über die Schiefe der Ekliptik. Er braucht einen Mauerquadranten von 6 Fuß, der Mittagshöhe innerhalb 5, auch wohl 2 Sec. angiebt, die Solstitialhöhe sucht er durch ein Mittel aus mehr, wohl zwölf, Höhen vor und nach dem Solstitium; den Halbmesser der Sonne um die Zeit

Zeit nimmt er 15 M. 47 S., die Refraction für 58 Grad Höhe, 35 Sec. und verbessert die scheinbare Schiefe durch die Mutation: So findet er von 1781. . . 187, die Schiefe immer abnehmend, für 1784. 23 Gr. 28 M. 27 Sec. Tobias Mayer setzte die Schiefe 1756. 28 M. 16 S. und die jährliche Abnahme 13,1 S. Das gäbe 28 M. 29 S. für 1784., wohl mit Hrn. B. übereinstimmend. Noch meldet Hr. B., sein König sey der Astronomie geneigt, habe Sternwarten in Norwegen, Island, Grönland und Ostindien anlegen und mit Werkzeugen versehen lassen. Es werden auch dergleichen mitgetheilt, in Grönland auf der Colonie Gorthaas vom Missionär Andr. Siege 64 Gr. 9 M. 55 S. Polhöhe. Derselbe meldet, man sehe in Grönland das Nordlicht fast immer in Süden, selten am nordlichen Horizonte. Hr. Sirmillner schreibt unter andern über die Frage: Ob man bey Durchgängen von Venus und Mercur durch die Sonne die Aberration des Lichts der Planeten in Rechnung bringen soll? Hr. Zell fällt dem Hrn. de la Lande bey. IV. Witterungsbeobachtungen zu Wien 1788.

Leipzig.

Gebhard:

Allgemeines Archiv für die Länder- und Völkerkunde, herausgegeben von Friedr. Carl Gotlob Zisching. I. Band. 1790. (Octav 1 Alphaber). Der Namen Archiv erregt den Begriff, daß in dieser neuen statistischen Zeitschrift alte, neue, längere und kürzere, Aufsätze von mehrerer oder minderer Wichtigkeit erscheinen sollen, und diesem entspricht auch dieses erste Stück, welches wir vor uns liegen haben. Hr. S. nimmt in selbiges fürs erste vorzüglich das  
E 2 auf,

auf, was Deutschland betrifft; und will nicht bloß ungedruckte, sondern auch andere in größern gedruckten Werken verborgen liegende Aufsätze zum Dienste der Geographen sammeln und liefern. Hauptsächlich kommt Franken bey ihm in Betracht, welcher Kreis allerdings nicht so bekannt ist, wie er seyn sollte; allein bisher die Aufmerksamkeit der einheimischen und auswärtigen Leser so wenig erweckt hat, daß nicht nur Dr. H., sondern auch mehrere andere Gelehrte seit 1786. sich vergeblich bemüht haben, Subscribenten genug, um ein fränkisches Magazin an das Licht stellen zu können, zusammenzubringen. Die hier gelieferten Artikel haben einen sehr verschiedenen Werth, und einige enthalten bloß bekannte Nachrichten. Verschiedenes ist aus Schriften entlehnt, die nicht deutlich genug, oder auch gar nicht angezeigt sind. Dahin gehört: Korabinskys Beschreibung von Puschkura; Spallanzani von Cerigo, und in gewissem Betracht eine Nachricht von der Verfassung der Stadt Lucern; vom Quecksilberbergwerke zu Idria; vom Herzogthume Sachsen; Weimar; von Blankenburg und Michaelstein, und vom Handel der Stadt Altona. Schätzbar ist die angefangene topographische Beschreibung der Stadt Eichstedt, und das, was vom Bau der Chaussee und von der Volksmenge im Fürstenthume Eichstedt (die sich auf 57,183 Köpfe beläuft) gesagt ist. Ein Aufsatz ist mit Anekdoten der hohenlohschen fürstl. Höfe neuerer Zeit angefüllt. Besonders zeichnet sich aus das, was von dem Zustande der Fabriken und Manufacturen, der Landhauptmannschaft und den Polizeiverrichtungen in der Landhauptmannschaft und Stadt Hof gesagt ist. Die übrigen Aufsätze handeln von den mineralischen Wassern zu Steben; vom Berg-



Berawerke zu Golberonach; vom Krankeninstitute zu Erlangen und von einigen neuen Polizeigesetzen im Fürstenthume Baieruth; von der Charsfreitagsprocession zu Herzogen-Aurach im Bambergischen; von den Wadegästen zu Embö 1788. und 1789.; von den russischen Urenden und Schiffsfahrten im Eismeeere: von den Ursachen der neuesten Revolution in Frankreich; von der Stadt Reichenbach im Vogtlande; von den Kalkbergen im Fürstenthume Eichsiedt, und von der Entstehung des Kalks aus Conchylien und der jetzigen Ferge im Grunde eines abgelaufenen Ozeans. Auch ist die bischöfl. eichsiedtische Frauerordnung vom 1. März 1789. und eine bloß für den Churs fürhen von Frier, nicht aber für das Publikum, aufgesetzte Widerlegung der v. Sartorischen Darstellung der unrechtmäßigen Ausschließung Augsburger Patricier und Bürgersehöne vom dortigen hohen Domstifte, ganz abgedruckt. Dieses Verzeichniß wird unsere Leser überzeugen, daß es dieser neuen Sammlung weder an Unterricht, noch an Unterhaltung mangelt.

Paris.

*Gmelin.*

Noch sind wir unsern Lesern die Anzeige von der sechsten, siebenten und achten Dissertatione botanica des Hrn. Cavanilles (f. G. N. 1789. S. 712) schuldig, von welchen die sechste noch 1788., die übrigen 1789. erschienen sind, S. 305 — 354 — 396 — 414, Pl. CLX — CC — CCXXIV — CCXLII. In der sechsten sind die Gattungen der Camellie, Gordonie (von dieser eine noch nicht abgebildete Art, Pl. CLXII. pubescens), Morisonie, Baumwolle (auch davon eine neue Art, peruvianum, Pl. CLXVIII. zugleich abgebildet,

und eine andere, wenn es nicht eine bloße Abänderung der krautartigen ist, unter deren Blättern Hr. E. immer ein Drüschchen bemerkt haben will, eglandulosum, im Anhang beschrieben, hingegen die von unserm Hrn. Hofr. Murray beschriebene dreiblättrichte nicht erwähnt, Waltherie (auch davon zwei neue Arten, ovata und elliptica, Pl. LXXI. f. 1. und 2., hingegen die indische und amerikanische vereinigt, und die carolinische nicht erwähnt), Melochie (auch davon zwei neue Arten, borbonica Pl. CLXXVI. f. 1. und hirsuta Pl. CLXXV. f. 1.), Mahernie (auch hier außer einigen Arten, die der jüngere Linné zu den Hermannien zählte, Pl. CLXXVIII. f. 1. eine neue Art, heterophylla), Hermannie (davon fünf neue Arten, incana, involucreta Pl. CLXVII. f. 1. procumbens CLXXVII. f. 2. scabra CLXXXVII. f. 2. und vesicaria CLXXXI. f. 2.; die Linneische ciliaris hält Hr. E. mit der quersförmigen Mahernie für einerley), Urene (davon vier neue Arten, tricuspis Pl. CLXXXIII. f. 1. reticulata f. 2. viminea CLXXXIV. f. 1. und multifida f. 2.), Haselise, Storaq (der glatten Art hat auch Swartz Meldung gethan), Galagie (eine neue Art obscura Pl. CLXXXIX. f. 4.), Ferrarie, Bermudiane (außer einer Art, die Thunberg zur Morée zählt, vier neue Arten micranthum Pl. CXCI. f. 2. anceps, die man sonst für eine Spielart der gemeinen hielt, Pl. CXC. f. 2. grandiflorum CXCI. f. 2. und narcissoides CXCI. f. 3.) auf die bekannte Art des Verf. abgehandelt, und noch Nachträge zu den Gattungen der Side (auch davon zwei neue Arten foetida Pl. CXCVI. f. 1. und ovata f. 2.), Davonie (wohin Hr. E. einige Urenen des jüngern Linné zählt), Zibischs (auch davon eine neue Art

mill-

militaris Pl. CXCVIII. f. 2.), Sterculie (außer einer Art, die Hr. Berggr. v. Jacquin zum Schraubendbaum zählt, auch eine neue platanifolia) und des Wollsaamens (auch davon eine neue Art, globosum) gesehert.

Die siebente Diff. hat außer den Streittafelten mit Hrn. Perrier die neuen Gattungen Strigillie (davon nur eine Art racemosa Pl. CCL.), Sandoricum (auch davon nur eine Art, indicum Pl. CCL. CCIII.), Ticorea (eben so, foetida Pl. CCVI.), Cipunima (eben so, gujanensis Pl. CCXVII.), Aquilaria (eben so, ovata Pl. CCXXIV.), Quivisia (davon vier Arten, decandra, ovata, heterophylla und oppositifolia Pl. CXXI.-CXXIV.) und Portesia (davon zwei Arten, ovata und mucronata Pl. CCXV. und CCXVI.) und die Gattungen Turraea (davon drei neue Arten, glabra, lanceolata und tomentosa Pl. CCIV. CCV. f. 1. und 2.), Melie (davon eine neue Art, dubia), Eriolentia, Guarea, Aquilicie, Boerthoe und Connarus (von diesem zwei neue Arten, pinnatus und pentagynus Pl. CCXXII. und CCXXIII.) zum Gegenstande.

In der achten Abhandlung handelt er nur von den Gattungen des Rothholzes (Erythroxyton) und der Malpighie, die er, so wie alle vorhergehende, zu der funfzehnten Classe zählt; wir erwähnen auch hier nur diejenigen Arten, deren in den neuesten Ausgaben der Sinn. Pflanzenwerke noch nicht Meldung gethan ist; von der ersten Gattung sind es zehn, die meisten schon von dem Hrn. Ritter de la Maré bestimmt, longifolium, lanceolatum, macrophyllum, sideroxyloides, Coca, hypericifolium, buxifolium, ferrugineum, rufum und ovatum; die meisten sind aus Madagascar, wo sie Commerçon gesammelt hat. Von der Malpighie

1416 Gött. Anz. 141. St., den 4. Sept. 1790.

pligie finden wir außer einigen, die Hr. Betge v. Jacquin, und zwei Arten (Mureila Pl CCXLI. und altissima), welche der sel. Kubler schon beschrieben hat, drey neue Arten, spicata, armeniaca und glandulosa, die auf den Platten CCXXXVII. CCXXXVIII. u. CCXXXIX. f. 2. abgebildet sind.

*Gedjen.*

Halle.

J. Chr. Steinersdorffs hebräische Grammatik, dritte Auflage, völlig umgearbeitet zum bequemern Gebrauch für Schulen von Heinrich Ernst Güte — im Verlag des Waisenhauses 1790. 129 Seiten groß Octav und 15 Seiten Paradigmen. Die Steinersdorffsche Grammatik ist in mehreren Schulen eingeführt, und da eine neue Auflage nöthig ward, übertrug die Verlags-Handlung dem Hrn. W. Güte die Umarbeitung. Unstreitig hat sie durch diese Bearbeitung an Zweckmäßigkeit und Kürze vieles gewonnen, obgleich noch manches stehen geblieben ist, das, wie der Hr. W. selbst gesteht, entbehrlich ist, wieder andre Bemerkungen fehlen, die man doch in einer Grammatik für Schulen nicht vermissen sollte. So ist z. B. über die Neuheit der Vocale und Leszeichen nichts gesagt, und es fehlt die Lehre von den metrischen Accenten, wo doch die von den profaischen vorgetragen wird. Unrichtig ist es auch, daß es im Hebräischen keine Diphthongen gebe. Ob übrigens diese Grammatik auch in Schulen werde eingeführt werden; wo sie es nicht schon ist, wollen wir nicht bestimmen, da wir schon bessere Grammatiken haben.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 4. September 1790.

Paris. *Napfner.*

**H**istoire de l'Ac. R. des Sciences, année 1787.  
 avec les Memoires . . . 1789. 610 Quart.  
 19 Kupfert. Den Anfang der Geschichte macht des  
 Königs Errichtung eines Corps d'Ingenieurs für  
 Werkzeuge zur Optik, Physik und Mathematik. An  
 der Seine sind neue Merkmale gesetzt worden, das  
 an höchstes und niedrigstes Wasser zu verzeichnen.  
 Zu Châco im span. Amerika haben Indianer mitten  
 auf einem Felde eine Masse Eisen gefunden. Hr.  
 Rubin de Celis, Lieuten. einer span. Fregatte, hat  
 den Ort untersucht: die Masse hatte drey *Varas* von  
 N. nach S.,  $2\frac{1}{2}$  von O. nach W. und  $\frac{1}{2}$  Höhe; die  
 Ware etwa 3 Fuß. (Die span. Vara, deren Namen  
 hier verunstaltet ist, wird sonst 375,9 pariser Linien  
 gesetzt). Sie war ganz in reine Kreide und Asche  
 versenkt, ihr äußerliches Ansehen wie völig dichtes  
 Eisen.

Eisen, erhobene Abdrücke von Füßen, von großen Menschenhänden und Füßen mancherley sehr großer Vögel, die in der Gegend bekannt sind. Er untersuchte durch Schwärze das benachbarte Erdreich, die Erde war der auf der Oberfläche ähnlich, keine Wurzel oder Spur von Vegetation; die Gegend ist wegen Wassermangel am unbewohnbarsten in ganz Sibirien. Die Stücke, welche er der Akademie gesandt hat, sind von eben der Beschaffenheit, wie das Eisen, das Hr. Pallas in Sibirien gefunden hat, aber ohne Krystallen. Man hat einen kleinen Schlüssel aus diesem Eisen verfertigt, und alles scheint anzuzeigen, dieses Eisen sey, wie das sibirische, in einer Schmelze geschmolzen. Was für ein Volk sonst in diesen Gegenden Künste getrieben habe und wenn, läßt sich nicht sagen. Über Hr. Coulon's Lithographie, mit Kupfertafeln erläutert, welche die Zeichen paarweise verbunden darstellten. Vorzuschlagen, die Schlichtereyen vom Mittel von Paris zu entfernen. Ausgegeben Preise, übergebene Schriften und Maschinen. Lobschreiben auf den Marquis v. Paulmy und den Arzt Bouvart, dem der Ruhm seiner Kunst einen eignen Vorzug verschaffte; er urtheilte sehr beifällig, und schonte Leute in hohen Stellen noch weniger, als seine Collegen, politische Charlatane noch weniger, als medicinische; aber wenn die Mächtigen nur zu oft ihre Rachgier den empfinden lassen, der sich des Rechts aller Menschen, sie zu beurtheilen, bedient, so fürchtete er sich davor nicht; er wußte, man würde sich nicht der Empfindlichkeit einer großen Menge Kranken aussetzen, und es wagen, ihnen den zu entziehen, den sie als ihren einzigen Retter ansahen.

Aus den Abhandlungen gehören zur Mathematik und allgemeinen Physik folgende: Hr. Jean-Étienne Bertrand, Opposition des Planeten-Herchel, auf der Sonnenscheibe.



Sternwarte 1787. 13. Jan. 5 Uhr 11 M. 11 S. wahre Zeit. Die Tafeln geben 13 M. 36 S. Diff. Sonnenfinsterniß 15. Jun. 1787. Auszug der Beobachtungen auf der Pariser Sternwarte 1787. Hr. Graf Cassini Directeur, die Herren Touret de Villevieuvre, Kuelle, Gieven. Dabey meteorol. Geschichte des Jahrs. Bey der Veranlassung, daß Hr. Herschel den kleinen Spiegel bey seinem Teleskop von 20 Fuß weggenommen, wird erinnert, man finde im 6. B. der Machines de l'Ac. 61. S. die Beschreibung eines kleinen Teleskops von J. le Maître, das noch im Cabinet der Maschinen vorhanden ist, da ist der kleine Spiegel auch weggelassen, aber bey einem kurzen Fernrohr mußte dann der große sehr geneigt werden, so ward das Bild verstellt, und der Einfall verworfen. Hr. Herschel behält also die Ehre, den Gedanken gehörig angebracht und das durch großen Vortheil erlangt zu haben. Hr. S. versichert, er habe die beyden Begleiter seines Vasneten nicht anders erkennen können, als wenn er den kleinen Spiegel weggenommen, Hr. Abbé de Kochon aber sagt, er habe sie wechsmal mit einem großen Teleskop von 22 Fuß beobachtet, das sich im Cabinet des Königs befindet. Es ist Gregorianisch, und er hat die Spiegel von neuem durch Hrn. Lavoisier bearbeitet lassen. Die Abweichung der Gläser wegen der Gestalt zu verbessern, hat schon Newton in s. Optik ein Mittel vorgeschlagen: zwey Gläser, deren äussere Flächen gleich erhoben, die innern gleich hohlst sind, in eine Linse an einander zu fügen, und die Höhlung mit Wasser ausfüllen. Opt. S. 115. (Lib. I. Prop. VI. gegen das Ende p. 84 der ersten lat. Ausg. Optice 1706. Newton wollte durch Wasser zwischen Gläsern nur die Fehler wegen der Kugelform verbessern, und verließ den Gedanken, weil ihm die Fehler wegen der Farben wichtiger waren;

Euler schlug nachdem Wasser zwischen Gläsern vor, gerade zur entgegengesetzten Absicht, die Fehler wegen der Farben zu heben, ohne sich so sehr um die geringern der Gestalt wegen zu bekümmern). Hr. Abbé de Kochon schlug etwas Newtons Gedanken Ähnliches vor, der Unvollkommenheit zu helfen, wenn die Gläser nicht recht kugelförmig wären. Die Herren Grateloup und Purois brauchten bey chromatischen Objectiven statt ganz flüssiger Materie Mastix, dessen sich die Juwelierer zur Fassung der Edelsteine bedienen. Dies aus einer kurzen Geschichte der neuen astronomischen Entdeckungen, nach welcher der erwähnte Auszug aus den Beobachtungen folgt. Hr. Messier hat auf dem Obs. de la Marine zu Paris den Kometen 1787. beobachtet, der 27., den er beobachtet, und der 74., dessen Bahn berechnet ist. Desl. Sonnenfinsterniß 15. Jun. 1787. Hr. Abbé Saily über den Bau der Schmelzkristallen, in jetziger Abhandlung von den Turmalinen. Dergleichen sind Prismen mit sechs Seitenflächen, an den Enden drey Trapezien, andere an den Enden vier Trapezien, noch andere zwey Fünfecke. Hr. Buache über des Prolemäus Geographie, und besonders seine Beschreibung des Innern von Afrika. Obgleich die Geographie des P. viel Gelehrte beschäftigt hat, so hat man doch in ihrer Untersuchung nicht eher, als im Anfange des jetztlaufenden Jahrhunderts beträchtliche Fortschritte gemacht. Delisle und Saxe haben die ersten Entdeckungen darinnen geliefert, d'Anville hat solche eifriger und glücklich fortgesetzt, es ist aber noch unermesslich viel zu thun. Zwischen den entgegengesetzten Meinungen über des P. Geographie muß man das Mittel halten, es ist ohne Zweifel ein Werk voll Fehler, aber doch erhielt es viel wichtige Nachrichten, die man sonst

nir.

nirgends findet. Den Lauf des Nils über den Cataracten kennen wir noch aus dem Pt., aber man hat ihn nicht recht verstanden, Merpe mehr als hundert Meilen zu nah an die Gränzen Aegyptens gesetzt, und so dem Nil einen falschen Lauf gegeben. Pt. giebt die Quellen des Nils ziemlich nah an den Küsten des indischen Meers an, und die Seen, welche dieser Fluß unweit seiner Quelle macht, in der Folge des Landes der Pelendaurae: Die neuen Charten setzen diese Quellen mitten in Afrika, näher beym Meerbusen von Guinea, als bey dem indischen Meere. Man würde sich den Nachrichten des Pt., und vielleicht der Wahrheit, mehr nähern, wenn man sie ins Königreich Zendero setzte, das südwärts Abyssinien unweit des indischen Meers liegt. Die ägyptischen Priester sagten: der Nil komme aus dem indischen Meere; diese Vorstellung, die sich so leicht erklären läßt, seitdem man weiß, wie die Amerikaner ihre Rahrzeuge bey Wasserfällen, oder von einem Gewässer zum andern tragen (portages), dient als ein Zeugniß für des Pt. Meinung. So wenig sind wir vom Innern Afrika's unterrichtet, des Pt. Geographie ist noch jezo hierinne der Grund der neuen, und wir verstehen sie nicht. Das ist nur der Eingang der Abhandlungen, die Hr. B. künftig mittheilen wird. Derf. giebt Erläuterungen über Nouvelle Bretagne und die nördlichen Küsten von Newguinea. Cap. Forest behauptete, Dalrymple habe gezeigt, daß Dampiers Nouvelle Bretagne und Mendana's Salomoninseln ein Land wären, und dieses sey durch Cap. Carterer Entdeckungen bestätigt worden. Aber die Wahrheit ist, daß durch Carterers Entdeckungen Dalrymple's Meinung umgestoßen wird, und sein Entwurf von Nouvelle Bretagne ganz unbrauchbar ist. Der fernere Vortrag Hr. B. vergleicht und prüft Nachrichten, läßt sich also nicht abkürzen. Hr. de la Lande zweyte

Abhandl. über den Planeten Herschel. Daß der Planet nur noch in den Äpfiden und mittlern Entfernungen beobachtet war, veranlaßte Hrn. de la L. zu folgender in der Astronomie noch nicht gewöhnlichen Aufgabe: Man weiß zwei Entfernungen von der Sonne, den Winkel, den sie machen, und die Zwischenzeit; daraus sucht man der Bahn Größe, Gestalt und Stellung. Dadurch bestimmt er aus Beobachtungen Elemente der Bahn, Neigung und Knoten, Bewegung des letztern und die Sonnenferne. Hr. de la Lande über die Ungleichheiten des dritten Jupitersabanten. Dess. untere Conjunction der Venus 4. Jan. 1787. Die unteren Conjunctionen sind die einzigen genauen und entscheidenden Beobachtungen für die Theorie des Planeten, aber man hat bisher sehr wenige beobachtet. Die, welche sich alle acht Jahr im Anfange des Jänner's ereignet, ist nur einmal 1779. beobachtet worden, und die ist die einzige, welche sich um die Sonnennähe befindet, also weientlich für die Bestimmung der Äpfiden. Hr. de la L. erwartete daher mit Ungedult wiederum eine solche Conjunction. Sein großes achromatisches Fernrohr, auf der Höhe des Mittagsfernrohrs im Mazarinischen Collegio, diente ihm, Venus und die Sonne zu vergleichen, so oft man sie beyde im Meridiane sehen konnte, welches vom 24. Dec. bis 12. Jan. siebenmal geschah. So fand er die Rectascension der Venus; die Breite berechnete er aus den Tafeln, und bediente sich derselben, die Länge zu finden, weil er wußte, daß der Fehler der Breite nicht beträchtlich seyn konnte. Mittagshöhen, die auf deröhn. Sternwarte und sonst genommen wurden, belehrten ihn, daß die Breite nur 24 Sec. zu klein war. Hr. de la L. theilt auch andre Beobachtungen mit: vom Herzoge v. Marlborough zu Blenheim, Hrn. Hornsby zu Oxford, Hrn. Bernard zu Marseille, Hrn. Waller zu Genf,

Genf, und zeigt, wie sie zu gebrauchen sind, allen Vortheil von ihnen zu ziehen und genaue Tafeln zu erhalten. Hr. de la L. über die Sonnenfinsternisse 1787. Er vergleicht Beobachtungen von beyden, so viel er hat erhalten können. Nachdem die Berechnungen schon vollendet waren, hat er erkannt, daß man die bisher gebrauchte Mondparallaxe etwa um 5 S. vermindern müsse, auch hat Hr. de Lambers Tafeln für die stündl. Bewegung des Mondes berechnet, die viel genauer sind, als Mayers seine Conn. d. T. 1791. Brauchte man diese neuen Elemente, so könnte man wohl ein wenig andre Resultate finden, aber eine Sonnenfinsterniß läßt sich nicht mit so großer Schärfe beobachten, daß es der Mühe werth wäre, die Berechnungen wiederum von vorne zu führen. Hr. de la L. über Saturns mittlere Bewegung. Fünf alte Beobachtungen Saturns beym Ptolemäus Almag. p. 261; 269 (diese Blattseiten treffen bey der griech. Ausg. Wat. 1538. zu, und auch bey: Cl. Ptolem. Opera praeter Geographiam Bas. 1551. die Stellen sind im XI. B. cap. 5. 7. der lat. Ausg.) sind mehrmals verglichen worden, man hat aber keine rechte Übereinstimmung erhalten, weil man nicht die Orte der Sonne und der Sterne gebraucht hat, die zu Pt. Zeiten statt fanden. Hr. de la L. zeigt, wie diese Verbesserungen anzubringen sind. Nach allem dem thun seine neuen Tafeln diesen Beobachtungen noch nicht völlig genug, das zeigt aber ohne Zweifel Fehler der alten Beobachtungen an, und die Ungewißheit, die, am allergrößten genommen, 1½ Sec. beträgt, zeigt, daß die mittlere Bewegung in den neuen Tafeln so richtig angenommen ist, als man verlangen kann. Diese neuen Tafeln erscheinen im XII. B. der Mémoires présentés und in der 3. Ausg. von Hrn. de la L. Astronomie. Verf. über die Bahn der Bewegung Saturns. Er hatte sie in seinen bisherigen

Tafeln 2 Gr. 30 M. 20 S. gesetzt; fünf Beobachtungen, die er hier beibringt, zeigen, daß dieses etwas zu groß war, da sie auch in einem Jahre hundert um 23 S. abnimmt, so will er sie 2 Gr. 29 M. 45 S. für 1800. in seinen neuen Tafeln brauchen. Hr. de la Lande über die Messung der Erde, welche Jernel 1528. bekannt machte. Diese Unternehmung lehrte zuerst den Umfang der Erde mit einiger Richtigkeit kennen, und macht so Frankreich Ehre. Hr. de la L. giebt daher von ihr und Jerneln selbst lehrreiche Nachrichten. Er war zu Clermont in der Diocese von Amiens 1485. geb., starb 1558. Sein Buch von Messung der Erde führt den Titel: *Jo. Fernelii Ambianensis cosmotheoria*, Paris. 1528. 46 Bogen Fol. Weidlers Hist. Astron. setzt also irrig Er. Messung in 1530. Hr. de la L. giebt einen Auszug aus dem Buche, und beschreibt Er. Verfahren. Nach Hrn. de la L. Darstellung, die man bey ihm nachsehen muß, fand Jernel den Grad 57070 Toisen, nur eine weniger, als er neuerlich ist gefunden worden. Hr. de la Lande über die Sonnenfinsterniß 1666. 2. Jul. Es war die erste, die man mit Genauigkeit beobachtete. Die Beobachter waren zu Paris Huygens, Kosberwal, Auxout, Senicle und Buor. Man fand die wahre Zeit aus übereinstimmenden Sonnenhöhen. Dieses Verfahren ward damals zuerst gebraucht. Hevel zu Danzig war noch nicht so weit, als die franzö. Astronomen, er brachte nur Sonnenhöhen vor und nach der Finsterniß. Hr. de la L. hat die Höhen berechnet, auch die Zeit der wahren Conjunction zu Danzig, woraus Danzig 1 St. 5 M. 22½ S. östlicher als Paris folgt; Hr. Cagnoli fand aus der Finsterniß im October 1781. nur 2 S. weniger, Hr. Mechain aus Bedeckungen von Fixsternen auch einige Secunden anders; als ein Mittel kann man 1 St. 5 M. 18 S. nehmen. Die



Die Breiten des Mondes aus der Pariser und der Danziger Beobachtung sind um 23  $^{\circ}$  unterschieden. Wahrscheinlich sahen die Pariser Astronomen, welche schon sehr gute Fernrohre hatten, den Anfang eher und das Ende später, als Hevel, woraus ihm zu große scheinbare Breite, und zu kleine wahre nördliche Breite folgte. Hr. de la Lande über die Lage des caspischen Meeres. Nach Beobachtungen Hrn. de Beauchamp, Corresp. d. Ak. zu Bagdad, von einer Mondfinsterniß zu Casbine oder Cayvin, und Jupiterstrabanten zu Spahan. Sie gaben Casbin 47  $^{\circ}$  13  $^{\prime}$  östlicher als Paris; in einer Charte Hrn. Buache Mem. 1781. ist es 47  $^{\circ}$  18  $^{\prime}$  östlicher als Paris, oder 69  $^{\circ}$  30  $^{\prime}$  Länge. Eine Krankheit hielt ihn ab, zu Recht Beobachtungen anzustellen, einem Hafen des caspischen Meeres, nordwärts Casbin, fünf Caravanentagreisen, jede aufs höchste 6 oder 7 Farsaks oder Parafangen, zu 2568 Toisen. Indessen hat man doch die Lage des caspischen Meeres, weil der Meridian von Recht zwischen vorige beyden fallen muß. Die geographischen Breiten sind, von Casbin 36  $^{\circ}$  29  $^{\prime}$ , von Spahan 32  $^{\circ}$  42  $^{\prime}$ . D'Anville setzt in seiner Charte von Asien Casbin 48  $^{\circ}$  24  $^{\prime}$  östlicher als Paris, hat also wohl das caspische Meer um einen Grad zu weit nach Osten gerückt. Hr. de B. konnte dorten nicht mit der Bequemlichkeit beobachten, die man in Europa hat, er mußte i. B. zu Casbin die Pendeluhr in seiner Kammer verwahren, verglich mit ihr eine Taschenuhr, und nahm nach dieser die übereinstimmenden Höhen, wo er Drittheile und Viertheile der Minute schätzte. In dessen sind seine Beobachtungen für Orter sehr reich, deren Lage noch um Grade ungewiß war. Hr. le Monnier über gedruckte Beobachtungen des Durchgangs des Mondes durch die Mittagsfläche und Zeit

ter auf sie gegründeter Tafeln. Es wird gemeldet, daß hierüber noch mehr vorgelesen worden. Aus Hrn. de la Lande gleich darauf folgender Antwort erhellet, daß von des Hrn. d'Azeglet Beobachtungen die Rede ist, die Hr. de Lambre berechnet und Hr. de la Lande im 8. B. seiner Ephemeriden herausgegeben hat. Hr. de la Place über die Theorie des Rings um den Saturn. Short bemerkte mit einem starken Teleskope in ihm mehrere concentrische Streifen, er besteht also ohne Zweifel aus mehreren Ringen, ohngefähr in einer Ebene, die sich vielleicht durch stärkere Fernrohre entdecken werden. Niemand hat bisher unternommen, seine Gestalt aus der Theorie der allgemeinen Schwere zu bestimmen, denn Maupertuis für la fig. des astres gründet sich nicht auf die gegenseitige Gravitation aller Theile der Materie, sondern auf einentrieb der Theilchen der Ringe gegen mehr Mittelpuncte des Anziehens. Hr. de la Pl. versucht darauf anzuwenden, was er in den Mem. 1782. über die Anziehung der Sphäroiden und die Gestalt der Planeten gesagt hat. Er nimmt an, eine unendlich dünne Schicht flüssiger Materie, auf der Fläche des Ringes verbreitet, bleibe da vermittelst der Kräfte, die auf sie wirken, im Gleichgewichte. Das ist die einzige Voraussetzung, die sich annehmen läßt. Sollte sich der Ring nur durch Zusammenhängen seiner Theilchen erhalten, so würden sich die Theilchen, die dem Planeten am nächsten sind, durch die beständige Wirkung der Schwere nach und nach absondern. Seine Rechnung führet ihn darauf, die Kugel Saturns werde von unterschiedenen festen Ringen umgeben, deren jeder an unterschiedenen Stellen seines Umfangs von ungleicher Breite ist, so daß ihre Schwerpuncte nicht mit den Mittelpuncten ihrer Figur zusammenfallen; die Schwerpuncte sind als so viel Trabanten anzusehen, ihre Entfernungen

nungen von Saturns Mittelpuncte kommen auf die Ungleichheit der Theile jedes Ringes an; jedes Schwerepuncts Winkelgeschwindigkeit um den Saturn ist einerley mit seines Ringes Winkelgeschwindigkeit. Bey dieser Untersuchung betrachtete Hr. de la Pl. die gegenseitigen Wirkungen der Ringe nicht, setzte also ihre Zwischenräume groß genug, daß solche Wirkung keinen Einfluß auf ihre Gestalt hat. Da er findet, daß jedes Gestalt sehr irregulär seyn muß, wenn es mit dem Gleichgewichte bey ihm Bestand haben soll, und da sie vermöge der unterschiedenen Geschwindigkeiten, mit denen sie sich um den Planeten drehen, ihre gegenseitigen Stellungen immer ändern, so muß ihre gegenseitige Wirkung sehr veränderlich seyn, und kömmt bey der Untersuchung ihrer bleibenden Gestalt nicht in Betrachtung. Da jeder dieser Ringe nebst der Wirkung der übrigen auch die Wirkungen der Sonne und der Begleiter Saturns empfindet, so müssen sie um Saturns Mittelpunct schwanken, und man könnte glauben, sie würden nicht in einer Ebene bleiben, weil diese Kräfte auf jeden von ihnen anders wirken; Setzt man aber, Saturn drehe sich um eine Ase, und in der Ebene seines Aequators befinden sich die Ringe und die vier ersten Begleiter, so kann seine Wirkung immer das ganze System dieser unterschiedenen Körper in einer Ebene erhalten; die Wirkungen der Sonne und des fünften Begleiters ändern nur die Lage der Ebene des Aequators, der zieht Ringe und Bahnen der vier Begleiter mit sich. Hr. de la Place über die Secularvariationen der Planeten, nach den Gesetzen der Anziehung. Noch fehlen unter den Datis dazu die Massen der Planeten, die keine Monde haben, indessen sucht man jezo so weit zu gehen, als die Analis führen kann, und überläßt das Mehrere der Nachwelt. Was die Dauerhaftigkeit unserer  
Sonnens

Sonnenwelt betrifft, hat Hr. de la Pl. Mem. 1784. schon folgendes geschlossen: Die Planeten bewegen sich alle um die Sonne nach der Ordnung der Zeichen, in Bahnen, die fast kreisförmig sind, und nur geringe Neigungen gegen einander haben, also sind ihre Neigungen und Eccentricitäten innerhalb enger Gränzen eingeschlossen, und das System schwankt nur um einen mittlern Zustand, von dem es sich sehr wenig entfernt. Dieses entwickelt er jezo noch mehr. Hr. le Gendre über die Integration einiger Gleichungen mit Partialdifferenzen. I) Für die kleinste Fläche zwischen gegebenen Gränzen. Hr. de la Grange hat die Differentialgleichung gegeben, Hr. Monge Mem. 1784. sie zu integrieren versucht, aber sein Integral war Einwendungen ausgesetzt; die Zeichen der Integration, die sich in ihm finden, erstrecken sich auf Differentiale mit mehr veränderlichen Größen, bey denen die Bedingung der Integrabilität nicht statt findet. Er hat bey wiederholter Untersuchung das wahre Integral gefunden und Hr. le G. mitgetheilt, es beruht aber auf metaphysischen Gründen, darüber die Geometern noch nicht eins sind, deswegen suchte Hr. le G. es auf die gewöhnliche Art, und fand es ganz einfach, indem er andre veränderliche Größen annahm, welches in mehr Fällen nützlich seyn kann. II) Über eine Gleichung, die allgemeiner, als vorige ist, so daß bey ihr der Glieder, welche höhere Differentiale enthalten, Coefficienten Functionen von  $\frac{dz}{dx} = p$ ;  $\frac{dz}{dy} = q$  sind. III) Eine Gleichung, die nur Glieder von der zweyten Ordnung enthält. IV. . . IX) mehrere Gleichungen. Zugabe zu einer Abh. im vorigen Bande, wie bey der Variationsrechnung die Größten von den Kleinsten zu unterscheiden sind. Hr. le Gendre über trigonometris

metrische Arbeiten, deren Resultate auf der Gestalt der Erde beruhen. Geographische Arbeiten, die ins Große gehen, z. B. Bestimmung der Hauptpuncte einer großen Karte und derselben Verbindung durch Dreiecke, lassen sich vermittelst der ganzen Scheibe des Hrn. de Borda zu einer großen Vollkommenheit bringen. Hr. v. Cassini, Mechain und le Gendre arbeiteten 1787. gemeinschaftlich, die Küsten von England und Frankreich zu verbinden, Hr. v. Cassini wird die Resultate bekannt machen; Sie versicherten sich da, das genannte Werkzeug gebe die Winkel eines Dreiecks bis auf 2 Secunden, selbst bey günstigen Umständen genauer. Nun muß man auch die Rechnung der Schärfe gemäß führen, die das Werkzeug giebt, besonders die Reduction auf den Horizont anwenden, die oft mehr Secunden beträgt, da kommen unendlich wenig krumme Dreiecke vor, die darf man nicht als geradelinicht betrachten, und den Überschuf der Summe ihrer Winkel über 180 Grad vernachlässigen; wollte man sie als sphärische behandeln, so würde man bey den kleinen Kreisebogen weder genau, noch mit den gewöhnlichen Tafeln bequem rechnen. (Beareisich beträgt eine Länge von vielen Toisen auf der Erde nur einen Bogen von etlichen Minuten, da der Grad über 57000 Toisen beträgt. Drey solche Längen schließen also ein Kugeldreieck ein, dessen Seiten klein sind, und das sind Hrn. le G. unendlich wenig krumme Dreiecke, die keine so geheimnißvolle Darstellung verdienen. In seinem V. Art. berechneter den Inhalt eines solchen Dreiecks so: In jedem Kugeldreiecke läßt sich der Bogen  $h$  berechnen, der aus dem Winkel  $A$  auf die gegenüber stehende Seite  $a$  fällt. Es ist  $\sin h = \frac{\sin A}{\sin B \cdot \sin C} \cdot \sin a$ .

Wenn nun des Kugeldreiecks Seiten klein sind, kann man

man die Seiten selbst statt ihrer Sinus setzen, der Winkel Sinus bleiben; Ferner läßt sich alsdann das Kugeldreieck für ein ebenes annehmen, und so ist bey Hrn. le G. die Fläche eines solchen kleinen Dreiecks  $= \frac{a \cdot a \cdot \sin B \cdot \sin C}{2 \cdot r \cdot r \cdot \sin A} \cdot R$  in Quadraten einer Secunde; R bedeutet bey ihm, wie viel Secunden der Sinus totus hält, und weil er eine Länge, in Toifen ausgedruckt, a nennt, den Halbmesser des Kreises, von dem sie ein Bogen ist,  $= r$ , so ist  $\frac{a}{r}$  bey ihm, was a allein auf einer Kugel wäre, deren Halbmesser  $= r$ . Nun zeigt Hr. le G., wie man aus seiner Formel den Überschuß der drey Winkel eines solchen Dreiecks über zweene rechte findet, und wenn man nun von jedem Winkel  $\frac{1}{2}$  dieses Überschusses abzieht, so bekomme man Winkel, deren Sinus sich wie die Seiten ihnen gegenüber verhalten, und könne das Dreieck wie ein geradenlinichtes berechnen... (Aber in der Formel kommen ja schon die Sinus aller drey Winkel vor, hat man die, so hat man ja schon den Überschuß eher, als die Formel, aus der man ihn nach Hrn. le G. berechnen soll, und auch die Fläche, ohne daß man Hrn. le G. Formel braucht. Dieses um einen Begriff zu geben, was Hrn. le G. unendlich wenig krumme Dreiecke sind, die, wie er sagt, ein Mittel zwischen geradenlinichten und sphärischen scheinen... Seine Reduktion der Winkel auf den Horizont ist völlig einleu mit der, welche Tob. Mayer brauchte, davon sich die Analyse in Kästners I. astr. Abh. 206. findet). Ferner giebt Hr. le G. Vorschriften für die Stellung unterschiedener Punkte, die eine Kette von Dreiecken bilden, auf der Oberflache des Sphäroids. Bisher bestimmte man diese Stellungen durch Perpendikel auf die Mittagslinie, aber bey

großen Entfernungen können sich die Fehler vervielfältigen. Er wendet die Formeln auf eine Kette von Dreiecken an, die an den Küsten von Frankreich und England ist gemacht worden. Von den Arbeiten, die bey solchen Messungen vorkommen. Zu Bestimmung des Bogens zwischen den Ständen sind große Sectoren, mit denen man Weiten der Sterne vom Scheitel nimmt, wegen des Fortschaffens und wegen der Schwierigkeiten, sie zu berichtigen, nicht am bequemsten. Hr. le G. schlägt eben vorerwähnte Scheibe vor, Weiten des Polarsterns vom Scheitel zu nehmen, und zeigt, wie man daraus desselben Mittagshöhe ziemlich genau finden kann. Hr. Pinget hat zu Sainte Genevieve den Anfang der Sonnenfinsterniß 13. Jun. 1787. beobachtet. Hr. de Souhy untersucht, wenn man zuerst Fernröhre an die Werkzeuge zum Winkelmessen angebracht, und so Sterne bey Tage beobachtet hat. Einige schreiben das Zusatz, andre Picard zu. Aber der Gedanke findet sich schon in einem Buche von J. B. Morin *Astronomia jam a fundamentis integre et exacte restituta . . .* 1640. Quart P. I. p. 18. Das Buch ist schon 1634. herausgekommen. Morin hatte Vorschläge gethan, die Länge auf dem Meere zu finden, wozu er Weiten des Mondes von Fixsternen brauchte. Man wandte ihm ein, dazu gehörten sehr große Werkzeuge, und dies beantwortete er dadurch, daß er ein Fernrohr statt der Alibade brauchte. Aber auf das Radenkreuz im Fernrohr, welches Huygens zuerst angab Syft. Saturn. sel er doch nicht, sondern bedeckte das Augenglas mit einer dünnen Kupferplatte, die in der Mitte ein kleines Loch hatte, welches offenbar viel Unbequemlichkeit verursachte. Wahrscheinlich hatte Morin diesen Kunstgriff schon kurz vor dem 30. März 1634. da über seine Methode von Commissarien, die der Card. Richelieu ernannt hatte, eine

Unters

Untersuchung angesetzt ward. Auch *M.* hat gegen das Ende des März 1635. zuerst Sterne den Tage gesehen. Er richtete das Fernrohr nach einem Sterne vor Aufgang der Sonne, verfolgte ihn beständig damit, und sah ihn also darinnen noch eine Stunde nach Aufgang der Sonne. *M.* hatte Verdienste um Mathematik u. Astronomie; es hat vielleicht seinem Ruhme geschadet, daß er viel auf Sterndeuterei hielt. Diefem Aussage ist ein lat. Brief Picards an Zevelt beygefügt von 1674. wo P. zeigt, es sey besser, das Fernrohr zu brauchen, als Lycho's Dioptrern, die *Z.* vorzog. Hr. le Gentil über die tubos binoculos. Der Capuciner Rheisa hat, so viel bekannt ist, zuerst von ihnen geredet, und der *P. Cherubin* in f. Dioptrique oculaire sie empfohlen u. ihre Verfertigung beschrieben. (Zu Göttingen befinden sich unter den Bülowischen Instrumenten zwey solche Fernrohre, auch dergl. Microskop von einem Capuciner, *P. Antan.* Es scheint, als habe dieser Orden besonders sich mit solchen Werkzeugen beschäftigt. *Kazschker* hat schon diese Vorrichtung verworfen, weil sie im Gebrauche zu unbequem sey. Hr. *le G.* aber hält dieses Urtheil übereilt, und hat ein solch Fernrohrpaar mit Vortheil gebraucht, selbst damit den Austritt Mercur's aus der Sonne 4. May 1786. beobachtet. Um die Weite zwischen den beyden Augen der Fernrohre zu haben, ließ er durch jemand mit einem feinen Zirkel die Länge eines seiner Augen messen, die er geöffnet hielt, die Weite zwischen den Mittelpuncten beyder Augen sey noch einmal so groß, als die Länge des einen den ihm war. Diese Weite etwas kleiner, als 28 Linien. Nachrichten von vorerwähnter Beobachtung Mercur's, die er in Niedernormandie unweit Coutances anstellte, von mehreren seiner Werkzeuge u. seiner indischen Reise. — Die Anzeige der übrigen mathem. und phys. Abhandlungen, so wie derer über Chemie, Naturgeschichte ic. wird folgen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 6. September 1790.

London.

*Leyden*

**O**bservations made on a tour from Bengal to Persia, in the Year 1786—87. with a short account of the remains of the celebrated Palace of Persepolis and other interesting events, by *William Franklin*—1790. 351 S. gr. Octav. Die Ursache seines Aufenthalts in Bengal, wo er überdies Officier der Compagnie war, und die Begierde, sich mit der Sprache und den Sitten der Perser bekannter zu machen, bewogen den Verf. zu einer Reise nach Schiras, der jetzigen Hauptstadt des persischen Reichs. Die Reise gieng über Point de Galle auf Ceylon, Amjengo, Codschin, Tellidscheri, Goa und Dombay, wo er wegen der Winde 7 Monate bleiben mußte, bis nach Buscheher, und von da zu Lande nach Schiras, den nemlichen Weg, den Niebuhr genommen hatte.

G 7 Aus

Aus den Reisebemerkungen des Verf., die nicht sehr reichlich sind, aber das Gepräge von Glaubwürdigkeit haben, heben wir nur folgende aus. Bey den Juden zu Eodschin bemerkte er, daß sie sich alle einander so ähnlich sehen, als wenn sie von Einer Familie wären. Im Garten der ostindischen Compagnie zu Zellidschervi sah er den Pfefferbaum (pepper vine), auf dem die Frucht wie Trauben wächst. Von dem Verfall von Goa sey die Hauptursache die Intoleranz der Portugiesen, die keine Mohammedaner und Nantianen in der Stadt dulden. Bey Bombay giebt es einen Fisch oder eine Muschel (in form somewhat like a muscle), die hinten nahe am Kopf einen kleinen Deckel hat, unter dem ein purpurother, stark färbender, Saft liegt. Man findet die Muschel im September und October, und bloß die männlichen Fische haben diesen Deckel. Der Verf. glaubt, es sey der murex der Alten, hat ihn aber nicht selbst gesehen, daher die Beschreibung auch sehr unvollkommen ist. Was über die Pausanestigion und die Zehnbücher S. 29 ff. gesagt wird, ist von keiner Erheblichkeit. Von Adulschur nach Schiras kommt man über so hohe Gebirge, daß man in ein anderes Klima versetzt zu seyn glaubt; die Aussicht von dem letzten Berge, Niva Sen (die alte Frau), beschreibet er als sehr malerisch. Der Fluß, der von Khoon Zineoon (vielleicht Konchun bey Niebuhr) nach Schiras fließt, heißet nicht Kodhuna, wie er bey Niebuhr (S. 112) genannt wird, sondern Kud Chuna Sinun (27 heißt Fluß). In Schiras blieb der Verf. über 7 Monate, und lebte im Schooß einer persischen Familie, wodurch er überall freyen Zutritt erhielt; hier sind also seine Nachrichten umständlicher und interessanter, nur möchte man oft eine bessere Ordnung wünschen. Zuerst  
Beschreib:

Beschreibung der Stadt und der öffentlichen Gebäude, die größtentheils von Kerim Chan angelegt sind. Von den Wohnungshäusern, Sur Chane, mit einiger Verschiedenheit von Liebuhr. Bey dem Schah Schera, oder Grabmal des Imam Ahmed Son Musa, wird S. 78 fig. ein Auszug von der Geschichte des Gebäudes aus einer persischen Chronik mitgetheilt, die ohngefähr den Ton orientalischer Legenden hat. Das Grabmal des Dichters Hafiz ist von Kerim Chan verschönert. Es liegt unter Cypressen, und die Inschriften an den Seiten bestehen aus Stellen seiner Gedichte. Die Perser besuchen im Frühling und Sommer häufig das Grabmal des Dichters, wo dann seine Gedichte gelesen und ihm mit Schiraswein libirt wird. Der Kohnabad, dessen Hafiz oft gedenkt, ist ein unansehnlicher Bach, aber mit gutem Wasser, und die Rosengärten von Nosella sind jetzt ganz wüsth. An dem Heitun, oder Grabmal der 7 Derwische, auch einem Werk von Kerim Chan, sah des Verf. verschiedene Gemälde, unter diesen die Aufopferung Isaaks, Moses bey Jethro's Heerden, und die Bildnisse des Scheich Sadi und Hafiz, letztern in alter persischer Tracht. Ausföhrlich vom Grabmal des Sadi, das aber verfallt, und seinem unterirdischen Canal und andern Gebäuden am Schiras. S. 108 von der Religion, Posten, Gerichten und Festen der Perser, meistens übereinstimmig mit andern Schriftstellern. Die Fruchtbarkeit und Schönheit der Gegend kann der Verf. nicht genug rühmen. Selten steigt das Thermometer über 73, und fällt des Nachts gewöhnlich auf 62 Grad; nur der Herbst ist wegen des Regens ungesund. Der Trockenheit des Clima, wo im ganzen Sommer kein Thau fällt, müsse man besonders die lange Dauer der

Gebäude zu Persopolis zuschreiben. S. 154 Charakter und Sitten der Perser, den der Verf. auch an dem weiblichen Geschlecht vorthellhaft beschreibt. Doch bemerkt er, daß durch die langen bürgerlichen Kriege, besonders unter den Vornehmen, sich der Charakter verschlimmert habe. Die Wissenschaften sind auch seit dem Abgang der Sefi's sehr in Verfall, so wie Manufacturen und Handel. Unter dem Volk herrscht viel Aberglaube, Tagwählerey, Amulete ic. Man glaubt durch gewisse Formeln die Scorpione, die dort sehr häufig, aber nicht so giftig sind, als im nördlichen Persien, besprechen zu können. Diefen kommt der Verf. auf XII und die 12 Imams der Schiiten, S. 179, und beschreibt zuletzt eine Audienz bey Schafar Chan, dem damaligen Regenten. Nun folgt S. 189 eine Nachricht von den persopolitischen Überbleibseln, die aber nicht so genau und vollständig ist, als sie andre Reisende schon geliefert haben. Aus einem persischen Buch, Kuzut al Sefa (Warten der Reinigkeit) wird die Nachricht eingerückt, daß Hiemschid seine Residenz aus Segistan nach Fars verlegt, und das Gebäude, das er Tschilminar nannte, erbaut habe ic. Schon dieser letztere Umstand zeigt, daß das Buch nicht alt sey; aber das erstere verdient Aufmerksamkeit, zumal da sich der Erzähler auf alte Geschichtschreiber beruft. — Hr. Franklin glaubt, daß der arofen Säulen anfangs 54 in 9 Reihen gewesen seyen; jetzt stehen nur noch 15. S. 239 von dem Deharest im Moharrem, wo die Leiden des Hussein dramatisch dargestellt werden; den griechischen Gesandten nennt er einen europäischen, vielleicht wegen der Kleidung, vergl. Niebuhr S. 200 II. Th. — S. 263 steht eine Nachricht von der Revolution in Wasforda, das 1787. von einem arabischen

bischen Scheich Imini erobert, aber durch den Pascha von Bagdad wieder unter türkische Botsherrschaft gebracht ward. Wichtigere ist die angehängte Geschichte von Persien seit dem Tode des Nadir Schah bis zum Schluß des Jahrs 1787, die mit den Niebuhr'schen Nachrichten verglichen zu werden verdient. Der Verf. hat die seinigen aus dem Munde mehrerer Officiere, die unter Kerim Chan gedient hatten und Augenzeugen der Begebenheiten waren. Ghasar Chan hatte damals einen hoffnungsvollen Sohn, Lutf Ali Chan, Beglerbeg von Fars, der, nach den neuesten Nachrichten, jetzt Regent von Persien ist. In einer Anmerkung S. 284 wird besläufig des berühmten Edelsteins des Nadir Schah gedacht (Dereau Nour wäre wohl شمس نور, lucem spargens), der durch armenische Kaufleute aus Persien gebracht, und für 80,000 Pfund an die russ. Kaiserin verkauft worden sey. (Es war der Armenier Gregory Safran, der den Stein, welcher 195 Karat hält, bey der Bank zu Amsterdam niedergelegt hatte; der Handel ward 1779. durch den Grafen Orloff geschlossen; s. Travall S. 168).

#### Lausanne.

*Amelin.*  
 Histoire naturelle du Jorat et de ses environs et celle des trois lacs de Neuchâtel, Morat et Bienné, précédée d'un essai sur le climat, les productions, le commerce, les animaux de la partie du pais de Vaud ou de la Suisse Romande, qui entre dans le plan de cet ouvrage, par Mr. le Comte de Razoumowsky. Bey Moutier. Octav. 1789. N. I. S. 322. II. S. 238. Der Hr. Graf läßt einem Lande, worin er aus Wahl und Neigung mehrere Jahre gewohnt hat, dieses Denkmal zurück, das auch dem auswärtigen Natur:

Naturforscher schätzbar sein muß, wenn ihm auch die Gegend, deren Naturgeschichte hier geschildert ist, nicht neu seyn sollte, da sie auch schon andre gelehrte Naturforscher beschäftigt hat. Der I. Abschnitt von dem Clima und den Erzeugnissen der Waat. II. Von ihren einheimischen Säugethieren, die, so wie die übrigen Thiere, nach dem Linneischen Metastemem genannt und geordnet sind; alle von Buffon beschriebene Arten der Fledermaus sollen sich darin finden; in den Wäldern von Berchier und Euguens wilde Katzen; auch einen Fuchs hat man bey Genf getödtet; der Steinmaeder sey nicht als eigne Art vom Lammmaeder verschieden. III. Von den Vögeln; allerdings hatte Linné Unrecht, wenn er der Turkeltaube Indien zum Vaterlande anwies. IV. Von Amphibien und Fischen; von der gemeinen Eidechse (*Lacerta agilis*) sind drey Abänderungen, eine braune, welche der Hr. Graf mit Pallas's *Lacerta velox* für eben dieselbige hält, eine braune und eine gefleckte (*Leopardus*) als einheimisch abgebildet; auch erwähnt der Hr. Graf eines neuen Salamanders (*paradoxa* oder *helvetica*), einer neuen Kröte (*ecaudata*), und einer neuen Natter (*vericolor*); auch führt er eine gemeine Schlange (*Coulevre commune*) an, deren Biß tödtliche Entzündungen erzeuge. V. Von Insekten; hier scheint der Hr. Graf die meisten neuen Entdeckungen gemacht zu haben; eine neue Art Erdkäfer (*Meleagris*), Küstlkäfer (*Lonicera*) und Bockkäfer (*reticulatus*), zwo neue Arten Springkäfer (*nebulosus* und *fulcatus*), ein neuer Wasserkäfer (*aeneus*) und Raubkäfer (*obscurus*), eine neue Heyle (*minutissimus*) und Heuschrecke (*fragilis*), und zwo neue Wanzen (*navicula* und *aquaticus*) und Blatt-

Blattläuse (*alni* und *coryli*), eine neue Stinkfliege (*laurifoliaeformis*) und Tagfliege (*alba*), ein neuer Raupentöchter (*fulcatus*), eine neue Biene (*alba*) und Ameise (*barbata*), zwey neue Langfliege (*eclipsis* und *villoso*), eine neue Fliege (*tremula*), ein neuer *Tabanus* (*singularis*), eine neue Milbe (*putorii*), ein neues *Phalangium* (*tomaculatum*), drey neue Spinnen (*pulchra*, *depressa* und *nigro-fasciata*), ein neuer Krebs (*spinosus*). VI. Von Gewürmen. Hier gedenkt der Hr. Graf einer neuen Egel (*cornuta*) und zwey neuer Gartenschnecken (*fasciatus* und *luteus*), einer neuen *Helix* (*lacustris*).

Der I. Abschnitt des zweyten Bandes beschreibet den Jorat überhaupt, und das Amt Lausanne nebst den angränzenden Strecken insbesondere; auch der Sandstein dieser Gegenden hat schon zum Windemittel; dicht vor Lausanne und bey nahe auf der Oberfläche der Erde unsiner Oberfläche; Beschreibung der süßen Wasser bey Lausanne, nebst ihrem Gehalt, der bey den meisten ein kleiner Antheil Kalkerde ist; die Stahlwasser de la Poudrière, deren eine Quecke in 132 Pfunden 77 Grane Eisen hält; im See von Brai ein Morastgrund, aus welchem, wenn er gerührt wird, beständig entzündbare Luft aufsteigt. II. Von den Lagern von Erzharz in der Waat; bey Naudex Steinföhlen, die eine Glashütte unterhalten; durch behutsames Abschweffeln, wie es in England geschieht, sollten sie doch zum Kalkbrennen und auf den hohen Ofen tauglich werden; andere Kohlenflöße bey Bémont und im Amt Dron; noch andere bey Semsale, die auf Rechnung der Gewerkschaft zu Cervoiz in Faucigny gebaut werden; die letztern sind dichter und nicht so kieselicht, als die übrigen. Bey Lausanne auch viel alcaunhaltiges Holz unter  
der

der Erde. Das sogenannte Erdpech aus der Waat sey eigentlich mit Erdharz durchdrungener Sandstein; der Hr. Graf beweist dieses durch Vergleichung mit dem Fadenpech von Valtravers. Torf im Amte Lausanne, er wird aber nur an zwey Orten gewonnen. III. Naturgeschichte des Sees von Welschneuburg; auf der südwestlichen und südlichen Seite nimmt das Wasser ab; im See selbst vieles schwarzes Holz, das der Hr. Graf auch durch Kunst nachgemacht hat, und seine Farbe von Eisen ableitet. IV. Von den Ländern, die von diesem See nach Morgen und Mittag zu liegen; bey Estavayer gute Steinkohlen in Sandstein; bey Yfferten Gesundwasser, das mineralisches Laugensalz und Küchen Salz enthält. V. Naturgeschichte des Sees von Murten und desjenigen von Biel und der angrenzenden Länder; bey Murten Tripel, aber nicht so viel, daß er Handelswaare werden könnte; der Hr. Graf vermuthet, diese drey Seen seyen vormals nur durch Inseln von einander getrennt gewesen; in den benachbarten Morästen vieles Eisenbohnerz und ganze Bäume. VI. Von dem Ursprung und den Epochen der Bildung der beschriebenen Länder.

*Humanität.*

Leipzig.

In der Weidmann Buchhandl. ist von des Hrn. Hofrath Goeze Natur, Menschenleben und Vorlesung der dritte Band auf 288 S. erschienen. Er ist den vorigen, die zu ihrer Zeit in diesen Blättern angezeigt worden, an Plan u. Ausführung völlig gleich. Also freylich auch diesmal vieles, was aus andern Büchern fast bloß abgedruckt ist. Und da würden wir für die Folge doch strengere Rücksicht auf's utile dulci empfehlen; die wir z. B. bey den vielen Blättern vermissen, die da mit einem alten einfältigen, wenn gleich gutgemeinten, längst vergessenen Dinge, vom des heil. Geistes Gevatterchaft, gefüllt sind.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 9. September 1790.

Halle.

*Feber.*

Ben Hemmerde und Schwetschke: David Hume über die menschliche Natur. Aus dem Englischen, nebst kritischen Versuchen zur Beurtheilung dieses Werkes. Von Ludw. Heinrich Jakob, Prof. der Philosophie. Zweiter Band Ueber den menschlichen Verstand. 1790. 843 S. Octav. Die Humische Philosophie wird noch lange ein trefflicher Gegenstand zur Schärfung des philosophischen Nachdenkens bleiben; und die Rücksicht, welche mehrere unserer berühmtesten Philosophen in ihren Werken, Sont insbesondere in seiner Kritik der Vernunft, auf dieselbe genommen haben, müßten den Wunsch nach einer deutschen Darstellung des ganzen Systems derselben ohne Zweifel zeither in vielen erregen. Die erste Ausgabe dieses Systems, der Tractat über die menschliche Natur, enthält einige Abhandlungen,

gen, die in den nachher erschienenen Versuchen weggeblieben sind; deren Gegenstände aber, Raum und Zeit, durch die neuesten Erweitigkeiten wieder besonders interessant geworden sind; und überhaupt zeigt sich der Scepticismus in seiner völli- gen Gestalt noch mehr dort, als hier. Deswegen wählte sich der Uebersetzer das ältere Werk; nur daß er die in den spätern Ausgaben sehr umgear- beiten und verbesserten Zusätze aus diesen über- setzte. Die von S. 532 anfangenden kritischen Ver- suche betreffen 1) den allgemeinen Gesichtspunct, unter welchem die Humische Lehre vom menschl. Ver- stande betrachtet werden müsse. 2) Die verschiede- nen Arten von Erkenntniß, nach ihren wesentlichen Merkmalen. 3) Die Gründe ihrer Möglichkeit. 4) Ihren Inhalt und die Gewisheit derselben. 5) Die objectiv Nothwendigkeit der Erkenntniß oder die nothwendige Verknüpfung der Objecte. 6) Das Humische Princip der Gewisheit. 7) Den Scep- ticismus in Ansehung der Erfahrungsgegenstände, und das Endurtheil über denselben. 8) Die kriti- sche Entscheidung über Hume's Scepticismus in An- sehung der Dinge an sich. 9) Kritische Prüfung aller mögl. Gründe des Scepticismus überhaupt. — Die philosophischen Einsichten und Talente des Verf. sind schon zu bekannt, als daß die Versicherung nö- thig schienen könnte, daß diese Versuche, deren Zweck und Gegenstand so vorzüglich zur möglichsten Anstrengung ermuntern mußten, sehr viel Empfeh- lendes enthalten. Eine genaue Anzeige aller dar- bey gebrauchten Grundsätze, und deren Anwendun- gen gegen Hume sowohl, als gegen andre Scepti- cer, oder dogmatische Gegner Hume's, nebst eben so genauer Bemerkung aller dem Rec. noch übrig bleibenden Zweifel und Gegengründe, verstattet der Raum dieser Blätter nicht; und kann auch, bez der Verwandtschaft des Inhaltes mit andern hier

her erschienenen und von uns beurtheilten Untersuchungen des Verf., nicht nöthig scheinen. Wir schränken uns also hier auf folgende weitere Anzei-  
ge ein. Der Grund des Humischen, und jeden consequenten Scepticismus, scheint dem Verf. in der falschen Voraussetzung zu liegen, daß alle Erkenntnis, alle Begriffe und Grundsätze, lediglich auf einzelnen sinnlichen Wahrnehmungen, oder, wie Hume es ausdrückt, auf Impressionen, beruhen. Denn bey dieser Voraussetzung sey es freylich nicht mehr möglich, auf eine genughuende Weise Grund zur Behauptung einer objectiven Nothwendigkeit und Gewißheit anzugeben; weil nemlich einzelne Impressionen und sinnliche Wahrnehmungen nur angeben, was jetzt ist, nicht, was nicht seyn konnte, also auch nicht Nothwendigkeit dessen, was da ist; und noch so viele einzelne Wahrnehmungen auch kein zureichender Grund einer wahren objectiven Allgemeinheit der Begriffe und Grundsätze seyen. So lange man also Hume oder irgend einem scharfsichtigen Sceptiker jene Voraussetzung zugiebt, oder sie nicht gründlich widerlegt, könne auch dessen Scepticismus nicht gründlich gehoben werden; wie viele treffende Bemerkungen gegen einzelne Fehlschlüsse auch gemacht würden. Und bis auf Kant scheint nun dem Verf. eine gründliche Widerlegung jener Voraussetzung nicht unternommen und ausgeführt; nur durch diesen kritischen Philosophen erst, aus der Natur des Verstandes und der Erkenntnis, *a priori* der Grund der objectiven Nothwendigkeit dargethan worden zu seyn. Und zwar nicht bloß in Hinsicht auf die nothwendige Folge, oder das Causalverhältniß; wo Humes Scepticismus hauptsächlich triumphirte, und; was andre Philosophen für Grundsätze oder Gesetze der Vernunft halten, für bloßen Instinct, oder Gewohnheit der Imagination, erklärte. Son-  
dern

dem bey noch mehreren Begeiffen; dem von der Gemeinschaft oder wechselseitigen Wirkung der Dinge auf einander; vom Beharlichen und Absoluten in den Erscheinungen oder der Substanz, u. a. Der Verf. errichtet also sein dogmatisches Lehrgebäude gegen die Skeptiker auf Kantische Gründe; und macht diese nicht nur, nach der ihm eigenen, und von seinem großen Vorgänger und Lehrer selbst als vorzüglich vor dem öffentlich anerkannten, Gabe, deutlich; sondern bestimmt sie auch so, wie es ihm zur Hebung, der dawider vorgebrachten Einwürfe nöthig scheint. Zu gleicher Zeit macht er mit einnehmender Billigkeit und Bescheidenheit manche Bemerkung zum Vortheil seines Hauptgegners, Hume's, nicht nur; sondern auch anderer von Kant abgehender Philosophen. Als einen Hauptgrundsatz gebraucht er auch in diesem Werke, so wie in seiner neulich angezeigten Preißschrift, den, allerdings unläugbaren und zur Erweiterung der Erkenntniß wesentlichen, Satz, daß, was wir aus dem, in der innern oder äußern Anschauung, gegebenen schließen müssen, gleichfalls anerkannt oder angenommen werden müssen; ob es gleich nicht unmittelbar, und ganz bestimmt erkannt werden kann. Er erläutert ihn mehrere male passend mit der Überzeugung, die ein Vinder bekommen kann von der Wirklichkeit des Sinnes, der ihm fehlt, und den ihm möglichen Vorstellungen von der Beschaffenheit seiner Gegenstände. Und wie demnach Rec. mit dem Verf. in manchen Puncten nun völlig einstimmt, in welchen er glaubte mit der Kantischen Philosophie nicht einverstanden zu seyn; also vermuthet er auch, daß mehrere eben dies begegnen, und also der V. zur Annäherung der Partheyen etwas beitragen werde. Unter dessen fehlt doch noch viel daran, daß Rec. entweder über diejenigen, die vor Kant, oder anders, als dieser Philosoph, gegen Hume stritten; oder über alles,

alles, was nun der Verf. zur Hebung des Humischen Scepticismus beygebracht hat, öflich so, wie derselbe, theilten könnte. Es wird weder den Verf. noch irgend Jemanden, der mit dieser Controvers bekant ist, bekennen, daß Rec. ganz besonders aufmerksam gewesen ist auf diesen neuesten Versuch, den Haupttag der Causalität a priori darzuthun. Aber da scheint ihm nun die Sache immer noch nicht weiter gebracht zu seyn; immer noch nicht im mindesten dargehan zu seyn, unabhängig von dem, was die Erfahrung lehrt, oder was objectivisch gegeben ist, daß alles, was in der Natur oder in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf einander folgt, aus einander folge, oder überhaupt nur nach einem Gesetze notwendig mit einander verknüpft sey; so wie es ihm immer noch eine unstatthafte Einschränkung des Grundfages der Causalität scheint, daß derselbe nur innerhalb der Erscheinungen, ganz und gar nicht transcendentally gültig seyn sollte. Hier wollen wir also die Gründe und Wendungen des Verf. genauer angeben. "Von diesem Sage, daß jedes Ding in der Sinnenwelt seine Ursache habe, — heißt es S. 730 — ist die Vernunft sehr überzeugt, nicht, weil der Begriff eines Dinges in der Welt den Begriff einer Ursache mit in sich schließt, oder weil die Erfahrung uns einen solchen beständigen Zusammenhang aller vergangenen und künftigen Begebenheiten gelehrt hat; sondern weil wir, vermittelt der Vernunft, einsehen, daß, im Fall keine ursachliche Verknüpfung unter den Geestständen der Sinnenwelt Statt fände, gar keine Erfahrungserkenntniß derselben möglich wäre. — Daß aber Erfahrungserkenntniß möglich sey, wird durch ihre Wirklichkeit bewiesen." Durch dies letztere sucht denn der Verf. den schon oft gemachten Einwurf zu heben, daß, wenn auch aus dem Begriff der Erfahrung gefolgert wer-

den könnte, daß keine Erfahrung möglich wäre, wofern nicht Causalverknüpfung in der Natur wäre, damit doch noch nicht erwiesen seyn würde, daß und wie weit diese Verknüpfung da sey; bevor ausgesagt ist, ob und in wie weit eine solche, diese objective Verknüpfung voraussetzende, Erfahrungserkenntniß unserm Verstande zukomme? Wenn sich nun aber der Verf. hier auf die Wirklichkeit dieser Erfahrungserkenntniß beruft: so ist ja a) der Schein eines Beweises oder einer Deduction a priori hinweg; und man kömmt in das System derjenigen, die da geradezu sagen, wir wissen es aus der Erfahrung, daß Causalverhältnis, d. h. Regelmäßigkeit, Gesetze der Folge, in der Natur sind. Denn was macht es im Grunde für einen Unterschied; ob einer sagt, wir wissen es aus der Erfahrung oder a posteriori, daß es eine Erfahrungserkenntniß, d. h. Erkenntniß eines durch allgemeine Gesetze regelmäßig bestimmten Laufs der Natur, einer nothwendigen Verknüpfung ic. giebt; oder ob er sagt: wir wissen es aus der Erfahrung a posteriori, daß es in der Natur allgemeine, Regelmäßigkeit bewirkende, die Erfolge nothwendig machende Gesetze, kurz Causalverhältnis, giebt? Ob Definition und Definitum zusammen, oder letzteres allein zum Subject des Satzes genommen wird; wenn der Beweisgrund desselben doch immer Erfahrung ist? Und b) was ist auf diese Weise gegen Hume ausgerichtet? Wird derselbe nicht noch immer und mit demselben Grunde (freylieh keinen an sich zureichenden, nur, meyne ich, auf diese Weise nicht gehobenen Grund) fragen können: wie wir dies aus der Erfahrung wissen; oder ob das, was wir so wissen, erfahren, mehr enthalten, etwas anders sey, als er auch wußte, und nie läugnete? Nemlich es scheint mir, daß auf diese Weise noch nicht so gut bewiesen sey, als sich gegen Hume, der hier nur Einbildungskraft fand, nicht

Vernunftgesetz, beweisen läßt: daß bey dem, was wir wirklich nur in Ansehung der Erscheinungen ausser uns erfahren, wo wir Nothwendigkeit nicht erfahren — wie hingegen bey dem, was in uns vorgeht, wir sie empfinden — sondern nur Uebereinstimmung, Einartigkeit, Regelmäßigkeit, Beständigkeit, auf innern Zusammenhang und Nothwendigkeit zu schließen, Vernunftgesetz sey; worüber sich Rec. schon oft weiter erklärt hat. — Was der Verf. S. 747 zur Aufklärung des Grundes und Ursprungs des Gesetzes der Causalität in unserer Erkenntniß sagt, von Wahrnehmungen wirklich vorhandener Verknüpfungen, oder der Wahrnehmung, daß Objecte immer auf einander folgen, und von der natürlichen, instinctmäßig wirkenden, Neigung des Verstandes zum Verknüpfen, u. s. w. das ist alles sehr gut und wahr; das möchte denn aber auch Hume alles zugeben; das geben diejenigen wenigstens gern zu, die, wie Rec., die Grundsätze von Causalität aus objectiv-subjectivem Grund, aus empirischen, aber vernunftmäßig beurtheilen, angewandten Datis deduciren; das führt nicht zu der Deduction a priori, und in das System, für welche der V. doch noch immer sich hieher zu erklären scheint. Und, mit einer allgemeinen Bemerkung hier zu schließen; Rec. glaubt noch, wie er immer glaubte, die Gründe unserer Erkenntniß seyen nicht so bloß äußerlich, ausser der Vernunft, in den Impressionen, einzeln und zusammengenommen, wie Hume annahm; noch so a priori in der Vernunft selbst, wie andre behaupten. Sondern der Stoff zu Begriffen nicht nur, sondern auch einigermaßen der Grund zur Verbindung der Begriffe, werde zwar gegeben in den Impressionen — innern und äussern Affectionen, und der Art und Weise, wie sie, vermöge äusserer Ursachen, auf und neben einander gegeben werden; aber die Natur und Gesetze der Vernunft bestimmen die

die Bearbeitung und Anwendung des Geistes und der daraus gebildeten Begriffe; bestimmen auch zur Erweiterung, Verallgemeinerung der von außen erworbenen Erkenntnis oder der eigentlichen Erfahrung in analogischen Fällen; bestimmen dazu, vermöge des Einflusses der nicht ganz entscheidenden, nicht höchsten Gewisheit, aber doch Wahrscheinlichkeit, gebenden, den genaueren Prüfung überwiegender Gründe; Kraft des Triebes zum Denken und des Bedürfnisses zum Handeln und Entschließen. Aus dem allgemeinen Wesen oder Begriff des Verstandes für sich allein läßt sich wohl folgern, daß alles, was zum Erkenntnis des Verstandes kommen soll, erkennbar, denkbar sey, also aus übereinstimmenden Theilen bestehen muß; aber kein positiv bestimmte Begriff oder Grundfay erzieht sich hieraus. Wenn man aber aus bestimmtem Begriffen A. B. von der Wahrnehmung der Körper im Raume, von der Erkenntnis regelmäßiger Folgen, der Causatverknüpfung u. s. w. schließen will; so könnte leicht *petitio principii* entstehen. Oder entsteht wenigstens immer Anstand bey der Frage; ob der Grund einer solchen, uns wirklich zukommenden Erkenntnis bloß *subjectiv*, oder wie weit er äußerlich sey? Und wenn wir das absolute Wesen des Verstandes so wenig ganz kennen, als das absolute Wesen der äußern Gegenstände; wenn der Verstand sich und diese seine bestimmtern Erkenntnisse nur zufolge des Zusammenwirkens des Innern und Äußern wahrnimmt: wie ist es möglich, über diese Frage mit sichern Grunde zu entscheiden? Daß der Verstand Erkenntnisse, die er wirklich hat, müsse haben können; dies macht noch nicht aus. *Possibilitas modorum* gehört auch zu den Attributen; aber ist nicht der ganze G. und ihrer Wirklichkeit. Will man endlich aus der Zweckmäßigkeit, oder dem Begriff des möglichst vollständigen Gebrauches des Verstandes und der Vernunft schließen; was wirklich eine gewisse Erkenntnisart, und also auch gewisse Beschaffenheiten und Verhältnisse der Gegenstände, erforderlich seyn können; so fragt sich darn, wie man *a priori* die Nothwendigkeit oder Wirklichkeit einer solchen Übereinstimmung der äußern Dinge mit dem Verstande, oder überhaupt die Nothwendigkeit einer solchen vollständigen Anwendung der Denkräfte beweisen kann; und zwar ohne noch das Daseyn Gottes beweisen zu haben, oder voraussetzen? So erscheinen diese Dinge dem *Rec.* Ob dies nun bios an ihm liege; oder an den Gegenständen; oder ob man, nach immer einander auch hierinne nicht völlig verseyhe; darüber wird doch wohl endlich die Zeit aufklärung geben.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 11. September 1790.

Göttingen.

*Heeren*

**E**ntwurf zu Vorlesungen über alte Geschichte, in Verbindung mit alter Geographie, nebst einigen Vorerinnerungen über das zweckmäßige Studium der alten Geschichte für Studierende, von A. G. L. Heeren, Prof. der Philos. — 16 S. 8.  
 Der Verf. war bisher gewohnt, seine Vorlesungen über alte Geschichtschreiber mit Erläuterungen über alte Geographie und dem fleißigen Gebrauch der dahin gehörigen Charten zu verbinden; der Nutzen, den er davon bei seinen Zuhörern verspürte, brachte ihn zuerst auf die hier angegebene Idee, einen Cours über die ganze alte Geschichte in Verbindung mit der alten Erdbeschreibung und beständigem Gebrauch der Charten zu machen. Wir haben gerade in unsern Tagen in der letztern Wissenschaft die größten  
 6 7      Forts

Fortschritte gemacht, und wenn die richtigern Ideen, die man hier aufgestellt hat, mehr in Umlauf kommen, so muß der Gewinn davon für das ganze Studium des Alterthums wichtig werden; besonders aber für alte Geschichte. Um die Begebenheiten der Vorwelt in ihrem wahren Lichte zu sehen, muß man die Beschaffenheit des Schauplatzes kennen, auf dem sie vorgienge; und sich hüten, die jetzigen geographischen Eintheilungen und Bestimmungen der Länder auf die alte Welt zu übertragen. Die Thaten und Tugenden eines Alexanders und Cäsars werden uns deutlicher, wenn wir ihnen auf der Charte folgen; ihre große Pläne entwickeln sich dann gleichsam von selbst, und die Größe ihres Genies erscheint dadurch in ihrem vollen Lichte. Eines systematischen Unterrichts in der alten Geographie, der, wenn auch die Wissenschaft selbst so edel behandelt werden, doch immer trocken und langweilig seyn würde, bedarf es bey dieser Methode nicht. Es reicht zu, nach den verschiedenen Zeitaltern nur eine allgemeine Übersicht der geographischen Eintheilungen der Länder einzuschalten; der fleißige Gebrauch der Charten lehret das übrige von selbst. — In den Vorerrinerungen sucht der Verf. den Gesichtspunct festzustellen, aus dem der angehende Gelehrte alte Geschichte betrachten und studiren muß; nemlich als Hülfswissenschaft für seine übrigen Studien. Darnach ist auch der Plan entworfen, dessen weitere Anzeige hier nicht her gehört, da er nur für ein akademisches Publikum bestimmt ist.

*Imelia.*

Frankfurt am Main.  
 Orographische Briefe über das Siebengebirge  
 und die benachbarten zum Theil vulkanischen  
 Gegenden

Gegenden beider Ufer des Niederheins von C. W. Zoese. Bei Gebhard und Körber. Quart. Zweiter Theil, westliche Rheinseite. 1790. S. 438, mit Kupfern. Wenn der Verf. manchem Leser auch in diesem Theile hie und da zu wortreich zu seyn, sich zu oft ins kleinliche Detail zu vertiehn, sein Ausdruck zu oft wigelnd, sein Urtheil über Andersdenkende zu hart und unduldsam, selbst seine Forderungen nicht immer ganz dänbig scheinen sollten, so hält doch diesen der Reichthum an eigenen, genauen Beobachtungen, die scharfsinnige Art, wie sie der Hr. D. unter sich und mit andern zusammenstellt, der Scharfsinn, womit er Schlüsse daraus zieht, und das Licht, das er dadurch in einige dunkle Gebiete der Bergkunde bringt, hinreichend schloß; um unsere Leser davon zu überzeugen, wollen wir nur einiges ausheben. Der vierzehnte Brief enthält noch Ergänzungen zur Oronomie der Morgenseite des Rheins; auch bey Blankenberg an der Sieg Grauwacke, die sich der Hr. D. überhaupt oft in der nächsten Verwandtschaft mit Basalt denkt, da sie beyde oft unter gleichen Umständen vorkommen, beyde oft mit Thonschiefer wechseln. Der fünfzehnte Brief beschreibt die Reise von Neuwied nach Meit und nach dem Hummerich; der sechzehnte einige Gebirge zwischen den Flüssen Meite und Mosel; am Ramillenberge mühlsteinartige und Halbblau; im Wimsstein braune Zeichnungen von Wäunchen. Der siebenzehnte Brief von den Gebirgen auf der Abendseite des Mettesflusses bis zum Lacher See. Thonschiefer und Basalt verwittern zur gleichen Erde; an den Lünigesbergen drey verschiedene Abstufungen von gebranntem Basalt; am Kreuzesberge eine schwammige Halbblau, zu stark gebranntem Backstein ähnlich. Der achtzehnte Brief

über den Lacher See, die Gebirge, welche ihn umschließen, und das Gestein und die Steinbrüche bey Niedermennich; am Ofenberge Wimsstein; in der Basaltwacke von der Thomashöhe Tropfenthal cedon; am Lacher See ein Hügel, worin der Basalt stark gebrannt ist; auch ein Geschiebe schwarzer, vollkommener Schlacke; ein anderes von Guckstein; der Mühlenstein, ein Säulenbasalt, durch Feuer etwas verändert, eigentlich geröstet; sichtbare Spuren der Wirkungen des Feuers nach seinen verschiedenen Stufen im Mennicher Stein, der übrigens so wenig, als andre rheinische Laven; Wimsstein in sich hat. Der neunzehnte Brief beschreibt den Gebirgsstrich von Niedermennich bis Meien; am Hochstein stärker gebrannte Lava; der sogenannte Backstein ein verwirrter Porphyrt; ein ihm ganz ähnliches Mineral hat der Hr. D. unter dem Namen einer vesuvischen Lava in einer Sammlung gefunden. Der zwanzigste Brief, die Reise von Bell bis zur Brohl; der ein und zwanzigste vom Feinischen Basalt und dessen Nachbarbasalt; dieser Basalt geht an mehreren Stellen sichtbarlich von einer Stufe zur andern in Halblava über; es sey falsch, daß jeder Feldspat schmelzen müsse, wenn der Teig schmelze, worin er liegt. Der zwey und zwanzigste Brief Reise von der Brohl nach den südwestlichen Bergen. Im Weiltopfliche, augenscheinlich aus Basalt, an welchem sich alle Stufenfolgen der Veränderung durch Feuer zeigen; am Herchenberge konnte der Hr. D. weder Krater, noch Wimsstein finden, wie vormals Hr. de Luc. Gelinde Wärme mache den Basalt dunkelbraun, feinstöckericht, etwas stärkere hellbraun, ziegelroth oder grau, zellig oder schwammähnlich, bey dem Herwittren werde er fleischrothlich oder ziegelroth; die sogenannte Basaltblende sieht

sieht auch der Hr. D. für eben den Stoff an, aus welchem der vulkanische Obsidolith (Olivin) gebildet wird. Drey und zwanzigster Brief vom rheinischen Tras und dem darin enthaltenen Bimsstein; was Hr. Collini darin für Verglasung ansah, sey bloß Feldspat; ganz kleine hellmalte blaue sechsseitige Geküulen davon im Bimsstein, der, wie der Hr. D. hier durch Beobachtungen und Versuche zeigt, aus einer Art Feldspat durch Feuer gebildet ist; der Hr. D. vergleicht vornemlich die gefärbte strengflüssigere Spielart davon, die man in mehreren rheinischen Thälern antrifft, mit dem Phehnit, nennt sie aber nach dem Ritter de Dolomieu lieber Déodatit, aus ihr entstehe auch der Tras. Sehr richtig erinnert er, das Daseyn des Bimssteins beweise zwar die ehemalige Gegenwart eines Erdfeuers, nur nicht gerade an der Stelle, wo er sich jetzt finde. Dier und zwanzigster Brief von einigen Gebirgen der hohen Eifel; in einem Porphyr der Schellböfse Feldspatfäulen, dem Diamantpat im Aussen etwas ähnlich, aber lange nicht so hart. Im Porphyr des Pferdekopfs röthlicher Feldspat, zum Theil punctweise eingemenat. Fünf und zwanzigster Brief über die Gebirge an der Mar und in der niedern Eifel bis gegen Oberwinter. Im Ruße der Landeskronen zwey Sauerwasserquellen; bey Ringen eine eintretliche Thon- zwischen Uimersdorf und Büresdorf eine Braunkohlengrube; nahe dabey Sandstein, mit Glaskopf gemengt, dem Sandstein vom Stahlberg im Zweibrückischen ähnlich. Sechs und zwanzigster Brief vom Unkelsteiner Bruch bey Oberwinter, dessen Gebirgsarten und Nachbarschaft; auch der Hr. D. hat in diesem Bruch Wasser eingeschlossen gefunden; auf der kölnischen Seite noch deutlich forerichtes Holz und Knochenstücke darin;

Darin; dieser Basalt verdiene eher, als ein anderer, den Namen Glasbasalt; das grüne Fossil in den Basalten hat doch nun Hr. Werner mit einem eigenen Namen: Olivin, bezeichnet; die Verwitterung könne die Gränzen zwischen ihm und Quarz verwischen; eben darin ein zum Griesstein abschließender Präfer, ein dem Scherlit etwas nahe kommendes Fossil, welches der Hr. D. wegen seines starken Glanzes Glanzspat nennt; Biende, die zuweilen ganz das Ansehen einer Hornblende hat, und Speckstein, auch mit Zeolith innig gemengt; Zeolith, auch in Leisten (so nennt nemlich der Hr. D. verlängerte Tafeln); auch er hat unter dem Namen weißer Lava Kalkinter geschickt erhalten. Sieben und zwanzigster Brief: Reise von Oberwinter zu den westlichen Gebirgen bis Bonn, und von da bis Eibersfeld. Der Kobberberg, von dem Ansehen einer veräschten Anhöhe, hat Basalt, der verschiedene Stufen des Feuers ausgehalten hat; wahre Lavas verwittern nicht, wie Basalt; einen fetten Feimen, wie der Basalt, giebt keine Lava; sie zerlegen sich nie so gleichförmig, noch in so großen Klumpen, wie der Basalt; die mannigfaltige Art, wie der Basalt vorkommt, auch in Pyramidalblättern, wie sie bey Urgebirgen in hohen Centralgebirgsfetten sich zeigen, lasse mit Grund vermuthen, daß einige Basalte älter, als andere sind. Acht und zwanzigster Brief: Nachrichten über ein vulkanisches Gebirg der hohen Eifel. Der kegelförmige Kathersberg mit einer Kraterähnlichen Vertiefung auf seinem Gipfel, und der Rennersberg besteht aus Basalt, der durch Feuer mannigfaltig verändert ist; in der Nähe noch mehrere ähnliche, von welchen einige auch Mühlenstein haben; bey Meroth wieder drey ähnliche Berge, auch ohne Wimsstein; am Kollem und

an der Aresley ehemals Mühlensteinbrüche; auch am Hengstberge hie und da der Basalt zu Halb-lava umgebildet; am Sonnenberg Mühlenstein. Der neun und zwanzigste Brief giebt eine Übersicht über das Ganze, und enthält die Folgerungen, welche der Hr. D. aus seinen Beobachtungen zieht; der Basalt verlaufe sich oft so sehr in den Porphyr, daß die Benennung Basalt oder Porphyr gleichgültig werde; der Feuergrab, dem die Laven ausgesetzt waren, lasse sich am Rhein durch seine Männen vom gelinden Risten bis zur Verschlackung verfolgen; auch hier diene eine Fige, die die eine Gebirgsart fast verschlackte, der andern nur zur Ristung; wo man Granit als den Stoff der Laven gefunden zu haben glaubt, seyen es vielmehr Porphyre gewesen, freylich den Graniten zuweilen ziemlich nahe, wenn gleich zuweilen zufällig Stücke von wahren Granit in die Lave gekommen seyn können; der Unterschied zwischen Porphyr-Basalt- und Schieferlava; ein Beytrag zur Geschichte der Meinungen über den Basalt. Die Höhe der verschiedenen Bergspitzen am Siebengebirge. Auch der Hr. D. erkennt (S. 379), was er doch andern S. 404 als Zweysseitigkeit auslegt, daß man erst dann seinen Gedanken von der Entstehungsart des Basalts vollen Glauben beymessen, erst dann helle sehen wird, wenn Unpartheische die Feueressen Welschlands besucht, die Nachbarschaft gepreßt und den Fund beschrieben haben; ihm ist es sehr wahrscheinlich, daß durch Hitze Lager von entzündbaren Mineralen in Brand gerathen könnten; manches nun verloschene Bergfeuer könne vom Blitz, der Bäume traf und Wälder zündete, entstanden seyn; Basalt, Porphyr oder Schiefer mag im Urna oder von einem brennenden Steinkohlenstüb oder im chemischen Ofen

1456 Gbtt. Nrg. 145. St., den 11. Sept. 1790.

in Fluß kommen; bey gleicher Hitze und gleichem Kostl wird sich die Schlacke gleich bleiben. Doch Nachträge zum ersten Theil. Nachricht von Kohlengruben bey Selkathal. Basaltporphyr vom Simsbich, dessen Feldspat stark in die Amethystfarbe spielt. Auch der Hr. Ritter v. Dolomieu habe für die Vulkanität des Basalts nichts bewiesen.

*Amelin.*

Berlin.

J. J. Gleditsch vermischte botanische und ökonomische Abhandlungen, herausgegeben und mit einem Vorbericht versehen von K. A. Gerhart. Bey Hesse. Octav. Vierter Band. 1790. S. 162. Dieser Band betrifft vornemlich die Aufhebung der Gemeinheiten. Der sel. Verf. handelt im ersten Abschnitt vom Ursprunge derselbigen, im zweyten von ihrem rechten Begriffe u. Unterschied, im dritten von ihrem Schaden und vom Nutzen ihrer Aufhebung, im vierten von der Befugnis des Regenten, sie aufzuheben, im fünften von den Collegiis und Commissariis zur Aufhebung u. Theilung der Gemeinheiten, im sechsten von der Art und Weise, sie aufzuheben, im siebenten von den Grundätzen bey genauen Vermessungen u. Nutzungsanschlügen, worüber auch Tabellen beygefügigt sind, im achten von Aufhebung der Gemeinheiten unter Bauern, und im neunten von ihrer Abschaffung in Holzungen, als dem sichersten Mittel, den Holzanbau zu befördern. In einer folgenden Abhandlung spricht der V. vom Stärkmehl; Ein anderer Aufsatz hat die Aufschrift: Naturgeschichte des Menschen. Ferner untersucht der V., welche Art des Forstbetriebs in Ansehung der Nutzung die vortheilhafteste sey, und wie die jährl. Nutzung eines Waldes bestimmt werden könne; auch darüber Tabellen. Anmerkungen über ein Promemoria, den gleichen Gegenstand betreffend, machen den Beschluß.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 11. September 1790.

Calcutta.

Natürlicher Weise erweckte folgendes Werk unser  
 verehrtester: Asiatick Researches, or, Trans-  
 actions of the Society instituted in Bengal, for  
 inquiring into the History and Antiquities, the  
 Arts, Sciences and Litterature of Asia. *Volume*  
*the first.* 1788. Quart 465 S. Eine gelehrte Ge-  
 sellschaft von Europäern ist zwar schon in Batavia  
 vorangegangen; gegenwärtige aber in Bengalen  
 hat ihr eignes Merkwürdiges. Bey Fremdlingen,  
 die auf baldige Bereicherung aussehn, fand doch  
 Sir Will. Jones so viel Eingang, daß sich eine  
 Zahl vereinigte, Forschungen und Sammlungen  
 zur Natur- und Völkergeschichte von Indien anzu-  
 stellen. Die Gesellschaft bildete sich noch 1784,  
 unter dem Schutze von Hastings, welcher aber  
 die Präsidentenstelle ablehnte: diese erhielt hier-  
 auf

*Raffner.*  
*Heyne*  
*Jonker*

auf Sir Williams. Er eröffnete die Versammlung mit einer feyerlichen Rede, welche die Gegenstände der Gesellschaft, die Gränzen und die Geschäfte mit der Art des Verfahrens sehr gut bestimmt, und hier vorangesetzt worden ist. Die Zahl der ans Licht gestellten Abhandlungen geht auf 26. Wir wollen sie, dem Inhalte nach geordnet, mittheilen.

**Zur Sprache und zur Geschichte:** I. Der Präsident, Sir W. Jones, selbst, über die Rechtschreibung asiatischer Wörter mit lateinischen Buchstaben. Der Verfahrensarten können überhaupt nur zwei seyn: entweder schreibt man fremde Wörter ganz nach der Aussprache; oder man giebt Buchstabe für Buchstabe, ohne auf die Verschiedenheit der Aussprache in jedem Falle zu achten: welche letztere Art unstreitig vorzuziehen ist. Man kann die Schwierigkeiten der Sache leicht übersehen; weit größere legt indessen die englische Aussprache, die vom Geschriebenen so sehr abweicht, in den Weg. Zu dem Ende schlägt also Hr. J. vorher eine neue englische Rechtschreibung vor, auf welche sich jene von den asiatischen Worten gründen ließ. Dem Leser, dem um die Sprache nicht zu thun ist, können die eingedructen indischen und persischen Gedichte angenehm seyn. III. Urkunde über eine Schenkung eines Stück Landes, vom Jahr 23. vor Chr. Geb., aus der Sanscritt übersetzt von Ch. Wilkins: mit dem Original selbst: sie fängt mit dem ganzen Stammregister des Königs an. IV. Eine Steinschrift, von ebendenselben aus der Sanscritt übersetzt, auf einer Säule bey Buddar: sie enthält eine Denkschrift, oder vielmehr Elogium, auf einen Braminen. V. William Chambers Nachricht von einem Felsen, die sieben Pagoden genannt, bey Nivalipuram, nordwärts von Madras,



religiösen Inhalts, leztere auf die Erbauung eines Tempels. XII. Charles Wilkins Erzählung von einer gottesdienstlichen Versammlung der Siks (Seek), die er zu Patna besuchte; sie sind eine eigene Secte. XIII. Beschreibung eines Saiten-Instrumente, wie eine Cithar, mit zwey großen Röhrißen. XVIII. Litteratur der Hindus, aus der Sanskrit, mit einem Commentar, von Co-verdhan Caul: eine kurze Verzeihnung der Schriften der Hindus; ein merkwürdiges Stück; man ersieht über den Umfang dieser Litteratur. XIX. Urkunde über ein überlassenes Stück Land, aus der Sanskrit: wovon wir uns keinen rechten Begriff zu machen vermögen. Allein so viel können wir uns lebhaft vorstellen, wie die schwülstige Schreibart des Orients aus dem bildlichen Ausdruck des frühesten Zeitalters hat entstehen können und müssen, und wie nun auch der Charakter der Sprache so darein gemodelt ist, daß es nicht möglich ist, in einem simplen Ausdrucke Worte für Begriffe zu finden. Lieutenant Francis Wilford, über die Stadt Lagara: ein guter Aufsatz; sie wird schon bey Herian u. a. als eine große Handelsstadt angeführt; sie lag in Deffan; lange war sie die Hauptstadt von Kriafa. Unter Schah Jehan kam das ganze Rajagebiete an die Mogeln, Lagara ward verlassen, und nicht weit davon entstand eine andre Stadt, Kerkhi, jetzt Aurungabad. XXI. Ein altes indisches Denkmal bey Dehli, genannt the Staff of Firuz-Shah, mit Inschriften in Sanskrit, aber in einer ungewöhnlichen, nicht ganz entzifferten, Schrift. XXII. Die Aussagen des Abessiniers Abram, die dem Hrn. Bruce so günstig sind; man hat sie schon in öffentlichen Blättern eingerückt. (Zu Gunsten des letztern läßt sich auch dies daraus anfüh-

anführen: Abram sagt, die Quellen des Nils machen ein Geräusch, das man fünf bis sechs Meilen davon hören könne; Bruce sagt nichts davon). XXIII. Die verschiedenen Gottesurtheile (Ordealia) bey den Hindus, von Ali Ibrahim Khan, obersten Gerichtsperson zu Benares: es sind neun Arten: durch die Waage, das Feuer, das Wasser, den Gift, den Cossa (Wasser, worin ein Gottesbild abgewaschen worden), durch Keis, durch siedend Öl, durch glühend Eisen, durch Bilder. Glaubwürdige Beschreibung einer solchen Probe mit dem glühenden Eisen, das die Hand nicht verletzete, S. 395 f., und im siedenden Öl, wo die Hand verbrannte. XXIV. und XXV. sind Reden des Präsidenten am Stiftungstage 1785. und 86., und bestimmen noch genauer die Geschäfte und Zwecke der Gesellschaft. In der letztern wird eine sehr gute Basis geleget, wenn man nur darauf bauet. Die fünf Hauptvölker Asiens waren von Jether, die Indier, Chinesen, Tataren, Araber, Perser: wer waren sie, jedes einzeln für sich, woher, und wenn kamen sie dahin, wo sie jetzt ihre Wohnsitze haben, und erst dann wird sich die Frage entscheiden lassen, ob sie einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, und welcher das ist. Das Land, das dieser Völkerstamm bewohnt, begreift einen Raum von fast 40 Graden, im Umfang so groß, als Europa; das Volk ist sich immer gleich, wie es die Alten charakterisiren; wie die Muhammedaner ins Land kamen, fanden sie eine sehr verfeinerte Landessprache, das Braja. Sanskrit muß von fremd eingeführt worden seyn. Die verschiedenen Schriftzüge; die ältesten, die Nagari. Ihre Religion und Philosophie: Hier ist es unbegreiflich, wie Jones so ganz seine obigen Grundzüge vergißt, denn hier geht

geht er überall von Vergleichung mit Griechen und Römern aus. Aus den Schriften der Hindus vom Färben, Mahlen und der Metallurgie müßten noch nützliche Kenntnisse zu schöpfen seyn.

Zur Naturgeschichte und Scheidekunst gehören: XIV. B. Samikon Beschreibung (und Abbildung) des Mahwahbaums, der in Bahar wächst; er gehört zur dreizehnten Linné'schen Classe und deren erster Ordnung, trägt auch bey der trockensten Witterung reichlich eine Steinfrucht, aus welcher ein zu Speisen und zum Brennen taugliches Öl gepreßt wird; seine Blumen dienen getrocknet zur Nahrung; auch wird eine starke Art Brandwein daraus gebrannt; sein Holz ist zäh und stark, und wird von den weißen Ameisen nicht angegriffen; aber die Stämme werden nicht über zwanzig Schuhe hoch; auch schwingt aus dem Baum ein Gummi aus, von welchem man bisher noch keinen Gebrauch gemacht hat. XV. Hr. A. Keir beschreibt die Verfahrungsart und die Geräthschaft, womit die Einwohner von Chactra von den Blumen dieses Baums den Brandwein abziehen; die Geräthschaft ist größtentheils von Erde gebrannt; statt eines Röhrläßes läuft in einem beständigen Strahl von hinten Wasser auf den obern und vordern Theil der Geräthschaft: dies wirkt so gut, daß man mit 20 Feuern täglich 100 Gallonen Brandwein überziehen kann, und macht diesen ausnehmend wohlfeil; ganz frischer Brandwein sollte wegen seiner Schädlichkeit, die er mit dem Alter verliert, nie verkauft werden; Hr. K. schreibt die größere Menge und die bessere Art des Oils, die man in Indien aus Rosen erhält, dieser Geräthschaft zu. XVII. Hr. Obr. Vicut. Polier beschreibt die in Indien gewöhnliche

liche Art, Rosenöl zu gewinnen: die Rosen werden mit den Kelchen destillirt, das übergegangene Wasser noch einmal über frischen Rosen abgezogen, dann die Nacht über in Pfannen an die kühle Luft gesetzt; so gerinnt das Öl, und man findet es den andern Morgen auf dem Wasser schwimmend; oft setzt man, um mehr Öl zu gewinnen, ob gleich das davon kommende Öl nicht gerinnt, bey der Destillation geraspeltes Santelholz, in Kaschmir ein wehlriechendes Gras, zu. Hr. Macdonald mit einer Probe Gold; er vermuthet in Sumatra, vornemlich im Lande Simong, mehr Gold, als in Peru und Mexiko; es finde sich theils als Staub, theils nahe an der Oberfläche in harte Gesteine eingeprengt, aus denen es ohne Quecksilber geschieden wird, in oft sehr mächtigen Flüssen von Lehm; die Gegend selbst ist ungesund, und nur von wilden Raubthieren bewohnt; Ophir heißt bey den Malaien ein Goldberg; Hr. M. vermuthet also auch deswegen, Salomons Ophir sey Sumatra gewesen. XX. Hr. M. Leslie beschreibt das Pangolin von Bahar, auch mit einer Abbildung; es reicht durch einen kurzen und stumpfen Schwanz vom gewöhnlichen ab.

Zur Mathematik gehören: II. Astronomische Beobachtungen im Fort William und zwischen Madras und Calcutta, vom Colonel D. Pearse, Commandanten der Artillerie und zweyten Commandanten der bengalischen Armee. Beschreibung der Werkzeuge. Finsternisse von Jupiters Trabanten. Hr. W. schlägt eine neue Art vor, die Eintritte zu Bestimmung des Unterschiedes der Meridiane zu brauchen. Man soll im Augenblicke des Eintritts Jupiters Höhe nehmen. Daraus läßt sich keine Weite vom Meridiane berechnen. Geschieht eben das anderswo, so giebt es den Unterschied.

terschied der Meridiane. Bedeckungen von Steernen, Mondfinsternisse. Geographische Breiten vieler Oerter, woben auch Lieutenant Coolebrooke beobachtet. VI. Hr. Keuben Burrow über die Friction, nach der Voraussetzung: sie verhalte sich, wie der Druck. Erst: Kraft und Last auf der schiefen Ebene (eine Untersuchung, wie Kästner gegeben hat Leipziger Magazin zur Naturk. Math. u. Ost. 1782. 1. St.). Auch wenn man annehme: Die Friction verhalte sich nicht, wie der ganze Druck, der aus Last und Kraft zusammen entsteht, sondern wie der, welcher entstände; wenn die Last in einer gegebenen Richtung, ohne Friction erhalten würde, imgleichen, wenn die Hinderniß, welche aus Zähigkeit oder Zusammenhang entsteht, als relativer Druck gegen die Ebene betrachtet würde, zu dessen Überwindung in aller Richtung einerley Kraft gehört, ohngefähr wie wenn eine Kugel in feuchtem Thone klebt. Friction, wenn sich ein Körper auf Flächen bewegt, die durch Umbrechung einer ebenen Figur entstanden sind. Friction am Hebel, am Keile, auf Gewölbesteine angewandt, woben Fehler, die Feist begangen hat, verbessert werden. Alles dieses, bis auf eine Anmerkung am Ende, war schon 1775. geschrieben, ehe der Verf. von andern dergleichen Untersuchungen Nachricht hatte. Er hatte viel zu einer großen Abhandlung über die Friction entworfen, da aber niemand solches belegen wollte, gieng das meiste verlohren: hier liefert er nur was aus dem ersten Theile, wo selne algebraische oder Fluxionalausdrückungen vorkommen, die in Ostindien schwerlich könnten gedruckt werden. XVI. Auch K. B. Methode, die Längen- und Breitenparallaxe des Mondes zu berechnen. Im Naut. Alman. für 1781. wird eine Methode zur Berechnung



nung der Stelle des Neunzigsten als vorzüglich empfohlen. Nun ist ein großer Theil dieser Methode fehlerhaft zwischen den Wendekreisen. Hr. K. B. giebt also hier eine andere, die er zur Nachahmung der Methoden der Hindoes so fählich ausdrückt, daß jedermann darnach rechnen kann, ohne von der Sache viel zu wissen. Ebendert über künstliche Horizonte. Beym Mangel eines Quadranten bediente er sich, einiger Deterer Lagen zu bestimmen, eines Segranten; die Sonne kam dem Scheitel so nah, daß sich Mittagshöhen nicht nehmen ließen; er versuchte also allerley künstliche Horizonte, und fand immer unrichtige Resultate; endlich brauchte er ein dünnes Stück *Mosquitta*, eine Art von seidener Gaze, so dünn, als *Book-muslin*, und vollkommen durchsichtig; es wird über einen Ring gezogen, den man über das Gefäß mit Quecksilber so stellt, daß er das Gefäß nirgends berührt; es läßt die Sonnenstrahlen ungebrochen durch, hält aber Wind ab, und, was dorten eben so wichtig ist, die kleinen Insecten, welche die Oberfläche des Quecksilbers führen, giebt also einen so vollkommenen Horizont, als man wünschen kann. Ders. giebt einen Beweis des Lehrsatzes, daß eine krumme Linie vom Grade  $m$  und eine vom Grade  $n$  sich in  $m \cdot n$  Punkten schneiden. (Die Anlage zum Beweise ist richtig, aber zur Überzeugung müßte Alles sehr viel mehr auseinandergelegt werden). XXVI. Auch Hr. K. B. Verbesserung bey dem Gebrauche des Mondes, die Längen zu finden. Kurz vor und nach der Conjunction ist die ganze Mondfläche zu sehen, und die helle Sichel scheint einem größern Durchmesser zu gehören, als der dunkle Theil. Daraus folgert Hr. K. B., wenn man mit dem gewöhnlichen Werkzeuge Weiten eines

eines Sterns vom Monde nimmt, da beyder Aequiper Bilder einander berühren, so solle der Stern den Mond inwendig berühren, nicht, wie Alle lehren, auswendig. Da Weiten des Mondes von Sternen im Nautical Alman. von drey zu drey Stunden angegeben sind, so lassen sich die Weiten für Zwischenzeiten wegen der ungleichen Bewegung des Mondes nicht richtig durch eine Regel Detri finden; man sollte eine Art von Inrevolution brauchen. Ein Anhang liefert Col. Pearse Witterungsbeobachtungen vom 1. März 1785. bis 28. Febr. 1786.

*Leff.*

Leipzig.

Von Hrn. Prof. Ziemeyers Timotheus (f. G. H. 1784. S. 1611) ist die zweyte Auflage 1789. herausgekommen, welche mit einem dritten Theil auf 188 Octaof. vermehrt worden. Wohlgerühmt sind die Gesänge, S. 1—52; die darauf folgenden Betrachtungen erwecken das Nachdenken, befördern richtige Selbsterkenntniß, geben gute Rathschläge zum bessern Fortkommen im Guten, insgesamt verrathen sie die ausgebreitete Einsicht und den edlen christlichen Charakter ihres Verfassers. Der Recensent hat sie alle mit Beyfall und Nutzen gelesen: nur schien es ihm, daß die Abhandlungen über die Bibel und über die Beruhigung des Herzens beyrn Unsicherwerden verjährter Religionsmeynungen, S. 154 f. durch Unbestimmtheit gar leicht Mißdeutungen erregen können.

*Hugo.*

Berlin.

Voy Nicolai 1790.: Essai sur les Consuls: On y a joint les traités de commerce et de navigation les plus récents, comme aussi l'ordonnance du

*du Roi de France pour les consulats du Levant*  
*du 3. Mars 1781. par M. DE STÉCK. 496 S.*  
 gr. Octav. Bey weitem den größten Theil die-  
 ses Bandes nimmt der Anhang ein, welcher aus-  
 ser der genannten französischen Verordnung einen  
 Auszug aus dem Code des prises und folgende  
 Handelstractaten enthält: die russischen mit Frank-  
 reich, Portugall, Sicilien, Oesterreich und Däne-  
 mark; die französischen mit Mecklenburg, Ham-  
 burg und England. Auf den 70 ersten Seiten  
 trägt Hr. geh. Rath v. Steck eine allgemeine  
 Theorie vor, daß er nicht von den Consularger-  
 richten rede, welche in einzelnen Handelsstädten  
 von dem Staate selbst niedergesetzt werden, son-  
 dern von den Consuln außerhalb Landes, welche  
 zuerst zur Zeit der Kreuzzüge vorkommen, da ita-  
 lianische Republiken oft das Recht erhielten, ih-  
 ren auswärtig etablirten oder reisenden Bürgern  
 einen Beschützer und Richter an Ort und Stelle  
 zu ernennen. Ein solcher Consul kann gewisser-  
 maßen als eine öffentliche Person angesehen wer-  
 den, aber ein Gesandter ist er doch eigentlich  
 nicht, und seine Rechte hängen von den Gewohn-  
 heiten und Tractaten ab, die so verschieden sind,  
 daß z. B. Rußland den fremden Consuln nicht  
 einmal Gerichtsbarkeit über ihre Landsleute ver-  
 statet. Diese Sätze sind mit vieler Belesenheit  
 ausgeführt, auch hat es der Verf. an Wiederho-  
 lungen nicht fehlen lassen, und obgleich Rec. nicht  
 finden kann, daß mit diesen Untersuchungen viel  
 gewonnen werde, so kommt dies doch vielleicht  
 nur daher, weil ihm der ganze Zweig der Rechts-  
 wissenschaft, wogu sie gehören, einer wissenschaft-  
 lichen Behandlung überhaupt gar zu wenig fähig  
 scheint.

Leipzig.

Hugo.

Leipzig.

Von Weidmann 1790.: Dr. Joh. Lor. Dorn's, der hochl. Kep. Nürnberg Consulents, Versuch eines practischen Unterrichts über das peinliche Recht. Erster Band. 362 S. gr. Octav. Rec. ist nicht weit in der Lectüre dieses Buchs gekommen, er kann also auch höchstens nur über das Urtheilen, was er gelesen hat. Vielleicht ist das übrige besser. In der Vorrede steht, es sey zwar eine Menge meist vortrefflicher Schriften über das peinliche Recht erschienen, welche aber das gegenwärtige Werk, einen Commentar über unfers verstorbenen Hrn. Hofr. Meisters Lehrbuch, nicht überflüssig machten, weil die mehresten sich mit möglichen Verbesserungen, und nicht mit dem jetzigen Zustande dieses Theils der Rechtswissenschaft, beschäftigten. Der S. 1. fängt an: Recht heißt überhaupt ein Inbegriff der Gesetze. Unter den Hilfsmitteln wird die Kritik erklärt: "Kenntniß und Befessenheit der alten Schriftsteller und Quellen. Man thut hierin bald zu viel, bald zu wenig; nil temere nil timide ist hierbey ein goldner Spruch." Außer Ludovici, Krefz und Koch steht da auch Some Grundsätze der Kritik. S. 30 heißt es: "Durch Kant's Grundsätze, wenn sie in den Umlauf der Juristen kommen, läßt sich manches hoffen." Noch eine Probe von dem Stile und den Einsichten des Verf. schreiben wir aus S. 13 ab: "Die peinlichen Gerichte wurden mit untüchtigen Leuten besetzt, die nicht studiert hatten, welche selbst unehrlich und infam waren; man hatte sogar den Wahn ein peinlicher Richter müsse ein cheloser und tummer Kerl seyn, vielleicht aus der alten deutschen Regul: par parem judicat; oder: wenn man

Scheff-

Schelmen fangen will, muß man Schelmen ausschicken, oder weil die Kirche nicht nach Blut dürstet, die Clerisey, bey welcher fast allein noch die Gelehrsamkeit war, sich also nicht mit peinlichen Strafen viel abgab, somehr als ihre Bestrafungen bloß die Besserung zum Endzweck hatten, und daher die weltlichen Fürsten so wie der Adel sich auch zu gut dünkten, als daß sie sich selbst damit hätten befaßen sollen."— Bey den Druckfehlern wird ein: für allemal bemerkt, der Verfasser des Esprit des Loix heiße Montesquieu. Dieser Fehler wird von vielen Juristen begangen: wir bemerken also auch ein: für allemal, daß Montesquieu und Montesquiu zwey verschiedene Städte und zwey verschiedene Familien sind. Der Philosoph heißt Montesquieu, wenn gleich der Marschall und der Abbé, welcher jetzt in den Zeitungen so oft genannt wird, Montesquiu heißen.

#### Nördlingen.

*Reckmann*

Vorschlag zu einer Universalauflage hat aller bisherigen Partikularauflagen von Georg Gottfr. Sirellin, Dittingen Dittingen und Dittingen-Wallersteinischen Kammerdirector. 5 $\frac{1}{2}$  Bogen in Octav. Der Vorschlag des Verf., dessen Einleitung in die Lehre von Auflagen, 1778. Octav, mit Bewilligung aufgenommen worden, ist eigentlich ein Versuch, das physiofratische System zu verbessern. Da die Berechnung des Ertrags der Grundstücke, die solches fodert, zu mühsam, kaum möglich und ganz unzuverlässig ist, so schlägt er, zum Maßstabe bey Vertheilung dieser Abgabe, den Kaufpreis der Grundstücke vor, als welcher, nach seiner Meynung, allemal dem Ertrage proportionirt

nirt sey, so wie dieser immer den landüblichen Zinsen gleich komme. Wenn also zum Ankauf der Grundstücke Geld zu 5 Procent geliehen würde, so sey auch ihr Ertrag 5 Procent. Weil ferner erwiesen ist, daß die Steuer der Physikraten nicht alle Mitglieder des Staats treffen könne, so will sie der Verf. durch eine Gewerbesteuer ergänzen, und zur Bestimmung derselben das Mittel brauchen, welches schon von Justi vorge schlagen hat, nemlich die Zahl der Gesellen und Handlungsbedienten. Um aber das Lob, welches die Physikraten der Reduction aller Steuern auf eine einzige beigelegt haben, nicht zu verliehren, so bemüht er sich, zu zeigen, daß auch die Grundsteuer gewissermaßen nichts anders, als Erwerbsteuer sey, und so schlägt er beyde unter einem gemeinschaftlichen Namen zu einer Universalsteuer vor, gegen welche alle übrige aufzuheben werden könnten. Jedoch will er wohl die Beybehaltung des Zolles, den bisher Ausländer erlegt haben, als einen außerordentlichen Zufuß oder als einen Überschuß gehalten. — Der Streit mit den Physikraten hat wenigstens so viel genutzt, daß der Schaden von der Pervicacität der Steuern, und die Nothwendigkeit, ihre Zahl so klein als möglich zu machen, jetzt noch allgemeiner, als sonst, anerkannt wird. Ungeachtet Kerenf. nicht glaubt, daß dies schon der Vorschlag des Hrn. St. zu bereicken vermöge, und ungeachtet er wider einige Behauptungen Zweifel hat, für die hier kein Platz ist, so meent er doch in diesen Wegen manche Bemerkungen zu finden, welche ihnen zu hinlänglicher Empfehlung gereichen können.

Weimar.

Weimar.

*Blumenlach.*

In der Expedition des Journals des Lugs und der Moden erscheint ein „Bilderbuch für Kinder, enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Insecten, Trachten und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und Wissenschaften; alle nach den besten Originalen gewählt, geschnitten, und mit einer kurzen wissenschaftlichen, und den Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet.“ in groß Quart, in Heften, jeden zu 5 Kupfertafeln, und eben so viel Blättern Text; jene sind entweder schwarz (à 8 Ggr.), oder illuminirt (à 16 Ggr.), und diese deutsch oder auch französisch zu haben. Wir geben den Titel ausführlich, weil er gleich den Plan des allerdings nützlichen Unternehmens enthält; und zugleich unsern Wunsch rechtfertigt, daß in der Folge die Ausführung dem Vorfahne immer mehr und mehr entsprechen möge. Gleich das erste Blatt (mit dem Elephanten und dem Kameel mit doppeltem Buckel aus Büffon) sind bey weitem nicht nach den besten Originalen gewählt; da dies gerade zwey der allermittelmäßigsten Zeichnungen im Büffon sind. Und in einem solchen Werke, wie dieses Bilderbuch seyn soll, erwartet man allerdings, nach des Herausgebers eigenen Worten, „Schön und richtig gezeichnete Kupfer — wahre Darstellung der Gegenstände zc.“ die wir aber allerdings hin und wieder vermissen. So z. B. am Strauß (tab. III.), dessen äußerer Zeh eine Kralle angezeichnet ist, deren Mangel gerade einen seiner Hauptcharaktere ausmacht. Solche kleine Fehler

1472 Göt. Anz. 146. St., den 11. Sept. 1790.

ser der Abbildungen sind, so wie einige, die uns im Texte aufgefallen (da es z. B. vom Pottfisch heißt: "in seinen Eingeweiden findet man immer große Klumpen Umbra, oft bis zu 80 Pfund schwer"), in der Folge leicht zu vermeiden, und so kann das Unternehmen seinem Zwecke gemäß ein überaus fruchtbarer und unterhaltender Zeitvertreib für Kinder — und gewiß nicht für diese allein — werden.

*Blumenlaach.*

Leipzig.

Im Weidmannischen Verlag ist eine neu ausgearbeitete und vermehrte Ausgabe von dem kleinen Catechismus der Natur nach dem Holländischen des Hrn. Martinier herausgegeben von J. J. Ebert (Prof. der Mathematik zu Wittensberg), auf 374 Seiten in Octav abgedruckt. Das Ganze ist gleichsam ein Examen, worin der Lehrer fragt und der Schüler meist recht meisterhaft antwortet. Vermuthlich wählte der sel. Martinier diese Art Einleitung zur Aufmunterung und Macheiferung junger Leser, wenn sie sehen, wie wacker sich ihr Mitschüler im Buche hält. In einer künftigen Ausgabe können manche kleine Verbesserungen angebracht werden. Der bononische Stein z. B. und der Flusshpat stehen S. 138 nicht ganz an ihrer rechten Stelle, und vom letztern kann man wohl nicht sagen, daß er ebenfalls im Finstern leuchte, wenn er wie der erstere behandelt wird.

---



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

I 47. u. I 48. Stück.

Den 13. September 1790.

Genf.

*Lichtenberg*

Bei **Barde, Manger und Comp.** alhier:  
 Essais de Physique par *Marc-Auguste  
 Pitet*, Prof. de Philos. et membre de la Soc.  
 pour l'avanc. des Arts à Genève. Tome premier.  
 1790. ohne die Zuschrift an die Londonsche So-  
 cietät, den Vorbericht und die Inhaltstafel, 212  
 Seiten in Octav, nebst einer Kupfert. in Querfolio.  
 Mit wahren Vergnügen zeigen wir die Schrift  
 eines Mannes an, von dem man schon gewohnt  
 ist, Erweiterungen der Wissenschaft zu erwarten,  
 eines Physikers, der sich gar sehr von der zahl-  
 losen Menae gewöhnlicher Physikanten unterscheidet,  
 die sich damit begnügen, die Compositionen  
 anderer mit Fertigkeit vom Blatte nachzuspielen.  
 Dieser ganze erste Theil beschäftigt sich blos mit  
 dem Feuer, und auch selbst mit diesem größtentheils

theils nur aus einem gewissen Gesichtspuncte betrachtet. Es ist gar nicht die Absicht des Verfassers, etwas Vollständiges, sondern bios hier und da nach Zeit und Umständen Beiträge zu liefern und Winke zu geben, übrigens aber, wie der bescheidene Mann sagt, die Ausführung öfters geschicktern Händen zu überlassen. Das erste Capitel enthält eine lichtvolle Darstellung der Lehre vom Feuer überhaupt, der beyden Arten, sich dessen Wirkung zu denken, und der vier Gesichtspuncte, aus denen es sich betrachten läßt. Daher vom Vibrations- und Emanations-System, dem freyen Feuer (der thermometerischen Wärme), vom specifischen, vom latenten und endlich vom combinirten oder dem chemisch gebundenen. Vom specifischen Feuer findet er die ersten Spuren beym De Luc. Die Vorstellung von Capacität verwirft er hiebey, und möchte lieber Affinität eingeführt wissen, und noch lieber meines Widerstrebens der Substanzen für das freye Feuer, so würde sich alles besser unter ein und dasselbe Gesetz fügen. Vorschläge zu Versuchen, die Wirkung specifischer Wärme bey Körpern von ihrem wärmeleitenden Vermögen (permeabilité) zu trennen. Gegen seine Landsleute und Freunde, Hrn. de Luc und Hrn. v. Saussure, behauptet er, Dr. Blacke sogenanntes latentes Feuer im Wasser und dessen Dämpfen sey keine chemische Verbindung. Allerdings mit Recht, so bald man unter chemischer Verbindung nur eine solche versteht, die bios durch den Beytritt eines dritten aufgehoben werden kann. Setzt man aber einen Körper chemisch mit einem andern verbunden, wenn er irgend einen Hauptcharakter seines Wesens dieser Verbindung gleichsam aufopfert, wie z. B. Kalch, und die Laugenfäße ihre Zerbarkeit bey

bey ihrer Verbindung mit Luftsäure, so haben  
 Hr. de L. und Hr. v. S. Recht). Er wünscht,  
 man möchte in obigen Fällen lieber Vaporisations-  
 Feuer und Flüssigkeits-Feuer sagen, so wie man  
 sagt Krykallisations-Wasser, um es von dem  
 eigentlich combinirten (chemisch verbundenen  
 nach Hrn. P.) zu unterscheiden, da es nicht allein  
 alle Einwirkung auf das Thermometer, sondern  
 auch ganz jenes Bestreben nach Gleichgewicht ver-  
 lohren hat, die es im vorigen Falle noch immer  
 behielt. Wie dieses combinirte Feuer getrennt  
 werde. Auch vom Brennen durch Keilben und  
 Schlagen, dem er am Ende ein eignes Capitel  
 widmet. Es löst sich auf 33 Seiten unmöglich  
 etwas bündigeres über diese Gegenstände sagen,  
 als hier geschehen ist. Im zweyten Capitel und  
 im folgenden überhaupt beschäftigt sich der Hr.  
 Verf. blos mit dem freyen Feuer. Von Feuer  
 und Licht. Das freye Feuer habe viel analoges  
 mit dem strahlenden Lichte; beyde finden sich oft  
 besflammen, zuweilen sehe man aber auch ein  
 heitriges Licht ohne Wärme. Der Hr. Verf. beruft  
 sich hiebey auf das Mondlicht im Brennpuncte  
 eines Hohlspiegels. (Wen diesem so häufig ge-  
 brauchten Beispiele kann Kec. nicht umhin, zu  
 bemerken, daß ja dieses Licht seine scheinbare  
 Stärke, so wie das Licht der Johanniswürmchen,  
 blos der Nacht zu verdanken hat, in welcher wir  
 es gewöhnlich bemerken. Was würde man von  
 jemanden denken, der etwa an einem Sommers-  
 Tage die Strahlen einer lichten Wolke mit einem  
 Hohlspiegel auffänge, in der Erwartung, das  
 Thermometer damit steigen zu machen oder gar  
 zu brennen: und doch hat der Mond nicht mehr  
 und oft weniger Licht, als ein solches Wölkchen  
 von gleicher scheinbaren Größe, mit dem man ihn  
 ja

ja am Tage verwechselt. Fürwahr von einem von der Sonne beschienenen Blatte Papier von gleicher scheinbaren Größe, oder von einem vergoldeten Thurmknopfe (siehe sich mehr erwarten). Das freye Feuer breitet sich von seiner Quelle (foyer) nach allen Richtungen aus: dieses lasse sich eben sowohl aus den Vibrationen eines Mediums, wie bey den Schallwellen, als durch reelles Ausströmen erklären, doch gewähre die letztere Darstellung dem Geiste mehr Klarheit, und er bediene sich daher hier auch dieser Redensart (bey dem Feuer aus andern Gesichtspuncten betrachtet wird diese Vorstellung etwas mehr als bequemere Phrase). Allein breitet es sich nach allen Richtungen mit gleicher Geschwindigkeit aus, oder hat es vorzüglich eine Bewegung, die der Richtung der Schwere entgegengesetzt ist (une tendance *anti-grave*)? Dieses suchte der Verf. durch Versuche auszumachen. Ein cylindrischer, messingener Stab, 4 Linien im Durchmesser und 33 Zolle lang wurde in einen gläsernen Cylinder von 2 Zollen im Durchmesser und 44 lang, der mit einem Hahn versehen war, so eingeschlossen, daß er die Seiten desselben nicht berühren konnte, und die Luft ausgepumpt. An beyden Enden des Stabs, sowohl innerhalb als außerhalb des Cylinders, befanden sich vollkommen correspondirende empfindliche Thermometer. Dieser Apparat wurde auf dem Observatorio zu Genf, auf einem hohen freyen Plage, vertical aufgestellt und vor der Einwirkung der Sonne gehörig geschützt. Nun wurde gerade die Mitte des Stabs in den Brennpunct eines Parabolischen Brennnetzes von 1 Fuß im Durchmesser und 19 Zollen Brennweite gebracht, und gesehen, ob das obere Thermometer eher zu steigen anfangen und höher steigen würde, als das

das untere. Graf Ardeani und Hr. Sanebier beobachteten die Thermometer. Die Vorsicht, womit der vortreffliche Mann hiebey verfuhr, läßt sich leicht errathen, und ist im Buche beschrieben. Schade, daß Hr. P. Luftpumpe keine größere Verdünnung der Luft zu erhalten verstattete, als die 4 Linien Quecksilber das Gleichgewicht hält. Das Resultat war, das obere Thermometer stieg früher und höher, als das untere. Erstes in 38 Min. 45 Sec. um 31 Grade der Skale von 80 Theilen, das untere in derselben Zeit nur um 28. Der zweyte Versuch, wobey der Apparat umgewendet wurde, das unterste zu oberst, bestätigte das vorige, obgleich nunmehr das unterste Thermometer (das vorher das oberste gewesen war) früher stieg. Das Verfahren hiebey, den individuellen Einfluß der Thermometer, als z. B. größere Empfindlichkeit und genauere Berührung zc. durch Umdrehung zu entdecken und zu messen, kann als ein Muster von Scharfsinn angesehen werden. Die äußern Thermometer änderten sich während der Zeit wenig. Diesen folgen noch zwey Versuche mit etwas veränderter Einrichtung der Thermometer, wovon die Beobachtungen, wie bey den vorigen, in sehr geschickt eingerichteten Tafeln vorgestellt werden. Sie bestätigen sämtlich, daß das Feuer ein Bestreben habe, aufzusteigen. Auch die nachherigen Abkühlungen bestätigten es. Hr. P. glaubt nicht, daß die geringe Unvollkommenheit seines Vacuums einen solchen Unterschied habe bewirken können, und bringt sehr gute Gründe bey. Im dritten Capitel wird zuerst von der reflectirten Wärme gehandelt, worüber Lambert deroletts Versuche angestellt hatte, auch sind einige von Hr. P. Versuchen schon aus dem 2. Theil von

Hrn. v. Saussure's Alpenreise bekannt. In dem Focus eines zinnernen Brennsiegels von einem Fuß im Durchmesser und 4½ Zoll Brennweite wurde nach und nach eine heiße eiserne Kugel, die jedoch nicht mehr glühte, ein Licht und endlich ein kleiner Kolben mit kochend heissem Wasser aufgehängt, und die vom Spiegel reflectirte Wärme von einem andern gleichen Spiegel aufgefangen, in dessen Focus ein Thermometer hing. Das Glas mit kochendem Wasser wurde genommen, um allen Verdacht von Licht zu entfernen, das bey der nicht glühenden eisernen Kugel doch immer noch für unsere Sinnen hätte verdeckt seyn können. Überdas gab das Wasser im Kölbchen einen bestimmten Grad von Wärme, nur war die Hitze nicht sehr stark, er bediente sich also im folgenden sehr empfindlicher Luftthermometer. (Wielleicht hätte sich eben diese Bestimmtheit bey größern Graden von Hitze erreichen lassen, wenn man die eiserne Kugel in siedenden Oel oder Quecksilber erhitzt hätte). Der Erfolg war jederzeit ein sehr merkliches Steigen des Thermometers, das von dem erhitzten Körper 11 Fuß 3 Zolle entfernt war. Art, diese Luftthermometer zu verfertigen. Wenn schwarz angelaufenes Thermometer war die Wirkung ebenfalls merklicher, gerade wie bey der vom Lichte begleiteten Wärme. Als eine nach Art der Spiegel belegte Glascheibe zwischen beyde Spiegel auf ihre gemeinschaftliche Axe senkrecht gestellt wurde, so stieg, wenn die Spiegelseite gegen das Kölbchen gekehrt war, das Thermometer nur 0,5 Grade, deren 24 auf einen Grad der gewöhnlichen Skale von 80 gehen; mit der belegten Seite dagegen gekehrt, 3,5 Grade; die belegte Seite geschwärzt und die Spiegelseite dagegen gekehrt, 3 Grade (sehr merkwürdig); die

die geschwätzte selbst dagegen gewendet, 9,2 Grade; alle Belegung weggenommen, durch das bloße Glas, 18°; das ganze Glas weggenommen, so schnell, daß der Weingeist vermuthlich aus dem Thermometer würde getrieben worden seyn. Betrachtungen über diese wichtige Erscheinung. Zu erforschen, ob die Wärme, dem Lichte gleich, gebrochen würde, so wie sie reflectirt wird wie das Licht, hing er die Wärmestrahlen mit gläsernen Linsen auf, konnte aber im Focus keine Vermehrung der Wärme bemerken. Er meynet, das Glas, als sehr schlechter Leiter der Wärme, könne dieses bewirkt haben, metallene Linsen würden besser seyn (zumal aus mattem oder schwarz angelaufenem Silber). Über die Geschwindigkeit der Fortpflanzung der Wärme; neu und vortreflich. Auf 69 Fuß konnte Hr. P. keinen Unterschied von Zeit bemerken. Bey diesem Versuch war der Spiegel des Thermometers aus übergoldbetem Gips, hatte 18 Zoll im Durchmesser und 15 Zoll Brennweite. Er glaubt also, die Wärme, die bey ihrer Ausbreitung nichts als Poren auf dem geraden Wege antreffe, könne wohl so geschwind gehen, als das Licht; die andere, die Körper antreffe, langsamere. Jene könne man die strahlende (rayonnante), diese die fortgepflanzte (propagée) nennen. (Den Ausdruck strahlende Wärme gebraucht schon Scheele bey ähnlichen Versuchen über diese wichtige Materie, die dem Verf. nicht bekannt zu seyn scheinen). Von der Reflexion der Kälte. Auf diesen merkwürdigen Versuch wurde Hr. P. vom Hrn. Prof. Bertrand geleitet. Als man die Glasugel mit Schnee anfüllte, sank das Luftthermometer im Focus des andern Spiegels sogleich mehrere Grade, als man Salpetersäure zum Schnee goß, fiel

es noch 5 bis 6 Grade tiefer. Dieses frappirte Hrn. P., er fand aber bald die Erklärung. Es ist nicht sowohl die Kälte, die reflectirt wird, als die eigne Wärme des Thermometers, die bey ihrem Ausströmen nach dem Spiegel zu von demselben nach dem Eise hin reflectirt wird, wo sie, so zu reden, nunmehr ihr Grab schneller findet, als ohne den Spiegel geschehen seyn würde. Das vierte Capitel enthält die Beschreibung eines sehr sinnreich eingerichteten Apparats, die Permeabilität verschiedener elastischer Flüssigkeiten, des luftleeren Raumes, des reinen sowohl, als des mit Dämpfen gefüllten (trockenes und feuchtes Vacuum nennt es der Verf.) für die Wärme unter allerley Umständen zu erforschen. Es ist eigentlich ein großer gläserner Ballon von bekanntem Inhalt, in dessen Mitte ein Thermometer aufgehängt ist, auf welches die Wärme zweyer Kerzen vermittelt Hohlspiegel geleitet wird, außers dem befindet sich noch ein Barohygrometer, ein Manometer (so heißt hier, was wir bestimmter Barometer nennen) und ein Electrometer darin. Das Detail ist ohne Zeichnung nicht verständlich zu machen. Fünftes und sechstes Capitel: Versuche mit diesem Instrumente. Sie sind bey aller ihrer Neuheit und Vortreflichkeit zahlreich. Wir heben nur einige Resultate aus. Thermometer mit geschwärzten Kugeln halten sich auch bey dem stärksten Tageslichte höher, als, caeteribus, die mit blanken (welches doch auch Caspallio schon bemerkt hat): dieses können sich diejenigen zur Regel nehmen, die mit Weingeistthermometer von dunkler Farbe beobachten. Das Thermometer im gläsernen Ballon um 8 Grade steigen zu machen, erforderte 1123 Sec. Zeit; durch dieselbe Ursache im Freyen nur 409. So  
viel



viel hielt das Glas die Wirkung auf. Gleiche Grade von Wärme im trockenen und feuchten Vacuo zu erhalten, erforderte im ersten 1719, in letztem nur 1462 Secunden; hingegen versohr sich die Hitze in jenem in 1568, in diesem erst in 1600. Im trockenen Vacuo, obgleich selbst in diesem das Saurische Hygrometer noch 17 zeigte, litt das Hygrometer während der Erhitzung wenig Veränderung, im feuchten, wo es anfangs auf 93 stand, fiel es auf 87 u. s. w. Wirkung der Utherdämpfe im Vacuo. Die Erhitzung im Utherdampf kostete ungefähr dieselbe Zeit, wie im Wasserdampf; hingegen zeigte sich bey der Abkühlung ein sehr merkwürdiger Unterschied, sie dauerte in erstem 1590, in letztem nur 1024 Secunden. Größere specifische Wärme des letztern Dampfes war es nicht, denn es wurde ungefähr gleich viel absoluter hinzugebracht, sondern es ist wohl der dichten Natur des Uthers zuzuschreiben; Die sind schlechte Leiter. Diefelben bey Erhitzungs- und Erkältungs-Versuche im elektrischen Vacuo. Sehr merkwürdig geschah die Erhitzung in demselben um  $\frac{1}{3}$  schneller, als im nicht-electrischen, obgleich im ersten Falle die Lichter, weil sie elektrisirt waren, flackerten und schlecht brannten, auch die absolute Wärme im Vallon im Ganzen geringer war. Bey isolirten Lichtern geschah das Gegentheil, die Erhitzung war langsamer im elektr. Vacuo, auch die Abkühlung. Jedoch zeigte sich bey neu aufgesteckten Lichtern die im ersten Versuche bemerkte Beschleunigung der Erhitzung, nur schwächer, als im ersten; ein dritter Versuch fiel doch für den ersten Satz günstig aus. Siebenes Capitel. Versuche über Verdampfung und Hygrometrie überhaupt. Große Empfindsamkeit des Saarhy-

grometers. Eine merkwürdige Erscheinung, da im feuchten Vacuo das Haarhygrometer bey der Erkältung zur Trockenheit, und bey der Erwärmung, der Erwartung zuwider, zur größern Feuchteit übergeht, vortreflich erklärt, und zugleich ein vorläufiger Beweis, wie wenig die Luft zur Erklärung hygroscopischer Erscheinungen nöthig ist. Bey der Gelegenheit wird Hr. de Luc getadelt, daß er zur Bestimmung des höchsten Grades der Feuchteit sich des Wassers, und nicht der saturirten Luft bedient habe. Nur mit dem Vaporisations-Feuer verbunden, wirke das Wasser eigentlich auf das Hygrometer, sey hingegen wirkliches, gediegenes Wasser in der Luft, so regne es oder nebele, und da wisse man schon ohne Hygrometer, was der Erfolg sey. (Dieser Tadel scheint Hr. de Luc doch nicht ganz gerecht. Hr. de Luc wußte dieses alles sehr wohl, und hat es selbst gelehrt; allein da Saturation der Luft und Zustand des gediegenen Wassers zusammenfallen (denn ein dritter Zustand zwischen beyden läßt sich schlechterdings nicht denken, ohne ein Wasser anzunehmen, das schon ein Dampf, oder eine gebühte Saturation, die nicht die größte, ist), so hat Hr. de L. sich des gediegenen Wassers zu Bestimmung des Puncts der höchsten Feuchteit als der Gränze bedient, welcher sich diese unendlich nähern kann). Hiebey eine wichtige Bemerkung: es sey nicht unwahrscheinlich, daß das, was man bey manchen salinischen Vegetationen dem Lichte habe zuschreiben wollen, vielmehr die Folge der Wärme gewesen sey, die auf eine analoge Art wirke. Hier erklärt sich Hr. P., nachdem er die Gründe seines Übergangs sorgfältig entwickelt hat, endlich auch für den Satz, den Hr. de Luc schon so lange

lange gelehrt hat: die Verdampfung sey keine Auflösung in der Luft; er gesehe, sein gelehrter Freund und Colleague, Hr. v. Saussure, habe ihn durch seine sehr scheinbaren Gründe bisher verführt. (Unter uns hat noch neuerlich Hr. Kube sich der Auflösungs-Hypothese wider mit vielem Scharfsinn in s. Werke über die Ausdünstung angenommen. Hr. de Luc aber nennt sie noch in einer seiner neuesten Schriften (Journal de Physique, Mars 1790 p. 206) une hypothèse vague, sans fondement solide et inutile à l'explication des phénomènes, qu' elle a seule en vue). Über die Elasticität der Dämpfe im Vacuo, verglichen mit ihrem Wassergehalt, wobey noch neue Gründe wider die Auflösungs-Hypothese vorkommen. Von dem Gang der Verdampfung und dem Einfluß der Wärme auf dieselbe. Vom Aetherdampfe. Das achte Capitel enthält die berühmten Versuche des Hrn. Berf. über die Temperatur der Luft in verschiedenen Höhen, die derselbe dem Hrn. de Luc mittheilte, der sie in seiner Geschichte der Erde und des Menschen im 5. Theile bereits bekannt gemacht hat, daher wir uns einer weitem Anzeige enthalten. Ähnliche hat ein gewisser Hr. James Siv (Philos. Trans. for 1788. P. I. p. 103) in England unterdessen angestellt, ohne wahrscheinlich etwas von Hrn. Pieters zu wissen. Neuntes und letztes Capitel von der Wärme durch Reiben. Wiederum sehr reich an neuen Bemerkungen. Hr. P. war geneigt, die Hitze beim Feuer schlagen für die Folge einer mechanischen, gewaltsamen Zerlegung der Luft zu halten, und wurde nicht wenig in dieser Meinung dadurch bestärkt, daß man im Vacuo keine Schlacke bey diesem Proceße findet, sondern bloße Stahlspäncchen mit Regenbogenfarben,

Farben, allein er hätte sich geirrt, wie er sagt. Das Reiben im Vacuo hervorzubringen, bedient er sich eines Räderwerks, das durch eine Feder in Bewegung gesetzt wird, wodurch am Ende kleine hemisphärische Schüsselchen, wie etwa beim Glasescheifen, sehr schnell umgedreht werden; in die Höhlungen dieser Schüsselchen wird die Kugel eines sehr empfindlichen Quecksilber-Thermometers von 80 Theilen gebracht, jedoch ohne die Wände desselben zu berühren. Die Einrichtung der Maschine ist so, daß ein Punkt des Äquators eines 7 Linien im Durchmesser haltenden Schüsselchens 32 Fuß in einer Secunde durchläuft. An den äussern Rand desselben drückt nun Hr. P. vermittelst eines Hebels der 2ten Art den zu reibenden Körper durch ein bekanntes Gewicht an. Demantspath, der härteste Körper nach dem Demant, gegen gehärteten Stahl in freyer Luft gerieben, zeugte einen Lichtbüschel, dessen Spitze im Verührungs-Punct lag, und brachte keine Veränderung im Thermometer hervor, auch nicht, da es ausserhalb des Schüsselchens, doch sehr nahe dabey, aufgehängt wurde. Eben dieses erfolgte in einem Vacuo, das 4 Linien Quecksilber das Gleichgewicht hielt, nur erschienen hier keine Funken. Messing gegen Messing gab in freyer Luft 0,3 Grade Wärme, doch nicht eher, bis die Bewegung aufhörte: dieses rührt von der Tangentialkraft der Luft her, die die Wärme mit sich fortrifft; im Vacuo gab es 1,2 Grade Wärme und während der Bewegung. Also im Vacuo entsteht Wärme, und zwar eine grössere, als in freyer Luft. Holz von englischem Bleystift gegen Messing gab in freyer Luft 0,7 Wärme. Eben dieses Holz gegen ein Schüsselchen, ebenfalls von hartem Holze, gab in freyer Luft 2,1, und im Vacuo 2,4 Grade. (Die Tab-

dan

dan (March und Apha) der Araber waren von Holz; auch der Milde reibt Holz gegen Holz, und nicht gegen Stein). Den Einfluß der Luft noch mehr hiebei zu erforschen, wurde der Versuch in verdichteter Luft, die 48 Zollen Quecksilber das Gleichgewicht hielt, angestellt: die Wärme war nur 0,5, da sie im Vacuo 2,4 war. Hier entdeckte der Zufall einen merkwürdigen Umstand, der Hrn. P's. ehemalige Vorstellung von dieser Sache völlig umwarf. Weil das Thermometer im messingenen Schüsselchen einmal so nahe stand, daß er fürchtete, es möchte anschlagen und das Thermometer zerbrechen, so fütterte er erstere, mit etwas Baumwolle, die indessen nur durch einige Härchen das Kügelchen des Thermometers berührte. Als sich nun das Schüsselchen drehte, so fand er mit nicht geringem Erstaunen, daß das Thermometer um 5 bis 6 Grade stieg, obgleich von außen mit gar nichts gerieben wurde, und also alles von dem sehr geringen Reiben der Baumwolle herrührte. Freylich wurde hier die Kugel selbst gerieben, aber es ist unmöglich, den ganzen beträchtlichen Unterschied aus diesem Umstande allein zu erklären, zumal wenn man bedenkt, daß schon vorher weichere Körper eine größere Hitze gaben. Das hündige Raisonement hiers über sowohl, als die sinnreichen Conjecturen des Verf. dabey, muß man im Buche selbst nachlesen. Unsere Leser werden uns gemiß die etwas umständliche Anzeige eines nicht voluminösen Werks verzeihen. Das Volumen ist gering, aber das spezifische Gewicht desto größer. Das ganze Buch ist mit der Deutlichkeit im Vortrage ohne Weitläufigkeit geschrieben, und mit der sichern Intuition gedacht, die nur allein die Frucht reifer Überlegung und langer Bekanntheit mit dem Gegen-

Gegenstande ist. Hier und da finden sich Spuren, daß der Verf. nicht allein der antiplogistischen Hypothese, sondern mit unter auch der französischen, so sehr voreilig gewählten Nomenclatur seinen Beifall gebe, da doch der vorzügliche Mann es selbst nicht einmal wagt, an einem Orte das Wort *expansivität* zu gebrauchen, wo es ihm so kräftig zu seyn scheint. Diese Bescheidenheit kam aus dem Innersten der Seele, jener Beifall ist vielleicht nur Gefälligkeit. Von dieser Schrift hat der Freund des Hrn. Picter, Hr. Prof. Pfeiderer zu Tübingen, eine deutsche Uebersetzung besorgt.

*Gyden.*

Jena.

Hey Cuno's Erben: Neues Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, herausgegeben von M. Heinr. Eberh. Gottlob Paulus, der Philos. und der oriental. Sprachen Prof. zu Jena. Zweyter Theil. 1798. 302 Seiten gr. Octav. Mit Vergnügen zeigen wir die Wiederherstellung oder Fortsetzung einer Sammlung an, deren vorige, vom Hrn. Hofr. Eichhorn herausgegebene Theile dem wahren Kenner der biblischen und orientalischen Literatur immer schätzbar und unentbehrlich bleiben, und vielleicht mehr, als irgend eine andere Zeitschrift, zur Verbreitung und zweckmäßiger Richtung des orientalischen Studiums beigetragen haben. Die Gelehrsamkeit und Thätigkeit des Hrn. Herausgebers, und die Namen der Gelehrten, von welchen hier schon Beiträge erschienen, lassen erwarten, daß dies neue Repertorium dem vorigen an Reichthum und Mannigfaltigkeit des Inhalts nicht nachstehen werde, und versprechen ihm eine lange Dauer. Der Plan ist im Ganzen derselbe.

Nicht

Nichts Triviales aufzunehmen, das Gelehrte mit dem Gemeinnützigen zu verbinden, und Unpartheilichkeit für ein gewisses System, sind die Hauptgesetze. Dieser erste Theil enthält: 1) Appendix ad Chronicon Gregorii Abulpharagii sine Barhebraei, Syriace et latine, vom Hrn. Prof. Bruns. Es ist eine Geschichte der Einfälle des Timur in Diarbek in Jahr 1394., und der Kriege der Türken, Kuden und Syrer in Mesopotamien bis zum Jahr 1493., die von einer spätern Hand in dem Cod. Huntingt. 52. angehängt ist; ein nicht unerheblicher Beitrag zur Geschichte jener Zeiten. Am Ende sind noch kritische Anmerkungen und ein Verzeichniß der seltenen oder im Castellus fehlenden Wörter beigefügt. 2) Probe aus dem samaritanischen Chronicon des Abulfatach, vom Hrn. Prof. Schnurer. Den Inhalt dieser Chronik kennt man schon aus den Actis erud. von 1691. Hr. S. giebt hier aus seinem Manuscripte eine ziemlich ausführliche Probe, arabisch und deutsch, die die Geschichte der Samaritaner von der Zeit des Philippus Arabäus an bis auf den Tod Christi enthält, voll historischer Unrichtigkeiten, wie man erwarten kann, aber desto merkwürdiger für die Denkart und Christauslegung der Samaritaner; es sind sogar poetische Stücke darin. Vielleicht dürfen wir von Hrn. S. mehrere ausgesuchte Proben erwarten. 3) Versuch, die Melodie und Harmonie der alten hebräischen Gesänge und Liederstücke zu entziffern, erster Theil, vom Hrn. Prof. Anton. Der Verf. geht von dem Satz aus, daß die metrischen Accente musikalische Noten sind; daß Sillul den Grundton, und die übrigen grossen Accente die mit diesem verwandten Hauptöne anzeigen, und entwickelt darnach die Bedeutung der

der einzelnen Accente. Ursprünglich habe man 7 Tonzichen gehabt, die durch die 7 ersten Buchstaben des Alphabets angedeutet wurden, und aus welchen bey den Persern und Arabern hernach die Ziffern entstanden. Doch die Abhandlung ist keines Auszugs fähig, und läßt sich erst, wenn sie vollständig ist, beurtheilen. So vielen Schorfstan und musikalische Kunsterkenntniß auch der V. gezeigt hat, so scheinen doch bey seiner Vorkellungsart Schwierigkeiten zu seyn, daß er unsere neuere Skale zum Grunde legt, und eine vollständige Harmonie und mehrere Grundtöne annimmt. Am Ende sind drey Blätter mit Musikproben von Waldmen, die der V. nach seinen Grundfägen entziffert hat. 4) Nachricht von einem Codex rescriptus des Evangeliums Matthäus's auf der Bibl. von Trinity-College zu Dublin, die auch schon neulich vom Hrn. Hofr. Eichhorn in der allg. Bibl. der bibl. Litteratur mitgetheilt worden. 5) Zusammenhang der Stelle 1. Tim. 3, 16. Die Stelle sey wahrscheinlich ein Stück eines alten christl. Hymnus, den Paulus gegen die, die den menschl. Körper zu sehr herabwürdigten, anführe. 6) Neuer Versuch über die Koselet, eine akadem. Vorlesung. 7) Die fremde(n) Sprachen der ersten Christen, daß es wirkliches Reden fremder Sprachen, und ein natürl. Talent gewesen sey. Die Aufsätze 4-7 sind vom Hrn. Herausgeber selbst, und die beiden letztern zumal, enthalten so viele neue und prüfungswürdige Ideen, mit so feinem Untersuchungsgeiste ausgeführt, daß sie auch der nur Vergnügen lesen wird, der mit dem V. nicht einerley Meinung seyn kann. Sie auszusuchen und zu beurtheilen, müssen wir ausführlichern Journalen überlassen; von der Abh. über die Sprachengabe, von der hier nur der Anfang geliefert ist, erhalten wir hoffentlich im nächsten Stück die Fortsetzung.



Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 18. September 1790.

Göttingen.

Die Kön. Societät der Wissenschaften in Stockholm hat unsern Hrn. Hofr. Joh. Beckmann den 15. May zu ihrem Mitgliede ernannt, und ihm durch Hrn. Secretär und Prof. Witke das Diplom senden lassen.

*Beckmann*

Paris.

Das herrliche Werk des Hrn. Paulet: L'art du fabricant d'étoffes de soie, was noch nicht feines gleichen hat, ist ehemals vom Hrn. v. Hales angezeigt worden; man s. das Register dieser Anzeigen S. 1165, wo aber 73, 1199 statt 78 zu setzen ist. Nun ist dasselbe so weit fortgerückt,

*Beckmann*

8 7      daß

Daß im vorigen Jahr das Ende des siebenten Abschnitts (la septième section) bey dem Buchhändler Moutard abgedruckt ist. Dieser Abschnitt hat zwey Theile, wovon der erste drey Abtheilungen hat, welche 1776., 77., 78. ausgegeben sind. Diese lehren die Verfertigung der mannigfaltigen seidenen Zeuge, die der Verf. in Serge, Taffet und Atlas (la taffetas; la serge; le satin) eintheilt. Mit großer Geschicklichkeit und Geduld sind alle Arbeiten vollständig darin beschrieben worden, und die Zeichnungen, welche dazu gehören, sind von guten Künstlern mit vielem Fleiße gemacht worden. Der zweyte Theil, welcher 1779. abgedruckt ist, enthält die ausführliche Beschreibung der vornehmsten Werkzeuge, welche nicht schon vorher erklärt worden sind, und meistens zu der Arbeit mit dem Kegelhuge gehören; z. B. die mannigfaltige Einrichtung der Cassins, die von den deutschen Seidenwebern gemeinlich Gesseng, Gasseing, genannt werden; die Arkaden, die Cordes, Korten, Randschnüre; die Mailons, die doch anfänglich von Kupfer oder Eisen gemacht worden; jetzt hat man nur gläserne. Das Ende ist eine lehrreiche Anweisung zur Verfertigung der Muster und zum Einlesen des Musters in den Zampel. Dieser siebente Abschnitt hat durch alle seine Theile fortlaufende Seitenzahlen, so daß der zweyte Theil sich mit S. 961. endigt. So gehen auch die Zahlen der Kupfertafeln durch alle diese Stücke fort; die letzte ist Nr. 103. — Da wir Deutsche die einzigen sind, die eine Uebersetzung der Pariser Description des arts et métiers gemacht haben, und da diese bisher den Kenntnissen und dem Fleiße derer, welche daran gearbeitet haben, Ehre gemacht hat, so ist

ist jeder, dem die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse angenehm ist, berechtigt, laut darüber zu klagen, daß die letzten Stücke durch Unkunde und Übereilung mancher Übersetzer und Kupferstecher ganz und gar unbrauchbar geworden sind. Sünde und Schande würde es seyn, wenn ein gleiches Schicksal auch diese mühsame und lehrreiche Arbeit des Hrn. Paulet treffen sollte.

#### Eleutheropolis.

*Munde*

Unter diesem angeblichen Namen des Druckorts und mit der Jahrzahl 1790. sind auf 8 Bogen in Quart gedruckt: Gedanken über verschiedene Paragraphen der Kaiserlichen Wahlcapitulation, die in den Gerflacherischen Anmerkungen über die Wahlcapitulation gar nicht oder doch nur kürzer (?) berührt sind. Herausgegeben durch Germanus Biedermann. Daß an alten Gebäuden immer viel auszubessern ist, versteht sich von selbst; aber die, welche Hand ansetzen, haben hohe Ursach, mit Behutsamkeit ans Werk zu gehen, damit nicht über dem allzuweisen Bessern das Ganze einsinke. Wehe dann denen, die unter den Ruinen begraben werden! Auch das schönste hernach aufgeführte Gebäude ist kein Ersatz ihres Verlustes. — Diese Betrachtung hat sich uns auch bey einigen Vorschlägen aufgedrungen, welche die angezeigten Gedanken enthalten. Hauptsächlich bey der (S. 8 f.) vorgeschlagenen allgemeinen und vollkommenen Toleranz; welche am Ende auf nichts Beringeres abzielt, als auf gänzliche Aufhebung aller durch den Religions- und westphälischen Frieden, — auch aller in Gefolge derselben durch andere Verträge gemachten Bestimmungen, — kurz auf

Abänderung unserer ganzen Reichsverfassung, so weit sie sich auf Religionsverschiedenheit bezieht. — Dann hat die Schreibart, welche in der Capitulation herrscht, dem Verf. den Wunsch nach Errichtung einer Sprachakademie, nach dem französischen Muster, abgeloct (S. 4). Begriffe von Reinheit, Richtigkeit und Keimigkeit der Sprache hatten freylich die, welche die vorigen Capitulationen zu entwerfen hatten, gar nicht. Wenn sich der Geschmack indessen gebessert hat, so läßt sich auch ohne Sprachakademie, deren Despotismus ohnehin zum gelehrten Freiheitsfinn in Deutschland sich nicht schickt, schon bessere Schreibart in Staatsacten erwarten. Aberdem ist der Publisist froh, daß mit den bisher gebrauchten Ausdrücken nur etwas bestimmte Begriffe verbunden sind. Er kann wohl nicht im Ernst wünschen, schönere, aber auch noch unbestimmte, Ausdrücke dafür einzutauschen. — Hin und wieder findet man auch Vorschläge, welche Weherzigung verdienen; und unter diesen sind die Erinnerungen wegen der Aichaffenburger Concordaten (S. 27 f.) und der Reichshofrathsgutachten in Justizsachen, oder der sogenannten Votorum ad imperatorem (S. 33) die erheblichsten. Hingegen würde wohl der Verf. bey Art. 24. §. 13. nicht auf Absetzung des Plenum und Einführung der Senate im Reichshofrathe gestimmt haben, wenn er an das Verhältnis der evangelischen Mitglieder dieses Gerichts zu den katholischen gedacht hätte. Den Beschluß machen des Verf. Gedanken über die neuern Vorschläge gegen den Buchernachdruck, welchen ganz auszurotten er dem gemeinen Besen nicht zuträglich findet; aber aus Gründen, die sehr leicht zu beantworten sind, und die

der

der Verf. vermuthlich selbst sehr unerheblich An-  
den dürfte, wenn er einmal in den Fall kommen  
sollte, sich durch Nachdruck um die Frucht seiner  
Arbeit gebracht zu sehen. Von Regenten, denen  
ihre und ihres Staats Ehre theuer ist, darf man  
übrigens wohl hoffen, daß sie diese diebische In-  
dustrie nicht länger dulden werden. Denn so  
wie der Dey von Tunis seinen Unterthanen See-  
räubern nur deswegen erlaubt, weil sie so  
arm sind, daß sie nichts dabey zu verlieren ha-  
ben, wenn man sie wieder berauben wollte; so  
wird auch nur ein solcher Regent den Nachdruck  
begünstigen, der lauter armeneliche Köpfe im Lande  
hat, die nichts zur Welt bringen können, was  
von vielen gelesen und eine Beute der Nachdrucker  
zu werden verdient.

### Bayreuth.

Heyne.

Historia belli septennis in Germania ab a.  
MDCCCLVI. ad a. MDCCCLXIII. gesti, auctore  
*Joh. Guil. de Archenholz*, olim in Exercitu Bo-  
ruffio centurione; Latine vertit et tabulam belli  
chronologicam adjecit *Henr. Godofr. Reichardus*,  
A. M. et Scholae Provinc. Grimmenf. Coll. III. —  
1790. Octav 246 S. Der Gedanke, der Jugend  
ein gut lateinisch geschriebenes Buch in die Hände  
zu geben, darin die Zeitgeschichten enthalten wä-  
ren, ist noch nie so gut, als in dem gegenwär-  
tigen, ausgeführt worden. Die beyden zur Zeit  
erschienenen beurtheilt Hr. R. in der Vorrede sehr  
richtig. Die eine mit dem unbequemen Titel:  
res suo aevo gestae, ist bey der Nachahmung  
des Tacitus so hart, holpericht, und oft so un-  
lateinisch, daß sie keinen jungen Latinisten reizen  
kann, und die andere: de rebus gestis Frid.  
§ 3 (C)

(G. N. 1788. S. 615), gehet erst bis auf den Dresdner Frieden. Von gegenwärtiger Geschichte hat das Original bereits einen entschiedenen Werth, hat für junge Leute alles, was sie in Aufmerksamkeit erhalten und nützliche Kenntnisse verschaffen kann, und ist einem Gelehrten in die Hände gefallen, der eines guten lateinischen, leichten und fließenden Stils fähig war. Mit Vergnügen und unerschütterlicher Zufriedenheit haben wir einen Theil des Werks gelesen. Wird für junge Leser der Gebrauch vernünftig bestimmt und eingeschränkt; wird es bios für Privatlektür, und beim Lehrvortrag weiter nicht, als allenfalls für den ersten Elementarvortrag, bestimmt, ohne daß man sich einfallen läßt, nun habe man einen neuen klassischen Schriftsteller: so treten wir ganz dem Wunsch eines recht ausgebreiteten Gebrauchs bey.

*Heyne.*

Halle.

De Mileto ejusque Colonis: scripsit *Frid. Eberh. Rambach*: 68 S. Quart, ward als eine gelehrte Streitschrift unter dem Vorfig des Hrn. Prof. Wolf vom Verf. vertheidigt; sie unterscheidet sich aber von den gewöhnlichen Schriften dieser Art, indem der Gegenstand selbst mehr als jugendliche Kenntnisse erforderte, und mit ungerneinem gelehrten Geiste behandelt ist; auch auf das Aufferliche des Drucks hat man mehr, als üblich ist, verwendet. Geographische Monographien, wie man solche einzelne Städtebeschreibungen nennen möchte, haben einen entschiedenen Werth durch gelehrtes Auffuchen und Zusammenstellung der einzelnen, hier und da versteckten, Nachrichten und Angaben einzelner Umstände, aus denen sich etwas zur Sache Dienliches errathen läßt.

läßt. Milet verdient eine solche Behandlung um so mehr, da es lange Zeit eine so blühende Handelsstadt und die Mutterstadt von so vielen Pflanzstädten war, deren Zahl Plinius über 80 angiebt. Woraus gehet die Geschichte von Milet, in bequeme Perioden vertheilt; the ist die Geschichte der Jonier überhaupt eingewebt: man siehet, daß die große jonische Conföderation ein noch sehr roher Versuch in seiner Art war. Auch das fällt bey Milet in die Augen, daß ein Freystaat, wenn er einmal gegründet ist, zumal ein Handelsstaat, bey inneren Unruhen und auswärtigen Kriegen lange Zeit in blühendem Zustande sich erhalten kann: bis eine große, alles verschlingende, Macht über ihn kömmt. Aber was kann dieser widerstehen! Für die Geschichte der Künste und der Wissenschaften ist das Andenken von Milet nichts weniger, als gleichgültig. Der Handel und die verschiedenen Handelsartikel, S. 24 f. von Milet verdienen noch einmal eine eigne Behandlung mit erweiterten Betrachtungen und Erläuterungen in Beziehung auf den Handel der Alten überhaupt; denn durch die Milesier, und insonderheit durch ihre Colonien im Norden, gieng der Handel nach Indien; Dioscurias am Euxin war eine Zeitlang die Niederlage. Die Colonien von Milet, nach alphabetischer Ordnung, mit den erläuternden Stellen der Schriftsteller. Einige dieser Colonien erlaubten eine eigne Behandlung, Colophon, Cyrcus, Heraclea, Sinope; insonderheit mit Zugichung der Münzen; welche doch vom Hrn. Verf. nicht ganz vergessen sind. Der Verf. rühmt die Unterstützung von den Herren Forster, Sprengel und Wolf. Eine ähnliche Beschreibung der Pflanzstädte von *Ἰθωρία*

1496 Gdt. Anz. 249. St., den 18. Sept. 1790.

Phocæa und von Massilia sollte der Verf. nach S. 23 nicht aufgeben.

Heyne.

Leipzig.

Von der im vorigen Jahre mit Ruhme erwähnten Streitschrift des Hrn. Christian Gottlieb Haubold de Consistorio Principum erschien noch im vorigen Jahre auf 54 Seiten Specimen II. juris Romani publici als Ankündigung vom Antritt seiner erhaltenen außerordentlichen Profession; sie verdient auch spät noch angezeiget zu werden. Die Ordnung trifft nun die Personen, die im Consistorium Principis, als Staatsrath, saßen; ihre Namen sind Comites, mit Befügung Consistorii oder auf andre Weise; da jenes Comes, nun ein Hauptehrenwort für alle Hof-, Staats- und Kriegsbediente ward. Amici Principis. Der Ehrenname parens, pater Principis. Assessores Consiliarii. Der Verf. muthmaßet auch, Studiosi juris; aber nicht Antecessores, noch Domestici. Gewöhlt wurden diese Mitglieder des geheimen Rathes vom Kaiser, gewöhnlich aus dem Mittel der Senatoren, auch mit Befügung vom Senat; allein auch darin traten mit der Zeit viel Veränderungen ein. Die feyerliche Einführung derselben. Die Rangordnung. Wirkliche geheime Rätthe, und Titularrätthe (positi in actu, vacantes et honorarii). Die verschiedenen Geschäfte nach den Classen. Die gelehrte Belesenheit, die in dieser Schrift sich zeigt, rechtfertigt die Insiegung des Verfassers zum Professor der Rechtsalterthümer.



Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 18. September 1790.

Göttingen.

*Volborth.*

**V**orlesungen der hiesigen öffentlichen und Privat-  
 lehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, nach der Ordnung der Disciplinen. Der  
 Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeich-  
 nisse auf den 18. October gesetzt worden.

Wissenschaften überhaupt.

Die Königl. Societät der Wissenschaften hält  
 ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winter-  
 auditorio einmal Sonnabends im Monate, Nach-  
 mittags um 3 Uhr.

Die Königl. deutsche Gesellschaft versammelt sich  
 von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr  
 in dem öffentlichen Winterauditorio.

Die

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs u. Sonnabends aber von 2 bis 4 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem Jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselben zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hiesiger Professor unterschrieben hat. Die Sternwarte, der botanische und ökonomische Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

#### Einzelne Wissenschaften insbesondere.

##### Correspondenz.

Die Glaubenslehre, Hr. Confessorialr. Les nach sein. Handbuche: Die christl. Religionslehre, um 8 Uhr Montags, Dienst., Donnerst. und Freit.; Hr. Prof. Seidlin nach Morus, so wie Hr. Prof. Sprage nach Brichach, beide in eben der Stunde. Auch wird Hr. M. Singer für eine geschlossene Anzahl die Dogmatik nach Morus lehren und damit ein latein. Examinator verbinden, auch um 8 Uhr.

Einen philof. Curfus des Christenthums wird Hr. Confessorialr. Les nach seinem Entwurfe um 9 Uhr halten.

Die theol. Moral, den andern Theil, Hr. Confessorialr. Les um 3 Uhr in 5 Stdn die Woche, Hr. Prof. Schleusner um 8 Uhr täglich, Hr. Universitätspred. Marzoll um 3 Uhr.

Die historische Polemik, Hr. Prof. Wolfarth über sein Lehrbuch öffentlich um 1 Uhr Montags und Donnerst.

Exegetische Vorlesungen über das A. T.: Hr. geh. Justiz. Wichmann's Vorlesungen über das A. T.: Hr. geh. Justiz. Wichmann die Psalmen um 10 Uhr; Hr. Prof. Spring das 1. B. Moise um 4 Uhr; Hr. Prof. Rochsen den Jesaias um 8 Uhr. Hr. Prof. Wolfarth's u. a. hieher gehörende Vorlesungen werden wie den der hebr. Sprache unten angezeigt.

Exegetische Vorlesungen über das N. T.: Hr. Confessorialr. Les Mittw. und Sonnab. um 8 Uhr über das N. T. und nach Vollendung der Briefe an den Timotheus die Harmonie der Evangelisten; Hr. Prof. Schleusner um 9 Uhr die vier Evangelisten, und wird seine öffentl. Vorlesungen demnächst

nächst anzeigen: Hr. Prof. Stadlin des Evangel. Johannis und den Brief an die Römer um 4 Uhr; seine öffentl. Lehren werden er zu geübter Zeit bekannt machen. Hr. Hofr. Eichhorn, die Offenbarung und Briefe Johannis, nebst dem ersten Theil der Paulinischen Briefe, um 9 Uhr; Hr. Prof. Zwölfer, die evangel. Geschichte nach Giesebach um 10 Uhr und Hr. Neperent Heinrichs um 11 Uhr.

Die evangel. und epistol. Perikopen, verbunden mit vielen Predigtenzwölften oder Dispositionen und vielfachen Winken für den Predigergebrauch, erklärt Hr. Prof. Wolfarth um 4 Uhr, 2 Stunden die Woche.

Die christl. Alterthümer s. unten beim Alterthume.

Von den Schriftstellern der christl. Kirche bis auf die Reformation handelt Hr. D. Delrichs um 9 Uhr.

Der Kirchengeschichte letztern Theil Hr. D. Planch um 11 Uhr; die Reformationsgeschichte ebenderselbe in dem nächst anzuweisenden öffentlichen Vorlesungen.

Die Geschichte der christl. Kirche in den verschiedenen Staaten von Europa Hr. D. Delrichs in 5 Theilen die Woche um 8 Uhr; ebendest. Sonab. um 8 Uhr die Geschichte der bürgerl. Kerkern, welche die Trennung der Reformirten von der römischen Kirche verursachten, unentgeltlich.

Die Specialhistorie des Kirchenregiments, der Kirchenpolizey und zugleich des canon. Rechtes, mit vorzählg. Rücksicht auf die deutschen Kirchen, auch für solche Subdret, welche keine Theologen sind, aber doch mit dem Kirchenrechte sich beschäftigen, trägt Hr. D. Planch nach seinem unter der Presse befindl. Conspicuum um 10 Uhr vor. vergl. v. Kirchenrechte d. Rechtsgelehrtheit.

Die Pastoraltheologie, Hr. Prof. Schrage um 2 Uhr nach Rosenmüller, und ist auch zu andern pract. Arbeiten erbbilig.

Die Uebungen im königl. Pastoralinstitute legt auch Hr. Prof. Schrage öffentlich, wie bisher, fort, und läßt auf die homiletischen Uebungen catechetische folgen.

Sommerliche Uebungen stellt Hr. Universitätsprediger Warejoll um 4 Uhr an.

Eine Anweisung zum Carechisten erhält Hr. Superint. Luther Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. um 10 Uhr; woben die nöthigen Uebungen nicht nur im Auditorio, sondern auch beim öffentl. Gottesdienste angestellt werden.

Zu Examinatoris über die Dogmatik ist Hr. Prof. Wolfarth erbbilig.

Im königl. Reperirencollegio wird Hr. Dr. Ziesler Mont., Mitim u. Krent. Nault Briefe an die Hebräer, Philippi und Colosser erklären, Hr. Rep. Heinrichs aber den energetischen Geist der Dogmatik oder die sogenannten *dicta probantia* energetisch und kritisch und diejenigen auf dem A. R. zugleich grammatisch Dienst, Donn. u. Sonnab. um 1 Uhr.

#### Rechtsgelahrtheit.

Die Encyclopädie, d. h. die Geschichte, Regeln und Methode des gesamten jetzt geltenden Rechts, lehrte Hr. Prof. Hugo um 2 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Das Natur- und Völkerrecht nach Höpfner um 3 Uhr Hr. Hofr. Müllert und Hr. Prof. Wöhmer; Hr. Hofr. v. Martens das pract. europäische Völkerrecht Mont., Dienst, Donn. u. Krent. um 10 Uhr n. f. Principes, doch in deutscher Sprache.

Die Altertümer des Röm. Rechts f. unten Alterthum, Die Römischen Staats- und Privatrechte, mit Inbegriff der Rechtsgeschichte, Hr. Prof. Mitscherlich um 5 Uhr; und das Aretische Recht, zugleich mit Erklärung einiger Reden von Xäus und Demosthenes in einer andern Stunde. Auf das Römische Recht führen auch seine Vorlesungen über Cicero's Verinische Reden.

Die Institutionen nach dem von Höpfner edirten Heinricus Hr. Prof. Spangenberg um 11 Uhr, Hr. Hofr. Waldeck nach seinem Lehrbuche in eben der Stunde, so wie auch Hr. Prof. Meißner; Hr. Prof. Hugo nach f. Handb. um 10 Uhr. Auch Hr. D. Emmrich will Vorlesungen über die Institutionen des Röm. Rechts halten; so wie Hr. Doctorand Schröder nach Waldeck's Compendium um 2 Uhr.

Zu cursorsischen Reperitionen und Examinatoris über die Institutionen u. a. Ehelle der Rechtswissenschaft ist Hr. D. Rhomes, Hr. D. Schröder u. Hr. D. Wüstenport erdilig.

Die Pandecten nach des sel. Wöhmer's Handbuche um 9 und um 2 Uhr Hr. Geh. Justiz Wöhmer, Hr. Prof. Spangenberg; den andern Theil der Wöhmer'schen Pandecten Hr. Hofr. Waldeck um 1 Uhr; Hr. Prof. Meißner ließ über die Pandecten cursorsisch und systematisch um 9 Uhr; in eben der Stunde über sein Lehrbuch Hr. Prof. Hugo; Hr. D. Seyfert um 9 und um 2 Uhr nach Wöhmer; cursorsisch nach Wöhmer Hr. D. Rhomes; eben dieser über die Actionen nach dem Wöhmer'schen Handbuche; Hr. D. Emmrich nach dem Wöhmer'schen Compendium in einer beliebigen Stunde.

Selau

Geldurthe Handecten. Hr. D. Seidensticker, welcher sich in e. kleinen Schrift über Plan u. Absicht näher erklären wird. Curforische Vorlesungen über das Handectenrecht nach system. Ordnung mit exeget. Erklärung der Gesetze u. Examinationsübungen verbunden, hält Hr. D. Zuckermann um 9 Uhr und in 2 beliebigen Nachmittagsstunden.

Zu einem Examinatorium über die Handecten sind die Herren D. Ehomis, D. Emmrich und Dd. Schröder in der Stadt, Hr. Dd. Schröder um 9 Uhr zu einem curfor. Examinatorium über die wichtigsten Materien aus allen Theilen der Rechtswissenschaft, besonders zum Nutzen derer, welche ihre akadem. Laufbahn endigen wollen, erdilig; Hr. Dd. Wühlensfort zu Requisitionen der Handecten u. a. Theile des Röm. Rechts. Ein Kurzes System des bürgerlichen Rechts trägt Hr. Hofr. Waidel um 9 Uhr vor.

Die Theorie des Civilprocesses, Hr. Prof. Wöhmer Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr öffentl. nach f. Hen. Waters Comp. lib. 4. Die Lehre von den Verbindlichkeiten, Hr. D. Zuckermann in 2 demüßig zu bestimmenden Stunden.

Die Lehre von den gerichtlichen Klagen über H. Wöhmer Hr. D. Gevert um 4 Uhr.

Die Lehre von der Testat. und Intestaterbfolge, aus Wöhmers Handecten ebendest. unentgeltl. in 2 Stdn. öffentl.

Das deutsche Privatrecht, Hr. Hofr. Kunde um 8 Uhr, welcher auch, auf besonderes Verlangen, Mont, Dienst. u. Donn. um 3 Uhr das Brschw. Käneb. Privatrecht vortragen wird.

Das Privatrecht der Fürsten, Hr. geh. Justizr. Wölter Dienstags und Donnerstags um 3 Uhr öffentl.

Das geistliche oder canonische Recht, Hr. Prof. Wöhmer nach dem Handb. seines Hrn. Waters um 10 Uhr, auch Hr. D. Gevert, so wie Hr. Doctorand Schröder, um 11 Uhr.

Das deutsche Staatsrecht, Hr. geh. Justizr. Wölter um 11 Uhr. Auch ist dazu, so wie zum allgemeinen deutschen Privatrecht nach dem v. Gelsdorn, Hr. D. Ehomis erdilig.

Das Territorialstaatsrecht, nach dem Schaubertschen Handbuche, Hr. D. Seidensticker.

Den Reichsprocess nach Wölter Hr. Hofr. v. Martens in 5 Stunden die Woche um 9 Uhr, verbunden mit practischen Übungen, besonders mit Relationen.

Das peinliche Recht, Hr. Hofr. Mäcker nach dem Koch um 3 Uhr, Hr. Prof. Meißner nach seinem Lehrbuche um 4 Uhr.

Das Lehrecht, Hr. Hofr. Kunde um 10 Uhr.

/sur. lan

Das Handelsrecht, besonders das Wechsel- und Seerecht, Hr. Hofr. v. Martens in 3 Stunden die Woche um 1 Uhr.  
 Das Cameral- und Holzgeyerrecht nach einem eignen Ab-  
 eisse. Hr. D. Seidenficker in einer beliebigen Stunde.  
 Practische Vorlesungen: Hr. geb. Justizr. Witter hält  
 Mont., Mittw. und Freyt. um 3 Uhr sein Practicum; Hr.  
 Hofr. Claprot um 8 Uhr sein Processuale Practicum und um  
 10 Uhr sein Relatorio-Practicum, beides nach seinen Lehr-  
 büchern. Hr. Hofr. v. Martens veranstaltet Uebungen in  
 Aufträgen über des Völkerecht, Mittw. in französi. und  
 Sonnd. in deutscher Sprache. Hr. D. Zuckermann hält  
 ein Collegium processuale-practicum, um 8 Uhr.  
 Disputationen veranstaltet noch Hr. Hofr. Addeert  
 Sonnabends um 1 Uhr öffentlich.

#### Seitkunde.

Die Chemie und Mineralogie s. bey der Naturlehre.  
 Ueber die Demonstration cryptogamischer Gewächse u.  
 frühblühender Baume hält Hr. D. v. Wittm. um 1 Uhr  
 unentgeltlich Vorlesungen.

In der Anatomie wird Hr. Hofr. Wrisberg denen, welche  
 sich im Zerlegen üben wollen, von 9—12 Uhr Gelegenheit  
 geben und um 2 Uhr anatom. Demonstrationen halten.

Die Neurologie lehret ebenders. Dienst. u. Freyt. um 1 Uhr.  
 Die Anthropologie, auch Hr. Hofr. Wrisberg Mittw. u.  
 Sonnab. um 1 Uhr für Theologen und Juristen.

Einzelne Theile der Zoologie in einer bei Erde Hr. D. v. Wittm.  
 Die Kenntniß des einsaugenden Systems, Hr. Hofr.  
 Wrisberg anatomisch und pathologisch um 11 Uhr.

Auserlesene Capitel aus der Chirurgie handelt Hr. Hofr.  
 Richter Donnerst., Freyt. und Sonnab. um 11 Uhr ab.

Die Pathologie, Hr. Hofr. Murray Theoret. u. practisch  
 nach dem Gaubius um 9 Uhr oder in einer andern bequemern,  
 Hr. Hofr. Blumenbach eben so um 4 Uhr; die besondere  
 Pathologie Hr. Prof. Arnenau um 9 Uhr.

Die Semiotik, Hr. D. Althof Mont., Dienst., Don-  
 nerst. und Freyt. um 3 Uhr.

Die Materia Medica, Hr. Hofr. Murray nach dem Sinne  
 um 8 Uhr.

Die Pharmacie, Hr. Hofr. Smelin Mont., Dienst., Don-  
 nerst. und Freyt. mit den gehörigen Versuchen, nach sei-  
 nem Lehrbuche um 8 Uhr.

Die

Die allgemeine Therapie, Hr. Hofr. Richter Mont, Dienst. und Mittw. um 11 Uhr; Hr. Prof. Stromeyer nach Heder um 3 Uhr.

Die besondere Therapie, Hr. Hofr. Murray in latein. Sprache mit Grammatik- und Disputirübungen und mit den Regeln, Recepte zu schreiben, in demnachst zu bestimmenden Stunden. Hr. Hofr. Richter, den ersten Theil, welcher von häufigen Krankheiten handelt, um 10 Uhr; Hr. Prof. Stromeyer den andern Theil, welcher die chronischen Krankheiten betrifft, um 4 Uhr.

Ueber ansehnliche medicin. Gegenstände, z. B. von der Einimpfung der Blattern s. w. wird Hr. Hofr. Murray Mittw. und Sonnab. um 9 Uhr öffentl. Vorträge halten.

Die Augenkrankheiten lehret Hr. Hofr. Richter um 3 Uhr.

Die Frauenzimmerkrankheiten Hr. Prof. Fischer um 11 Uhr. Ausserlesene Materien der medicin. Praxis, besonders die Krankheiten, welche eine schleunige Hilfe erwarren, verbunden mit der Kunst, Recepte zu schreiben, handelt Hr. Prof. Arnenman ab, um 4 Uhr.

Die Knochenkrankheiten, ebenders. in 4 Stdn die Woche um 1 Uhr, so daß er aus seiner großen Sammlung von kranken Knochen Vorles. vorzeigt.

Die Hautkrankheiten (morbus exanthematicos), auch Hr. Prof. Arnenman öffentl. um 11 Uhr.

Die venerischen Krankheiten, sowohl ihre Pathologie, als Therapie, Hr. D. Althof Mittw. und Sonnab. um 3 Uhr.

Eine Anleitung zu Sectionen vorzutragen, Gutachten und überhaupt zu dem schriftl. Verfahren der Aerzte in öffentl. Angelegenheiten und der Praxis mit angeordneten Aufsätzen, ertheilt Hr. Garmsommed. D. Höger in 2 Stdn die Woche.

Ueber die Eigenschaften und Pflichten des pract. Arztes hielt ebenderselbe wöchentlich in 2 Stunden.

Die Hebammenkunst und Geburthshilfe lehret Hr. Prof. Fischer nach Stein um 9 und um 1 Uhr, und verbindet mit der Theorie die Praxis auf gewöhnliche Weise in den bekannten Accouchirankfällen.

Die gerichtl. Arzneykunst und medic. Polizey, Hr. Hofr. Wisberg nach dem Ludwig um 5 Uhr, privatim.

Die Viehheilkunst, Hr. Stallmeister Meyer.

Die klinischen Beschäftigungen im Krankenhause setzen fort, auf gewöhnliche Weise und zu gewöhnlicher Zeit Hr. Hofr. Richter, und Dienst. und Freyt. um 1 Uhr öffentl. Hr.

Hr. Prof. Stromeyer. Das öffentliche Clinicum hält Hr. Prof. Fischer um 2 Uhr.  
 Examinir- und Disputationen des Hrn. Hofr. Wun-  
 say sind bereits unter der besondern Therapie angesetzt  
 worden. Dergl. stellt auch auf Verlangen Hr. Prof. Fischer  
 über die gesamte Arzneywissenschaft an.

**Weltweisheit.**

Die Geschichte der Menschheit trägt Hr. Hofr. Weiners  
 um 4 Uhr vor.

Die Geschichte der gesamten Weltweisheit, ebenderselbe  
 privatissime in zu verändernden Stunden.

Die Logik Hr. Hofr. Feder in 6 Sedit die Woche um 9 Uhr;

Die Logik und Metaphysik, Hr. Prof. Zuhle in 5 Stun-  
 den die Woche um 9 Uhr.

Die Psychologie, Hr. Hofr. Weiners um 3 Uhr.

*Psychologie*

Die Anthropologie und empirische Philosophie, Hr.

Prof. Zuhle in 4 Stunden die Woche um 11 Uhr.

Die philos. Moral, Hr. Hofr. Feder in 5 Stunden die  
 Woche um 3 Uhr.

Das allgemeine Staatsrecht, nebst den Grundfägen der  
 Politik, Hr. Hofr. Schöler nach dem Achenwall um 4 Uhr;

Die Polizey- und Cameralwissenschaft, Hr. Hofr. Beck-  
 mann um 2 Uhr.

Die Handlungswissenschaft, das italiän. Buchhalten  
 und die Waarenkunde, ebenderselbe um 10 Uhr.

Ein Practicum Camerale wird auch Hr. Hofr. Beckmann  
 um 10 Uhr halten, um Uebungen in Aufträgen zur Oekonomie,  
 Polizey- und Cameralwissenschaft zu veranlassen.

Disputationen, außer denen im philologischen Semi-  
 narium, halten öffentl. Hr. Hofr. Feder Sonnab um 11 Uhr;

Hr. Hofr. Eichborn in einer demnächst zu bestimmenden  
 Stunde öffentlich; Hr. Hofr. Weiners wird seine öffentl.  
 Vorlesungen gebrüderigen Orts anzeigen.

**Mathematische Wissenschaften.**

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner in 6 Sedit  
 die Woche um 10 Uhr; Hr. Prof. Seyffer um 3 Uhr so, daß

er die Geometrie nach Euclid, die Arithmetik und Trigono-  
 metrie ober-nach seinen Grundfägen vorträgt. Hr. W. Eber-

hard nach Kästner um 1 Uhr, nach Wolfs Auszüge um 2 Uhr;

Hr. W. Ebell nach Kästner um 4 Uhr, auch privatissime über  
 jedes



jedes hessische Lehrbuch; Hr. Ingenieurhauptm. Müller in eben der Stunde, und zwar mit besonderer Rücksicht auf dasjenige, was in der pract. Geometrie und besonderer Baukunst vorzüglich Anwendung leidet; Hr. W. Müller um 10 Uhr; Hr. Collabor. Doppermann mit seiner Anwendung auch um 10 Uhr; Hr. Repr. Heinrichs nach Kästner um 8 Uhr, red. d. in 6 Stdn; Hr. Cand. Doppermann nach Kästner um 1 Uhr. Auch Hr. Cand. Quentz erbietet sich zu Privatstunden in der reinen Mathematik, verbunden mit pract. Rechenkunst, so wie auch Hr. Cand. Schuhmacher nach Kästner und nach Wolffs Auszüge.

Die juristische und politische Staatsrechnungswissenschaft, Hr. W. Müller um 5 Uhr und Hr. Cand. Doppermann um 11 Uhr, beyde nach v. Florencourt.

Das Privat- und Staatsrechnungswesen, Hr. W. Müller nach seinem Lehrbuche um 11 Uhr.

Zu Privatunterrichte in der practischen Rechenkunst erbietet sich Hr. Cand. Schuhmacher in einer del. Stde; so wie in der Eintheilungsgesamtheiten Flächen u. Figuren Hr. Cand. Quentz, n. Hübners Tract. de la division des champs.

Die Algebra, oder Analysis arith. Höchst. Hr. W. Müller um 9 Uhr, Hr. W. Ebel nach Kästner oder Euler privatissime, Hr. Collabor. Doppermann nach Kästner um 6 Uhr; Hr. Cand. Doppermann nach Kästner um 8 Uhr;

Die Analysis des Unendlichen, oder den 2. Theil der Algebra, lehrt Hr. Cand. Doppermann privatissime.

Die Mathesis forensis, mit Rücksicht auf die Rechtsgelahrtheit, Cameralwissenschaft und Statistik, Hr. Prof. Geffert um 10 Uhr.

Die Mechanik, und zwar practisch, ebend. um 11 Uhr; nach Anleitung seines Lehrbuchs über das Subtrahiren Hr. W. Müller um 4 Uhr; Hr. Cand. Doppermann privatissime in einer noch nicht bestimmten Stunde.

Den mechanischen Ursprung der Welt wird Hr. Prof. Geffert Sonnab. um 9 Uhr nach den Grundsätzen des Herzen Kant und le Sage öffentlich erklären.

Die geometrische Perspectiv, Hr. Hofr. Kästner öffentl. nach seinen Lehrbüchern, auch in Rücksicht auf den astronomischen und geogr. Gebrauch, Mont. und Donn. um 5 Uhr. Auch Hr. Baumeister Heine will die Perspectiv lehren.

Die Astronomie und andre Theile der angewandten Mathematik privatissime Hr. W. Ebel, Hr. Collabor. Doppermann

und Hr. Cand. Oppermann. Inentgeltl. erdietet sich Hr. W. Wilkens zu einer Erzählung der theoretischen Astronomie nach Kästner in 2 Stunden die Woche um 5 Uhr. Ausserordentliche Capitel der Astronomie, welche sowohl angenehm als nützlich sind, lehrt Hr. Prof. Seyffer nach Richenbergs 5. Ausgabe des Erleb. Lehrbuchs der Physik um 5 Uhr, wobei er die Instrumente auf der königl. Sternwarte gebrauchen wird. veral. unten Naturlehre.

Die bürgerliche Baukunst lehren Hr. Ingenieurhauptm. Müller für Anfänger und für Geübtere um 8 Uhr. Hr. W. Eberhard um 9 Uhr; verbunden mit dem Bauanschlage privatim Hr. W. Schell und Hr. Cand. Oppermann, nebst den Streitigkeiten, welche bey einem Bau vorkommen können, Hr. Collab. Oppermann um 11 Uhr oder in einer a. bel. Stde. desgl. Hr. Wmfr. Heine; auch erdieten sich zu Privatstunden darin die Herren Candidaten Schuhmacher u. Quentin, und

Die ökonomische Baukunst, Hr. Klosterbaumstr. Worchel Morg. um 8 Uhr; Hr. Cand. Schuhmacher in der Landbaukunst nach Hr. Klosterbaumstr. Worchels Compendium.

Die Kunst, alle Arten von Stadtgebäuden nach den verschiedenen Absichten der Bewohner u. öffentl. Anstalten zu errichten und die Baupläne auszuführen, lehrt auch Hr. Klosterbaumstr. Worchel um 9 Uhr.

Die Lehre von den Säulenordnungen u. deren Anwendung lehrt Hr. Ingenieurhauptm. Müller in einer demnächst zu bestimmenden Stde. u. Hr. Wmfr. Heine mit Anwendung derselben auf die höhere Baukunst.

Die Grundsätze über Ausarbeitung der Bauanschläge, nebst den dazu nöthig. Arbeitsrissen, Hr. Kbmfr. Worchel um 1 Uhr. Hr. Ingenieurhptm. Müller in 2 noch nicht bestimmten Stdn die Woche und Hr. Wmfr. Heine. Achtliche Bemühungen sind vorgin bey der bürgerl. Baukunst angestellt worden.

In der Unterweisung der Kunst und topographischen Charen erdietet sich zu Privatstunden Hr. Cand. Quentin; auch Hr. Baumeister Heine unterrichtet in der Ausarbeitung planimetrischer und topographischer Pläne.

Die Mühlenbaukunst lehren Hr. W. Eberhard, der den Brückenbau damit verbindet, um 11 Uhr, Hr. Kbmfr. Worchel um 1 Uhr, Hr. Collab. Oppermann um 1 Uhr, welcher auch Rücksicht auf die dabei vorkommenden Streitigkeiten nimmt; den Brücken- Mühlen- u. Wasserbau, u. wie sieben die Grundwerke auf jeden Fall geg. anzuordnen sind, Hr. Wmfr. Heine. Die

Die Kriegsbaukunst. Hr. W. Eberhard um 9 Uhr. Hr. Land-  
Opfermann n. Suchom um 10 Uhr. Hr. Wmfr. Heine. u. verb.  
mit d. Perspective erbitzt sich zu Privatkdn der Land-Quentin.  
Der vollständigen Befestigungskunst widmet Hr. Jöbly-  
Müller die Stde von 3-4 Uhr und macht damit den Anfang zu  
ne vollstänđ. militär. Course. Die ersten Grundzüge der Feld-  
befestigungskunst trägt Hr. Collab. Opfermann um 5 Uhr vor,  
auch Hr. Baummeister Heine.  
Die Artillerie und Lehre von den Minen handelt Hr. In-  
gelytm. Müller in 2 noch nicht bef. Stdn noch ab; Hr. W.  
Eberhard lehrt die Artillerie u. Luftfeuerwerkey um 10 Uhr.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Hofr. Blumenbach nach  
seinem Handbuche um 5 Uhr vor.

Die Mineralogie, ebenders. um 10 Uhr; in besond. Rück-  
sicht auf Oekonomie, Technologie &c. Hr. Hofr. Beckmann um  
1 Uhr; Hr. D. Link in 4 Stdn die Woche um 3 Uhr.

Botanik, Pharmacie und Anatomie f. Heilkunde.  
Die chemische Lehre de solvent. praecipit. et reagent. Hr.  
Hofr. Gmelin Wittm. um 11 u. Donn um 1 Uhr in 8 St. Vorlesf.

Die technische Chemie, ebenders. Dienst. Wittm. u. Donn.  
um 9 Uhr; u. die Universalchemie, mit Experimenten dealei-  
tet, in 5 Stdn die Woche um 3 Uhr, Hr. D. Link um 4 Uhr in  
5 Stdn die Woche. Die Anwendung der Chemie auf nützl.  
und ergögende Künste. Hr. W. Wilkens um 9 Uhr in 4 Stdn.

Neben die chem. Grundzüge der Probir- u. Schmelzkunst,  
auch mit Versuchen, ist Hr. Hofr. Gmelin Wittm. Dienst. und  
Freyt. um 1 Uhr privatl. Unterricht zu ertheilen erbdit. Es  
bedient sich bey allen seinen Vorlesungen eigener Lehrbücher.

Die Experimentalkosyphik lehrt Hr. Hofr. Richterera nach  
der 5. Wng. des Erzeh. Handbuche in 5 Stdn die Woche um  
2 Uhr. Nach eben diesem Lehrbuche hält er auch an 4 Tagen in  
der Woche über die Astronomie, physische Geographie und  
Meteoroologie Vorlesungen um 4 Uhr.

Geschichte mit den Hilfswissenschaften.  
Die allgemeine Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Sattler  
nach f. Lehrb. um 10 Uhr; die Erdkunde nach f. eignen gebt.  
Wdriß Hr. W. Langler in 6 Stdn die Woche auch um 10 Uhr.

Die alte Geographie in ihrem ganzen Umfange nach eignen  
Sägen Hr. Bibliotheksect. Schönemann um 4 Uhr. Die

Die Geographie von Deutschland u. den Gebrauch der Weltkugel. Hr. Prof. v. Colom, entweder in franzöf. oder in deutscher Sprache, nach Verlangen der Zuhörer.

Die Handlungsgeographie nach Franzens Einleitung, Hr. W. Canzler in 5 Stdn die Woche um 4 Uhr.

Die historische Encyclopädie, d. d. Heraldik, Geographie, Chronologie, Diplomatie, Numismatik, Genealogie und Hauptcapitel der Naturgeschichte. Hr. Hofr. Gatterer um 1 Uhr.

Die Diplomatie, ebendersf. um 11 Uhr, und während der Ferien um 9, 11 und 1 Uhr.

Die Heraldik in franzöf. oder deutscher Sprache in bel. Stunden Hr. Prof. v. Colom.

Die Gesch. d. Menschh. sk b. b. Weltreiseb. angez. worden.

Die allgemeine Weltgeschichte lehret Hr. Hofr. Gatterer um 3 Uhr nach f. ersten Linien sc. Hr. Hofr. Spittler in eben der Stunde, Hr. Prof. Grellmann um 11 Uhr.

Die alte Geschichte, verbunden mit der alten Geographie, wodey er die Landcharten selbst veranschaffen wird, nach seinem Conspicuum, Hr. Prof. Heeren um 3 Uhr.

Die deutsche Geschichte, Hr. Hofr. Spittler, in 5 Stdn die Woche nach Pütter, um 4 Uhr.

Die Geschichte und Statistik der vornehmsten weltl. deutschen Staaten, nach eignen Grundrissen, Hr. W. Canzler in 6 Stdn um 11 Uhr.

Die Statistik von Deutschland und dessen vornehmsten Staaten, Hr. Prof. Grellmann nach seinem Lehrbuche um 5 Uhr. Seine öffentl. Vorlesf. wird er demnächt anzeigen.

Die Statistik der europ. Staaten, Hr. W. Canzler nach eignen Grundriss in 6 Stunden um 3 Uhr.

Die Geschichte des nordl. Europa, Hr. Hofr. Schibler nach Meusel um 2 Uhr, und Hr. Dtd. Henrich um 9 Uhr.

Die Geschichte der vornehmsten Reiche Europas, Hr. Hofr. Spittler um 2 Uhr Morgens.

Die Geographie, Geschichte u. Statistik der churhannövers. Lande, Hr. W. Canzler nach einem bereits gedruckten Abriss in 3 heiligen Stunden nöthentflich.

Die Geschichte von Afrika lehret unentgeltl. Hr. Bibliotheker, Sebödemann Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr.

Ein Zeitungscollegium hält Hr. W. Canzler u. einem eign. Abriss, woran bereits gedruckt wird, in 5 Stdn um 6 Uhr.

Einen großen Theil seines Zeitecollegiums wird Hr. Hofr. Wrisberg über einige Kreise Deutschlands, die Niederlande,

die Reiche Großbritanniens u. Frankreich, von allen Hülfsmitteln der Litteratur unterfüßt, in 5 Stdn die Woche um 6 Uhr privatissime hatten. Auch Hr. Hofr. Schläger hält ein Reife-collegium Abends um 6 Uhr privatissime, und wird seine öffentl. Vorlesungen demnächst gebdrt. Orts anzeigen.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte b. d. Rechtsgelahrtheit, die Geschichte der Weltweisheit bey der Weltweisheit und die Naturgeschichte bey der Naturlehre angezeiget worden.

#### L i t t e r a t u r.

Die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit trägt Hr. Prof. Spring nach seinem Confectus um 5 Uhr vor, welcher abh. Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr die Hülfsmittel öffentl. beschreibet, die vorhanden sind, um sich eine Kenntniß der Litteratur zu erwerben. In einer demnächst zu bestimmenden Stunde handelt auch Hr. Prof. Reuß die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit ab, und in 4 Stdn die Woche die Geschichte des Wiederberstellens der Wissenschaften.

Die Römische Litteratur, Hr. Hofr. Henne um 2 Uhr. Die Litteratur d. wichtigsten Reisebeschreibungen kömmt in dem bey der Geschichte aufgeführten Reife-collegium vor.

#### S c h ö n e W i s s e n s c h a f t e n u n d K ü n s t e.

Die Vesthetik lehrt Hr. Prof. Bürger in 5 Stunden die Woche um 10 Uhr.

Die Geschichte der schönen Wissenschaften in Deutschland, in 4 Stunden die Woche, ebendest.

Die Baukunst f. unter den mathemat. Wissenschaften.

Die Anfangsgründe der Zeichenkunst und Malerey lehrt Hr. Inspector Fiorillo, und nimmt dabei Rücksicht auf die Regeln der Erfindung. Privatissime hält er Vorlesungen über die Geschichte der Malerey, Bildhauer- und Kupferstecherkunst von ihrer Herstellung bis auf unsere Zeiten, nach einer eignen Einleit. in die Gesch. der Malerey, woben er besonders auf die verschiedenen Schulen u. Manieren der Künstler und zum Nutzen Verreisender Rücksicht nehmen wird.

In der Kunst giebt Hr. Musikdirector W. Forkel theoretischen und practischen Unterricht.

Die Tanz- und Reckkunst s. w. f. Leibesübungen.

A l t e r s

## Literarium.

Die Alererbümer d. Staats- u. Privatrechts der Römer, verbunden mit der Geschichte dieses Volks, nach seinem unter der Presse befindl. *Conspectus*, von Hrn. Prof. Witscherlich, f. oben unter Rechtsgelehrtheit.

Die christl. Alererbümer lehret Hr. Prof. Volborth nach f. primis lin. ant. Christ. welche bey dem Buchdr. Schulz zu haben sind, Mittw. u. Sonnab. um 8 Uhr.

## Philologie, Kritik und alte Sprachen.

Die hebräische Sprache lehren Hr. Prof. Kochen, welche seine öffentl. Vorlesungen demnachst gehörigen Orts anzeigen wird, um 3 Uhr; Hr. Prof. Volborth, verbunden mit der Erklärung anseierlicher Stellen des A. T., nach seiner Grammatik, welche der Buchdr. Schulz verlegt, Mont., Donn. und Freyt. um 8 Uhr, und ist auch zu Privatissimis im Hebräischen erbdtig. Hr. W. Riegler mit Anwendung auf das Buch Josua in 5 Stdn die Woche um 4 Uhr; Hr. Kreyer, Hinrichs in 4 Stunden die Woche um 10 Uhr.

Die Vorlesungen über das A. und N. T. sind bey der Gottesgelehrtheit angezeiget worden.

Vorlesungen über griechische Sprache und griechische Prosaanfänger: Hr. Hofr. Henne liest den Dindar um 5 Uhr privatissima erklären, und um 11 Uhr die philologischen Seminaristen in der Interpretation der Hesiodischen *Opera* aben. Hr. D. Kulenkamp erklärt öffentlich die ersten 4 Bücher der *Odyssee*, und wird seine übrigen Vorlesungen demnachst gehörigen Orts anzeigen. Hr. Prof. Volborth hält Privatissima im Griechischen. Hr. Prof. Witscherlich's Vorlesungen über die Reden des *Isäus*, nebst einigen des *Demosthenes*, mit Erläuterung der Attischen Rechte, ist oben bey den Rechtswissenschaften gedacht. Hr. Prof. Wubbe erklärt Mittw. um 11 Uhr öffentlich *Plutarch's* Bücher *de physica philosophorum decretis* nach der *Wetzsch'schen* Ausgabe, in lateinischer Sprache. Hr. Prof. Heeren öffentlich Mont. und Mittw. um 11 Uhr *Epictet's* *Enchiridion*, und zugleich die *Ethik* der *Stoiker*; privatim um 4 Uhr die *Grundzüge* der griechischen Sprache, mit beständiaem Lesen verbunden. Hr. Rector W. Buchfort, die Römische Geschichte des *Polubius* um 5 Uhr, und ist zu Privatissimis im Griechischen erbdtig; Hr. Doctorand *Hennicke* *Homer's* *Iliade* um 5 Uhr, und um 6 die *Ausgangs*

fangsgründe der griechischen Sprache, verbunden mit dem Lesen des Herodot. Hr. Bibliothekar. Schneemann die Hymnen des Callimachus in zu verabredenden Stunden. Hr. Repetent Heinrich hält Vorlesungen über die vorzüglichsten Stellen des Josephus, nach der Trendelenburg'schen Eusebiomathie, mit vielfachen Hinweisen für den Gebrauch dieses zum Studium der Theologie so wichtigen Schriftstellers um 4 Uhr, wöchentlich 4 Stunden, ist auch zu Privatstudium im Griechischen erbüthig.

Ueber lateinische Schriftsteller: Hr. Hofr. Heyne führt fort, das 24. Buch des Plinius öffentlich zu erklären, um 11 Uhr. Die Seminaristen wird er ferner im lateinischen Schreiben und Disputiren üben. Hr. Prof. Spring hält privatissime ein Collegium Practicum, worin Aufträge gemacht, beurtheilt und Regeln dazu gegeben werden. Hr. Prof. Wislizenus hält um 4 Uhr Vorlesungen über die Römischen Reden, welche eine reiche Quelle des bürgerlichen Rechts sind. Hr. Prof. Heeren stellt in 3 Stunden die Woche um 5 Uhr privatissime Uebungen mit seinen Zuhörern an, auch im Interpretiren auserlesener Stellen lateinischer Schriftsteller, besonders des Cicero und Tacitus, zugleich im lateinischen Schreiben und Reden. Hr. Rector W. Suchfort erklärt den Columella von der Landwirthschaft um 6 Uhr, und hält auch Privatissima im Lateinischen. Hr. Conrector W. Kirßen, die Geschichtsbücher des Tacitus in 4 Stdn die Woche um 10 Uhr, stellt in 2 Stdn wöch. lat. pract. Uebungen im Schreiben, Disputiren und Sprechen an, und hält auch Privatissima. Hr. Dtd. Hennrich den Plinius vom 21. Buche an, mit Uebungen im Schreiben und Sprechen. Auch Hr. Repet. Heinrichs erbietet sich zu lat. Conversatoris, wie auch andern Privatstudium im Lateinischen.

#### Neuere Sprachen und Literatur.

Die Theorie des deutschen Stils trägt Hr. Prof. Wäcker um 3 Uhr vor.

Hr. Land. Emmert lehret die deutsche Sprache und macht sie zugleich mit unserer Literatur bekannt.

Im Französischen wird Hr. Prof. v. Colom öffentlich die Briefe des Voltaire, welche sich in Voltaire's Recueil befinden, erklären, und zugleich von der fransöf. Sprache handeln. Sein Fundamentele und Conversatorium wird er in beliebigen Stunden halten, auch practische Anweisung zum

1512 Stff. N<sup>o</sup>. 150. St., den 18. Sept. 1790.

Stille geben, die Stunden dazu wird er demnächst gebdri- gen Orts anzeigen. Hr. Vector de Etateaubourg wird gleichfalls im Französischen Unterricht ertheilen und ein Conceptorium halten, wozu auch die Herren Vector Chaplet, Marconnet, Schulenbera, Dubois u. a. erbdtig sind.

Das Englische lehrt Hr. W. Canjier in einer beliebigten Stunde; Hr. Vector Rechner privatim von 4-6 für Anfän- ger, und von 7-8 des Morgens für solche, die schon Kennt- nis davon haben. Eine bessere Wahl der Stunden über- läßt er seinen Zuhörern. Hr. Cand. Emmeret liest mit den Anfängern hier enal Sprache sein Theatre, und den Gehb- zern giebt er Anweisung im Sprechen und Schreiben.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Vector Calot.

Im Spanischen, auch Hr. M. Eberhard und Hr. Vector Calot.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard und Hr. W. Canjier in einer beliebigen Stunde.

Im Dänischen und Schwedischen unterrichtet in einer beliebigen Stunde Hr. W. Canjier.

Die Reishahn ist dem Hrn. Stallmeister Mayer untergeben; der Fochboden dem zu ernennenden Fochmeister; und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Hefmann.

Im Schreiben unterrichtet der Fochel Geize als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich bey dem Logiscommissar Ulrich auf der Post melden; so das Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wen- den, und sowohl in Absicht der Preise, als auch in An- sehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhal- ten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wochentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausge- geben; die Preannumeration auf den ganzen Jahr- gang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 20. September 1790.

Göttingen.

Bei Dieterich sind die am 4. Jun. gekündeten  
 Preßschriften im Druck erschienen: Com-  
 mentatio de sacris operis veterum christianorum  
 sive de disciplina, quam vocant arcana — quam  
 conscripsit Jo. Lud. Schedius, Taurino Hungarus,  
 35 S. in Quart. Chrph. Car. Henr. de Kampz  
 Commentatio de fundamento et limitibus obli-  
 gationis liberorum ad facta parentum praestan-  
 da, 62 S. Chr. Engel, Leutschovia Hungari,  
 Commentatio de republica, seu Comparatio La-  
 cedaemoniorum, Cretensium et Cosaccorum, 42 S.

London.

Schon im Frühjahr wurden hier bey Nichol,  
 White und Nicol gedruckt: Proclusiones nonnul-  
 lae academicae, nomine universitatis Georgiae  
 M<sup>7</sup> Augu-

Augustae Göttingensis scriptae a C. G. Heyne, nunc primum uno Volumine editae, gr. Octavo 159 S. Akademische Gelegenheitschriften können eigentlich für Auswärtige nicht leicht einen Werth haben, noch weniger für Ausländer; es müßten denn Liebhaber des lateinischen Ausdrucks oder solche Vitteratoren seyn, die der Gegenstand der Aufsätze anlocken könnte. Undenken und Liebe für Göttingen hatte vermuthlich gegenwärtigen Abdruck einiger Programmen veranlaßt, den Hr. Josias Dornford, der hier die höchste Würde der Rechte erhielt, besorgt hat. Der Aufsätze sind acht, die seit 1788. geschrieben sind: I. Daß keine Einfälle der Barbaren in Europa, und eben so wenig weite Kriegszüge und Eroberungen ihrer Länder zu erwarten sind (G. A. 1788. S. 1217). II. III. Von dem Staatscriminalproceß der Römer (G. A. 1789. S. 65). IV. Ankündigung der Feyer wegen der Genesung unsers Königs 27. April 1789. (G. A. 1789. S. 793). V. Die an dieser Feyer gehaltene Rede: diese war vorhin noch nicht gedruckt. VI. Ankündigung der Geburtstagsfeyer unsers Königs und der Preisvertheilung 1789. (G. A. 1789. S. 1153). VII. Wo die Griechen und Römer ihre Sklaven her erhielten (G. A. 1789. S. 1161). VIII. Der selten glückliche Erfolg der Versuche der Wölker, ihre Freyheit wieder zu erhalten (G. A. 1789. S. 1714). Von dem Herausgeber ist die Sammlung unsern königl. Prinzen zugeeignet; und auf Verlangen ist vom Hrn. Hofr. Heyne eine kleine Vorrede vorgesetzt.

Eben dieser ließ zu Osnern einen bereits, so viel sich thun ließ, kritisch berichtigten Abdruck vom vier und dreyßigsten Buche des Plinius Naturgeschichte, so viel die alten Künstler und

Kunst

Kunstwerke betrifft, bey Dieterich veranstalten, um darüber Vorlesungen zu halten. Er gedenkt mit den übrigen Büchern fortzufahren, und dasjenige auszugswelse zu liefern, was sich auf die bildenden Künste bezieht; um einen alten Entwurf auszuführen, den Theil des Werks vom Plinius, der von den bildenden Künsten handelt, durch einen Commentar zu erläutern.

#### Berlin und Stettin.

*Heyne.*

Bey Fr. Nicolai: Handbuch der Mythologie, zweyter Band, enthaltend die Mythen aus den Iprischen Dichtern der Griechen, mit erläuternden Anmerkungen von Martin Gottfried Hermann. Nebst einer Vorrede des Hrn. Hofr. Heyne. 1790. gr. Octav 498 S. mit einigen Wegen Register. Es giebt Fälle, wo der Recensent an die Stelle des Publikums treten und einen Schriftsteller durch Beyfall, den er vom großen Publikum nicht nach Verdienst erwarten darf, wo nicht belohnen, doch aufmuntern kann. Dies dürfte insbesondere der Fall mit Arbeiten seyn, die nur wenigen, ob schon vielleicht in einem vorzüglichen Maaße, nützlich seyn können. Die gelehrte Mühe, die der Verf. bey angezeigter Schrift hat aufwenden müssen, gäbe ihm an und für sich Anspruch auf Beyfall; allein er verdient ihn noch von mehrern Seiten: die vielen gelehrten Kenntnisse, ein gewisses glückliches Talent, dasjenige zu ahnden, was über dunkle und räthelhafte Gegenstände des frühen Alterthums Aufschluß geben kann, dazu eine Combinationsgabe, einzelne kleine Bruchstücke, Spuren und Winke zusammenzustellen, ohne Hypothese, und erwarten, was nun herauskömmt, es an das Bekannte anzuknüpfen und gleichsam zu naturalisiren: alles dies

dies zeichnet den Verf. in einem Fache aus, das bis dahin fast überall das Gebiet der Sæher und Tråumer war. So fruchtbar konnte dieser Theil, der die Fabeln aus den Lyrikern enthält, nicht seyn, wie der vorhergehende aus dem Homer und Hesiod; das Wenige vom Hindar und die Fragmente der Lyriker waren die einzigen Quellen; desto verdienstlicher die Måhe, die kleinen Bruchstücke aufzusuchen, so zu ordnen und zusammenzustellen, daß sie sich unter ihren Hauptstücken mit den åhnlichen im ersten Bande vergleichen lassen, so daß man über jedes Fabelsystem nachsehen kann, was in den lyrischen Dichtern zu der Homerischen Fabel hinzugekommen ist. Daß die Originalstellen und Hauptausdrücke mit Beurtheilung und einer verständigen, oft sehr glücklichen, Uebersetzung beigefügt sind (man s. z. B. die Stelle vom Jason aus Hind. Myth. IV. p. 318 f.), erweitert die Einsichten auch eines gelehrten Lesers, und giebt zuweilen einen ganz neuen Blick in die Sache: so z. B. über die Fabeln, worin die Unterwelt, als Aufenthalt der Helden, nach der Küste am schwarzen Meere verlegt ist, weil dort die griechischen Colonien Felsenfeste besaßen. Die Fabel von den Cureten, Corymbanten und Cabiren; ohne noch, so viel erzählt, die Heynische Vorlesung über die Sacra enthusiastica gekannt zu haben. Bey Dichtern wird ein guter Gebrauch von dem Hermanischen Werke zu machen seyn, wenn man es zur Seite liegen haben und in wichtigen Stellen vergleichen wird. Ein Register, das von einem jungen fleißigen Mann, Hrn. Janssen, der jetzt bey uns studirt, verfertigt ist, erleichtert den Gebrauch. Da die Ausbeute aus dem geringen Uebrigbliebenen der Lyriker für einen Band wohl nicht

nicht hinlänglich gewesen wäre: so hat der Verf. die Hymnen zu Hilfe genommen, auch die epischen. Dies hat zwar eine Verschiedenheit der Gabel einführen müssen; denn die Mythen der Homerischen Hymnen und die der orphischen Hymnen haben natürlicher Weise, so wie sie selbst wieder unter sich, ein von den lyrischen verschiedenes Gepräge; sie sind aber doch im Werke selbst, durch Stellung und Bezeichnung, genug von einander unterschieden. Die Eintheilung ist und mußte der im ersten Theile angenommenen gleich seyn; also, cosmogonische, und dann Stamm- und Localfabeln. Zwar giebt es Fälle, wo das System Schwierigkeiten mit sich führt; wie z. B. bey den Fabeln von Colchis, wo die Fabel von der Medea eingereiht ist; insonderheit ihre Weissagung von der künftigen Colonie Thera und Cyrene; bey Cypern, die Fabel von der Venus, den Delus, vom Apoll, bey Creta vom Zeus. Man muß hier allenfalls das Local als den ersten Faden ansehen, an welchen nachher andre Fäden angelehret sind. Aber freylich gieng die Dichtersbehandlung davon aus. Indessen jedes andre System würde, bey einem so verwickelten ungleichartigen Gegenstande, wieder andre Schwierigkeiten haben, wie der Verf. in der Vorrede an andern gesehenen Vorschlägen sehr gut zeigt. Jetzt kömmt es hureyft darauf an, echte Materialien verständig gestellt, mit den richtigen Bezügen, die sie darbieten, zu liefern. Gern führten wir einzelne Beispiele von sinnreichen Erklärungen, Proben von guter Interpretation und von feiner Sprachkunde an; wie S. 356, daß der Homerische Hymne an den Mars von späterer Zeit ist, da der sieben Planeten darin gedacht ist; S. 323, daß im Pindar *Pyth.* 4, 448. statt πού-

τω δ' ἐρωδῶν zu lesen sey τούτω δὲ βέλδρω vom Hellepont (nur läßt sich da noch etwas erinnern); S. 381 f. vom Vogel Phönix. Gut ist der Hymne auf den Apoll und die Kabel von Anlegung des Orakels zu Delphi S. 405 erläutert. S. 433 ist der Gürtel um die Hüfte zu verstehen, nicht um die Brust. Das Verdienst des Verfs. wird weiterhin immer besser erkannt werden. Nur wünschen wir ihm eine ruhigere Lage, als diejenige ist, deren er in der Vorrede gedenkt, da er zu Hamburg ein Lehr- und Erziehungs-institut für junge Leute zu besorgen hat, und mitten unter beständig getheilter Aufmerksamkeit an dem Werke arbeiten muß; seine Kenntnisse bestimmet ihn eher für eine Schulstelle. Das Pensum, das er sich noch auszuführen vorgenommen hat, ist sehr beträchtlich, da er die ganze griechische Mythologie nach den verschiedenen Gattungen der Dichter durch alle Zeitalter hindurch, bis zu den alexandrinischen Dichtern herab, behandeln will. Wir haben also z. B. noch die Mythen der Tragiker, die astronomischen Mythen, die Mythen aus den Fragmenten der ältesten Geschichtschreiber, Herodotus f. w. zu erwarten. Der Verf. erklärt sich dabei über seine Arbeit mit einer Bescheidenheit, die ihn dem Leser nicht anders, als von einer neuen Seite achtungswürdig machen kann.

Heyne.

#### Nürnberg und Altdorf.

Gespräche über Universitäten überhaupt und über die Frage: Ist jede mittelmäßige Universität kameralistisch unnütz? besonders. Von Johann Christoph König, ordentl. Prof. der Metaphysik auf der Universität zu Altdorf, 1790. Octav 68 S. Die Frage vom kameralistischen Nutzen

Nutzen der Universitäten hat zwar an und für sich etwas Ansehliches; warum fragt man nicht auch: was haben Kirchen und Pfarren für kameralistische Vortheile? gleich als wenn Geistescultur und Sittlichkeit der Menschen ein unmittelbares kameralistisches Object seyn könnte! oder als wenn nichts im Staat einen Werth hätte, als was kameralistischen Vortheil bringt: das ist, einen Vortheil, der im Sinn der Kameralisten gemeiniglich nichts weniger, als das gemeine Beste, bedeutet. Indessen vorausgesetzt, daß kameralistischer Vortheil bey einer Universität in Betrachtung kommen kann: so ist hier, am Beispiel einer bestimmten, leicht zu errathenden, Universität deutlich und einleuchtend gemacht, daß dieser Vortheil allerdings in einer Zeit vor 176 Jahren seit der Stiftung sehr beträchtlich ist, und daß es eine große Unwissenheit verräth, wenn man von dieser Seite den Nutzen einer kleinen oder mittelmäßigen Universität bestreiten will. Wolte man eine ähnliche Streitfrage über diese Universitäten von einer andern Seite aufwerfen: so würde man bedenken müssen, daß Mängel, welche verbessert werden könnten und sollten, nicht der Anstalt, sondern denen zur Last zu legen sind, welche über die Erhaltung und Verbesserung einer Anstalt wachen sollten.

London.

Ohne Nennung des Orts ist, doch vermuthlich daselbst, ein Vogen in Gold herausgekommen: Nouveau Journal du Chronomètre de Mr. le Comte de Brühl. Es sind Beobachtungen über den Gang des Taschenchronometers, dergleichen Gel. Anz. 1785. 1907. S. beschrieben  
*Krafter.*  
 wer

1520 *Blät. Anz. 151. St., den 20. Sept. 1790.*

werden. Die gegenwärtigen gehen von 1788. 26. November bis 6. März 1790., nicht durch alle Tage, aber doch sind die Tage nahe bey einander. Es ist nur angegeben, wie viel der Uhr Zeit von mittlerer Zeit unterschieden ist, und wie viel sich ihr Gang in einem Tage ändert. Das letzte beträgt, ein Mittel genommen, etwa  $1\frac{1}{2}$  Secunden. Die Uhr ist in der Uhrtafel getragen worden; bey Nacht hat sie eine Lage, der Bewegung der Uhr parallel, gehabt, und ist oft fast Eisfäße ausgesetzt gewesen, auch auf Ketten von 300 Weilen mitgenommen worden. Zur Bestimmung der Zeit diente ein Passageferntrohr von Ramsden, 37 Fuß lang, das achromatische Objectiv 3 Zoll breit, 36fache Vergrößerung; es zeigte Durchgänge von Sternen der dritten Größe kurz vor oder nach Mittag.

*Gmelin.*

Prag.

Verzeichniß Böhmischer Insekten, von J. D. Preysler. In der v. Schönfeld: Weisknerschen Buchhandl. Quart. Erstes Hundert. S. 108, mit 2 Kupfertafeln. Die hier beschriebenen und zum Theil abgebildeten Insekten sind meist aus der ersten Ordnung; unter ihnen wieder die meisten aus der Gattung des Erdkäfers (darunter zwei mit dem Nackenhornkäfer nahe verwandte Arten, *temuicornis* und *fracticornis*, eine andere, die dem Fabricischen *porcatus* nahe kommt, *cruciatosulcatus*, und noch eine mit abgekürzten Flügeldecken, mit dem *Lucanus apterus* eines Pallas nahe verwandt, aus welcher Hr. Pr. eine eigene Gattung, *Claviger*, macht); eine neue Art Schwärter (*fuscus*), welche sich durch braune Farbe und Streifen auf den Flügeldecken auszeichnet, der Raubfliege (*bohemicus*) u. d. *Scorpius* (*tetrachelatus*).



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 23. September 1790.

Göttingen.

*Gmelin.*

Hier ist bey Dieterich von des sel. Lxxleben's  
 Anfangsgründen der Naturgeschichte die  
 vierte Ausgabe, S. 672, erschienen, die unser  
 Hr. Hofr. Gmelin besorgt hat.

Wien.

*Gmelin.*

Hier giebt Hr. Hofr. v. Born bey J. B. Degen  
 Octavo heraus: Catalogue Méthodique et rai-  
 sonné de la collation des fossiles de M<sup>lle</sup> Eleon.  
 de Raab. Wir haben bereits den ersten Theil,  
 der die Erden und Steine in sich begreift, in  
 zween Bänden von S. 240—500 vor uns. Kein  
 leeres Verzeichniß einer schon durch Anordnung,  
 Reichthum und Schönheit vorzüglichen Samm-  
 lung, sondern ergiebig an eigenen Bemerkungen.  
 Die Eintheilung der Erden und Steine, über  
 R ? welche

welche der Hr. B. eine Tabelle vorausschickt, hat vieles mit der Bergmanischen gemein, nur daß der Hr. Hofr. die Grundzüge und Sprache der neueren französischen Scheidekünstler annimmt, und bey Beschreibung der einzelnen Arten auf äussere Eigenschaften Rücksicht nimmt. Zuerst die Kieselarten; unter ihnen schwarzer halbdurchsichtiger Aventurinquarz von Facebat in Siebenbürgen, rosenrothe Quarzkrystallen von Feldkirch in Krain; auch bey den Steinkrystallen könne nur eine verschiedene Verhältniß ihrer wesentlichen Bestandtheile einen Unterschied in ihrer Gestalt machen, und so dann der Quarz auch in Würfeln vorkommen. Sehr richtig bemerkt der Hr. Hofr., daß dem Diamant noch zu viele Eigenschaften zum brennbaren Mineral fehlen; die Kreuzkrystallen vom Harze zählt er noch mit *Romé de l'Isle* zum Spacinth. Ein schwarzer Schorl in gedoppelten vierseitigen Pyramiden, an denen jeder zwey gegen einander über stehende Kanten zugeschärft sind, von den böhmischen Gebirgen bey Puchau, ist hier abgebildet. Die Natur könne den Basalt sowohl auf dem trockenen, als auf dem feuchten Weg bilden. Steinmark unterscheide sich dadurch sehr vom Seifenthon, daß es eine beträchtliche Menge Bittererde enthalte. Meerschaum aus Rünthen. Das sogenannte Buttermilcherg (auch das ächte?) sey blos eine Art Talk; eben so Chlorit; der Kragen- und Gefräßstein von Wieliczka in Gallizien Schwefel; der ferrarische Marmor enthalte Schwereerde (sollte sich diese durch reine Berlinerblaulauge fällen lassen?); ein langes Verzeichniß italiänischer Marmorarten mit ihren Namen, Farben und Zeichnungen; auch der Hr. Hofr. rechnet, wie Hr. Laffenkratz, die phosphorescirende Erde von Kobola: bojana zur phosphor-

phosphorsauren Kalkerde (Rec. glaubt sich überzeugt zu haben, daß sie zum Flußpat gehört). Vulkanische Asche und Luff von den königl. ungarischen Kronländern bey Pestin; Granit vom Berge Schator bey Tokai, in welchem alle Theile vom Feuer angegriffen sind; weißer Bimsstein von einer noch brennenden Stelle zwischen Paramjet und Esik in Siebenbürgen.

Leipzig.

*Plamen*

Jo. Laur. à Mosheim, incluti Georgiae Augustae, dum in vivis esset, Cancellarii, *De Beghardis et Beguinabus* Commentarius. Fragmentum ex ipso MS. Autoris libro edidit, duplici Appendice, complurium Diplomatum varietate lectionis, notis aliis et indice necessario locupletavit *Georg. Henr. Martini*, A. M. Scholae ad D. Nicolaum Rector. 1790. S. 675 in Octavo. Das Verdienst, das sich der Hr. Rector *Martini* durch die Bekanntmachung dieses von dem sel. *Mosheim* im Manuscript hinterlassenen Werks um die Kirchengeschichte des mittlern Zeitalters erworben hat, würde schon sehr groß seyn, wenn er auch außer der Besorgung der Ausgabe sonst gar nichts dabey gethan hätte. Man wußte zwar, daß sich *Mosheim* vorgenommen hatte, die Geschichte der Beguinen und Begharden besonders zu bearbeiten, ja er hatte selbst schon in seinen Institutionen als von einem beynahe vollendeten Werk davon gesprochen; aber so viel man auch mit Recht von dem vortreflichen Mann erwarten durfte, und so sehr man auch um der Materie willen wünschen mochte, sie von ihm aufgeklärt zu sehen, so findet man doch durch das Werk, das man jetzt bekommen hat, seine Er-

wartungen und Wünsche noch übertraffen. Dieser Commentar gehrt zuverlässig unter die vorrefflichen Schriften des sel. Mannes. Schon aus dem Gegenstand konnte man vermuthen, daß er sie mit Wohlgefallen ausgearbeitet haben mußte, denn sein Geist war nie lebendiger, und freute sich seines Lebens niemals so sichtbar, als wenn er in ein Chaos hineinkam, in welchem er Licht aus der Finsterniß schaffen konnte; ein ähnliches aber konnte ihm vielleicht die ganze Kirchengeschichte nicht mehr anbieten: allein eben dadurch bekam man zugleich einige Gründe zu der Befürchtung, daß er sich auch hier seinem Drang allzulebhaft überlassen, dem Licht, das er ahndete, zuweilen vorgeeilt, oder auch wohl da, wo er keines in der Geschichte fand, selbst welches gemacht haben würde, wie es ihm unlängbar bey der schönen Welt, die er aus dem göttlichen Chaos in der Geschichte der zwey ersten Jahrhunderte herausgebildet hatte, hin und wieder begegnet war. Diese Befürchtung findet man hingegen durch die ganze Manier, in welcher dieses Werk ausgearbeitet ist, auf das angenehmste beschämt. Es ist darin mit der genauesten, aber mühsamsten, Sorgfalt alles gesammelt, was sich nur irgend vom zehnten bis fünfzehnten Jahrhundert von Beguinen und Begharden in der Geschichte aufstreuen ließ, und bloß aus diesem Gesammelten scheint das Licht hervorzugehen, in welchem man nun mit Verwunderung diese Menschenarten und ihre so verschiedenen Gattungen erblickt. Allerdings bemerkt man zwar in der Zusammenstellung des Gesammelten schon die planmäßige Absicht, diesen Effect hervorzubringen, denn die Eintheilung und Ordnung der vier Kapitel,

pitel, aus denen das Werk besteht, ist ganz sichtbar darauf angelegt. In dem ersten wird von dem Ursprung des Beguinen: Begharden: und Begutrennamens gehandelt, der mit der höchsten Wahrscheinlichkeit von dem alten Worte beguon (beten) abgeleitet wird. Das zweyte ist den wirklichen Beguinen und Begutten, die man schon im zehnten Jahrhundert in Deutschland und in den Niederlanden antrefft; das dritte den Begharden und männlichen Beguinen, die nach dem zwölften Jahrhundert auftreten, und das vierthe den verschiedenen Secten gewidmet, die nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unter ihrem, wenn schon auch unter andern Namen, zum Vorschein kamen, und überall die härteste, aber, wie es schien, gerechteste, Verfolgung erfuhrten. Durch diese Stellung wird man schon zu den meisten Aufklärungen vorbereitet, die der Verf. aus den gefundenen historischen Thaten gezogen hat, aber da sie sich offenbar aus diesen Thaten und der Chronologie am natürlichsten ergab, so bildet sie zugleich den stärksten Beweis für die Wichtigkeit der Folgen, die daraus gezogen sind. Daß sich hingegen der Verf. auch bey diesen Aufklärungen, die er durch Folgerungen aus den Thaten herausbrachte, mit gewissenhafter Genauigkeit an das reinhistorische hielt, und recht männlich allen Versuchungen zu Conjecturen widerstand, dies erfährt man am besten daraus, weil man sich selbst unter dem Lesen am stärksten zu manchen gereizt fühlt, denen er sich doch nachzuhängen verwehrete, und zuweilen, wie man nur aus einzelnen Worten sieht, nicht ohne Selbstverläugnung verweherten konnte. Man darf und muß es daher als vorzügliches Verdienst dieses Werks anführen, daß

darin fast durch bloße Sammlung und Ordnung zerstreuter historischer Thatfachen Licht in einen Theil der Geschichte gebracht worden ist, der bisher äusserst verwirrt war; aber das ganze Verdienst davon kann man erst alsdann schätzen, wenn man sich vorher überzeugt hat, wie wichtig nun dieser vorher beinahe ganz unbrauchbare einzelne Theil durch das hineingebrachte Licht nicht nur für die Geschichte der Religion, der Theologie und der Mystik, sondern auch für die Geschichte des Menschenverstandes und des menschlichen Geistes, mithin auch für den Philosophen, geworden ist. Rec. scheut sich deswegen nicht, den Gewinn für sehr beträchtlich anzugeben, den die Geschichte überhaupt dadurch erhalten hat, und in dieser Hinsicht äusserte er zuerst, daß man dem Hrn. Herausgeber schon sehr verpflichtet seyn würde, wenn er auch außer der Besorgung der Ausgabe weiter nichts für das Werk gethan hätte; jetzt muß aber erst noch erwähnt werden, daß man ihm noch viel mehr dabey zu danken hat. So gewissenhaft-treu ist noch selten ein Vormund mit seinem Pflegekind umgegangen, wie Hr. M. mit der ihm anvertrauten Handschrift des sel. Mosheim; denn er hat ungleich mehr für die Besorgung des fremden Kindes und für die Vollendung des fremden Werks gethan, als hundert gewöhnliche Väter für die Besorgung eigener Kinder, und hundert gewöhnliche Schriftsteller für die Vollendung eigener Werke thun. Er hat die äusserste Sorgfalt auf den treuen Abdruck des Manuscripts, auf die Bemerkung der kleinen Uebersetzungsfehler, die dem sel. Werk. entwischt waren, und auf die Sammlung verschiedener Lesarten bey den Hauptstellen aus den wichtigsten Documenten

menten verwandt, auf welche sich der Verf. bey entscheidenden Datis berufen hatte. Er hat in einem beträchtlichen Anhang alles nachgetragen, was sich von Beguinen und Begharden über den Zeitraum hinaus findet, bis zu welchem Wosheim ihre Geschichte geführt hatte, wodurch sie nun eigentlich erst vollendet und ein Ganzes geworden ist. Endlich hat er in einem zweyten Anhang 31 zu der Geschichte gehörige Actenstücke gesammelt, unter denen sich elf bisher noch ungedruckte befinden, von denen einige selbst in Rom gesucht werden mußten. Für diese Bemühungen wird gewiß kein Gelehrter, der ihre Größe zu schätzen im Stande ist, Hrn. W. seinen Dank versagen, aber den vollen Dank, den er verdient, wird er erst in Zukunft von demjenigen erhalten, der die Geschichte der Beguinen zum Gegenstand einer weisern Bearbeitung und Untersuchung machen wird.

#### Zittau und Leipzig.

*Puble.*

Helim, oder Ueber die Seelenwanderung. Von Carl Grossé. Bey Johann David Schöps. 1789. S. 228 Octav. Es sind vier Gespräche, in denen der Hr. Verf. die Präexistenz der menschlichen Seelen vor diesem Leben in grober organischen thierischen Körpern, und künftige Wanderungen derselben zu ihrer fernern Bildung theils wahrscheinlich zu machen, theils aus der von der Gottheit bezweckten stufenweisen Vervollkommnung aller Wesen zu erklären sucht. Was sich für die Idee sagen läßt, ist von ihm sehr scharfsinnig und glücklich benutzt. Nur scheint die Verknüpfung des Platonischen Traumes von einem schon seligen Zustand der Seelen, der allen irdischen vorhergieng, dem Ganzen zu schaden, in so

so fern er ihm zur Grundlage dient. Es bedurfte dieser Grundlage nicht, um der Hypothese so viel Haltung zu geben, wie nöthig war. Die Scene ist im Morgenlande; die Sprache und Witzler haben daher oft ein orientalisches Colorit, und der Hr. Verf. hat selbst aus den Commentaren des Bedam einzelne Ideen und Ausdrücke entlehnt, um die Täuschung zu erhöhen, die gleichwohl nach des Rec. Gefühle durch die Gegenstände des Raisonnements an einigen Stellen, z. B. S. 69, etwas gestört wird. Der Gang der Dialoge ist lebhaft, abwechselnd und unterhaltend, so wie auch der angedeutete Charakter der redenden Personen im Ganzen gut durchgeführt ist. Für Leser, welche nur die Hauptsache beschäftigt, dürften der Nebenumstände zu viel angebracht seyn, unter denen das Getändel der Liebe im Anfange des zweyten Gesprächs, worüber der Hr. Verf. seine eigne Unzufriedenheit äußert, wohl am ersten zu entschuldigen wäre. — Das Buch ist der Demoiselle Charlotte Michaelis gewidmet.

*Gmeln.*

**München.**

Hier hat der geistliche Rath, Hr. Fr. von Paula Schrank, noch 1789. von seiner bayerischen Flora den zweyten Band auf 670 Seiten, mit einem lateinischen alphabetischen Register über beyde Theile, herausgegeben. Die Zahl der beschriebenen Pflanzen geht, den Nachtrag mit einbegriffen, bis auf 1854; unter ihnen auch in diesem Bande, besonders in der letzten Classe, mehrere neue; eine Tabelle über die Verwandtschaft der Begonien und des *Grindkrautes* (*Senecio*) mit den verwandten Gattungen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 25. September 1790.

Braunschweig.

*Leipzig.*

**G**eschichte der Unreinigkeiten im Magen und den Gedärmen. Entworfen von *G. Friedr. Hildebrandt*, der Arzneyk. Doctor, Professor zu Braunschweig und Assessor im Oberfaniataets-Collegio daselbst. Ein Buch auch für solche, welche nicht Aerzte sind. 3 Octavbände. 1790. Diese drey ansehnlichen Octavbände enthalten, nach Ankündigung des Hrn. Verf., nur den Entwurf zu einem größern Werke über diese Materie, in welchem eine genauere Untersuchung der Beschaffenheiten, Wirkungen und Ursachen der Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen, so wie auch eine genauere Bestimmung der practischen Regeln zur Verhütung ihrer Entstehung und zu Wegschaffung derselben gegeben wird. Er gehet erstlich von der Beschreibung der Stoffe aus, die im

im reinen gesunden Darmkanale sind: die ausgeschwitzte Feuchtigkeit, den Speichel, den Magensaft, den Darmsaft, den Saft des Pancreas, die Galle. Von allem diesem sagt der Hr. Verf. nichts Neues, nichts Bestimmteres, sondern versanlaßt wohl gar neue Dunkelheiten. So heißt es §. 89: Wahrscheinlich geschieht die Ernährung so, daß der Nahrungsaft zu Lympha, (theils zu Serum, theils zu eigentlicher Lympha) des Bluts verähnlicht, (nicht erst zu Blut?) und nur ähnlich? überhaupt bedient sich der Hr. Verf. des Wortes verähnlicht gar vielfältig da, wo es gar nicht hingehört: §. 9. in der folgenden Nr. 90. Ein guter Nahrungsaft hat eine solche Beschaffenheit, daß er tüchtig ist, zu guten Blute verähnlicht zu werden. Wird der Leser verstehen, wenn verähnlicht hier nicht steht? wird der Nichtarzt nicht verleitet, sich hiebei noch eine besondere Operation, einen Zustand zu denken, in welchem der Nahrungsaft weder Blut, noch Nahrungsaft, sondern nur etwas dem Blute Ähnliches wäre und bliebe?); nun weiter: aus der Lympha durch die Kräfte des Bluts, der Cruor bereitet wird, und ebenfalls aus der Lympha der Leim und die erdigten Theile der Fasern ersetzt werden. (Was sind das für Kräfte des Bluts? Und weiß nun der Leser nach geendigtem Paragraph, wie die Ernährung geschieht? wie die erdigten Theile der Fasern ersetzt werden?). Eben so wenig unterrichtend ist der §. 90., den wir zur Überzeugung unserer Leser ganz hersetzen wollen. Ein guter Nahrungsaft, heißt es hier, hat eine solche Beschaffenheit, daß er tüchtig ist, zu guten Blute verähnlicht zu werden. Er ist desto besser, je vollkommener er diese Beschaffenheit hat, je leichter und vollkommener er

er. zu guten Blute verähnlicht werden kan. Weiß man nun die Beschaffenheit eines guten Nahrungsstoffes? So ist auch die Schreibart des Hrn. Verf. sich nicht immer gleich, nicht immer gut, z. B. S. 99. Der Zwölffingerdarm ist des dünnen Darms ungleich kürzerer Theil; auch nicht immer deutlich, S. 100.: Er, nemlich der übrige, ungleich längere, Theil (S. 99.) des Zwölffingerdarms, erhält von der Bauchhaut eine Fortsetzung derselben, das *Gekröse* (Mesenterium) eine Duplicatur, die an ihn angeht, und ihm seine äußere Haut giebt, so dafs er dadurch seine Befestigung erhält. Überhaupt sind die anatomischen Beschreibungen für Ärzte zu trivial, zu weitläufig, und wenn es was rechts sein sollte, lange nicht genau genug, und für Nichtärzte doch unverständlich: aus einem Entwurfe hätten sie gar süglich wegbleiben können. Der Abschnitt: Kräfte des Darmkanals, ist gut vorgetragen. Tissot hat aber längst vor 1786. seine Meinung über die Gegenwirkung des Splanchnici in dem vortreflichen Werke über die Nerven gesagt. Wie edelhaft weitschweifig Hr. F. zuweilen seyn kann, mag der 147. S. allein beweisen. Alle Nahrungsmittel gelangen zuerst in die Höhle des *Mundes*, um, je nachdem sie mehr oder weniger dessen (weissen?) bedürfen, zur Verdauung hier vorbereitet zu werden. Das willkührliche Einnehmen der Nahrungsmittel in diese Höhle (warum nicht, in den Mund?) wird bei festen, die man Speisen nennt, *Essen*. bei flüssigen, welche Getränke heißen, *Trinken* genannt. Nur noch der S. 148. und der Anfang des S. 149. Zwar hängt an sich der Genuß der Nahrungsmittel von unserer Willkühr ab. Aber ein weises Gesetz der Natur *zwingt* uns zum *willkührlichen* Genuße

Genusse der Nahrungsmittel, durch mächtige Naturtriebe, deren Enttöthung eine Wirkung des Mangels an Nahrung ist. Und nun im Anfange des §. 149.: Zu dem (zum) Essen zwingt uns der Hunger, zu dem (zum) Trincken der Durst. Motto für manchen Bücherschreiber! Eine ganze Diätetik, die eben so weitläufig ist, schließt das erste Buch. Im zweyten kommt der Hr. Prof. auf die Krankheitsstoffe im Darmkanale überhaupt. Da kommt 1) Schleim, der a) in zu großer Quantität (mucus nimius), b) von krankhafter Beschaffenheit ist (mucus morbosus) u. s. w. Was zu nun die unnöthige Übersetzung? wie die Sache hiedurch um ein Paar verständlicher? Alle die hier aufgeführten acht Hauptarten von Unreinigkeiten erhalten nun nicht allein jede ihr besondres Kapitel, sondern werden nun noch einmal, und wer weiß wie vielmal noch? in Ansehung ihrer Verschiedenheit durchgenommen. Der Hr. Prof. verlangt zwar zu Ende der Vorrede von den Kunstschickern, diesen Entwurf ganz zu lesen; allein wie dürfen Zeit und Geduld unserer Leser nicht mißbrauchen.

Heyne.

Zürich.

Historisch - litterarisch - bibliographisches Magazin. Errichtet von einer Gesellschaft litterarischer Freunde in und außer Deutschland: Herausgegeben von Joh. Gro. Meusel. -- Erstes Stück. 1788. Bey Gueßli. Zweytes Stück. Bey Ziegler und Schue 1790. gr Octav. Wir hätten nicht geglaubt, daß es in jegigem Zeitalter möglich wäre, weder eine Zahl von so gelehrten Litteratoren, Bücherkennern und Bücherfreunden aufzufinden, noch sie zu vereinigen und eine solche Schrift in das Publicum einzuführen, als die ange

angeführte ist. Hr. Hofr. Meusel hat sich hier durch ein neues Verdienst um die Litteratur erworben; hoffentlich trägt die Schrift bey, daß das litterarische und bibliographische Studium unter uns nicht ganz ausgehet. Ist irgend ein Fach, wo eine periodische Sammlung nützlich werden kann: so ist es die Litteraturgeschichte, da sie so viele kleine Notizen in sich faßt, die einzeln nicht immer ein besonderes Buch ausmachen können; der Hr. Hofr. hat eine ansehnliche Liste von Gelehrten vorgelegt, welche Beiträge liefern werden. Wie viel das Magazin in sich faßt, kann man aus den Rubriken sehen: Abhandlungen, Aufsätze, Biographien s. w. Recensionen oder Besprechungen seltener Bücher; Anfragen; Einzelne Bemerkungen, Berichtigungen, Kurze Nachrichten, Antikritiken, Ankündigungen u. dergl. Den Anfang im ersten Stück macht ein Abriss einer Geschichte der Statistik, welcher gleich den Wunsch einer weitem Ausführung erweckt. Über Privatbibliotheken zwischen 1750. und 1760. (I. II. St.). Sam. von Yufenbofs Leben; und seine Schriften: wo insonderheit Monzambano einen starken Artikel macht. Unbekannte Ausgaben von Epistolae obscur. viror. — so sind mehr alte seltene Drucke aufgeführt und beschrieben. Eine ganze Reihe unbekannter Ausgaben kleiner Schriften. — Mit Bücherdruckprivilegien ist man nun bis auf 1489. gekommen: hier glaubt ein Gelehrter, man werde sicher noch ältere finden. Ein sehr gutes Project (I. S. 224) einer Fortsetzung von unsers Hambergers zuverlässigen Nachrichten; dessen Ausführung auch wir wünschen. Die Jahrgahl 1461. auf dem Decor puellarum von Janfen sey doch kein Druckfehler für 1471., und die Buchdruckerey zu Venedig müsse älter seyn. — Stipendien vor

der Reformation. — Erste Drucke mit musikalischen Noten. — Alte Drucke der Dombibliothek zu Magdeburg von M. J. Fr. Aug. Kindervater: ein beträchtlicher Vorrath. — Privilegien gegen das Nachdrucken, welche ganze Ordensgesellschaften erhalten haben. Diese wenige Proben aus einer Menge kleiner Notizen können jedem Literator den Wunsch abnötigen, daß dies Magazin lang und mit Eifer fortgesetzt werden möge. Nur wäre noch eine genauere Revision des Drucks, zumal in einem Werke mit Namen und Buchertiteln, zu wünschen.

*Reder.*

Berlin.

Von des Hrn. Prof. Moriz Anton Reiser ist bey Hr. Maurer nun auch der vierte Theil auf 198 S. Octav erschienen. Der Held der Geschichte wandert zwischen Hannover und Erfurt herum, unter mancherley Verlegenheiten, und oft in der alleräußersten Dürftigkeit; immer aufs neue durch seine lebhafteste Phantasie aufgereizet; dieselbe Phantasie, die auch die Hauptursache seiner Leiden war, als die Quelle von Absichten und Erwarungen, die mit den äußern Umständen, zum Theil auch mit den wirklichen innern Anlagen und Kräften, nicht übereinstimmen. So urtheilt der Verf. selbst über den unglücklichen Hang seines Helden zum Theater und zur Poesie — die Haupttriebfeder alles dessen, was in diesem Bande vorkommt — zufolge eines vermennten Berufes. Und es wird bey diesen Anlässen über die unterschiedenen Merkmale eines ächten und eines eingebildeten Berufs zum Dichter, und überhaupt zur Kunst irgend einer Art, gründlich philosophirt. Ueberhaupt verdient auch dieser Theil den Namen eines psychologischen Romans; so wie wenigstens dem Rec. derselbe auch vor andern Schriften des Verf. durch

durch gefällige, simple Einleidung und Schreibart sich empfiehlt.

**Ebendasselbst.**

*Heyne.*

Hey Unger: Andreas Hartknopfs Predigerjahre. 1790. kl. Octav 140 S. Die Manier des Verf. kennt man aus der vorigen Schrift (S. U. 1785. S. 2048); nur ist des Schattens mehr, und der hellen Stellen giebt es weniger. Man wandert durch Tropen, Wüsten, Allegorien, Mythik, eine Zeitlang fort; das fromme, gutmüthige, Schwärmerische trifft hier und da eine Saite des Herzens, welche anschlägt: wenn man aber mühsam Sinn sucht, und gar keine deutliche Vorstellung abgewinnen kann, wenn man ganze Seiten ohne Verstand liest, nicht sieht, wie es zusammenhängt, oder zu deutlich sieht, daß es nicht zusammenhängt, daß es nichts als Galimatias ist: so wird der gedultige Leser verdrüßlich. Und doch hatte es der Verf. in seiner Gewalt, recht anmüthig und bedeutend zu schwärmen, und manche richtig gefasste Anmerkung einzuweben, als die vom Schlüßrigen des feyerlichen Ernstes, der so leicht ins Komische übergeht; die über die Trauformel. In Ansehung der Geschichte selbst treibt der Verf. das Recht, seinen Leser in der Erwartung der Fortsetzung zu erhalten, vielleicht ein wenig zu weit. Hartknopf verläßt seine Pfarre, Frau und Kind, ohne daß man weiß, warum; und das, was man ahndet, möchte man nicht gerne zur Ursache annehmen. Noch Eins: bey dem Mythischen sollte das Anständige nicht vergessen seyn; aber S. 3 bey der dargebotenen Kettigscheibe die Worte: so oft ihr solches thut f. w., sind wohl nicht jener Erforderniß gemäß angebracht.

Leipzig.

*Heyne.*

Leipzig.

Den Wunsch, den man bey dem Uebers einer Geschichte der Statistik that, der in das vorhin angeführte historisch-literarisch-biographische Magazin eingerückt war, daß er ganz ausgeführt werden möchte, sehen wir bereits befriedigt. Bey Krüsch ist gedruckt: *Litteratur der Statistik*. Ausgearbeitet von *Johann Georg Meusel*. 1790. groß Octav 590 Seiten, noch ein Paar Bogen Register. Die Anordnung ist die natürliche: Die Einleitung mit fünf Unterabtheilungen. Das erste Hauptstück, von Europa überhaupt; dann bis zum funfzehnten die einzelnen Staaten, und im sechzehnten noch der Staat der Osmanen; und ein Anhang von der Wallachen und Moldau. In jedem Hauptstücke aber sind mehr oder weniger folgende Unterabtheilungen: Allgemeine Schriftsteller; Producte; Erbe und Bevölkerung; Charakter der Einwohner; Grundgesetze; Titel und Wappen; Hofstaat und Cäremoniell; Ritterorden; Religionswesen; Zustand der Wissenschaften und der schönen Künste; Justizwesen; Fabriken und Manufakturwesen; Handlungswesen; Finanzen; Kriegswesen, sowohl in Land- und Seemacht. Die Ausfüllung dieser Fächer ist so, wie man sie von einem unserer ersten Litteratoren erwarten kann. Daß auch Schriften, die in periodischen Werken eingetragten sind, angeführt werden, wird man ohne dem erwarten. Die sind kleine litterarische Notizen benachthet. Der Werth, den die Brauchbarkeit und Nützlichkeit dem Werke giebt, ist offenbar. Die Vollständigkeit wird sich bey dem Gebrauche bewähren. Wir müssen uns mit einer bloßen Anzeige des Inhalts begnügen.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 25. September 1790.

Paris. *Reiffen Gmel*

Noch ist ein Theil der Abhandlungen in der Histoire de l'Acad. R. des Scienc. de Paris l'année 1787. bezubringen: s. oben 142. St.

Zur Mathematik und allgemeinen Physik gehören noch folgende Aufsätze: Hrn. Coulomb fünfte Abhandlung von der Electricität. Wie sich die elektrische Materie zwischen zweyen leitenden Körpern theilt, die einander berühren, und sich auf die Theile der Oberfläche derselben verbreitet. Hr. Monge über scheinbare Anziehungen oder Zurückstößungen von Körperchen, die auf Wasser oder sonst einer flüssigen Materie schwimmen, auch über das Anhängen des Wassers an Glasscheiben u. dergl. Hr. le Gentil über Rücksehen der Nachtgleichen und Schiefe der Ekliptik nach Hipparch's Beobachtungen. Die Untersuchungen

gen betreffen das Alter von Hipparchs Sterns verzeichnisse, Besarten u. a. Umstände, wovon sich hier nichts abfügen läßt. Hr. Charles, die Thermometer wenigstens einer genauern Vergleichung, als bisher, fähig zu machen. Die bey den gewöhnlichen bestimmten Punkte sind an sich nicht ganz sicher, noch ungewisser aber macht sie die Ausdehnung des Glases, die nicht so unbedeutend ist, daß man sie besetzt legen, oder den Grad der Wärme verhältnismäßig setzen dürfte, welches Hr. Ch. hier durch Versuche und Rechnungen zu zeigen sucht. Fortsetzung der Untersuchungen über die Verdünerung von Krantz reich.

Zur Scheidekunst, Naturgeschichte, Meyners und Vergliederungskunst. Hr. Sage erzählt Versuche, aus welchen er folgert, daß Silbers Kalk durch bloße Wirkung des Feuers nicht wieder hergestellt werden kann. Silber, das mit vielem Quecksilber amalgamirt, und von diesem durch Destillation wieder befreyt war, auch Silber, das vom Röhren des Rothgüldens zurückblieb, gab einen grauen Kalk, der im Feuer für sich zu gelbem Glase schmolz. Eben derselbe zeigt aus Versuchen, daß der Gipskalk nach dem Anrühren mit Wasser bald mehr, bald weniger Wasser behält; Kalk, aus Gips gebrannt, der ungesättigte Kalkerde hat, erhärte, mit Wasser angefeuchtet, schneller, als anderer; aber Lünche von gebranntem Gips halte sich viel länger. Eben derselbe erzählt einige Versuche, die er mit einem natürlichen gelben, mit blauer Eisenerde eingesprengetem, Spießglanzkalk angestellt hat. Hr. Baumé über Kalkerden und Kalk; die Auflösung roher Kalkerde in Säuren konnte Hr. B. durch flüchtiges Laugen Salz nur nach einem geringen Theil

Theil, ganz aber die Auflösung von Kalk, Kalksalz u. dergl. in Säuren zerlegen; er schlägt dieses Mittel vor, aus der Salzsäure in den Salzen solen Salmiak zu machen. Ebenders. hat das Wasser aus jwo nach Breite und Länge sehr verschiedenen Gegenden des Weltmeers untersucht. Von ihm ist auch noch der Vuffatz über das Weissen der Kokons von Seidenraupen; er hat es auf eben die Weise versucht, wie er es bey der rohen Seide vorgeschlagen hat, findet es aber im Großen nicht rathsam. Hr. Baron von Dietrich beschreibt die Döbergrube von S. Georg, die Art, wie sie aufgefördert, und die Preise, in welchen sie verkauft wird, ein Theil wird zu Braunroth gebrannt; auch beschreibt er die Art, wie in Limousin und Perigord hartes Eisen gemacht wird, empfiehlt sie aber nur da zur Nachahmung, wo Mangel an Wasser ist. Hr. Dausbenron über den Pechstein; Hr. Delarbre habe ihn in Gestalt von versteinertem Holz auch in Ausbergen gefunden; ein wirklich versteinertes Holz erkenne man an den Verlängerungen des Markes, welche durch die Jahrringe gehen; der Pechstein trage kein einziges Kennzeichen einer vulkanischen Erzeugung an sich; er werde im Wasser durchsichtig (das wird sicherlich nicht jeder); diese Eigenschaft komme, so wie bey andern sogenannten Welttaugen, davon, daß die Steine mehr Thon- oder Kalkerde enthalten (gegen diese Vermuthung spricht doch ihre Zerlegung). Hr. Sougerour de Bondaroy über die Bildung der Holzlagen; der Hr. F. de B. hat verschiedene Bäume an verschiedenen Theilen verwundet, um sich darüber zu belehren; sie kommen von neuen Scheiben zwischen der Rinde und dem Holze, die, wenn sie einmal erhärtet sind, sich weder in die Länge, noch in

die Breite ausdehnen, da sich hingegen die Rinde immer noch in die Breite ausdehnt; Zeichnungen, die man in das Holz selbst gräbt, finden sich desto näher am Mittelpuncte, je länger der Baum noch nachher gestanden hat, behalten aber ihr Maas, und wird zuletzt von der Rinde ganz bedeckt. Ebenfalls über das Schmelzen verschiedener verglasbarer Stoffe, und vornemlich über den sogenannten Spiegel von Virgil; was unter diesem Namen in der Schatzkammer zu S. Denys aufbewahrt wird, und wahrscheinlich bey Gelegenheit der Kriege, die Frankreich in Italien führte, durch die zurückkehrenden Franzosen nach ihrem Vaterlande kam, ist nach der Untersuchung des Hrn. F. de B. wahres Bleeglas. Hr. Berzhollet über die Säure des Berlinerblaus; er hält phlogistisirte und entzündbare Luft, nebst reinem Kohlenstoff, für ihre Bestandtheile; flüchtiges Laugenfals, das man daraus geschieden zu haben glaube, werde bey der vermessentlichen Scheidung gebildet; Phosphorsäure sey blos zufällig darin. Hr. Portal Bemerkungen über die Wirkung mercurieller Dämpfe auf den Menschen; sie wirken nur durch die Lungen, und im Haupterfolg, wie der Witz; Hr. P. erzählt mehrere darüber an gemachte Erfahrungen und an Menschen angestellte Beobachtungen, und giebt Mittel gegen diese Wirkungen an. Hr. v. Soucroy über die Natur des mit Silberglätte bestrichenen Weins, und einige neue Mittel, die Gegenwart dieses gefährlichen Metalls zu erkennen, noch von 1787. Unsere Leser kennen das Mittel, das Hr. v. F., und inzwischen auch in Deutschland Hr. D. Zahne- mann, vorgeschlagen hat, aus den französischen Annalen der Chemie. Ebenfalls fünfte und sechste Abhandlung über die Schleimkapseln der Sehnen;

es ist in der fünften die Rede von denen, welche um das Kniegelenk vorkommen; sie sind mehr zusammengesetzt, als die zuvor beschriebenen; Janke hat sie noch am besten beschrieben; in der sechsten werden die Schleimkapseln, die in der Gegend des Gelenks des Fußes mit dem Schienbein und der Fußknochen unter sich vorkommen, beschrieben. Desfontaines über die Reizbarkeit der Geschlechtstheile vieler Pflanzen; er hat in den Staubfäden der schönsten und goldenen Amaryllis, der S. Jacobsblume, der Ilyrischen und der Strandmachelille, der persischen Feitillarie (nicht in andern Arten dieser Gattung), der Wasserviole, und mehrerer Arten des Lauchs, der Vogelmilch und der Spargen, der Kautu, der gemeinen Wollweber, des Dytams, der indischen Kresse, einiger Arten des Storchschnabels Bewegungen wahrgenommen, die er der Reizbarkeit zuschreibt; ähnliche in den Staubfäden mehrerer Arten der Sternpflanze, des Hühnerdarms, der Mähringie, des tatarischen und pensylvanischen Wegtrits, der Swerte, des Einblatts, der Scharbie, des Aker- und Feldweizenprelles, des Stachdorns (Pallurus), des gemeinen Tobacks, des Rittersporns, des Eisenhütchens, der Cardelle, der Stachys, der Hafelwurz, der Braunwurzarzen, der Eistreibchen; was man davon bey dem Glaskraut und der Forstkähle beobachtet hat, hält Dr. v. J. für bloß mechanische Bewegungen; Bewegungen, die er auch von Reizbarkeit ableitet, in den Griffeln der Passionsblume, einiger Schwarzkümmel- und (Epiloleum) Weidericharten, der stolzen Lisse und der Luppe. Eben derselbe beschreibt einige neue Abgelenken von der Rüste der Barbaren, welche hier auch abgebildet sind; eine Trappe mit einer Halskrause (Hobora), eine rothgelbe an der Kehle weiß

weiß gewässerte Art Umsel (*calvus*), eine braune unten weiß gewässerte Froschel, mit steifen Borsten an der untern Kinnlade, eine kleine Wachtel (*lyl-vaticus*) mit feuergelber Brust, ein Haselhuhn mit schwarzem Halsbande (*fasciatus*), ein Falke in der Größe einer Holztaube, der oben hellblau, unten schön weiß, vornen und oben an den Fingern mit schwarzen Federn bekleidet ist, und ein Wiedehopf, dessen hintere Zähe eine lange, beynahe gerade, Krallen hat. Hr. Thouin erzählt die Versuche, die er seit zehn Jahren mit der Heideerde gemacht hat, um fremde zärtliche Stauden und Bäume darin zu ziehen; gute trockene Heideerde müsse nach dem Brennen wenigstens um die Hälfte im Umfange, und um  $\frac{1}{3}$  an Gewicht abnehmen; alle Bäume gedeihen in den ersten Jahren ihrer Jugend darin, weit besser und schneller, als in jeder andern; aber nicht alle erhalten sich gleich gut darin; nicht solche, deren Wurzeln dick, fleischig und saftig sind und wenige Fasern haben; auch um Pflanzen in Töpfen zu ziehen, taugt sie sehr wohl, am besten für afrikanische Zwiebelgewächse. Hr. Brussemer über die Zähne überhaupt, und über die Werkzeuge, welche ihre Stelle vertreten; erste Abhandlung, in welcher die Zähne des Menschen mit denen der vierfüßigen Thiere verglichen werden; viele geben am Stahle Feuer, nicht blos die, welche mit einem dicken Email bekleidet sind; bey den fleischfressenden Thieren haben die Hundszähne immer eine dicke Lage von Email; ihre Verschiedenheiten nach der verschiedenen Art und Alter des Thiers, nach ihrer Stelle und Bestimmung; Hr. Dr. ist geneigt, mit Hrn. Zumer vier Caturinaen Zähne anzunehmen. Hr. le Roy giebt einen kurzen Inbegriff eines Werks über die Hospitälere,

täter, worin er auf die aus den Beobachtungen des Naturforschers und des Arztes stehenden Grundsätze bei ihrer Erbauung aufmerksam macht; der Gedanke, daß das Hôtel-Dieu wieder aufgebaut werden sollte, munterte ihn dazu auf; der Vorschlag wurde übrigens schon 1777 vorgelesen; nach dem Plan des Hrn. de R. steht jeder Krankensaal einzeln, und hat zur Seite in der Wand von einer Stelle zur andern Löcher, durch welche die Luft eindringt. Hr. Chapral theilt seine Bemerkungen über die vom Braunstein abgezogene Kochsalzsäure mit; sie sind unsern Lesern schon aus den Annalen der Chemie bekannt.

## LONDON.

*Margott's Longitude Tables for correcting the effect of Parallax and Refraction on the observed distance between the Moon and the Sun or a fixed Star . . . gr. Quart, für den Verf. gedruckt. Unter der Zuweisung an des Herzogs von Clarence R. D. steht 17. May 1790. Der gedruckte Text nur 12 Seiten, aber mehr als 70 in Kupfer gestochene Tafeln, auf denen man durch Messen findet, wie viel wegen Parallaxe und Refraction die scheinbare Weite von der wahren unterschieden ist. Auf den Tafeln zeigen sich gerade Linien die Länge herunter und die Quere; jene gehören scheinbaren Höhen des Mondes, von 5 . . . 90 Grad, krumme Linien schief über jede Platte, scheinbaren Höhen des Sterns, auch von 5 . . . 90 Graden, gerade Querlinien Minuten der Verbesserung, getäpfelte krumme Linien einer zweiten Verbesserung; jede Platte gehört einer oder zwei Weiten; die kleinste Weite ist 20 Grad, bis 59 Gr. ist auf jeder Platte nur eine Weite; von 60 . . . 120 sind auf jeder zwei Weiten, bis 90 gehen*

gehen die Weiten von vorne im Buche nach hinten, und 91 . . . 120 rückwärts. Noch auf einer großen Platte, die einen ganzen Bogen einnimmt, und einer kleinen, Proportionaltafel für Parallaxe, Zwißthelle, Schwächtheile, auch Zeit in Grade. Sonnenparallaxe, Wachstum des Halbmessers des Mondes wegen der Parallaxe, Halbmesser der Sonne von Tag zu Tage, Senkung des Horizonts nach der Erhöhung des Auges über die See. Für eine beobachtete Weite sucht man auf der Platte, die ihr gehört, die Höhen des Mondes und des Sterns . . . Das fernere Verfahren läßt sich hier nicht darstellen. So die wahre Weite aus der scheinbaren zu finden, erfordert nicht viel über eine Minute Zeit. Vierzehn Exempel stellen die unterschiedenen Fälle dar, welche in der Ausübung vorkommen können. Die Weite, vermittelt der Platten gefunden, ist mit der berechneten entweder völlig einerley, oder nur wenig Secunden unterschieden. So hat man das Verlangte so genau, als man es nach der jetzigen Beschaffenheit der Werkzeuge, die zu Messung der Weiten gebraucht werden, verlangen kann, und in viel kürzerer Zeit, als durch Rechnung. Also lassen sich mehr Beobachtungen nach einander brauchen, welche einander verbessern. Die Directoren der ostindischen Compagnie haben die Prüfung Secapitainen aufgetragen, und derselben Urtheile gemäß, dem Erfinder eine Subscription von Hundert Guineen bestimmt. Mit ganz gewöhnlicher Fähigkeit braucht man, das ganze Verfahren zu lernen, nicht viel über eine Stunde. Vielleicht könnte man für nöthig halten, daß der Lehrling die Gründe der verschiedenen Verbesserungen einsehe, aber auch bey den Methoden zu Auflösung der Aufgabe, die bisher sind bekannt gemacht



·macht worden, ist nicht viel Erläuterung darüber gegeben. (Freylich weiß viel Leute den Gebrauch von mathematischen Erfindungen nur handwerksmäßig lernen wollen. Das wird auch Hn. M. rechtfertigen, daß er von der Theorie, nach welcher seine Platten verzeichnet sind, nichts sagt, welches dem Geometer auf dem festen Lande wohl angenehm gewesen wäre. Da für die Verbesserung wegen der Refraction nichts vorgeschrieben wird, so hat Hr. M. wahrscheinlich auf die Linsen, welche den Höhen beider Körper gehören, schon die Wirkungen der Refraction getragen. Schiffer sind gewohnt, was Rechnungen geben würden, zu messen, also geschieht ihnen ohne Zweifel mit diesen Tafeln ein Gefallen. Wer sich ohngefähr einen Begriff machen will, wie kleine Verbesserungen von Winkeln sich durch Zeichnungen darstellen lassen, dem kann Tobias Mayers Scale ein Beispiel geben, die Meister bekannt gemacht hat Comment. Soc. Reg. Scient. Gott. Vol. VIII. ad 1785. 86. Gel. Anz. 1786. 1097. S.).

Berlin.

*Bestmann*

Hier ist denn nun auch schon der achtzehnte Band von dem Schauplatz der Künste und Handwerke gedruckt worden. Er hat 52 Kupfertafeln, und enthält fünf Stücke des großen Pariser Werks. Die Stickerkunst von Saint-Aubin, welche 1770. auf 50 Seiten mit 10 Kupfertafeln, die alle halbe Bogen sind, gedruckt worden. Die Kunst, Siebe von Pergament zu machen, von Fougereou. Die Riemen- und Sattlerkunst von Garfaul, wovon die Urschrift 1774. ausgegeben worden. Die Kunst, Eisenrath zu ziehen, von Duhamel 1768., und dann noch ein Stück, welches

ches hier die Überschrift hat: Die Kunst des Stahlblattmachers zu den Blättern mit stählernen Zähnen für die Manufacturen der seidenen Zeuge. Dies ist ein herausgeiffenes Stück aus der ehemals angezeigten ausführlichen Beschreibung der Seidenweberkunst von Pauler, macht also keinen besondern Band in der Ueberschrift aus. Man erkennt hieraus, daß noch jetzt nur der Nachdruck von Neufchattel mit allen seinen Fehlern überlegt wird; denn da ist diese Zerstückung zuerst vorgenommen worden, wie man aus einer hier auch überlegten Anmerkung sieht, die gar nicht auf die deutsche Ausgabe paßt. Sie verweist auf den 9. Band; aber als der neunte Band der deutschen Uebersetzung gedruckt ward, da ward diese noch von ganz andern Männern bearbeitet. Man hätte nicht erwarten sollen, daß ein Verleger, der mehr als einmal wider den elenden Nachdruck seiner Verlagsartifel mit Recht gewarnt hat, seinen Käusern die Uebersetzung eines verderbten Nachdrucks aufbringen würde. Hr. Zalle ist seiner bekannten Weise, zu Uebersetzen, getreu geblieben. Zu dem Aufsatz von der Säckerei hat er einen Zusatz gemacht, auch hat er eine Abbildung der Staatskutsche des Königs von Preussen, die 1789. in Strassburg gemacht worden, beygefügt. Uebrigens sind auch hier alle Zeichnungen verkehrt, verkleinert, und gräulich anzuschauen. Sogar Kreise und Striche, welche die natürlichen Größen gewisser Gegenstände andeuten sollen, sind verkleinert worden; und dennoch wird der Leser im Buche selbst wegen der wahren Größen auf die herrlichen Kupfertafeln, deren man sogar auf dem Titelblatte hat erwähnen mögen, verwiesen.

Leipzig.

Leipzig.

*A. W. Schlegel.*Bey G. J. Götthe's Schriften.  
Siebenter Band. 1790. 320 S.

Faust, ein Fragment. Der Sinn dieser dramatischen Dichtung liegt zu tief, ist zu umfassend, und, da das Stück nur Prosa ist, zu gleich zu wenig entwickelt, als daß nicht zu besürchten wäre, ein großer Theil der Leser werde ihn übersehen, und sich nur bey Nebenwerken verweilen. Faust, wie Göthe die Volksage nach seinem Zwecke erhöhrt und erweitert hat, ist ein Mensch, für dessen Verstand die Wissenschaft, für dessen ungehämtes Herz sittlich gemäßigter Genuß zu eng ist; dessen Empfindungen das Gepräge angebohrner Hoheit und ächter Liebe zur Natur an sich tragen, und dessen Thun schwankend und zwecklos und verderblich ist; ein Mensch, der in dem einen Augenblicke sich über die Gränzen der Sterblichkeit hinausdrängt, um Bündnisse mit höhern Geistern zu stiften, und in dem nächsten dem Teufel wider Sinnlichkeit sich preisgibt; edel genug, um von der kühlestn Spottsucht des Dämons, der ihm in der Befriedigung seiner Begierden dient, nicht angehect zu werden, und nicht stark genug, die Leidenschaften zu übermeistern, die ihm einen solchen Wegleiter nothwendig machen. Gleich weit entfernt von behaglicher unthätiger Ruhe und von der Freude gelungener Thätigkeit, hat Faust sein Leben in endlosem Fortschreiten hingebracht. Endlich reißt er sich los, verwirft alle Wissenschaft als todtes Gerippe der Natur, und eilt, sie selbst lebendig zu umfassen. Kühne Begeisterung hebt ihn empor in die Geisterwelt. Ihm wird eine neue Jugend gegeben. Ein Mädchen, das in sittsam-

mer

mer Eingeschränktheit, in kindlicher Genügsamkeit für sich hinlebt, reizt ihn und wird der Raub seiner Leidenschaft. Er hat ihren häuslichen Freuden zerschört: das gute schwache Geschöpf verzehrt in Liebe und Reue. Dies alles ist hinreißend dargestellt, und nach Göthe's Art mit einer Art von Sorglosigkeit, und doch mit der treuesten Wahrheit, hingeworfen. Allein weiter führt uns der Dichter nicht. Faust's Schicksal ist zwar in gewisser Rücksicht längst entschieden: der Weg, den er einmal betreten hat, führt unvermeidlich zum Verderben. Woher wird dies sich bloß auf seinen äußern Zustand, oder auch auf den innern Menschen erstrecken? Wird er sich selbst treu bleiben, und auch bey seinem letzten Fall noch menschliches Mitleid verdienen, weil er mit großen Anlagen menschlich sei? Oder wird der verworfene Geist, dem er sich übergeben hat, ihn dahin bringen, selbst Erfinder von Bosheit, selbst Teufel zu werden? — Diese Frage bleibt noch unauflöset.

Wie die Anlage dieses Schauspiels einzig ist (denn es läßt sich durchaus mit keinem von Göthe's eignen, noch irgend eines andern Dichters dramatischen Producten vergleichen), so ist auch die Behandlung. Es herrscht hier kein Hauptton, keine Manier, keine allgemeine Norm, nach der sich der einzelne Gedanke fügen und umbilden muß. Nur das Eine Gesetz scheint sich der Dichter gemacht zu haben, dem freiesten Gange seines Geistes zu folgen. Daher die plötzlichen Übergänge von populärer Einfalt zu philosophischem Tiefinn, von geheimnißvollen magischen Dialecten zu Sprüchen des gemeinen Menschenverstandes, vom Erhabenen zum Dürtesten. Auch in

der Versification findet man eben so mannigfaltigen Wechsel: bald Hans Sachsens Verdart, bald gereimte Zeilen von allen Maassen und Längen; hier und da auch regellose lortische Rhythmen. Diejenige Politur des Versbaues, die ein Werk des mechanischen Fleißes ist, vermißt man in vielen Stellen; Energie und Ausdruck nirgends. Es zeigt sich auch hier ein überlegener Geist, der manche Vorzüge vernachlässigen darf, und doch sein Ziel nicht verfehlt.

Ausser dem Faust enthält dieser Band noch: Jery und Borely, ein Singspiel; eine ländliche Alpenfene, die auf keine andern Vorzüge, als Einfachheit und Naivetät, Anspruch macht; und Scherz, List und Rache, gleichfalls ein Singspiel, dessen Inhalt ist, daß ein alter geistiger Doctor von ein Paar durchtriebenen Schelmen nach einem verabredeten Plane überlistet wird. Für eine Scapinade, die im Gange der Intrigue völlig den italiänischen und französischen Possen dieser Art gleicht, ist das Stück reich an ächtem Witz.

#### Lemma.

Noch haben wir dem gelehrten Fleiße des Hrn. Hofrath Meusel in Erlangen einen zweyten Theil des teutschen Künstlerlexicons, oder Verzeichniß der lebenden teutschen Künstler, zu danken; im Verlag der Meyerischen Buchhandlung 1789. gr. Octav. Der Hr. Verf. klagt in der Vorrede über die Saumseligkeit, mit welcher man ihn durch Zusendung nöthiger Nachrichten unterstützt hat; wodurch er sich gezwungen sah, diesen Band mehr für Zusätze und Berichtigungen zu widmen, und Nachrichten mühsam aus Schriften und Blättern zusammenzusuchen. Und doch

*Heyne.*

doch enthält er eine solche Menge Nachrichten von Künstlern und ihren Werken, daß der Hr. Verf. sich mit Recht versprechen kann, er werde Kenner und Freunde der Künste und der Litteratur zu mehreren Begehrten aufmuntern. Verdächtige Zusätze hat die zweyte Hälfte des Bandes erhalten; welche erst, das Verzeichniß der Bibliotheken, Kunst- und Naturalienkabinete in sich begreift, und selbst die Hirschingischen Nachrichten verbessert und ergänzt. Man wußt bey der Uebersicht auf eine Menge Sammlungen, von denen vorhin wenig bekannt war, und insonderheit im südlichen Deutschland an manchem Orte mehr Hülfsmittel für Cultur, als man sich gedacht hatte: dann ein topographisches Register der Künstler: es erscheint hier mancher Ort ziemlich kahl, wo man für die Kunst mehr thun könnte; oder es mangelt auch an Begehrten. (Von Göttingen aus unser so geschickter Instrumentmacher Kremer). Endlich eine Classification der jetzt lebenden deutschen Künstler nach ihren verschiedenen Gattungen. Überdenkt man die geringe Unterfügung, welche die Künste finden, so muß man sich verwundern, wie alle die Mahler, Kupferstecher und Componisten besetzen können.

*Heyne.*

#### Mannheim.

Auch ein eilftes Stück vom Museum für Künstler und Kunstliebhaber ist bey Schwan und Gög erschienen. Es enthält ein ausführliches Leben von Adam Elsheimer, nebst einem Verzeichniß seiner Gemälde und der nach ihm gestochenen Blätter; und B. W. Justi Beschreibung einiger Epitaphien und Kunstdenkmale in der lutherischen Kirche zu Marburg.

Leipzig.

## Leipzig.

Hegne,

Endlich können wir von diesem thätigen Gelehrten, dem Hrn. Hofr. Meusel, noch einen neuen Band der Bibliotheca historica ankündigen: Voluminis IV. Pars II. In der Weidmannischen Buchhandl. 1790. gr. Octav. Er begreift: die Schriftsteller der Specialgeschichte der Röm. Kaiser, von Augustus an herunter bis auf Konstantin. Noch einige auf die Kaiser sich beziehende Umstände. Von den Röm. Familien. Von die fast zahllosen Schriftsteller über die Röm. Alterthümer, im Allgemeinen und im Besondern: Eingeschlossen die Schriftsteller vom alten Rom; ein sehr lehrreiches Verzeichniß auf der einen Seite zum Gebrauch und Nachschlagen, auf der andern Seite zur Demüthigung des gelehrten Stolzes, wenn man so vieles vor sich sieht, das man nicht gelesen hat, und so vieles, was für die Ewigkeit geschrieben war, und was doch wenige lesen werden.

## Altenburg.

Gebhardt,

Geschichte Albr. von Wallenstein, des Friedländers. Ein Bruchstück vom dreißigjährigen Krieg. Von Joh. Christian Herchenbahn, Herz. Sachsen-Meiningischem u. Hochf. Schwarzburg-Rudolstadtischem Legationsrath in Wien, I. Th. 1790. (In der Richterischen Buchhandl. Octav 22 B.). Vermöge der Vorrede haben wir von dem Hrn. G. ein ganzes Gemälde von dem verwüstenden deutschen oder 30jährigen Kriege zu erwarten, und aus diesem hob er dieses Bruchstück heraus, in welchem nach seinem Ausdrucke der Egoismus, die Habsucht, die Eronnen ihr endliches Schicksal satifam gespiegelt sehen wird. "Glückte es meinem Gemälde," heißt es am Schluß der Vorrede, "gute Regungen in guten

1550 Göt. Anz. 154. St., den 25. Sept. 1790.

guten Herzen zu entflammen, und unartige auf bessere Wege zurückzuführen, ich hielt dies für meinen schönsten Lohn." Diese Worte werden unsern Lesern einen Begriff von der Absicht dieser Geschichte, und auch von der Manier, in welcher sie gearbeitet ist, verschaffen. Sie ist, so weit sie in diesem ersten Theile vor uns liegt, in sieben Büchern vertheilt, deren eines von den Ursachen des dreißigjährigen Kriegs handelt, und das letzte Waldsteinen bis zu seiner Entfernung von der Kaiserl. Armee führt. Der Rec. sagt Waldstein! weil er sich nicht gewöhnen kann, die verderbte Aussprache dieses würdigen Stammnamens mit der wahren Benennung zu vertauschen, so wie er auch einigen andern gebräuchlichen Ausdrücken, wie z. B. Electoren anstatt Churfürsten, der Friedländer anstatt Herzoge vor Friedland, der Halberstädter anstatt Administrator von Halberstadt u. s. w. keinen Geschmack abgewinnen kann. Der Gegenstand, der hier bearbeitet ist, hat schon viele Federn von Staatsmännern und Gelehrten beschäftigt, und daher sollte man ihn fast für erschöpft halten: Allein Hr. H. hat durch seine Sorgfalt, Erläuterungen in vielen speciellen, genau unter dem Texte angegebenen, ältern und neuern Schriften aufzusuchen und unter sich zu vergleichen, manches mehr, als zuvor, berichtet, und zu vielen Begebenheiten die wahren Ursachen aufgefunden und in ihr gehöriges Licht gesetzt. Der Vortrag ist lebhaft und hineinziehend, und die Darstellung so treffend, daß wenige auch solcher Leser, die sich der ernsthaften Lectüre entzogen haben, diese Geschichte vor Endigung derselben aus den Händen legen dürften.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 27. September 1790.

Göttingen.

*Gmelin.*

In der Versammlung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften vom 4. Sept. legte Hr. Hofr. Gmelin einige ~~schon~~ <sup>chemisch</sup> ~~schon~~ <sup>mineralogische</sup> Beobachtungen und Erfahrungen vor. Zuerst traf die Reihe den von einigen so genannten Olivin und Pechstein, der auch in denen bei Göttingen sich findenden Basalten häufig genaug vorkommt; er hat beide zerlegt, und jenen sowohl in seinem verwitterten als unverwitterten Zustande: in jenem hielt er weit mehr Kieselerde (über  $\frac{7}{12}$ ), und desto weniger Maunerde (kaum über  $\frac{1}{12}$ ), als in diesem, denn so gab der Stein bei der Zerlegung aus 100 Theilen 40 Maunerde, und nur 54½ Kieselerde; der Hr. Hofr. ist geneigt, diese durch das Verwittern veränderte Verhältniß dem Ausspülen eines Theils der Maunerde, als einer Umwandlung

lung derselbigen in Kieselrde, zuzuschreiben, und führt einige Gründe für seine Meynung an. Der Pechstein zeigte bey einer ähnlichen Prüfung weit mehr Kieselrde (nemlich  $\frac{1}{2}$ ), daneben Thonerde ( $\frac{1}{3}$ ), und, wie der Olivin, doch mehr (nemlich über  $\frac{1}{3}$ ), Eisenkalk; aber keine Spur von Kalkerde, wie doch Hr. Wiegleb im Frankfurterischen antraf. Dann untersuchte der Hr. Hofr. die phosphorescivende Erde aus der ungarischen Gespannschaft Marmoros; dazu veranlaßte ihn die öffentliche Versicherung eines berühmten französischen Scheidekünstlers, Hrn. Sassenfranz, dem auch einige deutsche Schriftsteller bestimmeten, daß sie nemlich eine phosphorsaure Kalkerde sey; allein es war ihm nicht möglich, auch nur die geringste Spur von Phosphorsäure zu entdecken, dagegen zeigte sich durch ihre sogleich in die Sinne fallenden Eigenschaften die Flußspatssäure so augenscheinlich, daß es ihm nicht bezweifelhaft ist, wie sie Hrn. Sassenfranz, wenn er anders das gleiche Kossil untersuchte, so ganz unbemerkt geblieben seyn kann; er kann sie daher nach seiner Untersuchung für nichts anders, als für Flußpat in Gestalt von Erde erklären. Auch prüfte der Hr. Hofr. einen siebenbürgischen Thon, der bey dem Brennen blasicht wird; vornemlich suchte er die Luft, die die Blasen erregt und ausfüllt, zu kennen; er trieb sie aus dem rohen Thon durch Salzgeist, der stark damit aufbraute, und hing sie aus den Blasen des gebrannten, die er unter Quecksilber durchstoßen ließ, auf; sie machte Kalkwasser trüb, und wurde größtentheils davon verchluct; sie bestand also meist aus fester Luft; sonjt hielt der Thon viele Kalkerde und Eisenkalk. Endlich untersuchte der Hr. Hofr. noch ein Salz, das nach dem Abziehen des Weinessigs in einer Glasgeräthschaft zurückgeblieben war; es

kam

kam in allen wesentlichen Eigenschaften mit Weins  
stein überein.

London.

*Juchsen.*

Letters from Barbary, France, Spain and Portugal etc. by an english Officer. 1789. Zwey Bände von 496 und 528 Seiten groß Octav. Obgleich diese Briefe schon vor zwey Jahren in England erschienen sind, so glauben wir doch eine Anzeige davon nachholen zu dürfen, bey der wir aber desto kürzer seyn können, da schon das wesentlichste derselben in einer deutschen Übersetzung vorhanden ist. Der Verf., der sich nirgends genannt hat, aber nach englischen Blättern ein Hr. Jardine, Major bey der Artillerie, seyn soll, reiste im J. 1771. in Aufträgen des Generals Cornwallis, damaligen Gouverneurs von Gibraltar, nach Marokkos, und that nachher verschiedene Reisen durch Frankreich, Spanien und Portugall. Die Bemerkungen und Betrachtungen über die Gegenstände, die sich ihm auf diesen Reisen darbieten, theilt er hier in einer Reihe von Briefen mit. Hr. J. gehet zu der Gattung von Reisebeschreibungen, die nicht sowohl erzählen, was sie gesehen, als was sie dabey empfunden und gedacht haben, und denen die neuen Gegenstände, die sie beobachteten, nur den Text zu ihren Betrachtungen geben. Die Leser also, die von einem Reisenden nur Beschreibungen von Gegenden, Gebäuden, Kunstwerken, Reisevorfälle u. erwarten, werden wenig Befriedigung finden; denn alle diese Dinge berührt der Verf. nur im Vorbeygehen: wer aber gern einen denkenden Mann von Geschmack und Kenntnissen über allesley ihm vorkommende Gegenstände raisonniren höret, wird hier reichlich unterhalten werden. Die Bemerkungen

gen des Verf. sind politischen, philosophischen, moralischen und ästhetischen Inhalts und folgen ohne Ordnung, oft mit Wiederholungen, auf einander, so wie sie durch die Gegenstände veranlaßt wurden. Oft wird man in seinen Urtheilen Einsichtigkeit und Vorliebe für seine Nation und Verfassung bemerken, aber die Güte des Herzens und der Eifer für allgemeines Wohl der Menschheit, die überall durchblicken, machen, daß man ihn mit Vergnügen liest, auch wo man nicht mit seinen Urtheilen übereinstimmt oder seine Ideen gewagt und übertrieben findet. Zuerst über Marfos 20 Briefe bis S. 171, die größtentheils die höchsten Nachrichten bestätigen. Die Volksmenge des ganzen Reichs schätzt er über 2 Millionen und die sämtlichen Einkünfte des Königs auf 1 Million harte Thaler. In Kees gebe es gar keine Bibliothek mehr, und der König habe es ungern gesehen, daß man sich darnach erkundigte. So schlecht auch der Verf. die politische und häusliche Verfassung der Einwohner findet, so glaubt er doch, daß sie einer Verbesserung fähig wären, und giebt im 17. Briefe einen "politischen Traum," oder Plan einer neuen Verfassung für die Hirten der Ebenen und die Jäger an den Atlasgebirgen, der aber schwerlich dort dürfte angenommen werden, da der Verf. ihnen unter andern vorstellt, die Nation, die zuerst die Weiber in ihre Versammlungen, ihren Senat und Lehranstalten einführte, würde am schnellsten die Weisheit und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts befördern. Die Cultur des ganzen Landes, glaubt er, müßte durch militärische Colonien, wie zu den Zeiten der Römer, durch vollkommene Toleranz und durch mehr Verbindung beyder Geschlechter bewirkt werden. Auch aus den Negern ließe sich viel

vielleicht eine große Nation bilden, da man keinen Unterschied der Fähigkeiten zwischen ihnen und den Mauren bemerkt; womit jedoch Höfss Nachrichten nicht ganz übereinstimmen. Über Frankreich sind 23 Briefe, wovon der erste vom J. 1777. datirt ist. Der Verf. schildert die Regierung, Industrie, den Charakter, Geschmack, Künste, Handlung, Fabriken, Theater, Sprache, Wissenschaften, gesellschaftlichen Ton, mit steter Vergleichung der Franzosen und Engländer, mehrertheils zum Nachtheil der erstern. Unter vielen treffenden und richtigen Bemerkungen kommen doch manche Paradoxa vor, z. B. wenn er behauptet, die Franzosen seyen eine schwächere Menschenart, und möchten wohl, wegen der größern Länge des Rückens, einen Rückenweibel mehr haben. Desho vortheilhafter spricht er von den Französinen, bey welcher Gelegenheit eine lange Abhandlung über das weibliche Geschlecht und seinen Einfluß auf die Gesellschaft eingedrückt ist, S. 307 - 326. Eben so finden sich einige weitläufige Digressionen über Sprache, Stil, Musik, S. 360 ff. Einige Bemerkungen über einzelne Städte auf der Reise von Paris nach Bourdeaux machen den Beschluß dieses Bandes. Der zweyte Band enthält die Briefe über Spanien und Porzuggall, die eben so rhapsodisch mannigfaltig und mit Digressionen verwebt sind. In Ablicht des Reichthums von Nachrichten kann zwar der Verf. nicht mit Hrn. v. Bourgoing verglichen werden, aber man wird ihn doch, selbst nach jenem, mit Vergnügen lesen, zumal da der Verf. mehrere Gegenden, besonders den westlichen Theil der Halbinsel, besucht hat, die Hr. v. B. nicht sah. Im Ganzen fällt das Urtheil des Verf. über die Spanier vortheilhafter aus, nur mit der Regierung

runge und dem damaligen französischen Einfluß ist er übel zufrieden. Doch wir zeichnen daraus nichts weiter aus, weil dieser Theil in der deutschen Übersetzung ausführlicher übersezt ist, die zu

*Sachsen.*

Leipzig

unter folgendem Titel erschienen ist: *Bemerkungen über Marocko, desgleichen über Frankreich, Spanien und Portugal, von einem englischen Officier während seiner Reisen durch diese Länder — ein gedrängter Auszug aus dem Englischen. 1790. 334 S. gr. Octav.* Der ungenannte Übersetzer hat mit seinem Original starke Abfäzungen vorgenommen, indem er die häufigen, freylich oft zu langen, politischen Râsonnements des Verf. wegschnitt oder zusammenzog, weil vieles, was z. B. die ehemaligen großbritannischen Colonien, den französischen Despotismus u. betrifft, jetzt, da die Sachen so sehr verändert sind, nicht mehr das Interesse haben könnten, als zu der Zeit und für die Leser, für welche der Verf. schrieb. Die Übersetzung ist treu und siesend, nur S. 48 ist "sie sind keiner Verbesserung fähig" zu stark für they are past all the periods of improvement: Ob aber nicht der Auszug mit mehr Sorgfalt und Auswahl hätte können gemacht werden, ist eine andre Frage. Denn wirklich hat der Übersetzer mehr weggelassen, als ausgezogen, und die Bemerkungen über Frankreich sind auf 6 Blätter, die 2 Bogen betragen, reducirt. — Den Titel des Originals hätte der Übersetzer auch billig nennen sollen.

*Parma.*

Turin.

Synodus Dioecæfana Taurinensis — habita XIII. XII. XI. Cal. Sept. 1788. S. 292 in Octavo. Die

Die Versammlung dieser Synode, welche der Hr. Erzbischof von Turin zu veranstalten für gut fand, kann nicht wohl eine besondere Veranlassung gehabt haben, denn es ist weder in dem Convocationschreiben, wodurch die Synode angekündigt, noch in der erzbischöflichen Rede, mit welcher sie eröffnet wurde, etwas davon erwähnt. Aber auch aus der Beschaffenheit ihrer Anordnungen und aus dem Inhalt ihrer Decrete kann man nicht leicht eine besondere Ursache ihrer Versammlung errathen, denn aus diesen ersieht man nicht einmal, was sie nur im Allgemeinen für einen Zweck haben konnte. Es ist nichts Neues von ihr verfügt und nichts Altes von ihr geändert worden. Es war keine Streitigkeit zu entscheiden, kein Mißbrauch in der Disciplin zu verbessern, keine gemeinnützige Einrichtung gemeinschaftlich zu verabreden. Über Glaubens- und Lehrsachen kam gar nichts vor, als daß die Synode die Formel Nius IV. als ihr Glaubensbekenntniß vorlesen ließ, und dabei verordnete, daß auch in Zukunft, wie bisher, diese Formel von allen Geistlichen bey ihrer Ordination oder bey dem Antritt ihres Amtes unterschrieben werden sollte. Alle ihre übrigen Verfügungen betreffen die Disciplin; hingegen werden nicht nur dabei bloß solche Einrichtungen, die schon längst im Gang waren, auf das neue bestätigt und die Gesetze darüber wiederholt, sondern es wird einigemal erinnert, daß die Wiederholung weder durch eine Vergessenheit der Gesetze, noch durch eine andere Ursache nothwendig geworden sey. Nach den Grundsätzen, die in der Rede geäußert sind, womit der Hr. Erzbischof die Synode eröffnete, wird man aber schon nichts anders mehr erwarten, denn er erklärt darin sei-

1560 Bött. Anz. 155. St., den 27. Sept. 1790.

nen Mitbrüdern voraus, daß sie sich in freitige Reagen über die Lehre gar nicht einlassen, bey Disziplinarpuncten die Obervanz und die Verordnungen des Römischen Stuhls zur Nichtachtung nehmen, und wenn sie hierin ja etwas Wichtiges geändert wünschten, es dem Urtheil dieses Stuhls überlassen wollten. Indessen erkennt man doch aus mehreren Zeichen, daß nicht nur im Ganzen die Diöces von Turin in einem sehr guten Zustand sich befinden, sondern daß im Besondern unter dem Clerus ein Geist der Duldsamkeit und Werthigkeit, und zugleich ein Gefühl für Anstand und Schicklichkeit herrschen muß, das dem Hrn. Erzbischof die meiste Ehre macht. Den größten Antheil daran hat nemlich geröth die eben so kluge als edelmüthige Art, womit er seinen Clerus behandelte, wovon sich auch in den Acten dieser Synode mehrere Züge, wie zum Beispiel S. 176 in der Erklärung, finden, worin er der ganzen Diöces das Cathedralicum für die ganze Zeit seiner Regierung erläßt.

*Leipzig.*

Leipzig.

Vom Junius ist 1790. in zwey Octavbänden eine vom Hrn. Doctor Spöhr zu Gießen verfertigte Uebersetzung der von uns 1787. S. 2064 angezeigten Institutioni di Chirurgia di Giuseppe Netti unter dem Titel herausgekommen: *Joseph Netti Unterricht in der Wundarzneykunst.* Wir können der Wahl und der Uebersetzung unsern Beyfall nicht allein nicht versagen, sondern wünschen vielmehr, daß Hr. S. uns mehrere Uebersetzungen der besten italiänischen Schriften, die so selten in unsern Buchhandel kommen, liefern möge.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 30. September 1790.

Ohne Ort

*Heyne.*

**U**ber zu Berlin in der Handlung der Künste-  
 akademie, auf geglättetem Papier, sehr saub-  
 er gedruckt: *Akademie der schönen Redekünste,*  
*herausgegeben von G. A. Bürger. Ersten Bandes*  
*erstes Stück* 1790. Octav. Wir finden keine  
 Vorrede, keine weitere Anzeige; vermuthlich weil  
 diese neue periodische Schrift keiner weitern Vor-  
 Erinnerung bedarf. Wir erinnern uns aber aus  
 der Ankündigung, daß sie sowohl theoretische Auf-  
 sätze über Philosophie des Geschmacks, als auch  
 praktische enthalten soll, und daß der Herausge-  
 ber sich zu keiner bestimmten Zeit verpflichtet, in  
 welcher die Stücke folgen sollen. Eine auch nur  
 flüchtige Einsicht muß bald zeigen, wie sehr sich  
 diese periodische Schrift unter andern ihren Zeit-  
 genossen auszeichnet. Die in diesem ersten Stück  
 ent-

enthaltene Aufsätze sind: Gebet der Weihe, von Hrn. Prof. Bücher; kann allenfalls statt eines Prologi galeati dienen; Apollo, eine Dichtung, ein anmuthiges Spiel einer blühenden Einbildungskraft, von Hrn. G. Bouvierweck. Von eben demselben weiterhin Fragmente vom griechischen und modernen Genius. Ein Parallelversuch. Der Verf. lebt ganz in seiner griechischen Heimwelt, und würde noch glücklicher darin leben, wenn nicht eben die fatale Vergleichung mit der jetzigen wirklich ihn im Genusse störte. In der That trägt seine Phantasie manches angenehme Bild nach Griechenland, das sich wohl schwerlich dort mag gefunden haben. Dagegen sind eine Menge so trefflich gezeichnete, so trefflich empfundene, so fein ausgedrückte Dinge, daß wir der Fortsetzung begierig entgegensehen. Ariadne, von unserm Hrn. A. W. Schlegel: ein Muster von sanfter süßer Modulation. Welche Wirkung müßte es erst nicht dann machen, wenn Ariadne hier das erstemal klagend ersähen. Kleine Gemälde: in denen sich ein fein Gefühl mit anmuthigem Witz und Reiz poetischer Sprache vereinigt. Man sehe Kicon, der über die Liebe flügelte (nicht, flügelte).

*Feder.*

Naheburg.

Dem Verfasser: Versuch vollständiger Prolegomena zur Philosophie. Von Georg Wilhelm Block. 1790. 229 S. Octav. In 13 Kapiteln handelt der Verf. vom Begriff, Gegenstand und Inhalt, Umfang und Grenzen, Eintheilung und Plan der Philosophie, vom Zusammenhange ihrer Theile; von den Quellen oder Gründen der Philosophie, ihrem wissenschaftlichen Form, Geschichte, gegenwärtigem Zustande, Nutzen, Hülfsmitteln und Vorkenntnissen, mancherley Methoden, vom

philoz

philosophischen Genie und endlich von der Verbindung der Philosophie mit den übrigen Wissenschaften. Der Verf., ein junger, dem Rec. persönlich bekannter Mann, stellt sich hier in die Mitte der jetzt mit einander im Streite liegenden Systeme; und sagt mit Freymüthigkeit, was ihm an jedem wahr zu seyn scheine. Wenn ihm auch von jeder Parthey möchte gesagt und erwiesen werden können, daß er nicht überall in die einzelnen Systeme tief genug eingedrungen sey, alles ganz gefaßt und seinem Gehalte gemäß angewendet habe; wenn auch einige, die gern solche Namen gebrauchen, seine Philosophie synthetisch nennen; und andere vielleicht nicht einmal das gut auslegen möchten, daß er durch Kants Prolegomene zur Metaphysik die Idee zu diesen Prolegomenen für die ganze Philosophie sich entzissen ließ; so glaubt doch Rec. ohne alle Partheylichkeit urtheilen zu müssen, daß dieser junge Mann Achtung und Aufmunterung verdiene; so wohl wegen der Einsichten, die er zeigt, als der Vorsicht und Bescheidenheit, die seine meisten Urtheile begleiten. Wie er seine Arbeit einen Versuch nennt: so urtheilt er bey den streitigen Puncten insgemein mit einem, es scheint, oder mich dünkt, wahrscheinlich, vielleicht, u. s. w. Am meisten wird der Verf. in der Folge noch zu verbessern finden, bey seinen jetzigen Begriffen von der Eintheilung der Philosophie, und den Verhältnissen ihrer Theile gegen einander. Es ist natürlich, daß man sein philosophisches System damit anfängt. Aber erst, wenn man sich mit der Ausführung lange beschäftigt hat, sieht man ein, wie es damit stehe; und findet überhaupt in den Prolegomenis noch manches zu berichtigen. Wie sich seine Philosophie ihrem

ihren Inhalte nach zu den berühmtesten Systemen verhalte; läßt sich aus dem Kapitel von den Gründen und Quellen der Philosophie, wo er das Kantische System kurz vorlegt und beurtheilt, bald abnehmen. Erfahrung nemlich, vernunftmäßig angewendet, also auch zu Schlüssen und Vermuthungen nach der Analogie des gewöhnlichen angewendet, ist ihm Grund und Quelle der Philosophie. Also die Vernunft für sich allein ist keine eigene Erkenntnisquelle; aber auch kein bloßes Vermögen der Regierung unserer sinnlichen Wahrnehmungen; sondern auch der Erweiterung unsers Denkens zu analogischen Urtheilen über das Nichterfahrne. Also können wir allerdings auch speculativ etwas von Gottheit, Welt und Seele erkennen, nur nichts Demonstratives (S. 95). Alle Begriffe, aller Stoff unsrer Erkenntnis, stammen aus der Erfahrung ab; aber die Urtheile und Schlüsse bey diesen aus der Erfahrung abstammenden Begriffen, und über ihre Verhältnisse zu einander, beruhen nicht auf der Erfahrung, sondern auf der Natur und den Gesetzen des Verstandes, haben nicht von jener, sondern von diesen ihre nothwendige und allgemeine Gültigkeit; obgleich diese Gesetze des Verstandes selbst durch Wahrnehmungen, also empirisch, erkannt werden, und die Grundätze also, oder die Aussagen dieser Gesetze, durch Wahrnehmung bewirkt werden (S. 97). So weit ist nun Kees. völlig einstimmig. Der Verf. erlaubt aber auch, daß die Kantische Moralphilosophie auf einem guten, unabhängig von dem ihm selbst nicht richtig scheinenden der Vernunftkritik, bestehenden Grunde beruhe; daß der Grund zum vorläufigen Glauben an Gott und Ewigkeit im Sittengesetze der Vernunft, als ein zweyter, neben

ben dem, in den Analogien der speculativen Vernunft enthaltenen, von Kant ja auch nie schlechtweg verworfenen, vielmehr bisweilen in aller seiner Stärke und mit Wärme vorgetragen, Gründe, sich zetaender Grund der Religion zu betrachten sey. Und daß also die Kantische Philosophie nicht nur nicht der Einführung eines streitlichen Atheismus befähiget werden könne; sondern daß sich diese Philosophie vielmehr, mittelst dieses von ihr zuerst angezeigten Grundes, ein Verdienst um die Religion und Menschheit erworben habe, welches allein schon seinem Urheber ein Ehrendenkmal verdienen müßte. Ueberhaupt sey Kants Kritik im Ganzen der Gründlichkeit der Philosophie sehr nützlich geworden; auch für die, welche ihm nicht Beyfall geben, habe seine Philosophie wohlthätige Folgen gehabt; und um ihre Vortheile zu genießen, sey es nicht nöthig, sein System anzunehmen. (Ob dies Urtheil wohl auch auf der andern Seite so viel Beyfall finden wird, als ihm Rec. von ganzem Herzen giebt, und mit der Hoffnung, daß es immer mehr wahr werden wird?). Die Rechtfertigung des moralischen Argumentes für die Grundwahrheiten der Religion gründet der Verf. zunächst darauf, daß ausgemachte praktische Principien eben so gut Erkenntnisquellen seyn, als theoretische. (Sehe richtig). Aber die Frage ist dann nur, welche praktische Principien ausgemacht sind, und ausgemacht unabhängig von der Voraussetzung der Religiöswahrheiten, wenn diese erst durch jene sollen begründet werden? Und was aus diesen ausgemachten Principien folge). Für das unlängbare moralische Gesetz der menschlichen Natur nimmt dann der Verf. an: *Thue das, wodurch du würdig wirst, glücklich zu seyn;*

seyn; welches aber den Glauben an Gott und ein künftiges Leben nothwendig mache; außerdem eine Chimäre seyn würde. (Da scheint es aber dem Rec. noch immer, daß, wenn alle Moralisten, Stoiker, Epicureer, Cyniker und Platoniker, diesen obersten Grundsatz der P. Philosophie anerkennen, und so fern, als sie ihn gelten lassen müßten, der Sinn dessen, was der Glückseligkeit sich würdig machen heiße, nicht bey allen derselbe seyn würde. Und er vermag nicht einzusehen, wie dasjenige, was eine Chimäre seyn würde, wenn eine gewisse Voraussetzung nicht angenommen würde, an sich gegründet genug seyn könne, um diese Voraussetzung zu begründen? Was zu etwas den Grund abgeben soll, das muß unabhängig von diesem ausgemacht seyn, nicht eine Chimäre seyn können). Bey der Untersuchung der letzten Gründe der Wahrheit und Gewißheit hat sich der Verf. nicht überall in den Ausdrücken genug vorgesehn; sondern bisweilen solche Ausdrücke gebraucht, die seinen sonstigen Behauptungen zu widersprechen scheinen. Der Satz des Widerspruchs beruht freilich am Ende auf subjectivem Grunde, und wir würden von ihm nichts wissen, ohne innere Erfahrung; seine Enunciation, als eines allgemeinen Grundsatzes, setzt viele Erfahrungen voraus. Aber daß sich seine Gewißheit nur auf die Bemerkung der beständigen Übereinstimmung aller unserer Erfahrungen gründe, S. 120, und auf die klare Erfahrung, daß dies unveränderliche Denkfesetz unserer Natur bey allen Menschen dasselbe sey (S. 124, vergl. auch S. 104) — sind nicht ganz richtig, und mit dem, was der Verf. in andern Stellen sagt, einstimme Erfahrungen. Eine jede einzelne Bemerkung ist hier völlig entscheidend;

den; bringt es zur vollen Erkenntniß und Einsicht — freylich immer unseres Verstandes; aber dies ist genug — daß das Widersprechende sich nicht denken lasse. (Rec. bekennt gern bey dieser Gelegenheit, daß er in seiner Schrift über K. und L. selbst auch sich nicht an allen Orten richtig oder vorsichtig genug über diese Sache ausgedrückt habe. Er glaubt aber, bey bald hernach entstandenen Veranlassungen, dem leicht möglich gewordenen Mißverständnisse seiner eigentlich Meynung schon durch bestimmtere Erklärungen begegnet zu seyn. Der Verf. wird auch gewiß bald diese Bemerkung in Ansehung seiner selbst machen). Die Urtheile über Leibnizens und Wolfens Philosophie, S. 134, sind viel zu hart oder einseitig. Die Sprache des Verf. ist im Ganzen so, daß man auch in dieser Hinsicht viel Gutes von ihm hoffen kann. Ausdrücke, wie der (S. 118) Ineinandergegründetheit (besser doch In einander gegründet seyn), wird er künftig wohl vermeiden. Vorempirisch, außerempirisch kann gelten; wenigstens klingt es besser, als *a priori*sch, was man auch schon gebraucht hat. Aber woher kommt Geografie; da der Verf. doch Philosophie, Physik, schreibt?

Kopenhagen.

Keder.

Von Hr. W. Thiele: Ueber Schulen und Schulanstalten in Dänemark. 1789. 122 S. in Octav. Der Verf., der sich am Ende der Hauptabhandlung S. 102 Trant unterschreibt, sagt S. 15: "Dänemark scheint in der That, vor andern Ländern, für Aufklärung vorzüglich Empfänglichkeit zu haben. Die Nation ist von einer ruhigen Gemüthsart, nicht so enthusiastisch, als ihre Nachbarn rechts und links. Sie hat sich bisher,

im

im Ganzen betrachtet, immer gleich fern vom Aberglauben und Un glauben erhalten; und diese beiden Abwege möchten es doch wohl seyn, die der Aufklärung am allergeringsten sind." Seine Vorschläge stimmen, in Absicht auf Lehrgegenstände und Lehrmittel, Eintheilung und Zusammenhang der öffentlichen Erziehungsanstalten, Abhängigkeit derselben von Specialaufsehern und einem Generaldirectorio, mit Basedows, Kochows, Resewitzens und anderer unserer berühmtesten Pädagogens Grundsätzen überein. Für anständige Verdienst der Lehrer könne in Dänemark gesorgt werden, theils durch Verminderung der Anzahl der Mittelschulen; welches, da die meisten königliche Stiftungen seyen, dort weniger Schwierigkeit habe, als in andern Ländern; theils durch Verbindung der mit unter übermäßig einträglichen Stellen der Küster, desgleichen der Ober- und Untergräber, die doch nur durch Tagelöhner jetzt schon verrichtet seyen, wofür sie bezahlt würden, mit den Lehrstellen an den gemeinen Schulen.

*Heyne.*

#### Berlin und Lissau.

Mehrere Erziehungsschriften machen sich die in unsern Tagen erdöliche Ausbreitung der Erd- und Menschenkunde zu Nutze, und bringen sie unter den bürgerlichen Ständen in Umlauf. Dahin gehört auch Villamaie Anfanasarinde zur Erkennniß der Erde, des Menschen und der Natur. Von Lagarde u. Friedrich, Octav, wovon 1790 ein dritter Band erschienen ist. Mehr auf Geographie eingeschränkt ist: Nouvelle Geographie à l'Usage des Instituts et des Gouvernans François — par Mme *Renelle*, welche mit dem dritten Band Berlin bey Kottmann geschlossen ist: dieser beareitet Amerika mit den neuen Entdeckungen. Anachänat ist ein Auszug von der neuen Pflanzung Kentuck westwärts von Virginien.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 2. October 1790.

Paris.

*Simmering?*

Das fünfte Heft der Vicq d'Azys'schen Tafeln, mit denen auch das farbige allegorische Titelfupfer ausgegeben wird, enthält: *Planche 28.* drey Vorstellungen des kleinen Hirns. 1. Figur, von oben, aus einem Menschen von 28 Jahren. 2. Fig. von oben, im Zusammenhange mit dem Mark. 3. Fig. von unten. *Pl. 29.* Fig. 1. Horizontaler Durchschnitt des kleinen Gehirns. Fig. 2. Ein gleicher, aber tieferer, Durchschnitt. Fig. 3. Kleines Gehirn im Zusammenhange mit den vier Hügelu und Rückenmark, so ausgeschnitten, daß man das Innere desselben und die vierte Hirnhöhle sieht; doch ist das Innere des kleinen Hirns nicht genau genug vorgehellt, i. B. nie sieht man das Mark bis an die Oberfläche dringen, wie hier vorgehellt wird; auch ist alles Feinere zu

willkürlich vorgestellt, die Furchen passen gar nicht auf die Einschnitte, und der graue Theil ist viel zu scharf vom Marke abgefordert: das nemliche müssen wir auch von der 4. Figur bemerken. Fig. 5. bis 9. stellen Varietäten der markigen Streifen auf der untern Wand der vierten Hirnhöhle vor, davon einige die entferntesten Ursprünge des Gehörnerdens abgeben. *Pl. 30.* Das kleine Hirn in verschiedenen Durchschnitten. 1. Fig. Durchschnitt, welcher den Zusammenhang des Marks des kleinen Hirns mit dem Mark des großen Hirns und dem Rückenmark darstellt. Der sogenannte Arbor Vitae ist auch hier nicht natürlich und viel zu regelmäßig vorgestellt. 2. Fig. Übergang des Marks des kleinen Hirns ins Rückenmark von der Seite. 3. Fig. Ansicht des kleinen Hirns von hinten: zeigt unter andern sehr schön den Übergang der eingelegten Rädchen in der vierten Hirnhöhle in den Gehörnerden, und dient vorzüglich zum Verständniß der genaueu, von Hrn. Malaccarne gelieferten, Beschreibung des kleinen Hirns, z. B. seiner Uvula und Pyramis lamellosa. 4. Fig. Kleines Hirn von unten, nebst dem Adergeflecht. 5. Fig. Kleines Hirn von der Seite oberflächlich eingeschnitten. *Pl. 31.* Fig. 1. Durchschnitt des kleinen Hirns, zur Darlegung der Verbindung seines Marks mit dem Mark des großen Hirns. 2. Fortsetzung dieses Schnitts in der Gegend der Markbündel des großen Gehirns: legt die sehr tiefen, in der Substanz dieser Bündel selbst vorgehenen, Ursprünge des dritten Paares vor Augen. Neu und wichtig. 3. Fig. Fortsetzung der Fig. 2. der vorigen Tafel; das kleine Gehirn so durchschnitten, daß man den Krausen Kern (*Corps dentelé festonné ou rhomboidale*) sieht. 4. Fig. Eben dieser Kern in einem von vorn nach hinten gerichteten

gerichteten Verticaldurchschnitt. Die Abbildungen könnten wohl noch ein wenig genauer seyn; allein es ist nicht leicht, diesen unregelmäßigen Theil genau zu treffen. 5. 6. u. 7. Fig. Der gleiche krause Kern aus den oliben Körpern. Pl. 32. Größere Venen des großen Hirns, von oben angesehen, oder Venen, die sich in den obern sichel förmigen Blutleiter begeben, nach einer künstlichen Ausfüllung. Pl. 33. Eben die Venen ungefüllt; die Bogenfläche des großen Gehirns in der Gegend des großen sichel förmigen Blutleiters ist als eine gerade dargestellt. Pl. 34. Sichel förmiger und queerer Blutleiter der festen Hirnhaut in natürlicher Lage: doch wohl ein wenig zu leicht und mit zu vieler Manier gezeichnet. Pl. 35. Boden der Hirnhöhle: gefällt uns am wenigsten; alles ist zu hoch, zu kahl und zu hart. — Die Reflexions historiques et critiques betreffen diesmal die feste Hirnhaut, die Schleimhaut (arachnoïde), die er richtig darzustellen selbst die Hoffnung aufgegeben habe, und das kleine Hirn. Die Beurtheilung seiner Vorgänger ist gerecht und billig.

Nürnberg.

Christoph Gottlieb von Mure Beschreibung der sämtlichen Reichsleinodien und Heiligthümer, welche in des K. K. Reichs Stadt Nürnberg aufbewahrt werden. Mit einer Kupfertafel. In Commission der Bauer- und Mannischen Buchhandlung. 1790. (Octav 9 Bogen). Bekanntlich hat Hr. von Mure von diesem Reichsschatze bereits im 14. 15. und 16. Theile des Journals zur Kunstgeschichte und allgemeinen Literatur, und von den Reichsheiligthümern in einer besondern Abhandlung eine ausführliche und kunstmäßige Beschreibung gegeben. Allein da jetzt der

Fall eintritt, daß diese Sachen an vielen Orten Deutschlands sichtbar, und selbst in Nürnberg einige Tage zur Schau ausgestellt werden müssen, so war der Gedanke, jene Nachrichten auszuheben und den Neugierigen im Zusammenhange vorzulegen, lobenswürdig. Nur bedauern wir, daß die auf des ehemaligen gelehrten Hofraths, Hieron. Wilsch, Ehner von Eschenbach, Bestellung vor 1765. gestochenen sehr großen und genauen Abbildungen der Reichskleinodien auf IX Tafeln, so wie auch der Homannische Nachrich der ersten zwey Tafeln von 1755. noch nicht ins Publikum gekommen sind. Hr. von Murr handelt erst von dem bey der Krönung gewöhnlichen Ornate Nürnbergscher Aufbewahrung. Dann von andern nicht mehr gebräuchlichen Sachen. Darauf vom Gebrauche derselben und den Ceremonien bey deren Hin- und Zurückbringung zum und vom Krönungsorte. Ferner von den Reichsheiligthümern, welche Hr. von Murr auf zwey gleichfalls seltenen Kupferplatten in Landwirthengröße 1784. hat abbilden lassen. Darauf von den bisher an das Licht gestellten Abbildungen und Beschreibungen dieser Dinge, und endlich von den zu Nachen ruhenden Reichsheiligthümern. Beygelegt hat Hr. von Murr die arabische Handschrift des 1133. zu Palermo verfertigten Pluviale in wahrer Größe, und einen verkleinerten Kupferstich vom heiligen Speere. Das Monogramm eines Sapphirs am Reichsapfel liefert er nicht Conrad, sondern Christos. Eine Alba de Samito, welcher Name hier weissen diesen Taffet andeutet, ist laut einer eingewebten Schrift 1181. zu Panormo verfertigt. R. Carls des Großen Gügel oder Kappe ist mit sieben goldenen Rundungen, in deren jeder ein einfacher schwarzer Adler

schwebt,

schwebt, verziert, allein diese können bey der Geschichte des Reichswapens nicht gebraucht werden, weil die Inventaria erst im funfzehnten Jahrhunderte dieses Alterthum dem Kaiser Carl zuschreiben, zuvor aber selbiges schlechthin Clobus nennen.

Noch hat Hr. von Murr Notitia libri rarissimi *Geographiae Francisci Berlinghieri* Florantini 1790. groß Octav auf 24 Seiten drucken lassen, mit angefügten Notizen von den ältesten lateinischen Ausgaben des Ptolemäus. Das Werk von Berlinghieri selbst ist eine Erdbeschreibung in lateinischen Versen, um 1481. 82. gedruckt. Die Richtigkeit der Beschreibung des Berlinghieri haben wir durch Vergleichung eines schönen vollständigen Exemplars auf hiesiger Bibliothek bewährt gefunden.

Auch: eine besondere Beschreibung des Thürbergischen Rathhauses. 1790. Octav. Man weiß, wie viel merkwürdige alte Gemälde darin befindlich sind, und Hr. von Murr war durch sein großes Werk in Stand gesetzt, diesen Auszug zu geben.

Berlin.

*Beckmann*

Nautl hat drucken lassen: Des Predigers G. L. Graßmann Anweisung, wie man guten Klee saamen gewinnen könne. 17 Bogen in Octav. Er läßt die Saamenkapseln in Säcken neben den Stubensfen trocknen, hernach zur Zeit eines trocknen Frostes drecken, und die Saamen durch Sieben von der Spreu reinigen. Jedoch erlaubt er auch das vorsichtige Obren in Backsfen. Der ~~meist~~ bequemern Weise, die Saamen mit den gedörreten Kelchen zu säen, gedenkt er nur S. 121 im

im Vorbeygehen, und tadelt sie vornemlich deswegen, weil dazu mehr Saamen erforderlich ist. Aber man erspart auch dabey viele Mühe, und die Erfahrung hat bewiesen, daß diese Art zu säen, worin man der Natur nachahmet, allerdings möglich sey. Der Verf. nimmt von feinem völlig gereinigten Saamen vier Pfund auf einen Magdeburgischen Morgen. Die Landwirthe werden hier manche gute Lehren zum Kleebau antreffen, aber die Schreibart des Verf. ist sehr unangenehm. Viele leere Worte und verdrüßliche Wiederholungen!

## Ebendasselbst.

Heyne.

Zu den verschiedentlich im Einzelnen angezeigten Beyträgen zur juristischen Literatur in den Preussischen Staaten ist ein längst gewünschtes Repertorium erschienen. 1790. Bey Schöne in groß Octav. Es bestehet aus einem Sachenregister, und einem zweyten, litterarischen, zusammen 15 Bogen. Um einen Band voll zu machen, sind noch 6 Bogen beygefügt, welche die Gerichtsbarkeit des Kammergerichts zu Berlin erläutern.

## Hannover.

Heyne.

In der Helwingischen Hofbuchhandlung: Supplement zu dem vorigen Jahr in Halle heraus gekommenen Buche vom Papier — von Georg Friedrich Wehse, ordentl. Mitgliede der kön. G. Churf. Br. Lüneb. Landwirtschaftsgesellschaft in Helle, und der Churf. Sächs. ökonom. Societät in Leipzig ausl. Ehrenmitgliede. 1790. gr. Octav 164 S. Der Schrift selbst haben wir (G. H. 1789. S. 1322 f.) rühmliche Erwähnung gethan. Von dem Gleiche des Verf. zeugen auch diese Zusätze,

säge, die aus fortgesetztem Lesen und Bemerkten entstanden, und insonderheit im Hauptstück von der Verfertigung unserer Papiere, von den Schreibfedern, von den Bleystiften, beträchtlich sind.

Berlin.

Bev. Schöne: Alte Denkmäler der Kunst, zuerst von Johann Winkelmann herausgegeben und erklärt. 1790. Folio. Ein Verdienst um unsere deutsche Litteratoren machen sich Übersetzer und Verleger, das, wie wir hoffen, nicht verkannt werden soll. Winkelmanns Monumenti antichi inediti sollten in den Händen mehrerer Humanisten und Antiquarier seyn. Der gegenwärtige Weg ist sehr wohl gewählt; eine Übersetzung war zweckmäßiger, als Abdruck des Originals; die Kupfer sind nach den bloßen Urtheilen, auf die Art, wie ein großer Theil im Originale selbst, getreulich copirt: und dies ist hinlänglich bey alten Werken, wo nicht sowohl die Kunst, als das Sujet, die Fabel und der Sinn des Kunstwerks in Betrachtung kömmt; das Werk wird in sechs einzelnen Lieferungen und zwey Theilen oder Bänden, und zwar auf Pränumeration, erscheinen; jede Lieferung zu einem halben Louisd'or; da das italiänische Werk jetzt, wie die Ankündigung sagt, auf 36 Nthlr. zu stehen komme. Wir haben die ersten zwey Lieferungen vor uns: 78 Seiten Text, und 80 Nummern auf den Kupfertafeln. Der Übersetzer scheint nicht nur des Italiänischen, sondern auch der alten Sprachen kundig zu seyn: dies war für ein Werk dieser Art sehr nöthig, auch, um sich von der Art, die fremden Namen im Italiänischen zu schreiben, nicht irre führen zu lassen.

1576 Göt. Anz. 157. St., den 2. Oct. 1790.

fen. Selten, und wo es vermuthlich an Hülfsmitteln gebrach, stehen wie auf solche Wörter, als S. 45, die Nymphen *Fesile*, *Feo*, *Esile*; (aus *Fesile*, *Feo*, *Esile*) statt *Phäsyie*, *Phäo*, *Achyle* (*Φαισύλη*, *Φαιω*, *Αστυλή*). Der tragische Dichter ist *Achäus*, nicht *Achajus*. Aber *Clotemnestra*, muß *Clotamnestra* seyn, und *Αλωιδωτος* *Σώπας*, *Bacchus* *απείας*. Vom Uebersetzer sind auch einige Anmerkungen beigelegt, mit Verächtigung Winkelmannischer Citaten. Wir wünschen den Fortgang des Werks.

*Gmelin.*

#### Frankfurt am Main.

Hier hat Hr. Collegienrath L. Fr. v. Cancrin in der Andreätschen Buchhandlung Octav 1790. Gruntzüge des deutschen Berg- und Salzrechts zum Gebrauch der Vorlesungen entworfen, die zugleich als der eilfte Theil seiner ersten Gründe der Berg- und Salzwerkskunde ausgegeben werden, herausgegeben. Die erste Abtheilung von 210 Seiten enthält das deutsche Bergstaatsrecht; die zweite von 150 Seiten das deutsche Bergprivatrecht; die dritte von 146 Seiten das deutsche peinliche Bergrecht; die vierte von 110 Seiten das praktische deutsche Bergrecht; die fünfte von 67 Seiten, die zugleich mit einem Register über alle fünf Abtheilungen versehen ist, das deutsche Salzrecht.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlicher vier Stücke, welche 24 Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 2. October 1790.

Leipzig.

*Heder.*

**V**on Siegf. Lebrecht Crusius: Ernst Plattners  
 Neue Anthropologie für Aerzte und Welt-  
 weise. Mit besonderer Rücksicht auf Physiologie,  
 Pathologie, Moralphilosophie und Aesthetik. Dritter  
 Band. 1790. 664 S. gr. Octav. Lange hat der  
 Verf. auf dieses Werk warten lassen; welches,  
 wie er selbst in der Vorrede sagt, mit dem vor  
 18 Jahren erschienenen nichts als den Verf. ge-  
 mein hat, und nichts ähnliches, als den Titel.  
 Aber nicht umsonst hat er warten lassen; Rec.  
 venianens' gesucht, daß die Reichhaltigkeit und  
 Vortreflichkeit des Inhalts seine Erwartung eher  
 übertreffen hat. Und zu einer recht gelegenen  
 Zeit erscheint dieses Werk der beobachtenden Phi-  
 losophie, von einem Manne, dem Bekanntheit  
 mit den Gründen der speculativen Philosophie,  
 und

und Fähigkeit, sie zu gebrauchen, doch wohl nicht wird abgeprochen werden können. Denn wenn gleich der Urheber der neuesten Revolution in der Philosophie, dessen ausgedehntere und genauere Bekanntschaft mit der Erfahrungphilosophie aufre allem Zweifel ist, gewiß nicht die Absicht gehabt hat, diese zu verdrängen; da er sich vielmehr ausdrücklich für den Nutzen der beyderley Beschäftigungen des Philosophen erklärt hat: so wäre doch Grund da, zu befürchten, der Strom möchte wieder eine Zeitlang zu stark nach der Seite der bloßen Speculation und der Entscheidungen a priori hintreiben. Denn der große Haufe der Nachahmer sieht nicht ein, was dazu gehört, wenn durch speculative Gründe irgend etwas mit wahrer Gründlichkeit soll ausgemacht werden; läßt sich hingegen von dem leichten und schmeichelhaften Ansehen der speculativen Weise, im Gegensatz auf die, durch den zweydeutigen Namen der empirischen, die man ihr zu geben beliebt hat, verächtlich gemachte Erkenntnis hart, wenn irgend ein großes Beyspiel da ist, leicht anreizen. Es läßt sich hoffen, daß diese Anthropologie den Strom theilen werde. Dieser erste vor uns liegende Band enthält noch nicht völlig die zwey ersten Bücher von den fünfen, in welche der Verf. das Ganze abgetheilt hat; und es ist aus der vorläufigen Anzeige des Inhalts nicht ganz klar, wie viele Bände noch folgen sollen. Ein zweyter aber soll auf der nächsten Dienermesse erscheinen. Da der Inhalt sich größtentheils auch auf die medicinischen Wissenschaften bezieht: so darf vom gegenwärtigen Rec., der diese Wissenschaften nicht besitzt, keine Beurtheilung des Ganzen erwartet werden. Doch Referent auch in Ansehung des Medicinischen zu seyn,



Mechanismus doch nicht deduciren; sondern muß dabei eigene Kräfte und Gesetze der Reizbarkeit, Empfindlichkeit f. w. annehmen. Wenn nun auf der andern Seite ausgemacht ist, a) daß eben solche Bewegungen, wie die mechanischen Physiologen aus diesen thierischen Kräften, als der thierischen Organisation, unabhängig vom Einfluß der Seele, zukommenden Grundkräften, ableiten, bisweilen durch Begierden und Vorstellungen der Seele, ganz allein oder zum Theil, entstehen; b) daß zu den Wirkungen der Seele und ihrer Vorstellungen im Körper Bewußtseyn und absichtliches Bestreben nicht nöthig ist: so wird wenigstens die entgegengesetzte, Stahlische, Hypothese, in allgemeiner Hinsicht, auch zulässig. Auch wenn man nicht mit in Betracht zieht, was der Verf. jener Physiologie noch ferner entgegensetzt — was schon viele Neuere gegen die Hallerische Lehre von der Reizbarkeit eingewendet haben — daß diese Reizbarkeit vom Einfluß der Nerven — also auch der Seelenverrichtungen — nicht so unabhängig sey, als dabei angenommen wurde. Oder das Andere; daß jene Kräfte der thierischen Organisation mit dem Tode, also der Trennung des Körpers von der Seele, verschwinden; worauf sich vielleicht noch am leichtesten antworten ließe. Aber ob nicht die Wahrheit mehr noch, als wo das System des Verf. sic annimmt, zwischen den beyden Extremen in der Mitte seyn möchte; ob nicht materielle Ideen oder überhaupt einmal vorhandene Nervenmodifikationen, ohne alle Mitwirkung der Seele, bisweilen eben solche Wirkungen hervorbringen können, wie in andern Fällen durch die Seele entstehen; welches der Verf., namentlich gegen Unzer, ausdrücklich läugnet? Ob nicht aus der

der Physiologie der Pflanzen für die antistatistische Physiologie der thierischen Natur noch erhebliche Gründe sich hernehmen lassen? Dies sind ein Paar derjenigen Zweifel, die dem Rec. hiebey geblichen sind. Die S. 27. angegebenen Merkmale eines organisirten Körpers sollen wohl nicht eigentlich Definition seyn. Denn ausserdem, daß die einen in den andern enthalten, und also überflüssig scheinen könnten, würden sie auch auf manche Mineralien passen, die doch zu den organisirten Körpern gewöhnlich nicht gerechnet werden. "Einen natürlichen Körper, heißt es am a. D., für organisirt zu halten, sind wir nur dann berechtigt, wenn wir in der Zusammensetzung seiner Theile, Bestimmtheit, Gleichförmigkeit, Regel, Ordnung oder wohl gar Absicht, entdecken." Vermuthlich — dies läßt sich dem Zusammenhange nach wohl annehmen — sollte hier nur angegeben werden, was bey organisirten Körpern nicht fehlen dürfe; wo denn die Merkmale des höhern Begriffs (character. s. generis) schon hinreichen). Um nun auf den physiologischen Theil des Inhalts zu kommen: so ist er, nach der Ordnung der Hauptstücke, folgender. Nachdem der Verf. im ersten, mehrentheils psychologischen, Buche, eine allgemeine Übersicht der Theile des menschlichen Körpers gegeben, und einige Lehrsätze von dem Gehirn und den Nerven, desgleichen von der Natur und Erzeugung des Nervengeistes, beigebracht hatte: handelt er von der Wirklichkeit der Seele nach den im Bewußtseyn liegenden Gründen; Vom Körper als einem notwendigen Werkzeuge der Seele; Von dem, was im Körper nicht zum Werkzeug der Seele, sondern nur zur Erhaltung des Körpers dient; Vom zweifachen Seelenorgan; dem thierischen, was zur Mittheilung der ge-

bern sinnlichen, eigentlich thierischen Empfindungen, und zur Unterhaltung des thierischen Lebens mittelst der Seelenwirkungen; und dem geistlichen, welches den Stoff der eigentlichen Erkenntniß, der Vorstellungen von Gegenständen der Seele zu verschaffen, und die Rückwirkung der Seele auf dieselben zu befördern, bestimmt ist; (So daß also die Sache einerley letzten Grund mit der gemeinen Eintheilung der Sinnlichkeit in gröbere und feinere hat; und nur durch die Hypothese entsprechender, gröberer und feinerer, Organe, und zweyerley Arten von Nervenacten, einigermassen eif' ärt oder mehr bestimmt ist. f. S. 212.) Von der Gemeinschaft des Leibes und der Seele nach metaphysischen Ideen (den Leibnizischen nemlich; nach welchen auch die Körper aus Monaden bestehen, und die Materie, ihrem We'en nach, von der Seele nicht so verschieden ist, als nach dem verworrenen sinnlichen Scheine). Vom Sitze der Seele; Von der Theilnehmung der Seele an den thierischen Verrichtungen. Das zweyte Buch handelt nun insbesondere von den Wirkungen der Seele; doch nicht bloß in Hinsicht auf das eigenthümliche, innere Geschäfte der Seele, Denken und Wollen, oder, wie der Verf. genauer unterscheidet, Erkenntnissse, Empfindungen und Bestrebungen; sondern auch in Hinsicht auf Leben, Gesundheit, Krankheit und andere Veränderungen des Körpers; in so fern sie jene eigenthümlichen Wirkungen der Seele begleiten, daraus entspringen, oder Gegenstand und Zweck ihrer Bestrebungen sind. Physiognomik und Mimik liegen also auch innerhalb des Bezirkes der Lehren des Verf., und erhalten, nach des Rec. Ermessen, treffliche Beiträge. Eine genauere Anzeige würde hier zu

zu lange aufhalten, und nicht zweckmäßig seyn. Was die Methode des Verf. in diesen psychologischen Untersuchungen anbelangt: so wird man es von ihm nicht anders erwarten, als daß er überall die mancherley zusammenwirkenden Gründe aus einander zu setzen sich angelegen seyn lasse. Bey den Vorstellungen also und der Erkenntniß, das, was die Seele von außen her durch die Impressionen empfängt, und das, was sie selbstständig hinzusetzt, nach den wesentlichen Gesetzen des Verstandes (in welchem der Verf. S. 57 das System der allgemeinsten, ewigen Vernunftwahrheiten — wie es auf eine gewisse Weise wohl geschehen kann — annimmt). Eben so bey den Empfindungen, was aus objectiven und subjectiven Gründen, der äußeren und inneren Organization, durch Ideenassociation u. s. w. Angenehmes und Unangenehes, einzeln oder in Verbindung mit einander, zusammen kömmt. Bey den Empfindungen sowohl, als bey den Bestrebungen, unterscheidet der Verf. nicht nur mittelbare und unmittelbare, sondern auch bestimmte (beym Bewußtseyn eines bestimmten Gegenstandes) und unbestimmte; endlich auch, geistige, thierische und menschliche. Da nun aber die geistigen und thierischen Triebe im Menschen höchst selten oder nie abgeordnet von einander und einzeln wirken; da eben so die mittelbaren und unmittelbaren Reize und Beweggründe bey den menschlichen Strebungen so leicht mit einander sich vereinigen; da endlich auch die bestimmten und unbestimmten Gefühle und Strebungen auf einetley setzen, nur in Ansehung der Erkenntniß, die die Seele von ihnen hat, verschiedenen Gründen beruhen: so konnte es freylich nicht fehlen, daß nicht bey dieser Methode, diesen Ab-

theilungen, dieselben Gegenstände mehreremal vorfallen. Und die vollständig bestimmten Begriffe entstehen nur nach und nach. Etwas Unbequemes hat dies immer; aber es läßt sich auch nicht läugnen, daß für die Gründlichkeit der Einsichten eigene Vortheile daraus entspringen können. Jedoch die verschiedenen Gründe und die verschiedenen Modificationen der Erscheinungen selbst, in Ansehung des mehr oder weniger Bestimmten, lassen sich auch aus einander setzen; wenn man die Hauptabtheilungen auch bloß nach den allgemeinen Begriffen von den Gegenständen macht; und so z. B. was von der Liebe oder von der Verzweiflung, betrachtet als Gefühl und als Bestreben, nach den thierischen und geistigen Gründen, mit bestimmtem und unbestimmtem Bewußtseyn, u. s. w. zu saen ist, an einem Ort vorträgt; und es läßt sich mit Gründlichkeit thun, wenn nur erst einige allgemeine Belehrungen über diese Verschiedenheiten vorausgegangen sind. So daß also Rec. sich doch schwerlich für diese Methode bestimmt haben würde. Doch die Vortheile der einen und der andern Methode lassen sich so genau nicht berechnen, daß nicht dem subjectiven Ermessen die Wahl überlassen werden müßte. Gegen die Hauptsätze des Verf., sowohl Grundsätze, als Resultate, findet Rec. fast gar nichts einzuwenden; über Ausdrücke zu chifaniren oder an Worten zu kleben, ist seine Sache nicht. Manchen Einwurf, den man von einer Stelle und wider dieselbe mit wegnimmt, entkräftet der Verf. durch nachfolgende Erklärungen; indem entweder der Sinn dessen, wogegen der Einwurf entstand, deutlicher bestimmt, oder auch der Einwurf nun selbst beigebracht und demselben so  
viel



viel eingeräumt wird, daß man ihn ohne einige Unbedenkenheit nicht wohl weiter vorbringen könnte. Am meisten findet der Recent, zur Abweichung sich gedrungen bey dem Hauptfag der Lehre von den geistigen Empfindungen; wo der Verf. das geistige Veranügen allein auf das Verlangen und den Trieb nach Erkenntniß der Welt gründet. Sollte nicht das Wollen und Wicken auf die Dinge in der Welt, nach der bestmöglichen Erkenntniß, ein eben so reines und unmitteibar geistiges und wenigstens eben so genußthuendes Veranügen geben, als das Erkennen? Was der Verf. in der Folge S. 711. anerkennt, daß das Bewußtseyn sittlich guter Gesinnungen und Neigungen oft angenehm sey — ohne Rücksicht auf den Gedanken an Glückseligkeit, darum, weil dies sittlich Gute auch logisch wahr ist — erschöpft diesen, dem Rec. unzweifelhaft schmeckenden, zweyten Grund des geistigen Veranügens noch nicht ganz. Und dem Satz (S. 698.), „daß das Veranügen, welches aus dem Gedanken der Vollkommenheit entspringt, so fern dieser durch den Gedanken der Glückseligkeit belebt wird, mehr auf das niedere, als auf das höhere Erkenntnißvermögen, oder vielmehr auf beydes in gleichem Maaße, sich beziehe,“ kann Rec. auch nicht bestimmen. Wie sehr auch insbesondere gröbere und feinere Empfindungen, Vorstellungen der niedern und höhern Erkenntniß, im Menschen hienieden, bey dem Gedanken an Glückseligkeit, und dem Verlangen darnach, sich mit einander verbinden mögen: so läßt sich doch für das, was das Wesen dieses Gedankens und dieses Triebes ausmacht, in dem erhabensten und geistigsten Theil der menschlichen Natur voller Grund annehmen. Und selbst in den Erfahrungen,

gen, in den Beobachtungen seiner selbst und anderer, wird zur Unterscheidung des Keingeistigen vom Thierischen in Beziehung auf diese Gegenstände eben sowohl Grund sich zeigen, als in Beziehung auf andere menschliche Vorstellungen, Empfindungen und Bestrebungen. — Ein wenig befremdend bey einem solchen Schriftsteller muß wohl auch das Schwankende in der Bestimmung der Sätze seyn; was in der angeführten Stelle zu seyn scheint, indem der Verf. erst mehr, und dann, oder vielmehr in gleichem Maaße sagt; und so noch in einigen andern Stellen; s. B. gleich auf der folgenden Seite in der Note zum 699. S. — Eine Nachlese hiezu an einem andern Orte.

*Reinmann.*

Ebendasselbst.

Der selbstlehrende Buchhalter, nach Schwigischem Plan bearbeitet von J. J. Berghaus. 1 Alphabet 5 Vogen in Octav. In der Gräffischen Buchhandlung. Erst der François de la Poire hat den Versuch gemacht, den Unterricht zur kaufmännischen Buchhaltung in eine wissenschaftliche Form zu bringen, und er hat dadurch unläugbar so viel an Ordnung, Gründlichkeit und Deutlichkeit gewonnen, daß sein Beyspiel allen hätte zum Muster dienen sollen. Aber das ist nicht geschehen. Die meisten Nachfolger haben, so wie seine vielen Vorgänger, sich damit begnügt, daß sie außer einigen wenigen mangelhaften Erklärungen über Debet und Credit, über die Mannigfaltigkeit der Rechnungen (conti) und die verschiedenen Handlungsbücher, nur Formularien von Journal, Hauptbuch, und allenfalls einigen Hilfsbüchern geachtet haben. Da mußte denn der Lehrling erst mühsam die verrechneten Geschäfte aus

aus den Büchern selbst zusammensuchen, um diese Formularien nutzen zu können, oder vielmehr nur derjenige konnte sie verstehen und nutzen, der schon selbst dergleichen zu verfertigen gelernt hatte, oder dem vom Lehrer mündlich erst jedes verrecknete Geschäft angezeigt und erklärt worden. Nicht wenig ist auch der schriftliche Unterricht dadurch bisher erschwert worden, daß jeder Lehrer darin eine Ehre gesucht hat, von dem bisher gebräuchlichen Verfahren etwas abzuweichen, oder kleine Änderungen anzubringen, welche oft so sehr geringfügige Verbesserungen sind, daß der praktische Kaufmann sich nicht damit aufhalten mag, und daß sie der Lehrling wenigstens nicht bald brauchen kann. Besser wäre es allemal, solche Vorschläge oder Verbesserungen nach geendigtem Unterrichte zu erklären. Einige dieser Fehler hat Hr. Helwig in Berlin dadurch vermieden, daß er in seiner 1774. gedruckten Anweisung zur Buchhaltung eine ausführliche Geschichte der erdichteten Handlung, oder eine Erzählung und Erklärung der einzelnen Geschäfte, so wie sie bey der Handlung vorzukommen pflegen, seinen Büchern oder ausgearbeiteten Formularien vorgelegt hat, so daß der Lehrling vorher lesen und begreifen kann, was in die Bücher eingetragen werden soll, und alsdann deutlicher und leichter sehen kann, wie solches wirklich geschehen ist. Dabey kann alsdann auch eine praktischere Anweisung zu den Geschäften des Kaufmanns gegeben werden, als sonst thunlich seyn möchte; sogar können Regeln der Klugheit, Anleitung zu Speculationen und manche andere nützliche Erläuterungen eingeflochten werden. Aber dieser Unterricht verlangt einen Lehrer, der die Gabe der Deutlichkeit hat, und der, ohne nöthige Erklärungen auszulassen,

lassen, alle Weitſchweifigkeit zu vermeiden weiß, indem dabey ohnehin schon mehr Geduld und Aufmerksamkeit erfordert wird, als gewöhnliche Lehrlinge anwenden wollen und können. So gut auch dem Hrn. Helwig diese Lehrart gerathen ist, so blieb doch immer noch der Wunsch übrig, daß noch mehr gelehrte Männer sie versuchen möchten, zumal da die Geschäfte in der Handlung so mannigfaltig sind, daß sie nicht wohl alle in einem Formular aufgeführt werden können, wie denn auch nicht leicht alle bey jeder Handlung vorkommen. Dies hat dem Hrn. Berghaus veranlaßt, einen ähnlichen Versuch zu machen, und dabey manches mitzunehmen, was sein Vorgänger unberührt gelassen hat; z. B. die Rechnung über große Haveren. Auch hat er die Wohnörter der Correspondenten in den Büchern ausgelassen, und solche in das Register des Hauptbuchs gebracht, um auf solche Weise bey Vorlegung der Bücher die Bekanntwerdung auswärtiger Handlungsangelegenheiten zu verhüten, welches denn auch schon in manchen Gegenden ganz gebräuchlich ist. Die Rechnungen sind hier in Preussischem Curant geführt worden. Vortrag und Schreibart ist ganz, wie in Helwigs Anweisung. Sollte Hr. B. mit den Gegenständen des landwirthschaftlichen und kameralistischen Rechnungswesens eben so bekannt, als mit den kaufmännischen seyn, so würden die auf gleiche Weise bearbeiteten Muster, wozu er in der Vorrede Hoffnung macht, gewiß ein ganz eigenthümliches Verdienst seyn, welches ihm noch keiner streitig machen könnte. Aber es müßten auch alle Geschäfte und Gegenstände wenigstens so gut, wie hier, vorher erzählt und erklärt werden. Formularien allein möchten wenig nützen.

Göttingen.

Gotha.

*Recht!*

Einer Gelegenheitschrift, die mit typographischer Schönheit den Justus Perthes unter der Aufschrift: Merkwürdigkeiten bey der römischen Königswahl und Kaiserkrönung (Octav. 12. Bogen) kürzlich erschienen ist, müssen wir gedenken, weil sie von einem Gelehrten herrührt, der die Gabe besitzt, den Gegenstand, den er zu behandeln sich vorgenommen hat, bey aller Eifertigkeit, wovon man Spuren findet: z. E. da, wo von Grafen von Oldenburg die Rede ist, vollständig, gründlich und in einer fließenden Erzählung vorzutragen, und weil sie alles in einer fruchtbaren Kürze in sich faßt, was jetzt so mancher Deutscher zu wissen begierig seyn dürfte. Sie schränkt sich nicht bloß auf die Wahl: Krönungs- und Gastmahlsfeiern ein, sondern verbreitet sich über alles das, was vom Tode eines römischen Kaisers an bis zu der Abreise seines Nachfolgers vom Krönungsorte vorkommt oder vorfallen kann. Man findet daher in selbiger auch alles Wissenswürdige von der Beschaffenheit der beyden Reichsvicariate, ihrer Geschichte, ihres Wirkungskreises und ihrer Gerechtigkeiten, von der Einladung zu der Wahl, von dem Wahlorte, von den vorläufigen Wahlzusammenkünften, von den Beherbergungen der Churfürsten, der Wahlgesandten und der Reichsbeamten, von der Frankfurterischen Polizei, von den Lagen der vornehmsten Bedürfnisse nach den Preisen des Jahrs 1764., von den Eigenschaften der wählenden Churfürsten und des zu erwählenden Königs, von den Wahlgesandten, von der Wahlcapitulation, von der Uebertragung der Wahlstimme eines Churfürsten an einen andern, und von der Bestätigung der

Dica:

Wicariats-handlungen durch den neuen Kaiser, welche Churfürsten zwar annimmt, allein für überflüssig erklärt und uneröffnet beylegt. Zu Beförderung der Deutlichkeit bey den Beschreibungen der Wahl- und Krönungsfeyerlichkeiten ist ein sauber gestochener kleiner Grundriß der S. Bartholomäuskirche zu Frankfurt, nebst einer Erklärung der darauf bemerkten Amphitheater, Throne und Versätze, hinzugefügt; bey den Kupferleisten wären einige Erinnerungen über das Perspectivische wohl zu machen.

Heyne.

Magdeburg.

Ueber die Homerischen Gleichnisse — nebst einer Beispielsammlung der wichtigsten Homerischen Gleichnisse, und Erläuterungen derselben, von Joh. Fr. Willh. Egen. 1790. Bey Creuz. Detav 215 S. Der Verf. überträgt die bekann- ten ästhetischen Regeln von Vergleichen auf den Homer; durch diese Zusammenstellung und Behandlung im Einzelnen gewinnt allerdings Homers Kunst, oder vielmehr Genie, in diesem Stücke seiner epischen Behandlung an Deutlichkeit für das Lesen und für die Beurtheilung. Unter dem, was der Verf. das Eigenthümliche der Homerischen Gleichnisse nennt, kömmt vorzüglich in Betrachtung, daß oft Homer vieles in ein Gleichniß aufnimmt, was nur blos zur Ausmalung dient, und also sorgfältig von dem Uebersetzenden und Uebersetzten abgeändert werden muß: hierüber ist gute Belehrung gegeben. Auch die Bemerkung ist treffend, daß Homer in Anbringung und bey Anwendung der Gleichnisse nicht immer nach der genauesten Grammatik verfährt. Die angehängte Gleichnißsammlung aus der Iliade kann unterhaltsam

tend und für die Jugend lehrreich seyn: nur muß ihr Sinn nicht zu sehr von der Hauptsache ab auf so einen zufälligen Theil der Dichterbehandlung gerichtet werden. Die Gleichnisse sind griechisch mit Uebersetzung und selbst mit der grammatischen Analyse beygefügt: wie es scheint, auf daß Anfänger sie auf der Stelle lesen und verstehen sollen; aber so hätte der Abdruck des Griechischen richtiger, und selbst das Grammatische mit mehr Grammatik besorgt werden sollen.

#### Hamburg.

*Heyne.*

Mit vieler Theilnehmung lasen wir einige Aufsätze und auch für einen Ausländer interessante Nachrichten von der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. Sie bestehen in drey, sehr zweckmäßigen, Reden, welche bey der 25jährigen Stiftungsfeyer den 15. April 1790. sind gehalten worden; die eine von dem Hrn. Dr. Keimarus, der auch die bey der ersten Versammlung 1765. von ihm gehaltene Rede vorgelegt ist. Genauer macht den Leser die Vorlesung des Hrn. Lic. J. A. Günther: "Versuch einer Geschichte der Gesellschaft in den ersten 25 Jahren, daß sie nun gestanden hat, mit einigen erläuternden Anmerkungen," mit der Einrichtung, Zweck und dem, was sie bisher geleistet und zu leisten gesucht hat, bekannt. Der erste Gedanke rührte noch vom sel. Prof. Keimarus her, und es ist für andre Länder und Städte lehrreich und erfreulich, zu sehen, was patriotischer Eifer, auch nur von wenigen, ausrichten und bewirken kann, wenn er anhaltend und überlegt auf wirklich und unmittelbar gemeinnützige Gegenstände gerichtet ist: Wenn man

1592 Götting. 158. St., den 2. Oct. 1790.

man auch nur den Nutzen rechnen wollte, der durch Verbreitung richtigerer Begriffe, Grundsätze und Erfahrungen über Gewerbe und Kunstseß bewirkt wird: so ist schon dieser, rühmliches Verdienst. Aber hier ist in einer Reihe Fächer und Arten von Künsten und Gewerben, zum Besten der Handlung, der Schiffahrt, der Landwirtschaft, des Polizeuwesens (wobin insbesondere das medicinische Armeninstitut und die neue Armenanstalt, die allgemeine Verordnungsanstalt und die Creditcasse für Erben und Grundstücke gehören) und der Cameralwissenschaft, durch Beitrag, Veranstaltung, Belohnung, Aufmunterung unmittelbar gewirkt worden; und zwar bei einem geringen Fonds durch jährlichen Beitrag der Mitglieder; wobei natürlich der Gedanke entsteht, wie weit bei größern Mitteln die Wirksamkeit, durch so eifrige und einsichtsvolle Vorsteher geleitet, gehen würde.

Eine neue Veranstaltung, Künstler und Handwerker aufzumuntern, hat die Gesellschaft in diesem Jahre durch eine öffentliche Ausstellung ihrer Kunstwerke, Arbeiten und Erfindungen gemacht: wovon auch ein Verzeichniß durch den Hrn. D. und Canonicus Meyer ans Licht gestellt ist.

*Amelin.*

Halle.

Von daher haben wir nun von Hrn. Prof. Junghans iconibus plantarum officinalium des ersten Hunderts viertes Heft (Pl. 19 — 25.) erhalten, in welchem das Gemanderlin, das Reuschsamm, der gemeine Engellisch, der Mant (doch ohne die Wurzel), der Epheu, das Seifenkraut und die gewöhnliche Betonie abgebildet sind.



Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 4. October 1790.

Göttingen.

Unser Hr. Prof. Mischeulich hat als Entwurf  
 zu einem Collegium über die alten Römi-  
 schen Staats- und Privatrechte, mit Inbegriff  
 der Rechtsgeschichte, bey Kothenbuch Praenotiones  
 juris publici et privati Romanorum drucken lassen.  
 Alle Billigung verdient ein solcher Weg, Versuche  
 zu machen, wie man Lehrvorträge nach einem  
 neuen Plan ansetzen kann. Es versteht sich, daß  
 die ersten Versuche noch nicht vollkommen seyn könn-  
 en. Von dem gegenwärtigen muß die erste Hälfte,  
 von der Staatsverfassung Roms und dem Römi-  
 schen Staatsrechte, als der wichtigere Theil des Vor-  
 trags betrachtet werden; die andre fällt in die ge-  
 wöhnlichen Gränzen der Rechtsvorträge. Voran-  
 setzt ist ein lat. Gedicht im edlen Röm. Geiste und  
 Stile an die cupida legum juventus, wie sie Juste-  
 nian nennt.

H 7

Heyne.  
 Nürnberg

Heync.

## Nürnberg.

Biographie großer und berühmter Männer des Alterthums. Von Paul Joachim Siegmund Vogel. Zweyter Band. Bey Grattner 1790. S. 298. Es ist ein großes Vergnügen für einen Recensenten, welcher nützlich zu seyn wünschte (und wofern er dies nicht seyn will, welchen Dank verdient eine Recension?), wenn er sieht, daß seine Gedanken und Bemerkungen dem Verfasser gebüret haben, seinen Verstand zu schärfen, tiefer in den Gegenstand hineinzugehen, und, um den entgegengesetzten Gründen zu begegnen, denselben genauer zu bestimmen. Die in unserm Gel. Anz. 1789. S. 148 f. befindliche Anzeige des ersten Bandes hat den Hrn. Verf. bewogen, mit vielem Scharfsinn über Biographie, über das, was man eigentlich von einem Biographen fordern kann, und über die verschiedenen Gattungen von Biographie Betrachtungen anzustellen, und sie hier voraus dem Leser mitzutheilen. Es sind Fragmente aus Vorlesungen, die in einer gelehrten Gesellschaft sind gehalten worden; Rec. hat sie mit Vergnügen und mit Beyfall gelesen. Wohl geht alles von der Bestimmung des Begriffs aus, was man Biographie nennt und nennen will; es können ja nicht alle Leben auf eine Weise beschrieben werden, es giebt mehrere Gattungen, nach Verschiedenheit des gewählten Gegenstandes, des Stoffes und der zweckmäßigen Behandlung; jede kann ihre Vortheile haben; selbst bloße Zusammenstellung einzelner Bruchstücke, zerstreuter historischer Notizen, Zeitbestimmung von Thatfachen und Begebenheiten s. w. kann und muß einen relativen Werth haben. Dem könnte es einfallen, keine andre Biographie gelten zu lassen,

lassen, als die, welche Darstellung des Charakters ist! Eine andre Frage wäre es: welche Art von Biographie die fruchtbarste sey? — Die wichtigste Frage, fährt der Verf. fort, ist für den Biographen bey der Wahl seiner Helden: wird die Beschreibung seines Lebens auch Leser interessiren? (Doch nur für den, der als Autor schreibt; andre Biographen haben den großen Zweck der Geschichte überhaupt: sie wollen nützlich seyn durch Belehrung aus Beyspiel. Tacitus schrieb den Agricola, weil er sein Leben würdig hielt, als Muster aufgestellt zu werden. Selbst Plutarch gieng mehr von der Bewunderung großer Tugenden und Handlungen aus, als von der Absicht, interessant zu seyn). Hier würde der Rec. vor allen Dingen erst bestimmen, was interessiren heißt: wodurch man interessiren kann, und wodurch ein Biograph interessiren soll; und dann würde er fragen: aber welchen Leser? Jede Lebensbeschreibung wird in einem gewissen Kreis von Freunden und Bekannten, oder in einer Classe von Menschen Leser finden, die sie interessiert; und also auch Lebensbeschreibungen von berühmten Männern des Alterthums: daran kann niemand zweifeln; die Frage kann nur seyn, wie groß dies Publicum seyn wird, zumal wenn in einen großen und gelehrten Detail hineingegangen werden muß, oder wenn schon berühmte Lebensbeschreibungen vorhanden sind. Dies letztere ist nun bey Philipp, K. von Macedonien, dessen Lebensbeschreibung den zweyten Band ausfüllt, weniger der Fall, eher das Erstere. Die Quellen und Hülfsmittel, alte und neue, zur Geschichte Philipps, sind bekannt und in der Vorrede angeführt. Es kam hier nur auf eine neue zweckmäßige Behandlung der Materialien an. Dr.

Hr. Verf. rechnet es sich noch zum Verdienste an, daß er selbst neue Forschungen beigebracht hat, in Auseinandersetzung der Ubrachischen Geschichte und in Zeitbestimmung mancher Unternehmungen Philipps, besonders nach dem heiligen Krieg. Schon hiedurch, noch mehr bey Einsicht des Lebens selbst, gelangen wir zur nähern Bestimmung, zu welcher Gattung sein Werk gehört: es ist Biographie mit Zeitgeschichte. So bestimmt, hat es Plan, Zweck und Ordnung, und ist ein treffliches Werk in seiner Art, von unverkennbarem Werth; eine Menge kleiner historischer Umstände sind in den Anmerkungen unter dem Texte und in hinten angelegten Anmerkungen erläutert: von denen sich, bey Lesung der griechischen Redner insonderheit, ein auter Gebrauch wird machen lassen; einige bestehen in treffenden Zeit- und Stellenberichtigungen, über andere dürfte sich freylich noch rechten lassen. Aber nun zur Lebensbeschreibung selbst. Sehr gut hat der Verf. es gefaßt, und hat den Vortheil genutzt: im Leben Philipps wenigstens in seinen ganzen Staatshandlungen, ist ein Plan: Macedonien aus seiner Dunkelheit zu erheben und zu einem herrschenden Staat zu machen. In der Ausführung dieses Plans zeigen sich große Geisteskräfte; diese erwecken Bewunderung. Der Verf. ward also im Ganzen mehr zum Bewunderer, als zum Beurtheiler seines Helden und seiner Handlungen gestimmt: und konnte diesen nicht dasjenige Gespräch geben, mit dem sie der Philosoph, der denkende Weltbürger, stempeln würde. Der Verf. will nur interessant seyn, und erzählt Handlungen Philipps, welche den Leser in Aufmerksamkeit setzen und erhalten sollen, und allerdings durch die Schlaueit, Meineid, Betrug und Schelmeerey,

meren, die mit Plan angelegt und ausgeführt ist, Aufmerksamkeit erwecken. Aber ist der Leser das, was wir sagen, ein Philosoph: so fragt er weiter: Alle diese Euklerenen Whilipps zeugen freylich von den großen Fähigkeiten, dem bieglamen, feinen verschmitzten Kopf des Mannes, aber welche Belehrung geben sie? was für einen sittlichen oder politischen Nutzen haben sie für den Leser? Dieser Frage würde der Verf. ausgewichen seyn, wenn er sich gleich anfangs nicht als ersten Zweck vorgestellt hätte, interessante zu seyn; selbst seine Billigung und Mißbilligung würde einen ganz andern Nachdruck erhalten haben. Mit Verlangen sehen wir den zunächst versprochenen Lebensbeschreibungen der beyden großen Redner, Demosthenes und Aelchines, entgegen. Allem Ansehen nach wird hier der Humanist und der Forscher der alten, insonderheit der Specialgeschichte Athens, viele Erläuterungen und Aufschlüsse erhalten; während daß der Philosoph begierig seyn wird, zu erfahren, in welchem Lichte er die Handlungen dieser beyden Männer betrachten soll.

#### Altenburg.

In der Richter'schen Buchhandlung: Einleitung in die klassischen Schriftsteller der Römer und Griechen. Erster Theil, welcher die Einleitung in die klassischen Schriftsteller der Römer enthält. gr. Octav 234 S. Man wird aus dem Titel nicht leicht den Gedanken des Verf. errathen und fassen. Einleitung in die Schriftsteller einer Nation, ist überhaupt eben nicht der bequemste Ausdruck; und soll es Einleitung zum Lesen und zum Verständniß der Schriftsteller seyn: so gehören sehr verschiedene Kenntnisse litterarischer,

scher, grammatischer, historischer, antiquarischer, Art dazu, wenn man etwas Vollständiges liefern wollte. Der Verf. kündigt die Bekandtheile seines Werks so an: "Was kann man aber nun, sagt er, zu der nöthigen Bekandtschaft mit den Alten (doch wohl den Classikern) rechnen, die zu ihrem richtigen Verständnisse erfordert wird? (Also ist der Gedanke der: um die Alten zu verstehen, muß man mit ihnen bekant seyn. Kann wohl seyn!). "Zuerst eine ziemlich deutliche und umständliche Kenntniß der Nation; dann eine nähere Bekandtschaft mit dem Leben, der Lage und dem Zeitalter der vornehmsten Schriftsteller; ferner hinlängliche und darstellende Begriffe von der damaligen Landesverfassung und Erdkunde; und endlich ein richtiges und genaues Bild von den Eigenheiten der Nation s. w. (Sehr gewährt sind wohl die Ausdrücke nicht; und die Stellung der Theile selbst kann nicht viele Mühe gemacht haben). So viel wir sehen, soll das Alles in die Volksgeschichte eingewebt werden. Wenn aber doch alles Beziehung auf die classischen Schriftsteller und das Lesen derselben haben soll: so warrete man nicht die Abschnitte: Vom Ursprunge des Römischen Volks bis zur Erbauung Roms: (was hat das mit den Schriftstellern gemein? Ein andres ist, daß um sechshundert Jahre spätere Geschichtschreiber davon schrieben). Rom unter den Königen (aber da waren noch keine Schriftsteller!). Rom unter den ersten Consuln, bis zur Zerströung der Stadt durch die Gallier (auch noch keine!); bis zum ersten Punischen Krieg (noch keine!); bis zum zweyten Krieg (nun fangen erst die verlohrenen Dramatiker an); bis zum dritten (nun kommen wir erst zum Cato: und das Buch

Buch ist geschlossen, nemlich der erste Theil, den wir in Händen haben). Den bessern Aufschluß über den Plan des Werks, und das Zusammenhängende davon muß uns die Folge des Werks geben. In dem, was wir vor uns haben, sind die Römische Geschichte und die sogenannten Römischen Alterthümer kurz zusammengezogen vorgetragen, so wie sie in andern Büchern über Römische Geschichte und Alterthümer auch stehen. Nur scheint es nicht, daß dabey der Verf. in Abwägung und Bestimmung der Begriffe und der Ausdrücke große Sorgfalt anwandte. Z. B. wo vom Wiederaufleben von Carthago die Rede ist: "Niemand(en) setzte dasselbe mehr in Erstaunen, als den Cato" — in den Bauarten den Römer befand sich die größte Frugalität — die Fremden werden als der dritte Theil der Menschen, die den Römischen Staat ausmachten, angesehen. Die Tugend endigte sich mit den Jahren der Kindheit! — Als eigene Ideen des Verf. kamen uns, indem wir lasen, vor: Die Scyther (Scythes) seyen aus Vermischung der Pelasger, der Umbrier oder Siculer entstanden (daß der Urstamm Gallier waren, wissen wir aus den Alten selbst); gleich darauf aber steht: "Die Gemüthsart dieser Nation hatte viel Aehnliches mit der der Aegyptier — die überhaupt von einer Vermischung afrikanischer und ägyptischer Abkömmlinge mit den Pelasgern beweist." (welche Ableitung!). Das Uebrige alles vom alten Italien ist auf gewöhnliche Weise erzählt; neue Forschungen scheinen dem Verf. fremd geblieben zu seyn. In den Zeiten der Könige sehen wir vieles, was wir nicht wissen, worauf es sich gründen mag. — Allein über diese Zeiten läßt sich überhaupt wenig Bestimmtes sagen.

Leipzig.

1600 Bött. Anz. 159. St., den 4. Oct. 1790.

Heyne.

Leipzig.

Den Göttschen: Sammlung merkwürdiger Reisen in das Innere von Afrika. Erster Theil. Gesammelt und herausgegeben von Ernst Wilh. Cuhn, Landgräf. Hoff. Rath und Bibliothekar. gr. Octav. 1790. 392 S. Schon durch die Zeitumstände muß sich diese Unternehmung empfehlen; und noch mehr Aufmerksamkeit erwecken, wenn man weiß und sieht, daß sie mit Einsicht und Beurtheilung angelegt ist. Nicht alles, was von Afrika handelt, sondern nur, was das Innere angehet, und auch das nur im Auszuge, soll geliefert werden. Es wird also für deutsche Leser eine Vorbereitung und Erwerbung von Vorkenntnissen seyn für alles das, was wir forthin von den vereinigten Bemühungen der Engländer zur Erweiterung der so lange vernachlässigten Kenntniß des inneren Afrika's zu erwarten haben. In diesem Bande ist enthalten: Die Reise des Missionar Zuchelli nach Congo und in das innere Afrika. Beschreibung von Nigritien (G. A. 1789. S. 1748). Reise nach dem Lande Bambar (daf. S. 1462). Auszüge aus den Reisen des Abt Voiret nach Nubidien und in die Gebirge des Atlas (ebendaf. S. 1561) und die (vermutlich noch zu erwartende) Reise des Missionar Thomans nach dem Cafferlande (ebendaf. S. 1361). Die Vorrede ist ein gut geschriebenes Stück. Es scheint, man wird mit der Zeit auch die ältern Nachrichten nachholen, um die Frage hinlänglich zu beantworten: Was wissen wir schon von Afrika? Was man vermißt, ist einige literarische Nachricht von den übersehten Reisen; ihre Originalliteratur, Druckjahr, Druckort s. w.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 7. October 1790.

Göttingen.

Am 17. Sept. feierte die hiesige Universität ihr <sup>Heyne.</sup> Stiftungsfest zum drey und funfzigsten Male. Eine besondere Feuerschickheit kam diesmal hinzu. Unser ehrwürdige und um die Universität so sehr verdiente Hr. geh. Justizr. Böhmer hatte zu aleicher Zeit sein Jubiläum als Lehrer zu Göttingen erlebt. Die ganze Universität nahm hieran lebhaften Antheil, und bereigte ihre Freude auf alle mögliche Weise. Des frohen Falls ward auch in der Einladungschrift gedacht, welche sonst zur Ueberschrift hatte: Honores ICtis habiti ab Imperatoribus Romanis deque eorum caussis. Was man jetzt noch sagt, dat Justinianus honores, fand auch unter den Kaisern Statt; von den Ehrenbeförderungen selbst wird in den Büchern von der Geschichte des Röm. Rechts und von den Rechtsalterthümern gesprochen.

chen, auch in einzelnen Abhandlungen. Der Hr. Hofr. Lerne schränkte sich also mehr darauf ein, nach dem Wie? und Warum? zu fragen. Diese Forschung führte ihn auf einige Bemerkungen, welche in der Schrift vorgelegt sind. Verändert war die Lage der Sachen überhaupt gleich dahin, daß in den Zeiten der freien Republik die Rechtswissenschaft ihr Ansehen von den Männern erhielt, die sich damit abgaben; es waren Männer aus den ersten Geschlechtern, die die höchsten Ehrenstellen bekleidet hatten; unter den Kaisern hingegen war es umgekehrt: die Wissenschaft brachte Ehre und Würden denen, die sich der Wissenschaft befiessen. Seitdem eine Zahl der Rechtsgelehrten den Vorzug vom Kaiser erhielt, daß ihre Rechtsprüche von den Richtern befolgt werden mußten, ließ sich leicht erwarten, daß ihr Ansehen gewaltig steigen mußte. Diese Männer wurden den Kaisern dadurch selbst vorzüglich bekannt, hatten auch wohl Gelegenheit, in ihren Aussprüchen dem Kaiser gefällig zu werden: so mußte schon dieses den Weg bahnen, durch den Kaiser und seine Günstlinge zu Stellen befördert zu werden. Wenn übrigens die Richter, das ist die Magistrate und die Centumviri, nach den erhaltenen Rechtsprüchen haben sprechen müssen: so wird beglänzt die Verwunderung bezeugt, wie im Jus honorarium so verschieden bestimmte Rechte eintreten konnten, daß Adrian ein Edictum perpetuum einführen mußte; wenigstens konnten nicht die Magistrate und Richter schuld daran seyn, sondern die Rechtsgelehrten, welche die Rechtsprüche ertheilten. Noch mehr Gelegenheit, sich zu den Ehrenstellen den Weg zu bahnen, erhielten die Rechtsgelehrten durch die sogenannten Cognitiones Imp. durch den Antheil an den

Rechts

Rechtskenntnissen, die sich die Kaiser vorbehielten, theils bey Appellationen, theils in vorbehaltenen und an sich gezogenen Rechtsfachen, aber auch in den Fällen, wenn sie als Magistrate, als Consuln, Recht sprachen: letzteres scheint früh außer Gebrauch gekommen zu seyn; desto weiter gieng, zumal unter einigen Kaisern, und in der Folge natürlicher Weise immer weiter, das Erste. Unmöglich konnten die Kaiser überall hinlänaliche Kenntniß der Rechte haben (zumal, da sie sich nicht mehr, wie bey Cäsar, und zum Theil noch bey August, der Fall war, auf dem Fuß, als die alten Römer des freyen Staats, durch fortschreitende Verwaltung der Magistraturen zu allen Theilen der Staatsverwaltung practisch bildeten), und es mußte unausbleiblich erfolgen, daß sie theils bey eignen Rechtsfungen Rechtsgelehrte zu Rathe zogen, theils ihnen besondere Rechtshändel auftrugen, sie in ihrem Namen zu untersuchen und zu entscheiden, theils bey Abfassung von Constitutionen, Edicten und Rescripten Rechtsgelehrte brauchten, die endlich wohl das Beste thun, und die Verordnungen allein abfassen mußten. Daß alles dies so gehen mußte, läßt sich leicht voraus abnehmen; daß es aber auch so gieng, wird im Einzelnen durch Beispiele und Fälle erwiesen. Eine Hauptbemerkung hiebey ist, daß, wenn von Zusiehung der Rechtsgelehrten und von Rechtsverfügungen gesprochen wird, man insgemein den Begriff viel zu eng setzt, und immer nur an das Privatrecht denkt: Gegenstände des Staatsrechts, der Finanzen, der Reichspolizey, des peinlichen Rechts, der Reichsrechtsverfassung, muß man sich hinzudenken, wenn die Rede davon ist, daß Rechtsgelehrte von den Kaisern zu Rathe gezogen wurden, und endlich einen

Theil des geheimen Rathes ausmachten; der aus ganz verschiedenen Gliedern, und also auch aus Rechtsgelehrten, bestehen mußte, oder es mußte der Staatsrath in verschiedene Departemens vertheilt werden, darunter ein höchstes Rechtspruch-collegium war. Beides findet sich, nur unter andern Namen und zu verschiedenen Zeiten. So verlorben und voll von politischen Fehlern die Reichsverfassung unter den Byzantinischen Kaisern war: so entwickelte sich doch hier zuerst die so heilsame Trennung und Festsetzung der Departemens und der Collegien, die uns die Stunde noch so wichtig bleibt: denn ihr hat in unsern neuern Reichen der Bürger des Staats die Freyheit, die er hat, hauptsächlich zu verdanken. Wie ein Theil der Rechtsfachen, den die Kaiser sich vorbehalten hatten, dem Praefectus Urbi, und dann, ein anderer, insonderheit wichtige Appellations- und Criminalfälle, zwar erst in einzelnen Aufträgen, endlich aus Faulheit des Commodus völlig, dem Praefectus Praetorio übertragen ward: entstanden neue Departemens (Auditoria), zu welchen auf eben die Art, wie bey den Kaisern selbst, Juristen zugezogen werden mußten. Nun sieht man leicht, wie es diesen in allen den Verhältnissen nicht an Gelegenheit fehlen konnte, sich zu den höchsten Reichsstellen emporzuschwingen; so sehen wir endlich gar Juristen als Praefecte, und darunter unsere Papiniane, Ulpiane, Julius Paulus. Kein Wunder, wenn nun juristische Form auch in Staatsfachen kam. In Finanz- und Polizeysachen herrschte sie schon längst.

Aber auch hier blieben die Sachen nicht auf einem Ruß. Nach Alexander Severus, wird bemerkt, findet man auf einmal keine Namen großer Juristen mehr, und doch war jener ruhmwürdiger Kaiser

Kaiser ganz in juristische Form gegossen. Doch suchte den Grund in dem eingerissenen Gebrauch der Rescripte, die auch in Privatrechtshändeln erlaubt wurden. Andre Gründe giebt die Lage der Sachen selbst an die Hand: der gänzliche Verfall aller gelehrten Kenntnisse, und der unglückliche Zustand des Reichs bey den schنعzen Thronveränderungen und einheimischen Reichskriegen. Große juristische Schriftsteller konnten sich ferner, bey meist erschöpften Gegenständen, schwerlich weisere bilden; bey allen Verdiensten bleibt die Blüthe des Ruhms nur für die, die sie zuerst pflücken; Aber auch am Einfluß der Rescripte zweifelt der Verf. Rescripte wurden von jeher erlassen; in Privatrechtssachen mußten sie nothwendig häufiger erfolgen seit der Zeit, da das Römische Recht gerecht allen Provinzen, Städten und Communen, die es annehmen wollten, ertheilt ward. Die Folgen hievon müssen größer gewesen seyn, als man gewöhnlich sich vorstellt; und, was es auf die Rechte, die doch nun in unzähligen Fällen eigne Anwendungen erforderten, gewirkt haben muß, scheint einer eignen und besondern Forschung und Ausföhrung würdig zu seyn. Das alte Vorrecht der Rechtsgelehrten, rechtliche Gutachten zu ertheilen (*de jure respondere*), mußte wohl auch längst aus dem Gebrauche gekommen seyn, seit dem Juristen selbst Magistrate wurden; und für die kaiserlichen *Cognitiones*, und dann auch für die Gerichtssäle der Präfecten, sind, wie man sich leicht denken kann, keine *Responsa* eingeholt worden. Unter den Constantinern nahm und mußte alles, durch die Verlegung des Sitzes des Kaisers und durch Einführung der christlichen Religion, eine veränderte Gestalt nehmen; nur der juristische Zuschnitt blieb; Juristen wurden daher zu allen

allen Stellen, selbst im Staatsrath und am Hofe, erfordert. Der Unterricht in der Rechtswissenschaft, der in frühern Zeiten ganz practisch war, hatte sich durch so viele Rechtsbücher, Entscheidungen, Digesten, endlich zum theoretischen, späterhin zum systematischen, Vortrag gebildet; Unter den Constantinern glänzten die Rechtsgelehrten mehr auf den Lehrstühlen, als in Aemtern; in den Stellen am Hofe und Staate standen ihre Schüler, oder zu Befehung jener Stellen wurden selbst Lehrer von den Lehrstühlen gerufen. Staatsmänner und Hofbediente preiset man nun mehr, als große Juristen, setzt ihnen Statuen, weicht ihre Portraite, verehrt sie durch geschmacklose Gedichtchen s. w. Auf diese Weise kamen theoretische Juristen zur Staatsverwaltung; es bildete sich immer mehr eine juristische Staatskunst aus; bey dem gesunkenen Staate, verdoibenen Sitten und verfallenen Wissenschaften behandelte man sogar Staatskriege, Gesandtschafts- und Kirchengeschäfte mit juristischer Chikane; in welche sich endlich zu Wahung die kirchliche Verfassung so verwebte, daß man kaum mehr sehen kann, wo das Eine anfängt und das Andre aufhört.

Die feyerliche Rede, von welcher ein Theil in Glückwünschung im Namen der Universität an den ehrwürdigen Collegen, der sein Jubelfest feyerte, bestand, hielt der Hr. Hofr. Heyne. Bey der Rede war das Thema aus dem Ausruf des Nero gezogen: *Qualis artifex pereo!* Wenn unsere gelehrten Kenntnisse, unsere Kunstbegriffe, Kunstfertigkeiten, einmal Land senn werden, der mit uns in eine andre Welt nicht übergehen kann: so wird doch der Geist, wenn er fortdauert, seine Ausübung und Hervollkommung, jeder Art, selbst die Ausübung durch Kunstfertigkeiten, auch die zwar unvoll-

unvollkommene Ausbildung, die er durch Vervollkommenung der Sinne und des Körpers erhielt, mit sich nehmen; für jede neue Ordnung der Dinge, für jeden Genuß, und Fähigkeit zum Genuß, selbst für höhere sittliche Vollkommenheit, kann diese Ausbildung nicht ganz gleichgültig seyn. Die Rede ist mit schönen Lettern bey Dietrich gedruckt.

#### Würzburg.

*Planen.*

Idea Biblica ecclesiae Dei. Delineavit D. Franc. Oberthür, in Academ. Wirceburgensi SS. Dogmatum Prof. P. O. Vol. I. 1790. S. 211 in Octav. Ein neues dogmatisches Werk eines katholischen Gottesgelehrten über die Lehre von der Kirche würde schon deswegen eine Anzeige verdienen, weil es gewiß Aufmerksamkeit verdient, wenn ein kathol. Theolog zu unserer Zeit eine Lehre, welche bey nahe seinem ganzen System zur Grundlage dienen muß, auf eine neue oder auch nur auf die alte Art vorträgt; aber das gegenwärtige Werk legitimirt sich auch noch dazu durch den Namen seines Verfassers, der als einer der gelehrtesten, aber dabey auch billigsten, Dogmatiker seiner Kirche bekannt ist. Hr. Prof. D. wurde zu der besondern Ausführung dieser Lehre durch die neue Ausgabe Optats von Milove und seiner Geschichte der dogmatischen Händel veranlaßt, bey deren Beurtheilung allerdings alles von der Idee abhänget, die man sich von der Kirche macht: wegen der Wichtigkeit der Materie aber und wegen dem Moment, das sie besonders zu unserer Zeit habe, hielt er es mit Recht für besser, sie nicht blos in einem Anhang zu der Optatianischen Geschichte, sondern in einer eignen Schrift zu bearbeiten. Die besondere Art, womit sie Hr. D. bearbeitet hat, zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, daß er zwar den Grundbegriffen setz-

nes

nes Systems völlig getreu bleibt, aber sie viel faßlicher dargestellt, in eine viel lichtvollere Ordnung gebracht und mit viel mehr natürlicher Leichtigkeit von einander abgeleitet hat, als man sie in den ältern Dogmatiken seiner Pauthie findet. Man ahndet dies schon voraus, wenn man nur die feinschätliche Wendung etwas genauer betrachtet, welche er dem Begriff von der Kirche, von welchem er alles ausführt, gegeben hat, denn dieser Begriff ist mit einer so ächten perspectivischen Kunst zusammengesetzt, daß man dabey mit einem Blick schon die ganze Reihe von Folgen in gerader Richtung übersehen, welche daraus gezogen werden konnten und mußten. Die von Gott selbst angeordnete äußere religiöse Gesellschaft, welche man Kirche nennt, soll nach §. 3 nur aus dem Gesichtspunct einer Schule, oder einer Erziehungs- und Bildungsanstalt vorgestellt werden, quam Deus ipse docendae, nutriendae ac promovendae religionis interinae causa erexerit. Für die Conventenz des kathol. Dogmatikers könnte nicht leicht eine passendere Idee gefunden werden, und doch sieht sie dabey so natürlich wahr aus, als ob sie gar nicht bloß um der Conventenz willen erfunden wäre, ja sie hat selbst so viel Wahres, daß sie auch der protestantische nach den Grundlagen seines Systems nicht ganz verwerfen, sondern nur durch einige hinzugesetzte Bestimmungen etwas anders modificiren kann. Sie könnte sogar für manchen unserer nicht eigentlich gelehrten Theologen und Nichttheologen so überraschend seyn, daß er sie selbst ohne weitere Bestimmungen annähme; und ein solcher würde alsdann wirklich übel daran seyn, wenn er erst mit Hrn. D. wegen einer der Folgen streiten wollte, die er daraus gezogen hat, denn von dieser Seite läßt sich ihm hernach wirklich nicht mehr so leicht bekommen.



Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 9. October 1790.

Göttingen.

Bei Dieterich: Dr. J. Ant. Lud. Seidenstickers  
 Ankündigung seiner Vorlesungen über ge-  
 läurerte Pandecten, wöchentlich in zehn Stunden.  
 1790. Octob. Sie verdient, auch dem größern  
 Publikum bekannt zu werden: sie verräth eben  
 sowohl Einsicht und Scharfsinn, als Entschlossen-  
 heit. Geläurertes Pandecten-system nennt der  
 Hr. D. eine vollständige Theorie des Römischen  
 Privatrechts, in so weit es bey uns noch unmit-  
 telbar anwendbar ist. Es bleibt also weg, Staats-  
 Criminal: Polizey: Sklavenrecht s. w. auch alle  
 Proceßmateriaen, aus guten, hier angeführten,  
 Ursachen. Das Uebrige, was eigentliches Privats-  
 recht ist, wird der Hr. D. in ein leicht zu über-  
 sehendes System bringen, und nicht der Pandecten-  
 ordnung blindlings folgen. Statt des bloßen  
 y 7 Alle-

*Heyne.*

Allegiens will er die Gesetze selbst erklären. Also fallen die Vorlesungen in zwey Theile, in den dogmatischen und den exegetischen. In jenem werden die juristischen Wahrheiten unmittelbar aus den Quellen erklärt; in diesem wird raisonnirend zu Werk gegangen werden, nach Natur der Sache, nach Römischen Begriff und Gesichtspunct der Materie, und endlich nach Anwendung auf Deutschland. Als Leitfaden wird ein Lehrbuch in zwey Theilen bogenweise herauskommen. Worauf seit fast einem Menschenalter von Juristen und Gejuristen immer ist gedrungen worden, scheint nun, seitdem Reitemeier die Bahn brach und unser Hugo folgte, auf mehr alseinem Wege zur Wirklichkeit zu gedeihen.

*Gestand:*

Fürstl. Reichsstift S. Blasii.

Geschichte der K. K. Vorderösterreichischen Staaten. Aus Urkunden, gleichzeitigen Geschichtschreibern und andern reinsten Quellen gezogen von einem Kapitular des Fürstl. Reichsstifts St. Blasii im Schwarzwalde. Mit geographischen Karten. Zweyter Theil (1 Alph. 20 B.). Zweyter Theil (1 Alph. 18 Bogen Octav). 1790. Dieses Werk ist mit vieler Forschungsbegierde und historischer Gelehrsamkeit von einem Ordensgelehrten ausgearbeitet, der von seinem berühmten Fürst-Abt nicht nur dazu den Befehl, sondern auch alle nöthige Schriften und viele ungedruckte Urkunden, besonders aus dem Archive der Stadt Freyburg, erhielt. Sein Feld ist bisher sehr stark bearbeitet, und daher fiel es ihm schwer, in selbiaem neue und unbekante Gegenstände aufzufinden. Allein er erwarb sich doch das Verdienst, daß er denen Schwaben, die die lateinische *Historiam nigrae Silvae* und andre volumi-  
nose

nöse Werke nicht lesen können, eine zu ihren Kenntnissen zureichende, nicht zu kurze und nicht zu weitläufige Geschichte in die Hände gab, und überdem durch Bemerkung vieler, zu der Geographie und zur genaueren Geschlechtergeschichte gehörigen, Dinge auch manchem auswärtigen Gelehrten einen angenehmen Dienst leistete. Er verbreitet sich in der Geschichte über die Thaten der Regenten und des Volks, über die Entstehung und Abänderung der Staatsverfassung, über die Kirchengeschichte, über den Ursprung der Äbte, über die Bischöfe und Grafen und über einige der berühmtesten adelichen Geschlechter, welche in den vorliegenden österrreichischen Landen zu befehlen gehabt oder Güter besessen haben. Sein Ausdruck ist reiner, als man ihn bey schwäbischen Ordensmännern zu finden pflegt, und dem Eifer, den er gegen Katholiken amts halber haben muß, weiß er Schranken zu setzen. Aber das ist unangenehm, daß er die Titel der citirten Bücher übersezt und die bey den Autoren namen begangenen Druckfehler nicht ausgebeßert hat: denn Schöpfhins beleuchtetes Elsäß, und Martenne Sammlung der alten Denkmale sind nicht jedem Gelehrten kenntlich; bey Starbs Sammlung der Geschichtschreiber und den Jahrbüchern von Schwaben des Kreuz weiß man nicht, welche Sammlung, ingleichen ob in Betracht des letztern das Original oder die abweichende Uebersetzung gemeint ist. Schoten, Sarben und Schörr für Schaten, Sorben und Schörrgen sind auch nicht jedem Mißbegrierten kenntbar, und zuweisen köhet man auf Schriften, die nicht zu den reinsten Quellen gehören, wie z. B. Cuspinian und Guler in Rücksicht des Sieges König Heinrichs I. über die Ungarn. Unter dem Texte findet man viele Anmerkungen,

kungen, die Erläuterungen, öfterer aber Beweise des Gesagten, enthalten. Die auf dem Titel angekündigten geographischen Charten hat der Rec. bey seinem Exemplare nicht gefunden. Den Anfang des ersten Bandes macht eine geographische Beschreibung des Vorderösterreichs oder der Landgrafschaft Breisgau, des österreichischen Fürstenthums Schwaben, und der vorarlbergischen Herrschaften, in welchen jetzt 44 Städte, 34 Marktsflecken 1017½ Dörfer, 359,596 christliche Seelen und 1422 Hebräer vorhanden sind. Die Geschichte ist in dreizehn Zeiträume zertheilt, deren Epochen, die Erscheinung der Cimbern, Christi Geburt, Constantin des Großen Regierung, der Anfang der fränkischen Herrschaft im J. 496. und der Carolingischen im J. 752., der Anfang der kaiserlichen Häuser nach Abgang der Karolinger im J. 887., der Anfang des kais. Sächsischen Hauses, der Regierungsantritt R. Conrads II., Lotharius II. und Rudolfs I., die Niederlage bey Sempach 1386. und der Regierungsantritt Kaiser Leopold I. sind. Den Schluß macht ein sehr starkes Register. Der Verf. hält die Rhonones der alten Deutschen für Kehlseele, und gedenkt dabey (I. Th. S. 44) einer grönländischen Kleidung von Affenhäuten im Cabinete zu St. Blasius, die eine große Seltenheit seyn würde, wenn sie wirklich aus Affenfellen bestehet. Er klagt über die Abnahme des Schwarzwaldes durch stärkere Verwilderung und schlechte Wirtschaft. Den Amtstitel Major Domus glaubt er S. 156 durch Hofmarschall am treffendsten zu überlegen. Die Reise der Bischöfe von Chur klagt er mit Hfimon, der zu Chalcedon den Eutuches verdammen half, und die der Bischöfe von Eosniz mit dem Jahre 517. an. Er bemühet sich, den großen Augen des

Wüthches

Mönchsstandes aus mehr als einem Gesichtspuncte zu schildern. Die ersten Grafen und Bauen findet der Verf. unter der Carolingischen Regierung, oder nach 752. Er kennt vor dem Jahre 1323. keinen Edelherren von Helfenstein, und läugnet auch die Grafen von Riburg aus Dillinsgischem Geschlechte ab, obgleich er die Stammtafel der Grafen von Dillingen vom Hugobald an, nicht für unglaubwürdig erklärt (S. 420). Die Herren von Staufen entstanden nach dem Jahre 1337. (II. Th. S. 70). Graf Friedrich von Freysburg starb nicht 1357., sondern 1353. Auch in der Ortenau brach der Parisische Freyheitsgeist 1789. aus, ward aber gleich gedämpft (II. Th. S. 480).

London.

*Rehberg*

Von dort aus ist uns in englischer Sprache ein Schreiben des Hrn. J. A. de Luc an Hrn. Dr. James Hurton, datirt Windsor den 4. Dec. v. J. auf einem Foliobogen mit gespalteten Columnen gedruckt zu Händen gekommen, wozu die Veranlassung folgende war. Dr. Hurton, Mitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Edinburg, hatte im ersten Bande der Transactions dieser Gesellschaft eine Theorie des Regens drucken lassen, und solche auf folgenden Satz gegründet: „Wenn zwey Massen Luft von verschiedener Temperatur mit einander gemischt werden, so sey die Feuchtheit der Mischung allemal größer, als das arithmetische Mittel zwischen den Feuchtheiten beyder in ihrem getrennten Zustande.“ Von diesem Satze aber gab Hr. S. keinen directen Beweis durch genaue Versuche, sondern berief sich dafür blos auf zwey bekannte Erscheinungen in der Natur.

die er für Wirkungen jenes vermeintlichen Naturgesetzes ansieht, nemlich 1) den Nebel, der bey dem Aushauchen des Menschen und vieler Thiere in der Kälte entsteht, und 2) den, der sich über dem kochenden Wasser zeigt. Die Unzulänglichkeit des ersten dieser Beweise zeigte ihm Hr. de Luc (Idées sur la Meteorologie S. 380 ff.) durch drey andere, wovon zween a priori und einer a posteriori geführt wurden, und von dem zweenen that er unwidersprechlich dar, daß er gar nicht zur Sache passe, weil in diesem Falle ja keine zween Luftarten gemischt würden u. s. w. Hierauf antwortete Hr. Dr. Hutten in einem Aufsatze, der den Titel führt: Answers to the Observations of Mr. de Luc with regard to the theory of Rain, printed in the Transact. of the R. S. of Edinburgh etc. und diesem ist gegenwärtige interessante Schrift, die erste, so viel wir wissen, die Hr. de L. in englischer Sprache verfaßt hat, entgegengelegt. Man kann das Ganze als eine gedrängte Zusammenstellung aller der Gründe ansehen, wodurch unumstößlich dargethan wird, daß alle Vorstellungen, die man sich bisher von der Entstehung des Regens gemacht hat, schlechterdings nicht hinreichen, auch nur den leichtesten Frühlingsschauer daraus zu erklären. Allein davon auch nur den kürzesten ganz verständlichen Umriß hier zu entwerfen, würde mehr Raum erfordern, als nach dem Plan unserer Blätter öfters kaum ganzen Büchern verstattet werden kann: wir bemerken also bloß folgendes über die Art, wie hier disputirt worden ist. Dr. Hutten macht in dem ganzen Streite mit diesem starken Gegner eine fast traurige Figur. Aus seinen Urargumenten, die Hr. de Luc alle robbetlich einrücken läßt, und denen

denen der würdige Mann oft noch, ehe er sie über den Haufen wirft, erst selbst alle die Stärken giebt, deren sie fähig sind, wird jeder, dem Hrn. de Lucs Theorie bekannt ist, gleich beim ersten Blick erkennen, daß Dr. Hutton die Einwürfe seines Gegners und dessen ganze Theorie gar nicht verstanden hat. Daraus entstehen dann natürlich die seltsamsten Verirrungen, z. B. daß er Hrn. de Luc vorwirft, er habe hiebei nicht an die Lehre von der latenten Hitze gedacht, noch mit dem geschäftigen Zusatz: so etwas hätte man von dem Verfasser des Werks über die Modificationen der Atmosphäre nicht erwarten sollen, und gleichwohl einige Zeilen darauf selbst in seiner Widerlegung verräth, daß Hr. de L. nur allzuwohl an die latente Hitze gedacht habe, die überhaupt ein rechtes Fundament seiner Theorie ausmacht. Ferner, daß er durch eine kaum begreifliche Art von Verblendung immer glaubt, Hr. de Luc habe seine Lieblingshypothese (den oben angeführten, mit Strichen bezeichneten Satz) widerlegen wollen, da doch offenbar von der Wahrheit oder Unwahrheit jenes Satzes gar die Rede nicht ist, sondern nur gezeigt wird, daß er durch Dr. Huttons Beweise nicht erwiesen werde, und daß er, wenn er wahr sey, welches Hr. de L. ausdrücklich dahin gestellt seyn läßt, nicht hinreiche, die Erscheinung des Regens daraus zu erklären. Dieses ist es, was Hr. de L. ehemals bewiesen hat, und auch hier wiederum beweist, und zwar mit einer Deutlichkeit und Präcision, die Hrn. Huttons öffentlichen Verfall zur Folge haben muß, wenn er ein Mann von Ehre und Geist, und dabey mit einer Gutmüthigkeit und Schonung, die ihn schmerzen muß, wenn er ein Mann von Gefühl ist.

Bern.

Vern.

## Vern.

Zu mehr als einem national-politischen Zweck wird eine Feyerlichkeit dienlich werden, von der wir eine Ankündigung in Händen haben: Nächst ziele von dem Militär-Aufzuge bey der bevorstehenden Jubelfeyer auf die Erbauung der Stadt Bern im Jahre 1791. Bey Fortin 1790. Quart. Ein militärischer Aufzug, ganz im Etsiume (Waffen, Kleidung s. f.) der ältern Zeiten, muß am geschicktesten seyn, sowohl das Andenken jener Zeiten und großen Begebenheiten und Thaten selbst, als jener großen Männer und Geschlechter, durch welche sie ausgeführt wurden, zu erneuern, und Helden- und Bürgertugenden noch in spätern Abkömmlingen zu erwecken. Es sind vier Zeitpunkte, als eben so viele Hauptzüge aus der Berner Geschichte, die einer schildernden Vorstellung fähig sind, sehr wohl dazu gewählt. Die Erbauung der Stadt durch Berchtold 1191.; die Schlacht in der Schöffhalde 1289. und die im Jammerthale 1298.; die Schlacht von Laupen 1339. und der Burgundische Krieg 1476. Schon die Beschreibung jener wohl ausgedachten und malerisch eingerichteten Aufzüge ist interessant, auch durch die beigefügten ausgemalten Kupfer, und muß große Erwartung von der künftigen Feyerlichkeit selbst erwecken.

S. 1501 S. 17 I. Compend. Jur. canon. lib. 4.

S. 1504 S. 16 die empirische Philosophie I. Psychologie.

S. 1505 S. 30 I. Die praktische Mechanik ebenders.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 9. October 1790.

## Neapel.

**A**tti delle Reale Accademia, delle Scienze e belle lettere di Napoli, della Fondazione fino all' anno 1787. Bey Donato Campo, Drucker der R. Ak. 1788. 370 Quart. 19 Kupfert. Historischer Vorbericht von Pietro Napoli-Signorelli. Geschichte der Wissenschaften in Italien, und besonders in Neapolis, wo sich die erste dauerhafte Dämmerung unter R. Robert aus dem Hause Anjou anfing. Den Fortgang zu erzählen, wäre hier zu weitläufig. J. B. Porta, durch seine Magiam natural. bekannt, stiftete in Neapel die wissenschaftliche Akademie dei Segreti. Gegenwärtige Akademie entstand 1770. König Ferdinand IV. und seine Gemahlin Carolina beehrten die erste Versammlung mit ihrer Gegenwart. Sie besteht aus vier Classen, und beschäftigt sich mit

mit Gegenständen, die das physische, politische und moralische Beste der Reiche betreffen. Die I. Classe Mathematik, II. Naturkunde, III. und IV. Geschichte, Landbau und andre nützliche Unternehmungen zum Vortheile des Staats. Nachricht von den Arbeiten der Akademie vor dem Erdbeben in Calabrien 1783. Bemühungen nach demselben. Mitglieder stellten eine Reise an, die Gegenden, die gelitten hatten, zu untersuchen. Der Secretär Sarconi sammelte eine Geschichte dieser Erdbeben, die 1784. erschien; andre Bemerkungen wiew die Akademie nach und nach bekannt machen. Bald darauf verlor die Akademie mehrere Mitglieder. Andrea Sarao, Segretario delle Belle Lettere, erhielt ein Bisthum, Sarconi, Segr. delle Scienze e del Registro Economico, nahm seinen Abschied, in philosophischer Ruhe zu leben. Der König sorgte für die Fortdauer der Akademie: Pietro Napoli-Signorelli erhielt die drey genannten Secretariatstellen zusammen. Eine seiner ersten Beschäftigungen war, die astronomischen und physischen Werkzeuge zu untersuchen, welche die Akademie besitzt. Hier wird eine parallatische Maschine von Simpson beschrieben und abgebildet, die Hr. de la Lande um 1765. sah, und in seiner Reise nach Italien erwähnt. Dann von einigen Beschäftigungen der Mitglieder.

Den Anfang der Abhandlungen machen mathematische. Nicolo Serbola, eines Neapolitaners, Uebersetzung einiger optischen Aufgaben, in der ersten Versammlung 1780. vorgelesen. Wie ein leuchtender Punkt Ebenen, Kugelflächen erleuchtet, wie eine Kugel die andre erleuchtet. Also zum Anfange der Photometrie gehörig. II. Girolamo Saladini, aus Bononien, über die Brenns-

Brennlinien. III. Giampaolo Anderlino, aus  
 Bononien, compasso sterico. Ein Stangenirkel,  
 Sphären auf Kugelflächen zu messen, also von  
 geschliffnen Gläsern oder Schaalen zum Glas-  
 schleifen die Halbmesser zu finden. In der Stange  
 Mittel befindet sich eine andre, senkrecht auf sie,  
 mit einer Spitze, die man erhöhen und erniedri-  
 gen kann, sie glebt den Sinusversus zu der Sehne,  
 welche die andern beyden Spitzen geben. Durch  
 Schrauben lassen sich die Spitzen sehr genau stel-  
 len, und Weiser an den Schrauben zeigen die  
 Stellung. Das Werkzeug erfordert große Richtig-  
 keit bey seiner Ausarbeitung; vom Bononischen  
 Rolle läßt sich der 1796ste Theil angeben. Ver-  
 suche sind bey Kugelflächen angestellt worden, des-  
 ren Halbmesser man wußte. (Daß man so von  
 einem Bogen Sehne und Quersinus mißt, also  
 daraus den Durchmesser berechnet, ist deutlich,  
 aber zu der verlangten Absicht muß das ein Bo-  
 gen des größten Kreises auf der Kugelfläche seyn,  
 und der Ker. hat in der Beschreibung des Ge-  
 brauchs nicht gefunden, wie man sich davon ver-  
 sichert, bescheidet sich aber gern, daß er es kann  
 übersehen haben. Wenn das Glas oder die Schaale  
 mit einem Kreise bearbeitet sind, ist freystich die  
 Sache leicht). IV. Saladini allgemeine Schnell-  
 waage. Einer Schnellwaage langer Arm ist so  
 abgetheilt, daß er Pfunde und Theile von Pfun-  
 den nach dem Gewichte eines gewissen Ortes an-  
 giebt, wie macht man, daß sich eben das für das  
 Gewicht eines andern Orts angeben läßt? V.  
 Niccolo Zergola Ausrechnung der Fläche und  
 des Inhalts schraubenförmig gerundener Gewöl-  
 ber. VI. Saladini, wie Körper, die leichter als  
 die Luft sind, aufwärts steigen. VII. Zergola,  
 neue Art, einige Aufgaben aufzulösen, die Lage  
 und

und Stellung betreffen. Hier sind dreyerley Hauptgattungen: 1) Eine gegebene Größe soll in einer gewissen Lage zwischen Linien gebracht werden, deren Lage gegeben ist; die Größe ist nur der Art nach gegeben; 2) Aufgaben von Lagen, die nicht zu vorigen beiden gehören. Ein Beispiel ist: Zweene gegebene Kreise schneiden einander in zween Punkten. Durch einen Durchschnitt soll man eine gerade Linie legen, daß von ihr ein Stück gegebener Länge zwischen die Wogen fällt, die den andern Durchschnitt gemein haben. (Vetätere Aufgaben dieser Art finden sich in Kästners geometrischen Abhandlungen I. Sammlung N. 8. 9. u. s. w.) VII. Fortsetzung dieser Untersuchungen vom Don Annibale Niccolò Giordano di Orzajano. IX. Sergola Neue Untersuchungen über die Auflösungen solcher Aufgaben.

Zu dem Alterthume mitterer Zeiten, als IV. Classe, gehört: Domenico Diodati von den Münzen, welche in den Verordnungen beyder Sicilien (Costituzioni delle due Sicilie) genannt werden. Gepräge, Gewicht, Gehalt, Werth, für die Numismatik sehr lehrreich.

Zur Physik, Physiologie, Kräuter- und physikalische Erdkunde. X. Jos. Kay. Poli theilt seine mannigfaltigen Bemerkungen über elektrische und magnetische Kraft und Blitz mit; auch durch den Blitz hatte die Magnetnadel in einem Compaß ihre Pole verwechselt; Pflanzen, die den elektrischen Schlag bekamen, litten alle sehr. XI. Dom. Corugno über die wechselseitige Bewegung des Blutes in den innern Blutadern des Kopfs. Erster Theil. Der Hr. Penfon. erzählt Versuche, die er an Thieren, und Beobachtungen, die er an Menschen gemacht hat, folgert daraus, daß, so oft das Herz bey jedem Ausathmen sich zusammen-

zusammensiehe, und das Blut in alle Schlagadern treibe, so oft auch dasselbe durch die innern Kehladern oder die obere Hohlader in das kleine Gehirn zurückbränge, und sucht dieses aus dem hier auch durch Zeichnungen erläuterten Bau des Herzens und der großen Blutgefäße zu erklären. XII. Angiol. Salsano Beobachtungen über den Eptimus, die Stellerte und das Johannisbrod, die hier beschrieben und, das letztere ausgenommen, abgebildet werden; die erste Pflanze setzt der Hr. Pensf. in die letzte Ordnung der ein und zwanzigsten Klasse, die zwote in die drei und zwanzigste Klasse. XIII. Abend. geographisch-physischer Versuch über das jenseitige Kalabrien; der Zweig der Apenninen, der sich dahin verläuft, hat an seinem äußersten Ende Lager von Gessellstein mit Trapp, hauptsächlich aber Granit, der vom Ufer des tyrrhenischen Meeres im diesseitigen Kalabrien bis zum Vorgebirge Genis im Canal von Messina ununterbrochen fortläuft; an den Klüften ganze Lager von schönem violblauen Guss; zwischen Scilla und Pittaro an der Küste, so wie an der gegenüber liegenden Küste Siciliens, von Nisi bis Peloro viele aufgeschwemmte Hügel; der Pittaro und die Berge von Nisi ganz aus Quarz und Gessellstein; die Küste vom Vorgebirge Suvero bis Scilla scheint viel vom Ufer verlohren zu haben. In der Küste, so wie in Sicilien, viele Salpetergruben, die mit Stollen betrieben werden; die Erde, welche sie fördern, giebt aus dem Cantaro 4 Motele Salpeter. Nahe bey Gerace warmes Wasser, das an seinen Ufern Glauberfah absetzt; vom Flusse Stellaro bis zur Mündung des Fejo viele Ergänge; nach dem Gipfel des Fejo an mehreren Stellen Trapp durch den Granit durchgehend.

Der Boden Kalabriens komme mit dem Peruanischen überein. Ein Verzeichniß der Erzgänge und Gruben, die ehemals im Gang waren, zum Theil noch sind; der Hr. Verf. muntert zu ihrer Wiederaufnahme und ernstlichem Betrieb auf, um so mehr, da Kalabrien, besonders im Brilatio, auch Steinfahlen hat; in Punghi und Poddillo wahres Wasserbley, nach Scheele untersucht; in einem sehr leichtfüßigen Feldspat fand der Hr. Verf. auch Bittererde; er empfiehlt ihn zu Porcellan.

Gebhardi.

Westh.

Historia Belli Cosacco - Polonici. Autore *Samuele Grondski de Grondi*, conscripta Anno MDCLXXVI. Ex manuscriptis Monumentis Historiae Hungaricae in Lucem protulit *Carolus Kopp*, in Regia Scientiarum Universitate Histor. univ. Prof. Pestini 1789. Literis Fr. Augustini Patzko. (1 Alph. 6 B. Octav). Grondski, der Verfasser dieser Gedenschrift über den für Polen merkwürdigen Zeitraum vom Jahr 1648. bis 1657., war der reformirten Religion zugethan, kam frühe an den kbnigl. polnischen Hof, diente nachher unter dem Heere, welches in Ostpreussen einquartirt war, legte seine Bedienung nieder, heyrathete und besorgte den Haushalt seiner Güter, und ließ sich von dem Stanislaw Ludowiczki, den der König Johann Casimir an den Hetzmann der Cosacken, Ehmielnicki, sendete, verlesen, einen zweyten Abgeordneten an diesen Hetzmann, den er seit seinen Jugendjahren genau kannte, abzugeben. Ludowiczki hatte den Auftrag, zu versuchen, ob er den Hetzmann von dem Bündnisse mit den Monarchen der Schweden und Russen abziehen könne, und wenn ihm dieses nicht gelänge, die Tataren gegen die Cosacken in die Waffen zu bringen, und sprach bey seinem

Wort

Vortrage bey dem Hettmanne sehr verkleinertlich von den polnischen Ständen und Adlichen. Grundski stellte ihm insgeheim das Ungerechte dieses Verfahrens vor, und er war so wenig Herr seines Zorns, daß er den Grundski durch den Hettmann in ein Gefängniß werfen ließ, obgleich dieser Mann, wenn er nach seiner Weise verfahren wollte, ihn durch Vorweisung seines an den Chan der Tataren gerichteten Creditivs in das kaiserliche Verderben stürzen konnte. Er begriß auch bald seinen Fehler, ließ den Grundski los und schonte sich mit ihm aus. Er verfehlte bey dem Hettmann seinen Zweck, und gieng zu seinem Könige nach Schlesien zurück. Grundski kehrte nach seinen Gütern zurück, fand diese (1654.) in der Gewalt des Königs von Schweden, und ward gefangen gesetzt, weil das polnische Kronheer ihn für den Knevel, ohne des Heeres Befehl eine polnische Gesandtschaft zu übernehmen, bestrafen wollte. Unter diesen Umständen hielt er es für nöthig, seinen König zu verlassen und zu der schwedischen Parthey zu treten. Nun sendete ihn der schwedische König an den Hettmann. Allein da der gerade Weg zu selbigem von den Feinden besetzt war, so mußte er über Jassy zum Fürsten von Siebenbürgen, Georg Rakoczyn, reisen, und von dort aus versuchen, zum Hettmann zu kommen. Dieses letztere konnte er nicht bewerkstelligen. Er blieb daher bey dem siebenbürgischen Fürsten, ohne jedoch in seine Dienste zu treten, begleitete ihn auf seinem Zuge nach Polen 1657., gab ihm manchen guten Rath, hielt ihn von manchem unüberlegten Vorsatze zurück, und brachte ihn sicher aus Polen, da er schon bey der Ankunft der Tataren sich für verloren schätzte. Weil nach dem Rückzuge der Schweden Grundski's Güter ein-

eingezogen wurden, so blieb Grondski in Siebenbürgen. In diesem Lande entwarf er nicht nur diese Geschichte, die Hr. Koppi nun zum ersten Male aus seiner Handschrift abdrucken läßt, sondern auch eine kurze, aus dem Beyhienischen Werke gezogene siebenbürgische noch ungedruckte Geschichte. Grondski handelt im ersten Buche die Geschichte des Cosackenkrieges vom Jahr 1647. bis 1651., im zweyten die des schwedisch polnischen Krieges in Beziehung der Cosacken bis 1655. und im dritten die des Katozischen Heereszuges ab. Sein Ausdruck ist freylich nicht rein, allein fließend, bestimmt und reich, und enthält manche wichtige Anekdote und das Bekannte aus einem neuen Gesichtspunct betrachtet. Sein Werk ist eine Urkunde, und ist bald aus Astenbüchern, bald aus eigener Wahrnehmung, mit einem durchschauenden und in Kriegs- und Friedenssachen geübten Geiste, entworfen. Das erste Buch gewinnt sehr bey der Zusammenhaltung mit dem Bello Scythico Cosacico des Joachim Pastorius, welches einerley Gegenstand mit ihm abhandelt, giebt nebenher auch eine Nachricht von den Cosacken überhaupt, und von Chmelnick's Erziehung und sittlicher Beschaffenheit. Im dritten Buche verbreitet sich Grondski umständlich über die Unterdrückung der Dissidenten in dem Gebiete des kürzesten Kadsivil in den Jahren 1646. und 1647. Der Hr. Herausgeber ertheilt in einer Vorrede Nachricht von cosackischen Geschichtschreibern und vom Grondski, und hat die Handschrift mit Marginalien, einigen wenigen brauchbaren Anmerkungen und einem Register versehen. Auch hat er auf 2 Kupferblättern Georgs II., Katoz's, eines regulären und irregulären Cosacken und eines Kalmücken Bildniß beygelegt.

Kopen-



## Kopenhagen.

Bey Proft: Nachrichten von Grönland.  
 Aus einem Tagebuche geführt von 1721. bis  
 1788. vom Bischof Paul Egede. Aus dem Dä-  
 nischen. 1790. Mit Kupfern. (Octav 21 Bogen).  
 Dieses Tagebuch ist auf Zureden des Kammerherrn  
 Suhm von dem verehrungswürdigen Bischof,  
 der kurz nach desselben Abdruck am 3. Jun. 1789.  
 sein thätiges Leben endigte, herausgegeben wor-  
 den, und enthält alles, was der Verfasser des  
 Abdrucks werth hielt, in der Form, wie er es  
 seit seinem zwölften Jahre geführt hatte. In  
 der Zueignung bittet er den dänischen Kronprin-  
 zen um die Erweiterung der Anstalten zur Beteh-  
 rung der noch vorhandenen grönländischen Hei-  
 den, deren Zahl er auf 6000 schätzt, und in einer  
 Vorrede eröffnet er treuherzig die Ursache, die  
 ihn so lange abgehalten hat, einen vollständigen  
 Bericht von der ältesten Zeit der Mission seines  
 Vaters dem Publico mitzutheilen. Er besorgte  
 nemlich, daß die Einwürfe der Grönländer gegen  
 manche christliche Glaubenslehren die Religions-  
 begriiffe des gemeinen Mannes in Dänemark irre  
 führen möchten, glaubt aber, daß dieser Fall jetzt  
 nicht mehr eintreten könne. Dieses Tagebuch  
 enthält eine Menge vortrefflicher Bemerkungen  
 über den Vöeengang, die Ausdrücke der Leidens-  
 schaften und die Philosophie der Grönländer, und  
 das, was Lafer und Tugend bey einem völlig  
 ungebildeten Naturmenschen ist, ungekünstelt und  
 mit aller Wahrheit einer völlig unverdächtigen  
 Aussage vorgetragen. Auch ist es mit andern  
 wissenschaftlichen Dingen bereichert, und wieder-  
 holt selten etwas von dem, was aus andern  
 Schriften bekannt genug ist. Die beygelegte

Charte von Grönland übertrifft alle ältere an richtiger Zeichnung. Auf dem Titelkupfer ist die Küste, die der ältere Egede zuerst sah, und vor ihr das ungeheure Seethier abgebildet, welches 1734. unerwartet aus der See hervorstieg, verschiedene Schiffslängen lang gewesen ist, und von Pontoppidan für die berühmte Seeschlange gehalten ward. Der Verf. lernte als ein Knabe nicht nur die Sprache, sondern auch alle Künste und Handhierungen der Grönländer, und gewann ihr Land, ohngeachtet seiner vielen Unannehmlichkeiten, lieb. Er mußte auf Verlangen seines Vaters und gegen seine Neigung sich dem geistlichen Stande widmen, und die Universität zu Kopenhagen besuchen, von welcher er als Missionarius 1734. zurückkam. Seit diesem Jahre besorgte er die nördlichen Pflanzungen als Prediger und Kaufmann, machte die ersten Proletzen, welche Mädchen waren, 1740., und gieng gleich darauf nach Kopenhagen zurück. Sein Vater lebte in dieser Residenz seit etwa vier Jahren von dem geringen Gehalte von 300 Rthlr. sehr eingeschränkt, ward aber nun zum Superintendenten der Grönländer Nation ernannt, und bekam ihn zum Gehülfen. Zu seinem Unterhalte wurde ihm die Stelle eines Predigers am heiligen Geist-Hospitale gegeben, aber erst 1779. verwandelte man seine Aufsicht über das grönländische Bekehrungswesen in ein obrigkeitliches Amt, und gab ihm den Titel und die Gewalt eines Bischofs, da man schon sechs Jahre zuvor alle in Grönland lehrende Missionarien zweyen Präbisten von Nord- und Südgrönland untergeordnet hatte. Schon in Grönland beschloß er, die Bibel in die grönländische Sprache zu übersetzen, gab

aber dieses Vorhaben, nachdem er bis zum vier-  
 ten Buch Mose gekommen war, auf, weil er die  
 Erzählungen von den Untugenden der ersten Men-  
 schen einem so moralisch guten Volke, als die  
 Grönländer sind, vorzulegen Bedenken trug. Er  
 beschränkte daher seinen Fleiß auf das Neue Tes-  
 tament und auf den nach den Bedürfnissen der  
 Grönländer umgeänderten Pontoppidanschen Ca-  
 techismus. Im Jahr 1749. gab er zum Nutzen  
 ausländischer Missionarien ein lateinisch-grön-  
 ländisches Wörterbuch, und 1760. eine Gramma-  
 tik heraus. Auch überlegte er auf des geheimen  
 Rath Ludwigerhs Zureden 1786. des Thomä a Kem-  
 piß Erbauungsschrift, mit Hinzweglassung der Ka-  
 pitel, welche die den Grönländern unbekannt ge-  
 bliebenen Laster berühren, und verfaßte 1751.  
 zum Gebrauche der Catecheten Gespräche zwischen  
 christlichen Lehrern und grönländischen Gelehrten  
 oder Angekokten. Sein Journal endigt sich, so  
 weit es eigne Erfahrungen enthält, mit dem  
 Jahre 1740., und die Fortsetzung desselben grün-  
 det sich auf das, was sein in Grönland zurück-  
 gebliebener Bruder, der Seccapitain Gæde, ihm  
 anzeigte, und was die ihm untergeordneten Mis-  
 sionarien und die an ihn gesendeten jungen Grön-  
 länder berichteten. Schon im Jahr 1746. ers-  
 reichte er seinen Wunsch, eingeborne Catecheten  
 bey den Missionen anstellen zu können. Ein  
 S. 272 eingerückter Brief eines grönländischen  
 Schülers über das Erdbeben des Jahres 1755. ist  
 in mehreren Hinsichten merkwürdig. Die Grön-  
 länder nennen ihr Vaterland das Land der Kas-  
 later (Kalait Nunet), und schämen kein Wort  
 für die Bezeichnung der Menschen zu haben;  
 denn Innuk deutet nicht einen Menschen, son-  
 dern

dern etwas Lebendiges an. Ein grönländischer  
 Ingelese wußte, daß seine Vorfahren Europäer,  
 die in seinem Vaterlande anständig gewesen waren,  
 ermordet hatten. Von diesen fand der Probst  
 von Südgrönland, Hr. Thorhallsen, unweit Ju-  
 lianens Haab, oder unter dem 61<sup>o</sup> N. Br. an  
 dreym Orten Spuren, nemlich aufgemauerte  
 Wände von Kirchen und Häusern, in einer fische-  
 reichen und mit gutem Graße bewachsenen Ebene.  
 Die bekannten Nachrichten, die Hr. v. Mallet  
 aus dem Vaticanischen Archiv von den Christen  
 in Grönland innerhalb den Jahren 1276. und  
 1448. erhielt, und hier (S. 107) eingerückt sind,  
 machten den Bischof sehr begierig, die Entdeckung  
 des noch immer unbekanntem östlichen Grönlands  
 zu bewirken, und er war so glücklich, in den  
 Jahren 1786. und 1787. die Auffindung desselben  
 vermittelst zweyer königlichen Schiffe zu veran-  
 lassen. Diese kamen im August einer, wie es  
 schien, mit Grasplätzen versehenen Küste bis auf  
 drey Meilen nahe, konnten aber wegen des bre-  
 chenden Eises zu einem Meerbusen, den die Ma-  
 trosen wahrnahmen, nicht gelangen. Im Jahr  
 1787. hatte sich das Eis so sehr gehäuft, daß  
 man nicht einmal bis zum Anblick der Küste kom-  
 men konnte. Der Verf. glaubt, daß wenn man  
 von Island aus neue Versuche zu verschiedenen  
 Jahreszeiten und öfters anstellte, man endlich zu  
 seinen unbekannt gewordenen Landsleuten gelan-  
 gen werde, maent aber für dem zwischen Island  
 und Grönland liegenden Meer, dessen Grund man  
 mit einem Senkbley von 100 Faden nicht erreiz-  
 chen kann, und welches der Eisschollen und ho-  
 hen Wellen wegen gefährlicher, als irgend ein  
 anderes Meer seyn soll. Er bemerkt mit Miß-  
 fallen, daß man einem isländischen Hausvater nicht

nicht habe erlauben wollen, sich mit seinen Hausgenossen in den eben Wohnungen seiner Vorfahren bey Julianens Haab anzubauen, und hält Beobachtungen dieser Art für sehr zuträglich. Seit der durch die Blattern angerichteten Verheerung sind höchstens 5000 Grönländer in allen jetzt bekannten Gegenden vorhanden. Sowohl das nördliche Inspectorat, als auch das südliche, haben jedes 10 Colonien, eben so viele Missionarien, doppelt so viele Catecheten, einen Probst und einen weltlichen Vorgesetzten oder Inspector. Der Seehundfang nimmt ab, der Walffischfang aber zu. Die mährischen Brüder besitzen bekanntlich noch zwey Logen, die im südlichen Inspectorate liegen. Das einzige Landesgesetz ist die Instruktion vom 29. April 1732. Der Missionarius Slinge wird seit 1782. von der Societät der Wissenschaften besoldet, um für sie zu Gothaab astronomische Beobachtungen anzustellen. Hr. Habritius, der nun dem Verfasser in der Aufsicht über das grönländische Kirchenwesen gefolgt ist, arbeitete eine Fauna Grönländicam aus, und eine ältere Sammlung des Verfassers beschrieb Hr. Conferenztath Kottbüll im 10. Theile der Kopenhagenschen Societätschriften, aus welchen hier (S. 302) ein Auszug eingerückt ist. Auf der Insel Disko ist ein sehr schätzbares Steinkohlenlager entdeckt.

Berlin.

*Beckmann.*

Hier hat der Ritterschaftsrath, Hr. v. Arnim, über die Lage seines Gutes Wockenberg bey Templin, die von der Uckermarkischen Ritterschafts-Direction vorgenommen und von der Direction des Chur- und Neumarkischen Creditweins superrevidirt worden, Anmerkungen und Erinnerungen auf

auf 28 Bogen in Folio drucken lassen, die wohl deswegen angezeigt werden dürfen, weil sie die Gründe, wornach dort die Schätzung der Landgüter jetzt geschieht, enthalten. Der Hr. Verf. macht es sehr wahrscheinlich, daß das von ihm in den letzten Jahren verbesserte Gut zu niedrig angeschlagen worden, und befohrt, daß überhaupt in neuern Zeiten bey diesem Geschäft Grundsätze anaenommen würden, welche den Werth der Landgüter gar zu sehr heruntersetzen müssen. Auch bemerkt man hier den Unterschied zwischen der Concursstage von 1717. und den neuern Generaltagprincipien, und ein unpartheyischer Leser wird dabey einen neuen Beweis erhalten, wie unsicher immer noch die Schätzung der Landgüter, ungeachtet aller, besonders im Brandenburgischen, angewendeten Bemühungen, bleiben wird. Es ist auch ein Beyspiel, wie nothwendig dabey einige Kenntniß der Mineralogie sey. Nämlich der Verf. hatte sein Land mit Mergel zu verbessern gesucht, worüber hier wohl nicht gründlich geurtheilt ist, indem weder die Beschaffenheit des gebesserten Bodens, noch des gebrauchten Mergels in Betracht gezogen zu seyn scheint.

*Gelhardt.*

Nürnberg.

Beiträge zur Geschichte des dreysigjährigen Krieges, insonderheit des Zustandes der Reichsstadt Nürnberg während desselben. Nebst Urkunden und vielen Erläuterungen zur Geschichte des Kaiserlichen Generallieutnants Albrecht Wallensteins, Herzogs zu Friedland. Herausgegeben von Christoph Gottlieb von Murr. Mit einer Kupfertafel (zweyer Handschriften des Albrechts von Waldstein von 1600. und 1628.). In

In der Bauer- und Mannischen Buchhandlung 1790. (Octav r Alphabet 3 Bogen). Diese Wen- träge enthalten ein Jahrbuch eines Vorfahren des Hrn. Herausgebers, Hans Hieronymus v. Murr, über alles, was dieser Mann vom Todestage des Kaiser Mathias an bis auf die Nürnbergischen Friedensschlüsse, oder von 1619. bis 1650. hätte und sah, und dann die Beylagen des Hrn. Herausgebers. Aus dem Tagebuche läßt sich nicht viel Unbekanntes schöpfen, auch ist es mit vielen unwahrscheinlichen Dingen angefüllt, die es zu keiner angenehmen Leserey machen; allein es hat immer einigen Werth, besonders für diejenigen, die in oder unweit Nürnberg wohnen. Unter den Beylagen finden wir, außer einigen von Wallenstein und dem großen Gustav Adolf ausgestellten Documenten, den Abdruck von Alberti Friedlandi Perduellionis Chaos ingrati Animi Abyssus 1634. lateinischer und deutscher Ausgabe, und verschiedene vom Hrn. v. Murr mit seinem bekannten Forschungsseifer aufgesuchte Anekdoten von Keplers astrologischen Schwachheiten, von Waldsteins Ermordung und von verschiedenen Personen, die an dieser Grausamkeit Theil genommen haben. Eine besondere Abtheilung liefert ein Verzeichniß aller von Waldsteinen, als Fürsten von Friedland und Herzogen von Mecklenburg, herrührenden Münzen, aller ihn betreffenden Schriften, aller auf ihn gemachten tadelnden und lobenden Grabschriften, und aller Gemälde und Kupferstiche, die ihn entweder selbst, oder auch seine Hinrichtung abbilden. Alles dieses ergänzt eine Lücke, die in der Geschichte dieser Helden bis jetzt geblieben war.

Mainz.

*Räpner*

Mainz.

Anton Bruchhausen, Prof. auf der Universität zu Münster, Anweisung zur Physik, aus dem Lateinischen mit Zusätzen und Anmerkungen von Joseph Bergmann, Professor in Mainz. In der privilegirten Universitätsbuchhandl. 1790. I. Th. 280 Octav. II. 310, III. 304, zusammen 5 Kpf. Das Original erschien unter dem Titel: Institutiones physicae, zuerst Münster 1775., 1777. in zween Theilen; die zweyte Ausgabe in dreyen Theilen. 1782., 1786. Hr. V. giebt in seinen Anmerkungen theils Verbesserungen, theils Zusätze, besonders zur Bücherkenntniß. Im I. Theile findet sich, was Bewegung und Kräfte betrifft: Gegen das Ende Zusammenhängen flüssiger und fester Körper; worüber Hr. Richard Versuche erzählt und seine fünf Tafeln mitgetheilt werden. Zuletzt Solution. II. Theil: Luft, Feuer, Licht und Farben, Electricität, Wasser. III. Theil: Meteorologie, chemische Kenntnisse, Luftgattungen, Mineralreich; Thierreich, Pflanzenreich, dabey mit vom Feldbaue, Weltgebäude. Manche Gegenstände sind ausführlicher abgehandelt, als man sonst in physikalischen Lehrbüchern findet, auch ist Verschiedenes aus kostbaren Werken beygebracht, daß diese Anweisung auch Leuten nützlich seyn wird, die nicht die ersten Anfangsgründe der Physik aus ihr lernen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 200 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplaren nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 11. October 1790.

Leipzig.

*Planck.*

**V**erfuch einer Geschichte der verschiedenen Lehren  
 und der merkwürdigen Systeme und Compagnien  
 derselben von Christo an bis auf unsere Zeiten.  
 Von M. Christian Gottfried Heinrich, zweytem  
 Diaconus zu Zorngau. 1790. S. 615 in Octav.  
 Der Fleiß des Hrn. Verf. von diesem Werke ver-  
 dient aus mehreren Rücksichten Empfehlung: für  
 dasjenige aber, was man etwa darin vermissen  
 möchte, bieten sich dem billigen Beurtheiler meh-  
 rere Entschuldigungsgründe von selbst an. Es  
 soll einmal nur Versuch einer Geschichte seyn, und  
 es ist nicht nur erster Versuch des Verf., sondern  
 überhaupt erster Versuch einer vollständigen Ge-  
 schichte dieser Art, der noch je gemacht worden  
 ist: besonders aber muß man sich immer eins  
 nern,

nenn, daß es nicht Geschichte der Lehren, sondern der Lehrarten seyn soll, was man vor sich hat, so wird man selbst oft auf die Ursachen verfallen, wegen denen der Verf. manches weglassen zu dürfen glaubte, was man am liebsten gefunden hätte. Er hat zwar selbst oft erfahren, daß sich Geschichte der Lehren nicht ganz von der Geschichte der Lehrarten trennen läßt, denn er scheint selbst oft geahndet zu haben, daß man doch in einer Geschichte der letztern etwas mehr, als eine bloße Beschreibung der Veränderungen zu erwarten berechtigt ist, welche die äussere Form und die mechanische Zusammensetzung des theologischen Systems zu verschiedenen Zeiten erfahren hat. Dies hat eine Ungleichheit in der Behandlung veranlaßt, die sich nicht ganz verbergen läßt. Zuweilen findet man anstatt einer Beschreibung von dem Charakteristischen einer neu aufgetommenen Lehrart eine bloße Angabe neu aufgetommener Lehren und Vorstellungen. So ist S. 90 nicht das Eigenthümliche der mystischen Lehrart, sondern der mystischen Theologie selbst ausgezeichnet. Zuweilen ist hingegen bloß die äussere Form eines neuen Systems, durch Zeichnung der Ordnung, in welche darin die Materien gestellt sind, hingewiesen, ohne daß etwas über die neue Form bemerkt wäre, welche die Lehren selbst darin bekommen haben. Dennoch ist auch hin und wieder beides mit einander verbunden; nur findet man gerade dasjenige, was diese Geschichte am anziehendsten und lehrreichsten hätte machen können, nirgends; denn man findet nirgends erklärt, wie die Veränderungen der Lehrart theils aus veränderten Vorstellungen über die Lehren entsprangen oder doch dadurch veranlaßt wurden, theils aber auch nicht selten wahre Veränderungen, und

und oft sehr wichtige Veränderungen, in diesen nach sich zuoen. Allerdings würde aber dazu mehr gehört haben, als man von dem Verf. zu fordern berechtigt ist; daher wollen wir ihm die Unterlassung nicht als Fehler anrechnen, sondern nur noch einige einzelne Bemerkungen beifügen. Bei der Lehrart der Apostel S. 46 - 57 hätte doch gezelet werden sollen, wie ihre Unterrichtsmanier durch ihre eigene Bildung, durch das Maas, den Umfang, die Beschaffenheit ihrer eignen Kenntnisse bestimmt wurde und bestimmt werden mußte; aber nicht einmal der charakteristische Hauptzug ihrer Manier, der sie am meisten populär machte, ihr beständiges Ausgehen von der Geschichte und Zurückkommen zu der Geschichte Jesu, ist gehörig aufgefaßt. Daß der Verf. S. 94 von Origenes unmittelbar zu Augustin übergeht, und das ganze vierte Jahrhundert und die Wirkung der Arianischen Streitigkeiten, und auch noch bei Augustin den Einfluß mit keinem Wort berührt, den seine Händel mit Pelagius auf seine Lehrart und auf die Lehrart überhaupt haben mußten, die jetzt aufkam — dies ist wohl nicht bloß Gedächtnisfehler. S. 122 wird nicht ganz historisch richtig gesagt, daß das Gute, das Carl M. durch Aufmunterung der Gelehrsamkeit und des Bibelsstudiums im Besondern gestiftet habe, nur allzu bald durch den Neid und die Unwissenheit der Geistlichen wieder vernichtet worden sey. Da Unwissenheit unter den Geistlichen wieder einriß, da war dies Gute bereits wieder vernichtet, aber das Einreißen der Barbaren selbst im IX. Jahrh. darf man nicht den Geistlichen zur Last legen, sondern andere, meist äussere, Zeitursachen, wie die verheerenden Einfälle der Normänner und

Majoren, hatten das Meiste dabei gethan. S. 278 wird Lucas Osiander mit Andreas Osiander verwechselt; aber S. 285 wird von Zwingli's dogmatischem Werke: De vera et falsa religione, weiter nichts, als das Allgemeine gesagt, daß es simpel, faßlich, gründlich und ohne alle philosophische Terminologie geschrieben sey. Von dem vor trefflichen Georg Caligt wird es S. 331 richtig bemerkt, daß er die scholastische Form des Systems wiederherzustellen gesucht, auch die Moral von der Dogmatik getrennt, und, durch beydes weitere Veränderungen vorbereitet habe, aber von dem Hauptverdienste, das er sich um die dogmatische Lehrart machte, von der bessern Beweisart, die er darein einzuführen anfing, ist nichts erwähnt.

*Lychen.* Cleutherpols (vermuthlich Kopenhagen).  
 Trysa, oder philosophisch-historische Abhandlung über Gen. II. III. -- nach einem Dänischen noch ungedruckten Original. Mit zwey Kupfern. 1790. in Octav 94 Seiten. Unter den vielen und mannigfaltigen Versuchen, dieses ehrwürdige Denkmal der Urmwelt zu erklären, zeichnet sich diese kleine Schrift durch Eigenthümlichkeit und Kühnheit der Ideen vorzüglich aus. Die Hauptidee des ungenannten Verf., der, wie man nach dem Titel schließen muß, in Dänemark lebt, ist, daß das Fragment Genes. 2. 3. eine unrichtige, faulerwelsche (hoffentlich ein Uebersetzungsfehler) Erklärung einer ägyptischen Bilderschrift sey, die die Geschichte von Isis und Osiris, so wie sie nach Diodors Bericht (B. I. 13.) auf zwey Säulen zu Nysa in Arabien eingegraben war, vorstellte. Daher der Titel, den der Verf. dieser Abhandlung gegeben hat. Nach Anleitung des Fragments und

und dem Relief bey Norden war die Hieroglyphe folgende. (S. 69) Es war darin ein Baum, der mehrmals vorkam, ein Fluß mit vier Armen, einige große und mehrere kleine Menschenfiguren, unter den letztern zwey dicht neben einander (Cap. 2, 18. 24.), andre mit Schürzen oder Kellen; verschiedene Thiere und Vögel, eine Schlange, ein offnes Auge (3, 4. 7.), Gewächse, Ackergeräthe (3, 23. 24.). Wenn man dieses richtig erklärt, so sind die großen Figuren die, deren Geschichte durch die übrigen Bilder vorgestellt wird: die Bäume sind Bäume, der Fluß mit vier Armen der Nil mit seinen Canälen; die zwey Figuren neben einander die Zwillinge des Thierkreises, die Zeit der Begebenheiten anzuzeigen; Thiere und Vögel sind Thiere und Vögel, die Schlange Klugheit und List; das Auge Aufklärung und Unterricht zc. und der Sinn des Ganzen war, die Erfindung des Ackerbaues, des Weins und der Künste und die Bildung des rohen Menschen, durch Isis und Osiris, wie sie Diodor nach der ältesten Priestertradition erzählt. Aber der alte Verfasser des Fragments Gen. 2. 3. verstand die ganze Vorstellung völlig falsch, und machte aus Osiris, Isis und Horus Jehova, Eva und Adam, aus dem Ackergeräthe ein Schwerdt, und vermuthlich aus einem Flugochsen Cherubim. Dieses sucht nun der Verf. noch durch die Ähnlichkeit einzelner Beschreibungen mit der Nyssischen Hieroglyphe von der Geschichte des Osiris zu befähigen und zu zeigen, wie der alte Verfasser durch mißverständliche Epitheta und Sammelwörter auf den Irrthum gerathen konnte; und schließt mit der Vermuthung, daß die ganze antediluvianische Geschichte vom 2. bis 11. Cap. der Genes. bloß einzelne Fragmente

von Osiris Historie enthalte; bey Cain denke man z. B. an Tophon, bey den Nephilin und Tubal an die Riesen, die den Horus tödteten (!) und an Hermes, den Erfinder der Leber. — Sinnreich ist die Hypothese des Werk, allerdings, und man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sie mit allen Gründen ausge schmückt hat, deren sie fähig war. Allein obgleich der Werk versichert, daß diese Abhandlung das Resultat eines fast zehnjährigen Nachdenkens sey, so scheint es doch fast, daß ihm seine Einbildungskraft bey dem Anblick des Nordenschen Reliefs einen Trug gespielt habe; und schwerlich würde er, bey mehrerer Kenntniß des Orients und des ägyptischen Alterthums, als dieser Aufsatz hin und wieder verräth, die ganze Vorstellung irgend haltbar gefunden haben. Nicht zu gedenken, daß es an sich kaum möglich ist, aus einer völlig falschen Beschreibung eines Gemäldes oder Bildwerks die wahre Künstlervorstellung herzustellen; so sind ja selbst die Ähnlichkeiten, die der Werk zwischen der Geschichte des Osiris und dem alten Fragment so auffallend findet, wirklich sehr entfernt. Vom Leben der Menschen unter den Thieren steht z. B. bey dem Diodor nichts, so wenig, als vom Horus; dort giebt Isis die Gesetze, hier Jehova, oder nach dem Werk Osiris. Dort kleiden sich Osiris Söhne in Thierfelle, hier die Eltern selbst z. Gesezt aber auch, die Ähnlichkeit wäre ärthker, und der alte Schriftsteller hätte wirklich eine Hypothese vor sich gehabt, so bliebe ja noch immer die Geschichte, die er erzählt, eine semitische Tradition; denn Jehova, Adam und Eva, Eden zc. mußte er ja schon kennen, ehe er es in die Hieroglyphe hineinklärte. Aber Nec. glaubt versichert

sichert zu seyn, daß keiner, der mit dem eingeschränkten Kreis und der Localität ägyptischer Mythen bekannt ist, in diesem Fragment etwas Hieroglyphisches finden werde. Einige harte Urtheile, die sich der Verf. über das Stück selbst und seine Erklärer erlaubt hat, so wie das anmaßende Motto: *ὡς σημερον — κελυμμα κειται ἐπι την καρδιαν αυτου*, hätte der Verf. um desto eher zu vermeiden Ursache gehabt, da er dergleichen an andern tadelte. Die beiden Kupfer sind von dem bekann- ten Relief, das Isis und Osiris vorstellt, aus Nordens Reisen nachgestochen.

## Paris.

## Vermutung

*Nic. Chambon de Montaux*, Fac. Med. Nofocomii la Salpêtrière Medici etc. *Observationes clinicae, Curationes morborum periculiosorum et rariorum, aut phaenomena ipsorum in cadaveribus indagata referentes.* 1789. 478 S. in Quart. Enthält 237 Beobachtungen, denen eine allgemeine Schilderung des Hospitals und der Kranken, die in selbiges aufgenommen werden, vorausgeschickt ist, die man nicht ohne Schauder und Mitleiden lesen kann. Zuerst von den Fiebern, dann von den Vöcken, Krankheiten des Kopfs, der Brust und des Unterleibes, dann von vermischten, meist chronischen, Krankheiten, zuletzt Beschreibungen der epidemischen Constitutionen des Jahres 1788. Neues haben wir weder in Ansehung der Kenntniß der Krankheiten, noch ihrer Heilung, gefunden; aber mit unter schätzbare Bestätigungen bekannter Wahrheiten. Daß viel Glükliches, Ungenaues vorkommt, kann wohl nicht anders seyn.

Jena.

*Verhandl.*

Jena.

Der Sohn des verdienten Seniors zu Reankfurt am Main, Hrn. Dr. Mosche, Dr. M. Chr. Jul. Wilh. Mosche, hat am 10. Jul. d. J. unter dem Vorfige des Hrn. geh. Kirchenraths Dr. Griesbach einen Gegenstand aus der historischen Polemik aufs theologische Catheder gebracht: Commentatio historico-Theol. exhibens Historiae Sententiarum Remonstrantium de rebus ad religionem et conscientiam pertinentibus, Specimen I. 71 S. Octav. Die Geschichte der Remonstranten überhaupt war für eine solche akademische Schrift von zu großem Umfange. Der Hr. Verf. läßt also weitläufig die dogmatischen Streitigkeiten, über die Prädestination und über die Gnade, weg, hält sich dasmal auch nicht bey den kirchlichen Fragen, über das Recht, Prediger zu berufen, Kirchengesetze zu schreiben &c. auf, und bleibt bey den Streitfragen, welche die Religion selbst und das Gewissen angehen, stehen. Er schränkt sich bis auf die Zeit ein, da das Bekenntniß übergeben wurde, also bis auf 1621. Die Meinungen der Arminianer selbst aber, deren Geschichte bis auf diese Zeit hier zu finden ist, betreffen die symbolischen Bücher, das Recht der Obrigkeiten über Relationsachen, die Synoden, die Toleranz, die Gewissensfreiheit und die freie Religionsübung. Die Hauptquellen, woraus geschöpft ist, sind Uytenbogard's historische Schriften, besonders seine Kirchenhistorie in holländischer Sprache, und Brandt's Geschichte der Reformation und ebens desselben Leben des Arminius, so wie auch Episcopii Werke. Dem Recensenten ist nichts aufgefallen, das sich von der historischen Wahrheit entfernte, vielmehr findet er allenthalben Genauigkeit, Ordnung und Scharfsinn.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 14. October 1790.

Mainz.

*Lentz.*

In der churfürstl. privilegirten Buchhandlung ist 1790. auf 600 Seiten in Octav heraus gekommen: Physiologie, oder Lehre von dem gesunden Zustand des menschlichen Körpers, für Aerzte und Nichtärzte. Von D. Johann Valentin Müller. Aus Vorlesungen, die Hr D. W. jungen Wundärzten in Frankfurt über diesen Theil der Arzneiwissenschaft gab, ist gegenwärtige Schrift entstanden. Hr. M. achet von der Zeugung aus, den welcher Gelegenheit er den besondern Gedanken zu bestärken sucht, daß der männliche Saame aus dem blüthen Theile des Knochenmarks bereitet werde. Weder Anatomie, noch Versuche, unterstützen hier diese Meinung, sondern nur ein nicht ganz durchdachtes Raisonement. Hierauf folgt nun ein Abschnitt, in welchem einige physikalische

liche und moralische Folgen aus dem Vorhergehenden gezogen sind: sie betreffen den Beschlaf, männliche und weibliche Onanie, Ehestandscandidaten, in welchem Abschnitt sich der Hr. Verf. wohl mehrerer Sittlichkeit hätte befehligen können. Die gerichtliche Bestimmung über männliches Zeugungsvermögen ist doch nicht so leicht auszufinden, wie hier geglaubt wird. Weibliche Geburtstheile. Wir müssen bey dieser und mehreren Gelegenheiten vermuthen, daß Hr. W. durch mündlichen Vortrag die Lücken ausgefüllt und die Mängel an Vollständigkeit ersetzt habe, die hier sind. So heißt es z. B. S. 81: Die weiblichen Geburtsglieder haben viele Nerven, die mit den wichtigsten Theilen des Körpers Gemeinschaft haben, daher sind alle diese Theile ungemein empfindlich, stehen mit allen Haupttheilen des Körpers in Verbindung, und setzen, wenn sie angegriffen werden, den ganzen Körper in Mitleidenschaft. Dies ist alles, was hier von der Verbindung der weiblichen Geburtstheile durch Nerven mit dem ganzen Körper gesagt worden. Er glaubt auch (beweist es aber nicht), daß die Mannbarkeit der Frauenzimmer, die monatliche Reinigung und das Wachsthum der Brüste, den nemlichen Grund in der körperlichen Oekonomie habe, als die Mannbarkeit und die Absonderung des Saamens bey Mannspersonen. Er nimmt daher mit Hippokratras einen weiblichen Saamen an, der mit dem männlichen in gleicher Verwandtschaft stehe, und keinen andern Ursprung haben könne, als bey Mannspersonen, nemlich aus den markblüthigen Theilen der Knochen. — Zur Zeit der Mannbarkeit nehme diese Fruchtigkeit den Weg nach den Geburtstheilen des Frauenzimmers (wer hat doch wohl diese Wege gesehen? und wer hat diese Frucht-



Mensch von dem Milchsaft ernährt wird, welcher durch die Verdauung aus den Speisen bereitet wird. — Auch ist der ganze Bau der Frucht viel zu fein, viel zu zart, als daß er von dicken und zähen Feuchtigkeiten könnte ernährt werden. — Es fehlt auch nicht an Beobachtungen, daß man aus der Brust einer Weibsperson, ob sie gleich nicht schwanger war, eine wirkliche Milch hat aussaugen können, welches beweiset, daß die Absonderung bey Weibspersonen wirklich in einem schwachen Grade existirt, und daß die Natur nachher diesen Saft nach der Gebärmutter während der Schwangerschaft leitet. — Auch ist es eine bekannte Sache, daß sich bey ganz neugeborenen Kindern eine Milch in den Brüsten zeigt. Diese Milch kann nicht aus dem Blute entstanden seyn, da selbst solcher Milchsaft in Blut verändert wird.“

Im zehnten Abschnitt von Schwangerschaft und Geburt kommen ebenfalls viele Unrichtigkeiten vor. Z. B. S. 171 haben wir nie gefunden, daß die Blutadern der befruchteten Gebärmutter in erstaunlich große Säcke anschwellen; ferner: „Die Gebärmutter steigt also aus dem Becken bis zum Grimmdarm hinauf, und drückt die Eingeweide des Bauchs, die Harnblase und den Mastdarm zusammen.“ Eben zu der Zeit drückt ja die Gebärmutter die Harnblase und den Mastdarm am allerwenigsten, wenn sie den Grimmdarm erreicht zu haben scheint. Die weitläufig hier vortragene Diät der Schwangeren wollen wir als nicht hieher gehörig übergehen, und nur noch den Abschnitt, das Gehör, beleuchten. Diesen finden wir so äußerst ärmlich und elend behandelt, daß Aerzte nicht einmal die neuesten Entdeckungen genannt, und Nichtärzte nicht einmal zu

zu ihrem Unterrichts durch die Beschreibung des innern Ohrs, so wie sie hier gegeben ist, so viel finden, als sie fordern könnten. Es ist hier weder der Nerven, ihrer Verbreitung im innern Ohr, noch ihrer Verbindung mit andern Theilen und Eingeweiden, weder des Nutzens des warzenförmigen Fortsatzes und des Verhältnisses desselben bey Kindern und Erwachsenen, weder des Gehörwassers, noch der beyden Wasserleitungen, gedacht, noch viel weniger läßt er sich auf die Vergleichung des Gehörs einiger Thiere gegen das menschliche ein. Wenn der Hr. Verf. seinen Zuschauern keine richtigere, vollständigere und bis auf die neuesten Zeiten ausreichende Lehre vom gesunden Zustande des menschlichen Körpers zu geben vermocht hat, wie wie sie hier gefunden haben, so beklagen wir sie eben so sehr, als jeden Käufer dieser elenden Physiologie.

Gotha.

Wenn gleich für jedes Stück periodischer Schriften in unsern Anzeigen kein Platz ist, so wird doch gestattet seyn, dann und wann einige zu erwähnen, die mit immer gleicher Güte fortdauern. Vom Magazin für das Neueste aus Physik und Naturgeschichte hat Hr. Joh. Heinrich Voigt, Prof. der Mathematik zu Jena, 1790. bey Ettinger des 6. Bandes 2. und 3. Stück herausgegeben, woraus hier nur Einiges soll auszeichnet werden. II. St. Hr. v. Würmb Nachricht zur Beschreibung des großen Drangutans der Insel Bornco. Es ist einer 49 Zoll hoch da geschossen worden, aber mit dem Schiffe, das ihn, in Brak gelegt, überbeingen sollte, untergegangen. Vieles zur Naturgeschichte gehöriges aus den Phil.

Transactions und französischen Journales. Adams Tellurium. J. G. Seigler in Zittau, Bewegung des Mondes um die Erde, vermittelst eines Uhrwerks dargestellt. Des Abbé le Bris beweisliche Copernicanische Himmelskugeln. Hr. Inspector Böhler Werkzeuge, die Verhältniß der Stärke des Lichts bey Fixsternen zu messen. Hr. Cazales, öffentl. Lehrers der Physik und Chemie zu Bourdeaux, neue Luftpumpe, Hrn. Prof. Lindenburgs seiner ähnlich (G. N. 1787. 686. S.), nur statt des Quecksilbers beym Hrn. L. von Luft gereinigtes Wasser, wodurch die Luftpumpe freylich leichter einzurichten ist, aber auch eine unbequeme Größe bedimmt, und nicht leistet, was die Vorrichtung mit Quecksilber thut. Hr. Dr. Sacquet, Prof. der Naturgeschichte zu Lemberg, beschreibt eine Mißgeburt mit zwey Erhabenheiten über den Augenhöhlen, die, wenn das Geschöpf lebendig geblieben wäre, wohl Hörner gebildet hätten. Sie ist in Kupfer vorgestellt. Auch finden sich bey derselben Universtät zwey männliche Leichname, die wie halb versteinert aussehen. Man fand sie nebst mehr unversehrten Körpern in dem trocknen Sande einer Klostergrabstätte: die Besten des Klosters vor Josephs Veränderungen gaben sie für Edelente aus, die für Religion und Vaterland gegen die Tataren geblieben wären, also wahrscheinlich, künftige Heilige daraus zu machen. Über der Boden um die Stadt besteht aus sandigem Meergrunde, wo die verweirten Kalktheile meist schon durch Nitriolsäure gesättigt sind, und in allen Gegenden der Stadt gräbt man unversehrte Gebeine von Thieren aus.

III. St. Hr. Hofr. Kästner Vertrag zur Geschichte der im VI. B. I. St. enthaltenen Untersuchung

suchungen über den fliegenden Sommer. Was sich davon schon im Hamburgischen Magazin 1751. findet. (Es ist gut, manchmal so was in Erinnerung zu bringen, weil die jetzigen Gelehrten nicht allemal nachsehen können, was vor 40 Jahren gethan ist). Lehreiche Erfahrungen über die Bewegungen des Hedyrum gyrans, und die Wirkung der Electricität auf dasselbe. H. Dr. Linz in Göttingen, Versuch einer Eintheilung der Fische nach den Zähnen, die freulich mangelhaft seyn muß, weil die Schriftsteller die Zähne nicht gehörig beschreiben. (Werleben hatte schon diesen Gedanken und fand eben die Schwierigkeit bey derselben Ausführung Anfangsart. der Naturgesch. II. Aufl. 1773. 337. S.). Dr. Hofr. Kästner berechnet die Angabe eines Windmessers, die sich im VI. B. 1. St. findet. Es wird gezeigt, wie sich diese Vorrichtung brauchen ließe, Stärke, und gewöhnlichen Voraussetzungen gemäß, Geschwindigkeit des Windes anzugeben, ohne daß man Normalgröße und andre Normaldinge braucht, die oft nicht besser sind, als die Normalschulen. Von einer Insel, die ihr Erzieher und Lehrer seiner Schwester geschenkt hatte, und die es zuvor durch Unruhe angezigt, wenn er zum Besuche kam. Dr. v. Sack vorläufige Beschreibung der Anlage und des Baues der herzogl. Sternwarte zu Gotha. Des Erbprinzen von Kurland Stad. Naturalien Cabinet ist mit der Conchylien Sammlung aus dem Ritterschen Museum zu Leipzig verstärkt worden.

#### Dresden.

Unterricht von den arithmetischen Vortheilen und Anweisung zu den Rechnungen mit Proportionen, von Carl Christian Illing. I. Theil.

*Kästner.*

Hilf

Hilfscher. Buchhandl. 1790. 350. Octav. Fängt mit Erklärung der Verhältnisse und Proportionen an, die freylich in den gemeinen bloß praktisch seyn sollenden Rechenbüchern fehlt, daher dann auch die Regel Detri, Kettenregel und so genannte welsche Praktik mit vieler Mühe und unvollkommen erlernt werden, wenn ein Verstand, dem die gehörigen Begriffe sind beigebracht worden, das meiste selbst finden würde. Hr. F. zeigt zuerst Vortheile bey den vier Speciebus in Ganzen und in Brüchen, dann bey genannten Zahlen und Regeln Detri, alles mit gehörigen Gründen und sehr deutlich. Weitläufig muß der Vortrag werden, wenn man sich der arithmetischen Zeichen und Buchstabenrechnung nicht bedienen darf. So lehrt Hr. F. 84. S. einen Vortheil bey Subtraction der Brüche, den er durch vieles Nachdenken gefunden hat, und der sich durch Buchstabenrechnung alsobald so giebt:  $\frac{a}{a \cdot e} - \frac{b}{b \cdot f} =$

$\frac{a \cdot f - b \cdot e}{a \cdot e \cdot b \cdot f}$ . Bey Hrn. F. nehmen Vortrag der Regel, Beweis, Beantwortung eines Einwurfs mehr als ein Paar Octavblätter ein. So lassen sich die meisten von Hrn. F. gemachten Vortheile kurz ausdrücken und selbst leicht erfinden. Für diejenigen, denen er sein Buch bestimmte, konnte er es nicht anders machen, als er es gemacht hat, weil die neuere Kunstgriffe nicht lernen wollen. Alni cavatae waren nach Virgils Berichte die ersten Fahrzeuge: Aber jetzt überläßt der Europäer nur dem Wilden, für seine Piroguen Bäume auszuhöhlen.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 16. October 1790.

Göttingen.

*Lychon*
 Von der orientalischen und eregetischen Bibliothek des Hrn. geh. Justizr. Michaelis ist jetzt der siebente Theil auf 235 Octavseiten erschienen. Er enthält 13 Recensionen, von Abulfaragii Syrischer Chronik von Bruns und Kirich; Mänter de verhone Sahidica N. T.; Arvioux Sitten der Beduinenaraber, übersetzt von Hofenmüller; Plessing über Golgatha und Christi Grab; the four Gospels translated by *Campbell*, Vol. I. II.; *Geddes* proposals of a new translation of the Bible; *Howell* passage from India through Armenia and Natolia; *Abdolatiphi* memorabb. Aegypti u. s. f. Auf diese folgen im dritten Abschnitt Hrn. Bredenkamp's, Subrectors in Bremen, genauere Vergleichung der armenischen Uebersetzung des N. T. und der Varianten desselben,

ben, in den 14 ersten Capiteln Matthäi. Die Vergleichung, die nach dem Westheinschen Text gemacht ist, geht noch genauer, als die von Hrn. Vobe. Freilich sind manche Abweichungen, die Hr. V. ausgezeichnet hat, wohl nicht sowohl Varianten des Textes, den der Uebersetzer vor sich hatte, als Uebersetzerfreheiten, die zum Theil durch die Sprache nothwendig gemacht wurden. Z. B. die häufigen Auslassungen und Zusätze von *καί*, *δέ*, *εάν* nach *ὅτι*, oder Versetzungen einzelner Worte. Einige sind erläuternde Zusätze, die sich doch auch in Handschriften finden, z. B. Matth. 12, 35. *πονηρὸν ἤσυχον τῆς καρδίας αὐτοῦ*, wie Cod. L. Cap. 10, 42. *ἰσχυρὸν ἰδαιότατος*. Cap. 12, 1. setzt er nach *σπορίμων* hinzu *αὐτῶν*. Cap. 10, 4. bemerkt Hr. V., daß die Version *λακωνικῆ* habe, nicht, wie beim Westheinschen, *αὐγλωνικῆ*. Cap. 12, 14. hat er ganz, wie D. — Vielleicht haben wir von Hrn. V. künftig genauere Untersuchungen über die armenische Version zu hoffen: ein Verdienst, das desto schätzbarer seyn würde, je seltener dieser Zweig von Sprachkenntniß in Deutschland ist. S. 155 folgen Bemerkungen über die slavische Uebersetzung des *17. C.* von Hrn. Dobrowsky, Director am k. k. Generalseminarium zu Olmütz; ein wichtiger Beitrag für die Kritik. Der gelehrte Verf. beschreibt mit vieler Einsicht den Charakter und kritischen Werth dieser Version, die hier allerdings in einem sehr vortheilhaften Lichte erscheint; und berichtet einige Varianten, die im Alterthum *N. T.* ausgezogen waren, auch die Behauptung des Hrn. Matthäi, daß die slavische Version der Apocalypse aus dem Erasmus'schen Text gemacht sey. Von einem solchen Kenner werden gewiß mehrere Beiträge dieser Art willkommen seyn. — Zuletzt folgen im vierten Abschnitt S. 168 f. die



sehr wohl durch prior erklären lasse. Cap. 6, 9. zeigt, daß  $\tau\iota$   $\sigma\epsilon\iota$  nicht in  $\tau\iota$ ,  $\epsilon\iota$   $\sigma\epsilon\sigma\tau\iota$  verändert zu werden brauche, weil Cap. 5, 23. eine ganz ähnliche Form der Frage vorkommt. Eben so vertheidigt er Apostelgesch. 7, 26.  $\sigma\upsilon\upsilon\lambda\alpha\sigma\epsilon\upsilon$ , W. 59.  $\epsilon\lambda\iota\theta\omicron\beta\omicron\lambda\omicron\upsilon$ , Cap. 13, 23.  $\eta\gamma\omega\gamma\epsilon$ . In andern Stellen stimmt der Verf. der Walkenarschen Meinung bey, z. B. daß Marc. 1, 16.  $\pi\alpha\rho\alpha\gamma\omega\upsilon$  die richtige Lesart sey, 8, 1.  $\pi\alpha\lambda\iota\nu$   $\pi\omicron\lambda\lambda\alpha$ , 9, 23. daß das  $\tau\omicron$  müsse weggelassen werden (die von dem Verf. angeführten Beispiele, wo  $\tau\omicron$  vor dem Satz steht, können nichts beweisen, weil in allen keine Frage ist, wie hier). Luc. 19, 38. tritt er Walkenars Verbesserung bey, daß anstatt  $\epsilon\iota\rho\upsilon\upsilon\eta$   $\epsilon\nu$   $\epsilon\rho\alpha\upsilon\omega$  zu lesen sey  $\epsilon\iota\rho$ .  $\epsilon\nu$   $\alpha\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\iota\varsigma$ . (Schon Owen vermuthete  $\epsilon\pi\iota$   $\gamma\eta\varsigma$ . Uebrigens liest nicht Cod. D., sondern der Alexandrinische  $\epsilon\nu$   $\epsilon\rho\alpha\upsilon\omega\iota\varsigma$ . Solche Fehler in Anführung der Handschriften haben wir bey dem Verf. auch an andern Stellen bemerkt, S. 13, 31). Nur an einigen Stellen schienen uns die Erklärungen des Verf. nicht glücklich, wie Marc. 3, 21. wo er übersetzt: quum circumstantes hunc tumultum audirent, exhibant, ut populum coercerent, dicentes; populus obtupefactus est, und Luc. 22, 16. daß  $\pi\lambda\eta\rho\omega\delta\eta$  blos eveniat bedeuten solle; oder die Antworten gegen Walkenar nicht treffend, wenn er sich mehrmals, wo Walkenar aus bloßer Conjectur den Text verbessert, darauf beruft, daß keine Handschrift so lese. Dies gehört ja zum Wesen der kritischen Conjectur, daß sie in keiner Handschrift angetroffen werde, sonst würde sie aufhören, Conjectur zu seyn. Da die Absicht des Verf. war, Walkenars Bemerkungen bekannter zu machen, so würde er besser gethan haben, diese ganz abdrucken zu lassen, und seine

Erin:

Erinnerungen dagegen jeder Stelle beyzuziehen. Man würde alsdann Walfenars Gründe vollständiger, zum Theil auch richtiger, eingesehen haben, als in dem Auszuge des Werf., und die gelehrten Spracherklärerungen Walfenars, die hier ganz weggelassen sind, wird man ungern vermissen. Dagegen hätte die auf dem Titel angezeigte Rede, die ohnehin Walfenar thätig widerlegt hat, sühlich wegbleiben können, wenigstens hätte der Werf. das Corollarium mit abdrucken lassen sollen. Auch sehen wir nicht ein, warum er auf dem Titel adnotationes criticae in das weniger passende emendationes verändert hat, da mehrere Bemerkungen Walfenars gar nicht Emendationen, sondern die Auswahl einer andern, vom gemeinen Lekt verschiednen, Lesart betreffen.

Leipzig.

*A. W. Schlegel*

Der Götchen: Thalia, herausgegeben von Schiller. Achtes Heft. 1789. 108 S. Neuntes Heft. 1790. 142 S.

Das achte Heft enthält: 1) Die Phöniciervinnen des Euripides, in reimlosen Jamben übersetzt, bis zum zweyten Chorgesange. Die Uebersetzung ist fließend, und treu genug, ohne den Worten des Textes mit der Genauigkeit zu folgen, welche unvermeidliche Steifigkeit hervorbringt. Manches Beywort ist weggelassen, manche Wendung gemildert worden, die für uns zu viel tragischen Pomp gehabt hätte. Bey den Stellen, wo der Dialog im Original Zeile um Zeile wechselt, und in Fragen und Antworten eine epigrammatische Schnelligkeit herrscht, wäre mehr Kürze nöthig gewesen, um den Charakter des Originals zu erreichen. Indessen wird diese Eigenthümlichkeit der griechischen Tragödie, ob Götze sie gleich

in die Fohigenia, und selbst in den Tasso, aufgenommen hat, uns wohl immer fremd bleiben. 2) Des Grafen Lamorel von Egmont Leben und Tod, von Schiller. Sehr reich wird es jedem Leser sein, mit diesem Aufsätze die zusammengebrängte Charakterzeichnung Egmonts in der Geschichte des Abfalls der Niederlande (S. 124 u. f.) zu vergleichen; in der Schilderung das Leben des Mannes, und in diesem die Schilderung wieder zu erkennen. Einen Theil der hier erzählten Begebenheiten bis auf die Gefangennehmung Egmonts findet man auch dort schon; aber hier werden seine Thaten in Rücksicht auf ihn selbst betrachtet, wie sie sein letztes trauriges Schicksal über ihn zusammenzogen; dort nur, in fern sie in die große Reihe von Ursachen und Folgen eingreifen, deren Resultat die Freyheit der Niederlande war. 3) Der Abschied. Ein Fragment aus dem zweyten Bande des Geisterschlers, ganz ausser aller Verbindung mit den Gesäicheren des ersten Bandes. Allein mit dieser Macht der Darstellung darf es der Schriftsteller schon wagen, für noch unbekante Personen ohne weitere Vorbereitung die Theilnahme des Lesers aufzufordern.

Neuntes Heft. 1) Scenen aus dem heimlichen Gericht, die wir hier übergehen, da das ganze Stück schon besonders abgedruckt ist. 2) Anekdote aus Wien. Ein merkwürdiges Wechselspiel von weiblicher Großmuth: eine Frau von Stande unterzieht sich, um ihren treulosen Gemahl von der Hinrichtung zu retten, freiwillig zehnjähriger Zuchthausstrafe, findet durch die Menschenfreundlichkeit des Zuchthausaufsehers Linderung ihres Schicksals, und erlangt endlich, da ihre Unschuld offenbar wird, völlige Rettung ihrer

ihrer Ehre. 3) Scenen aus einem Trauerspiele, *Mathilde von Gießbach*, von J. W. Siegler. Nicht sehr bedeutend; doch mehr an Charakterzeichnung, als an Situationen. 4) Die Kunst und das Zeitalter. Ein Aufsatz über den Vorzug der alten Kunst vor der neuern, besonders in Ansehung des Idealschönen, und über die Ursachen dieses Vorzugs; einen Gegenstand, der freylich schon oft, nur selten mit so viel philosophischem Scharfsinn, abgehandelt worden ist. Die Umstände, aus denen der Verfasser das Phänomen der griechischen Kunst erklärt, sind bekannt; allein die Art, wie er sie daraus erklärt, macht das Verdienst des Aufsatzes aus. Besondere Beachtung verdienen die Bemerkungen über die Unbefangenheit des ersten Genusses, die durch spätere Uebersetzung und ausgedehntere Einsicht gestört wird; über den Schaden, den es stiftet, wenn Wissenschaft der Kunst zuvorkommt, und Theorie die Begeisterung selten soll. 5) *Juliane*, ein Lustspiel. Erster Aufzug. Ein vielversprechender Anfang, den Gewandtheit des Dialogs, Sitten, wie sie den gesellschaftlichen Ton der feineren Welt charakterisiren, und geschickte Exposition der Handlung vortheilhaft auszeichnen.

#### Frankfurt am Main.

Die Andreäische Buchhandlung hat 1790. angefangen, eine gutgerathene Uebersetzung des überaus lehrreichen *London Medical Journal's*, vom Jahr 1787. an, unter dem Titel herauszugeben: *Sammlung der neuesten Beobachtungen englischer Aerzte und Wundärzte*, von *Samuel Evert Simmons* (welcher die eingesandten Abhandlungen samlet). Wir wünschen, daß der

*Lenin*

1656 Götting. Anz. 165. St., den 16. Oct. 1790.

Hr. Uebersetzer vom Jahr 1785., als mit welchem dies Institut eine neue Einrichtung bekam, angeschlossen hätte.

*Heyne* Halle.  
Von der (G. V. 1790. S. 603) angekündigten Behandlung des Terenz ist nun auch erschienen: Der Verschnittene: ein Lustspiel des Terenz; welches metrisch verteutscht und mit philologischen und moralischen Anmerkungen begleitet hat M. Benj. Fr. Schmieder, Rector des lutherischen Stadtgymnas. zu Halle. 1790. gr. Octav. Bey Pöndel. 186 S. Wie man sieht, kehrt sich der Hr. R. nicht viel an die Erinnerungen unserer Pädagogen bey dem Sittlich-Anstößigen dieses Stückes; schon Kunuch würde in dieser Rücksicht schicklicher gewesen seyn, als der Verschnittene; der Verf. überläßt es also dem Lehrer, dasjenige beizubringen, was zur Verwahrung sittlicher Keuschheit dienen kann; so wie sich überhaupt für Lehrer der bessere und nützlichere Gebrauch dieser Bearbeitung denken läßt; vielleicht mehr, als für die Schüler. Die Jamben des Uebersetzers sind in diesem Stücke um ein merkliches geschmeidiger, und forthin gedankt er durch ein freieres Solbenmaaß den Ausdruck noch mehr der Sprache der Bühne zu nähern.

*Gmelin* Mainz.  
H. J. Brahm's Insektenkalender für Sammler und Defonomen. In der Universitätsbuchh. Octav. I. Theil. 1790. S. 248, mit einer Vorrede von 92 S. Kein leeres Verzeichniß der um Mainz herum befindlichen Insecten u. ihres Aufenthalts, nach der Jahreszeit, in welcher sie sich zeigen, geordnet, sondern auch reich an eignen Bemerkungen und Berichtigungen, die den Aufenthalt, die Bauart, Synonymie derselbigen betreffen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 16. October 1790.

Neapel.

Grellmann.

*Nuova Descrizione storica e geografica delle  
 Sicilie, dell' Avvocato Giuseppe Maria Ga-  
 lanti. Tom. I. 1787, S. 424. Tom. II. 1788,  
 S. 400 in Octav. Der schon durch mehrere Schrif-  
 ten auch unter uns bekannte Verfasser hatte im  
 Jahr 1781 eine Beschreibung des Contado di Mo-  
 lise herausgegeben, worin, neben der Chorogra-  
 phie dieser Grafschaft, zugleich ihr politischer und  
 ökonomischer Zustand erörtert war. Diese Schrift  
 fand Beyfall, selbst bey Hofe, und wurde die  
 Veranlassung zu dem vor uns liegenden größern  
 Werke, dessen Plan den gesamen Staat beider  
 Sicilien umfaßt, und wou der Verf. auf königl.  
 Befehl mit den nöthigen Materialien unterstützt  
 worden ist. Das Ganze ist auf fünf Bände be-  
 rechnet; wovon der erste und zweyte, die wir vor  
 uns*

uns haben, die politische Verfassung und Staatswirthschaft des Königreichs Neapel betreffen, der dritte und vierte aber die Chronographie eben dieses Landes enthalten, und der fünfte Sicilien gewidmet seyn soll. Dieses Werk wird, oder ist bereits schon den zwey ersten Bänden nach, ein überaus schätzbarer Zuwachs der politischen Literatur, und giebt zugleich von Seiten der Neapelschen Regierung, in Absicht des mitgetheilten Stoffes sowohl, als wegen des Gebrauchs, den der Verf. von seinen Einsichten machen durfte, einen höchst rühmlichen Beweis der Publicität. Die Gebrechen der Grundverfassung, und manche andere öffentliche Uebel, mit gleicher Freymüthigkeit zu entwickeln und dem gemeinen Sinne darzulegen, wie hier geschieht, würde gewiß in vielen andern Staaten, namentlich auch in Deutschland, ein sehr zweydeutiges Wagemüßig seyn. In der vorausgeschickten statistischen Geographie, womit der Anfang des ersten Bandes gemacht wird, äußert sich der Verf. auch über den anomalistischen Gebrauch, das Königreich Apulien, statt seines Nationalnamens, von der Hauptstadt Neapel zu benennen. Neapel ward nach der Eroberung Karls I. von Anjou (1266) zur Hauptstadt; das Königreich aber behielt nach wie vor den Namen Apulien bis zur Verweserschaft Alphonsens von Aragonien, dessen Spanier, die der Sprache nicht kundig waren, in den Aeten der Kriegscasse anfangen, sich der Benennung eines Königreichs von Neapel zu bedienen, da indes die Kanzley den Namen Königreich Sicilien gebrauchte. Jener Titel kam 1501, als Ferdinand der Kathol. und Ludwig XII. von Frankreich sich in das Land theilten, zum erstenmal in die päpstliche Belehnungsbulle, und wurde auch in der Privatsprache der gebräuchlichste; Ferdinands

nands Nachfolger aber aus dem östereichischen Hause nannten sich dagegen am gewöhnlichsten wieder Könige von Sicilien oder beydes Sicilien, welchen Titel die Herren aus dem Hause Anjou mit Genehmigung des Papstes sich gegeben hatten; und dies ist unter den Königen des gegenwärtigen Jahrhunderts ausschließlicher Kanzeltitel geblieben. Kap. II. und III. enthalten, jenes eine summarische Geschichte der Regenten des Königreichs; dieses die verschiedenen Veränderungen der innern Constitution bis auf die gegenwärtige Regierung. Man wird herzlich froh, wenn man in der Geschichte dieses Staats vor dem traurigen Gemälde immerwährender Kriege, Verheerungen und Tyrannen vorüber ist, welchen dieses schöne, aber durch den unsichern und ewig wechselnden Besitz seiner stets fremden Beherrscher unglückliche Land, eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch, ausgesetzt war; und freuet sich herzlich, bis zum Jahr 1734 gekommen zu seyn, wo man es endlich, nach einer erlangten Selbstständigkeit, nicht nur einen Stillstand in seinem bisherigen Unglück, sondern sofort auch einen, wenn gleich schwachen, Anfang eines bessern Schicksals merkthätig machen sieht. In dem IV. Kap., wo der Verf. die Organisation und Geschäftsbezüge der verschiedenen Collegien und Landesstellen unter der jetzigen Regierung abhandelt, kommt auch ein eigenes Gericht über Giftmischerrey (Giunta de' Veleni) vor, welches (so wie die vielen Paragraphen über Vergiftung im päpstlichen Criminalgesetz) für transmontanische Nationallaster sehr charakteristisch ist. Der Abschnitt vom Feudalregiment und Feudalprästationen (S. 273 - 281) enthält zugleich eine höchst traurige Schilderung von der Dürftigkeit, den Mädelereyen und Bedrückungen

des Bauernstandes in den Marouien. Der Verf. beschreibt das Elend dieser geplagten Volkscasse zum Theil so rührend, daß wir gern eine Stelle hier wörtlich abschrieben, wenn es nicht bekant genug wäre, was leider! auch in andern Ländern die Menschheit noch in gleicher Rücksicht leidet. Der Nutzen, den die Krone jährlich im Durchschnitt von Lehnfällen zieht, beläuft sich nicht über 20,000 Ducati; ausführlich sucht daher der Verf., besonders im zweyten Bande beyrn Artikel von den Finanzen, zu zeigen, wie ungleich vorthelhafter es für die Krone sowohl, als für den Staat, seyn würde, die Lehen in Allodialgüter zu verwandeln. Das Kriegswesen (Kap.V.) hat seit den Jahren 1780, die Aufmerksamkeit des Königs sehr beschäftigt, um es sowohl äußerlich auf einen ansehnlichen Fuß zu setzen, als innerlich vollkommener zu machen; und es ist bekant, daß neapol. Officier auch nach Deutschland abgeschickt wurden, um namentlich von der Spree her etwas von den Wundern der preussischen Tactik zurückzubringen. Die ordentliche Landmacht regulirter Truppen bestand im J. 1787 aus 33,000 Mann, die aus Regimentern von sehr verschiedenen Nationen, aus Schweizern, Lombarden, Spaniern, Macedoniern und andern Griechen, und nur zum Theil aus neapol. Nationaltruppen zusammengesetzt waren; ihre Unterhaltung kostete 3,000,000 Ducati. Nächst dieser besteht in jedem Königreich eine Landmiliz von 25,000 Mann, welche nur 15 Tage des Jahres Kriegsdienste thun, und die übrige Zeit ihrer Handthierung überlassen sind. Die neapolitanische Seemacht, verlichert der Verf., fange jetzt an, ein fürchterliches Ansehen zu gewinnen; sie besteht aus 30 Kriegsschiffen, und wird mit einem jährlich bestimmten Aufwande von 930,000 Ducati

cati unterhalten, die theils aus dem kön. Schatz, theils aus den Kirchengütern beyder Königreiche gezogen werden. Auch hat der jetzige König, zur Bildung junger Krieger für den Land- und Seesdienst, zwey Militärschulen errichtet, die, verglichen mit andern Instituten der Art, sehr gut eingerichtet zu seyn scheinen. Eine andere stehende Macht, weit stärker an Mannschaft, und viel theurer für den Staat, ist das Heer der Geistlichkeit, wovon das VI. Kap. handelt. Für diesen Abschnitt hat auch der Verf. die Anzeig der Volksmenge des Königreichs verfertigt, die hier im Detail bey den einzelnen Kirchsprengeln, nach einem Seelenregister von 1781, angegeben wird. Sie beläuft sich in der Totalsumme, mit Inbegriff des Militärs, auf 4,784,853 Köpfe; woran die Hauptstadt, nach einer sehr übeln Proportion, mit 413,000 Antheil hat. Daß in einem Königreiche, dessen Fürsten sich für Vasallen des Papstes erkennen, die Städte voll Kirchen und Klöster, die Provinzen voll Bischümer, Kirchenpräbenden, Bräderschaften und frommer Stiftungen seyen, und die Geistlichkeit einen unverhältnismäßig großen Theil der Nation ausmache, läßt sich freylich an sich schon vermuthen. Aber auch die strengste Vermuthung wird doch schwerlich in einem Lande, dessen gesammte Volksmasse nicht 5 Millionen Köpfe beträgt, auf die Zahl von 100,000 Geistlichen rathen, die hier wirklich vorhanden sind, so daß von der ganzen Nation immer der 40. Mann ein Geistlicher ist. Der Bischöfe sind 110, der Erzbischöfe 21; wozu noch 5 Bischöfe des päpstlichen Staats kommen, deren Kirchsprengel sich gleichfalls mit ins Neapelische erstreckt: 136 Bischöfe und Erzbischöfe also unter einer Volksmenge von 4,800,000 Seelen, ohne die Aebte zu

rechnen, die gleichfalls eine fast bischöfliche Jurisdiction haben! Frankreich hat Bisthümer und Erzbisthümer 129, unter einer Bevölkerung von 25 Millionen Seelen. Also verhält sich die Anzahl der Menschen, die auf den Kirchsprengel eines jeden Bischofs im Königreich Neapel und in Frankreich fällt, wie 1:5 $\frac{1}{2}$ ; bey welchem Mißverhältniß es denn auch sehr natürlich ist, daß die Portionen im Neapelschen, wie der Verf. und alle Reisebeschreiber anmerken, im Vergleich mit andern Ländern, meist nur mittelmäßige Einkünfte bringen. Die Menge der Portionen macht indessen doch die Totalsumme groß. Es ist höchst lehrreich, dem Verf. in seinen Berechnungen zu folgen, die er theils aus einem auf königl. Befehl gefertigten Register, theils nach eigenen sehr niedrig gemachten Anschlägen, von den stehenden Einkünften der Geistlichkeit und Kirchen aller Art, von den mancherley und auf viele Tausende sich belaufenden frommen Stiftungen, und von der zufälligen Peststeuer, die alljährlich im Durchschnitt von dem Wolfe, der Religion wegen, entrichtet wird, anstellt. Man erstaunt, zu sehen, wie theuer diesem Lande seine Religion, durch das lästige Geschleppe von geistlichem Personal und durch mißverhandene Anordnungen, zu sehen kommt! Die Summe steigt über 9,000,000 Ducati; worunter allein die Einkünfte der Mönche und Nonnen, deren das Land zusammen bey 53,000 ernähret, auf 5 Millionen Ducati berechnet werden. Bis zum Jahr 1741 waren alle Güter der Geistlichkeit frey von Abgaben; durch eine Verordnung dieses Jahres wurde die bisherige Freyheit dahin abgeändert, daß nur die Güter der Pfarren und Weltpriester ferner frey blieben, alle übrigen aber, die vor dem Jahr 1741 erworben waren, von nun an die Hälfte, und

und die nachher hinzugekommenen die ganze Steuer der weltlichen Eigenthümer bezahlen mußten. Auch wurden im Jahr 1769, nach dem Geist des weiland Fredericianischen Gefegbuchs, die Amortisationsgesetze wieder eingeführt, kraft deren diejenigen Kirchengüter, die während eines 100jährigen Pachts verbessert worden sind, dem Landmann, der sie verbessert hat, in Erbpacht gegeben werden müssen. Die Besizungen des Malthezerordens, bestehend aus 2 Prioraten, 4 Ballenen und 55 Comthurenen, bringen zusammen 70,000 Duc. Einkünfte; hiezu 2 Würden und 16 Comthurenen in Sicilien gerechnet, deren Inreden der Verf. in den Anmerkungen (S. 331) auf 30,100 Duc. sezt; so beträgt die Totalsumme der Einkünfte dieses Ordens in beyden Königreichen 109,100 Ducati. Die gegenwärtige Abhängigkeit Neapels vom Römischen Hofe hat sich in neueren Zeiten überaus vermindert, und damit in gleichem Verhältniß auch der Geldabfluß, der sonst alljährlich dahin gieng. Die reichsten und meisten Pfründen wurden sonst vom Römischen Stuhl vergeben, und nach dem Tode des Besizers fiel seine ganze Habe, samt den Einkünften der erlichigten Kirche, der päpstlichen Cammer anheim. Das Concordat zwischen Carl V. und Clemens VII. hatte dem Könige nichts übrig gelassen, als das Recht, sieben Erz- und 17 Bischöfe zu ernennen, außer denen, worüber er das Patronatrecht hatte. Und auch nicht einmal jene 7 erz- und 17 bischöfl. Kirchen waren von dem päpstlichen Recht der Spolien befreuet. Seit 1781 aber ist diesen Veränderungen ein Ende gemacht; der König hat dafür 500 öffentliche Kornhäuser errichtet, um nothleidende Unterthanen daraus mit Brod zu versorgen. Durch eine anderweitige Verfügung sind alle Kirchen, die je

von Königen errichtet oder mit Einkünften versehen worden sind, unter das kbnigl. Patronatrecht gezogen worden; auch hatte früher schon, im Jahr 1777, der König dem Papste seine Kanzleyregeln wieder zurückgestellt, und durch ein Edict von 1779 wurde jedem Unterthan verboten, ohne Erlaubniß des Königs sich in irgend einer Angelegenheit an den Römischen Hof zu wenden, so wie auch kein päpstliches Schreiben mehr ohne ein kbnigl. "Exequatur" vollstreckt werden kann. Was also vom Jahr 1783 bis 85 im Durchschnitt noch nach Rom gieng, belief sich (mit Inbegriff des Bentels von 11.838 Scudi, die mit dem nun auch strettigen Zelter entrichtet wurden) jährlich auf 46,129 Ducat. In dem Artikel von den Wissenschaften u. Künsten (Kap. VII.) kommen mehrere Anstalten vor, die mit beträchtlichem Aufwande unter dem jetzigen Könige errichtet worden sind: die kbnigl. Academie der Wissenschaften und schönen Künste & B., gestiftet im J. 1780. mit einem Fond von 10,000 Duc. jährlicher Einkünfte; und noch mehr eine Erziehungscaße, aus deren ansehnlichen Revenüen von 210,000 Duc. eine große Anzahl theils verbesserter, theils ganz neu errichteter Schulen unterhalten werden. Troß aller Unterstützung aber, welche die Regierung sowohl der gelehrten Cultur, als einer bessern Volks-erziehung, angedeihen läßt, macht doch der Verf. von beyden eben nicht die vortheilhafteste Schilderung. Nirgend im ganzen Königreiche ist eine Druckerey, außer in Neapel, und auch die hier befindlichen erhalten sich nur kümmerlich. Von jedem Buche, das neu gedruckt wird, müssen auf 30 Exemplarien an die Minister des *Supremo Consiglio d'Italia* und des *Consiglio collaterale* abgegeben werden; welches bey großen Werken allerdings eine beschwerliche Bürde ist und zum Nachtheil der

Litter



Litteratur gereichen muß, die zumal auch dadurch wenig Unterstützung hat, daß, anstatt Honorarien für Manuscripte zu erhalten, noch überdies der Druck eines Werks oft auf des Auctors eigene Kosten geschehen muß, von dem es alsdann, wie der Verf. sagt, alle seine Freunde zum Geschenke verlangen, so daß es einem armen Gelehrten, der viel Freunde hat, zu großem Schaden gereiche, etwas drucken zu lassen. Die Einfuhr fremder Bücher war bis zum J. 1786. mit einer Abgabe von 10 Procent belegt, und belief sich, den Zollregistern zufolge, die im zweyten Bande (S. 153) mitgetheilt sind, an jährlichem Werthe auf 25 bis 30,000 Ducati. Seit gedachtem Jahre aber ist dieser Waarenartikel des Auslandes von allem Impost befreuet; welches denn mit desto vortheilhafterm Beyfalle von dem Verf. gebilligt wird, da Neapel, wie er meynet, seine guten Bücher nur aus fremden Ländern erhält. Der zweyte Band des bisher angezeigten Werks ist, einem andern Theile nach, mit Untersuchungen über die Staatswirtschaft Neapels in den ältern Jahrhunderten angefüllt, worauf sodann die jetzt bestehenden Anlagen, ihrem Wesen, Ursprunge und Ertrage nach erörtert werden. Der gesamte neapolitanische Handel mit auswärtigen Staaten wird auf 15 Mill. Duc. berechnet, wobey England und Holland mit beträchtlichen Summen die Oberbailanz haben; und auch Deutschland ansehnlich gewinnen soll, obgleich von letzterm, weil sein Handel mit Neapel meist indirect ist, kein genauer Erat der In- und Exporten hat mitgetheilt werden können. Beym Handel mit Frankreich hingegen hat Neapel das Uebergewicht mit mehr als 1 Mill. Duc. Die Abgaben des Volks aller Art, mit Inbegriff der Veysteuern an die Geistlichkeit für Messen, Sacramente etc., summirt der Verf. auf 14,400,000 Duc., so daß

daß auf jeden Kopf im Durchschnitt jährlich 3 Duc. fallen. Darunter sind mehr nicht, als  $8\frac{1}{2}$  Mill., die zum Behuf des königl. Schatzes erhoben werden; aber nach einer so ungleichen Vertheilung, und mit so schädlichem Druck der ärmern Volksclassen, daß sich der Verf. mit der freymüthigsten Wärme darüber äußert.

Es freut uns, daß es keines besondern Wunsches erst bedarf, um diesem sehrreichen Buche einen Uebersetzer zu erwecken. Hr. Rath Jagemann in Weimar ist diesem Wunsche schon zuvor gekommen, dessen Uebersetzung von dem ersten Bande bereits an voriger Ostermesse zu

*Grellman.*

Leipzig

bey Crusius unter dem Titel: Joseph Maria Galliani's neue historische und geographische Beschreibung beyder Sicilien, erschienen ist. Die Uebersetzung eines Werks aus der Finanz- und politischen Sprache, wie das angezeigte, konnte gerade in keine bessern Hände kommen.

*Hafelberg.*

Paris.

*Idées sur les loix criminelles, par Mr. Thorrillon, ancien Procureur au Chatelet à Paris. 1788. Tome I. S. 382. Tome II. S. 438 in Octav.* Diesen vorzüglich starken Artikel der juristischen Literatur in Frankreich macht unstreitig das peinliche Recht aus, und gerade dieses hat bey weitem das meiste Interesse für Ausländer, weil es sich meist mit allgemeinen philosophischen Grundsätzen abgiebt, und bey Vor schlägen stehen bleibt, ohne sich in die positiven Eigenheiten der französischen Criminalverfassung einzulassen. Freilich ist dies bey dem gegenwärtigen Werke nicht ganz der Fall, weil es eigentlich als Commentar der Criminal-

nalverordnung Ludwigs XIV. gelten soll; aber es enthält doch, die Einleitung sowohl, die zugleich den Plan des Ganzen vorlegt, als auch der Commentar selbst, viele allgemeine Untersuchungen peinlicher Verbrechen und Strafen, ohne besondere Rücksicht auf die positive Gesetzgebung zu nehmen. Ueberdies fängt auch der eigentliche Commentar über die Verordnung von 1670. erst im 3. Titel des ersten Bandes S. 337 an. — Unstreitig trägt der Verf. viele sehr gute Gedanken über das peinliche Recht vor; man merkt es ihm an, daß er viel darüber nachgedacht und auch seine berühmten Vorgänger gelesen und benutzt hat; allein neu sind doch seine Vorschläge lange nicht durchgehends zu nennen, da man mehrere derselben bey deutschen sowohl, als französischen Schriftstellern antrifft. Auch stehen Worte und Gedanken beym Verf. oft sehr wenig im Verhältnis, oder gar im umgekehrten Verhältnis; diese vermehren sich, wie sich jene vermehren, und man hat nicht selten Mühe, aus diesen jene auszulesen. Und doch declamirt er noch lange nicht so viel, als Hr. Desgranges, dessen Versuch wir vor kurzem erst in diesen Blättern anzeigten. Auffallend war uns die Idee, die der Verf. in der Vorrede in Rücksicht auf den Criminalcodex des verstorbenen Kaisers äußert, als ob dieser ein Gesetzbuch für ganz Deutschland oder die deutschen Reichsländer abgeben sollte. Wenigstens ist dies der natürlichste Sinn, den die Worte ergeben, der freylich keine sehr günstige Meynung von den Einsichten des Verf. in die Verfassung des deutschen Reichs erregt.

Die Hauptideen, die der Verf. in der Einleitung entwickelt, laufen etwa auf folgende Sätze hinaus: Die Ruhe und Sicherheit des Staats erfordere

erfordere die Bestrafung der Verbrechen, weil Strafsorgfalt nothwendig eine Quelle neuer Verbrechen werden müsse. Ein kluger Gesetzgeber bestimme daher für jedes bekannte Verbrechen eine Strafe, ohne zugleich die rechtlichen Beweismittel für beide Partheien außer Acht zu lassen. Prompte Execution bewirke nur den vollen Zweck der Strafe; der Willkühr des Richters aber solle vollends nichts überlassen seyn. Ein unserm Verdünken nach völlig unausführbarer und widersinniger Satz! — Richtiger dagegen ist die Behauptung des gehörigen Verhältnisses zwischen Verbrechen und Strafen, so wie einer zweckmäßigen Schärfe der letztern; eine mit Gewißheit erfolgende Strafe wirke bey weitem mehr, als eine bloß angebrohete barbarische Bestrafung. — Mehr noch, als alle Strafe, komme eine durch kluge Präservative getriebene Verhütung aller Verbrechen, deren Anzahl und Beschaffenheit vielfach seyn kann; — das sicherste Mittel hiezu sey im Allgemeinen eine edlere Bildung der Nation und bessere Erziehung der niedern Volksclassen. Alles, was nur irgend hierauf Einfluß haben und den Charakter einer ganzen Nation umändern kann, setzt der Verf. in Bewegung; er fordert alle Stände, deren Einwirkung von anerkanntem Gewicht ist, sehr nachdrücklich auf, ihre Kräfte zum Behuf dieses wichtigen Puncts anzuspannen, und dringt endlich besonders auf einfachere, natürlichere Gesetze und die genauere Vollstreckung derselben. Der erste Band handelt in fünf Titeln von den mit den Verbrechen verknüpften Strafen überhaupt — von den zur Instruction und Entscheidung der Anklagen nöthigen Fristen — von Denunciationen und den Thätern der Verbrechen —  
und

und endlich von dem gehörigen Gerichtsstande der Verbrecher. — Einer der wichtigsten Gegenstände des zweyten Bandes, welcher sich besonders mit dem peinlichen Verfahren beschäftigt, besteht in der richtigen Behandlung der Anklage, wovon jeder Anschein des Geheimnisses entfernt, und zugleich doch aller von der Publicität etwa zu befürchtende Nachtheil vermieden werden muß. — Drey Gattungen von Strafen nimmt der Verf. an, Capital-, Leibes-, Vesperungsstrafen. Er vertheidigt gegen Beccaria die Todesstrafe, so bald die Sicherheit des Staats sie notwendig macht, und glaubt dem Erforderniß des gesellschaftlichen Vertrags durch die Aussprüche des göttlichen Rechts noch mehr Nachdruck zu geben. — Die Hoffnung zur Flucht oder Begnadigung mindere die Wirkung der surrogirten Gefängnißstrafe, und die abgeweckte Vesperung falle dann gewöhnlich vollends weg; überhaupt aber wieke die innere Stärke der Strafe weit mehr, als eine lange Dauer derselben. Daß keiner das Recht habe, über sein Leben zu schalten, viel weniger ein solches Recht einem andern übertragen könne, wird als eine falsche Folgerung erwiesen, da bey dem Eintritt in die Societät die Sicherheit unsers Lebens und Vermögens ein Hauptmotiv des ganzen Vertrags war. In dem Verhältnisse, worin jene gesüdet wird, liegt der Maßstab einer mehr oder minder geschärften Todesart des Verbrechers, der es sich selbst zuschreiben mag, daß er durch Störung der Sicherheit eines andern Individuums nicht besser für seine eigene geforget hat. — So richtig nun im Ganzen die Parthie seyn mag, die der Verf. für die Todesstrafe nimmt, so unrichtig und unbestimmt scheint uns auf der andern Seite seine Erklärung für die körperliche Ver-

hängung, als das Verbrennen der Zunge oder  
 Abhauen der Hand, wie er sie im 2. Art. für die  
 Kirchenschänder bestimmt. Eben so wenig gefällt  
 uns die häufig empfohne Strafe des Brandmahls,  
 die den sonst wirklich gelinden Grundfägen des  
 Verf. gar nicht entspricht, und die uns im Ver-  
 hältniß zu den Verbrechen, worauf sie gesetzt ist,  
 z. B. auf Kezer, viel zu hart scheint, da sie den  
 Verbrecher sein ganzes Leben hindurch verfolgt,  
 und stets ein lebender Zeuge seiner Vergehungen  
 bleibt. — Dem mehrmal mit der Todesstrafe be-  
 drohten Duell glaubt der Verf. weit wirksamer  
 dadurch zu steuern, wenn schon auf die Ausföde-  
 rung eine Schande gesetzt würde, ohne zu erwä-  
 gen, wie schwer es halte, dem verführten Vor-  
 urtheile von falscher Ehre durch Gesetze eine bes-  
 sere Richtung zu geben, die nicht auf die Ueber-  
 zeugung des Publicums gegründet sind. — In  
 Ansehung der Leibesstrafen legt der Verf. das  
 allgemeine Princip zum Grunde, daß keiner am  
 Leben gestraft werden könne, der nur eines andern  
 Eigenthum angegriffen habe, sondern blos den  
 Schaden ersetzen müsse. — Als Hauptarten der Stra-  
 fen trifft man hier Einsperung, körperliche Züch-  
 tigung, temporäre oder immerwährende Galeeren-  
 strafe, an. Selbst alle Arten fleischlicher Verbrechen  
 kommen in diese Classe, und die noch in die-  
 sem Jahrhundert auf einige derselben gesetzte To-  
 desstrafe wird aus Gründen verworfen, die theils  
 auf der Gewalt der Leidenschaft, theils auf der  
 gewöhnlich eintretenden Einwilligung beyder Theile  
 beruhen. Die damit verknüpfte Kränkung der  
 Ehre schlägt der Verf. zu geringe an, wäre sie  
 gleich nur durch Convenienz eingeführt und blos  
 ein scheinbares Uebel. — Nur der versuchte, aber  
 nicht

nicht der vollzogene, Selbstmord ist einer Strafe fähig. — Die im Ausbruch der Leidenschaft begangenen Verbrechen werden in vier Classen vertheilt, in so fern sie aus Trunkenheit, Zorn, Schmerz und Liebe verübt sind. Milder verfährt er gegen die erstere und letztere Art, als gegen die beiden andern, ohne jedoch nach unserer Einsicht in die Natur dieser Leidenschaften etwas tiefer einzudringen. — Dem Nachdruck wird durch eine beträchtliche Geldstrafe gesteuert, und der Pressfreyheit wird mit Vorbehalt gewisser Regeln ungeschinderter Lauf gelassen. Jagdfrevel sollen bloß mit Geldbuße, Schadensvergütung, temporärer Verbannung und Einsperrung bestraft werden. Um von der unschuldigen Familie des Verbrechers alle Schande zu entfernen, rätth der Verf. die Aufhebung der Eüerconfiscation — Beschäftigung der Familie in ihren Ehren und Würden — und scharfe Ahndung jedes ihr deshalb gemachten Vorwurfs. Die nothwendigen Mittel zur Verhütung der Verbrechen müssen ein eigenes Kapitel in einem Criminalcodeg einnehmen. — Der sonst gebräuchliche Eid des Inquisiten vor der Antwort auf jeden Artikel soll als eine verführerische Veranlassung zum Meineid gänzlich abgeschafft werden. — Was die Tortur betrifft, so hat der König schon im Jahr 1780. eine Art derselben, die sogenannte *question préparatoire*, die auf den Fall eines unzureichenden Beweises, um den Verbrecher zum Tode zu verurtheilen, erkannt zu werden pflegte, unbedingt abgeschafft; der Verf. hingegen wünscht auch die zweyte Art derselben, *question definitive*, die einem zum Tode Verdamnten zuerkannt wird, um seine Complicen zu erfahren, völlig vertilgt, weil sie den wesentlichen Zweck aller

Strafe,

Strafe, Eindruck und Besserung, ganz verfehlt, und die nemliche Absicht durch mildere Mittel erreicht werden könne. — Für die beförderte Gesundheit der Gefängnisse hat zwar der gegenwärtige König gleichfalls schon gesorgt; allein eine der zweckmäßigsten Verbesserungen scheint unstreitig die, daß die ökonomische Besorgung der Gefängnisse von der Aufsicht über die Gefangenen getrennt würde, damit den Wärtern alle Gelegenheit genommen wäre, ihre Härte oder Milde den Gefangenen um einen beliebig hohen Preis zu verkaufen. Hiemit würde denn noch ein wöchentlicher Besuch der Gefängnißcommissarien zu verbinden seyn, die alle Mißhandlungen aufs härteste ahndeten. — In einigen Anhängen nimmt der Verf. noch wiederholt Partheie gegen Beccaria, Defriche de Valazé, Chaussard und Lardreau, sämtlich erklärte Feinde aller Todesstrafen; und fügt dann noch einen neuen Entwurf bey, worin er alle Strafen, um sie möglichst zu simplifiziren, auf zwey Classen reducirt: 1) Verbrechen, die der Religion und dem Staat den Untergang drohen, sollen mit dem Galgen, so fern dies die gelindeste Todesart ist; 2) alle übrige Verbrechen dagegen mit temporärer oder ewiger Gefangenschaft, die in öffentlicher Arbeit hinagebracht wird, bestraft werden. In dieser Classe würde also die Dauer der Gefangenschaft der einzige Maßstab der Verschiedenheit der Strafen seyn.

S. 1581 Z. 22 muß physiologischen heißen psychologischen; und  
 Z. 25 umgekehrt psychologischen, physiologischen.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 18. October 1790.

Berlin.

*Jeder.*

Bei Fr. Maurer: Ueber speculatioe Philo-  
 sophie. Von J. Fr. Schaller, R. Pr. Obercons.  
 Rath und Probst. Für Liebhaber der Philosophie  
 und für Anfänger in derselben. Aus den wöchent-  
 lichen Unterhaltungen über die Erde und ihre Be-  
 wohner besonders abgedruckt. 1789. 215 S. Oct.  
 Wir würden es uns nicht verzeihen können, wenn  
 wir diese zu späte in die Hände bekommenne Schrift  
 unangezeigt ließen. Die schon durch mehrere  
 Proben bekannte Gabe des Verf., gründliche Ein-  
 sichten fasslich vorzutragen und anschaulich zu ma-  
 chen, zeigt sich hier in einem recht vorzüglichen  
 Grade. Besonders in der natürlichen Geschichte  
 des Ursprungs und Fortgangs der speculativen  
 Philosophie, und der damit zusammenhängenden  
 Geschichte der Sprache. Den Werth der Specula-  
 tion,

tion, den sie unmittelbar als eine dem menschlichen Geiste natürliche Beschäftigung, und mittelbar, wegen ihres Einflusses auf die Vervollkommnung und Befestigung anderer wissenschaftlichen Kenntnisse, ja selbst im praktischen Leben, haben kann, und vielfältig hat, ob sie gleich nicht eines jeden Sache ist, zeigt der Verf. auf eine so einleuchtende Weise; daß Vorurtheile oder Ungleichzeitigkeit sehr groß seyn müssen, wenn man dadurch nicht überzeugt wird. Seine Philosophie verräth nirgends streitsüchtige Anhänglichkeit an irgend eines der berühmten philosophischen Systeme; ohnerachtet der Verf. sehr vortheilhaft über den Nutzen der Streitschriften urtheilt. Aber der freye, leichte, anziehende Gang seiner Meditation rührt doch zum Theil von dieser Unabhängigkeit her. Zur Probe hievon, und zur Beantwortung einer Frage, die jetzt immer bei einer neuen philosophischen Schrift von Bedeutung in vielen zu entstehen pflegt, heben wir eine Stelle aus, die überhaupt wohl von den meisten mit Vergnügen gelesen werden wird. "Endlich," heißt es S. 124, "ist auch, trotz allen Speculationen der verfloffenen Jahrhunderte, das Gebiet der Philosophie noch bey weitem nicht so vollständig ausgemessen und verzeichnet, daß es darinn keine unbefannte Gegenden mehr gäbe, oder man auf keine neuen Entdeckungen mehr hoffen könnte. Hat nicht vor kurzem noch Kane, den ich unsern philosophischen Cook nennen möchte, ganz neue Regionen in dem unermesslichen Ocean der speculativen Philosophie ans Licht gebracht? Und wenn es gleich immer noch scharfsinnige Denker giebt, welche in vollem Ernste behaupten, er habe nicht neue Länder, sondern nur neue Ansichten der schon bekannten, gefunden; oder gar nur die Namen derselben ver-

verändert, und etwa eine oder die andere Besichtigung der Länge und Breite ausgemittelt; so ergiebt sich doch wenigstens aus der Theilung der philosophischen Schulen, die er veranlaßt hat, daß wir mit unsern Speculationen noch bey weitem nicht so sehr auf Reine sind, als man sich vielleicht eine Zeitlang schmeichelte. Denn u. l. w. Wir wollen der bescheidenen Ankündigung des Verf.: „für Liebhaber und für Anfänger“ so viele eingesehen, daß diese Classe von Leuten, wenn ihre Begriffe vom Werth der speculativen Philosophie etwa noch schwankend wären, eine eben so nützliche als angenehme Belehrung aus dieser Schrift erhalten können. Aber sicher wird auch kein Philosoph, von Profession sie habbelesen, was legen. Besonders müßte sie aber auch solchen Männern seyn, die dieser natürlichen und in mancher Hinsicht unentbehrlichen Beschäftigung, durch ihr Ansehen und ihre Nachsprüche, Hindernisse in den Weg legen; die, wenn sie auch den Gang der Natur im Ganzen nicht hemmen, doch vielen Einzelnen empfindlichen Verdruß verursachen können; und die vieles darum thun, weil sie die nachtheiligen Wirkungen speculativer Untersuchungen, zu arkadisch vorstellen, oder überhaupt den Zusammenhang der verschiedenen Geistesbeschäftigungen nicht genug kennen.

Halle.

Hier ist bey Curts Witwe von des Hrn. Doks mählers und Prof. Wahl Magazin für die alte, besonders morgenländische und biblische Litteratur, die dritte Lieferung auf 156 Octavseiten erschienen. Der Inhalt ist diesmal ganz auf biblische und morgenländische Litteratur eingeschränkt, und wahrscheinlich zum Vortheil des Magaz.

Magazins. In der ersten Abtheilung vergleicht der Verf. den Text der Peschitoübersezung in den Hölzglotten mit dem Commentar des Ephraim, im Job. Die Vergleichung geht nur über die ersten 10 Capitel, und giebt geringe Ausbeute. Es folgt eine Abhandlung, worin der Hr. Prof. wahrscheinlich zu machen sucht, daß das Evangelium Marci ursprünglich coptisch geschrieben sey. (Die Gründe, die dafür angeführt werden, können doch nichts weiter beweisen, als eine bloße Möglichkeit. Alles kommt am Ende auf die Sage vom Aufenthalt Marci in Aegypten zurück). Künftig will der Verf. noch zeigen, daß das Evangelium secundum Aegyptios ein erweitertes Marcus gewesen sey. Zur arabischen und hebräischen Litteratur gehören: Cäsar Arabicæ poetos specimen et pretium, und de Arabum origine, moribus etc. aus dessen bibli. Escurial. 3) Schaab ben Soheir Gedicht zum Lob des Mohammed, deutsch übersezt. Das Original hatte Hr. W. schon in der ersten Lieferung abdrucken lassen. 4) Lehrs Preisgedicht, arabisch, aus zwei Handdrucken; die erste Hälfte. 5) Animadversiones ad J. D. Michaelis Supplementum ad Lex. Hebr. 6) Neue Uebersetzung der Prophezeiung Nahums. (Der Anfang derselben ist nicht glücklich ausgedrückt: "Gott Jahwo (so schreibt der Verf. stets), ist ein eifriger Herr, ein Rächer — ein Rächer ist Gott Jahwo und ein zorniger Herr".) — Zur persischen und türkischen Litteratur: 1) Varianten aus einem Codex der königl. Bibliothek zu Berlin zu den Oden des Hafiz, die Hr. Graf v. Reventzky herausgegeben hat. Die Verschiedenheit ist zum Verwundern groß, und setzt entweder eine doppelte Recension, oder äußerst freie Behandlung des Dichters voraus. 2) Entzifferung eines türkischen

schén Liebesgeständnisse in Symbolen, aus den Briefen der Lady Montague: Der Verf. verspricht, mehrere dieser Art mitzutheilen. 3) Beschreibung des Berliner Cobeg von Hoff, nebst vier Oden dieses Dichters, die auch übersetzt sind. S. 132 folgen litterarische Nachrichten, unter welchen die vom arabischen Rivius die merkwürdigste ist. S. 136 ist wirklich der Anfang des sechzigsten Buch in der italienischen Uebersetzung. Wenn indessen die neugefundenen 17 Bücher wolten nichts enthalten, so ist der Fund nicht der Rede werth; denn es ist nichts mehr und nichts weniger, als eine wörtliche Uebersetzung der Epitome dieses Buchs. Wie es möglich war, daß man dieses nicht merkte, oder, wenn wirklich noch mehr vorhanden ist, daß man so unglücklich die Probe wählte, ist nicht wohl einzusehen. Noch erzählt man, daß der Abbe Vella vom Hofe zu Maroffos eine Einladung erhalten habe, die Bibliothek zu Neß zu untersuchen: S. 142 folgen Recensionen und Auszüge von Breitkops Specim. typogr. Sinicae; Grichsen Uebersicht der Manuscriptensammlung der königl. Bibliothek zu Kopenhagen; und Garzoni Gramm. e Vocabulario della lingua Turca. Bey dem gegenwärtigen Druckort, daß man hoffen, daß dieses nützliche Magazin künftig auch in Absicht des Drucks correcter seyn werde.

Erlangen.

Leff.

Von dem größten biblischen Erbauungs-Buche des Hrn. gehl. Kirchenrath Seiler ist des Neuen Testaments fünfter Theil, auf 466 S. in Octav. herausgekommen. Er enthält zwar nur zwey Briefe, den an die Römer und den ersten an die Korinther; aber in den hier gegebenen

Anmerkungen und Geldunterungen ist für das Kofgende vorgearbeitet, und der Hr. Dr. hofft die noch übrigen Schriften des N. T. in drei Bänden zu fassen. Einrichtung und Werth des schätzbaren Werks sind, wie wir sie bei Ansehe der vorigen Bände angegeben haben. Das Publikum kennt die mannigfaltigen Verdienste des würdigen Verfassers um den richtigen Verstand und Gebrauch der heil. Schriften: sie bedürfen keiner fernern Anpreisung.

Für Familien, welchen religiöses Gefühl vorzüglich im häuslichen Leben viel werth ist, Hamburg 1790. S. 464 in Octav, ist der Titel eines andern christl. Andachtsbuches, vom Hrn. Pastor Wölter zu Lüneburg. Der Hr. Verf. stellt der wichtige Religionswahrheiten in verschiedene Gestalten und Kostümern, Dichtungen, Fabeln, Gedichte, Briefe, Mitternachtsreden, mährer zu Weisheit, dem weiblichen und männlichen Alter dienliche Heilmittel beizubringen. Die Beschlüsse von S. 298 an, dünken uns das Beste des Werks zu seyn, über die gewöhnlichen Lustbarkeiten und häuslichen Pflichten geben sie viel zu denken. Vielleicht glauben Leser, die mehr ernsthafte und angestrenzte Beschäftigung, als Unterhaltung, und behägliches Empfindung suchen, daß jene Einleitung der Würde und Majestät der Religion nicht hätte angemessen seyn; andern werden vielleicht manche Stellen gar zu local und personell vorkommen. Auch diese strengern Richter müssen indessen dem Werke das nicht geringe Verdienst zugesessen, daß es in allen Theilen reine Moralität, und ausübendes Christenthum zur Absicht hat.

Bei der wachsenden Menge von Büchern bleibt uns für die Prediansammlungen wenig mehr Raum, als zur bloßen Anzeige übrig. — Der Jahrgang vom Hrn. Dr. Rosenmüller (f. S. V. 1789. S. 1484) ist mit dem dritten und vierten Theil nun geendigt worden. Gründlichkeit, Popularität und Herzlichkeit zeichnen auch diese Predigten aus, wie die übrigen des verdienstvollen Mannes. — Nicht weniger richtige Begriffe vom Christenthum herrschen in der Sammlung einiger Predigten und kleineren Reden, von M. Christian Heinrich Gehn, Baccalaur der Theologie, Pastor und Inspector der Landschule Pforta, Leipz. 1789. Die Gegenstände sind wohlge wählt, die Abhandlung ordentlich und durchdacht, der Stil rein und simpel.

Die Predigten über Natur = Texte von S. L. Ewald, Erstes Heft, Hannover 1789. in Octav S. 92, geben gute Anweisung zur Contemplation der Natur. Naturtexte nennt der Verf. Begebenheiten der Natur. Ueber diese stellt er nützliche Bemerkungen an, und sucht dann dadurch das Herz unvermerkt der Ehrfurcht gegen die Lehren der Bibel zu öffnen. Nicht gemein sind die Betrachtungen über einen späten Herbsttag in der letzten Predigt: diese vorzüglich erregen Sehnsucht nach höherer Belehrung. Der Ausdruck könnte vielleicht mehr Simplicität haben: dann würden auch manche unbestimmte Stellen wahrscheinlicher vermieden worden, wie z. B. die S. 20: "Nicht warten können, ist eigentlich das Hauptelaster, und warten können, die Haupttugend der Menschen."

Stettin.

*Beckmann.*

Stettin.

Abhandlung über die längere Dauer und den Widerstand des Schiffbauholzes gegen die an den Schiffen nagenden Seewürmer. Von G. L. Grassmann, Prediger in Pommeren. 12 Bog. in Octav. Den zum Schiffbau bestimmten Eichen soll man, wenn sie hochstämmig geworden sind, freye Luft geben; sie sollen weit aus einander stehen, kein Unterholz haben. Das gefällte Holz soll in erwärmtem Sande getrocknet werden, und dann soll es in demjenigen zusammenziehenden oder säuerlichen Wasser, welches durch die Destillation aus Steinkohlen, bey der sogenannten Abschwefelung, erhalten wird, einweichet werden, oder man soll es dem Dunste desselben aussetzen. Auf diesen Einfall ist der Verf. deswegen gerathen, weil dieses Wasser, statt der Eichenlöthe, zur Gerberey gebraucht werden kann, welche Erfindung so neu nicht ist, als er meynet. Aber daß die obben Seewürmer dadurch abgehalten werden sollen, wie der Verf. berichtet, wird doch wohl so lange unwahrscheinlich bleiben, bis es erst durch Versuche erwiesen worden. Diesen Vorschlag ist eine Vorrede an das Parlament von Großbritannien vorgelegt, welches eine Belohnung von 4000 Pf. Sterl für die Sicherung der Schiffe wider die Seewürmer bewilligt hat. Aber da die weitschweifige Schreibart des Verf., die Einmischung vieler Sachen, die gar nicht hieher gehören, und das Gerede von den vielen schwefflichen Substanzen der Eichen, von dem groben Phlogiston, dem die thätige Wirkbarkeit fehlet, u. dergl. schon einem Deutschen das Lesen dieser Vorschläge verleidet, so möchten sie wohl in England wenig Achtung erhalten.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 21. October 1796.

Wittenberg und Zerbst. *Leff.*

**S**ystem der christl. Moral, von Dr. Reinhard. Zweyter Band. 1790. S. 555. Dieser Band, welchem noch ein dritter folgen soll, ist überaus reichhaltig; in Auswahl, Ordnung und Entwicklung lehrreicher und interessanter, als der erste. (J. G. A. 1789. S. 1937 f.). Er enthält des zweyten Haupttheils viertes Kapitel, von der christl. Vollkommenheit im Handeln, oder den Pflichten des christl. Betragens und Lebens, in fünf Abtheilungen, welche das christl. vollkommene Betragen bey Behandlung unsers Selbsts, beim Suchen und Genuße des äusserlichen Glücks, bey Beförderung des allgemeinen Besten, bey dem, was wir in besondern und bestimmten Verhältnissen Andern schuldig sind, und bey der äusserlichen Verehrung Gottes erklären. Man findet

findet hier eine nicht gemeine Vollständigkeit; eine Gabe der Entwicklung und Analyse, welche sich über alle wichtige Lagen des Lebens verbreitet; jede einzelne Pflicht wird mit dem Geiste des Christenthums, einer aus vernünftigem Glauben ans Evangelium entspringenden Liebe Gottes verknüpft, wodurch sie dann ihre rechte Vollkommenheit und die Nothwendigkeit der Ausübung empfängt; auch eine mannigfaltige, nützliche, großentheils ausgesuchte, Belesenheit erweitert die Brauchbarkeit des Werks: welches, nach des Rec. Urtheil, das beste ist, was über die christlichen Pflichten bisher geschrieben worden. Insbesondere von der Cultur des Körpers S. 66 f. und den sinnlichen Ergötzungen S. 158 f. ist alles, was dahin gehört, und vieles nicht Gemeine gesagt: nur vermischen wir die Beurtheilung der immer noch fortdauernden kanibalischen Freigebigkeit und Lustbarkeit, welche bey feyerlichen Gelegenheiten Geld oder Lebensmittel unter das Volk auswirft. Die Pflichten gegen die thierische Schöpfung sind S. 183 mit viel Genauigkeit bestimmt; die Fragen über die Verbindlichkeit zum Ehestande, den Coelibat und den Werth des Ehestandes werden S. 276 f. sehr wohl auseinandergelegt; vortreflich ist die Abhandlung der Conjugalpflichten; auf gleiche Art zeichnet sich durch Vollständigkeit, Bestimmtheit und Entwicklung aus, was der Hr. D. über die Pflichten der Eltern, die Arbeitsamkeit und ihre Zweige, und S. 548 f. über die christliche Klugheit vorträgt. Einige Theile hätten, wie es scheint, ohne Schaden des Ganzen wegleiben können; vielmehr würde es dadurch mehr Kürze gewonnen haben. Die für die Cultur der Affecten S. 35 f. gegebenen Vorschriften liegen schon in der Abhandlung christlicher

sicher Gefinnungen, so wie die Regeln von weiser Benützung der Krankheiten S. 93 f. zur christlichen Geburt gehören. Die allgemeinen Pflichten in Absicht bestimmter Verhältnisse, S. 263 f., werden in den darauf folgenden speciellen Pflichten nochmals wiederholt. Auch wird fast bey jeder Pflicht die Abhandlung nach Baumgärtenscher Methode mit einer Definition eröffnet, welche oft Dinge betrifft, die für sich schon verständlich sind, und nur selten die Uebersicht des Ganzen erleichtert. Die Kleidung, heißt es z. B. S. 77, ist der Inbegriff aller der Körper, mit denen wir unserm Leib unmittelbar zu bedecken pflegen, und die wir daher stets mit uns herumtragen. Die Pflicht, für die Wiederherstellung der verlohrenen Gesundheit zu sorgen, ist die Obliegenheit des Christen, sich, so bald er seine Gesundheit gestört sieht, aller der natürlichen Mittel zu bedienen, durch die es möglich ist, sie wieder zu erhalten, und unter dieser Bedingung und Ergebung in Gottes Willen die Hilfe desselben zu erwarten, S. 88: so auch S. 95 u. a. Die Absonderung solcher Stellen hätte Platz gemacht für Belehrungen, die an manchen andern mit Nutzen hinzugefügt werden konnten. Es wäre z. B. S. 41 bey den Tischgeböten nicht überflüssig, genauer zu bestimmen, wann sie nöthig sind, und wann sie unterlassen werden müssen; auch S. 95 hätte ein Unterricht über den schnellen Tod manche wesentliche Stücke weiser Vorbereitung zum Tode lehren, und die vernünftige Beruhigung befestigen können. Die Präcision endlich haben wir an wenig Orten zu vermissen gealaut. Den Vorschriften eines vernünftig gewählten Arztes soll man nach S. 89 mit der pünctlichsten Genauigkeit und folgiamsten Willigkeit sich unterwerfen: aber auch bey dem verständigsten Arzte muß der Patient sein eignes Urtheil

Urtheil nicht ungebraucht lassen. Die Entscheidung des Falls einer chirurgischen Operation, S. 90, legt gleichfalls den Aussprüchen der Aerzte mehr Sicherheit bey, als es mit Grund geschehen kann. Die Pflicht christlicher Wahrhaftigkeit greift in so vielerley Fälle des Lebens ein, und hängt an so viel andern Pflichten, daß es schwer fällt, hievon und von der damit verbundenen Bequemung mit so wenig Unbestimmtheit zu sprechen, als hier S. 221 f. geschehen. Ofte indessen wird das Wesen einer Pflicht mit dem Zufälligen dabey, noch öfter mit einem höhern Grade der Stärke darin verwechselt; die christl. Höflichkeit z. B. S. 234, ist auf das Conventionele eingeschränkt; auch wird zur Uebung jeder Pflicht und Tugend eine Fertigkeit gefordert. Die Bestimmung S. 244, daß, wenn an sich erlaubte Handlungen bloß einzelnen Menschen anstößig sind, die längst eines Vorsehens belehrt seyn könnten und sollten, man nicht verbunden sey, ihrentwegen diese Handlungen zu unterlassen, ist gar keine: denn wer kann dieses in jedem Falle mit Gewißheit entscheiden? widerspricht auch Röm. 14. u. 1. Kor. 8, 10. Richtiger ließe sich sagen, daß man nur dann verbunden sey, solche Handlungen zu unterlassen, wenn kein moralischer Grund das Gegentheil fordert. Ebendaf. S. 243 ist das deutsche Wort mit dem griechischen verwechselt worden, wenn es heißt, das Wort *Uergerniß* bedeute eigentlich eine aufgestellte Falle. Uebrigens kann der Rec. diesem wohlgedachten, gelehrten und mit Würde verfaßten Werke seinen vöbligen Beyfall nicht versagen: wenigstens denkt er über dessen Inhalt, einige wenige Stücke ausgenommen, vollkommen einstimmig; wenn gleich die Zahl der Pflichten zu sehr vervielfältiget, auch einige wichtige Vorschriften, z. B. in Absicht der Duelle, übergangen worden.

Madrid.

Madrid.

*Sprengel.*

Memorias de la Colonia Francesa de Santo Domingo con algunas Reflexiones relativas a la Isla de Cuba. Por D. Ign. Gala. 1787. 180 Seiten Duodez.

Da wir über St. Domingo so genaue Beschreibungen besitzen, die von dieser wichtigen französischen Zuckerinsel ausführlicher handeln, als der Verf. in seiner kleinen Schrift thun konnte, so gehört sie mehr fürs spanische, als das deutsche Publicum, die Rainal und andere in Händen haben. Da indessen der Verf. seine Bemerkungen an Ort und Stelle auflegte, und vorzüglich dort den Boden und die Gewinnung der vornehmsten Producte beobachtete, so kann seine Schrift den spanischen Colonisten hin und wieder zur Anleitung dienen, ihre Plantagen nach den französischen zu verbessern. Die Gränze des französischen Antheils, die nach den bisherigen Beschreibungen unbestimmt war, ist 1776. in einem besondern Tractat festgesetzt worden; sie ist auch hier S. 3 bestimmt angegeben. Der Werth der von hier nach Frankreich jährlich exportirten Producte ist nach den neuesten Zahlen viel zu niedrig geschätzt worden. Statt 120 Millionen Livres, die Frankreich von dort erhält, steigt diese Einfuhr jetzt an 170 Millionen und drüber. Die auf dem Titel angeführten Bemerkungen über Cuba sind einzeln in der ganzen Schrift verwebt. Unter diesen haben wir eine Berechnung über den Werth der Producte von Cuba von 1788. gefunden, die diese weit höher, als Rainal und andere, anlegt. Nach unserm Verf. ist der Werth der Waaren 2,513,268 Piaſter. Der Zuckergewinn betrug in dem angeführten Jahr allein 1,401,589 Piaſter, der Toback 775,043 Piaſter. Cuba, das

damals für 283,799 Pfaher an Wachs erzeugte, hat seitdem in diesem Artikel eine starke Einbuße erlitten.

*Refner.*

#### Münster und Osnabrück.

Christian Ludolph Reinhold, der Weltweisheit Dr. und freyen Künste W., Lehrer der Physik, Mathematik und der bildenden Künste an dem Osnabrückischen Gymnasium . . . Maschinenbaukunst, oder das Studium über neue und nützliche Hülfzeuge und Instrumente. Erster Theil. Von Perrenon 1790. 152 Quartf., 23 Kupfertafeln. Sechszehn Hauptstücke. 1. 2) Körper, Bewegung, Dynamik. 3) Grundzüge der Mechanik, Hebel. 4) Rolle, Flaschenzüge. 5) Schwere Ebene, Keil, Schraube. 6) Räderwerke. 7) Perpendikel und dessen Bewegung. 8) Anwendung der Räder bey Uhren. 9) Berechnung des Schlagwerks einer Uhr. 10) Berechnung und Zusammenfügung eines Repetierwerks. 11) Bedürfnisse und Regeln bey dem Maschinenbau, als: Die bewegenden Kräfte anzubringen, Kurbel, Gewichte, Federn, die Bewegung gleichförmig zu erhalten, Friction u. s. w. 12) Eine neue Sägemaschine. 13) Eine neue Buchbinderpresse. 14) Neue Oelpresse und Quetschmaschine, dabey auch Erwärmung des gequetschten Saamens und Zubereitung der Oelfuchen, Pressung durch Rammern statt des Holschlägels, auch durch Schraubzeug. 15) Neues Schwungrad und Schöpfrad. 16) Feuermaschine, Rassen zu erheben, fortzuschleudern, auch Wasser zum Springen zu bringen. Die Rede ist nicht von den großen, schon vorhandenen, Feuermaschinen, sondern nur durch eine kleine Maschine einen Feinzerzeug zu geben, worauf der Grund der Feuermaschinen beruht. Die neuen Maschinen sind Gedanken des Verfassers. Die neue Buchdrucker-

presse

preffe hat er, in seiner Druckerey aufgestellt, und gefunben, daß sie das von ihr Versprochene leistet. Allerdings aber erfordert jede Maschine beim Fabrikwesen eine Fertigkeit, die sich nur durch Übung erlangen läßt. Beschreibungen und Abbildungen der Maschinen sind deutlich, wenn auch die letztern eben keinen Anspruch auf Schönheit machen, und so kann das Buch immer zur Kenntniß von Maschinen brauchbar seyn, und Hr. K. Eifer, durch solche Nachrichten, auch Verbesserung und Angabe von Maschinen, nützlich zu seyn, verdient Lob. Bey manchen Stellen, besonders wo höhere Mechanik erfordert wird, möchte wohl Ausdruck und Gedanke Verbesserung bedürfen. So heißt es 9. S.: Eine auf der Ebene liegende schwere Kugel läßt sich durch einen daran befestigten Faden in Bewegung setzen, wenn man sachte zieht, bleibt liegen und der Faden reißt, wenn man sehr stark und geschwinde zieht. Durch den sachten Zug wirkt man nur in das Gewicht der Kugel, und überwindet dasselbe, durch den starken wirkt man in das, was der Kugel außer ihrem Gewichte zukommt, und stärker ist, als der zusammenhängende Theil des Fadens. (Bey der Kugel, die auf einer Ebene liegt, ist kein Gewicht zu überwinden; die Ebene trägt das; man kann sie mit einem Faden fortziehen, an den man sie nicht henken dürfte, weil ihr Gewicht ihn zerreißen würde. Die Erklärung der Begebenheit findet sich in Kästners Anfangsgr. der höhern Mechanik III. Abschn. 197. S.). Dieses nur als eine Probe, wo Hr. K. von Sachen, die er nicht genugsam überdacht hatte, unrichtig lehrt. Es gehet aber vielen Schriftstellern so, und wäre unnütz, gegenwärtige Recension durch mehr Beispiele aus Hr. K. Buche zu verlängern.

Frank-

Heyne.

## Frankfurt am Main.

Bey Eichenberg: Der Freund der Natur und des  
 gemeinen Lebens, ein Lesebuch für Freunde und Lieb-  
 haber von beyden; von K. G. C. Barth, D. P. U. R.  
 Ertes Bändchen. 1790. Octav. Unter dieser ein  
 wenig pretibsen Aufschrift (ein Freund des gemeinen  
 Lebens!) gedenkt der Verf. die schon so beträchtliche  
 Zahl solcher Bücher durch ein neues zu vermehren;  
 er erklärt sich selbst dahin, daßes sein erster Versuch  
 im Schreiben sey; es scheint ihm also an Freunden  
 zu fehlen, die er bey seinen Versuche über Auswahl  
 der Gegenstände, Behandlung u. Sprache zu Rathe  
 hätte nehmen können. Angehängt sind, Einige  
 Volkspredigten ganz im populären gemeinfaßli-  
 chen Tone. Der Verf. wird seinen Versuchen einen  
 größern Werth geben, wenn er gründlich u. richtig  
 bestimmte Gedanken über gemeinnützige Wahrheiten  
 in angemessner, faßlicher Sprache vorträgt. Die  
 sechste, B. ist: Der Mond: der V. siehe die Säge  
 heraus und sehe, wie vieles darin Wiederholung des  
 schon vorhin Gesagten ist; was eigentlich die Grün-  
 de sind, womit er den Aberglauben in Beziehung auf  
 den Mond bestreitet; ob, um das Wohlthätige der  
 Dämmerung zu zeigen, das angeführt werden kann,  
 weil sonst unter jätlich gebautes Auge durch die plötz-  
 liche Abwechslung leiden würde, wenn die Nacht auf  
 einmal einbräche (als wenn man nicht jeden Abend  
 aus einem finstern in ein erleuchtetes Zimmer ge-  
 ge!). "Und daß wir nicht ganz im Finstern tappen,  
 so kommt der Stellvertreter der Sonne, der Mond,  
 mit seinem zahllosen Sternengefolge f. w." (Wie  
 aber, wenn so viele Nächte dazwischen fallen; worin  
 man weder Mond, noch Sterne sieht?). Denken,  
 ehe man schreibt, scheint also immer noch eine gute  
 Sache zu bleiben. Kahle Erdmmelepen haben wir  
 schon hinlänglich.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 23. October 1790.

Göttingen.

Das Königl. Collegium der Aerzte zu Ebinburg hat unsern Hrn. Hofr. Murray vor kurzem unter die wenigen auswärtigen Mitglieder, die dasselbe zu ernennen pflegt, als Ehrenmitglied aufgenommen.

Des Hrn. Christ. Heinrich Hofmeister, aus Bremen, Probschrift vom 18. März d. J. hat den Titel: *de crisi febris variolosae*. Der Pockenausbruch sey zwar Folge einer unvollkommenen Crisis, könne aber oft durch Beförderung einer vollkommenen Crisis, besonders vermittelst diaphoretischer Arzneien, verhütet werden. Hr. H. beruft sich, dieses zu bestätigen, auf die Versuche mit dem Theerwasser, dem Steinmoos und andern Quecksilbermitteln, die verschiedentlich mit dem

Murray

Murray

Epieß

Spiegelglas, oder Campher u. s. w. versetzt worden sind. Sind die Pocken schon ausgebrochen: so sey die Zeit, sie zu verringern, schon verstrichen, und man könne nun höchstens nach des Carrere Beyspiel die Zertheilung der Entzündung versuchen.

Zum 20. April gehöret Hr. Jeremias Samuel Ploth, aus Paderborn, *Diff. inaug. de proxima februm causa*. Der Hr. Verf. hält es mit denen, welche die nächste Ursache der Fieber in einem Krampf der Haargefäße der Schlagadern suchen, und bringt davon seine Gründe bey. Der daselbst entstandene Keiz verbreitet sich auf den übrigen Körper.

Den 8. May vertheidigte Hr. Rudolph Fried. Hartmann, aus Bern, seine Probschrift: *differentiae sexus utriusque pathologicae momenta*. Die Verschiedenheit des körperlichen Baues und der Lebensart bey den beyden Geschlechtern bringt auch eine Verschiedenheit von Krankheiten, beydes in Rücksicht der Anlage und Neigung dazu, und des Verlaufes einer jedweden, zuwege. Es war allerdings der Mühe werth, diesen Gegenstand mit einem solchen Fleiß zu behandeln, wie hier gesehen ist. Siebey entfernt Hr. F. diejenigen Krankheiten, die vermöge der von der Natur abgeweckten Functionen nur dem einen Geschlechte eigen sind, auch kehret er sich nicht an einige Abweichungen in der Lebensart, wie z. B. manche Mannspersonen durch Weichlichkeit weiblich werden. Er geht von physiologischen Betrachtungen aus, und vergleicht die festen und flüssigen Theile beyderley Geschlechter mit einander. Hiernach bestimmt er beydes den Unterschied in der Form und der Materie der Krankheiten. Zur Form zählt

zählt er hier das Fieber, den Nervenustand; den Typhus, den Verlauf, den Ort, wo die Krankheit haftet, und den Weg, den die kränkliche Materie nimmt. In Beziehung auf Krankheitsmaterie, wird hier des Entzündungszustandes, der fäulichen Beschaffenheit des Bluts und der gastrischen Verderbung gedacht.

#### Calcutta.

*Sprengel.*

By Stuart und Cooper: The history of Hindostan being the Reigns of Jehangir, Shah Jehan and Aurungzebe; by Francis Gladwin. Vol. I. 132 Seiten Quart.

Die Vollendung dieses Werks wird über Ostindiens Geschichte ein helleres Licht verbreiten, als alle Schriften zusammengenommen, die bisher eben dieses Sujet bearbeitet haben, und wir werden künftig hieaus ein Hindostans Verfassung und alle dorthin durch die Mogolen gemachten Veränderungen richtig beurtheilen lernen. Der Verfasser desselben ist Hr. Franz Gladwin in Calcutta, der sich bereits durch die Uebersetzung des berühmten Landbuchs vom Kaiser Akbar so große Verdienste um die indische Geschichte erworben, und das vor uns liegende Werk aus bisher verborgenen Handschriften, einzelnen persischen Specialgeschichten und aus den noch vorhandenen Tagebüchern verfaßt hat, welche nicht nur von verschiedenen Reichsarohen, sondern von den Kaisern selbst, noch handschriftlich vorhanden sind. Auch einzelne Verordnungen von Landesregenten sind, nebst andern wichtigen Quellen, bey diesem Werke benutzt worden, deren Existenz man kaum in Europa vermuthen dürfte, die dem Verf. nur die genaue Bekanntschaft mit den Eingebornen, seine Stelle als Richter der Eingebornen in Cal-

cutta und sein langer Aufenthalt in Bengalen verschaffen konnte.

Die hier beschriebene und künftig noch zu beschreibende indische Geschichte umfaßt den Zeitraum von 1604. bis 1707. in welchem die auf dem Titel benannten drei Kaiser den größten Theil von Hindostan und Decan beherrschten, und das mogulische Reich seinen höchsten Glanz und größte Ausbreitung erlangt hatte. Später verfiel es nach Aurungzebe's Tod durch Familienstreitigkeiten der kaiserlichen Prinzen, durch Maratten und Seiks, nebst der Independenzerklärung der entfernten Gouverneurs. Vor diesem Zeitraum bis auf Achar den Großen hatte das Reich der Mogolen noch nicht die gehörige Consistenz. Timur hat weiter nichts, als das Land zu verheeren; Baber besah nicht viel mehr von Hindostan, als Lahor und Multan, und seine ersten Nachfolger wurden abwechselnd auf den Thron erhoben und heruntergeworfen. Mit Achar mußte freylich wohl die Hauptgeschichte des mogulischen Reichs anfangen, weil unter ihm die vornehmsten, meist noch vorhandenen, Einrichtungen gemacht wurden. Hr. G. glaubt aber diese Regierung durch Uebersetzung des wichtigen Aneen Albery, einer vollständigen, von Achars erstem Minister verfaßten, Statistik des ganzen Reichs hinlänglich beschrieben zu haben. Allein da dieses Werk zu kostbar, zu weitläufig, und doch nicht eigentlich Geschichte von Indien ist, so würde Recensent ein ähnliches Werk mit dem Jahr 1556. angefangen haben.

Nach Hrn. Stadwins Man sollen die folgenden Theile, davon der erste Jehangirs Geschichte beschreibt, nicht nur die merkwürdigsten Begebenheiten enthalten, die in der oben bemerkten Periode

riode in Hindien vorfielen, sondern sie werden auch die wichtigsten Veränderungen der indischen Staatskunde unter diesen drey Kaisern erzählen, und wie jeder von ihnen den innern Zustand des Reichs verbesserte oder zu verbessern suchte. Die eigentliche Geschichte der vornehmsten Begebenheiten darf nun freylich wohl in Europa nur wenig Leser hoffen, weil die Scene noch unter uns, trotz Kennets Bemühungen um die indische Geographie, zu unbekannt ist, der größte Theil der handelnden Personen nicht genug von einander abscheiden, oder wegen ihrer Thaten und Schicksale nicht wichtig genug sind, um unsere Neugierde zu reizen, und die vornehmsten Begebenheiten meist in Empörungen, Verjüngung der Rebellen, Länderverwüstungen und Kriegszügen bestehen, die in einer Entfernung von fast zweyhundert Jahren für uns wenig Interesse haben können. Desto willkommener muß sie dem Geschichtsforscher seyn, da bloß dieser erste Theil in dem Zeitraum von 1605. bis 1622. so viel Neues über Hindostan, und so mancherley Erläuterungen der allgemeinen asiatischen Geschichte enthält.

Jehangir, der 1569. geboren ward, maßte sich schon bey seines Vaters Akbars Lebzeiten die Regierung in einigen Provinzen an, und belehnte schon 1600. seine Günstlinge mit Bahar und andern Provinzen am Ganges. Der berühmte Abulfazel, der Verfasser des Itcen Akberi, seines Vaters weiserer Rathgeber, ward auch auf sein Ansuchen 1601. in der Gegend von Guallior ermordet. Von seines Vaters, des Kaisers Akbar, menschenfreundlicher Denkungsart, die sich überall in seinem vorher erwähnten Landbuche findet, und die dem damaligen Charakter der mogulischen

Conqueranten ganz unangemessen war, zeugt unter andern der Abscheu, den er bey der Grausamkeit seines Sohnes bewies, der einen seiner Bedienten, welcher gegen sein Leben Anschläge gemacht hatte, lebendig schinden lassen. Er schrieb damals seinem Prinzen, er könne nie ohne Entsetzen einmal einem Schaaf das Fell abstreifen sehen, und erkaune, wie sein Sohn so weit alles menschliche Gefühl ersticken könne, seinen Nebenbruder vor seinen Augen so grausam behandeln zu lassen. Der Name Jehangir, den dieser Prinz als Kaiser annahm, bedeutet so viel, als Weltbewinger; vorher hieß er Selim. Jehangir ließ sich, wie seine Vorfahren, zweymal im Jahre an seinem Geburtstage nach dem Sonnen- und Mondenjahr wägen. Der Kaiser ward jedesmal gegen Gold, Silber, Weihrauch und andere kostbare Waaren aufgewogen, die man hernach als Geschenke oder Almosen auszutheilen pflegte. Die Fürsten von Bundelcund (Bundelch) waren damals noch bloße Zemindars. Unter den Geschenken, welche die Statthalter dem Kaiser sandten, erhielt er 1607 einen Ring, aus einem einzigen Rubin geschnitten, der auf 25,000 Rupien geschätzt wurde. Jehangir hatte in Agra auch 15 gezähmte Thiere, die frey umhergingen; also sind diese Thiere doch so unbezähmbar nicht, als man gewöhnlich glaubt. Jehangir war, gleich den meisten indischen Fürsten, ein Liebhaber von der Jagd; er hatte aber besondere Officianten, welche allen dabei den Landeuten verursachten Schaden schätzen und pünktlich ersetzen mußten. Die berühmte Hour Mahl, Jehanairs Gemahlin, die ihn in den letzten Jahren völlig beherrschte, und die an den Empörungen seines Sohnes, Scha Jehan, allein Schuld war, erfand die Kunst, das

das in Indien so theure Rosenöl (Attar oder Atyr of Roses) zu machen. (Nach Hn. Poliers Beschreibung von dem dabey jetzt in Auld üblichen Verfahren im ersten Bande der Asiatic Researches beobachtet man jetzt dabey etwas mehr chemische Kunstgriffe, als die erste Erfinderin. Von elf englischen Aekern, die blos Rosen trugen, erhielt er 16½ Unzen). Der Name Atyr Jehangir, den diese Essenj damals erhielt, hat sich nicht erhalten. In eben diesem Jahre schloß der Kaiser einen Vertrag mit dem portugiesischen Vicekönig in Goa. Unter den fremden Thieren und Vögeln, die ihm von dorthen zugesandt wurden, besand sich ein Puterhahn, den er, nach der Versicherung in seinem Tagebuche, nie vorher gesehen hatte. Der von diesem Kaiser überwundene Rajah von Ugrin schenkte ihm Statuen von Marmor, die den Rajah und seinen Sohn sehr ähnlich vorstellten. Jehangir fuhr auch schon in einer englischen, mit vier Pferden gespannten Kutsche, die ihm der englische Gesandte, Sir Thomas Roe, geschenkt hatte. Merkwürdig aber ist es, daß der Kaiser dieser Gesandtschaft mit keinem Worte erwähnt. Unter seiner Regierung ward der Toback durch die Portugiesen nach Ostindien gebracht; ihre Hauptstadt Goa war damals auch der Marktplatz der kostbarsten Waaren, und die indischen Fürsten kauften dort die theuersten und seltensten Edelsteine. Jehangir ließ aber den Gebrauch des Tobacks aufs strengste verbieten, weil man ihn der Gesundheit nachtheilig hielt. Die Portugiesen wußten auch ihre Waaren aufs theuerste auszubringen: Jehangir bemerkte, daß ein portugiesischer Kaufmann von ihm in Laimere für einen Diamant, der elf Missals wog (eine genauere Bestim-

Bestimmung dieses Gewichts hat Rec. nicht auffinden können, als daß ein Misfal nach dem Ayeen Akbery 96 Gerstenkörner wiegt), 200,000 Rupien forderte, den seine Fumelirer nur 50,000 Rupien werth schätzten. Fehangir hat in seinem Tagebuche sehr offenherzig seine große Neigung zu starken Getränken beschrieben. In seinem funfzehnten Jahre kostete er den ersten Wein; dieser schmeckte ihm so gut, daß er ihn nachher täglich trank, und seine Portion so sehr verstärkte, daß der Wein für ihn zuletzt zu schwach war, und er nur Brandwein in solcher Fülle trank, daß er täglich vier Maasß von dem stärksten zu sich nehmen konnte.

Am Ende der Geschichte hat der Verf. verschiedene Anhänge über die vornehmsten Verordnungen während Fehangirs Regierung, seine Münzen, seine Reisen ic. mitgetheilt. So ließ dieser Kaiser im ersten Jahr seiner Regierung die goldene Kette der Gerechtigkeit am Schlosse von Agra befestigen. Sie war dreyszig Ellen lang, und wog vierhundert Pfunde. Jederman, der über Entscheidungen der Richter gegründete Beschwerden hatte, berührte sie, um seine Klagen dem Kaiser vorzulegen. Von ihm ward auch der alte Gebrauch in Bengalen, Knaben zu entmannen, den das Ayeen Akbery umständlich anführt, aufs strengste verboten und ausgerottet. Ganz zuletzt hat Hr. Gladwin noch alle in diesem Werke vorkommende arabische, persische und hindostanische Worte persisch abdrucken lassen, und bey einigen auf die im Ayeen Akbery vorkommende Erläuterung verwiesen. Die Erklärung des Wortes *Zat* haben wir dorten, alles Nachsuchens ungeachtet, nicht finden können.



1697

Göttingische  
**Anzeigen**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 23. October 1790.

London.

*Naßner*  
Von der königl. englischen Societät hat die Göttingische Universitätsbibliothek astronomische Beobachtungen zum Geschenk erhalten: Eine Gefälligkeit dieser Art ist schon Bel. Anz. 1786. 1025. S. erwähnt. Die gegenwärtigen sind: Astronomical Observations made at the Royal Observatory at Greenwich, from 1775 to 1786; by the Rev. Nevil Maskelyne, DD. Astronomer Royal and Fellow of the Royal Society, published by the President and Council of the R. S. at the public expence in obedience to his Majesty's Command. Vol. II. 1787. Fol. Astron. Obs. . . . 1787. . . Part of Vol. III. Lond. 1788. A. O. . . . 1788. Part of Vol. III. Lond. 1789. Was eine Erzählung astronomischer Beobachtungen enthalten kann, braucht Kunstverständigen nicht

nicht gesagt zu werden, auch ist von den Greenwicher das Allgemeine Gel. Anz. 1775. 1313. S. bey Gelegenheit der von 1765. . . 69. erwähnt worden. Von den Weiten vom Scheitel, mit dem Zenith Sector 1785. 25. Seite wird erinnert: Statt des messingenen Bogens sey von Hrn. Sisson ein stählerner angebracht worden, auf goldenen Zapfen; jezo erfordert das Werkzeu keine Verbesserung; weder für den ganzen Bogen, noch für die unterschiedenen Verhältnisse der Ausdehnung oder Zusammenziehung von Bogen und Fernrohr durch Wärme und Kälte, weil beide aus einetley Metalle sind. Der horizontale Faden im Brennpuncte des Fernrohrs ist in eine Vertiefung gekenkt, daß er den verticalen nie berührt. Den Lothfaden hat man vor dem Stöße der Luft verwahrt; das Gefäß für das Loth ist so angebracht, daß man selbst im Scheitel beobachten kann, ohne das Loth abzunchmen: so lassen sich in einer Nacht mehr Sterne nach einander beobachten. Die Lampe zur Beleuchtung der Fäden ist weiter vom Objectivglase gesetzt, als vordem, und die Oeffnungen im Dache größer gemacht worden: beydes dient, daß die Beobachtungen genauer werden. Der Komet 1786. den Miß Caroline Herschel den 1. August entdeckt hatte, ist mit dem Aequatorcal Sector von 5 Fuß, vom 5. Aug. bis 26. Oct. beobachtet worden; den 9. . . 13. Nov. suchte Hr. M. ihn vergebens, urtheilt also, er sey nun zu weit entfernt gewesen. Daß ein Komet, den man mit bloßen Augen nicht sah, doch so lange ist beobachtet worden, ist der Vortreflichkeit des achromatischen Fernrohrs zuzuschreiben, das 4,1 Zoll Oeffnung hat; Es ward immer nach der Gegend gerichtet, wo der Komet, den vorhergehenden Beobachtungen gemäß, zu vermuthen war, auch

brauchte

brauchte Hr. M. eine neue Methode, den Kometen, wenn er matt schien, zu beobachten: Er erleuchtete das Feld des Fernrohrs nicht, sondern brachte in den Brennpunct immer dickere und dickere Fäden, nachdem der Komet matter ward; diese Fäden wurden bey dem Lichte schon kenntlich, das Sterne und Planeten gaben. Im Jänner 1787. ward an den Vothfaden des südlichen Quadranten ein neuer Bergdäheret angebracht, der eine verticale Bewegung hat. Das kann eine kleine Verbesserung in der Absehnslinie verursachen, weil der Vothfaden vom Rande des Quadranten absteht und der vorige Bergdäheret etwas schief stand.

Leipzig.

Buhle

Hey Crusius: Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums, von Friedrich Victor Leberecht Pfaffing, der. Medw. Dr. und ordentl. Prof. auf der Königl. Preussischen Univerf. zu Duisburg. Zweyter Band. S. 1036. Octav. Damit will der Hr. Verf., wie er selbst fast zu muthmaßlich erklärt, seine schriftstellerischen Arbeiten vorerst beschließen, und da es zuletzt seine Absicht war, die Philosophie, des ganzen Alterthums ihrem metaphysischen Theile nach auf den Platonismus zurückzuführen, den er für das früheste und im Alterthum allgemein geltende metaphysische System hält, so hat er auch nunmehr das Ende der Laufbahn erreicht, die er bisher mit so vieler Anstrengung und so rühmlichem Fleiße verfolgte. Sollte denn auch die Hauptidee, welche er von dem Ursprunge, Sinne, Zwecke und Werthe der ältern Philosophie hat, unrichtig seyn, und sollte sich die Unrichtigkeit derselben gerade jetzt, nachdem sie völlig entwickelt

ist, am deutlichsten offenbaren: so ist doch nicht zu läugnen, daß er mehrere einzelne Gegenstände weiter aufgestellt, auf Schwierigkeiten, welche mit den gewöhnlichen Vorstellungsarten verbunden sind, aufmerksam gemacht, und einige, die ihm in seinem Wege insbesondere aufstiegen, glücklich gehoben hat. Mehr noch dürfte seine Untersuchung, selbst in den Augen derer, welche sie nicht befriedigen kann, gewonnen haben, wenn sie weniger polemisch ausgeführt, und die Resultate derselben mehr zusammengebrängt wären. Durch das letztere würde sie überhaupt anziehender und unterhaltender geworden seyn, und das erstere hätte den Verfasser vor einer gewissen Selbsttäuschung bewahrt, die in seiner Kritik und Benützung der Quellen sichtbar ist, und meistens bloß eine Folge der zu großen Lebhaftigkeit zu seyn scheint, womit er gegen Andre streitet. Denn sogar bey ruhigem Nachdenken wird es oft schwer, sich vor sich selbst zu hüten, und den Gründen eines Gegners durchaus Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, aber beynahe unmöglich wird es, wenn man nicht sowohl auf diese Gründe, als nur immer auf das achtet, was unsere Meynung begünstigt; ein Fehler, den Hr. Pl. weder im Memnonium, noch in seinen Versuchen hinlänglich vermieden hat. Auch in dem vorliegenden zweyten Bande der letztern lassen sich hiezu mehrere Belege finden. Er ist in zwey Theile abgetheilt, wovon der erste eine umständlichere Zergliederung der Eleatischen, Pythagoreischen und Aristotelischen Metaphysik, mit beständiger Hinsicht auf die Platonische; der andre einige besondre Abhandlungen über verwandte Gegenstände, und eine vielleicht zu leidenschaftliche Vertheidigung des Verf. gegen verschiedene seiner Beurtheiler enthält. Das Sym-

stem der Creatiker stellt sich der Verf. im Wesentlichen so vor: Sie nahmen eine intelligible Welt an, welche sie sich unter dem *εἶ* und *δύ* dachten, der sie Ewigkeit, Untheilbarkeit, Unbeweglichkeit und eigentliches Seyn einräumten; Eigenschaften, die sie der Sinnenwelt, welche von ihnen unter dem *μὴ εἶ* verstanden wurde, absprachen. Hiez mit stimmt, nach dem Verf., Plato völlig überein, weil auch er seine Ideenwelt *εἶ* und *δύ* nannte, und sie auf gleiche Art, wie die Creatiker, der Sinnenwelt entgegensetzte. Aristoteles aber soll das Creatische System lägenhaft verfälscht haben, indem er ihm den Begriff einer materiellen Weltsubstanz unterfob, so daß nach seiner Angabe, und nach der Angabe derer, die ihm folgen, die Creatiker nicht als tief speculirende Denker, wie sie gewesen wären, sondern als wahre Tollhäuser erschienen. Hr. Pl. ist nicht der erste, der das Creatische System mit dem Platonischen zu vereinbaren sucht; er hat hierin schon alte Vorgänger an mehreren Auslegern des Aristoteles, unter andern am Simplicius; aber nach des Rec. Einsicht ist diese Vereinbarung unmöglich. Der Verf. hat die Creatische Metaphysik unrichtig und unvollständig dargestellt, und, was unbegreiflich ist, die Hauptquelle derselben in dem Fragmente des Aristotelischen Buches de Xenophane, Zenone et Gorgia (oder besser de Melisso, Xenoph. et Gorgia) vernachlässigt, das her es rührt, daß, weil er die hier vorgetragenen Schlusfreihen der Creatiker übersah, er diesen einerley Begriff des *εἶ* und *δύ* mit dem, welchen Plato von seinem *εἶ* und *δύ* hatte, zutraute, ohngeachtet beyde Begriffe noch heterogen sind. Eben so hat er an die Abweichungen in den Sagen der einzelnen Creatiker, die allein ihn schon auf die Bemerkung des Ungrundes seiner

Behauptungen hätten leiten können, gar nicht gedacht. Diese Abweichungen, durch deren genaue Bestimmung Aristoteles gegen die Vorwürfe des Verf. schon gerechtfertigt wird, sind so groß, daß z. B. Parmenides die Weltsubstanz als ein bloßes intelligibles Eins (*ἐν κατὰ λόγον*), Melissus aber im Gegentheil sie als materiell (*ἐν κατὰ ἄλην*) beschrieb, Arist. Met. I. 5. p. 270. C. Opp. T. IV. Der letztere hatte nemlich ein eigenthümliches Kriterium der Wahrheit, das an einer andern Stelle de Mel., Xen. et G. T. I. p. 235. C. D. E. vom Aristoteles angegeben ist, und mit dem man bekannt seyn muß, um die Entziehung seiner Meinung von einer materiellen Weltsubstanz zu begreifen. Hieraus sowohl, als aus der Skepsis der Eleatiker in Ansehung der Wahrheit, bald der Erkenntniß überhaupt, bald der sinnlichen ins besondere, erhellt auch, daß sie die Sinnendinge nicht von der Weltsubstanz trennten, sondern vielmehr dadurch mit ihr zu verbinden suchten, daß sie jene für bloßen Schein erklärten, bey welchem nichts Wirkliches zum Grunde liegt. Ueberdies fehlen doch dem Eleatischen Systeme die auffallendsten Züge, welche das Platonische charakterisiren. In jenem wird alles, was ist, als ein ewiges unwandlbares Ding betrachtet; in diesem trifft man eine Gottheit, eine durch den göttlichen *vog* hervorbrachte Ideenwelt, eine formlose Materie, eine doppelte Weltseele an; und daraus, daß Plato die Schriften der Eleatiker, vorzüglich des Parmenides, schätzte und gebrauchte, folgt eine Uebereinkunft seiner Grundzüge mit den in diesen enthaltenen eben so wenig, wie aus einer Stelle im Sophista des Plato, wo von Eleatikern vor Xenophanes die Rede ist, das hohe Alterthum und selbst der ägyptische Ursprung der

Eleatischen Metaphysik folgt). Nächst der Eleatischen kommt nun die Pythagoreische Philosophie an die Reihe. Der Verf. glaubt, daß sie bisher mißverstanden und räthselhaft geblieben sey, und giebt die Schuld davon ebenfalls dem Aristoteles, den er mit Schmähungen überhäuft; die aber wohl unerdient sind, da dieser Welt weise, was der Verf. selbst nicht in Abrede ist, die Meinung einiger seiner Zeitgenossen, daß die Pythagoreische Zahlenlehre mit dem Platonischen Ideenysteme auf eines hinauslaufe, sehr umständlich erdertert, und eben dadurch sogar, außer Hrn. Pl., schon Bruckern zur Annahme derselben veranlaßt hat. Unstreitig hat der Verf. alles Mögliche gethan, um die Gleichheit der Pythagoreischen Zahlen mit den Platonischen Ideen zu begründen; indessen kann Kez. ihm doch nicht beipflichten, weil keiner seiner Gründe eine strenge Prüfung verdedat. Freylich studirte Plato die Pythagoreische Philosophie aufs eifrigste, und er hat vieles in seinen Schriften, wie im Timäus, aus derselben entlehnt; gleichwohl beweist dies nichts für den Satz; denn Plato freute sich des Philosophischen, wo er es fand, ohne darum alles seinem eigenen Systeme einzuverleiben, und gesetzt, daß er wirklich Pythagoreische Begriffe in dasselbe aufgenommen hätte, so kann man darum nicht behaupten, daß er den Pythagoreismus in seinem ganzen Umfange bloß copirt habe. Die Pythagoreer nahmen, nach Hrn. Pl., Formlosigkeit der Materie (Doas) an, sie mußten also auch die Formen der Sinnenwelt, wie Plato, von den Ideen, oder den intelligibeln Urbildern, denen sie nur den Namen Zahlen belegten, herleiten; sie verglichen, was auch Plato that, die Bewegungen des geordneten

Weltgebäudes mit einer harmonischen Musik, sie müssen also auch, wie er, einen göttlichen verständigen Welturheber erkannt haben, weil Harmonie Kunst, und Kunst einen verständigen Künstler voraussetzt. (Allerdings läßt sich wohl zwischen den Pythagoreischen Lehren von der Materie und ihrem Verhältnisse zu den Zahlprincipien, und zwischen den Platonischen von dem Verhältnisse der Materie zu den Ideen eine Parallele ziehen, aber eine Identität beider ist nicht da. Nach den Begriffen der Pythagoreer entstanden die sinnlichen Dinge dadurch, daß die Zahlprincipien sich selbst der rohen unbestimmten Materie mittheilten, und sie dadurch in bestimmte Verhältnisse ordneten; nach den Begriffen des Plato aber dadurch, daß die Materie, vermöge der ihr eingekanteten göttlichen Weltseele, die Ideen, deren Verhältnisse von Ewigkeit her schon bestimmt waren, nachahmte. Die Pythagoreer führten das Wesen, der intelligibeln sowohl, als der sinnlichen Dingen, auf Zahlen zurück. Unter diesen waren die Monas und Dyas die ersten, legten und höchsten; jene, in so fern sie einem jeden Dinge Bestand giebt, und es zu einem Ganzen macht; diese, in so fern sie das Princip von Theilen ist, die durch die Monas wieder zur Einheit verbunden werden konnten. Plato hingegen nahm für eine jede Gattung der Sinnlichen Dinge besondere ewige Urbilder an; doch diese waren ihm nicht letzte Principien, wie den Pythagoreern die Zahlen; sondern als letztes Princip betrachtete er die Gottheit, als welche erst die Ideen durch den  $\nu\sigma$  erzeugte). Nach Pl. hatten die Pythagoreer auch eben die Begriffe von der Weltseele, wie Plato; denn ihre Jupiter ist der  $\nu\sigma$ , die Wache des Jupiter in der Mitte



der Welt ist die innere Weltseele, und der *ἀνωτάτω* *κόσμος* ist die Weltseele, in so fern sie das Universum umgiebt. Diese Deutung ist höchst willkürlich, und selbst den Platonischen Meinungen offenbar entgegen. Wo Plato von einem *ἀνωτάτω* *κόσμῳ* redet, da ist dieser bey ihm die intelligible Ideenwelt, worin Gott, als ein König thronet, nicht die äussere Weltseele. Die übrigen Gründe, welche der Verf. anführt, sind nicht mehrbeweisend. Unter andern beruft er sich noch darauf, daß die Ideen von Plato selbst Zahlen genant werden. Hier hat er den Plato mißverstanden, der, wie von allen sinnlichen Dingen, so auch von den sinnlichen Zahlen, Urbilder statuirte, und in diesem Verstande freylich auch die intelligibeln Zahlen unter den Ideen mit begriff. Es folgt jetzt die Erörterung des Aristotelischen Systems. Der große Urheber desselben wird wiederum hart getadelt, der ardhsten Verläumdungen, Verfälschungen und Plagiate beschuldigt, und besonders erneuert der Verf. den alten Vorwurf, daß Aristoteles alle seine Lehren vom Plato geborgt, und sich nur das Ansehen eines originalen Denkers gegeben habe. Rec. müßte zu weitläufig werden, wenn er sowohl das Raisonnement des Verf. unparteyisch darlegen, als auch zugleich die vielen, oft in die Augen springenden, Schwächen desselben zeigen wollte. Die Verunglimpfungen des Aristoteles sind um so ungerechter, da sie bald aus Mangel an richtiger Sprachkunde, Interpretation und Kritik, bald aus Einseitigkeit und geblendeter Eingenommenheit im Urtheilen herfließen. In den Abhandlungen des zweyten Theils sucht der Verf. theils seine Hypothesen noch mehr zu bekräftigen und zu vertheidigen, theils Spuren der Platonischen Philosophie in den Alt-

und Neuteamentarischen Schriften, und in den Vorstellungsarten der ältesten Kirchenlehrer auf zu finden. Wie weit er auch hier sich verleiht, mag die Erklärung des dritten Verses im ersten Kapitel der Genesis beweisen: "Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht. Unter diesem Lichte kann kein physisches gemeint seyn (weil Sonne und Gestirne erst in den folgenden Versen geschaffen werden); es ließe sich also wohl darin die Lehre über den aus dem höchsten Gott von Ewigkeit hervorstrahlenden *ztc* entdecken." Das ganze Werk beschließt ein Aufsatz über die Männerliebe der Griechen, die vielleicht nie einen solchen Erklärer fand. Rec. begnügt sich, bloß das Resultat herzusetzen: "Ich erkläre, sagt der Verf., die Männerliebe der Griechen für eine Hieroglyphe der metaphysischen Philosophie, durch welche, als durch ein rechte lebendiges Symbol, man auf die Lehre und Endzwecke derselben hinzuweisen, und ihre Ausübung und Erfüllung zu befördern gesucht habe."

*Raffner.*

#### Wolfsbüttel.

Die Arithmetik und Algebra zum Gebrauche bey dem Unterrichte, entworfen von Christian Leiske, Prof. und Rector des herzogl. Gymnasiums zu Wolfsbüttel. 1790. Von dem Verfasser und Censurirten zu Leipzig. 114 Octav. dazu Vorbericht und Inhalt 20 S. Erst Geschichte der Arithmetik und Algebra. Dann, nach einer Erzählung der mathematischen Wissenschaften, die Rechenkunst, soaleich Zahlen und Buchstaben verbunden. Bey den Potenzen soaleich Logarithmen, als Exponenten der Potenzen. Rechnung mit zusammengesetzten Zahlen, Formeln für Binomien und Erbsen, die aus Theilen bestehen;  
Dino

Binomialsatz, aus den Combinationen hergeleitet. Proportionen mit ihren Anwendungen auf Kettenregel; Wirkungen, mit Ursachen verglichen, und andere Fälle des gemeinen Lebens, arithmetische und geometrische Reihen. Interusurium, politische Arithmetik. Algebraische Gleichungen. Auflösung der quadratischen, Cardanus Regel. Ueber höhere Gleichungen, derselben Wurzeln, Veränderungen, Näherung zu den Wurzeln. Daß die Coefficienten einer unendlichen Reihe, die = 0 seyn soll, jeder für sich = 0 seyn müsse. Unbestimmte Aufgaben vom ersten Grade. Fractiones continuae. Hr. L. bestimmt dieses Lehrbuch seinen Schülern, wobey er auch auf die Dürftigen sah, daher sich kurz faßte. Die Gründe von allen Rechnungsarten des gemeinen Lebens, mit Beispielen erläutert, sind wohl Allen nöthig, Mehreres aber dient, Forscbbegierde und eignen Fleiß zu erregen, auch wenn es der Lehrer im mündlichen Vortrage nicht umständlich erklärte.

Mit dieser Anzeige läßt sich die von einem Programm verbinden, dazu Hr. Prof. Leiste die Einführung des Hrn. Conrector M. Schöffler Anlaß gab. Er zeigt darin, daß die Perpendikel aus den Winkelpuncten eines Dreyecks auf die gegenüber stehenden Seiten einander alle drey in einem und demselben Punkte schneiden, wozu er sich des Kreises um das Dreyeck bedient. Die Stücke der Perpendikel an dem Durchschnittspunkte, mit den Theilen der Seiten, auf welche sie fallen, geben ähnliche Dreyecke. Daraus fließen allerley merkwürdige Proportionen, unter andern auch die für Einien, die aus einem Punkte, im Kreise oder ausser dem Kreise gezogen, den Kreis schneiden.

Berlin.

*Neumann.*

Berlin.

Zu der ausführlichen Beschreibung der Schloßers-  
 Kunst in dem großen technologischen Werke der  
 Pariser Akademie ist schon im Jahr 1781. bey dem  
 Buchhändler Lamoy ein Zusatz gedruckt worden,  
 mit dem Titel: Supplément à l'art du ferrurier,  
 ou essai sur les combinaisons mécaniques, em-  
 ployées particulièrement pour produire l'effet  
 des meilleures serrures ordinaires. Par *Joseph  
 Bottermann*. Ouvrage traduit du Hollandois par  
 M. *Feutry*. 80 Seiten in Folio, mit 5 Kupfer-  
 tafeln. Davon hat nun der Buchhändler Ohmigke  
 eine deutsche Uebersetzung drucken lassen: Bey-  
 trag zur Kunst des Schloßers, oder Versuch  
 über die hieroglyphischen Kunstschloßerwerke,  
 welche besonders dazu angewandt werden, um  
 die Wirkung der besten gewöhnlichen Schloß-  
 ser abzuändern. 19 Bogen in Quart, mit 6  
 Quartblättern Zeichnungen. Die Rede ist von  
 denjenigen Schloßern, welche man längst auch  
 in Deutschland unter dem Namen der Mahlschloß-  
 ser gekannt, aber mehr zum Vergnügen, als  
 zum ernstlichen Gebrauche angewendet hat. Um  
 sie zu öffnen, muß man die Ringe oder Theile,  
 woraus sie bestehen, nach einer bestimmten Ord-  
 nung zu richten wissen. Man nennt sie deswe-  
 gen im Französischen *cadénats à rouleaux* oder  
 auch *cadénats de Cardan*, weil sie von Hieron.  
 Cardanus zuerst erfunden oder beschrieben seyn  
 sollen, wiewohl manche Schriftsteller des 16. Jahr-  
 hunderts, z. B. Joh. Buteo, ihrer gedacht haben.  
 In neuern Zeiten haben sich einige französische  
 Künstler, als Regnier, Menie, de la Blancher-  
 rie u. a. bemüht, die Einrichtung derselben der-  
 gestalt zu verbessern, daß sie in Sicherheit und  
 Bequem-

Bequemlichkeit des Gebrauchs den besten Schließern der gemeinen Art gleich seyn möchten. Alle bisher angegebene Verbesserungen findet man hier beschrieben und abgebildet, auch die, welche keinen Beifall erhalten haben, aber neue Vorschläge veranlassen können. Man hat auch die größten Vollkommenheiten angegeben, welche man dabei noch zu erreichen suchen soll. Die Einrichtungen, welche bisher von Künstlern ausgedacht sind, sind alle sehr sinnreich, und man begreift sie unter dem allgemeinen Namen *cadénats à combinaisons*. Anstatt daß das alte Wähltschloß nur ein Vorhängschloß ist, so hat man ähnliche Gedanken auch bey Thüreschließern angebracht. Man verlangt, daß die Anordnung der Theile, wobey die Eröffnung erfolgen soll, von dem Besizer nicht nur einmal bestimmt, sondern auch nach dessen Willkühr, so oft er will, verändert werden könne, und man hat Hilfsmittel erfunden, diese gewählte Bestimmung sich heimlich anzumerken. Denn würde der Signet diese vergessen, so würde er, so wenig wie ein anderer, das Schloß, das keinen Dienerich zuläßt, öffnen können. Regnier hat auch einen Deckel angegeben, der auf jedes Schließelloch gewöhnlicher Art, wozu etwa auch ein anderer einen Schlüssel haben könnte, angeschoben werden kann, un *cache-entrée*, wodurch diesem aber die Eröffnung unmöglich gemacht wird. Miewohl diese Unmöglichkeit doch eigentlich nur die größte Unwahrscheinlichkeit ist, daß jemand unter sehr vielen tausend möglichen Anordnungen der Theile eben die beim Schließen gewählte errathen oder versuchen werde. Die deutsche Uebersetzung ist mittelmäßig, wie man schon aus dem Titel abnehmen kann; aber die Zeichnungen sind so verkleint, und so elend ver-

fehrt

fehret nachgefragt worden, daß sie gänglich unbrauchbar sind.

*Victoria.*

Madrid.

Historia civil, ecclesiastica, politica y legislativa de la M. N. Y. M. L. ciudad de *Victoria*, sus privilegios, esenciones, franquezas y libertades, deducida de memorias y documentos autenticos, por Don *Joaquin Joseph de Landazuri y Romarate*. 1789. 462 S. Octav.

Freilich wohl kann eine so specielle Geschichte einer einzelnen Stadt für uns nur ein geringes Interesse haben; dennoch vergethen wir es leicht, wenn der Sohn einer Stadt seine Mutter liebt, und seinen Nachbarn ihre Verdienste, ihre Thaten und ihr Glück erzählt, und in dieser Bemühung sich vergnügt und selbstlich fählt: auch mag eine Anzeige einer solchen Schrift leicht Verzeihung finden, da die gelehrten Bedürfnisse so vielfach und mancherley sind, und vielleicht einem oder dem andern unserer Leser, wenn wir ihn von der Existenz dieser Schrift benachrichtigen, kein unfreundlicher Dienst geschieht; ohne jedoch uns weitläufig einzulassen, und wegen des Eines die Geduld aller unserer Leser zu lange zu prüfen. Wenig Worte also mögen genügen! Am Schluß des 16. Jahrhunderts hatte bereits *Diego de Salazar* eine Geschichte dieser Stadt unter dem Titel: *Gobierno y republica de Victoria*, geschrieben; ihm folgten mehrere, die theils in eignen dazu bestimmten Werken, theils in andern nebenher die Geschichte dieser Stadt behandelten. Der Verf. hat diese seine Vorgänger benützt, in so fern sie zu benutzen standen, und da ihm die Archive zu Gebot standen, aus beiden eine vollständig documentirte Geschichte seiner Vaterstadt gelie-

geliefert. Das Ganze zerfällt in drey Theile. Der erste enthält eine Beschreibung ihrer Lage, ihrer Entstehung, Ausbreitung, Bevölkerung u. s. w. Sie wird für die Hauptstadt der Provinz Alava gerechnet, ihr Klima ist gesund, obgleich kalt, durch die Nordwinde, welche über den Gipfel des Berges Gordoa streichen, der den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt ist. Nicht alle Früchte, die in dem mildern Klima von Spanien gedeihen, können daher hier fortkommen; allein niemand weiß sich dafür eines Mißwachses oder einer verunglückten Erndte zu erinnern, und was die Natur ihrem Boden versagt hat, liefern die benachbarten Städte. Die ersten Nachrichten dieses Orts sind aus dem 11. Jahrhundert unter Sando dem Weisen, König von Navarra, der ihren alten Namen Garzeiz in Victoria veränderte. Der zweyte Theil handelt die Kirchengeschichte, und der dritte die Regiments- und Gerichtsverfassung der Stadt ab. Zwey Urkunden sind mit angehängt. Uebrigens mag von der Denkart des Verf. die Zueignungsschrift sein werthliches Zeugniß abgeben. Dies Werk ist zu geeicnet der Königin des Himmels und der Erde, unserer lieben Frau Maria, nach ihrem bewundernswürdigen Bildniß, das zu Victoria verehret wird. Der Verf. unterschreibt sich: a vuestros Soberanos pies, Regina de todo lo criado, el menor de vuestros hijos, y el mas favorecido de vuestros devotos!

Elebe.

*Kaffner.*

Der arabische Mentor, oder die Bestimmung des Menschen, eine orientalische wahre Geschichte, im zwölften Jahrh. der Chr. Aus dem Arabischen ins Hebräische, und aus dieser Sprache ins Deutsche.

sche überlegt. Auf Kosten des Übersetzers. 1788. 377 Octav. Einen morgenländischen Prinzen belehrt ein Weiser über Tugend und Glückseligkeit des jetzigen und des künftigen Lebens. Als deutscher Übersetzer nennt sich Hr. J. J. Berghaus; des hebräischen Übersetzers Vorrede ist unterzeichnet: Abraham Levi, Sohn des Rabi Gastai zu Alegandria, im Jahr der Welt 4936. oder nach der Zeitrechnung der Christen 1176. Das hebräische ist nach Hrn. B. Berichte das erstemal zu Mantua erschienen, dann zu Wansbeck, und 1741. zu Frankfurt am Mayn bey Baerhöfer unter dem Titel: *Ben Hamalech Wehanassir*, oder: Gespräch zwischen einem Prinzen und einem Weisfertigen. Die Lehren sind sehr vernünftig, oft mit Erzählungen nach morgenländischer Art begleitet, es kommen Anwendungen von biblischen Sprüchen und Geschichten vor, selbst 135. S. die Parabel von dem Saamen, der auf viererley Land fällt. (Von der mohammedanischen Religion keine Spur; wie man doch erwarten dürfte, wenn ein Original arabisch geschrieben wäre; Alles, wie ein Hebräer es aufsetzen konnte). Hr. B. hat keine Nachricht vom arabischen gegeben. Die und da giebt er berichtende und erläuternde Anmerkungen, so 199. S. über die Lage der Stadt Siflag, wo er noch eine im Manuscripte befindliche Charta anführt, die er selbst besitzt. Unter den angenehmen Einkleidungen der Sittenlehre und natürlichen Religion gehört diesem Buche eine vorzügliche Stelle. Es scheint nicht so bekannt geworden zu seyn, als es verdiente. Auf eines moralischen Werks Titel sollte aber doch nicht die handgreifliche Unwahrheit stehen: wahre Geschichte.



Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.  
Den 25. October 1790.

Göttingen und Leipzig. *Gucken.*  
**E**dmundi Castelli Lexicon Hebraicum ex ejus  
Lexico heptaglotto seorsim typis descriptum,  
adnotatis in margine vocum numeris ex Joannis  
Davidis Michaelis Supplementis ad Lexica hebrai-  
ca. Pars prima. Bey Rosenbusch und in Com-  
mission bey Fleischer, 1790. in Quart 294 Seiten.  
Das hebräische Lexicon von Castellus, auf dessen  
Vorzüge schon der Hr. geh. Justizr. Michaelis in  
seiner oriental. Bibl. Th. III. S. 124 aufmerksam  
gemacht hatte, verdiente allerdings, durch einen  
neuen Abdruck geneinnütziger gemacht zu werden.  
Vorzüglich wird dieser den Besitzern der Supple-  
mente des Hrn. geh. Justizr. zu den hebräischen  
Wörterbüchern willkommen seyn, weil alles so  
eingerichtet ist, daß man diese Ausgabe bequem  
neben den Supplementen gebrauchen kann. Der  
Hr.

Hr. Trier, der sich in der Vorrede als Herausgeber nennt, hat bey jedem Wort, das in den Supplementen erläutert ist, allemal am Rande die Numer angemerkt, wo die von Castells angegebene Bedeutung entweder bestätigt oder widerlegt wird. Die Wörter, die im Castells ganz fehlen, sind, in Klammern eingeschlossen, an ihrer gehörigen Stelle eingerückt, und auf die Numer der Supplemente, die davon handelt, am Rande verweisen. Wenn im Castells Bedeutungen ausgelassen sind, so sind diese ebenfalls mit Verweisung auf die Supplemente, am Ende hinzugefügt. Uebrigens ist der Castellische Text unverändert abgedruckt, selbst da, wo dem Herausgeber Schreib- oder Druckfehler zu seyn schienen; nur in einigen Stellen, wo offenbare Fehler oder Versehen waren, die sich mit Sicherheit verbessern ließen, verichtigte der Herausgeber den Text. Der Abdruck empfiehlt sich, außer diesen Vorzügen, auch durch Ordnung und Eleganz des Drucks. Dieser erste Theil enthält die Buchstaben *n* bis *r*. Die zweyte Hälfte wird in der nächsten Diermesse erscheinen.

*Feder.*

Berlin.

Hey Christian Fr. Wolf: Marcus Herz, der H. D. Versuch über den Geschmack und die Ursachen seiner Verschiedenheit. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1790. 256 S. Octav. Der Hauptgedanke dieser an trefflichen Bemerkungen reichen Schrift geht dahin: Daß es bey der Schönheit und dem Gefühl fürs Schöne, oder dem Geschmack, auf einen, in den meisten Theorien über diese Gegenstände übersehenen oder vernachlässigten, Punct ankomme; und zwar einen Punct, der auch bey den Begriffen von Glückselig-

seligkeit und Sittlichkeit einen wesentlichen und wichtigen Bestandtheil ausmache. Diesen Bestandtheil nennt der Verf. mit einem von der Malerey entlehnten Ausdrücke, Haltung; und versteht darunter die proportionirliche Stärke aller einzelsten Theile eines Ganzen. Bey der Schönheit also, die der Verf. mit Baumgarten durch Vollkommenheit in der Erscheinung erklärt, und sonst auch, wie von andern geschieht und geschehen muß, auf die Form bezieht, vom Angenehmen für die geübten Sinne nicht nur, sondern auch vom Nützlichen unterscheidet, bestehe die Haltung darinne, daß die objectiven Gründe der mannigfaltigen Eindrücke proportionirlich wirken, nach dem Verhältniß derselben mit einander zur Vollkommenheit; die hier, wie überall, in der Vereinigung oder Uebereinstimmung mannigfaltiger Realitäten bestehe. Ob nun aber gleich, wie überhaupt die Schönheit, also insbesondere dieses eine wesentliche Stück derselben, die Haltung, im Objecte selbst ist und seyn muß, wo Schönheit seyn soll: so kommt es doch beym Schönheitsgefühl oder dem Geschmacke, auf subjective Eigenschaften an, in Beziehung auf die Haltung eben sowohl, als in Beziehung auf die Mannigfaltigkeit und Einheit. Wie nemlich, diese wahrzunehmen, Einbildungskraft und Vernunft erforderlich sind: so muß ein richtiges Salzungsgefühl im Subjecte seyn, diese, so wie sie objectivisch vorhanden ist, zu empfinden. Wenn also dieses Subject die einen Theile des Gegenstandes, oder die einen Eindrücke, lebhafter zu percipiren innerlich disponirt ist, die andern nur schwach oder gar nicht wahrnimmt: so ist es nicht zu vermundern, wenn dies Subject Schönheit wahrnimmt oder vermischt, wie andere es nicht

nicht können, die nicht so durch besondere Dispositionen gehindert sind, die Eindrücke des Mannigfaltigen im Gegenstande, nach dem natürlichen Verhältnisse zum menschlichen Wahrnehmungsvermögen zu empfinden. — Hier läßt sich nun schon einsehen, wie der Verf. diese Bemerkung gebrauchen konnte, nicht nur die Geschichte des Geschmacks und der Verschiedenheiten der Völker und Zeiten in den Begriffen von Schönheit auch damit aufzuklären; sondern auch das Absolute und Hypothetische der Theorien für die Sch. Künste und Wissenschaften zu unterscheiden. So sehr nemlich der Verf. auch für die Behauptung objectiver, allgemeiner und notwendiger Schönheitsgründe ist, so giebt er doch zu, daß gewisse Einschränkungen derselben durch subjective Gründe notwendig, und somit gerechtfertigt werden können. Nämlich, was insbesondere das Haltungsgefühl anbelangt; so könne ein Volk oder ein Zeitalter für gewisse Eigenschaften und Eindrücke ein überwiegend lebhaftes, und für andere ein äußerst schwaches Gefühl haben; und nach diesem seinem Gefühl werden sich nicht nur seine Urtheile, sondern müssen sich auch seine Künstler richten. Aber daraus folge doch nicht, daß nicht für dies Volk das Schönere schöner erscheinen würde, wenn mehr Proportion, mehr Vollkommenheit in seinem Haltungsgefühl wäre. — Und nun wollen wir bemerken, wie der Verf. diese seine Theorie vom Schönen mit den Begriffen von Glückseligkeit und Sittlichkeit in Verbindung bringt. Ihm scheint es auch nicht, daß Sittlichkeit (ist ohne Zweifel zu verstehen vom Sittengesetz; denn einige sittliche Begriffe, Begriffe von Gerechtigkeit und Billigkeit, als Ideale, haben im absoluten Wesen des Verstandes

des Grund) außer dem Verhältnis zur Glückseligkeit im Menschen liege. Aber die Glückseligkeit müsse nicht in der extensiv und intensiv größten Summe angenehmer Empfindungen gesetzt werden; denn so würde sie, wie die Empfindungen selbst, und mit ihr also auch die Sittlichkeit, von veränderlichen subjectiven Gründen zu sehr abhängig werden. Sondern in der Wirkung der größtmöglichen Summe von Realitäten, durch verhältnismäßige Ausbildung aller uns verliehenen Fähigkeit. Verhältnismäßige Stärke alles des Einzelnen im Mannigfaltigen — ist also das Allgemeine, worinnen Schönheit, Glückseligkeit und Sittlichkeit zusammenkommen. Und wie der dauerhafte Genuß der Glückseligkeit auf allgemeinen, nothwendigen Gründen der menschlichen Natur und ihrer Verhältnisse beruht: so giebt es also auch nothwendige, allgemeine Gründe der Sittlichkeit und Schönheit; die zwar verkannt, übersehen, aber nicht, wo sie sich zeigen, verworfen werden können. Und dies bestätigt die Erfahrung, bey den größten Abweichungen in den ästhetischen und sittlichen Begriffen, noch immer zur Genüge. Rec. ist in allen diesen Hauptsätzen mit dem Verf. einverstanden; glaubt aber auch, daß der Begriff von Glückseligkeit, den er verwirft, richtig erklärt, mit demjenigen, den er annimmt, sich vollkommen vereinigen lasse. Die intensiv und extensiv größtmögliche Summe angenehmer Empfindungen ist nicht so unabhängig von objectiven Gründen, daß nicht die wahre Weisheit in Absicht auf Glückseligkeit zum System der objectiven Vollkommenheit und Sittlichkeit führen müßte. — Die erste Ausgabe zu vergleichen hat Rec. nicht Gelegenheit gehabt. Nach der eigenen Anzeige des

Werk, aber müssen die Veränderungen beträchtlich seyn.

*Heyne.*

**Ebenbaselbst.**

Wey S. V. Kottmann,ohn. Hofbuchhändler: Philosophische Untersuchungen über die Griechen von Herrn von Pauw. Aus dem Französischen übersezt, mit Anmerkungen, von Hen. Professor Villaume. Zwey Theile. 1789. Octav. Wen der geringen Neigung des Rec., Uebersetzungen zu lesen, nahm er spät erst gegenwärtige in die Hand; fand sie aber besser behandelt, als gemeinlich der Fall ist; und las die Anmerkungen des Uebersetzers mit Vergnügen. Sie sind zwar mehr Beurtheilungen der Urtheile des Hen. von Pauw; selten Berichtigungen seiner, so oft schwer aufzufindenden, Angaben, oder genauere Bestimmung der Thatfachen, oder Schriftstellen, worauf er seine Urtheile baut; welches freulich mehr als hinlänglichen Stoff zu einem neuen, eben so starken, Buche geben würde; aber sehrreich, scharfsinnig und treffend sind sehr viele; und man findet sich oft auf neue Wege geleitet, um dem ehikantrenden Witz des Verf. zu entgehen; man wird also dabey gewinnen, wenn man das angehende feste Werk mit den Anmerkungen des Uebersetzers zugleich liest. So z. B. ist I. Th. S. 328 f. der Aufschluß einleuchtend, wie fern die Vändereyen in Attica sechs bis acht Procente trugen. II. Th. S. 7 f. über die Criminalgerichtspflege zu Athen. S. 147 wider des Hen. v. P. Behauptung, daß Athen und Rom, als demokratische Staaten, die größten Dinge gethan haben. (Die Frage scheint von beyden Seiten nicht entwickelt und bestimmt genug zu seyn: es kommt darauf an, was man unter den größten Dingen versteht, und

und was ein demokratischer Staat, vermöge der demokratischen Form, thut, oder nur bey der Form ausführt), Ueber das Gemälde der geschändeten Cassandra II. Th. S. 67 läßt sich auf verschiedene Weise urtheilen. Druckfehler in griechischen Wörtern, welche die französische Nation veranlaßte, kommen freylich vor: Cicyzon I. S. 176 (wo P. so sonderbare Behauptungen von den Bacchischen Gebräuchen vorbringt) wird wohl Cyceon (*κυκεων*) seon. Phalera, statt Phalerus. Cyzika, statt Cyzikus. Tyrtäus vom Hrn. Closs ist Klog. Cleomeines von Aegypten, ist Cleomens s. w.

#### Werniaerode.

Leichenpredigt, einem frommen Jünglinge, dem Chorwächter aus Goslar, Georg Heinrich Ebeling, welcher am 22. August 1790. zu Osterwieck im 17ten Jahre seines Alters vom Gewitter erschlagen ward, gehalten von L. Ch. Schmahling, Kircheninspector und Oberprediger daselbst. 38 Octav. Bekanntlich gestattet der zu sehr besengte Raum unserer Blätter die Aufnahme einzelner Predigten nicht: diese aber verdient aus mehr als einer Ursache eine Ausnahme. Von einem Manne, der unter unsere gründlichsten Schriftsteller und Theologen gehört, läßt sich erwarten, daß er in Benützung eines solchen merkwürdigen Falles für ähnliche Anlässe Muster geben werde. Der Jüngling, ein überaus hoffnungsvoller und von allen, die ihn kannten, geliebter, dessen Tod die Predigt veranlaßte, kam mit seinem Vater von Goslar nach Osterwieck zum Besuch; und ward im Bette an der Seite seines bereits aufgekandenen und neben dem Bette sitzenden Vaters vom Blitz augenblicklich getödtet. Eine

1720 Bött. Anz. 171. St., den 25. Oct. 1790.

Eine Stange an den Vorhängen des Bettes hatte den Strahl auf ihn hingeleitet: eine neue Warnung, bey Gewittern das Bett zu verlassen. Der Blitz fuhr in drey Strahlen in das Haus, zündete zwar nicht, richtete aber schreckliche Verheerungen an; traf den Eigenthümer des Hauses und lähmte ihn, und fuhr dann in einem großen Feuerklumpen zum Hause hinaus auf die Straße: welches alles in dem Vorbericht umständlich beschrieben wird. Dem erschlagenen Fremdlinge veranstaltete die rühmliche Hospitalität der Oesterreicher ein feyerliches Leichenbegängniß; der Hr. Inspector Schm. aber bedachte die durch das alles entstandene Rührung so, wie es ein jeder weiser Lehrer des Christenthums thun sollte. Er stellt in seiner Predigt über diese Begebenheit Betrachtungen an, welche geschickt sind, durch Darstellung der väterlichen Weisheit Gottes auch in so dunkeln Führungen, tiefe Ehrfurcht und Ergebenheit gegen ihn einzufößen, besonders aber in dem Gemüthe der Jugend heilsame und bleibende Eindrücke zurückzulassen.

*Amelin.*

Paris.

Von Hrn. Bulliard's Herbar de la France (f. G. N. 1787. S. 1711) haben wir 38 Hefte (77 — 114.) erhalten, in welchen die Zahl der Kupferplatten von 305 — 456. fortläuft; auch in diesen sind aus der Familie der Schwämme mehrere bisher nicht ins System aufgenommene Arten, aus den Gattungen des Blätter-, Echer-, Stachel- und Keulenschwammes, vornehmlich aber aus den kleinern Schwammgattungen, abgebildet und kurz beschrieben.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 28. October 1790.

Göttingen.

*Heyne.*  
 Zu der am 17. Jul. von der kbn. Societät der  
 Wissenschaften gekrönten Preisschrift über  
 die ökonomische Kraae über den Schaden, den  
 ein Land von fremden eingeschlichenen geringe-  
 haltigen Münzen leidet (s. G. N. oben St. 123.  
 S. 1232 - 35): hat sich Hr. Phil. Peter Guden,  
 Syndicus der Stadt Münden, zu Hannover, als  
 Verfasser bekannt.

Paris.

*Carolin.*  
 Histoire naturelle des serpens, par Mr. le  
 Comte de la Cépède. T. II. 1789. S. 527. Dies  
 ser Band beareift die Schlangenaattungen in sich,  
 in deren Eintheilung der Hr. Graf Linne folgt;  
 nur daß er die Gattung der Warzenschlange  
 (Acrochordas) nach Hornstedt, und eine andere  
 aus

aus Madagascar, Langaha, nach de Brugniere befügt, auch von den länger bekannten Gattungen mehrere Arten beschreibt, als in die zwölftste Ausgabe des Linnéischen Natursystems aufgenommen waren, so daß ihre Zahl im Ganzen über 160 steigt. Die Beschreibungen sind übrigens in der bekannten Manier des Hrn. Grafen (J. G. L. 1788. 2. S. 1625) abgefaßt; und bey einigen Arten, die nur noch wenig bekannt sind, kurz, die Abbildungen mittelmäßig, sonst die Entdeckungen der neuesten Naturforscher fleißig genügt. (Schade ist es, daß dem Hrn. Grafen die trefflichen Beobachtungen des Hrn. E. W. Gray bey der Ausarbeitung dieses Theils, nicht bekannt seyn konnten). Daraus gehet eine pathetische Lobrede auf den verewigten Grafen v. Buffon, ein Zeugniß der königl. Akademie der Wissenschaften, eine Abhandlung von der Natur der Schlangen überhaupt (freilich nur von den wenigen, die wir in der Nähe kennen gelernt haben, abgezogen), und eine methodische Tabelle der Gattungen, und der großen Schwierigkeiten, die bey der Unterscheidung der Arten vorkommen; ein sehr unsicheres Merkmal sey die Farbe, die sich so oft schon bey dem Leben des Thiers ändere, noch mehr nach dem Tode. Die Zeichnung sey etwas beständiger, noch mehr die Gestalt der Schuppen, welche den obern Theil ihres Leibes bedecken; die Namen, welche die Alten den Schlangen belegen, haben nicht immer verschiedene Arten bezeichnet. Nun die Beschreibung der Gattungen und einzelnen Arten; zuerst der Rattergattung (Coluber), und unter ihren Arten zuerst und am ausführlichsten der Riper (einige Arten, die der sel. Scopoli in dem dritten Bande seiner Delic. faun. insubricae beschrieb und abbilden ließ, auch einer Art, Hr.

Hr. Schöpfung auf seinen Reisen durch Nordamerika entdeckte, und der schönen rothen (*opocineus*) Art, die Hr. Gardiner aus Florida brachte, und unser Hr. Hofr. Blumenbach in dem Voigtischen Magazin beschrieb, finden wie nicht erwähnt, so wie auch Boddäert nicht genügt. Eine von Seba abgebildete giftige Art (*Haemachates*) aus Japan und Persien, mit 132 Bauchschildern und 32 Schwanzschuppen; eine andere giftige ganz neue Art aus Brasilien mit 180 Bauchschildern und 46 Schwanzschuppen; eine von Rochefort erwähnte auch giftige Art von den Antillen (*Perde-lance*) mit 228 Bauchschildern und 61 Paaren Schwanzschuppen; eine andere grünliche auch giftige von S. Eustachius (*tête triangulaire*) mit 150 Bauchschildern und 61 Paaren Schwanzschuppen; noch eine giftige (*tigrée*) mit 223 Bauchschildern und 67 Paaren Schwanzschuppen; die gemeine Natter, welche der Hr. Graf von der Kinkel natter unterscheidet, mit 206 Bauchschildern und 107 Paaren Schwanzschuppen; die vierstreifige (*quatrerafes*) aus der Provence mit 218 Bauchschildern und 73 Paaren Schwanzschuppen; die Vesculapische Schlange, von der Linnéischen dieses Namens verschieden, aus dem Delphinat mit 176 Bauchschildern und 89 Paaren Schwanzschuppen; die violette mit 143 Bauchschildern und 25 Paaren Schwanzschuppen; die zweistreifige mit 205 Bauchschildern und 99 Paaren Schwanzschuppen; die zweifleckige mit 299 Bauchschildern und 72 Paaren Schwanzschuppen; die Rosenkranzschlange mit 166 Bauchschildern und 103 Paaren Schwanzschuppen; der *Conarus* aus Aften mit 153 Bauchschildern und 47 Paaren Schwanzschuppen; eine andere asiatische Art mit 187 Bauch-

schildern und 76 Paaren Schwanzschuppen; die symmetrische aus Zeylon mit 142 Bauchschildern und 26 Paaren Schwanzschuppen; die drehkreisförmige aus Afrika mit 169 Bauchschildern und 34 Paaren Schwanzschuppen; die Dabote, die im afrikanischen Reiche Jethidba göttlich verehrt wird, mit 169 Bauchschildern und 46 Paaren Schwanzschuppen; die lafurblaue vom grünen Berge mit 171 Bauchschildern und 64 Paaren Schwanzschuppen; die großköpfige aus Amerika mit 103 Bauchschildern und 77 Paaren Schwanzschuppen; die Couresse von Martinique, schon von Kocherfort erwähnt, mit 185 Bauchschildern und 105 Paaren Schwanzschuppen; die Fildroka aus Brasilien mit 176 Bauchschildern und 101 Paaren Schwanzschuppen; die gefleckte Natter aus Louisiana mit 119 Bauchschildern und 70 Paaren Schwanzschuppen; das Dreieck, auch aus Amerika, mit 213 Bauchschildern und 48 Paaren Schwanzschuppen; die dreypfeilige, eben daher, mit 150 Bauchschildern und 52 Paaren Schwanzschuppen; die neßförmige aus Louisiana mit 108 Bauchschildern und 80 Paaren Schwanzschuppen; die bandierte mit 165 Bauchschildern und 35 Paaren Schwanzschuppen; die rothe mit 224 Bauchschildern und 68 Paaren Schwanzschuppen; und die breitköpfige aus Südamerika mit 218 Bauchschildern und 52 Paaren Schwanzschuppen. Unter den übrigen Gattungen finden wir desto weniger neue Arten; unter der Klapperschlange der Fischfresser, der schon von Catesby abgebildet ist, und statt der Klapper eine hornartige Schwanzspitze hat; unter der Wasschlanae die rothe von Cavenne; die Gattung Langaha, gleichsam in der Mitte zwischen Nattern, Ringel- und Wasserschlangen, von

der ersten hat sie die Hauchsbilder, von der zweiten die Ringe, von der dritten die Schuppen. Zuletzt noch von monströsen, vornemlich zweyköpfigen, Schlangen, und eine Nachlese zum ersten Bande.

Leipzig

*Daubenton*

Von dem im vorigen Jahrgange S. 1470 angezeigten Werke des Hrn. Gernershausen ist der andere und letzte Band, 1 Alphab. 7 Bogen mit dem Register, abgedruckt worden: Das Ganze der Schaafzucht. Was vom Salzen gesagt ist, ist aus andern Schriften genommen, weil der Verf. seinen Schaafen kein Salz giebt. Im Abschnitt vom Tränken der Schaafe vermisst man die guten Bemerkungen des Daubenton. Im folgenden ist alles beigebracht, was der Verf. in Schriften von dem verschiedenen Verfahren, die Schaafe zu scheeren, vorgefunden hat. Aus eigenen Beobachtungen wird angemerkt, daß zweyköpfige Schaafe zwar mehr Wolle, als einwärtsrige geben, daß aber die Wolle von letztern länger und feiner seyn kann. Aber man vermisst hier eine Beantwortung der Frage, unter welchen Umständen eine solche Veränderung zu wagen sey. Was von Schäfern und Schäferrechnungen gesagt ist, ist fast wörtlich aus Geusebrück und Eckhart genommen; aber die Anmerkungen über die schon von andern bekannt gemachten Berechnungen des Schäferertrags haben einen eigenthümlichen Werth. Da, wo Bernhards Versuche, die Weide abzuschaffen und die Schaafe zu füttern, erzählt sind, fragt der Verf., ob nicht die Schaafe auch beständig mit dürrern Futter unterhalten werden könnten. Die Möglichkeit läßt sich nicht bezweifeln, aber der Ertrag der Wolle wird sicherlich

geringer seyn. Etwas über die dem Verf. von einem Recensenten vorgelegte Frage, was aus unsern Schäfereien werden würde, wenn die Volksmenge immer steigen sollte, wenn die Lehden zum einträglichen Getreidebau bestimmt würden, und man die Brache aufheben müßte? Auch nach Hrn. G. Urtheile wird sie sich sicherlich mit der Zeit so lange vermindern müssen, bis sie endlich durch die erhöhten Preise der Wolle vorthellhafter, als die Rindviehzucht, geworden seyn wird. Ganzlich wird sie freylich nicht in solchen Ländern aufhören, wo Heide- und andere unfruchtbare Gegenden sind, für welche auch die Natur die Schaafe eigentlich bestimmt zu haben scheint. Zuletzt noch von Horden- und Schaafställen und von Krankheiten der Schaafe. Die vortreflichen Untersuchungen der Leipziger ökonomischen Gesellschaft über das Drehen der Schaafe und über die Blasenwürmer, welche die Ursache dieses Uebels sind, hat der Verf. noch nicht nutzen können. Dixer scheint selten oder gar nicht zu Rathe gezogen zu seyn.

## Nürnberg.

*Reffner:* Versuch, durch Zeitmessung unveränderliche Längen, Körper- und Gewichtenmaße zu erhalten . . . von Joh. Whitehurst. Aus dem Engl. übersetzt und mit einigen erläuternden Anmerkungen versehen von J. S. Wiedmann. In der Kaspi'schen Buchhandl. 1790. 48 Quart. 3 halbe Bogens Kupfer. Der Uebersetzer führt im Anfange seines Vorberichts den englischen Titel an: An attempt towards obtaining invariable measures of length, capacity and weight. . . (Es wäre sehr nützlich, wenn bey Uebersetzungen immer die Titel der Originale angezeigt würden). Von der Schrift sind nur

nur wenig Exemplare nach Deutschland gekommen, daher man ihm für diese Verbreitung desto mehr zu danken hat. Wo er nicht ganz sicher die englischen Kunstwörter zu verdeutschen wußte, fügte er sie in der Grundsprache bey. Hrn. Wh. Absicht ist, ein bestimmtes Maas durch Pendellängen anzugeben, und zwar durch solche, die ganze englische Foll enthalten und ziemlich viel unterschieden sind. Angenommen nun, daß das Secundenpendel zu London 39,2 engl. Foll ist, berechnet er, eines; das in einer Minute 42 Schläge thut, müßte 80 Foll lang seyn; wahrscheinlich hat er die 80 Foll angenommen und die Schläge daraus berechnet, vermuthlich es mit Zahlen verwechselt, eine ohne merklichen Fehler ganze Zahl Schläge in einer Minute zu bekommen: So thut eines von 20 Foll in einer Minute 84 Schläge. Nun giebt er eine Vorrichtung; wie man auf einer Platte den Unterschied der Längen dieser beyden Pendel genau bezeichnen könne, der also ein bestimmtes Maas giebt. Er braucht dabey eine Plekfugel, 2 Foll im Durchmesser, damit es eine pars aliquota der Pendellänge ist, 1225 Gran Troy schwer, an einem Stahldeathe, von dem 80 Foll etwa 3 Gran wiegen. Jedes Pendel beschreibt  $3^{\circ} 20'$ . Durch diese Anhalt vermeidet er die Berechnung wegen Mittelpunct des Schwunges und Größe des beschriebenen Bogens. Die Temperatur 60 Fahrh. Grad. Der Versuch hat ihm der Pendellängen Unterschied nicht 60 Foll gegeben, sondern 59,892, woraus er die Länge des Secundenpendels nicht 39,2, sondern 39,196 folgert. Es wird eine Berechnung Hrn. Ch. Hurzon beygefügt, wie man aus dem Unterschiede der Längen zweyer Pendel, die in einer Minute 84

und

und 42 Schwingungen machen; die Länge des Secundenpendels herleitet. Endlich, Vergleichung von Waagen und Gewichten mit enalischen. Der Uebersetzer hat durch Anmerkungen Manches erläutere. Hrn. Wh. Verfahren läßt sich übrigens ohne Figuren und in der hier erforderlichen Kürze nicht deutlicher darstellen. (Allema! ist es lehrreich, solche scharfsinnige Erfindungen kennen zu lernen. Uebrigens erfordert die genaue Bestimmung von Wendellängen so viel feine und schwere Vorsichtigkeit, daß man wohl Waage zum gemeynen Gebrauche dadurch richtig zu erhalten nicht hoffen darf; wovon selbst Hrn. Wh. angeführte Erfahrung eine Probe giebt. Das Forsche nach allgemeinem Maße hat den Her. schon oft an einen Einfall erinnert; den er schon in seiner Jugend, wo ihm recht ist, in Reimanns Hist. Litt. gelesen hat. Die Gelehrten suchen eine allgemeine Sprache, ohne daran zu denken, daß sie nur die lateinische hätten behalten dürfen).

*Heyne*

Wien.

So wenig auf Loudons, als auf Josephs Lob, haben die Muten Klagen angestimmt, die bis zum Auslande durchgedrungen wären. Ein *Epicedim in obitu Loudoni, auctore Francisc. Reinholdi Müller, e Scholis piis in Reg. Academ. Theres. Sabaud. Poet. Prof.* haben wir indessen in Händen, das seinem Verfasser Ehre macht; es ist eine Trauerode in dem so genannten *Ucais* schen Versmaß, ganz in Horazischer Form und Ideenbildung verfertigt, und aus Horazischen Bildern, Wendungen und Dichterschnheiten zusammengesetzt.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 30. October 1790.

Hannover.

**C**atechismus der christlichen Lehre, zum Ge-  
 brauch der Evangelischen Kirchen und  
 Schulen in den kbnigl. Braunschweig-Lüne-  
 burgischen Landen. 190 Octavi. Ein Landes-  
 Catechismus darf, wenigstens in protestantischen  
 Kirchen, nicht die Bestimmung haben, auswendig  
 gelernt zu werden. Wohl aber muß er den ver-  
 ständigen Lehrer in Auswahl der vorzutragenden  
 Wahrheiten leiten; die vorzüglichsten Beweisstellen  
 heil. Schrift auszeichnen; über die nöthigen Erläu-  
 terungen belehrende Winke geben; auch bei den  
 wichtigsten Lehren den schicklichen, bestimmten und  
 würdigen Ausdruck anzeigen. Alle diese Forde-  
 rungen erfüllt der angezeigte Catechismus, welcher  
 anstatt des Geseniusischen bey dem Religionsunter-  
 richt zum Grunde gelegt werden soll, hinlänglich  
 Ge

Er ist mit der Würde abgefaßt, welche sich von einem so erleuchteten Consistorio erwarten läßt. Gleich weit entfernt von übertriebener Anhänglichkeit an hergebrachter Weise, als übereiltere Folgsamkeit gegen die Neuerungen des Tages, sind alle seine Theile von dem Geiste des Christenthums, der Bildung der Seele zu göttlichem Sinn und weiser Leitung des Betragens belebt. Der moralische Theil der Religion steht hier mit dem theoretischen in einem schicklichen Verhältnisse, als man es in unsern öffentlichen Catechismen gewohnt ist; auch wird jedes Dogma in seiner genauern Verbindung mit der Moral dargestellt, und von der Geschichte der Religion liest man eine mit Weisheit und Klarheit abgefaßte Erzählung. Die sogenannten fünf Hauptstücke mit Luthers Erklärung sind als ein ehrwürdiges Document beibehalten; die hauptsächlichsten Stücke des Unterrichts werden durch wohlgewählte Verse aus christlichen Gefängen dem Gedächtnisse tiefer eingedrückt; und einige schickliche Gebete beschließen das Werk: welches ein neuer Beweis der rühmlichen Wachsamkeit und weisen Sorgfalt ist, womit unsere Landesobern die Ausbreitung des Christenthums zu befördern suchen.

*Gmelin.*

#### Paris und London.

Annales de chimie ou recueil de mémoires concernant la chimie et les arts, qui en dépendent par MM. de Morveau, Lavoisier, Monge, Berthollet, de Fourcroy, le Baron de Dietrich, Hassenfratz et Adet. Octob. T. I. 1789. S. 312. Der Zweck der Herausgeber ist, sowohl durch eigene Abhandlungen, als durch getreue (doch in ihrer Sprache eingekleidete) Mittheilung der wichtigsten Bemerkungen und Entdeckungen, welche

auswärtige (vornehmlich deutsche) Scheidekünstler unserer Zeiten gemacht haben, die Verbreitung dieser nützlichen Wissenschaft in ihrem Vaterlande zu befördern; wir übergehen absichtlich das, was unsern Lesern schon aus den Crellischen Annalen bekannt seyn könnte. Hr. Ader über Libav's rauchenden Geist: mit Wasser oder Feuchtigkeit schob er in Krystallen an; seine Flüssigkeit und Flüchtigkeit hänge daher bloß vom Wasser ab; sättigt man ihn mit Zinn, so steigt er nicht auf, wie zuvor, sondern giebt erst, wenn er roth glüht, weiße Dämpfe. Lavoisier vom Verbrennen des Eisens: wirklich werde dabey, dem Gewichte nach, so viele Lebensluft verbrennet, als das Eisen an Gewicht zunehme; es sey dem ganz ähnlich, was bey dem Schlagen des Stahls am Feuerstein als Funken vom erkern abspringe; fange man diese sorgfältig auf, und wäge sie mit dem Stahl zusammen, so habe auch dieser an Gewicht zugenommen. Berthollet über die Säure des Berliner Blaus: der Eisenkalk sey in einem gedoppelten Zustande im Berliner Blau, theils verschlagend und gelblich, theils in der Verhältniß, welche das Berliner Blau giebt; jenen könne man durch Säuren hinwegnehmen (daß sich dieser färbende Stoff auch mit Kalk- und Bittererde verbinde, haben übrigens schon mehrere bemerkt); auch mit Alaun gebe Bluttauge (auch wenn beide vollkommen rein sind?), aber langsam, einen Bodensatz. Ebenders. über die Verbindung der Metalkalke mit Laugenalzen und Kalk: die erkern vertretten bey den letztern, und umgekehrt diese bey jenen, öfters die Stelle von Auflösungsmittein; kochendes Kalkwasser löst Bleis- und Quecksilberkalke auf. Ebenders. über die Verbindung der Metalkalke mit zusammengehören-

den und färbenden Theilchen der Pflanzen; er hat es mit Eisen: Kupfer: Braunstein: und Zinnkalk versucht. Pelletier über die mittelbare Verbindung des Phosphors mit Metallen: mit Platina giebt er vollkommene Würfelkryallen; Hr. N. hat es mit Gold, Platina, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn und Wey versucht, die er mit Knochen- säure und Kohlenstaub schmolz. Hr. de Souveroy Untersuchungen zur Geschichte der phlogistisirten Luft, als eines Grundstoffs thierischer Körper: zwar macht sie die Salpetersäure aus denselben los, aber diese ist dadurch so wenig verändert, daß sie zu ihrer Sättigung noch eben so vieles Laugenfals bedarf, als zuvor; oft geht es von dem gleichen Geruche, z. B. von Fischen, wenn sie zu faulen anfangen, von selbst los; nur so lange sie aus Rotharben aufsteige, sey der Dunst freis von diesen tödtlich; komme es mit der Fäulung weiter, so erzeuge das dann aufsteigende flüchtige Laugenfals nur Krankheiten der Augen. Eberd. über die phlogistisirte Luft in der Schwimmblase der Karpfen, und über neue Arten, sie zu erhalten: die erstere sey reiner, als viele andere, doch nicht gänzlich; Hr. de F. glaubt sie am reinsten zu erlangen, indem er in eine Retorte auf Braunstein und Kochfals Vitriolbl, und in die Vorlage ägenden Salmiakfals gießt; so wie die Säure mit diesem zusammenkommt, steigt phlogistisirte Luft auf. Eberd. Bemerkung über eine besondere Veränderung des Bluts durch eine Krankheit: es kam aus den Augentledern, Nasenlöchern und Ohren, war ganz blau, wurde aber nach dem Austrocknen schmutzig grün, zuletzt aelb, und löste sich in Laugenfalsen ganz auf, änderte sich aber von Säuren nicht. Eberd. über die Natur des mit Wey verfälschten Weins, und

und einige neue Mittel, die Gegenwart von jenem zu erkennen; er enthalte in Weinsäure auf gelöstes Blei, das wieder in Essig, und vielleicht zugleich in Pepsel- und Citronensäure, aufgelöst sey; unter den Mitteln ist auch die Schwefel- leberluft, die in Deutschland schon Hr. Zahnes- mann vorgeschlagen hat. Hr. Chapral erzählt einige Eigenschaften des über Braunstein abgezogenen Salzeisens: er hat auch Kupferstücke und Bücher, die ganz gelb geworden waren, damit so hergestellt, als wenn sie ganz neu wären; er hat auch Abfall von grober und schlechter Leinwand darin so verändert, daß das beste Papier daraus gemacht werden konnte. Hr. Sassenfrag hat die Mineralwasser von Vougués und St. Parize in Nivernois untersucht: sie haben beide viele feste Luft in sich; jenes im Pfunde über 16½, dieses 14½ Grane, dieses noch überdies Schwefelleberluft, über 13 Grane Gips, über 11 Grane Kalk: und über ½ Gran Bittererde, jenes über 12 Grane Kalkerde, beymahe 10½ Grane mineralisches Laugesalz, über 2 Grane Kochsalz, über 1 Gran Bitter: über 3 Grane eisenhaltige Kieselerde: und noch etwas Thonerde; die phosphor- reichere Erde aus der Marmoroscher Geshpanschaft in Ungarn erklärt er für eine mit Phosphorsäure getränkte Kalkerde; er erzählt einige Versuche von entzündbarer Luft, die, auch nachdem sie einige Tage über Wasser gestanden hätte, nicht verändert war. Hr. de Morveau beschreibt eine Geräthschaft, in welcher er Bleiweiß mit solcher Luft zu Blei wiederhergestellt, und zugleich Wasser erzeugt zu haben glaubt; von ihm ist auch ein Versuch über die Ausdehnbarkeit der Luft und der Luftarten durch die Wärme, und der Nothwendigkeit, sie genau zu bestimmen. Hr. Proust

von einem durch Arseniksaure verätzten Eisen aus Spanien; von einem neuen Thee, den Hr. Mutis bey Santa Fe entdeckt habe; einige Versuche mit dem Wejnar aus Wigognas und Guanacos.

*Juden.*

Halle.

Wey Gebauer: Orientalische Bibliothek oder Universal-Lexicon, welches alles enthält, was zur Kenntniß des Orients notwendig ist, verfaßt von Barthol. D'Herbelot. I—IV. Band. 1785 — 1790. in gr. Octav. Wir haben absichtlich die Anzeige dieses Werks bis zur Vollendung des Ganzen aufgeschoben, um zu sehen, in wie fern der ungenannte Verf. die Versprechungen, mit welchen der erste Band sich ankündigte, zu erfüllen im Stande seyn würde. Die Uebersetzung ist nach der ersten Ausgabe Paris 1697, verfertigt, aber mit Zuziehung der neuen Haager Ausgabe. Nach dieser letztern ist auch die Ordnung der Artikel, unserm Alphabet gemäß, verändert, und die Zusätze gehörigen Orts eingerückt. Auch sind die Zusätze von Schultens und Ricke aufgenommen und am Rande die Seitenzahlen der Haager Ausgabe ange-  
merkt. Außerdem versprach der Uebersetzer, über-  
all die Jahre der Hebräer auf die christl. Zeitrech-  
nung zu reduciren, im letzten Bande die Seitenzah-  
len der Hollausgabe mit denen der Uebersetzung zu  
vergleichen, das Realregister um ein gutes Theil  
vermehrt zu liefern, und in einem Anhangsbände alle  
neuen Zusätze der versprochenen (aber nicht erchie-  
nenen) Pariser Ausgabe des Originals, ferner  
handschriftliche Verbesserungen von Galand aus  
der Kaiserl. Bibliothek zu Wien und endlich weit-  
läufigere Zusätze und Verbesserungen des D'Herbe-  
lotschen Werks, die nicht wohl dem Werke selbst  
einverleibt werden. Von alle diesem findet  
sich

sich in den vier vor uns liegenden Bänden nicht. Die muhamedanische Zeitrechnung findet man, ein Paar Stellen ausgenommen, nur da mit der christlichen verglichen, wo es schon im Original geschehen war. Die Vergleichung der Seitengahlen und das Realregister fehlen ganz, obgleich auf dem Titel der vierte Band der letzte heißt, und von den ausführlichen Zusätzen und dem Anhangsbande sagt der Uebersetzer kein Wort. Hoffentlich haben wir also diese in Zukunft zu erwarten. Was der Uebersetzer bis jetzt geliefert hat, besteht in den drey ersten Bänden der Haager Ausgabe, nebst den Anmerkungen von Schultens und Keiske, und es scheint beynahe, daß die Uebersetzung aus dieser Ausgabe gemacht sey, wenigstens stimmen beide selbst in Druckfehlern überein. Z. B. S. 48 der Vorrede 1456. und 1495. statt 1656. 95. S. I. 239 Schirguth öfters statt Schirguch. Die eignen Zusätze des Uebersetzers sind selten und unerschöpflich. Den ausführlichsten haben wir bey dem Artikel Zend gefunden, wo die Ausgabe der Zendbücher von Anquetil und die Keiskersche Uebersetzung angeführt werden; aber die ganze Nachricht ist bloß literarisch und gibt einen unnöthiger Weise weitläufigen Auszug aus Hrn. Keiskers Zendaesta im Kleinen, ohne die irrigen Vorstellungen D'Herbelots von Zend, Avesta und Pazend zu berichtigen. Wie viele Berichtigungen und Ergänzungen aus den vielen Hülfsmitteln und Bemerkungen, womit die orientalische Litteratur seit der Erscheinung des D'Herbelotschen Werks bereichert ist, sich hätten geben lassen, wie oft die Quellen einzelner Artikel hätten genannt werden können, wollen wir nicht in Anschlag bringen; vielleicht wird der noch zu erwartende Anhangsband dieses alles nachhohlen:

ten: aber die Zufüge von Wisdeman, und manche gute Bemerkungen in der Suites des observations im 4. Bande der Haager Ausgabe verdienen, nicht so ganz übergangen zu werden, wenn gleich eine wörtliche Uebersetzung nicht in den Plan der orientalischen Bibliothek gehörte. Auch wäre zu wünschen gewesen, daß der Uebersetzer die orientalischen Namen und Worte mit arabischer Schrift beigefügt hätte: ein Vorzug, der dem Original, bloß aus Mangel arabischer Typen bey seiner ersten Erscheinung, fehlt, und der sich bey einiger Bekanntschaft mit dem Orient und orientalischen Geschichte, ohne große Mühe, der Uebersetzung hätte geben lassen. So wie das Werk jetzt ist, bleibt es zwar immer brauchbar; die Uebersetzung haben wir in den Stellen, die wir vergleichen konnten, treu und richtig befunden, nur sind in den arabischen Stellen der Schulzens- und Meiskenschen Anmerkungen viele Druckfehler geblieben; aber die ganze Arbeit lahmnet nicht das, was man von deutschem Fleiß und einem fundigen Uebersetzer zu erwarten berechtigt war.

*Heyne.*

Basel.

Eine sehr gute Auswahl scheint Furneisen und Le Grand gemacht zu haben, indem sie nunmehr in den neuen Drucken englischer classischer oder berühmter Schriftsteller *The history of the Life of M. Tullius Cicero. By Conyers Middleton, DD.* haben folgen lassen; das Werk füllt vier Bände in groß Octav. mit den bekannten Lettern und Papier; die Anmerkungen sind in dem vierten Bande besammen gefaßt.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 30. October 1790.

Neapel.

Planck.

**L**o Spirito della Giurisdizion ecclesiastica sull' Ordinazone de Vescovi dell' Abbate *Genaro Cestari*. 1788. Seiten 386 in Octav. Die Streitigkeiten; in welche der neapolitanische Hof mit dem Römischen herathen ist; haben auch die Folge gehabt; daß seit mehreren Jahren sehr viele bischöfliche Kirchen im Reiche unbefest geblieben sind, weil sich der Paps hartnäckig weigerte, denen vom Könige nominirten Bischöfen die Confirmation zu ertheilen, da dies königliche Nominationsrecht selbst, in der Ausdehnung, die man ihm geben wollte, einen Hauptgegenstand der Streitigkeiten ausmachte. Man kann daher voraus vermuthen; daß diese Schrift vorzüglich durch diesen Umstand veranlaßt worden seyn mag; aber schon aus dem Namen des Verfassers kann man

man auch den Inhalt und die Grundsätze voraus vermuthen, welche darin ausgeführt sind; denn Hr. Vtr. Sekari hat sich schon in mehrem unzer dießen Streitigkeiten erschienenen Schriften als eifrigen, aber auch sehr gelehrten, Bertheiliger von dem neuen System des Hofes gezeigt. Doch eben dadurch bekommt man desto mehr Ursache, sich über die Mäßigung zu wundern, welche in dieser Schrift gegen die Grundsätze des Römisch-curialistischen Systems bewiesen ist, und bey einer Materie bewiesen ist, bey welcher Mäßigung doppelt schwer werden mußte. Das Resultat, das der Verf. aus seinen Untersuchungen zieht, läuft freylich zuletzt darauf hinaus, daß die päpstliche Confirmation nach dem Geiste der ursprünglichen Kirchenverfassung und des canonischen Rechts kein notwendiges Erforderniß sey, ohne das ein Bischof gar nicht für rechtmäßig ernannt werden könnte, oder wenigstens kein Erforderniß sey, dessen Abgang sich durch gar nichts ersetzen ließe, und daß man also für die vacanten neapolitanischen Kirchen auch ohne den Papst Bischöfe bekommen könne, die in der ganzen christlichen Welt dafür gelten müßten. Aber um zu diesem Resultat zu kommen, hat er absichtlich einen Weg gewählt, auf welchem er mit dem Römischen Canonisten eine sehr große Strecke und um sehr viel länger, als er eigentlich verpflichtet war, in Gesellschaft fortgehen konnte. Er wollte nicht untersuchen, ob es überhaupt nöthig sey, daß alle Bischöfe vom Papste gewählt, oder doch confirmirt und consecrirt werden müßten? sondern nur, ob es absolut notwendig sey, daß in keinem Fall eine Ausnahme Statt finden könnte? Er wollte nichts dagegen haben, daß man Bischöfe zu Kom:cons firmiren lasse, sondern nur in das Reine bringen,

gen; ob denn der Abgang dieser Römischen Confirmation, wenn sie allenfalls einmal nicht zu haben wäre, durch gar nichts supplirt werden könne? Daben konnte er nun freylich nicht unbemerkt lassen, daß die ältern Kirchengesetze von jenem Confirmationsrecht der Päpste gar nichts gewußt, daß bis in das zwölfte Jahrhundert hinein nur die Metropolitennach diesen Gesetzen das Recht ausgeübt hätten; ihre Suffraganbischöffe zu confirmiren und zu consecriven, so wie die Metropolitenn selbst von den auf einer Synode versammelten Bischöffen ihrer Provinz consecrirt werden sollten, und daß endlich jene Gesetze und diese Rechte der Metropolitenn und der Bischöffe von den Päpsten selbst mehrmals anerkannt worden seyen. Allein er will daraus allein noch nicht folgern, daß man auch jetzt noch Bischöffe ohne päpstliche Confirmation bekommen könne, wie man sie und weil man sie zwölf Jahrhunderte lang in der Kirche gehabt habe. Er will nicht nur zugeben, daß sich die Päpste in spätern Zeiten um des Willen der Kirche willen über die ältern Kirchengesetze hätten hinwegsetzen, den Metropolitenn das Confirmationsrecht entziehen und sich selbst reserviren können, sondern er will so großmüthig seyn, und es auch unausgemacht lassen, ob die neuere Observanz wirklich um des Willen der Kirche willen eingeführt worden sey? Dinsgegen hält er sich jetzt desto mehr zu der Forderung berechtigt, daß man in Fällen, wo es die Noth und das Best der Kirche erfordere, auch wieder von der neuen Observanz abgehen und zu der alten zurückkehren dürfe. Die Confirmationen der Bischöffe, sagt er mit einem Wort, mögen immer zu unfeter Zeit casus papales seyn, und sie mögen es auch geworden seyn, wie sie wollen;

wollen; aber alle Canonisten geben zu, daß es keinen casum papalem giebt, der nicht in casu necessitatis auch episcopalis würde: also wenn sich beweisen läßt, daß gegenwärtig in der neapolitanischen Kirche der casus necessitatis obwalte, so müssen sie auch einräumen, daß diese Kirche im vorliegenden Fall ihre Bischöfe von ihren Metropolitane confirmiren lassen kann, ohne daß der Mangel der Römischen, nicht zu erhaltenden, Confirmation der canonschen Gültigkeit ihrer Decretation etwas abdrücke. Dies bescheidene Resultat thut wirklich einen stärkern Effect, als ein härteres, das sich vielleicht mit gleichem Recht hätte folgern lassen, nur irgend hätte thun können, woben es dennoch dem Werk zu seinem Zwecke ganz gleiche Dienste leistet. Er behält aber auch, nachdem er noch sehr fein beweisen hat, daß sich die neapolitanische Kirche wirklich ohne ihre Schuld in jenem Falle befinde, seine schonende Mäßigung selbst in den Vorschlägen bei, die er zuletzt über die Art giebt, mit der man sich am schicklichsten, anständigsten und sichersten helfen könne. Er trägt darauf an, daß der König die angesehensten und würdigsten Prälaten des Reichs zusammenberufen, und die zu erarbeitenden Maßregeln ihnen zur weitem Prüfung vorlegen soll. Diese Versammlung soll sich alsdann zuerst an den Papst wenden, ihm die Lage der verwaissten neapolitanischen Kirchen vorstellen, und ihn auf das chverbietigste um die Confirmation der Bischöfe ersuchen, die ihm der König sogleich präferiren werde. Würde der Papst auch ihr Gesuch abweisen, so möchte ihm in einer zweyten Vorstellung der Entschluß, den man gefaßt habe, sich selbst zu helfen, eröffnet werden; und wenn er sich auch dadurch nicht bewegen ließe,

siehe, so sollte man allen katholischen Kirchen in Europa von der Lage, in der man sich befinde, wie von den Maßregeln, zu denen man gezwungen sey, Nachricht geben; nach diesem letzten Schritt aber dürfte und könnte keiner von den Metropolitnen des Reichs mehr Bedenken tragen, die neuen Bischöfe, welche der König ernennen würde, zu consecriren; so wie gewiß in der ganzen katholischen Kirche niemand an der canonischen Gültigkeit der Consecration zweifeln würde. — Wenigstens gewundert würde man sich nirgend haben, wenn der neapolitanische Hof diese Ausfunft ergriffen hätte, oder höchstens nur darüber, wenn er so viele Umstände dabei gemacht hätte; aber der Hof fand für gut, gar nichts zu thun, weil ihm wahrscheinlich nichts daran liegt, ob die vacanten Bisthümer halber oder später besetzt werden.

#### Bayeruth.

Ueber die Manipulation bey der Einrichtung einer Bibliothek und die Verfertigung der Bücherverzeichnisse — von Albrecht Christoph Kayler, hochfürstl. Thurn und Taxischen Hofrath und Bibliothekär. 1790. groß Octav 123 Seiten. Der Hr. Verf. ist für sein Geschäfte mit dem rühmlichen Enthusiasmus eingenommen, ohne welchen niemand über den Schlenker hinausgehen kann; eben so rühmlich ist es, daß er über diese Geschäfte nachgedacht und einen Plan entworfen hat, wonach eine Bibliothek einzurichten und die Bücherverzeichnisse anzulegen seyn: Ueberhaupt, deutet es uns, giebt es doch nur zweymögliche Verfahren, entweder die Bücher ohne Ordnung; in zufälliger Folge, aufzustellen, und das Auffinden vom Catalog einzig und allein abhängig zu machen; oder die Bücher gleich nach

einer bestimmten Ordnung zu stellen; mit welcher wieder ein Catalog übereinkömmt, so daß also das Aufsuchen der Bücher mit und ohne Catalog geschehen kann. Das erstere Verfahren ist es, welches der Verf. wählt; und dem er alle mögliche Vortheile zu geben sucht; es ist dies auch eben die Methode, die in vielen Bibliotheken angenommen ist. die Bücher gemischt durch einander, ohne Rücksicht auf den Inhalt, allenfalls nach dem Format; zu stellen; und dann in dem Catalog und nach dem Repostorio Zahlen und Buchstaben zu Hilfe zu nehmen; vermittelst deren man die Stelle des Buchs auf dem Repostorio leicht finden kann. Der Verf. hat dieses ganze Geschäft mit großer Genauigkeit und Ausdauer vor Augen gelegt; so daß dem Bibliothekar fast gar weiter nichts für sich dabei zu denken übrig gelassen ist, und er fordert alle diejenigen, die an Bibliotheken angeheft sind, auf, ihre Meinung über seinen Plan zu sagen; dieses berechtigt den Recensenten, seine Bedenklichkeiten dieser Methode nicht zu verhehlen. Es erhellt nemlich, daß sie ganz mechanisch ist, dem Geiste nichts zu denken giebt, und den Bibliothekar notwendig davon abführen muß; was doch die Hauptsache war, von seiner Bibliothek eine systematische Uebersicht zu bekommen und dem Kopf einzuprägen. Die Bücher stehen gemischt durch einander; nie schwebt der wissenschaftliche Zusammenhang vor Augen; den der Blick des Lesers selbst geben könnte und sollte. Auf der andern Seite führt diese Methode in eine Menge Kleinigkeiten, welche doch Genauigkeit verlangen; die endlich den Kopf ganz austrocknen müssen, so wie alle mechanische Arbeit; noch mehr, wenn sie so ins Kleine geht; die Nummern des

Repos

Repositorium, die Numez des Bretes darin,  
 die Numez der Stelle auf dem Brette, das Zer-  
 telauflieben, das beim Gebrauch der Bücher täg-  
 lich zu wiederholen ist; hiezu noch die Operatio-  
 nen vor §. 34. an, und 64.; wie können diese  
 auszuhalten seyn, ohne endlich selbst eine Null  
 zu werden? Da indessen Anlagen und Talente  
 verschieden sind; so läßt sich nichts dagegen sa-  
 gen; wenn jemand diese Methode mehr behaget,  
 als die andre, welche zwar mehr Gebrauch des  
 Kopfes verlangt, aber auch eines Gelehrten wür-  
 diger ist; daß nemlich die Bücher nach dem In-  
 halt, und wissenschaftlich, classificirt und gleich  
 wissenschaftlich aufgestellt sind; so daß der Biblio-  
 thekar die ganze Litteratur in ihrem Zusammen-  
 hange beständig vor Augen hat; beim Auffuchen,  
 Einreihen und Aufstellen der Bücher nachzuden-  
 ken gezwungen ist; und fühlt; daß er mehr,  
 als bloße Maschine, und Automat ist. Andre  
 Schwierigkeiten hat diese Methode, wohl schwer-  
 lich, verglichen mit der ersten, welche auch ihre  
 großen Unbequemlichkeiten hat. Wir können also  
 gar nicht beupflichten; der Ort, wo ein Buch steht,  
 sey höchst gleichgültig; gewiß nicht für den Sinn und  
 Geist des Bibliothekars; der eine wissenschaftliche  
 Uebersicht seiner Bibliothek beständig in Augen ha-  
 ben und in der Seele mit sich herumtragen soll. Frey-  
 lich muß ein alphabetischer Catalog dabey zum  
 Nachschlagen vorhanden seyn; über dessen Ein-  
 richtung wir sonst des Verf. Vortrage völlig be-  
 pflichten, auch mit Vergnügen bemerken, daß ihm die  
 Vortheile des Zurückweisens bey den Büchertiteln  
 und Verfassern nicht entgehen. In diesem dürfen  
 nur die Seiten des wissenschaftlichen oder Reals-  
 catalogs bey jedem Buche beschrieben seyn,  
 so wie in dem letztern die Seite des alphabeti-  
 schen. Wird ein Buch im alphabetischen Cata-

log. aufgesucht und gefunden: so sehet entweder der Titel des Buchs selbst, zu welcher Wissenschaft es gehört, und wo es auf dem Repositorio seine Stelle haben muß; oder es sehet solches der Realcatalog. Sollten auch so noch Schwierigkeiten entstehen, wo der Platz sey, so darf in den Büchern nur hinten auf dem letzten Blatte die Seite des Realcatalogs eingeschrieben seyn; so muß sich mit dem Realcatalog in der Hand das Buch gleich finden; denn die Bücher stehen auf dem Brete, wie sie in dem Realcatalog eingetragen sind. Bücherfreunde mögen nun weiter urtheilen, welche von beiden Methoden vorzüglicher seyn kann. Indessen findet alles dies nur dann Statt, wo von der Organisation einer neuen Bibliothek die Rede ist. Bey alten Bibliotheken ist die Umänderung und Umstellung ein seltener Fall. Der Verf. hat sein bibliothekarisches Verdienst noch durch einen in der Schrift angehängten alphabetischen Catalog aller von Joh. Jac. Moser einzeln herausgegebenen Werke (mit Ausschluß seiner theologischen) und ein Realregister darüber, vermehrt.

*A. W. Schlegel* . . . . . Leipzig.

In der Wiedmannischen Buchhandlung: Lucians von Samosata sämtliche Werke. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von C. M. Wieland. 1789. Viertes Theil 472 S. Fünftes Theil 397 S. Sechster Theil 458 S.

Mit den gegenwärtigen drei Bänden ist nun diese verdienstliche litterarische Unternehmung, die Hr. Wieland unter die angenehmsten und mühsamsten seines Lebens rechnet, und der er drei Jahre hindurch den größten Theil seiner Zeit gewidmet, zu Ende gebracht. Wir verweisen auf die



die Anzeige der ersten Bände (S. N. 1788: S. 1257), wo die mannigfaltigen Vorzüge, die diese Arbeit vor unzählig vielen aus derselben Classe charakterisiren, angegeben worden sind, und fügen hier nur hinzu, daß sowohl die Uebersetzung, als die Erklärungen und Einleitungen, sich völlig in ihrem Werth behaupten, und daß man nirgends auf einem so langen Wege eine Spur von erkaltetem Eifer des Uebersetzers; oder erkalteter Liebe zu seinem Schriftsteller, wahrnimmt. Mißdeutungen einzelner Stellen wird man auch, bey genauer Vergleichung des Originals, nur wenige finden, und überall, wohl keine solche; die das Vergnügen des deutschen Lesers stören könnten; ein historisches oder mythologisches Versehen stieß Rec. in einer Note Th. IV. S. 452 auf: Es wird daselbst wahrscheinlich gefunden, die Fabel vom Trojanischen Pferde habe zu des Nalens Vorignotus Zeiten noch nicht existirt. — Wie? Diese Fabel, die schon beym Homer (Od. IV. 272.) sich findet?

Unter den Schriften, die Lucians Namen tragen, sind nur diese (außer dem *Oxyppus*), einer allgemein für unecht anerkannten, abgeschmackten Nachahmung eines Lucianischen Stückes) unübersetzt geblieben, und zwar, weil sie unübersetzlich waren: Die Liebesgötter, weil sie unsern Sitten zu sehr widersprechen; *Leziphanes*, der *Soloecist* und das *Geriäch der Vocales*, weil sie nur Kennern des Griechischen verständlich und unterhaltend seyn können, indem sie blos griechische Sprache, Grammatik, Orthographie u. s. w. betreffen. Uebrigens sind auch die Schriften von zweydeutiger und beschnittener Nützlichkeit in diese Bände aufgenommen; und in so fern sie an sich selbst Werth haben, konnten sie auch am schicklichsten hier einen Platz finden, da man doch

einmal gewohnt ist, sie bey Lucians Werken zu suchen. Die Ordnung der Bücher ist auch in diesen Bänden von der in der Griechischen und andern Ausgaben des Lucian abweichend, aber, wie es scheint, eben so willkürlich bestimmt. Eine allgemeine Uebersicht am Ende wäre zu wünschen gewesen; da man jetzt um irgend einen kleinen Aufsat zu finden, in allen sechs Theilen nachsehen muß. Der vierte Theil enthält: *Toparis*. Wie man die Geschichte schreiben müsse. Die wahre Geschichte. Lucius, oder der magische Kessel nebst einem Aufsatze über den wahren Verfasser des Buchs. Hr. W. findet es nemlich ungläublich, daß Lucian den Lucius von Patra befohlen und seinen Roman abgekürzt haben sollte; ohne seiner im mindesten zu erwähnen. Diese Meinung beruhe auch nur auf dem Zeugnisse des Photius; wahrscheinlich habe Lucius gar nicht existirt, sondern seine vermeintliche Existenz bloß dem Lucian zu danken; die vom Photius angeführten Metamorphosen möchten etwa von einem spätern Schriftsteller herrühren, der sich einer vom Lucian erdichteten Person bemächtigt habe, um seinem Hegenährchen Credit zu verschaffen. Hr. W. unterstützt diese Behauptungen durch verschiedene nicht unwichtige Gründe; allein auf die Metamorphosen des Apulejus, eines Zeitgenossen Lucians; die doch wirklich aus einem solchen längern Roman, wie der des Lucius gewesen seyn soll, geschöpft zu seyn scheinen; nimmt er dabey keine Rücksicht. Von der Tanzkunst, ein Buch, das der Uebersetzer seinem innern Werthe nach mit Recht sehr herabwürdigt, wenn es gleich für den Alterthumsforscher manche schätzbare Notizen enthält. Es möchte wohl mehr Grund vorhanden seyn, diese Schrift dem Lucian abzusprechen, als

als manche andre; wenigstens ist die trockene Nomenclatur mythologischer Sujets für den mischischen Länger; höchst unlucianisch. Hippias: Lobrede auf die Fliege.

Älfter Theil: Hermotimus. Das traurige Loos der Gelehrten; die sich an vornehme und reiche Familien vermischen. Schugrede für die vorübergehende Schrift. Der Eunuch. Von der Trauer um die Verstorbenen. Von den Opfern. Schugrede für einen im Gräßen begangenen Fehler. Von der Astrologie. Mit Recht fragt Hr. W. bey dieser Schrift, die so stark gegen Lucians Charakter als Schriftsteller und Mensch abhicht: Ist Saul auch unter den Propheten? Hingegen behauptet er, daß bald darauf folgende Buch von der Syrischen Göttin sey dem Lucian ganz ohne Grund abgesprochen worden: Sollte nicht, was von dem einen dieser Bücher gilt, auch von dem andern zugestanden werden müssen? Wenn in dem letzten seines Persiflage unter der gläubigen Einfalt versteckt liegen soll, so kann man es auch in dem von der Astrologie zu finden glauben. Lucian hätte aber alsdann den ärgsten Fehler begangen, in den ein satirischer Schriftsteller verfallen kann: nämlich, seine Leser in Zweifel zu lassen, ob er ein Spötter oder ein Einfaltspinsel sey. Sondersbar ist immer, wie diese beyden Schriften, die von demselben Verfasser herzuführen scheinen, unter den Namen eines Mannes kamen; dem sie auch wegen des Ionischen Dialects und der Affectation des Herodotischen Stils, die Lucian in dem Aufsätze über die Gesichtsbildung so lächerlich macht, nur mit der größten Unwahrscheinlichkeit zugeschrieben werden konnten. Der Erisvogel. Harmonides. Der Gallische Hercules.

Verzeichniß von Personen, die bis zu einem hohen Alter gelebt haben. Lob des Vaterlandes. Ein kleiner Wortwechsel mit Hesiodus. Hr. B. hält dies Stück mit Franklin nur für ein Fragment.

Sechster Theil: Die Rednerschule. Der ungelehrte Büchhändler. Gegen die Verdummung. Lobrede auf den Demosthenes. Der doppelt Angeklagte. Eine der launighen Schriften Lucians, deren Uebersetzung auch mit ganz eigener Liebe gemacht zu seyn scheint. Prometheus. Nero. Der Tyrannenmörder. Der enterbte Sohn. Der erste und zweyte Phalaris. Lobrede auf einen schönen Saal. Charidemus. Philoparris. Tragopodagra. Sinngedichte. Die letzten beiden sind metrisch übersezt. Das kleine Schauspiel fällt auch in der Verdeutschung noch drollig genug auf, wenn gleich ein Theil des Witzes, die Nachäffung des tragischen Homps, der in unserer Sprache nicht so, wie in der griechischen, Statt findet, deutschen Lesern nur halb fähbar ist.

*Gmelin.*

#### Frankfurt am Main.

Hier giebt bey Warrentropp und Benner Hr. Worrer Scriba in Octav ein Journal für die Liebhaber der Entomologie heraus, worin theils eigene Aufsätze, theils Auszüge aus andern in diese Wissenschaft einschlagenden Schriften geliefert werden; wir haben bereits zwey Stücke von diesem Jahre, S. 1—92 und 192, vor uns. Das erste fängt mit Versuchen des Hrn. Vic. Brahm zu Mainz über die Wirkungen der Pflanzenausdünstungen auf die Insectenlarven an; Ausdünstungen von Weiden waren ihnen nicht nachtheilig; auch diejenigen der Brennessel mehrere nicht; ein

ein Verzeichniß der Insecten aus der Gegend von Darmstadt, von dem Herausgeber, das auch durch das zweyte Stück fortgeführt wird; unter ihnen einige neue Arten des Scharfkäfers (Coprifimilis, gibbosis, bituberculatus), eine neue Art des Saamenkäfers (Bruchus ater), des Halbkugelskäfers (Sphaeridium marginatum), des Nagkäfers (Ips arotata) und des Kleinkäfers (Nitidulata). Die Auszüge sind aus dem 24. Stücke des Naturforschers, aus Pillers und Mirerparchers Reise durch einen Theil von Slavonien, aus Lange Verzeichniß seiner Schmetterlinge aus der Gegend von Augsburg und aus Molina's Naturgeschichte von Chili.

#### Berlin und Leipzig.

*Melin.*

J. G. Jungs Entdeckung der verborgenen Schatzkammer der Natur, oder: desselben ober- und unterirdische Reisen durch das Mineralreich ic. Bey H. A. Rottmann. Octav S. 335. Kenntniß der Gebirgsgegenden, in welchen schon seit Jahrhunderten Bergbau getrieben wird, eigene Erfahrung und gute (freylich auch hier und da unzuverlässige) Bemerkungen lassen sich dem Verfasser nicht absprechen; aber in Sprache, Grundlagen, wissenschaftlichen Kenntnissen ist er um ein halbes Jahrhundert, hin und wieder noch weiter, zurück. So heißt es z. B. S. 69: "Weil die Schweiz — — — von keinem Fürsten regiert wird, sondern jedermann an der Regierung Theil hat, so werden auch daselbst — — — keine Bergwerke — — — angelegt." S. 81: "jedes Erz, jeder Stein und jede andere Verart, so in der Untersuchung probe Silber hält, führt gediegenes Metall in sich." S. 87: "Weil nun das obere Taggestein — — — überhaupt (genau bestimmt?) sich-

Goldwerk genannt wird." S. 111: "Die Erfahrung beweist, daß diese Silberparthe (die der Verf. weiter nicht beschreibt) öfters gediegenes Metall sind." S. 113: "Das Zinn ist also für nichts anders, als für ein unreifes und unzeitiges Silber zu achten." Vom Gallmen heißt es S. 161: "Noch nichts zu errathen, ob man dies Mineral für ein metallisches Erz, für einen Stein oder für eine Erde halten soll — Bis jetzt ist also noch nicht ausgemacht, wofür man es eigentlich halten soll."

A. W. Schlegel. Leipzig.

Der G. F. Gdichen: Das heimliche Gericht.  
(von Huber) Ein Trauerspiel. *Quaerivit lucem, ingenuitque reperta.* 1790. Octav 262 Seiten.

Aus jeder dramatisch dargestellten Handlung fließt natürlicher Weise Belehrung, so wie überhaupt alle Poesie der Philosophie verschwiebert ist. Wenn aber Lehre, und zwar nicht ein einzelner Satz, sondern eine Reihe von Sätzen, der Zweck des Dichters ist, so kann das Schauspiel ein lehrendes heißen; eine Gattung, in der wir schon verschiedene Werke besitzen, und die unserm Zeitalter, da das Interesse für Dichtungen, als bloße Dichtungen, immer kälter wird, vorzüglich angemessen scheint. Gegenwärtiges Trauerspiel betrifft einen Gegenstand, über den gerade jetzt so viel hin und wieder gestritten wird: geheime Gesellschaften. Der Verf. sucht zu zeigen, daß der Zweck eines Ordens, er möge noch so edel und ehrenwürdig klingen, selbstliche Leidenschaften der Einzelnen nicht verhindern könne, darunter ihr Spiel zu treiben; daß gewöhnliche Menschen in denselben, Absichten dienen müssen, die sie nicht übersehen; daß starke; und zu großer Wirkungs-

zeit

keit bestimmte, Seelen weit besser thun, frey und allein ihre Bahn zu gehen. Das Institut der Ketzengerichte im vierzehnten Jahrhundert ist der Name, an den der Dichter seine Erfindungen geknüpft hat, weil sie doch; wenigstens dem Außerfern nach, Localität haben mußten. Denn freylich widersprechen die dargestellten Dinge ganz dem Geist des gewählten Zeitalters, und das eigentliche Costume, oder das Costume der Denk- und Handlungsart, wenn man sich so ausdrücken darf, ist gar nicht beobachtet. Man sieht leicht, daß der Dichter dies freiwillig aufgeopfert hat, um seine Ideen mit größerer Freyheit zu entwickeln. Allein er gieng noch weiter, als es zu diesem Endzweck nöthig war. Er vermischte alle Züge von Individualität in der Art, wie seine Menschen reden, so daß der Leser nie vergessen kann, der Dichter sey es, der da spricht; und wenn etwas sicherlich nicht dadurch zum Dialog wird, daß vor gewissen Abtügen verschiedene Personen stehen, so darf man hier auch keine dramatische Illusion erwarten. Dies ist um so mehr zu bedauern, da die Intrigue sehr gut geknüpft ist, nicht bloß die Mäugler durch zu erwartende Ereignisse beschäftigt, sondern auch einen Reichthum mannigfaltiger Situationen darbietet. Ein muthvoller, thätiger, im Guten unerschütterlicher, Mensch wird in den Orden heringelockt. Es entsteht sehr bald darauf eine Collision zwischen der Ordenspflicht, die ihm verborgene Missethaten zu verfolgen befiehlt, und menschlicher Schonung. Sein Freund nemlich hat sich durch Leidenschaft für ein Weib in ein Verbrechen verstricken lassen, bekennt es ihm, und giebt die geründetste Hoffnung, durch ein Leben voll besserer Thaten die Schuld zu büßen. Die mildere Pflicht siegt: er wendet alles an, seinen Freund zu retten. Da dies nicht anders möglich

1752 Göt. Anz. 174. St., den 30. Oct. 1790.

mbalisch ist, giebt er sein eignes Leben zum Opfer: allein jenen erreicht dennoch der Arm der strafenden Gerechtigkeit. Mehr rühren würde diese Gesichte, wenn nicht überall das Bestreben sichtbar wäre, die Hauptpersonen als erhabne Menschen zu schildern: diese Charaktergröße sigt ihnen nicht natürlich, gleichsam wie ein Staatskleid, das nach der Vorstellung wieder abgelegt wird. Die Schilderung des einzigen weibl. Charakters, welcher vor- kommt, ist durchaus verfehlt und ohne Wahrheit. — Einer von den Vorzügen des Stücks ist der correcte und blühende Ausdruck, in dem sich Stärke und Feinheit oft glücklich vereinigen. Hier und da erkennt man darin ein bestimmtes Vorbild.

*Rafner*

Wien.

Nachricht von der Vorrichtung des Kernrohrs zur Bewirkung ungemeyner Vergrößerungen: Von Jeanz Gießmann. 1788. Von Stahel. 104 Octav. 1 Kpf. Es kommt kurz darauf an, statt des Oculars ein zusammengesetztes Mikroskop aus zwey oder drey Gläsern zu brauchen, dadurch wird das Bild, das das Objectiv des Kernrohrs macht, stark vergrößert: freylich sacht die Objectivlinse des Mikroskops nur einen Theil des Bildes zunächst um die Aße. — Daß das Objectiv achromatisch seyn muß, versteht sich. Hr. G. hat so bey einem Objectiv von 84 Zoll Brennweite, 2½ Zoll Oeffnung, Gegenstände auf der Erde mit tausendfacher Vergrößerung deutlich gesehen, den Mond mit 2000facher. Theoreme und Verfertigung werden sehr richtig und umständlich beschrieben, auch Mikrometer, ein Quadrant von 7 Zoll im Durchmesser, dessen sich Hr. G. bey der Galizischen Ausmessung bedient, und mehr Bemerkungen mittheilt, die dieses kleine Buch für die praktische Optik wichtig machen.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 1. November 1790.

Göttingen.

Der zweite Abschnitt von Hrn. Klügels Abhandlung de perturbationibus corporum coelestium (wovon der erste in Gel. Anz. 93. Stück ist angezeigt worden) ward der Societät den 7. August vorgelegt. Die Aufgaben, mit den vorhergehenden fortgezählt, sind folgende. Die Differentialgleichungen des zweiten Grades aus den beschleunigenden Kräften so einzurichten, daß eine das zweyte Differential des Radius Vector, die andre das Differential des Winkels, den er beschrieben hat, jede durch Functionen eines Winkels, der mit der Zeit gleichförmig wächst, und das Differential dieses Winkels angeht. Daraus: Unterschied zwischen dem Radius Vector, und dem ihm nahe kommenden, in der elliptischen Bahn. Anfangs, wenn der elliptische Radius Vector sich nicht

Dr

nicht

nicht allzufarf ändert, so daß man im Quotienten, wo Dividendus eine endliche Aenderung desselben, Divisor seine dritte oder vierte Potens ist, die halbe große Axe der Ellipse statt seiner setzen darf; darnach, wenn die Aenderung so stark ist, daß dieses nicht statt findet. Aenderung der Länge, die man zur wahren Anomalie in der Ellipse setzen muß, die wahre Länge in der gehörten Bahn zu bekommen. Die folgenden Aufgaben lassen sich hier ohne die Zeichen nicht darstellen, welche sehr zusammengesetzte Begriffe andeuten, und Begriffe und Zeichen bezubringen, gestattet die Einrichtung dieser Anzeigen nicht. Hr. K. föhmt dadurch zu bequemer Berechnung der gehörten Bewegungen, und verspart Exempel, besonders bey dem Monde, in eine nächste Abhandlung.

Leipzig.

Heyne.

Von Breitkopf gedruckt und verlegt: C. Crispi Sallustii Bellum Catilinarium — Caius Julius Sallustius vom Catilinensischen Kriege, übersetzt und mit historischen Anmerkungen begleitet von A. G. Meißner, Prof. der zu Prag. 1790. Quart 203 Seiten. — Sallust's beyde Schriften sind und bleiben Cabinetsstücke, an denen man sich nicht satt sehen kann, die man immer zu betrachten, zu bewundern, zu studiren geneigt ist, und die Versuchung am Ersten fühlt, sie zu übersetzen; und gewiß jeder Versuch muß für den Uebersetzer selbst seinen großen Nutzen haben; für das Publikum darf er nur dann gebracht werden, wenn lautes Studium der deutschen Sprache, lange fortwährende Bildung des deutschen Stils, dazu berechtigt. Nach Abts misslungenem Versuche sind mehrere Versuche erschienen, die sich doch zu keinem classischen Rang erhoben haben; Hr. Prof. Meiß-

Meißner brachte, als deutscher Schriftsteller und als Schriftsteller, der sein Publikum hat, Vortheile und Vorzüge hinzu, die andern fehlten. Das Harte, Gezwungene und Undeutsche im Udt hat er vermieden; seine sanfte Sprache mildert dagegen den Römer. Die Anmerkungen sind mit gutem Urtheil auf den Zusammenhang und die Ergänzung der Erzählung eingeschränkt, und eben dadurch, daß sich außer Callust noch so viele wichtige Nachrichten von eben diesem Zeitlauf erhalten haben, werden die Anmerkungen interessant. Wie in einem so oft behandelten Werke für den Gräbler immer noch Dunkles bleiben kann, sey ein Beispiel Kap. 39. "Doch als Cn. Pompejus zum Krieg gegen die Seeräuber und gegen den Mithridates abgeschickt worden, minderte sich die Kraft des Volks (plebis opes imminutae) und die Macht einiger Wenigen stieg." Wie eines auf das andere und aus dem andern gefolgt sey, möchten wir wohl wissen. Die Hülflosigkeit des Senats wagt Hr. M. in dem Sinne, daß er keine Hülf leisten kann. Kap. 50. *Tum D. Junius Silanus.* Eine Schwierigkeit in der Stelle erwächst daher, daß Hr. M. zum auf das vorhersehende sieht; es gehet auf die neue Senatsversammlung. Tempus, dies, kann nicht besser ausgedrückt seyn, als Zeit, Umstände; jenes ist das Allgemeinere, dies das Bestimmtere. Der Uebersetzung gegenüber ist der lateinische Text abgedruckt; ein Beweis, daß der Uebersetzer sich vor einer genauen Vergleichung nicht scheute. Welcher Text abgedruckt sey, ist nicht gemeldet, nur bemerkt, daß darin oft Kortens Vorschläge angenommen seyn. Ein Leben Callusts ist vorgelegt, nicht so schonend, als die Wielandische Schugrede, aber doch mit Billigkeit und Maßigung,

gung, und mehr auf Thatfachen und Zeugen gegründet, als auf den Wunsch, dessen man sich nicht entbrechen kann, daß der strenge Sittensprediger freyer von Vorwürfen gewesen seyn möchte.

*Heyne.*

Wien.

Wenn Eben von Kuybeck ist die lateinische Uebersetzung des Aretäus von Wigan aus der Dyforder Ausgabe 1723 wieder abgedruckt: *Aretae Cappadocis de causis et signis acutorum et diuturnorum morborum libri quatuor. De curatione acutorum et diuturnorum morborum libri quatuor. 1790. Octav.* Voraus gehen die vorzuefflichen Abhandlungen von Wigan. Der Versleger rechnet also darauf, daß es noch Leute giebt, die diesen von Boerhaave so sehr empfohlenen Arzt lesen werden. Von eben diesem griechischen Arzt erschien kürzlich eine englische Uebersetzung von Moffat, der auch eine Uebersetzung der Vorherverkündigungen des Hippokratēs geliefert hat.

Jetzt sehen wir, daß auch eine deutsche Uebersetzung davon zum Vorschein kömmt: Aretäus des Kappadociers von den Ursachen und Kennzeichen rascher und langwieriger Krankheiten: vier Bücher, aus dem Griechischen mit beigefügten Anmerkungen übersetzt von J. O. Dewez, kaiserl. königl. Hofmedicus. Bey Wappler 1790. gr. Octav. 346 Seiten. Daß das Werk so übersetzt ist, daß es brauchbar für Leute seyn kann, ist Empfehlung genug; auf andre Anforderungen bey einer Uebersetzung muß man nicht dringen; Hr. D. mußte etwas Leidlicheres liefern können; da er beyde Hauptausgaben von Wigan und von Boerhaave vor sich hatte, und da er eignes Nachdenken und Uebersetzung gebraucht hat, wie ins

sonder

sonderheit die Anmerkungen lehren, in denen wir auf eine Menge guter Verbesserungen stehen. Wir wünschen, daß das andre Werk von Heilung der Krankheiten bald nachfolgen möge.

## Leipzig.

*Artaeus de pulmonum inflammatione.* Contextum graecum adjecta versione latina edidit, emendationes et commentarium adjunxit *Carolus Weigel*, P. D. A. A. L. L. M. M. B. Sectio prior. 1790. Quart 35 Seiten. Es ist das erste Kapitel aus dem zweyten Buche *περι αριων και σπυριων οξενω παθων*. Als Versuch eines jungen Gelehrten verdient die Schrift Achtung und Schonung, ob sie sich gleich weder durch guten Stil im Lateinischen und Griechischen, denn eine griechische Zuschrift an Hrn. D. Joh. Mart. Koch ist vorgesetzt, noch durch genaue Sprachkenntniß auszeichnet. In den Anmerkungen ist mehr beygebracht, als zur Sache gehörte, und gegen die einschickten medic. Sätze möchten wohl Erinnerungen Statt finden. *λαυρωματα* darf nicht verändert werden, am wenigsten in *δανρωματα*, von dem wir auch nicht wissen, ob es wohl griechisch ist. Die vorgesetzten Prolegomene sind mit gelehrtem Fleiß gesammelt, zum größtentheil aus dem Wigan.

## Ebenfalls.

Bei Sommer: Ueber die Medea von Euripides. von *Heinrich Blümmel*, Doctor der Rechte und der Philosophie. 1790. gr. Octav 68 Seiten. Ganz verschieden von der oben S. 248 angezeigten Schrift ist die gegenwärtige. Mit angemessenem Scharfsinn unterscheidet der Verf., und zeigt, wie ganz verschieden ein philosophisches

Urtheil von dem ist, das sich auf dramatische Kunst und Kenntniß dessen, was tragischer Charakter ist, gründet. Erst eine gelehrte Verzeichnung der alten Dichter, welche Medeen auf die Schaubühne gebracht haben, dann wird von der ganzen Behandlung des Euripides, Stück vor Stück, Grund aus der tragischen Behandlung angegeben, und eben daher auch gezeigt, daß Euripides seinen Jason mit Verhändniß aufgestellt hat. Cornelliens und Vongepierrens, so wie des Seneca, Behandlung wird verglichen. Man erwartet die Vergleichung der Klingerischen und der Götterschen; aber der Verf. verspricht dies bey einer künftig ans Licht zu stellenden Uebersetzung der Medea des Euripides nachzuholen.

Heyne.

Duisburg.

Der Hr. Rector Koeler in Detmold, ein sehr guter Humanist, hat drucken lassen: *Litterae criticae in Varronem de Lingua latina ad V. C. Chr. Gottl. Heyne scriptae a G. D. Koeler.* Bey Gebrüdern Helwing 1790. Octav. Wir haben uns das wohl eher gedacht, was sich mit dem Varro und seinen Fragmenten noch alles ausrichten ließ, wenn ein recht sprachkundiger Gelehrter darüber gehen sollte. Der Hr. Rector Koeler scheint bey Gelegenheit des Zweibrücker Abdrucks der Bücher de Lingua Latina so ganz angefeuert und begeistert worden zu seyn, als man es von einem feurigen Sprachforscher von jeher aufgelegt. Gelehrten erwarten konnte. Er fand so viel seltene, nützliche und mannigfaltige Kenntnisse darin, daß er sich dem Wunsch, endlich dem Vorlag, übersieh, eine neue Ausgabe und Bearbeitung jenes Buches zu unternehmen. Wäre nur unser Zeitalter einem solchen

den Vorhaben günstig genug! Für Philosophie der Sprache, für Sprachforschung der lateinischen Sprache, für antiquarische mannigfaltige Kenntnisse läßt sich keine geringe Ausbeute hoffen; an Hülfsmitteln für die Bearbeitung fehlt es nicht ganz. Daß Hr. K. dazu Beruf habe, hat er theils durch seine vorigen Arbeiten, theils durch gegenwärtiges Specimen bewiesen, worin eine Zahl Stellen in den Büchern de L. L. mit feitschem Scharfsinn gebessert sind. Nur als Beispiele Einige, die sich ausser dem Zusammenhang anführen lassen: unde adscendebant ad rumam: Hr. K. ad Ruminalem (nemlich sicum, sie bezeichnet auch anderwärts einen Platz in Rom); quingentos aeris ad pontem deponabant: Hr. K. ad pontificem. quibus testimonium est, quod fretum est Naevii: Hr. K. facetum. uni servolo post nomen: Hr. K. positum. Num sola bruma venit ad aequinoctium? Hr. K. num sola bruma v. torques aureae velatae Romam: Hr. K. relatae R.

#### Leipzig

Einem vorzüglichen Platz nimmt in der Classe der periodischen Schriften ein die Amalthea: für Wissenschaften und Geschmack. Herausgegeben von D. C. W. Erhard: sie nahm im vorigen Jahre ihren Anfang. Die meisten guten Aufsätze sind vom Herausgeber selbst; wir führen davon an: Ideen über die Ursachen und Gefahren einer eingeschränkten und falschen Aufklärung (wenigstens in seiner ersten Hälfte lesenswürdig). Bemerkungen über einige Gegenstände des allgemeinen und positiven Völkerrechts, bey Gelegenheit der Streitschriften zwischen Rußland und Schweden.

Heyne

1760 Okt. 175. St., den 1. Nov. 1790.

Schweden; mit einigen dazu gehörigen historischen Nachrichten. Von Hen. Prof. Heydenreich sind Aufsätze über die Aesthetik mitgetheilt, welche seitdem als Hauptstücke seines vor trefflichen Werks: System der Aesthetik, das zunächst angezeigt werden soll, erschienen sind; als: über die Principien der Aesthetik; und in des zweyten Bandes zweytem Stücke, über den Kunstbegriff der schönen Künste. Unterhaltend und lehrreich ist das Gemälde von Paris im Schreiben eines Sicilianers von 1701.

Heyne.

#### Ebendasselbst.

In der Duffischen Buchhandlung: Ueber den Gebrauch der Grotesken und Arabesken. 1790. gr. Octav. 48 Seiten. Erst eine Rechtfertigung dieser Malerey; dann eine Art von Geschichte, und einige Regeln für dieselbe. Das letztere Stück ist das beste. In dem übrigen vermißt man ein bestimmtes festes Urtheil. Wo eigentlich unter den vielen verwandten Arten Groteske anfängt; wo sie anfängt fehlerhaft zu werden; ist auch nicht genau aus einander gesetzt. Die Rechtfertigung mußte aus der genauern Bestimmung und dem Wesen der Gattung abgeleitet werden; der Verf. borate sie bloß von der Autorität der Kisten und der Künstler. Eben so sollte der rechte Gebrauch aus jener Bestimmung abgeleitet werden.

Heyne.

#### Zwenbrücken.

Von dem hiesigen Druck des Lucians nach Zwenbrücken und Keig; sind der dritte, vierte und fünfte Band ausgegeben: sie gehen bis etwas über die Hälfte der ganzen Schriften, denn die Amores sind hier das letzte.



Göttingische  
Anzeigen

von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 4. November 1790.

Göttingen.

*Publ.*

Gedruckt bey Rosenbusch: Platonis Sententia de natura animi — auctore *Ernesto Godofredo Lille*, Holstato. 8. 28. Octav. Der Verf. war bisher Mitglied des philologischen Seminariums, und hat jetzt eine literarische Reise durch Deutschland und Italien angetreten. Die gegenwärtige Schrift, die er noch vor seinem Abschiede von Göttingen zur Erhaltung der Magisterwürde vertheidigte, erweckt sehr gute Hoffnungen für die Zukunft von ihm. Sie zeichnet sich durch Neuheit der Darstellungsart, und eigenthümliche Urtheile über den Gang der griechischen Philosophie überhaupt, um so mehr aus, da der Gegenstand, welchen sie eigentlich betrifft, schon oft bearbeitet ist. Mit der Meinung, die Plato von der Natur der Seele hatte, hängt dessen ganzes System,

System, wie der Verf. richtig bemerkt, aufs genaueste zusammen; jene kann also allein aus diesem, und umgekehrt, erklärt werden. Von dem Allgemeinen und Beständigen in unsern Begriffen schloß Plato, da er dies nicht aus der Sinnenerfahrung ableiten konnte, auf ewige, unwandelbare Ideen, und, in so fern außer diesen nichts Wirkliches im Gegensatz mit den sinnlichen Dingen war, erhob er diese Ideen zur Gottheit selbst, der er denn noch unendliche Kraft beilegte. Folglich macht nach dem Verf. der göttliche Verstand, der die Ideen von Ewigkeit her begreift, die Platonische Gottheit aus. Aus dem göttlichen Verstande sind die menschlichen Seelen gekostet; daher ihre Unsterblichkeit; daher ihre Anschauung der Ideen in Gott, die ihnen im gegenwärtigen Leben aus einem vormaligen Zustande zurückgeblieben ist; daher auch das Charakteristische der Platonischen Moral, die zum Zwecke hat, die Seele von den Einflüssen der Materie, wodurch sie verderbt war, abzuheben. Weil der Verf. diese seine Erklärung der Platonischen Meynung nur im Umriffe entwarf, und sie noch weiter auszuführen und zu bestätigen denkt, so enthält sich Rec. einer genauern Prüfung, ohngeachtet er sie nicht zu der Bestimmtheit reimen kann, mit welcher Plato doch die Gottheit an sich, den *νοε*, die Ideen, unterscheidet, und auch, wenigstens danach Rec. das Platonische System gefaßt hat, unterscheiden muß. Bekanntlich glaubt man beim Plato die Hypothese von zwei thierischen Seelen zu finden, die beständig mit der geistigen Seele, deren Wesen in der bloßen Denkkraft besteht, im Kampfe sind. Der Verf. fügt jenen beiden noch eine dritte hinzu, die Plato angenommen habe, um sich die sinnliche Perception

ception begreiflich zu machen. Diese dürfte sich aber doch nicht erweisen lassen; und wie sich Plato die sinnliche Perceptionsfähigkeit gedacht habe, darüber giebt eine Stelle im Theätet (S. 154. ed. Bal.) den besten Aufschluß.

#### Wittenberg.

*Frauc. Volkmar Reinhardi de vi qua res parvae afficiunt animum, in doctrina de moribus diligentius explicanda. 1789. in Octav. S. 248.*  
 Alle gründlichere Moralisten pflegen es einzuschärfen, daß in moralischen Dingen nichts als Kleinigkeit zu übersehen ist. Diese wichtige Maxime erhält in der angezeigten aus kleineren Schriften des Hrn. Dr. Reinhard entstandenen Abhandlung eine ausführliche Entwicklung. Der Hr. V. r. eröffnet sie mit der allerdings nöthigen Erinnerung, daß die Moral nicht bloß lehren müsse, was, sondern auch, wie es zu thun sey? Wenn man aber, wie hier S. 4 geschieht, von diesen moralischen Hülfsmitteln alle Motive ausschließt: so werden wenige übrig bleiben. In der Moral giebt es keine Handgriffe, noch bloß zu der Absicht angestellte Uebungen: die wahren Hülfsmittel bestehen in nichts anderm, als in gehöriger Vorstellung und Betrachtung wirksamer Aufmunterungs- auch Verpflichtungsgründe, und in schicklicher Verbindung einer Tugend und Pflicht mit andern. Nur durch diese Mittel kann man die natürlichen Instincte der Seele interessieren und ihre Triebfedern in Wirkung setzen: als worin die Erleichterung und Beförderung der Tugend besteht. In drei Abschnitten erklärt der Hr. Dr., was durch solche kleine Dinge zu verstehen sey; legt die Lehren der heil. Schriften hierüber dar; referirt die Schriften von dieser

Materie; und macht endlich die Anwendung auf einige Stücke der Moral. Kleine Dinge, in so fern sie auf die Sittlichkeit der Menschen Einfluß haben, nennt der Verf. solche, die gemeinlich die Seele nicht aufmerksam machen: sie werden in verschiedene Classen getheilt, und mit Beyspielen erläutert, S. 16 — 58, wo das, was über die dunkeln Ideen und Urtheile gesagt worden, uns das Wichtigste dünkt. Was aber S. 46 f. gegen die tägliche Selbstprüfung erinnert wird, scheint auf unrichtiger Vorstellung zu beruhen. Menschen von einem sehr geschäftigen Leben hätten weder Zeit, noch Kraft dazu, alle Unternehmungen, Unterlassungen, Bewegungen, Empfindungen des Tages zu mustern; das H. L. empfehle die beständige Wachsamkeit, nicht aber eine tägliche, des Abends anzustellende, Prüfung; wer dieses thue, und jenes unterlasse, habe wenig Vortheil davon. Jam si quis, so schließt die Stelle S. 50, adjunxerit etiam vespertinam illam et quotidianam explorationem, quae omnia interdum observata quali colligat in summam; cum vero rem praeclaram agere quis non concedat. Und dies ist es ja gerade, was bey jener Selbstprüfung eingeschärft wird, welche die Moralisten als einen Theil der beständigen Wachsamkeit vorstellen und empfehlen. — Im zweyten Abschnitt, von den Lehren der Bibel, auch den vornehmsten Schriftstellern hierüber, S. 59 — 122, wird anfangs auf die, auch in dieser Absicht allerdings lehrreiche, Geschichte des A. L. verwiesen. Eben so sind aus den übrigen Büchern Beweise hergenommen; und, wie es gemeinlich geht, wenn die Erörterungen solcher speciellen Materien zu großen Abhandlungen erweitert werden, oft hinzugegetragen. Wenn z. B. S. 69 im 119. Psalm empfoh-

empfohlen wird, an jedes Geschäfte und Unternehmung religiöse Ideen zu knüpfen; oder wenn S. 74 f. Salomo in Beschreibung der ehebrechischen Verführerin ihre wollüstige Kleidung u. s. f. schildert: so kann das alles nicht wohl in die Classe kleiner Dinge gesetzt werden. Die Stellen aus dem Leben des Erlösers enthalten schöne Beispiele der Lebens- und Lehrerklugheit, so wie die aus dem moralischen Unterrichte des N. T. wichtige Vorschriften, welche zum Theil auch diese Vorsicht bey Kleinigkeiten in sich schließen. Es gentlich aber und unmittelbar lehren sie nichts davon, daß und wie man die kleinern Dinge beachten und zur Bereclung des Charakters und Lebens anwenden solle. Richtiger vielleicht könnte man Luc. 16, 10. 1. Kor. 10, 32. Koloss. 3, 17. 1. Thessal. 5, 21-23. als Empfehlungen dieser Vorsicht ansehen. In der Anzeige der Schriftsteller dieses Fachs S. 104 f. findet man eine auserselene und mit gründlichen Bemerkungen begleitete Bibliothek, wenn gleich nicht gerade über den einzelnen Gegenstand dieser Abhandlung, so doch über die Menschenkenntniß. Sie könnte in dessen mit noch manchen andern Classen, z. B. Sammlungen der Rechtsfälle, Beschreibungen der Höfe, Schilderungen der menschl. Charaktere, Reisebeschreibungen, vermehrt werden: und gerade diese eben angezeigte Arten von Schriften leiten am meisten zur Beobachtung solcher Kleinigkeiten, welche mit der Moralität in Verbindung stehen. — Der letzte Abschnitt zeigt die wichtigen Vortheile, welche man durch gehörige Benutzung der geringern Dinge erwarten kann in der Selbst- und Menschenkenntniß, Vermeidung der Sünden und Beförderung der Tugend. Einige Sachen zwar sind hier angebracht und abgehandelt, die nicht

zu diesem Thema gehören, z. B. die Urtheile über die Kindheit des Fabius Runktor u. a. S. 131 f.; manches bedarf auch einer genauern Bestimmung, wie das, was S. 133 f. von Beurtheilung des Charakters aus dem Aeußern und gewissen Formeln des Ausdrucks im Reden gesagt wird. Zuweilen scheint die Anweisung ins Ueberfeine und Kleinliche überzugehen: als wenn S. 146 f. zur Selbsterkenntniß gefordert wird, die Vorzüge, welche uns der Unterricht verschafft hat, von denen abzusondern, die wir unserm eigenen Fleiße zu danken haben; so auch einige Regeln, S. 193 f. z. B. beim Zorn das Alphabet herzusagen: Vorschriften dieser Art sind in der Moral, was die Palliative in der Medicin. Endlich werden nicht selten wichtige Pflichten der Moral, als die Betrachtungen des Todes nach des Evangelii Lehren S. 196, das Nachdenken über die Vortheile der Mäßigkeit S. 201 f. u. f. in die Classe der geringern Dinge gesetzt. Nichts desto weniger ist dieser Abschnitt durchweg und vorzüglich lehrreich werth: er kann den Lehrer der Moral an manches ihm Bekannte, aber leicht zu Uebersehende, erinnern; und selbst da, wo er von des Verf. Behauptungen abgehen muß, ihm zur Prüfung und zum Nachdenken Anlaß geben. Eine nicht gemeine Gabe der Entwicke lung, die sich aber zuweilen in gar zu viele Eingänge, Uebergänge und Digressionen verliert; ein klarer und scharfer Vortrag, hin und wieder vielleicht zu wortreich und mit Wiederholungen überladen; samt einer nützlichen, unterhaltenden, schicklich angebrachten Lectur, zeichnen diese Abhandlung, wie alle übrige Schriften des berühmten Verfassers, aus.

Leipzig.

Leipzig.

*Gmelin.*

Mineralogische und bergmännische Abhandlungen, herausgegeben von J. C. W. Voigt. In der F. G. Müllerischen Buchhandlung. 1789. Octav S. 228. Gewiß werden alle Liebhaber dieser Wissenschaften dem Hrn. Bergsect. auch für dieses Geschenk Dank wissen, wenn sie auch nicht alle durchaus mit ihm übereinstimmen sollten. Es besteht aus sechs Abschnitten; der erste ist eine mineralogische Beschreibung des Ehrenberges bey Aemmenau, von dessen Bergarten der Hr. Bergsect. den Liebhabern auch eine Folge anbietet; es wechseln hier fünf Grundgebirgsarten achtzehnmal mit einander ab; in vielen derselben braune und grüne Granaten; Granit (vermuthlich von der zweiten Bildung) auf Hornblendeschiefer, ein anderer neben Porphyr. II. Reise in das Meinungische Oberland im August 1787. den Grund der Schwarza, umschließen Berge von Thonschiefer, mit häufigem Quarz, sowohl zwischen seine Blätter gewunden, als in Trämmern und Gängen. Von den Eisensteingruben im Steinachgrunde, und eine Marmorühle, wo die Schuffer gemacht und von da nach Sonnenberg geliefert werden; bey Hüttensteinach wahre Grauwacke. III. Schreiben eines unparteiischen Beobachters an den Herausgeber über die jetzige Streitigkeit wegen der Entstehung des Basalts. Mit vieler Laune geschrieben, und reich an Wahrheiten, die man in der Hitze des Streits nur gar zu leicht aus den Augen verliert; doch scheint sich der Verf. mehr auf die Seite derer zu lenken, die ihn durch Feuer entstehen lassen, denn seine Sentenz ist: Daß Vulkaner, die zeitlich im Besitz der Vulkanität des Basalts sich befunden, ferner noch und so lange

lange in demselben zu schmelzen, bis die Teptunier in *petitorio* ein anderes ausgeführt, und die Teptunität des Basalts besser, als bisher gesehen, erwiesen haben würden. Vulkan sey nicht gerade nöthig; Wasser und Wärme im Schooß der Erde können leicht Gähreung erregen, und diese bis zur Entzündung steigen. IV. Von den Torfsehern bey Frohsa und Schadeleben in Halberstadt und Magdeburg; in der Folge auch von der Torfarbeit am Brocken; der Verf. erzählt die ganze Geschichte des erstern Torfes, und das Verfahren, wie er gestochen wird, giebt auch Abbildungen von den Werkzeugen, die dabey gebraucht werden. V. Ueber die Schrift des Hrn. Rath und Gesandtschaftssecretärs von Lehmann, der Basalt. Der Verf. bemüht sich, die Gründe zu widerlegen, womit in dieser Schrift die Entstehung des Basalts durch Wasser erklärt wird. Trapp habe ein weit feineres Korn und eine tiefere Schwärze (gilt doch nicht von jedem Trapp, verglichen mit jedem Basalt), auch bey wege der Trapp den Magnet nicht (mancher wird doch, wenigstens nach dem Kösten, von ihm gezogen). Auch, an manchen Laven sey keine Spur von Schmelzung wahrzunehmen, und der Basalt von den euganeischen Gebirgen habe zu weissen Lavaglas ansetzen. Der sechste Abschnitt enthält vermischte Aufsätze, Auszüge aus Briefen und dergleichen. Auch auf dem Heldburger Kesslungsberge unweit Koburg will ein Ungenannter Laven gefunden haben. Dr. Erchäquet bietet den Freunden der Gebirgskunde Sammlungen der Gebirgsarten des Montblanc und der benachbarten Gebirge an.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stüd.

Den 6. November 1790.

London.

*Jatther.*

**T**he constitution of England, or an Account of the english government. By *J. L. de Lolme*. A new edition corrected. 540 Seiten; Vorreden und Register ungezählt.

Im vorigen Jahre ist eine neue Ausgabe von de Lolme's bekanntem Werke über Großbritanniens Staatsverfassung erschienen, die aber nur ein Abdruck der 1784. damals verbesserten Ausgabe zu seyn scheint, da die letzten Erläuterungen, die der Verf. über sein Werk giebt, von jenem Jahre sind. Wie sehr es seit seiner ersten Erscheinung in englischer Sprache (denn zuerst war es französisch) vermehrt worden, ergibt sich aus der Vergleichung der verschiedenen Ausgaben unter einander, und hat der Verf. sorgfältig angemerkt. Er erzählt selbst die Schicksale seines Werks

Werks in der Vorrede einer der ästern Ausgaben mit einer gewissen Art öbler Laune, die ihn in persönliche Details hineingezogen hat, welche diejenige Parthey, die sich dem Einflusse dieses Buchs auf die neu zu gründende Verfassung in Frankreich widerlegten, zu Gründen gegen die Keckheit seiner Absicht und die Wahrheit seiner Darstellung gebraucht haben. Da der Werth desselben übrigens bey den Kennern längst entschieden ist, so begnügen wir uns, hier nur die Stelle abzuscheiden, auf die jene ein vorzügliches Gewicht legten. Der Verf. erzählt nemlich, daß sein Werk zufällig um die Zeit des Anfangs der amerikanischen Streitigkeiten erschienen sey; und dadurch einen Nutzen gehabt habe, den er nicht selbst habe beabsichtigen können. A work, fährt er fort, which contained a specious, if not thoroughly true, confutation of those political notions by the help of which a disunion of the Empire was endeavoured to be promoted (which confutation was moreover noticed by men in the highest places) should have procured to the Author some sort of real encouragement; at least the publication of it should not have drawn him into any inconvenient Situation. When my enlarged english edition was ready for the press, had I acquainted Ministers that I was preparing to boil my tea-kettle with it for want of being able conveniently to afford the expence of printing it; I do not pretend to say what their answer would have been; but I am firmly of opinion; that, had the like arguments in favour of the existing government of this country, against republican principles, been shewn to Charles I. or his ministers, at a certain period of his reign, they would have very willingly defrayed

defrayed the expences of the publication. —  
Die Ausgabe von 1784. war dem Könige zugeeignet.

Madrid.

*Parolin.*

Bei der Witwe Ibarra: Carta de Paracuellos escrita por D. Fernando Perez a un sobriño, que se hallaba en peligro de ser autor de un libro, publicada con notas un bachiller en artes. 1789. 129 Seiten Octav.

Der unbekante Herausgeber dieser Schrift (so ist die Fiction) fand diesen Brief zufälliger Weise im Manuscript, und achtete ihn nicht unwert, und den Bedürfnissen seines Zeitalters und seiner Nation nicht unangemessen, ihn im Druck erscheinen zu lassen. Wie schon der Titel sagt, so soll dieser Brief von F. Perez (ein fingirter Namen) an einen seiner Neffen gerichtet seyn, den die Krankheit beschlichen hatte, Autor zu werden, und der, gleich so manchen um und neben ihm, Muth genug fühlte, einen Speer mit den Kritikern zu brechen, welche den Tempel der Unheuchlichkeit bemachen, und dort ein leicht zu erringendes Lorbeerreis für sich zu verdienen. Unglücklicher Weise entdeckte er dieses sein ruhmvolles und dem Zutrauen zu seinen eignen Kräften nicht wenig Ehre bringendes Vorhaben seinem Oheim, der ihm dann in diesem Schreiben sein gutgemeintes Vorhaben auf eine Art obräth, daß uns fürwahr, wenn wir an der Stelle des armen Neffen Bartolo wären, auch der kühnste Muth für jetzt und auf immer verlassen würde. So viel von der Einleitung. — Die Schrift selbst ist eine bittere, aber wohlgerathene, Satyre über die allezeit fertigen Scribenten, welche nach dem bekannten stans pede in uno Bücher schreiben und Verse machen. Wit-

ter, aber gerecht, wird derer gespottet, die dreist und feck genug sind, ohne Auswahl und Nachdenken über Vorwurf und Plan, mit unzeitigen Geburten ihr Volk zu belästigen; die schaamlos genug sind, dieser mißrathenen Kinder sich noch zu freuen und sich ihrer zu erheben, weil es ihnen vielleicht gelang, eine feile Kritik zu ihrem Lob zu kaufen. Bitter, aber gerecht, ist der Vorwurf über diejenigen, welche den Fleiß, den man auf Ausdruck und Stil verwenden soll, für thöricht achten, und ihre Faulheit damit zu beschönigen glauben, daß sie beydes bald für eine Gabe der Götter ausgeben, welche sie im Schlaf ihren Lieblingen gewähreten, bald aber für Schnörkel und Spielwerke müßiger Köpfe. Gerecht endlich sind die Klagen über diejenigen, welche die wenigen eignen Ideen in einer Menge von weitschweifigem Nichts erkaufen, wo dann ihre Ideen wie leichte Strohhalm auf einer unabherrschbaren Wasserfläche schwimmen, und, um z. B. ein Werk über die Geographie von Spanien recht ansehnlich zu machen, mit dem Thurm zu Babel und seinen Environs beginnen. — Es ist uns nicht wenig erfreulich gewesen, einen Spanier zu finden, der so viel wichtige Begriffe von dem Zustand der Literatur seines Volks nährt, und der frey von jenem thörichtem Dünkel ist, daß seine Nation noch jene Achtung verdiene, welche ihr einst der bessere Theil von Europa so gern und willig zollte; es ist erfreulich, daß er Muth genug fühlte, seine Meinung laut zu sagen, und, unbekümmert um das Wespenstich, in das er stach; ihnen bewies, daß sie Wespen, und keine Bienen wären. Witz und Laune fanden dem Verf. (dies ist unverkennlich) zu Gebot, und wir hoffen, daß er beydes nicht unnütz werde

ver-

verschwendet haben, da auf den Spanier (wie man sich von Cervantes her noch erinnert) mehr durch Satyre, als Raisonnement, gewirkt wird. Wir würden dieses kleine, an Geist reiche, Werk unsern Uebersetzern als eine gute Beute anempfehlen (denn ein Theil des Spottes wäre auf einige von unsern Schriftstellern anwendbar), spielte nicht fast jede Seite auf spanische Autoren an; wäre es nicht so speciell nur für die Bedürfnisse jenes Landes geschrieben, und wären endlich nicht die Bewegungsgründe so verschieden, welche auf der einen Seite in Spanien, und der andern Seite unter uns schlechte Schriftsteller hervorbringen. Ehrgeiz und Ruhmlicht lockt sie dort, bey uns — der Hunger. Wenn also jene die Geißel doppelt verdienen, so könnten diese auch die strengste Satyre verstummen machen, und Mitleiden und Bedauern an ihrer Stelle erwecken, wenn sie mit den Worten des Evangeliums antworteten: "Wir scheuen uns zu graben oder zu betteln."

Wir verknüpfen hiemit die Anzeige einer andern

**Ebenfalls**

*Carloruy.*

in der königl. Druckerei erschienenen Schrift: Ensayo da una biblioteca Española de los mejores escritores del Reynado de Carlos III. por D. Juan Sempere y Guarinos. T. III. IV. 1787. T. V. VI. 1789. Octav.

Wepdes, Plan- und Ausführung, sind unsern Lesern noch aus der Anzeige der beyden ersten Bände vielleicht gegenwärtig, welche im Jahrgange 1787. S. 13 sich befindet. Was dort von jenen ersten Bänden gesagt worden, gilt auch von diesen. Es hoffte der Verf., diese Schrift-

steller in vier Bände zu fassen, allein seine Schrift wuchs unter den Händen, und ein Supplementband wird wahrscheinlich diesen noch folgen. Für die Ausländer ist es sicher mehr, als für Spanier, und als raisonnirender Catalog derjenigen Bücher, welche in den letzten Jahrzehenden in Spanien erschienen sind, ist es gewiß nützlich. Weitschweifig sind hier und da Urtheile gesammelt aus öffentlichen Blättern u. s. w. auch selbst dann und wann eignes Urtheil beygefügt, das man wohl nicht immer zu unterzeichnen Lust haben möchte. Einen Artikel heben wir besonders aus, den man hier nicht erwartet, und der vielleicht für viele unserer Leser Interesse hat: *Societades*, worin von den in Spanien errichteten Akademien oder Societäten aller Art Nachricht gegeben wird. Seine Klagen in der Vorrede zu dem fünften Bande über den bejammernswürthen Zustand der spanischen Pitteratur sind nur zu gerecht und zu wahr. Bis jetzt hat sich kein kritisches Journal, wodurch die Kenntniß der herausgekommenen Schriften allgemeiner gemacht wurde, erhalten können; die Schriftsteller fahren fort, elende Vorwürfe zu bearbeiten und elend auszuführen. Aber diese Klagen treffen nicht sowohl die Schriftsteller und die Nation, als die ganze Verfassung des Staats und die geistliche und weltliche Macht. Was bleiben für wichtige Vorwürfe übrig; wenn man das abrechnet, was ein Spanier nicht schreiben darf? Darf er über Verhältnisse der geistlichen Macht zur weltlichen, beyder zu den Unterthanen, schreiben? Darf er das Kauchsch berühren, das in den Händen der Priester ist? und wo sind diejenigen, die aus Liebe zu ihrem Volk zu Märtyrern werden wollen? Schwärmer und Phantasten,

taften, die für nichts und wider nichts starben, hat die Geschichte zu Tausenden aufbewahrt; allein jene, die aus Liebe zu ihrem Vaterland, aus Liebe zum allgemeinen Besten, den Scheiterhaufen bestiegen, sind nur einzeln verzeichnet. So lange ein solcher Druck bleibt, ist die spanische Litteratur verlohren; mit leerem, gelehrtem Spielwerk mögen sie sich begnügen; etwas Besseres läßt sich nicht erwarten, wo den Freymüthigen die traurige Aussicht auf Kerker und Scheiterhaufen abschreckt.

#### Budissin.

*Heyne.*

Der gelehrte Schulmann, Hr. M. Böttiger, hat, nun als Rector des hiesigen Gymnasium, ein Paar gute Schulschriften geliefert. Die eine: Prolusio ad locum Plutarchi in vita Caton. maj. p. 347 sq. über die merkwürdige Stelle von der Art, wie Cato seinen Sohn selbst erzog; die andre: Aristophanes impunitus deorum gentilium irrifor, führt die Ursachen auf, warum Aristophanes bey seinen Spöttereien auf die Götter keine Gefahr lief. Der Hauptgrund liegt allemal in der ganzen Dichtersfabel, wie sie einmal angenommen, von jeher auf das Theater gebracht, und dem Theater gemäß behandelt worden war: so daß bey den Zuschauern eine dem Dichter nachtheilige Idenaffociation gar nicht, wie bey uns, Statt fand. Der Hr. Rector hat also als Gekunde beigebracht: Die Dichterkrenheit, die Fügellosgkeit des ältern Lustspiels und die Vorstellungen des Böbels von den Göttern. An beigebrachter Belesenheit läßt es der Hr. Rector nicht fehlen.

Sträß-

Heyne.

Strasburg.

Ueberaus viel gelehrter Fleiß ist in folgenden Werken sichtbar: Orbis antiqui monumentis suis illustrati primae lineae. Iterum duxit *Jer. Jac. Oberlinus*, Log. et Metaph. P. P. O. 1790. Octav. Die erste Ausgabe erschien 1776. und ist zu ihrer Zeit angekündigt worden; sie hat aber jetzt beträchtliche Vermehrungen erhalten, theils durch die Fortsetzung mehrere Jahre hindurch, theils durch Zusätze. Das Buch hat für unwerthen Absatz, die man sonst nicht als verwandt sich denken sollte, einen sehr guten Nutzen; es dient als Handbuch für die alte Erdkunde, und zugleich auch für das ganze antiquarische Studium, indem bey jedem Lande beygebracht sind: die stehenden Denkmäler oder Ruinen aus dem Alterthum, bewegliche Kunstwerke, aufgestellt oder gesammelt, als Standbilder, erhobne Werke s. w. Steinschriften. Münzen. Anticaglien. - Musea. Was aber diese Verzeichnisse erst recht brauchbar macht, ist die Benützung der Schriftsteller, worin diese Gegenstände beschrieben, erläutert und dargestellt sind. Aber auch dafür, daß man die Schriftsteller, deren bloße Namen da stehen, mit ihren Werken genauer erfahren kann, ist gesorgt: denn da das Werk selbst 280 S. einnimmt, so ist noch ein starker Index auctorum auf 1 Alphabet 5 Bogen beygefügt. Was endlich der Verf. vor andern Antiquariern voraus hat, ist, daß er die Alterthümer nicht bloß aus dem schönen Alterthum, sondern auch aus dem spätern und Mittelzeitalter verzeichnet hat. Man sieht also, daß das Werk unter diejenigen gehört, in denen man mehr findet, als man sucht.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 6. November 1790.

Göttingen.

Murray

Im May d. J. trat Dr. Justus Christlieb Gebhardt, aus Hessen, mit seiner Prodriscript: *de Synchondrotomia ossium pubis.* auf. Er theilt die ganze Abhandlung in vier Abschnitte, deren der erste die Geschichte dieses Handriffs enthält, der zweite von dem Becken und dessen Durchmesser in Beziehung auf denselben, und von der Erweiterung des Beckens während der Schwangerschaft handelt, der dritte die Anzeigen und Gegenanzeigen anzeigt, der vierte endlich lehrt, wie diese Operation anzustellen sey. Aus allem erhellet, daß es doch Fälle giebt, worin auch die Durchschneidung des Schaambeinknorpels nicht hinlänglich ist, das Becken so sehr zu erweitern, daß die Frucht durchkommen kann, und daß folglich auch der Kaiserschnitt noch immer statt finden muß.

Sehr

Sehr geschickt vertheidigte Dr. Joh. Anton Rosenbach, aus Hammbrecht Münden, den 19. Jun. seine Probschrift, die beydes durch den Gegenstand und die Ausführung lesenswürdig wird: *de inflammationibus chronicis genuinis*. Man muß die langwierigen Entzündungen nicht mit den versteckten (latens) verwechseln. Daß es falsch sey, daß sich eine hitzige Entzündung auf vier Tage beschränke, leidet heut zu Tage keinen Zweifel mehr, sie kann gegenheils bis auf den sieben-ten, ja zwanzigsten Tag, in ihrem rohen Zustande fortdauern. Die chronischen können viele Monate, ja Jahre lang, in einer solchen Beschaffenheit anhalten. Nach den Gelegenheitsursachen lassen sie sich in arthritische, scrophulöse, venerische u. s. w. einteilen; einige sind ächt, andere unächt, catarrhalischer, rheumatischer, rosigter Art; einige befallen innere Theile, vorzüglich die Lungen, den Eschlund, die Leber, die Nieren, Blase und Harnröhre, die Drüsen, andere befallen äußerliche Theile, besonders die Augen, die Haut und die Drüsen: unter der Haut. Der Schmerz fehlt oft ganz, oder ist nur sehr stumpf; auch sind die andern Erscheinungen der Entzündung nur schwach, und eine und die andere mangelt. Die Diagnostik ist daher bey einer Entzündung dieser Art schwer, und man ist oft genöthigt, zu Nebenanzeigen seine Zuflucht zu nehmen, als zur Verletzung der Verrichtungen des Theils; zur epidemischen oder endemischen Constitution u. s. w. Besonders wird die rheumatische und rosigte Entzündung erwogen. Der Ausgang ist mannigfaltig: in Erhärtung, namentlich bey Drüsenentzündungen, seltener in Eiterung, nicht leicht in Brand, wofen nicht ein Uebergang in eine hitzige Entzündung vorangegangen

gegangen, oft in eine gutartige Zertheilung. Die mannigfaltigen Ursachen der chronischen Entzündungen erlaubt hier der Raum nicht zu entwickeln. Zum Kreis dieser Entzündungen gehören auch die Verstopfungen in mancherley Theilen des menschlichen Körpers. Ueberhaupt haben sie weniger Gefahr mit sich, als die hysterische, doch ist immer der Uebergang in diese letztere zu befürchten; und können sie oft nach Zwischenräumen wieder: so ist immer eine versteckte schwere Ursache in Verdacht zu nehmen. Nach einigen allgemeinen Vorschlägen zur Heilung geht der Hr. Verf. zur besondern Betrachtung der gewöhnlichsten Arten dieser Entzündungen über, und ist am ausführlichsten bey den chronischen der Lungen, da dann auch der Lungenknoten besonders gedacht wird.

Freiberg.

*Imelin.*

Von dem hieselbst unter der Aufsicht des Hrn. Secretär Köhler herauskommenden bergmännischen Journal haben wir unsern Lesern noch das neunte Stück des ersten Jahrganges, von S. 798—938, und den ganzen zweyten Jahrgang, der 1789, in zween Bänden, jeden zu sechs Stücken, S. 633—1138, herauskam, anzeigen. In jenem neunten Stücke wird die Nachricht von dem Bergbau bey Ilmenau fortgesetzt, und Zornien angegeben, nach welchen man den Inhalt eines Kubels genau berechnen kann, wenn seine Grundflächen Ellipsen sind. Eine schätzbare Nachricht von der Bereitung und den Vortheilen der Schmelztiegel bey Passau. Hr. Berggrath Karsten beschreibet eine neue Abänderung des Feldspats, die sich vorzüglich dadurch auszeichnet, daß sie in würfliche Stücke zerpringt. Noch ein Nachtrag

trag zur Nachricht von dem großen hohen Ofen am Harze. Hr. Inspector Werner beschreibt den Scheibberger Hügel, zeigt durch die ganze Folge und Beschaffenheit der Erdschichten, auf welchen die Basaltkuppe aufliegt, daß sie nicht durch Feuer gebildet seyn kann, und beantwortet in mehreren auf einander folgenden Aufsätzen die Einwürfe, die ihm vom Hrn. Bergrath Voigt öffentlich dargegen gemacht worden, so wie überhaupt die Gründe, die man für die Entstehung des Basalts durch Feuer anföhrt.

Den Anfang des zweiten Jahrgangs macht Hrn. Bergrath Widenmanns Beschreibung der zu Freyberg gewöhnlichen Hütten- und Schmelzarbeiten, die durch zwei Stücke geht, und bey ihrer Wichtigkeit und Genauigkeit desto mehr willkommen seyn muß, da wir von der neuern Einrichtung dieses musterhaften Schmelzwesens keine zusammenhängende öffentliche Nachrichten haben. Beytrag zur Berechnung des Vortheils, der sich bey der Föderung durch Pferdegepel gegen die Föderung mit Menschenhänden ergiebt. Vom Hrn. Bergrath Sellert sind die Versuche, den Wasserdampf, bey dem Schmelzen der Erze statt der Blasehölze zu gebrauchen, die er auch durch eine Zeichnung erläutert hat; nur wo man keine oder nicht genug Aufschlagewasser, aber dagegen reichen Vorrath von Holz, Torf, Steinkohlen hat, würde er zu einer solchen Einrichtung im Großen rathen. Auch durch vier Stücke hindurch geht Hrn. Hofmanns Versuch einer Dystographie von Chursachsen, der schon in den ersten Stücken dieses Journals angefangen war; hier sind die Eisen-, Kalk- und Schwärzen, dann die natürlichen Gestalten, unter welchen die edlen Metalle, nebst Kupfer, in Chursachsen vorkommen, mit der

eines

eines Wernerschen Schülers würdigen Genauigkeit beschrieben; einige, z. B. der asbestartige Strahlstein, der Schieferpat, Braunpat, sind es hier zum erstenmal. Hr. Berggrath flur von den vielen Basaltbergen in der Oberpfalz; der Basalt sitzt theils auf Thon, theils auf Granit, meistens auf Sandstein, auf, und hat sehr oft Olivin eingemengt; bey Anberg stenglicher Eisenstein, wie der böhmische von Hofschütz, ohne die geringste Spur eines Erdbrandes in der Nähe; der oberpfälzische rosenrothe Quarz habe nur da diese Farbe, wo die Klüfte mit Braunstein durchzogen seyen, und finde sich auch bey Eck und Bodenmais; vom ehemaligen Kaufsbergischen Bergbau auf Blei, Galmei und Kupfer, der weder auf Gängen, noch auf Stößen getrieben wurde. Hr. Berggrath Gellert vom Abtriebblei treiben: er rath, dieses Blei, das immer von Arsenik spröde ist, und das Werkblei verderbt, vorher auf dem Treibherd zu reinigen. Allgemeine Anleitung zur Berechnung der Förderungslocher, die bey Abtinkung eines Schachts vorfallen. Hr. Inspector Werner über das Vorkommen des Basalts auf Ruppen vorzüglich hoher Berge; sehr richtig erklärt er es daraus, daß der zwischenliegende Basalt zerfällt und vom Wasser hinweggeführt ist, und erläutere es aus Beispielen und Beobachtungen; er beleuchtet auch Hrn. Dr. Saufs Nachricht von dem auf dem Weiskner über Steinkohlen und Holz liegenden Basalte, und zeigt, wie wenig sich aus den von dem Hrn. Dr. angegebenen Thatfachen auf den vulkanischen Ursprung des letztern schließen laße; auch Steinkohlen scheinen ihm Holz, dessen Harz und Del durch die Säure vitriolischer Wasser in Erdöl verwandelt ist. Hrn. Oberbergm. Thunemann

mann Versuch eines Oeconomieplans nach obernordischen Wirthschaftsprincipien für die Churfürstliche Silber- und Bergwerke Churprinz Friedrich August, samt Beyhülfe Erbk. zu Großwiedeunweit Freyberg für das Jahr 1782, nebst dem beigefügtem Raisonnement. Hr. Bergrath Karsten beschreibt drey Arten des Strahlsteins (sonst Strahlsteins): nach ihren äußern Eigenschaften, den Asbestartigen, den gemeinen und glaskichten. Hr. Hoffmann liefert ein systematisch-tabellarisches Verzeichniß aller bis jetzt in Kärnten ihres Richtungserhältnisses untersuchten mineralogischen einfachen Fossilien, mit Zweifel- und Bemerkungen, sehr bequem zur Uebersicht dessen, was schon gezeiget, und was noch zu thun übrig ist. Hrn. Bergrath Evermann Beobachtungen an dem Basaltberge König Arthurs Sitz bey Edinburg in Schottland, nebst Anmerkungen und einem Nachtrag vom Hrn. Inspector Werner, mit dessen Meinung sie sehr übereinstimmen, indem der Berg eine große Ähnlichkeit mit dem Scheibenerger Hügel zeigt; etwas unbillig dünkt uns das Urtheil des Hrn. Inspectors über die Mineralogen, die nicht allen Basalt auf dem nassen Wege entstehen lassen; denn wenn er gleich die Naturforscher, welche die durch noch feuerpende Berge bewirkte Veränderungen an Ort und Stelle beobachteten, einer vorgefaßten Meinung für den vulkanischen Ursprung derselben beschuldigte, so ist doch Rec. bis jetzt keine zuverlässige, in solchen Gegenden gemachte, Beobachtung Anderer gesinnter bekant, die seine Meinung begünstigte. Von Hrn. Finanzr. Wagner ist die Berichtigung, das deutsche Sglaische Bergrecht betreffend; Betrag der Kosten eines kleinen Pferdepfeils, welcher auf dem Berggebäude Hüffe Gottes zu Remmendorf im Freyberger Bergamts- und zwar deren auswärtigen Revier zweyter Abtheil-

theilung, 1788: erbaut worden ist. Hr. Berge. Widenmann: über einige ungarische Kessilien, auch mit Anmerkungen vom Hrn. Joh. Werner; der Grauftein ist nicht nur durch seine Hauptmasse, welche ein nicht ganz erhärteter Thon ist, sondern auch durch das eingemengte Gesein, unter welchem zwar fast immer Hornblende, aber nicht immer Feldspat ist, vom gewöhnlichen Porphyre verschieden, und bildet oft stumpf kegelförmige Hügel; ein dem Reipbley nahe kommendes Kiesel von Schennig (wie man es nun auch bey Liebichig im Voigtlande gefunden hat), nach seinen äussern Eigenschaften beschrieben; in der Joachimsthaler Veckblende Wolframkalk. Von dem Hrn. Bergrath ist auch die Nachricht von einem bey Sulach in Württemberg aufgeschlossenen Kupfergange. Hr. Oberbergm. Winkler über Verfertigung, Verbesserung und Erhaltung der Erubenfelle; Hr. v. Opper über die Verfertigung der Bergfelle im sächsischen Erzgebirge; Markgräflisch-Badenische Befehle, den Bergbau in diesen Landen betreffend. Summarischer Extract des bey den Bergwerken des Hünau-Lauchheimischen Bergreviers von den Gewerken 1788. gemachten Verlags und vertheilten Zinns. Von einem vorgebliehen Wurzsteinbruche bey Oschag, dessen Steine aber zu diesem Gebrauch zu weich, und nicht der Wernerische Wegschiefer sind. Nachricht von den vom verstorbenen Cammerath Cramer 1775. und 1776. auf den Freybergischen Hütten gemachten Versuchen, das kessliche Hüttenweesen zu verbessern; die kreulische, nicht vortheilhaft ausfielen. Hr. Dr. Baader; in Einburg zeigt an einem Bedspiele, wo das ganze Gewicht eines Mannes vereint mit der Stärke seiner Arme wirkt, eine neue Anwendung menschlicher Kraft

in der Mechanik. Eine sehr brauchbare Nachricht von dem Bergbau auf Kobolt und dem Blaufarbenwerke zu Duerbach im schlesischen Fürstenthume Jauer; ähnliche Nachrichten von den Blaufarbenwerken zu Wittichen, Wiprach und Sengenbach in Schwaben, die meist mit ausländischem Kobolt aus Piemont, Wallis, Böhmen, Steiermark, Nassau, so wie vormals mit dergleichen aus Spanien, betrieben wurden. Hr. Verarath Köpfer berichtet einiges in den Nachrichten von dem Anquichen zu Joachimsthal in Böhmen; nicht 20, sondern ungefähr 2 Centner betrage der Abgang an 1000 Centnern Quecksilber; sein in Böhmen bemerkter Hornschiefer scheint der sogenannte Kiefelschiefer zu seyn. Kurze Nachricht von dem Unterricht der königl. preussischen Pflanzschulen. Hr. Lempe vergleicht und berechnet die Wirkung von Vierdeßpeln und Hundesköchern. Nachricht von der schlesischen Knappschaftsanstalt, bey welcher auch freyer Schulunterricht Statt hat. Vom Hrn. Bergm. Cölpe ist die Beschreibung des Geyerischen Zwitterstückerks, hier der Anfang eines Auszuges; es lieferte von 1760 — 1787. 22,298 Centner 18½ Pfund Zinn; die nach gangbaren Fluge, Koch- und Hüttenwerke. Hr. Bergm. Pohl über einige Verbesserungen des Schmelzwesens zu Suhl in Schweden; durch größere Weite der Oefen, schwächeres Rösten der Erze und veränderte Eöhlung des Schmelzers erspart man an Kohlen; Arbeitslohn und Pleg; und verkauft jetzt von dem letztern so viel, als man vor kurzer Zeit zum Ausbringen des Silbers eingekauft hatte. Hr. Bergamtsaud. Wellner über die beiden Kreidwerke auf der Grube Welschert Glück hinter den drey Kreuzen bey Freyberg. Hr. Chevalier Laplon sucht den Grund



Grund der schlechten Beschaffenheit des Eisens; das der sogenannte Knollen giebt, in eingemengtem Schwefel, Hr. Inspector Werner dünkt er eher in Vitriolsäure zu liegen (die ohnehin auch in jenem ist); einige Nachrichten von Dänischen Naturalien-Sammlungen; und Schwedischen Gebirgen und Gebirgsarten; am Taborge unter dem Eisenerze Grünstein in dem Sinne, in welchem Cronstedt dieses Wort gebraucht; das Erz selbst ist ein sehr eisenreicher Trapp mit eingemengtem Feldspat, und hält etwa 24 Pfund Eisen im Centner. Nachrichten von dem den 21. Juli 1789. an mehreren Orten des südwestlichen Sachsens, vornemlich des Erzgebirges, verspürten Erdbeben. Schriften, die unsern Lesern schon sonst bekannt sind; Auszüge, Nachrichten, Beurtheilungen derselbigen haben wir, so wie Preiskourante u. dergl. absichtlich übergangen. — Von den sechs Stücken, die wir schon von diesem Jahre vor uns haben, wird nächstens Nachricht erfolgen.

#### Erlangen.

Von Hr. Hofrath Glück's Commentar über die Hellfeldischen Pandecten ist der erste Theil auf 1 Alph. 13 Bogen in gr. Octav bey Palm erschienen. Er geht nicht völlig über die vier ersten Titel des ersten Buchs; obgleich die Rechtsgelehrte im Titel de origine juris überschlagen, und statt derselben nur eine hauptsächlich litterarische, Nachricht von den Quellen des Privatrechts, besonders von dem Römischen Rechtsbüchlein, und der heutige Gebrauch dieser Quellen, beigebracht ist. Da ein Buch dieser Art keinen Auszug leidet, und Rec. schon bey der Anzeige der ersten Hälfte (S. N. v. diesem J. St. 17.) sich über die Art erklärt hat; wie er das ganze unternethödische Unternehmen und die fleißige und gelehrte

lehre Ausführung davon; ansieht, so ist es viel leicht besser, wenn wir uns diesmal auf die jetzt erst hinzugekommene Vorrede einschränken; und aus dieser die Ideen des Verf., so viel möglich, mit seinen eigenen Worten angeben. Die Vorlesungen der Pandecten machen, wie Hr. G. sagt, schon seit geraumer Zeit einen vorzüglichen Theil seines Berufs aus, und sein immer sehr zahlreiches Auditorium, so wie der anhaltende Fleiß seiner Zuhörer, gibt ihm den sehr beruhigenden Beweis, daß seine Mühe nicht verkannt werde. Allein zu beklagen ist es, daß man, nach dem einmal festgesetzten Plane, ein so weites und doch nichts Geld in dem engen Zeitraum eines halben Jahres zu durchwandern genöthigt ist. Der Hr. Hofr. kam also oft in Verlegenheit, wenn seine fleißigen Zuhörer ihn um einen Commentar über die Pandecten zur Wiederholung ansetzten, denn die bisherigen erfordern theils schon gründtere Rechtslehre, theils sind sie zu theuer. Er faßte längst den Gedanken, selbst etwas über die Pandecten zu schreiben, nicht, als ob er etwas Vorzüglicheres zu liefern im Stande wäre, als die großen Männer, wie Lauzebach und Leyer, schon geleistet haben. Denn eine solche Arroganz wüßte er sich nie zu Schulden bringen, sondern um ihre Arbeiten auch für Jünglinge brauchbar, und das trockene Studium auch dem feurigsten Genie angenehm zu machen. Damit hätte es sich aber noch mehrere Jahre verzichen können, wenn nicht der Verf. durch wiederholtes dringens des Verlangens seiner Zuhörer gleichsam vor der Zeit dazu wäre angereizt worden. Im Ganzen hat er das Hefelbische Lehrbuch zum Grunde gesetzt, weil er auch darüber liest, und dies auf mehreren deutschen Universitäten geschieht. Besonders hat sich der Hr. Hofr. die kritische und exegetische

getische Behandlung der Beweisstellen angelegen seyn lassen, um die Zuhörer an eigenes Nachdenken zu gewöhnen. Dies hielt er für eine so wichtigere Pflicht, da Reformatoren in unsern Tagen aufstehen, welche der Rechtsbesessenen Jugend deutsche Compendien der Institutionen des Römischen Rechts, ohne Anführung der Gesetzstellen, in die Hände zu liefern, und sie hierdurch von dem Studium der Gesetze zu entfernen suchen, welches doch von jeher die gründlichsten Rechtsgelehrten der Jugend nie angelegentlich genug haben empfehlen können. Denn daß durch jene Lehrmethode, wo dem Lehrling der Rechtsgelehrsamkeit von den gesetzlichen Beweisstellen gar nichts gesagt wird, der Grund zu einem unseligen praesudicio auctoritatis gelegt und dem alten: ipse dixit, wiederum der Weg gebahnt werde, ist, denkt ihm, ganz unläugbar. Deutlich hat freylich der Hr. Verf. auch geschrieben, allein theils hat er hierin mehrere Vorgänger, theils war es auch zu Erreichung seines Endzwecks nothwendig. Er hat zwar alles Blumen- und Silberreiche, womit manche unserer deutschen Rechtsgelehrten ihren Vortrag, nicht ohne Nachtheil der Deutlichkeit, auszuschnücken pflegen, sorgfältig zu vermeiden, doch aber seinem Stil diejenigen Vollkommenheiten zu geben gesucht, welche einer männlichen und ernsthaften, aber doch unterhaltenden, Schreibart eigen sind. Er wagt es nicht, den Vorwurf, daß dieses Werk für Anfänger etwas zu ausführlich, auch vielleicht etwas zu gelehrt, gerathen sey, ganz von sich abzulehnen. Allein es kommen in diesem ersten Theile solche Lehren vor, die als Vorkenntnisse des ganzen Rechts anzusehen sind, und die ihrer Natur nach der gleichen Vollständigkeit und Aufwand einiger Lehr-

Lehrsamkeit erfordern. In den folgenden Theilen wird es schon schneller gehen; denn das Ganze soll sich nicht über sechs Bände erstrecken. Ferner ist dieses Buch nicht bloß zur Repetition für die Zuhörer, es soll ihnen auch in ihrem practischen Leben manche gute Dienste thun, und was sie jetzt nicht verstehen, das werden sie künftig noch verstehen lernen. Allein wie wenig der Hr. Hofr. sich deshalb wirklich etwas vorwerfen dürfte, beweist das eigene Gehändniß seiner Zuhörer, welche ihm aufrichtig versichert haben, daß dieses Buch gerade nach ihrem Wunsch geschrieben, und ihnen alles darinne ganz verständlich sey. — In Ansehung der Litteratur hat Hr. G. zwar nicht den Lipenius ausgeschrieben, allein er versichert, daß man von den besten und neuesten Schriften nicht leicht eine vermiffen werde.

So weit Hr. Hofrath Glück. Unsern Lesern; wenn sie sich anders für die neueste Geschichte des civilistischen Studiums interessieren, kann es wohl nicht viel schwerer, als dem Rec. seyn, zu errathen, wen Hr. G. unter dem Pluralis: Reformatoren gemeint hat, oder was diese leidigen Reformatoren ihm antworten können. Gerade aus eben dem Grunde, welchen der Verf. für sich anführt, nemlich aus der ganz unverhältnißmäßigen Weitläufigkeit des gewöhnlichen Pandecten-gebietes, glauben sie folgern zu dürfen, daß also Leibniz und Pütter mit vollem Recht auf eine Scheidung des Practischen vom Gelehrten, der Säge selbst und der Beweise, dringen. Diese Reformatoren können es mit der anerkannten mühsamen Gelehrsamkeit des Verf. gar nicht vereinigen, daß er Ideen, welche schon so lange die respectabelsten Autoren für sich haben, als eine Erscheinung unserer letzten Zeiten betrachte, und noch

noch unerklärbarer ist es ihnen, wie der Hr. Hofr. bey seiner übrigen Bescheidenheit und Billigkeit, sie beschuldigen konnte, als suchten sie ihre Zuhörer von dem Quellenstudium zu entfernen. Wir haben uns schon so oft und so ausführlich darüber erklärt, warum und in wie ferne wir bey dem ersten Unterrichte den Beweis der Rechtsätze weglassen, und es ist uns so wichtig, nicht noch öfter beschuldigt zu werden, als vernachlässigten wir das, was, unserer Uebersetzung nach, weit eifriger und gründlicher, als gewöhnlich, studirt werden muß; daß uns nichts übrig bleibt, als gegen den Verf. ein argumentum ad hominem zu brauchen, wenn dieses gleich den Schein von Verrißlage haben kann, und wenn wir uns gleich gegen einen verdienstvollen Mann nicht einmal diesen Schein erlauben mögen. Hoffentlich ist dies der Fall einer gerechten Nothwehr, und dadurch wird ja noch weit mehr entschuldigt. Also gesetzt, ein ächter Helfeldianer wüßte die Rechtsgeschichte wieder unter die Pandecten, und sagte: Dies sey eine um so wichtigere Pflicht, da in unsern Tagen deutsche Commentarien über Zellfeld in sechs Bänden, jeden zu 1½ Alphabet, geschrieben würden, worin die Geschichte des Römischen Rechts ausgelassen sey, welche doch von jeher die gründlichsten Rechtsgelahrten nie angelegentlich genug hätten empfehlen können. Würde Hr. G. nicht mit dem größten Rechte sich über die Unbilligkeit dieses Vorwurfs beschweren, würde er nicht bitten, doch nur seine Vorrede zu lesen, um sich zu überzeugen, daß dieser Tadel bloßes Mißverständnis sey, daß er die Unentbehrlichkeit der Rechtsgeschichte nie geläugnet, sondern dieser Disciplin im Gegentheil eigene Vorlesungen statt der bloß

geleg-

gelegentlichlichen Erörterung angewiesen habe? Gerade was er antworten würde, das antwortet ihm jetzt der Schriftsteller, den er einen Reformator nennt. Wer dem gelehrten Theile des Römischen Rechts zwey Collegien widmet, wer schon eine Chrestomathie zu exegetischen Vorlesungen herausgegeben und eine zweyte angekündigt hat, der sollte doch wenigstens vor dem Vorwurfe geschützt seyn, als suche er vom Quellenstudium zu entfernen. Daß Hr. G. diese Bücher noch nicht gelesen hätte, als er jene Stelle schrieb, verdienen wir ihm gewiß nicht; aber die Vorrede der deutschen Institutionen hätte er doch billig lesen sollen, ehe er diese verurtheilte. Doch er ist weit nicht der Einzige, der in dieser Vorrede gerade das überseh, was allein das Uebrige rechtfertigt.

Leipzig.

*Napier* Orationem, quae in memoriam Joh. Aug. Ernesti d. xi. Sept. 1790. . . . . habebitur indicit . . . . . Car. Frid. Hinckelburg, Ampl. Ord. h. t. Decanus, ist. der Titel einer Schrift von 20 Quartblättern, die zum Inhalte hat: calor et phlogiston non esse materias absolute leves. Forbye hat aus seinen Versuchen geschlossen, die Materien der Wärme und des Lichts seyen beyde positiv leicht, also auch das Phlogiston, das aus ihrer chemischen Verbindung entpringt. Daß ein dephlogisteter Körper mehr Gewicht zeigt, rühre also nur daher, weil ihm das Phlogiston ist benommen worden, und daß bey phlogistischen Processen Gewicht und Raum der äbrigen Luft vermindert wird, rühre nur von der Verbindung des Phlogiston mit der Luft her. Das Hauptwerk kömmt auf den ersten dieser Sätze an, auf die

die absolute Leichtigkeit des Phlogiston: Die Versuche dafür sind weder ganz neu, noch entscheidend. Nachdem Hr. Prof. Hindenburg dieses gezeigt hat, untersucht er allgemein die Voraussetzung einer absolut leichten Materie. Wenn die ganze Masse der Wärme schwer wäre, so könnten doch durch solchen Druck Theile derselben aufwärts getrieben werden, wie bey flüssigen Materien geschieht. Von einer Materie, die von der Erde durch eine andere zurückstößende Kraft weggetrieben würde, hat man keine Erfahrung. Schon Musschenbroë erinnert, wenn das Feuer nicht schwer wäre, würde es nach und nach von der Luft an die Grenzen der Atmosphäre und darüber getrieben werden. Affinität und Anziehung der übrigen Körper wird dieses bey den unzähligen Zerlegungen des Phlogiston nicht verhindern. Der Einfall, es kehre vielleicht so wiederum zur Sonne zurück, von der es uns zugeleitet wird, ist nach Hrn. Prof. H. Gedanken wohl nicht im Ernste vorgebracht worden, obgleich die Leipziger Philosophen Müller und Crusius auch schon so was gesagt haben. (Beide mußten bey ihrer Unkunde der Mathematik mit allem ihrem übrigen Scharffinn in der Naturlehre viel träumen). Daß Schwere bey der Materie eine allgemein aus der Erfahrung bekannte Kraft ist, nicht aber so ihr Gegentheil, bezieht allerdings den Naturforscher, von dem, der absolut leichte Materie annimmt, Erfahrungsbeweise zu fordern, nicht bloße Hypothese anzunehmen. Eine solche Hypothese widerspricht dem Sage, den alle Erfahrungen bestätigen, daß sich Gewicht wie Masse verhält, und würde die Grundsätze der Bewegungslehre ungerath machen.

In gleichen Gewichten von Wasser und Alcohol müßte das letzte mehr Materie enthalten, wenn Phlogiston absolut leicht wäre: Ein Pendel, dessen Roth mehr phlogistische Materie enthält, macht bey eben der Länge langsamere Schwingungen, dagegen die Erfahrung ist. Wer auf solche Erfahrungen antwortet: Absolut leichte Materie, schwerer beweglich; vermindere das Gewicht; aber nicht die Geschwindigkeit des Sinkens, der muß sich aus der Mechanik berathen lassen; daß die Masse  $m$  mit der beschleunigenden Kraft  $g$  niederwärts getrieben, und die Masse  $\mu$  mit der beschleunigenden Kraft  $\gamma$  aufwärts getrieben, zusammen eine Masse geben, deren beschleunigende Kraft niederwärts  $= \frac{m \cdot g - \mu \cdot \gamma}{m + \mu}$  ist.

Wirkt in eine und dieselbe Masse zugleich mit der gewöhnlichen beschleunigenden Schwere auch eine derselben entgegengesetzte Kraft, als: Schwungkraft, Widerstand, Aufwärtstreiben einer flüssigen Materie, so sinkt die Masse, als würde sie von einer schwächeren Schwere getrieben, auch so bey Schöbers Versuchen von der Uebervucht, die man in Kästners höhern Mechanik III. Abschnitt 74 u. f. findet. Allemal drückt die Masse solchergestalt nicht so stark niederwärts, und sinkt auch langsamer.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2 Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.  
 179. Stück.  
 Den 8. November 1790.

*Hugo.*  
 Bey <sup>Jena</sup> Weidmann 1790. Juristisches Handbuch für solche Personen, die die Geseze nicht studirt und doch gleichwohl mit gesetzlichen Geschäften zu thun haben, als für unstudirte Rittergutsbesitzer, Amtsverwalter — aus dem besten Promtuaris, einem Spiegel, Bertoch — Auszugweise ins Deutsche übersezt und mit Anmerkungen beqvitet von H. Gottfr. Thienenmann, Stollbergischem Regierungsrath, wie auch Béraces meinet in Gera. 327 St. Octav. Eine so elende Hauptfibel, als uns unter den vielen elenden Büchern für juristische Laien je eine vorgekommen ist. Es soll eine Art von deutschem dictionaire portatif über die ganze Rechtswissenschaft seyn, aber nicht einmal die Mühe hat sich der Verf. genommen, die Artikel nach ihren deutschen Ueberschriften

ten auf einander folgen zu lassen; aber also nicht  
 weiß, daß eine *Maia* zu *Pactin ancilla* heiße,  
 muß erst hinten im Register nachschlagen, wo er  
 freilich für seine Mühe auch erfährt, daß eine  
 Abgabe *canon*, die *palche agio*, im Archiv *Archivari-  
 varius* (sein Druckfehler), *Blutsfreunde agnatio*,  
 wechselseitige Obliegenheit *albernativa* u. s. w. ge-  
 geben werden. Die *Kübiten* sehen in diesem  
 ersten Bande, dem doch hoffentlich nie ein zwey-  
 ter nachfolgt, bis *deliberandi beneficium*. Die  
 paar *Richtsätze*, die bey jeder vorkommend  
 sind nach der neuesten Mode in lauter so kleine  
*Alinea* zerstückt, daß sehr oft jedes für sich einen  
 Verthum enthält, und nur noch allenfalls durch  
 Verbindung mit dem folgenden gerechtfertigt wird.  
 Doch ist dieses letztere bey Weitem nicht immer  
 der Fall, wie man aus folgenden Proben von den  
 Kenntnissen des *Hrn. Th.* sehen kann. S. 205:  
 Seitens verwandte sind *Bruders* oder *Schwester-  
 kinder* und deren *Nachkommen*. S. 273: Ein  
*Miteigenthümer* kann ohne *Einwilligung* des *An-  
 dern* weder unter den *Lebendigen*, noch durch ein  
*Testament* *Verfügungen* treffen. S. 16 heißt es:  
 ein *Hauptfehler* bey einer *Klage*, wenn jemand  
 wegen eines *Grundstücks* bey seinem *persönlichen*  
*Gerichtsstande* belangt wird. S. 146: Es (das  
*Wechselecht*) ist eine *Verpflichtung* von einer  
 gewissen *Summe* zu einer *bestimmten Zeit* nach  
*Wechselecht*. S. 132: Das Wort *Diehmünzerey*  
 ist nicht gebräuchlich, das Laster aber doch sehr  
 gewöhnlich. Ein *Von mot* des *Verf.*, wie ihrer  
 mehrere vorkommen. Er vergißt nemlich den  
 Unterschied zwischen *Bigamie* und *Ehebruch*.  
*Rec.* ist erbdtig, für jede Seite wenigstens ein  
*Specimen diligentiae atque doctrinae* des *Verf.*  
 anzugeben, wie die obigen. Hier bemerkt er  
 aber

aber nur noch, daß Hr. Th. manche Idee zur Verbesserung unsers Rechts in petto haben mag, z. B. S. 89 sagt er, ganz wie andere Leute, die so viele Kenntnisse davon haben, als er: Wenn sich die Aufklärung doch auch über die Gesetze erbarmen wollte! Daß er übrigens auch bescheiden ist, und nicht so absprechend urtheilt, wie andere, sieht man S. 273, wo er die Frage aufwirft, ob die Ehen des Adels mit Doctoren z. unständemäßig seyn. "Vor die Geuleins," sagt Hr. Th. nach seiner Grammatik, "entscheiden die Rechtslehrer und beantworten die Frage mit Nein; vor die Herren ist die Frage noch nicht ganz entschieden, und ich kann und will sie auch nicht entscheiden."

Leipzig.

Heyne

Von Schwiefert gab der sel. Prof. Keig noch heraus: *M. Acci. Plauti Rudens ad editionum antiquarum fidem tum ad criticorum emendationes et ad metricae legis normam passim restituta* — Edidit Frid. Wölg. Reizius. 1789. gr. Octav 108 S. Wenige Gelehrte geben sich wohl so viel mit der Metrik der Alten ab; als der sel. Keig; jener Abdruck hat vermuthlich auch absichtlich zu Vorlesungen dienen sollen. Als Anleitung zu der Metrik der Comiker sind gedruckt: Rich. Bentlei de metris Terentianis *exhibuit* (aus seiner Ausgabe des Terenz) und Gabr. Faerni *de versibus comicis liber imperfectus*. So eine Hauptschrift die von Bentlei auch seyn mag; so fürchten wir doch, der eignen Erfahrung nach, er macht die Sache zum Theil eher schwer und dunkel, da er die Jambischen Verse (dadurch, daß er die erste Silbe zu einer Vorlagessilbe macht) in Trochäen verwandelt. Hierin scheint ihm gleichwohl

wohl der sel. H. gefolgt zu seyn: Es scheint  
 indeß, wenn man Famben Famben seyn läßt,  
 und auf die Höhe sieht, welche dem Famben sub-  
 stituiert werden können, alles um so viel leichter  
 und natürlicher zu seyn. Eben so ersichert Bent-  
 ley das Studium der Metrik dadurch, daß er die  
 277. oder ictus vermittelt eines Strichs bezeich-  
 nen will; da dieser doch nur die Scansion bezeich-  
 nen kann und soll. Hr. H. hat den Kubens auf  
 diese Weise bearbeitet, daß die Scansion auf diese  
 Art bezeichnet ist, in Trochäen auf der ersten Sil-  
 be: Quid sacerdoti me dicam hic demoratam  
 tam diu, und in Famben: Sed quid ego misera  
 video procul in lictore? nemlich es wird hier,  
 wie bekannt, nach Dipodien scandirt: Quod sa-  
 cerdoti me dicam hic demoratam | tam diu.  
 Dies ist auch auf dem Titelblatt verzeichnet: me-  
 tro in singulis versibus notato appositione api-  
 cum, in jambicis et trochæicis per dipodias, in  
 anapaesticis et Creticis et Bacchiacis per mono-  
 podias. Am Ende zeigt auch ein Index das Me-  
 trum jeder Scene an. Es sind wenig Fälle, wo  
 es noch der eignen Belehrung des sel. Reg. be-  
 dürfte; als z. B. im folgenden: at ego deos  
 quaeso, ut quidquid in illo vidulost. Die Scans-  
 sion ist: At ego deos quaeso ut quidquid in  
 illo vidulost. Unvermeidliche Unbequemlichkeiten  
 hat die Bezeichnung z. B. im folgenden und ähn-  
 lichen: Bonos in aliis tabulis exscriptos habet.  
 Allein in tabulis, konnte die erste nicht wohl be-  
 zeichnet werden, da die Scansion ist: [is tabulis ex].  
 Ueberhaupt wird es schwer seyn, daß in einer  
 Sache, die durch das Gehör gefaßt wird, durch  
 Schrift eine Lehre gegründet werde, in der alle  
 Abereinfömen; jeder macht sich eigne Begriffe.  
 Für

Rät Crittorenen, welche Beruf und Neigung zu diesen Feinheiten haben, wird der Abdruck des Playrinschen Stückes ein eignes Studium, abgeben; auch in Ansehung der Veränderungen im Text, welche der sel. Keiz in Betracht des Metrum gemacht hat. Vielleicht erscheint endlich ein Gelehrter, der die ganze Metrik fählich vorzutragen weiß.

Diese, eine der letzten Arbeiten des sel. Mannes, bringt uns eine Lebensnachricht und Darstellung von ihm in Erinnerung: Friedrich Wolfgang Keiz: einige Grundstriche zur Charakteristik eines unvergesslichen Lehrers, an Hrn. D. Heinrich Blümner von Karl Gottfried Bauer, der W.B.M. und Pf. zu Froburg. Bey Crusius 1790. Octav. Dieser kleine Aufsatz macht dem Kopf und dem Herzen des Verf. Ehre; und hat desto mehr Werth, da; wie es scheint, der sel. Keiz zu der Zahl der Gelehrten gehörte, deren Werth nur wenige Freunde, die sie in der Nähe sehen, ganz kennen.

#### Bremen.

Das kürzlich angefangene Magazin für öffentliche Schulen und Schullehrer bey Cramer (S. A. oben S. 794) ist bereits mit dem zweyten Stück fortgesetzt, und giebt von dem Reize der Theilhaber einen vortheilhaften Begriff. Daraus gehen Nachrichten von verbesserten Schuleinrichtungen zu Güstrow, zu Lübben, zu Bugtehude, welche manche Anmerkung verlaubten; sie werden auch hier mit einigen, sehr vorsichtigen und bescheiden gefassten, Anmerkungen begleitet. Auszüge aus verschiedenen Schriften; wie führen nur eines daraus an: Umnius Vergleichung des Letzes der Illade in der Ausgabe von Wilkison mit der von Wolf, für

fürerst die ersten 6 Bücher: Ob jene nach dem Codex selbst gemacht sey, ist immer noch nicht deutlich. Eingerückte kleine Schriften sind: *Reyne de accusatorum et indiciorum et iudiciorum publicorum ratione apud Romanos I. II.* Jacius ad Pausaniam emendandum. Prolusio II. *Edhard Horatiana: artium liberalium commendatio. II. Epp. 2. 7. 8.* (Vermuthlich hat der Verf. den Horatianschen Vers blos als Motto brauchen wollen; sonst wäre die Interpretation unrichtig, als wenn das Griechische den Sklaven so geschmeibig machte: *litteralis graecis imbutus est für sich, und idoneus arti cuiuslibet auch für sich*). Aus den Bemerkungen, Anfragen und Zweifeln führen wir an: Anmerkungen zu den Homerischen Hymnen an Mercur, von Prof. und Rector Krause zu Jevern: ein guter Anfang, den wir weiter fortgesetzt zu sehen gewünscht hätten: die Gestalt der Lira *Mercuri* ist sinnreich aus Hrn. Niebuhr erläutert. Die Landschaftsbüste, quam in Cyllene monte reperit Mercurius, war geschickter dazu, als eine hölzerne Schüssel. Bemerkungen über den Thucydides, vom Hrn. Machiä in Amsterdam; (I. 2. muß verbunden werden mit *kuolac de ra alla*, nicht so wie das übrige Griechischland, sondern weit mehr; über einige andre nicht dürften sich ähnliche Erinnerungen machen lassen). Bemerkungen über einzelne Stellen lateinischer Schriftsteller. Ueber Tacit. A. I. 28. ist man wohl bey dem *splendidior obscuriorne* zu ängstlich: es ist aus dem gleich folgenden offenbar, daß von aufsteigenden Wolken, wie gewöhnlich der Fall eintritt, die Rede ist. *Pro modo* (nicht *ratione*) *poenarum* geht freilich einen Sinn, aber keinen passenden; es müßte *pro modo criminum* seyn; oder es würde ganz unnütz. In Germ. 13. dürfen

dürfen für ceteri die entscheidenden Gründe bey  
 Genesis nachgesehen werden. Ueber die Stelle im  
 Plinius 36, 66. von der ersten Erfindung des Glas-  
 ses in wo. coepus; et. addi. magnes. lapis. so viel  
 Schwierigkeit macht; noch mehr das; was bey-  
 gefügt wird; quoniam in se liquorem vitri quo-  
 que; ut ferrum; trahere creditur; wird eine  
 sinnreiche Vermuthung vom Hrn. Rector Korer;  
 mund in Durgstube beygebracht; daß vielleicht  
 Plinius von der elektrischen Eigenschaft des gerie-  
 henen-Glases spreche; und daß er diese elektrische  
 Kraft mit der eisenziehenden Kraft des Magneten  
 vergliche; aber leider muß alles das erst in den  
 Plinius hineingetragen; und zu dem Ende eine  
 gewaltige Veränderung gemacht werden; quoniam  
 in se liquor vitri quoque (levia corpora) ut ille  
 ferum; trahere creditur. Daß unter andern  
 Versuchen auch der Magnet einmal zum Glas-  
 schmelzen ist gebraucht worden; ist nichts Unmög-  
 liches; das Uebrige ist eine grillenhafte Erklä-  
 rung vom Plinius; In Juvenal III, 90. 91. würde  
 qua cum qua voce, mordetur gallina faum gut;  
 gesagt seyn; wenigstens müßte es quae oder quum  
 seyn. In Sat. IV, 69. 70. würde illi sargebant  
 cristae vom Fische noch weit beständlicher seyn.  
 Vom Hochmuth fanit es so wenig beständig; als  
 beim Horaz verticem tollere; oder beim Jube-  
 nal; omnes subfidunt pennae. In Sib. IX, 18.  
 ist die Schwereigkeit hineingetragen; indem der  
 Sag; Quantalibet magnitudo durchaus mit dem  
 vptigen verbunden werden soll; da es doch ein-  
 gah neuer; für sich bestehender; Sag ist; und bloß  
 die Veraleichung enthält; daß die Römer oft, Aes-  
 gander nie; geschlagen worden; kein Wunder; da  
 mehr als 700 Jahre genen 13 gestellt werden. Sib.  
 X, 8. vestro loco; aus den vier alten Stellen ward  
 fein

kein Patrierer vertrieben. Oben so hat man sich  
 Liv. X. 7. beschließt in dem numerarentur dieses?  
 die Fohr her, daß nicht bios Patrierer, sondern  
 auch Plebejer, Heere angeführt haben, zählte man  
 einmal die Anführer, (wie viele darunter Plebejer  
 sind, ob die Zahl der Plebejer der Zahl der Patri-  
 erer nachsteht). — Hr. Subconrector Schlichter  
 hoest zur Verichtigung und Ergänzung der Geo-  
 graphie des Hrn. Manners 1. St. Er spricht für  
 die absolute Vollständigkeit in Anführung der De-  
 teenamen in der alten Geographie der Griechen und  
 Römer, und vertheidigt den Urtheil, den Homer  
 in der alten Geschichte hat, und die Stelle die er  
 in der Geographie behalten muß. Das Allgemeine  
 der Homerischen Geschichte, wie er sich die Erde vor-  
 stellte. Erklärung einer Stelle im Aristoteles: ein-  
 jugendlicher und bios gelegentlicher Aufschlag. Ver-  
 densühnlichkeit eines Conrectors Reise zu Pultava.  
 Wir hätten uns aus guten Gründen länger, als  
 sonst die Göttinger unserer Blätter erlauben, vor die-  
 ser Schrift auf, weil sie Aufmunterung verdient und  
 bedarf.

*Heyne*

**Moskau.**

Als eine von Sprachkundigen sehr empfohlne  
 Arbeit führen wir die Russische Sprachlehre für  
 Deutsche von Johann Herrn, Russischkallierlichem  
 Collegien-Rath und Professor bey der Moskows-  
 schen Universität, 1789. Octav, an. Der Ver-  
 fasser war ehemals unser gelehrter Mitbürger,  
 und ist ein in Rußland gelehrter Gelehrter,  
 seine Sprachlehre ist nach dem besten Muster  
 abgefaßt, und von den vielen Unrichtigkeiten  
 gereinigt, die sich in einer bisher üblichen Sprach-  
 lehre eines Hrn. Kobbe finden.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 11. November 1790.

Paris.

*Gralin.*

**E**ssais ou recueil de mémoires sur plusieurs points de mineralogie avec la description des pièces déposées chez le Roi, la Figure et l'Analyse chimique de celles, qui sont les plus intéressantes, et la Topographie de Moscow, après un voyage fait au Nord par ordre du Gouvernement, par M. *Macquart*. Voy. Luchet. 1789. Octav. S. 580. Es sind vermischte, größtentheils mineralogische, Bemerkungen, die Hr. M. vornemlich in Polen und Rußland auf einer 1783. in diese Reiche unternommenen Reise zu machen Gelegenheit hatte, und dienen vorzüglich zur Bestätigung dessen, was wir schon durch die Herren *Gueraud*, v. *Caroff*, *Schober*, *Zaidinger*, *Pallas*, *Lepechin*, *Ermslin* und *Hermann* wissen; manche Gegenstände seiner Beobachtung hat Hr. M. chemisch geprüft, und

und dabey die Sprache und die Grundfäße des Hrn. Lavoisier angenommen. Die erste Abhandlung betrifft die vorgebliche Umwandlung verschiedener Gipsarten in Polen in Chalcedon, von welchen Hr. M. mehrere Spielarten beschreibt, die er an Ort und Stelle aufgefunden hat; in Zeit von 10 Monaten, in welcher sich viele Chalcedonpunkte darin offenbarten, hatte ein Stück Gips von 12 Loth und 13 Granen an der Luft um 3 und mehrere Grane an Gewicht zugenommen (wir würden Bedenken tragen, dieses als einen Beweis für die Umwandlung eines Theils des Gipses in Chalcedon anzusehen). Flußspat-säure finde sich und wirke vielleicht häufiger in der Natur, als man sich bisher vorstelle; auch Hr. M. will wahre Quarzwürfel aus Sachien gesehen haben. Ueber die berühmte Salzgrube zu Wieliczka, 1785. haben kaum mehr 800 Leute darin gearbeitet. Von den sibirischen Salzwerken, aus den Nachrichten reisender Gelehrten gezogen, Ueber die Petersfische Goldfiesgrube in Sibitien; den Goldfies selbst hat Hr. M. auf dem trockenen und feuchten Wege untersucht, und im (französl.) Quentchen 27 Grane Schwefel, 40 Eisen und 4 Sand gefunden; am leichtesten gelang die Zerlegung mit Salpetersäure; das Eisenlebererz, das man dabey findet, löst sich ganz in Kochsalzsäure auf. Beschreibung der sibirischen Grube, in welcher der rothe Bleispat bricht (nach Hrn. Hermann bricht er in mehr als einer); meist in viereckigen Stäulen, von welchen hier einige Abänderungen beschrieben werden; Hr. M. empfiehlt ihn den Malern zur pomeraniengelben Farbe; mit ihm bricht auch gelbe Bleispat und schwarzer Bleispat in feilförmigen Scheiben; Hr. M. leitet nach seiner chemischen Untersuchung die rothe Farbe

Farbe: jenes Bleispatz vom Eisenkalk ab; Salspetersäure schießt, wenn sie nicht mit brennbarem Bleien überladen ist, mit diesem Bleispatz nicht in Krystallen an, auch schlägt Nitriolsäure aus dieser Auflösung des Bleispatz nichts nieder (Hr. M. vermuthet, weil das Blei darin zu sehr verkalkt sey); Kochsalzgeist nimmt davon eine smaragdgrüne Farbe an. Von den sibirischen Kupfersbergwerken, nebst einer Liste von daraus geflossenen Erzen; unter ihnen auch gediegenes Kupfer und (wie zu Rheinbreidenbach) rother Kupferkalk in octaedrischen Krystallen und haarförmig; dichter Malachit von 25, ein anderer getropfter von 18 Pfunden. Von den sibirischen Eisenwerken; Hr. M. zweifelt mit Sage, daß das vom Hrn. Collegienrath Pallas beschriebene gediegene Eisen wirklich so von der Natur gebildet sey. Ueber den sehr seltenen durchsichtigen Bleispatz von Nertschinsk, der bald ohne bestimmte Gestalt, bald in Krystallen angeschossen ist, und nach der chemischen Prüfung in 100 Theilen 67 Blei, 3 Wasser, 24 feste und 6 Lebensluft enthält. Von einem seltenen schwärzlichgrünen feilförmigen Bleispatz aus den Veresofskischen Gruben. Von sibirischen Aquamarin, der meistens rüßig und rüßig ist; an der persischen Gränge Nuklonds finde man auch Spinell, Sapphir und Smaragd. Vom sibirischen Amethyst, Quarz und Bergkristall; der letztere vorzüglich klar im Kaukasus; an der sibirischen Gränge wird Lufstein stark gegraben; er ist doch meist sehr unrein. Vom sibirischen Glase und Porcellanthon. Vorschriften zur Bereitung des Buchtenleders. Von den sibirischen Bergwerken in Katharinenburg, Soloman und Nertschinsk, wovon die ersten Kupfer, Eisen und etwas Gold, die zweyten Silber, die letztern silberhaltiges Blei liefern.

liefern. Unter den Metallen, die Sibirien nicht habe, führt Hr. M. auch Zinn auf (und doch soll das geschwefelte Zinn, das der sel. Bergman untersuchte, von Wertschinsk, gemessen seyn). Zum Weichfluß eine Topographie der Stadt Moskau, die für deutsche Leser wohl wenig Neues enthalten dürfte; daß im eigentlichen Moskau Zobel gefangen werden, scheint wohl nicht der Sinn des Werks zu seyn; und manche Einschränkung dürfte seine Bemerkung leiden, daß unter wohlgezogenen Leuten der Russe vom Franzosen nicht zu unterscheiden sey. Um sich gegen das Anstecken zu verwahren, steckte der Hr. D. in beide Nasenlöcher ein Stückchen Schwamm, den er mit einem starkriechenden Geiste getränkt hatte. Die Pacht von dem Zoll auf Kornbrandwein steige in Rußland auf 22 Millionen Livres Tournois. Daß die Apotheken auf deutschen Fuß eingerichtet seyen, tadelt der Hr. D. (daß mehrere deutsche Staaten doch einen Schwall unnützer Arzneymittel von ihren Apothekern fordern, ist ein Fehler, den sie mit manchen ihrer Nachbarn gemein haben). Bereitung des Quaks, Kiesel und Kiesel. Vergleichungstabelle der russischen Gewichte, Maaße und Münzorten. Von diesem Werke haben die Herren Bergg. Trau u. Prof. Kiebig zu Mainz eine deutsche Uebersetzung herausgegeben.

Leipzig.

|F  
Zmelin:

Hier ist von Hrn. Bergroth J. C. W. Voigts mineralogischen und bergmännischen Abhandlungen noch 1789. der zweyte Band, S. 352, herausgekommen; er enthält, außer zwei Abhandlungen des Hrn. Bergg., worin er die Gründe des Hrn. Inspect. Werners wider den vulkanischen Ursprung des Basalts beantwortet, das Tagebuch einer im Sommer 1788. in die nordwestlichen Gegenden des Thü-

Thüringerwaldgebirges (über deren und einiger angrenzenden Strecken Naturgeschichte sich auch die meisten der angefügten Auszüge aus Wiefens verbreiten) von ihm unternommenen mineralogischen Reise, worin er sowohl die Beschaffenheit der von ihm bereisten Berge, und die Bekandtheile derselbigen, als die Bergwerke, die darin betrieben werden, sorgfältig anmerkt; die letztern erwecken sich nicht blos auf Eisen, sondern auch an einigen Stellen auf Kobalt, Kupfer und Steinkohlen; auf dem Glücksbrunner Blausarbenwerke wird nur noch ausländischer Kobalt, und auch davon nur wenig, verarbeitet. Auf dem Weissenberge bey Steinbach eine ganze Klippe von weißem Flußspat. Die Wommel und der Schmalfalder Stahlberg scheinen im Innern mit einander verbunden zu seyn. Die Graßleithe zwischen Brotterode und Schmalkalden bestehe nicht aus Basalt, sondern aus zweyerley Porphyr; der Hbheberg, der einzige hohe Berg des Thüringerwaldgebirges, dessen Spitze nicht aus Porphyr, sondern aus Granit besteht; am Schloßberge bey Obersteinbach rosenrother Quarz mit baumähnlichen Zeichnungen; an dem Domberge eine Pinge, woraus eine Art Nax gebrdet wurde. — Ein Beitrag zu einem mineralogischen deutschen-Idioticon. Unter Ampeliten verstehen doch die meisten Mineralogen etwas ganz anderes, als Arasmentsteine, und unter armenischer Erde nicht die lemnische, sondern eine Art Eisenthon; den Bergzunder von Clausthal würden wir eher eisenschüssigen, blätterichten, dunkelrothen Asest, als talkichten Sinter oder rothen Mulm nennen: Schillerpat heißt bey mehreren Mineralogen, was andre Labradorstein nennen; auch den unächten vom Harze würden wir nicht zum Talk zählen. Die

Aussätze betreffen den Heildburger Festungsberg, die Pfisterkaute bey Marktsuhl und die Gegend des Glasbachs. Altona.

*Lychen.* Theologische Beyträge; erstes Stück, von D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann, ord. Prof. der Theologie zu Kiel. 220 S. in Octav. 1790. Unter diesem Titel fängt der Hr. Verf. an, die Resultate seiner funfzehnjährigen theologischen Untersuchungen dem Publikum vorzulegen, deren erstes Stück die Anführungen des N. T. im Neuen zum Gegenstande hat. Es ist daher diesem auch ein besonderer Titel vorgesetzt: Erklärung der merkwürdigsten Stellen des N. T., worin das N. T. angeführt oder erklärt wird. Erstes Stück: Marcus, Marcus und Lucas. In der Vorrede stellt der Verf. die Grundzüge auf, von welchen er bey der Erklärung der einzelnen Stellen ausgeht, daß nemlich das N. T., unabhängig vom A. T., aus sich selbst erklärt werden müsse, und daß man aus den Redensarten und Formeln, womit eine Stelle N. T. zuweilen im Neuen angeführt wird, nicht schließen dürfe, daß sie als eigentliche Weissagung angeführt werde. Das N. T. enthalte keine eigentliche Weissagung von Jesu Person, seiner Bestimmung, seinen Leiden &c. sondern alle Beschreibungen des Messias seyen Beschreibungen eines irdischen Königs aus Davids Familie, und eines irdischen Reichs. Man müsse also den Beweis, daß Jesus der Messias sey, nicht vornemlich auf das N. T. gründen, sondern auf die eigenen Versicherungen Jesu und der Apostel, daß er derjenige sey, auf den die messianischen Hoffnungen im A. T. und die aaronitische Messiasverfassung vorbereitet worden. Ueberhaupt sey der Satz, daß Jesus der Messias

Messias sey, der Form nach für uns Christen weniger wichtig, da er eigentlich eine locale und antihethische Lebensart war, den irrigen Erwartungen von einem irdischen Messias entgegenge-  
 setzt. — Den Gegnern des Christenthums, die aus den Anführungen des N. T. im N. T. einen Einwurf hernehmen, könne man getrost antwor-  
 ten, daß keine Stelle im N. T. anders erklärt werde, als wie sie im A. T. erklären müssen. Al-  
 lenenthalben, wo die angeführte Stelle des N. T. nicht im eigentlichen Sinne auf dasjenige reimt, wobei sie angeführt worden, sey eine bloße Ac-  
 commodation anzunehmen, und man könne aus keiner Anführungsformel, selbst aus der deutlich-  
 sten Argumentation, nicht schließen, daß eine Stelle im N. T. als eigentliche Weissagung angeführt werde. Nach diesen Grundsätzen nun geht der  
 Verf. alle Stellen A. T., die bey den drey genann-  
 ten Evangelisten vorkommen, der Ordnung nach  
 durch, und zeigt bey jeder den wahren Sinn, den sie dem Zusammenhange nach im A. T. habe, und in welcher Rücksicht sie im N. T. angeführt worden sey. Mit Vergnügen bemerkt man über-  
 all die richtigen exegetischen Grundsätze und den Geist der Freymüthigkeit, womit der Hr. Prof. seine Untersuchungen anstellt; und die Schrift zeichnet sich noch außerdem durch ihren ruhigen Ton und durch Ordnung und Deutlichkeit des Vortrags vor manchen neuern Schriften aus. Mehrere Stellen des A. T. sind ausführlich er-  
 klärt und zum Theil in ein neues Licht gesetzt worden, z. B. Jer. 9. S. 46; Ps. 118. S. 96, Ps. 110. S. 108, Ps. 22. S. 138; besonders Jer. 53. S. 192 ff., wo der Verf. zeigt, daß durch den Diener des Jehova der neue israelitische Staat bezeichnet werde; eine Erklärung, die freylich  
 nicht

nicht neu, aber nirgends mit so viel Scharfsinn und Gründlichkeit ausgeführt ist, als hier. Von der Art, wie der Verf. einzelne Stellen des A. und N. T. verglichen hat, verbietet uns der Raum Beispiele anzuführen; man wird auch schon aus den obigen Grundätzen des Verf. schließen, wie die Vergleichung ausfallen mußte. So gern man in den meisten Stellen Accommodation zugeben kann; so ist doch dieser Grundatz wohl zu einseitig, und der Verf. scheint dies selbst hin und wieder empfunden zu haben, wo er durch ihn zu künstlichen Wendungen genöthigt ward; z. B. Matth. 21, 4. giebt er zu, daß die Stelle des Zacharia vom Messias handle, und daß Jesus bey seinem Einzuge sich darnach richtete, und doch soll sie bey dem Evangelisten bios glückliche Anwendung sey. S. 179 fig. erklärt der Verf. die Stelle Luc. 18, 31. Jetzt ist die Zeit da, in welcher das messianische Reich gestiftet werden soll, von welchem die Propheten geweissaget haben. Durch meine Leiden ic. soll es gestiftet werden. So daß Christus nicht sage, daß bey den Propheten Weissagungen von seinem Leiden ic. vorkommen. Eben so Luc. 24, 25: 27. 44: 47. Da Christus, wie der Hr. Verf. zugiebt, gegen Gegner Stellen in dem Sinn brauchte, den sie ihnen belegten (S. 21, 109), so konnte er und seine Apostel auch in der Erklärung des A. T. sich nach den Begriffen der Zeit, und den Fähigkeiten ihrer Schüler und Zuhörer bequemen. Wir wünschten; daß der gelehrte Verf. auf diesen Punct mehr Rücksicht genommen hätte. Vielleicht entschließt er sich in dem Verfolg dieser nützlichsten Beiträge diese Materie zu untersuchen.

S. 16382. 5 v. u. ist zu lesen Hieroglyphe statt Hypothese.



1809

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 13. November 1790.

London.

**A** new and literal Translation of Juvenal and  
Persius: with copious explanatory Notes —  
in two Volum.es. By the Rev. M. Madan. Vol.  
I. II. Auf Kosten des Verfassers. 1780. 8. 2 Bände.  
Der Recensent wird von einer Uebersetzung des  
Juvenals und Persius nie viel Nutzen und Vor-  
theil für Leser, die des Originals nicht kundig  
sind, erwarten; es ist alles darin gar zu Ab-  
schnittlich. Eben so wenig sollte jemand den Juvenal  
lesen wollen, der nicht die verordnete Welt an Ob-  
scurum und in großen Städten kennen gelernt hat;  
es kann ihm durchaus nichts fruchten, Dinge zu  
lesen, die es besser ist nicht zu wissen; Noch seltsamer  
dünkt ihm des Uebersetzers Absicht, daß die Kr-  
äfte für die Schuljugend, um ihr das Lesen dieses  
schwer-

*Heine*

schweren Dichters zu erleichtern, bestimmt seyn soll. Daher sind denn auch die freyen Stellen so sonderbar übersetzt, daß der junge Leser etwas anders ahnden, und wenigstens bey diesen in das Lateinische schießen wird. Ueberhaupt guckt der Revisor hier und da auf eine abentheuerliche Weise hervor; es ist der bekannte Verfasser des seltsamen Werks *Chelyphdora*, der so gern die Vielweiberey wieder eingeführt hätte (G. N. 81. Jua. S. 769. 82 Zug. 6.), er ist aber im jetzigen Jahre gestorben, ohne die Früchte seiner Mühe zu erleben. Die ganze Bearbeitung des Juvenals von ihm gehet in die beliebte, und so gemeinnützige, Classe der mittelmäßigen Werke. Dr. W. hat übersetzt, was er fand, und wie er es fand, oder zu finden glaubte, wenn es nur einen Sinn gab. VI, 148. *Interea calet et regnat.* In the meantime she is hot. Kann seyn, aber hier nicht, sondern sie besitzt die Neigung ihres Mannes und beherrscht ihn. Gleich darauf 154. *myrrhina vasa,* sind ihm Vessels of myrrhe, der Wein soll gut darnach schmecken. Selbst wo man schon Verbesserungen hat, sah er nichts nach; als VI, 65. statt des *subitum* et m. longum, auch schon Barth *subat, et m. l.* Aber, da er doch beim Uebersetzen gewohnen war, des Versteehens wegen nachzusehen, hat er aus den Commentatoren, deren Noten in den bish-igen Ausgaben noch sehr durcheinander geworfen sind, das zum Verständnisse gehörige zusammen getragen, gut zusammen gestellt, und es dem Leser, der gern bequem in seinem Lehnstuhl vom Blatt weglieft, gar sehr erleichtert, daß er nicht mehr zehn Commentatoren nachzuschlagen braucht.

Sena.

Jena.

Lichten.

Von des Hrn. Prof. Paulus neuen Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, ist bereits der zweyte Theil auf 350 Seiten heraus gekommen, der folgende Abhandlungen enthält: 1) Erklärung der Unterschriften in den hebräischen Manuscripten von H. Bruns, eine wichtige Bereicherung der Critik u. s. Der Verf. classificirt die Handschriften nach den Jahrhunderten, und zeigt, daß die Unterschriften meistens mit der Geschichte übereinstimmen und dadurch beglaubigt werden. 3. B. Cod. Kenn. 421, ein spanischer Codex, gedenkt eines Erdbebens zu Sevilla 1356, das auch im Mariana angemerkt ist. Vom 14. Jahrh. ist nur ein einziger französischer Codex bekannt, weil in dieser Zeit die Juden in Frankreich so sehr gedrückt wurden u. s. w. 2) Abdulkurims, aus Kaschemir, Reise von Bagdad (oder vielmehr Kaswin) nach Mecca, aus dem Englischen des Gladwin (s. Gött. Anz. 38. S. 1805). Die Reise verdiente freylich bekannt gemacht zu werden, aber so ohne alle Erläuterungen ist sie Wenigen brauchbar. Unverständlich ist z. B. S. 47. Die Einwohner von Kerman Schahan sind meist Cruzencter. (Es sind Feueranbeter). 3) Hr. Prof. Anton setzt seine Untersuchungen über die Melodie und Harmonie der alten hebr. Gesänge fort, und handelt von den Regeln, die ihr zum Grunde liegen, von den Tonarten u. Das Urtheil über diese Abhandlung gebührt den Musikern, die der Hr. V. S. 107 auffordert, seine Grundzüge zu untersuchen. Einzelnen Bemerkungen, die der V. über den Sieb, die Proverbien, das Hohe Lied, mittheilt, möchten die Philologen wohl nicht beistimmen. Zu dieser Abhandlung gehören sechs

Blätter mit Notendruck. 4) Hr. Bruns über die ältesten hebr. Sagen von Entstehung des menschlichen Geschlechts. Weder Gen. 1. noch E. 5. siehe etwas von Einem ersten Menschenpaar. E. 2. handle freylich von zwey Individuen, aber man könne sagen, daß der alte Schriftsteller bloß von dem Paar rede, dem die Wohnung in Eden zu Theil ward. (Etwas gekünstelt wird man doch diesen Versuch, die alte Sage mit den Vermuthungen neuerer Anthropologen zu vereinigen finden). Von den folgenden Aufsätzen können wir bloß die Titel herlegen. 5) Ueber Anlage und Zweck des ersten und zweyten Fragments der ältesten mosaïschen Menschengeschichte, vom Hrn. Paulus. 6) Hr. D. Storr über die älteste Eintheilung der Bücher des alten Bundes. 7) Ueber das Alter der arabischen Vocalpuncte und diacritischen Zeichen, von unserm Hrn. Fr. Tychsen. (Hier ist wohl E. 261 Z. 16 zu lesen durch ihre übereinst. Züge. E. 235 vom Jahr 392.) 8) Hr. Paulus über die fremden Sprachen der ersten Christen, die Fortsetzung der im ersten Stück angefangenen Untersuchung. 9) Ueber den Anhang des Johanneseischen Evangeliums, von Ebendenselben; daß es späterer Zusatz sey. 10) Vermischte Nachrichten, von der bald zu erwartenden Ausgabe des übrigen Theils der Philogenianischen Version, des Samaritanischen Pentateuchs mit Varianten 2c.; auch stiftet der Herausgeber dem würdigen Weibe ein Denkmal. Den Beschluß macht eine Verbesserung des Hrn. W. in seiner arabischen Grammatik mit Rücksicht auf die Erinnerung in diesen Blättern S. 703. *Si quis* bemerkt der W., könne entweder heißen *scriptura Sindicae conformata, sindificata*, oder auch *innixa; declivis*, *سند* daß es sich auf die

Stellung

Stellung oder Richtung der Schrift beziehe. Allein was die erstere Ableitung betrifft, so wünschte Rec. sie durch ein Beispiel eines von einem Ländernamen abgeleiteten Verbi oder Participi bestätigt; und letztere bleibet wie die Adlerische, grollis incedens, bloße Vermuthung, die allemahl voraussetzt, daß die Benennung, was sich nicht ausmachen läßt, Keveichitschen Ursprungs sey.

Leipzig.

Heyne.

Wir können folgende, für unser Zeitalter seltnere, Erscheinung nicht ganz vorüber gehen: *Michaelis Pfalli Synopsis Legum* versibus iambis et politicis, cum latina interpretatione et notis Franc. Bosqueti Narbonensis Icti, selectisque Obfl. Corn. Siebenii, Icti et in Ill. Gymnas. Amstelod. Antecessoris. Emendatius edidit Lud. Henr. Feucherus Iur. Cand. Bey Sommer 1789. gr. 8. 144 Seiten. Die Ausgabe, deren Abdruck dieses ist, war Paris 1632. gedruckt. Siebens Anmerkungen stehen in Misc. Obfl. crit. Vol. VI. To. I. Der Verf. Mich. Pfallus, lebte im eilften Jahrh. und ist durch viele Schriften bekannt, die zwar das Gepräge seines Zeitalters tragen, aber der Verf. geht doch über dasselbe hinaus. Die gegenwärtige kurze Uebersicht des Rechts wäre ein treffliches Hilfsbuch zur summarischen Repetition unser jungen Rechtsgelehrten: wenn es nur nicht Griechisch abgefaßt wäre! Es ist auch für einen jungen Kaiserlichen Prinzen, den Michael Ducas, dem das Fuß nicht recht in den Kopf wollre, geschrieben. Wenn es indessen in die Hände des rechten Mannes kömmt, so muß es theils viel Vergnügen machen. die bekannten Rechtsfälle in der Sprache der spätern Rechtsgelehrten ausgedrückt zu lesen, theils für das Studium des römischen

hischen Kaiserrechts, zumal mit Hülfе des gelehrten Commentars von Boiquet, lehrreich seyn.

*Kiſſner.*

Hamburg.

Handbuch der theoret. und praktischen Arithmetik, zum Gebrauche dererjenigen die sich der Handlung widmen wollen, von P. S. C. Broderhagen, Lehrer an der Handlungsacad. der mathemat. Wiss. zur Beförderung der Künste u. nützlichen Gewerbe in Hamb. Auf Kosten des Verf., in Commission bey Hoffmann, 1790. 32 Octav. Der erste Abschnitt enthält die gemeine Rechnung mit bestimmten Zahlen, sehr ordentlich und gründlich vorgetragen. Sie endiat sich mit Verhältniß und Proportion, woraus Regel Drei und Kettenregel methodisch dargethan, nicht wie sonst immer geschieht, nur für das Gedächtniß gelehrt worden. Im zweyten Abschnitt Vorkenntniße vom Gelde, Wechselrechnung, Berechnung der Waaren. Dritter Abschnitt. Buchstabenrechnung, Potenzen, Wurzeln, Zahlreihen, Logarithmen. Im zweyten Abschnitte hat Hr. Br. als Mathematiker vieles deutlich und zusammenhängend vorgetragen, das sonst auch in Büchern die es lehren sollen, schwerer zu verstehen und zu fassen ist, weil da nicht zulänglich erklärte Kunstwörter gebraucht werden, und auf die Ordnung der Begriffe und Sätze nicht so gesehen ist. Oft beruft sich Hr. Br. auch auf seine Ausgabe von Bohns Hamb Kaufmanns, und bringt daraus Einiges bey, z. B. Inhalt der vornehmsten Rechnungsarten in Europa an Gold und Silber. Von Banken, Wechseln, und dahin gehörigen Rechnungen, auch Wechselreutenen, wie allerlei Waaren mit Kabat verkauft werden, Waaren calculationen, dabey vorkommende Unkosten an Zoll, Ueise, Lonnengeld u. d. g., nach dem Gebrauch

Gebrauch unterschiedner Länder. Wie sehr die Logarithmen dem Kaufmanne zu empfehlen sind. Mit dem Gebrauche beständiger Logarithmen läßt sich eine Rechnung in einigen Minuten machen; und sicher vor Fehlern, dabey andre Stunden lang sitzen müssen, und der Gefahr sich zu verrechnen ausgesetzt sind. (Dieser wegen wäre zu wünschen gewesen, daß die Logarithmen nicht ganz am Ende des Buchs erwähnt würden, sie hätten nebst Buchstabenrechnung wohl können dem ersten Abschnitte beygefügt werden. Wenn auch binomischer Lehrsatz, Summierung der Reihen u. d. g. bis ans Ende wären verspart worden. In ältern Ingenieurbüchern, werden trigonometrische Aufgaben, immer doppelt, mit den Zahlen selbst, und mit Logarithmen aufgedruckt, so hätte es sich auch hier im zwenten Abschnitte, wenigstens hier und da machen lassen. Indessen kann Hr. Dr. zu der Einrichtung die er gewählt hat, gute Ursachen gehabt haben).

#### Franker.

*Heyne*

Unter Vorsetz des Herrn Everwin Wassenbergh Prof. der griech. Sprache und der griech. Alterth. vertheidigte Hr. Pet. Greidan, ein Priester, noch im Jun. eine philologisch-kritische Streitschrift, de nominibus hominum et locorum propriis librorum culpa aliisque de causis in veterum scriptorum libris frequenter oblitteratis aut vitariis. - Der Satz selbst ist bekannt, und bedarf an und für sich keine Besätigung. Auch hier werden eine Menge Beispiele angeführt. Selbst im N. L. gibt es mehrere: 1. D. Joh. I, 28. *Byzantia* verwandelt in *Byzantia*. Noch auffallender die Variante A. A. 27, 5. Unter die lächerlichen Fehler dieser Art, und zwar durch Interpolation, gehört Manil.

1816 Ödt. Nij. 181. St., den 13. Nov. 1790.

Manil. IV, 422. Laudatque cadit post paulum gratia ponti ivo in Codd. ist: post Paulum gratia Christi. Und bey Martial II, 31. saepe ego Christinam: Hr. W. verbessert Crispinam) futui: ein feuchter Mdnch lieft tetigi). Der wichtigste Theil ist aber doch, daß eine Zahl noch nicht bemerkte Stellen dieser Art, mit Versuchen des Verf. sie zu verbessern, beigebracht werden: die Versuche sind alle gelehrt und sinnreich: ob alle nothwendig und treffend, ist eine andre Frage. Im Verlegeten sind zwey gute Verbesserungen aus Schraders Parpieren beigebracht. Gelehrt ist im Longus p. 5. τα ἀνάλαυτα τῶν Νουθεσιῶν αὐτῶν λίδος ἐπεποίητο verbessert αὐτολίδω. und εἰκόνας γράφην, ἐχλονος dieß vielleicht zu gelehrt. Cicero an Attic. I, 4. — supero *Crassum* diuitiis atque *omnium vicos* et *prata* contemno: lieft er *Croesum* und *Alcinoo lucos*. Glücklich ist im Vellej. pars *horum ciuium* — Neapolin condidit: pars *Cumanorum*. Auch im Propert; Et quot *Iona* tulit! *Phthia*. Aber im Horaz III, II, 42. wäre Lynceus für eheu matt und müßig.

Im Theognis 1129 vom Ulf: ἔφατε γῆς ἐπέβη δαιδαλέου τε μυχοῦ. Hr. W. lieft: Ὀφρ' Ἰθάκης ἐπέβη δαιδαλέου τε μυχοῦ. Das letztere würde also auf die *μυχοῦς* *Γαλιμαῶν* εὐφημοῦ deuten. Aber vorherging die *Μασσαε* der *Κρηται*: so war es ja ein schreckhafter Saal, und *αἰθε* γῆς ἐπέβη. kömmt einigemal bey Homer vor. Daß im Apollod. I, 4; 3. παίδων ἕνα. *Κηδελίωνα* auszufüllen sey, ist sehr wahrscheinlich. Martial VII, 20. Heu *Nero crudelis nulla* que inuisior *umbra*: *Sulla*que i. v. Das ist wohl sinnreich: aber der Dichter meinte offenbar: et propter nullam aliam *umbram*, h. e. caelum ab eo, aequae inuisus.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 13. November 1790.

Göttingen.

*Heyne*  
 Von Wandenhoef und Kuprecht: *Himerii Sophistae quas reperiri potuerunt: videlicet Eclogae, e Plioth. Myriobiblo repetitae, et Declamationes, e codd. Augustanis, Oxoniensibus et Vaticanis tantum non omnes nunc primum in lucem prolatae.* Accurate recensuit, emendavit, latina versione et commentario perpetuo illustravit, denique dissertationem de vita Himerii praemisit *Gottlieb Wernsdorfus*, in Athenaeo Gedanensi quondam Prof. P. regiae doctrinae Societati Berolinensi itemque Jenensi adscriptus. 1790. gr. Octav. 103 r. S. und LX S. vorangeschickt. Wir setzen den ganzen Titel her, weil er eine allgemeine Uebersicht eines jetzt zum erstenmal edirten alten Schriftstellers giebt, auf dessen Erscheinung so lange war gehofft worden. Es  
 u geht

geht den Arbeiten verdienter Männer oft, wie ihren Kindern: nach ihrem Tode ist niemand, der sich ihrer weiter annimmt: hier gieng es noch weiter, der sel. Mann bemühte sich selbst bey Lebenszeit vergeblich, sein Kind unterzubringen. Es macht daher der Buchhandlung Ehre, welche die Ausgabe auf ihre Kosten unternommen hat. Ueberhaupt giebt es einer Buchhandlung ein gewisses Ansehen und Gewicht, und es ist ein Beweis, daß sie ihres guten Grundes und ihrer Dauer gewiß ist, wenn sie nicht bloß mit Sterbsingen der Modeliteratur, von denen man vor der nächsten Messe kaum noch der ehemaligen Gristen; sich erinnert, in dem Meßcatalog erscheint, sondern auch auf ein Buch denkt, wornach man in der nächsten Generation noch fragt. Zugedeben; daß Zimerius seinen Demosthenes verdrängen wird: so war es doch zu wünschen, daß sich einmal die Reden des Mannes in Handschriften erhalten haben, daß man sie nicht vermodern lieh. Im Reiche der Litteratur erläutert eines das andere; oft bleibt das Wichtigste ohne einen kleinen Umstand, den man noch nicht weiß, dunkel; noch mehr im Alterthum, wo alles Bruchstück ist. So wenig das Zeitalter der Sophisten für den guten Geschmack erfreulich ist: so ist es doch in vielem Betracht sehr merkwürdig; es hat auch mit dem unsrigen mehr Aehnlichkeit, als man glauben sollte; außerdem ist nicht zu vergessen, daß sich die berühmtesten Kirchenväter in den Schulen der Sophisten gebildet haben; welches man ihnen ja wohl anmerkt. Der sel. Wernsdorf, den der Tod im Jahr 1774 überreilte, hat diesen Nachlaß des Zimerius mit einer Sorgfalt, mit so vieler Liebe gepflegt, so ersäunende Mühe, Fleiß und Gehorsamkeit daran verwendet: daß es wenige der

ältern Classiker geben dürfte, die sich so vieler gewissenhafter Genauigkeit und Punctlichkeit in der Behandlung zu rühmen hätten. Was für Mühe sich der sel. W. gegeben hat, Nachrichten und Abschriften von den Handschriften zu erhalten, muß man in seiner Vorrede selbst nachlesen; eine ausführliche Anführung der Handschriften führte zu weit, und diente unsern Lesern zu nichts. Gehehen muß man aber auch, daß W. viel Glück hatte, alles zu erhalten, was er wünschte: und so ist durch diese Ausgabe ein für allemal dem Zufall in Ansehung einer Zahl Handschriften vorgebaut. Simerius, dessen Lebensalter vor und in die Zeiten Julians fällt, und von dem die Lebensnachrichten von S. XXXV an sorgfältig aufgesucht und zusammengestellt sind, hinterließ gegen 70 Declamationen oder Reden. Von diesen hatte Photius 36 in Händen, und hat Auszüge daraus hinterlassen; dieses sind die Eclogae, die hier verangeschickt und mit kritischem Fleiße neu bearbeitet sind. Von den Reden selbst wußte man lange, daß sich noch einige in Handschriften erhalten hätten; aber erst Rabrig in Bibl. gr. To. IX. stellte die eine ans Licht; und eben diese mit noch zwey andern Majus in dem Catal. MS. Uffenbach. Aber weit mehrere enthält ein Oxford und (von der dreyzehnten Rede an) ein Vaticanischer Codex: so daß nunmehr 34 Reden ans Licht treten, davon die ersten vier und zwanzig ganz lesbar, und blos die letzten zehn verstümmelt sind. Und nun die Behandlung: diese ist, wie man sie nach aller Strenge von einem sachkundigen Kritiker verlangen kann, kritische Genauigkeit in Darstellung des Schriftstellers selbst und in der Erläuterung, dann auch in der äußerlichen Einrichtung, zu bequemem Gebrauch. Um

vom letztern zuerst zu sprechen: Die Abtheilung in Absätze und Paragraphen erleichtert ungemein das Lesen; diese sind nicht nur im Abdrucke selbst beobachtet, sondern dem Texte sind die Lesarten und kritischen Verbesserungen unten beygefügt; gegenüber die lateinische Uebersetzung, und unten die erläuternden Noten. Alles empfiehlt sich durch ein anständiges bequemes Aeußerliches. Die Genauigkeit in der Darstellung der Handschriften ist so weit beobachtet, daß auch die Accente, wie sie darin befindlich waren, beygehalten sind; also natürlicher Weise sehr fehlerhaft. In den Noten ist das Griechische ohne Accente abgedruckt, aber die Spiritus beygehalten: auch der lenis, der doch der unnütze von allem ist. Es geht uns mit Abschaffung der Accente, wie bey Abschaffung der gothischen Schrift im Deutschen: Unbequemlichkeiten hat und behält die Sache, sie mögen bleiben oder abgeschafft werden. Die lateinische Uebersetzung ist ganz neu, und sorgfältig dazu eingerichtet, daß sie statt eines Interpretes perpetuus dienen kann: den allerdings ein Schriftsteller, dem es überall um Pointen, Raketten und Kanonenschläge zu thun ist, erfordert. In den Anmerkungen unten ist das beygebracht, was zu einer ausführlichen Erläuterung dienen kann, es mag Sprache, oder Kritik, oder Geschichte und Alterthum betreffen; man findet hier einen Vorrath von Gelehrsamkeit und Belesenheit, von dem sich auch zur Erläuterung anderer Schriftsteller guter Gebrauch dürfte machen lassen. Um das Nachschlagen der angeführten Stellen zu erleichtern, sind am Ende die Ausgaben der Bücher, deren der Verfasser sich bedient hat, angeführt; dann folgt ein Index der Schriftsteller, die in den Anmerkungen verbessert oder erläutert sind.

Men

Man wünscht vielleicht auch den Index der von Himerius angeführten oder angespielten Schriftstellen? Diese sind in dem Index rerum et locutionum enthalten, auf welchen endlich noch ein reichlicher Index vocabulorum et phrasium Graecarum folgt. Die Revision haben einige junge hiesige Gelehrte besorgt, die größere Hälfte unser Hr. Doctorand Hennicke, der auch eine neue Uebersicht des ganzen Drucks übernommen und die Druckfehler angezeigt hat. Da Himerius doch wohl in der Welt nicht so leicht wieder edirt werden wird: so ist es ein Glück, daß die erste und einzige Ausgabe so gut ausgestattet erschienen ist. Ein Stück, das in allen beträchtlichen Bibliotheken eine Stelle erhalten muß, und behaupten wird, wird es allemal bleiben. Vielleicht findet sich nun auch noch ein Verleger für den Aeneas Gajus, dessen Theophrast, oder Schrift von der Unsterblichkeit der Seele, eben so fleißig und geschickt bearbeitet vom sel. Wernsdorf hinterlassen zum Druck fertig liegt.

Noch ist dem Werke eine neue und eigne Zierde zu Theil geworden: Ein Leben des sel. Wernsdorf von seinem Bruder, dem Hrn. Hofrath und Prof. in Helmstädt, Joh. Christian Wernsdorf, verfaßt, in einer so reinen, echtödmischen und anmuthigen Latinität, daß der Rec. sie nicht aus der Hand legen konnte, wie er einmal angefangen hatte; sie macht auch an und für sich einen wichtigen litterarischen Beitrag aus, da der Danziger Wernsdorf in der Litteratur des mittlern Theils des zu Ende gehenden Jahrhunderts eine ansehnliche Stelle behauptete.

Rumenbach.

Hamburg.

Bei den Gebrüthern Herold ist erschienen:  
 Phil. Fabr. Zentlee (Dänischer Archiater und  
 Prof. in Kiel) vom abendländischen Ausfage, im  
 Mittelalter, nebst einem Beytrage zur Kenntniß  
 und Geschichte des Ausfages (überhaupt). — 14 Ue-  
 phabet in Octav. — Ein würdiges Gegenstück zu  
 des Sen. Archiater Geschichte der Lußfeuche; von  
 eben so großer und ausgebehnter Wichtigkeit,  
 bey weitem nicht bloß für den Arzt, sondern auch  
 für den philosophirenden Geschichtsforscher. Lites-  
 rator, Gegeeten, und im Grunde für jeden Leser,  
 den es interessiren kann, diese von physischer und  
 moralischer Seite gleich schaudervolle langsam  
 tödtende Pest kennen zu lernen, die überhaupt eine  
 der ältesten und schwersten aller Krankheiten ist,  
 und welche insbesondere auch unter unsern Völkern  
 in Europa im sogenannten mittlern Zeits-  
 alter allgemein gewüthet hat. Das Werk ist in  
 drey Abschnitte eingetheilt, von welchen die bey-  
 den ersten die Geschichte eben dieses, zumal durch  
 die heillosen Kreuzzüge recht verbreiteten, abends-  
 ländischen Ausfages umfassen, die dritte aber  
 historische und pathologische Bemerkungen über  
 den Ausfag überhaupt, den morcenländischen,  
 westindischen &c. enthält. Denn der Ausfag ist  
 bey seiner mannigfaltigen Gestalt nach Vers-  
 chiedenheit der Grade, Stadien und Arten ein  
 Proteus, den man nie als Eine an einander  
 hängende Krankheit betrachten muß, die Einen  
 und denselben Verlauf, Anfang, Mittel und Ende  
 hat. Ausfag ist (wie sich der Verf. ausdrückt)  
 ein Stoff zu Krankheiten, wie es die Lußfeuche,  
 der Scharbock und mehrere chronische Uebel sind;  
 und dieser Stoff äussert sich auf eine verschiedene  
 Art,

Art, in unterschiedenen Uebeln bis zur vollständigen Krankheit, freylich in einem diesem Stoffe eigenen, sich ähnlichen, Gange; aber doch in mancherley Arten und Graden, die eine große Verchiedenheit der Uebel ausmachen. — Ursprünglich endemisch ist er wohl bloß im Morgenlande, und am meisten in Vorderasien und Aegypten. Die Griechen kriegten ihn wohl schon von den Phöniciern. Die Römer durch Pompeji Feldzug, und wohl noch eher. Auch im übrigen abendländischen Europa war er zwar schon vor der Zeit der Kreuzzüge; aber freylich ward er durch dieselben im elften und zwölften Jahrhundert erst so furchtbar allgemein verbreitet, daß man zu Anfang des dreizehnten schon allein in Frankreich 2000 Leprosenhospitäler, und in der ganzen Christenheit zusammen auf 19000 derselben rechnete. — Vom Anfang des sechszehnten Jahrhunderts an verlor er sich wieder aus Europa, so daß er seitdem nur einzeln darin gesehen ward; einige Gegenden, zumal in der Provence und an den nördlichen Küsten, ausgenommen, wo ein ausfartiges Uebel noch wie einheimisch ist. — Der erste Abschnitt giebt eine kritische Uebersicht der Quellen der Nachrichten vom abendländischen Ausfart: ein überaus wichtiger Beytrag zu: einem bisher sehr vernachlässigten Theile der medicinischen Literaturgeschichte, nemlich der insgemein ganz verkannten, sogenannten Arabisten und latinobarbarorum. — Der zweyte Abschnitt enthält die Beschreibung dieses abendländischen Ausfartes, nach allen seinen verschiedenen Gestaltungen. Zuerst also die sogenannten Vormäler u. a. Veränderungen der Oberhaut, die Mäler und Gründe mancher Art, Fimarrten, rothe Haut &c. Alles dieses sind auch für sich selbstständige Uebel, einige wirk-

lich auch Krankheiten; können für sich gehoben werden; müssen auch nicht nothwendig in den vollständigen Ausflag übergehen: aber sie können es, sie pflegen es leicht, und sind dann nur Vorzeichen des Ausfages. — So lange bloß diese Hautübel sich zeigten, ward der Befallene noch nicht gänzlich aus der menschlichen Gesellschaft verbannt, wie hingegen schon geschah, so bald nun der vollständige Hautausflag (Varas und Lepra) ausbrach, dessen verschiedene Arten, zumal der rühdige und der weisse, von S. 90 bis 118 beschrieben werden: vollends aber, wenn endlich gar der höchste Ausflag (die Lepra der Araber) folgte, zumal der Knollige oder die wahre Elephantiasis. — Am Ende dieses Abschnitts auch noch vom Localausflag, wo nemlich das Uebel nur einen besondern Theil befallt, als Schlagkopf, Grindfuss, Knollbeine, Knollnägel u. dergl. — Was den Verf. hieby vorzüglich zu satten kam, über die größtentheils so dunkeln und verworrenen Nachrichten der ältern Aerzte von diesen scheußlichen Uebeln ein großes Licht zu verbreiten, war, daß ihn ein sonderbar glücklicher Zufall in den Stand setzte, die jetzt Gott lob hier zu Lande sonst so seltenen Hauptarten des Ausfages in der Natur zu beobachten; denn er sah zuerst den rühdigen Ausflag an einem 15jährigen Mädchen; nachmals die wahre Elephantiasis an einem 40jährigen Manne, der sie in den westindischen Inseln geholt hatte; und zuletzt in seiner Gbhe den weissen Ausflag an einer unverheyratheten Weibsperson. — Es kann keinen schaudervollern Spiegel des menschlichen Elends geben, als die Schilderungen dieser ärgsten aller Krankheiten, die, wie der Verf. sagt, nicht etwa bloß das Antlig verunstaltet, sondern an Leib und Geist, von aussen und von innen, den



den Menschen recht eigentlich entmenscht und nach den Qualen langer Jahre ihn erst theilweise absterben läßt, ehe sie ihn vollends tödtet! — Der dritte Abschnitt, der, wie gesagt, vom Ausfag überhaupt handelt, beareift erstens historische Nachrichten von der ursprünglichen Heimath desselben, und den Veränderungen, die er in der Folge der Zeit und bey seiner Verbreitung in andere Welttheile, erlitten: und dann pathologische, zumal semiotische, Bemerkungen über denselben. Unter jenen, den historischen, auch eine Fülle äußerst interessanter Nachrichten von den sittlichen Folgen dieser schrecklichen Krankheit, zumal in den mittlern Zeiten, im Abendlande. Ein vom Richter und Arzt erklärter Ausfagiger ward obdlig wie ein Gestorbener behandelt, man bestattete ihn bey Leibesleben mit allem Leichengepränge, las Seelenmessen über ihn, und ließ ihn so außer die Stadt ins Leprosenhospital oder in seine ganz abgesonderte einsterliche Wohnung geleiten. Er ward als bürgerlich todt betrachtet; konnte weder etwas verkaufen, noch verschenken ic. — Genau und umständlich von der Abnahme des Ausfages im Abendlande, zumal gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts, da ihm die Syphilis, eine eigne Gestalt der Lustseuche, den ersten großen Stoß gab, bis er nachher vor den andern unheilbaren Krankheiten obdlig dahinschwand. — Gelegentlich, doch mehr als Problem für weitere Untersuchung, von allerhand dem Ausfag gewissermaßen ähnlichen Krankheiten; wie z. B. von der Backerlachen ihrer, von der krimmischen Krankheit, von der Pelagra ic. — Auch semiotische Anfragen an künftige Wahrnehmer, z. B. giebt es beim Ausfag auch Localübhel der bedeckten Theile? u. dergl. m. — Ein Anhang von 94 S. enthält

(wie in dem Werke über die Luftleuchte) Excerpta aus den Classikern über den abendländischen Ausfall; also größtentheils aus den jetzt so selten aufzutreibenden und in den alten Ausgaben so beschwerlich zu lesenden Latinobarbaris. — Zuletzt auch noch einige sehr schätzbare, bisher ungedruckte, Aufträge von neuern Beobachtern: nemlich Hr. Dr. Dejean von dem Ausfalle auf den ostindischen Inseln: und Hr. Dr. Büchner, Dr. Regimentschirurgus aus Hempel und Hr. Dr. Müller von den verschiednen Arten des norwegischen Ausfalles.

*Heyme.*

Erfurt.

Paul Sr. Achat Zisch, Pfarrers zu Ober- und Niederrumbach in Thüringen (bey Quersfurt) Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Römer nach den verschiednen Zeitaltern der Nation. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. Zweyter Theil, mit fortlaufender Seitenzahl S. 537 — 1124 und Register. 1790. Octav. Der erste Theil, ohne Namen des Verfassers, ist G. A. 1789. S. 107 f. angezeigt; wir fügten damals bey, der Verfasser könne sich mit Ehren nennen. Er hat auch mit Ehren seine Arbeit beendigt. Was hier noch nachgeholt ist, besteht im fünften bis neunten Buche: Beschreibung der Sitten und Denkungsart der Römer. Hier fehlte es an vorgearbeiteten Materialien. Es ist viel Einzelnes und von Einzelnen Männern ins Allgemeine verwandelt: insonderheit im Abschnitt: Das Große und Edle im Betragen der Römer. (Legiones urbanae S. 565 sollen wohl Cohortes heißen; und achören in Augusts Zeiten; aber für die nächtliche Ruhe sorgen die Praefecti Capiales (die Praefecti nocturni sind

sind gemeint) mit Sklaven, die dem Staat gehören (Trevirorum capitulum macht irre, wie so viele Druckfehler mehr, die in einem Buche für die Jugend unangenehm sind, als wenn siehet: aus Jerusalem. eine Flagstange Feretra). Daß der Römer außerordentlich zu Feuertlichkeiten und Pomp (allenfalls Schauspiele) geneigt gewesen sey, behauptet der Verf., und bringt manches unter diese Rubrik, was wir hier nicht suchen. "Auch die Prätoren wechselten ihre Kleider, ehe sie ein Blütheheil aussprachen." Dies befremdet; wenn sprächen je die Prätoren in den Zeiten der freien Republik Sturmhöhe? Der Satz gründet sich auf Valer. Max 9, 12, 7, aber da ist nur Klage der repetundarum; also Esag des Gpländerzen aus confiscirten Vermögen; und doch ist dort das praetextam ponere vom Prator etwas ganz Fremdes. Correspondenzliche Verfassung der Römer. Eigen ist dem Verf. die Geschichte ihrer Religion: woben sich vieles auf seine Darstellungsart gründet. Aeneas soll ein großer Reformator der lateinischen Religion gewesen seyn: woher sich das wohl erweiset? so wie auch weiterhin, daß die Trojaner an der Spitze des Adels stehen? daß sie eine Lehnenschaft mit nach Rom brachten, patronatus u. d. Dem Romulus wird viel Politik beigelegt f. w. wiewohl der Verf. endlich selbst einlenkt, und die Erinnerung nicht vergißt, daß alles Alte, dessen Entstehung man nicht genau wußte, den Vertäugungen dieses oder jenen Königs beigelegt wird. Staatsverfassung der Römer: zerfällt in die beyden Theile: die Grundverfassung und die Staatsverwaltung. Jene wird theils in den Personen, die den Röm. Staat ausmachten, theils in den Befehlen und Verhältnissen dieser Personen gesetzt: Daher ver:

verschiedene Rechte; Grundgesetze, nach denen die verschiedenen Unterthanen des Römischen Reichs regirt wurden. Bey der Staatsverwaltung: theils die dirigirenden Versammlungen des Senats und des Volks, und die dabey vorkommenden Rechte, Gesetze und Gebräuche; Macht des Röm. Kaisers; theils die innerhalb der Stadt und außer derselben regierenden Staatsbeamte; theils die Verwaltung der Provinzen und die Einkünfte des Staats. Diesem allen, um zu sehen, wie es entstanden ist, geht voraus die Geschichte des Römischen Staats. Gerichtsverfassung: hier sind die Gesetze und Ehrenrechte, und die daher abgeleiteten Rechte; dann die bürgerliche und peinliche Gerichtspflege, Verbrechen und Strafen, freylich sehr summarisch zusammengestellt; und voraus noch die Geschichte. Was man kaum erwartet: nicht nur das Gesetzbuch der zwölf Tafeln, sondern das ganze Römische Recht ist eingerückt. Endlich das Kriegswesen. Gute Beurtheilung des Verf. findet man überall; und ungeachtet im Einzelnen die Menge Unrichtigkeiten, oder Unbestimmtheiten und Lücken vorkommen müssen: so ist es doch zum Verwundern, wie ein Mann auf dem Lande ohne viele Hülfsmittel, bey einem so umfassenden Gegenstande, weniger getvrt hat; allem Ansehen nach hat er außer den gedruckten Werken über die Röm. Alterthümer gute handschriftliche Beiträge genützt. Nun ist nur durch den großen Umfang, den er dem Gegenstande gegeben hat, das Uebel erfolgt: das Werk übersteigt die Fassungskraft und die Gedächtniskraft junger Leute; kann allenfalls zum Nachschlagen und Nachlesen gebraucht, aber nicht zum Cathedervortrag untergelegt werden.

Berlin.

Berlin.

Heyne.

Später zeigen wir das folgende Werk an, weil es keine Schrift ist, die man in Einem Odem hinter einander lesen kann und soll: Gorthold Ephraim Lessings Kollektaneen zur Litteratur — herausgegeben und weiter ausgeführt von Johann Joachim Eschenburg. Erster Band A.-Z. Zweyter Band K.—Z. 1790. Drey Bde. Der Hr. Herausgeber bringt in der Vorrede selbst alles das bey, was sich über diesen Lessingischen Nachlass (er gehöret unter die ehemals so beliebten Ana) sagen läßt; Seine Liebe für den verstorbenen Freund äußert sich nicht nur dadurch, daß er diese Sammlung ans Licht stellt, sondern noch mehr in den Erläuterungen, Berichtigungen, Zusätzen, die er beygefügt hat, die von einem großen Umfange litterarischer Gelehrsamkeit und mühsamen Fleiß sind, und mehrentheils von einem weit größern Werth, als die Lessingischen Artikel selbst, sind, über die er commentirt. Unterhaltend und lehrreich ist also die Lecture für jeden Litterator in reichem Maaße: ob gleich vieles vorkömmt, das theils bekannt, theils andermwärts, und seitdem weit besser, ausgeführt worden ist. In Beziehung auf den sel. Lessing selbst ist viel psychologisch und litterarisch Lehrreiches im Ganzen, das jeder bey eigner Aufmerksamkeit finden kann. Nur durch einen kleinen Theil seines Lebens kann er diese alphabetisch angelegten Collectaneen angelegt und fortgesetzt haben: man sieht, was damals seine Lieblingsstudien waren. Das Antiquarische, vorzüglich die Gemmen, wozu ihn der damalige Unflug von Kley reizte, die Kunstgeschichte, vornemlich der Malerey und Kupferstechkunst, die Geschichte der Erfindungen; daher so

so vieles aus dem Lana und Verwandten; die Geschichte der Spielarten; weniger über das Theater, als man erwarten sollte: (doch vom Theater ein guter Artikel II. p. 406 wo Aristot. Poetik. 7. 17. zu lesen ist für Poetik), Bibliographie von einer gewissen Classe, waren damals seine Beschäftigungen. Was er in seine Sammlungen eintrug, sind bloß bald gelezene und bemerkte Notizen, bald die ersten, noch ungeprüften, Gedanken, Einiges sogar die ersten Anfänge, wie in der Gemmenkunde. Welch ein Glück, daß sich ein Gelehrter von den ausgebreiteten Kenntnissen und dem gelehrten Fleiß, und sein Freund, fand, der diese Verlassenheit, in seinen Schutz nahm, durch seine beygefügten Erläuterungen ein Feld, wo dünne Halme standen, zu einer reichlichen Erndte umschuf; der einen kaum angelegten Faden ausspann, oft zu etwas Besserm spann, das Mangelhafte, Unrichtige, Schwache, verbesserte, mit andern Notizen bereicherte, und sich bald als Kritiker, bald als Philolog und Antiquarier, bald als Bibliograph gezeiget hat. Wie viel seine Kritiken sind nicht beygebracht! (Selten ist der Fall, daß man ihm nicht beypflichten kann, wie etwa II. S. 133 in der Erklärung der Stelle Petrons von der ägyptischen Malerey: Petron spricht von Vorfällen seiner Zeit. Vergl. 80. 1. Und dann ist der Zusammenhang mit der Rede: und der Dichterkunst, welche beyde ins Unnatürliche und Gefährliche ausgeartet waren. II. S. 405 die Stelle im Horaz handelt vom Theater in Rom). Wie glücklich ist den Kritiken, die andre machen konnten, vorgebeugt; und noch mehr, wenn man an die Zusätze ehmt, in welche noch treffliche Verbesserungen vom Hrn. von Weltheim und vom Hrn. Hofr.

Hofr. Ebert eingerückt sind. Ausserdem finden sich einige gute Erläuterungen über edle Steine, vom Hrn. Leibarzt Brückmann, und eine über die Umformung der Köpfe beim Hippocrates II. S. 346. Diese Berichtigungen waren um desto nöthiger, weil Lessings Behauptungen von vielen ohne eigene Beurtheilung, zumal in antiquarischen Sachen, blindlings angeführt werden. Es geht den Bewunderern großer Gelehrten oft, wie den Nachahmern besetzter Kanzelredner, daß sie das erzählchen, was man der Laune derselben wohl vorzeigen konnte. Was in Hinsicht auf diese wollen wir noch einige Bemerkungen, als Nachlese zu den weit mehrern von den vorhin genannten Gelehrten, beifügen: B. I. S. 28. Aus Achilles Tatius wird ein Gemälde der Europa als merkwürdig angeführt: in der einen Hand hielt sie das Horn des Stiers, mit der andern den Schweif. Mein das wohl nicht: sondern ihre beiden Hände waren ausgestreckt (als wenn sie sich festzuhalten suchte), eine gegen das Horn, die andre gegen den Schweif διατεταυτο — ή δε επι ούραν. Und μαζοι ήρμα προύπτουτες sind ganz richtig übersetzt modice tumentes; ἀμπεχόμενη ist das Gewand, das sich empor hebt; ein Gürtel, ζώνη und στήθος über der Brust, ist unnatürlich, und schwerlich irgend woher zu erweisen. S. 50. Daß der Kopf an der so genannten Agrippina in Dresden, von dem L. so gesucht: räthselhaft spricht, neu sey, werden die dortigen Kunstkenner geradezu abläugnen; er ist alt, aber angelegt. S. 160. Die vermeinte Münze vom Chabrias ist vom Chersones in Tartarien; sie steht im Vellerin am Ende vom I. B. des Reueil. S. 239. Nachdem, der Gynifer, um lasterhafte zu sprechen, stellte

1832 Gött. Anz. 182. St., den 13. Nov. 1790.

stellte sich an, als käme er aus der Unterwelt: *εἰς τοσούτων ταραχῶν ἤλασεν*, gieng so weit in der Gauckley: aber nicht, wie L. will, in seiner Schwärmerey. — Der Eiter mit EP auf einem Stein ist wohl nach einer Münze von Cyprius geschnitten. — Was L. mit der Ithiyyia oder der Hege gemeint hat, S. 406, getrauen wir uns zu errathen: er war auf die Fabel von der Niederkunft der Nemena gerathen: *Nausan. IX, II. p. 732.* mit *Plin. 28, 6.* und *Antonin. Lib. 29.* — Das *εἰς* für *ἐκ* hilft zu gar nichts, S. 472: es müßte ein Wort wie *ἕρπον, χορδον*, seyn, das das *αἰετοῦ* bezeichnet. — Daß der claudicans im Plinius eben der Philoctet seyn soll, II. S. 268, ist eine Grille. II, 432. *Alexas* kam zum Namen *Quintus* vermuthlich als Freigelassener.

*Feder.*

#### Ebendasselbst.

Der Hr. Viesweg: Ueber die häusliche Erziehung. 1789. 148 S. Octav. Eigentlich moralische Reden an Eltern; über ihre Pflichten, die ihnen nöthigen Eigenschaften und häuslichen Verhältnisse, in so fern sie selbst unmittelbar die Erziehung ihrer Kinder besorgen wollen; über die Erziehung durch Pfegelttern, besonders in wohl eingerichteten, die Vortheile der häuslichen und der öffentlichen Erziehung mit einander vereinigenden, Instituten; über Hauslehrer und andere Erziehungsgehülffen im elterlichen Hause, und das gegen sie zu beobachtende Betragen. Alles gut gedacht und gut gesagt. Und so kann unter der Menge pädagogischer Schriften diese durch ihre Kürze sich noch immer empfehlen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften,

183. Stück.

Den 15. November 1798.

Göttingen.

**T**heologische Abhandlungen von Mag. Weis  
 ner Carl Ludw. Ziegler, Reprenten bey  
 der theol. Facultät zu Göttingen. Erster Band.  
 S. 376 in Octav. Bey Dieterich. Dieser erste  
 Versuch eines jungen Gelehrten betrifft die  
 Wissenschaft viel, welcher er gewidmet ist: von  
 ähnlichen Proben unterscheidet er sich durch Bes  
 cheidenheit, ruhiges Denken, feinen Wahrheits  
 sinn und männliche Eufurche für höhere Offens  
 barung. Eine gedrängte Darstellung der letzten  
 Lebensstage des Gelehrten zeigt, daß Vernunft und  
 Philosophie durchs Christenthum ihre jegige Kraft  
 und Höhe erreicht habe; und führet dergestalt zu  
 der ersten der hier gegebenen drey Abhandlung  
 en, über Naturalismus und positive Religion; *Leif.*

S. 6—76. Veranlaßt durch die bekannte Abhandlung im Braunschweiger Journal, zeigt der Hr. Mag. die Vernunftmäßigkeit und Nothwendigkeit historischen Glaubens, die Unzulänglichkeit einer bloßen Naturreligion; und die Vortreflichkeit des Christenthums, für Verstand und Herz; antwortet auf die Einwürfe gegen das letztere, und beurtheilt die Ursachen des Widerwillens unserer Zeit gegen alle höhere Offenbarung. Eine Geschichte des Dogma vom heiligen Geiste folgt in der zweyten Abhandlung, bis S. 265. Kein geringerer Muth ist nöthig, sich in das Chaos der Patristik zu wagen, und eine nicht gemeine Geduld, sich durch z. und herauszuarbeiten. Wer diese Schriftsteller gelesen hat; welche leer von gesunder Logik, schematischer Kenntniß und vernünftiger Auslegungskunde, über die Religionswahrheiten mehr schwagen, als unterrichten; sich in elende Subtilitäten verlihren, unbekümmert nicht allein, ob Wahrheit, sondern auch nur, ob Sinn darin sey; bald gedankenlos und sicher, bald heftig und declamatorisch schreiben; fast nie mit Präcision sprechen und unaufhörlich sich selbst widersprechen: den, befremdet es nicht, wenn von dem Lehrbegriff der Kirchenväter ganz widersprechende Vorstellungen gegeben werden, die nichts desto weniger alle in Facto richtig sind. Mit viel Aufmerksamkeit, Scharfsinn und Geduld führt der Verf. seine Leser durch diese Labysinthe; in steter Hinsicht auf die persönlichen und Zeitumstände sucht er den Ursprung und successiven Fortgang der nähern Bestimmungen über die Persönlichkeit und Gottheit des heil. Geistes, und dessen sogenannten Ausgang vom Vater und Sohn oder durch den Sohn, darzustellen. Die Regeln seiner

seiner Behandlungsart sind die besten, um dieses mühsame und verwickelte Studium zu leiten. Bemerkungen über das Buch der Richter aus dem Geiste des Heldenalters, nebst Beurtheilung der griechischen Versionen und ihrer Abweichung vom Originaltext schließen diesen Band. Bescheiden und vorsichtig sind auch hier die Aeußerungen des Hrn. Verf. Das Buch der Richter (nämlich die 16 ersten Kapitel) ist ihm eine Sammlung von Thaten außerordentlicher Regenten, um Theokratie zu befestigen; deren Glaubwürdigkeit durch die Uebereinstimmung mit dem Geiste des Heldenalters verbürgt wird. Das übrige sey ein Anhang von einem andern Verfasser. (Diese letzten Kapitel scheinen verschiedene Anhänge zu enthalten, der eine R. 17. 18. nach der assyrischen Gefangenschaft, der andre aber R. 19 — 21. zu Davids Zeit geschrieben). Die Alexandr. Version dieses Buchs wird für erträglich erklärt, zwar schlechter, als im Pentateuch und den Sprüchweisern, aber besser, als in manchem andern Buche. Zu streng kann niemand dies Urtheil nennen: die Uebersetzung ist voll von Stellen, die nicht bloß grobe Ignoranz, sondern Mangel gefunden Verstandes verrathen, wie z. B. das *απονεμοι τας ποδας* Kap. 3, 24, *ου ειω ειμι ηρωικη* II, 35. Die speciellen Anmerkungen zeigen nicht selten den Ursprung der griech. Uebersetzung, erklären daraus den Text, und verbreiten manches Licht über einige Erzählungen des Originals. Allenfalls hat hier der Verf. die Denkungsart jener Zeit im Gesicht; unterscheidet die Lehren der heil. Schriftsteller von den Meinungen der Menge; und nur selten wird man auf diesem dunkeln Wege seine Schritte zu rasch finden. Sein ganzes Werk aber verräth eine

Mannigfaltigkeit nützlicher Kenntnisse, nebst einem gebildeten Geschmack und bescheidenem Prüfungsgeliste, welche von seinen künftigen Bemühungen für die christliche Theologie viel erwarten machen.

*Heyne* · · · · · **Hamburg.** · · · · ·  
 Nicht wenig wird es jeden theilnehmenden Litterator erfreuen, eine lang genährte Erwartung endlich befriedigt zu sehen, durch die neue Ausgabe von *Jo. Alb. Fabricii Bibliotheca Graeca* ab auctore tertium recognita et pluribus locis aucta. *Editio quarta variorum curis emendatior atque auctior curante Gottlieb Chph. Harles*, Conf. aul. et P. P. O. in-Univers. litt. Erlang. Accedunt b. J. A. Fabricii et Chph. Aug. Heumannii Supplementa inedita. *Volumen primum*. Verlegtis Karl Ernst Bohn, und gedruckt Leipzig bey Breitkopf. gr. Quart. 888 S. Rec. hält das Fabricische Werk für eines der größten litterarischen Producte, die er kennt, und für die Frucht eines gelehrten Fleißes, dessen er sich nie fähig halten würde. Es hat Unvollkommenheiten, eben wegen seines unermesslichen Umfangs, aber auch weil die Kritik in jenem Zeitalter in litterarischen Arbeiten noch nicht sehr streng war, weil sich der Plan des Ganzen damals noch nicht so leicht und deutlich darstellen ließ, als man nachher, da es vollendet war, die Mängel einsehen konnte, und weil Fabricius bey dem Druck oft sehr geängstet war, und, um den Band zu füllen, theils das, was eben zum Druck am ersten fertig war, ablieferte, theils ein Inciditum zu Hülfe nehmen mußte. So unermesslich aber auch jene Arbeit seyn konnte, so mußte es doch nicht weniger die zweyte scheinen, bey einer neuen Ausgabe die Verbesserungen und Ergänzungen

Ergänzungen begünstigen, welche in dem Zeitraum von 70 bis 80 Jahren die Fortschritte der Litteratur erfordern und an Hand geben. Wer kannte nur einen Gelehrten, der die weitläufige humanistische Pflanzzeit, die Gedult, alles aufzuzeichnen, den eisernen gelehrten Fleiß, und eine lange Übung und Erfahrung für diese Art von Arbeiten besitzt, und freute sich diesen, den Hrn. Hofrath Hovles, an der Spitze der Unternehmung zu sehen. Daß auf ihn selbst der größte Theil der Arbeit fallen würde, ließ sich bey allen Versprechungen von Beiträgen, deren er in seinem Prospectus vom J. 1785. gedachte, leicht voraussehen. (Einige ganz beträchtliche Beiträge hat er indessen, doch erhalten, von denen in der Vorrede Nachricht gegeben ist; auch von unserm Hrn. Prof. Keuß). Hinderniß und Aufenthalt hat sich seitdem auch gefunden. Dennoch hat sich der Hr. Hofr. durch alles durchgearbeitet, und liefert uns glücklich den Anfang. Er geht bis auf S. 530 lib. II. c. 13. in dem ersten Bande der alten Ausgabe. Man sieht also gleich aus Vergleichung der Seitenzahl, wie beträchtlich die Vermehrungen seyn müssen, die hier hinzugekommen sind. Die meisten und vielumfassendsten sind vom Hrn. Hofr. selbst, insbesondere in Ansehung der Ausgaben, der kritischen und erläuternden Schriften; und überhaupt das eigentliche Litterarische. Man nehme die Artikel Hesiod, Plesop, Phalaris und andre Epitologr. gr. Man sehe bey Hesiod das Epimetron S. 578., die Codd. et. Edd. S. 595 f. von den verschiedenen Gabels dichtern S. 621 f. Theognis, und andre Gnomiker. Pythagoras und Pythagoreer. Und geht man zurück auf die sogenannten Schriftsteller vor Homer, so sind auch diese Artikel durch und durch mit

Zusätze vermehrt, darunter mehrere sehr stark und beträchtlich sind, wie Epimendes, Hanno, Hermes, Mufäus, Orpheus. Die Artikel von Hesiod an hatte er früher ausgearbeitet, als den Homer; den er von anderer Hand geliefert erwartete, aber endlich selbst übernehmen mußte; und doch ist es zu verwundern, wie viel auch dieser Artikel durch seine Zusätze, Verbesserungen und neue Notizen gewonnen hat. Insonderheit sind die weniger bekannten gelehrten Notizen von den alten Grammatikern aus dem Willoisfonschen Homer mit vielem Fleiße eingetragen. Es würde eine unverschämte Undankbarkeit seyn, wenn man das, was geleistet ist, übersehen, und bloß dabei beharren wollte, was man etwa noch vermiffen könnte. Daß vielleicht hier und da noch einzelne Notizen und Ausgaben mangeln; ist nicht einmal des Ansehens werth; wer würde eine so ungerathene Forderung machen! und doch haben wir, so viel uns das Gedächtniß an die Hand gab, nicht leicht eine von den neuern kritischen Schriften vermiffet; ehe noch von ältern: hingegen sind wir oft auf Dinge gestoßen, deren wir uns nicht mehr erinnern haben würden. Die eigentliche Forderung an den Herausgeber gieng auf Sammlen und Zusammenstellen von dem; was seit Fabric in der Literatur hinzugekommen ist: Genauer Beurtheilung von dem Werthe jeder Schrift, Ausgabe, wohl gar jeder Behauptung, Hypothese, Stelle, zu verlangen, wäre eine unbillige Zumüthung. Freilich hätten wir auch Wünsche bey der Unternehmung, die auf Einrichtung des Ganzen giengen: diese konnten wir uns gleichwohl voraus selbst beantworten: aber so wird es ein ander Werk, und ist nicht mehr Fabricius; und es ist die Frage, ob

ob das des Verlegers Wille ist, der doch auch eine Stimme haben muß, da sein Beutel dabey im Spiele ist. Gern hätten wir eine andere Anordnung und Stellung der Artikel gesehen; alle die Schriftsteller, die vor Homer gesetzt sind, hätten andre Stellen erhalten, zum Theil ganz weggeworfen werden müssen. Allein Forderungen lassen sich leicht machen; und wie weit man darin gehen kann, erhellt aus den seltsamsten Beispielen, die in der Vorrede angeführt werden. Indessen hat der Herausgeber auch hier für die folgenden Bände manches versprochen, manches bereits geleistet, durch Zusammensuchen und Zusammenstellen von Notizen, die in andern Bänden zerstreut heften. Eines, das uns sehr am Herzen liegt, läßt sich vielleicht noch leisten, da es ohne Nachtheil von irgend einer Seite, aber mit großem Vortheil von mehreren Seiten, geschehen kann: dies ist, daß die vom Fabris, als Lückenbüßer, eingerückten Schriften für einen einzelnen abgeforderten Band müchsten gespart werden. Wir wünschen dem Werke den Fortgang, den es verdient; den Unternehmern kann Besfall und gebührender Dank nicht entstehen; von uns haben sie ihn aus ganzem Herzen.

#### Würzburg.

*Heyne*  
 Kleines Wörterbuch für die Aussprache, Orthographie, Biegung und Ableitung, als der zweyte Theil der teutschen Sprachlehre, für die Mittelschulen auf der Universität zu Würzburg von Michael Adam Köll. 1790. Octav. Des Verf. allgemeine Sprachlehre und teutsche Grammatik ist zu ihrer Zeit mit vielem Besfall in diesen Blättern (1787. S. 77) angezeigt. Gegenwärtiges Wörterbuch schließt genau an dieselbe

1846 Götter. Anz. 183. St. den 15. Nov. 1790.

selbe an, und muß seinen guten Nutzen haben, nicht nur für die Schulen; für die es zunächst bestimmt ist, sondern für jeden in der Sprache Genauigkeit noch Ungedult. Es ist mit möglichem Fleiße auf das gesehen, was in Ansehung der Diegung, Bedeutung, Aussprache und Schreibrichtigkeit, irgend eine Schwierigkeit haben kann. Was eigentlich provincial ist, ist in unserer Sprache in vielen Fällen immer noch streitig; und nach Adeltunglichen Ausdrücken dürfte wohl nicht alles zu bestimmen, eher würde manches aus dem vermehrten Provincialen mit Recht und Glück aufzunehmen seyn. Analogie mit dem Ausgemachten muß zum Grunde liegen: das Herzensleid dürfte doch nicht dahin gehören, wenigstens müßte es Herzensleid heißen, wie Herzensfreude; sonst bleibt Herzeleid, wie Herze klopfen. Daß die Buckel seltlich wäre, wüßten wir nicht. Hängen und Heften soll eigentlich nicht einetey seyn, sondern der Schenke hängt. Viel ist auf fremde, in das gemeine Leben aber auch in die Schriftsprache? aufgenommene Wörter gesehen. Der Hr. Verf. zeigt in einer kurzen Vorrede, wie er in der Anlehung des Wörterbuchs seinen eignen Weg gegangen ist, und wie fern es vom ähnlichen Werke des Hrn. Adeltungs verschieden ist.

*Heyn.* *Halle.* Zu des Hrn. Rectors Schmieders übersehten Lustspielen des Lorenz (oben S. 1836) ist nun auch der sich selbst Strafende, oder, wie es Hr. S. besser benennen möchte, die strengen Väter, hinzugekommen; es gebührt ihm eben die Empfehlung, wie den vorigen.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 18. November 1790.

Göttingen.

*Reflac.*

Der Taschenkalender für 1791. ist, wie gewöhnlich, deutsch und französisch erschienen. Er hat, außer Kupfern, die allerley Trachten und Posturen vorstellen, zwölf Monatskupfer von Hrn. Chodowicki aus Chemers Bartholomäusnacht, auch von Hrn. Klepenhausen Köpfe aus Hogarths Hahnengefecht, und ganz, nur verkleinert, 3. letztes Blatt, das unter der Aufschrift: Finis, bekannt ist; imgleichen Larina, eine junge Gonaqua, Hottentottin. Unter den Aufhängen macht ein eingekleideter den Anfang: Amittors Morgenandacht, nach des Herausgebers Anmerkungen zu gebrauchen, wie man will, nur nicht gegen Verfasser oder Herausgeber zu deuten. (Der Rec. wenigstens steht keine andre Deutung, als daß Betrachtung der Natur nach dem gesunden

den Menschenverstand das Herz eben sowohl rühren kann, als gelehrte Einsicht, zumal wenn die letztere, wie jezo ziemlich Mode wird, nur Andern nachgesprochen ist). Ueber einige wichtige Hülfen gegen die Augen; größtentheils nach Büsch und Adams, doch mit viel eignen richtigen Bemerkungen. Auch unter den Hottentotten giebt's ganze Leute, Erzählung aus le Vaillant, dazu erwähntes Bild einer Hottentottin gehöret, den Namen aber hat ihr le V. gegeben statt ihres Nationalnamens, der ihm zu rauß klang. (Ohn' gefahr wie die Franzosen alter Zeit der barbarischen Könige Namen für ihr os rotundum abänderten). Warnungsgeschichte für Magnetisierer, aus Hrn. Dr. Wolf hier gehaltenen Inauguraldisputation, mit Erläuterungen aus mündlichen Nachrichten. Neue Entdeckungen, physikalische u. a. merkwürdige Nachrichten. Von Zells dem Könige und Herscheln geweihten Sternbildern. Dabey der Herausgeber erinnert: was er in der Cxplebenschen Phosk gemeldet, daß Hr. Herschel die Umbrehung Saturns wahrgenommen, habe er aus Hrn. H. eignen Munde. Geschnittene Kartoffeln, die in die Keimungsgährung übergegangen sind, leuchten im Dunkeln. Einem Versuche Hrn. Picter, der zu zeigen scheint, Kälte lasse sich durch Brennspiegel reflectiren, fügt der Herausgeber Erinnerungen bey, die zeigen, die Begebenheit rühre nicht so wohl von zurückgeworfener Kälte her, als von relativer Wärme des Thermometers. Einer unferer gelehrten Mitbürger, Dr. Kels, hat ein wohlfeiles Mittel erfunden, saules Wasser wiederum trinkbar zu machen. Eben derselbe hat das Regen in Glas mit Flußspatfäure in den Breslauischen Sammlungen 1725. von einem Deutschen angegeben gesunden. Wohlfeil Mittel, sich im Sommer, da Eis selten

selten ist, kühes Getränk und Gefornes zu verschaffen. Bey der Erklärung der Monatskupfer wird erinnert, daß Hr. Ch. den guten Gedanken gehabt, den nicht das Trauerspiel, aber die Gesandte veranlaßte, Carl IX. eine Flinten unter den Arm zu geben.

Berlin.

Hugo!

Das zweyte Heft von unserm Hrn. Prof. Hugo's Civilistischen Magazine enthält nur drey Aufsätze, weil der Herausgeber glaubt, daß die Leser eine größere Mannigfaltigkeit, in Rücksicht auf den classischen Werth des ersten Artikels, der hier ganz geliefert wird und 5½ Bogen einnimmt, nicht vermiffen werden. Dieser ist vom Hrn. geh. Rath Schloffer, und hat die Ueberschrift: Prüfung der Theorie der Injurienprozesse, sammt deren Anwendung auf den Starckischen Prozeß gegen die Berliner Monatschrift. Wir wollen hier den Gang der Untersuchung angeben, was freylich bey einer so systematischen Ordnung, als sich der Verf. zum Gesetze gemacht zu haben scheint, nicht schwer ist. I. Allgemeine Theorie. In den Kleinischen Annalen hatte ein Ungenannter zum Behufe der Gedichtlichen Sache geglaubt, eine ganz neue Theorie aufstellen zu müssen, weil Philosophen und Juristen die Injurien aus einem unrichtigen Gesichtspunct ansehen. Die Ehre, meynt er, sey an sich keines Eigenthums fähig, und ihre Verletzung könne nur in drey Fällen bestraft werden, 1) wenn der Staat die Ehre zum Eigenthume mache, wie z. B. bey dem Adel, 2) wenn man die Absicht habe, den andern zu kränken, oder 3) wenn wirklicher Schaden entstehe. Hr. Schloffer zeigt das Unzusammenhängende dieser Theorie im Ganzen, und das Schiefe oder Schielende in der Ausführung.

Jedes Entzichen derjenigen Achtung, die jemand Kraft seines ihm von den Gesetzen gegebenen Standes, als Bürger, — aber eben so gut auch jedes Entzichen der Achtung, die jemand Kraft seines ihm von der Natur gegebenen, und von den Gesetzen gelassenen Standes, als Mensch, zu fordern hat (z. B. daß er für einen ehrlichen Mann gehalten werde), nicht aber das Abprechen besonderer Vorzüge, die sich ein anderer selbst beilegt (z. B. daß er ein großer Gelehrter sey) — ist Injurie. Jede Injurie ist Unrecht, und nach Befinden auch strafbar, die nicht durch Collision mit andern Pflichten gerechtfertigt wird. So bald diese Collision nicht eintritt, so bald ist bei jeder Injurie der animus injuriandi da, zu welchem fürwahr nicht gehdrt, daß der Injuriant gar keinen andern Zweck, als den, zu kränken, geschädigt habe; so bald der animus injuriandi bewiesen ist, hilft die exceptio veritatis nichts mehr. Eine Menge sehr richtiger einzelner Bestimmungen müssen wir übergehen, um nicht zu weitläufig zu werden. II. Anwendung. Hier entstehen drei Fragen. 1) War Hr. Dr. Stark injuriirt? Allerdinga; denn sogar alle Fälle, in welchen, nach der hier widerlegten zu engen Theorie, eine Injurie Statt findet, passen auf seine Geschichte. Er ist in seinem Stande als protestantischer Geistlicher angegriffen, er ist gekränkt, und zwar außer dem Falle der Collision, und wirklicher Schaden war auch da, obgleich kein so großer, als wohl zu befürchten gewesen wäre. 2) Ist das Factum der Herausgeber der D. M. ihnen als Injurie zu imputiren? Man hat dies verneint, a) weil Hr. St. anfangs nicht mit seinem allgemein bekannten Namen benannt war. Allein obgleich bei einer injuria in incertam personam, so lange diese letztere nicht gewiß ist, keine Civilklage Statt findet, so gestattet doch 47, 10. §. 6. ausdrücklich ein

ein Criminalverfahren. b) Weil Hr. St. von dem Herausgebern erst genannt worden sey, als sie den Anti: St. Micaise recensirten. Allein theils ist die Ausbreitung der dort vorkommenden Injurie keine bloße Recension, theils aber wiederholten sie die Herausgeber, denn Proceß selbst, in ihrem eignen Namen. c) Weil Hr. St. Anlaß zu dem gegen ihn geschöpften Verdachte gegeben habe. Allein da selbst die exceptio *veritatis* da nichts hilft, wo der animus injuriandi eintritt, so kann noch weniger ein bloßer Schein dem Injurianten zu Statten kommen. Nicht einmal dies ist bewiesen oder eingestanden, daß Hr. St. wirklich Verfasser der Bücher sey, woraus man diesen Schein hernehmen wollte, und Hr. Schlosser hält es für eine dem gemeinen Rechte und der preuss. Proceßordnung geradezu zuwiderlaufende Kränkung des Injurirten, daß man ihn in contumaciam für den Verfasser annahm, so bald er erklärte, er sey nicht schuldig, auf diese von den Beklagten ihm vorgelegte Frage zu antworten. Sie hatten nicht bestimmt angegeben, was sie daraus beweisen wollten, und auf jeden Fall hätte erst das Gericht erkennen sollen, ob ihr Gegner schuldig sey, sich darüber zu erklären, da dies ihrer Meinung nach kein Nebenumstand war, und Hr. St. auch nicht schuldig genannt werden konnte. Auch aus den Starckischen Briefen konnte kein Schein wider ihn herkommen, weil sie in der maurevischen Sprache geschrieben sind, die man nicht zu verstehen braucht, um zu wissen, daß man sich dabei nicht an den gewöhnlichen Wortverstand halten dürfe. Zudem glaubt Hr. W. Schlosser so viel Deuteln, so viel Verdrehung auch der unschuldigsten bekanntesten Ausdrücke, in dem Commentar der Monatschrift über diese Briefe zu finden, daß die Beklagten schon dadurch eines dolus höchst verdächtig werden. —

a) Weil die Herausgeber diese Nachricht nur zum Besten der protestantischen Religion ausgebreitet hätten. Allein da eine Pflicht durch die Collision nie weiter aufgehoben wird, als gerade die Collision erfordert, warum begnügten sie sich nicht, ihren Verdacht der Obrigkeit ihres Gegners anzuzeigen, und warum wiederholten sie ihre Beschuldigung selbst beim Prozesse, nachdem Hr. Stark erklärt hatte, sein Clericat sey nur maurerisches Symbol?

3) Unter welcher Einschränkung hat Hr. Stark der Privatatisfaction entsagt, und hob dieses Entfagen alle Strafe auf? Er verlangte, die Herausgeber sollten ihre autores nennen, und da der Injurirte, nach dem deutlichen Inhalte vieler hier angeführten Beweisstellen des Röm. Rechts, sich sowohl an den mittelbaren, als unmittelbaren Injurianten halten kann, so hätten die Herausgeber damit nicht durchkommen sollen, daß sie es übernahmen, ihre Autosren zu vertreten. Gelegt aber auch, der Kläger hätte seiner Privatatisfaction unbedingt entsagt, so fand ja doch noch die öffentliche Strafe Statt, und wer kann es billigen, daß diese Beschimpfung eines der angesehensten protestantischen Theologen, den der Richter selbst für unschuldig erkannte, doch auch nicht einmal mit einem Verweise geahndet ward? — Dies ist das Skelet dieses Aufzuges, das freylich von der Bekleidung mit Muskeln, von der Belebung durch Adern und Nerven kaum einen Begriff giebt; aber dafür mag der Name des Verfassers bürgen. Nur eine Erinnerung wollen wir noch hinzufügen. Hr. Geh. Rath Schloffer erklärt so deutlich und wiederholt, es müsse hier immer sehr vieles dem Ermessen des Richters anheimgestellt bleiben, daß man ihn wohl nicht beschuldigen kann, er halte jede vielleicht unmoralische Verletzung der Ehre eines Andern auch für eine juristisch strafbare

bare Injurie. Auch läßt er den Satz gelten, daß wer öffentlich handelt, auch öffentlich beurtheilt werden darf, nur mit der Einschränkung: so weit er öffentlich handelt, und dies rechtfertigt Hrn. S. wohl gegen den Vorwurf, er hebe alle Publicität auf, oder gar gegen die Instanz, daß er ja selbst das Urtheil in der Starkischen Sache für ungerächt halte. Zudem hat er es ja auch nicht mit diesem Urtheile, sondern nur mit den Entscheidungsgründen zu thun, die gedruckt wurden, und nun, so gut als jeder andere juristische Aufsatz, Doctrinalnutzen haben können.

XI. Berichtigungen einiger gewöhnlichen Vorstellungen in Hrn. geh. Tribunalrath Köpfer's Commentar. Diesmal ist von folgenden Sätzen die Rede: Ob Hadrian's constitutiones in irgend etwas den Anfang gemacht haben, ob sie die ersten, oder doch häufiger und eigenmächtiger, als die vorhergehenden, waren? Im Gerindesten nicht; denn constitutiones waren seit August da, und bis Constantiu blieben sie sich gleich, d. h. bis unter ihm enthielten sie selten Neuerungen. Daß unsere Constitutionensammlung mit Hadrian anfängt, ist purer Zufall, denn eine Menge älterer steht ja in den Pandecten. — Ob vor der lex Junia Norbana die nicht feyerlich manumittirten Sklaven Römer geworden seyen? Ob res nec mancipi des dominum ex jure Quiritium gar nicht fähig waren? Ueber die Lehre von titulus und modus acquirendi. Der Verfasser dieses Aufsatzes glaubt, daß unsere großen heutigen Civilisten sehr oft drei ganz verschiedene Dinge verwechselten: 1) causa praecedens oder obligatio, und traditio; 2) Anfang des Besizes und Verjährung; 3) Wirklichkeit und Wirklichkeit. Bey jeder Erwerbung

von

von Rechten, nicht blos bey jeder Erwerbung von Realrechten, ist letzteres getrennt, aber es giebt ja viele Erwerbungsarten von Realrechten, wo weder eine Forderung, noch ein rechtmäßig erworbenener Besitz vorherzugehen braucht. — In der Einleitung zu diesen Berichtigungen, welche fortgesetzt werden, rechnet es Hr. Prof. Zugo dem Hrn. geh. Tribunalrath zum Verdienste an, daß es nun doch endlich in der dritten Ausgabe nicht mehr heißt, die Schriften der Classifier, welche nicht erst seit Hadrian geleht hätten, seyen in Justinians Excerptensammlung ganz übergegangen worden.

XII. Ueber Hrn. Cammergerichtsath Klein's Gespräch im Reiche der Lobten. In der Berlinerischen Monatschrift hatte sich der Hr. G. H. die Mühe gegeben, seinen hiesigen Recensenten einen Dialog mit Charon halten zu lassen, wobei denn freilich dieser Recensent eine sehr alberne Rolle spielt. Unglücklicher Weise trifft es sich nun, daß Hr. Prof. Z. das nicht gesagt hatte, was er gesagt haben soll, und daß er vollends gar das gerade Gegentheil von dem gesagt hatte, was ihn Hr. K. noch außerdem behaupten läßt, um es gelegentlich zu widerlegen. Auch hatte es sich der Hr. Cammergerichtsath erlaubt, einen noch lebenden Fürsten lächerlich machen zu wollen; weil dieser in unsern Anzeigen einer der gerechtesten und edelsten genannt worden war. Der Charakter dieses Fürsten ist aber so gekannt; daß man es Hrn. Klein auf der einen Seite geglauben wird, er habe nicht gewußt, daß dieser Fürst gemeint sey; daß aber diese Geschichte doch auf der andern Seite ein warnendes Beyspiel abgeben kann, über niemand, den man nicht kennt, aufs Gerathewohl zu spotten.



Göttingische  
Anzeigen

von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 20. November 1790.

Göttingen

*Schlaepner.*

Bei Joh. Chr. Dieterich: Epistolae catholicae  
graece. Perpetua annotatione illustratae  
a  *Davide Julio Pott*, Theol. et Philos. Doctore  
et Professore Theol. Publ. Ord. in Acad. Julia  
Carolina. Vol. II. Complectens utramque Episto-  
lam Petri. 1790. 341 Seiten in Octav.

Da Hr. Pott bey diesem Theil eben die Grunds-  
sätze befolgt hat, nach welchen er im Jahr 1786.  
den Brief Jacobus bearbeitet herausgab, und wir  
schon damals in diesen Blättern (1786. St. 161.)  
diesen aus den bisher herausgekommenen Theilen  
des vorreflichen Roppischen N. T. hinlänglich  
bekannten Plan näher angegeben und gewürdigt  
haben, so würden wir eine sehr überflüssige Arbeit  
unternehmen, wenn wir bey der Anzeige dieser  
zweyten Fortsetzung weitläufig die gewählte Lehr-  
methode

methode beschreiben und empfehlen wollten, zumal da der erste Theil fast allgemein mit Besfall aufgenommen worden ist, und gewiß in der meisten Theologen Händen seyn wird. Mit Vergnügen glaubt es Rec. bemerkt zu haben, daß Hr. Vott von den damals gemachten Erinnerungen einen guten Gebrauch gemacht, und dieser seiner Arbeit einen weit größern Grad von Vollkommenheit gegeben hat, als er dem ersten Theil geben konnte; und so wie Recens. keine der damals ganz unpartheyisch in diesen Blättern vorgetragenen Anmerkungen und Erinnerungen zurückzunehmen noch jetzt Ursache findet, so gerne gestehet er auch, der Wahrheit gemäß, daß Hr. V. in diesem Theil zu ähnlichen Bemerkungen gar keine Veranlassung gegeben hat. Die Vorerinnerungen zu diesem Band beschäftigen sich blos mit der Geschichte der beyden Briefe des Apostel Petrus, indem sie in fruchtbarer Kürze die vornehmsten Lebensumstände des Apostels, auch die verschiedenen Meinungen über die Gemeinden, für welche beyde Briefe bestimmt waren, über den Ort und Zeit, wenn und wo sie niedergeschrieben worden, und über ihr canonisches Ansehen, angeben und prüfen. Auf die kurze Uebersicht des Inhalts derselben, mit welchem die Vorerinnerungen beschlossen werden, folgt der griechische Text selbst, mit kritischen und ergeetischen Anmerkungen begleitet, welchen diesmal nur Drey sogenannte Excursus beygefügt sind, von welchem der erste die wahren Bedeutungen der Wörter *εὐλογία*, *εὐλογητός*, *εὐλογία καταρτισθῆναι*, *επιμαρτυρός* und *κατῆρα* im N. T. bestimmt. Der zweyte von dem den Schriftsteler des N. T. eigenthümlichen Gebrauch der Wörter *καλῆν*, *καλῶν*, *καλέσας*, *κλητός* und *κλησις* redet, und der dritte die Geschichte der Meinungen über

über die Lehre von der Hölle nach Christi Siefert. Da diese Blätter uns keinen weitläufigen Auszug aus den letzten Abhandlungen sowohl, als aus den Vorerinnerungen erlauben, so wollen wir uns nur auf den Theil des Werkes einschränken, welcher die erklärenden Anmerkungen enthält, und durch einige wenige Bemerkungen gegen einzelne hier vorgetragene Erklärungen unsere Aufmerksamkeit, mit welcher wir sie gelesen und geprüft haben, zu bezeugen suchen. 1. Petri 4, 15. wird das *ἐπιτὴ λεγόμενον ἄλλοτρισεπίσκοπος*, wie gewöhnlich, dahin erklärt, daß es so viel sey, als *πάλιν πρῶτον*. In sich nicht unschicklich. Nur sieht man nicht ein, wie es, durch: Störer der öffentlichen Ruhe übersezt, neben dem Worte *κακοποιός* stehen kann, in welchem eben dieser Begriff liegt. Wie wenn *ἄλλοτρισεπίσκοπος* hier durch einen unchristlich handelnden Menschen übersezt würde, so wie *ἄλλοτρια* recht gut alles anzeigen kann, was mit der christlichen Religion nicht übereinstimmt. 2. Petri 2, 17. glaubt Hr. Porté, daß *τὸ σκότος* zu *ζέφος* bloß darum hinzugesetzt sey, um den Superlativus auszudrücken. Aber ist es nicht weit leichter, anzunehmen, daß *σκότος* hier einen finstern Ort, ein Gefängniß, anzeige, so wie es Matth. 8, 12. Weish. 18, 4. vorkommt, und *ψῆμα* Ps. 107, 10. Jes. 42, 7. gebraucht wird. Bey 1. Petri 2, 8. vermuthen wir, daß anstatt *οἱ προσιόπτεσι* müsse *ἢ προσιόπτεσι* gelesen werden, so daß *ἢ* entweder auf das zunächst vorhergehende *συνδάλει*, oder auf das entferntere *λίθος προσκύματος* bezogen werde. Immer aber muß nach *προσιόπτεσι* ein Comma gesetzt werden, wie schon Bengel bemerkt hat. Eben so glaubt Rec., daß die Anfangsworte des

21. V. eben dieses Capitels sic vero vobis euasidhra mit dem vorhergehenden Vers verbunden werden müssen. Den 1. Petri 3. 4. hätte die so scharfsinnige Vermuthung des Mangey zum Philo T. II. S. 267, nach welcher anstatt καὶ δὴ αὐτοῦ ποιοῦσθαι ἵσχυροῦς gelesen werden muß, eine Anzeige verdient. Andere herrliche Bemerkungen und neue Interpunctionen hätte Hr. Pott in W. Bosworts Conjecturen über das N. T. (aus dem Engl. mit Zusätzen von Schulz, 2. B. Leipz. 1774. Ditav) finden, und zu seinem Werk benutzen können.

*Feder.*

#### Frankfurt und Leipzig.

Wenn die jetzigen Streitigkeiten unter den Philosophen dem großen Publikum nicht interessant und genießbar werden: so liegt es wenigstens nicht an der Mannigfaltigkeit von Versuchen, die deswegen gemacht worden sind. Der neueste, den wir vor uns haben, und der sich durch seinen Wig und gründliche Einsichten vorthellhaft auszeichnet, von einem uns unbekanntem Verfasser, ist betitelt: Aeternmäßige Nachrichten von der neuesten philosophischen Synode, und von der auf derselben abgethaten allgemein gütigen Concordienformel für die philosophischen Gemeinden. Herausgegeben von Monomophilus, Bürger des philosophischen Freystaats. 1791. 195 S. Octav. Diese enthalten diese Nachrichten; wie nemlich unter dem Vorsitze eines kaiserlichen Ministers von B. Philosophen von der Kantischen, Leibnizischen, Wolfischen, Eriestischen und Pyrrhonischen Parthey (so sind, wie man leicht gewahr wird, die Anfangsbuchstaben zu lesen) und noch einige andere versammelt wurden; um ihre Streitigkeiten zu beendigen, und ein allgemein gütiges Concordienbuch zu Stande zu bringen.

Erst

Erst versuchen sie einig zu werden über die zwei Hauptfragen, von welchen die Kantische Kritik ausgieng: Ob es Begriffe und Anschauungen *a priori* gebe? und ob es synthetische Sätze *a priori* gebe? Und nachdem dies nicht gelang: so werden von einer Parthie gewisse Hauptsätze als gemein gültige, obgleich in verschiedenen Wegen gefundene, Resultate vorgelegt, woben aber bald wieder Protestationen einlaufen. Zuletzt sollen denn doch folgende vier Abschiede allgemein angenommen worden seyn. 1) Den Satz des Widerspruchs und den logischen Satz des zureichenden Grundes in Ehren zu halten. 2) Die Wirklichkeit der Vorstellungen nicht zu läugnen oder zu bezweifeln. 3) Das wechselseitige Betragen künftig nach solchen Maximen einzurichten, von welchen wir wollen können, daß sie allgemeyne Gesetze werden. 4) Aus praktischem Bedürfniß und in praktischer Hinsicht alles dasjenige, wovon die Aufrechthaltung der Staatsverhältnisse wesentlich abhängt, für wahr zu halten, und das Betragen so einzurichten, daß kein Mensch gegründete Ursache finden kann, unsern Glauben an dasselbe zu bezweifeln. "Wir werden uns daher auch — heißt es weiter in diesem vierten Artikel — nie mehr einfallen lassen, zu lehren, daß das Recht des Regenten nur von der Einwilligung der Unterthanen abhängt — daß der Regent bios seine Schuldigkeit thue, wenn er den mit seinen Unterthanen geschlossenen Vertrag hält, und was dergleichen gefährliche Redereien mehr sind." So sicherhaft auch manche Wendungen sind: so läßt sich doch die Schrift zur Uebersicht der bisher in den angezeigten Streitigkeiten aufgestellten Gründe und Gegengründe sehr gut gebrauchen. Die Parthie der Vorhonor, die hier mit auftritt, ist zwar, so viel Rec.

bekannt ist, bisher noch nicht wirklich vorgekommen. Unterdeffen spielt sie hier keine überflüssige Rolle; indem auf diese Weise sowohl die kritischen Philosophen, als die übrigen dogmatischen Partheien, aufmerksam gemacht werden, wie sie ihre Behauptungen, die sie für die entschiedensten und bewiesenen halten, auf Voraussetzungen gründen, die kein Vorbehalt, Sextus oder Dume für ausgemacht gelten läßt. (Nur, dem es eben nicht schwer werden konnte, in einigen der hier mitgetheilten Aeußerungen die feinen zu erkennen, hatte bey seinen Erklärungen oft die Absicht, bemerklich zu machen, bis wohin man zurückgetrieben werden könnte durch die Waffen des kühnsten und geübtesten Scepticismus; und wo man also anfangen müßte, wenn man von einem ganz allgemein geltenden Princip ausgehen wollte. Dies ist denn nichts anders, als das jedesmalige individuelle Bewußtseyn dessen, was der Verstand denken und annehmen kann, oder nicht. Hier hört der äußerste Scepticismus auf. Und wenn man sich nun hier mit ihm in einigen Puncten einstimmt findet — wie sich dann dies so findet — so muß eben hier auch der Grund sich finden, zur uneingeschränkten, allgemeinen Ansehung gewisser Merkmale des Wahren und Falschen — Oder er findet sich nirgends, auf einem allen Partheien noch gemeinschaftlichen Puncte. Aber die meisten Dogmatiker glauben sich zu viel zu vergeben, wenn sie so weit zurückgehen). Der Verf. läßt es ziemlich zweifelhaft, ob man ihn für einen Pyrrhonicer halten; oder zur Kantischen Parthei a priori rechnen soll; deren Repräsentanten er in den angezeigten Streitpuncten wenigstens vor dessen dogmatischen Gegnern viel einzuräumen scheint.

Leipzig.

Leipzig.

Heyne.

Journalen und periodische Schriften gehen auch ohne uns ihren Gang ruhig fort, und wozu, denken wir, sollten wir also die Erscheinung ihrer Stücke anzeigen! Manchmal machten wir wohl gern eine Ausnahme und gedächten eines oder des andern vorzüglichen Aufsatzes. So gieng es uns ein Paar male mit dem Neuen Deutschen Museum, dessen Anfang wir im vorigen Jahre angezeigt haben. Von jetzigem Jahre haben wir den October in Händen: in diesem befindet sich ein wichtiger Aufsatz vom Hrn. Justizr. Tiebhu: Das Innere von Afrika. Daß dieser einsichtsvolle und erfahrene Mann nichts Alltägliches sagen, auch, bey seiner schlichten, und besangenen Beurtheilungskraft nicht mehr behaupten wird, als ihm Erfahrung darbietet, erwartet man voraus. Tiebhu führt er an, was er aus eigener Erfahrung weiß, vergleicht und bekätigt es durch Nachrichten der Reisenden in Afrika; tiebhu theilt er Ausagen von wohl unterrichteten Personen mit. Auf wenig Seiten sind eine Menge sehr merkwürdige Nachrichten zusammengestellt. Wir übergehen, was er bebringt über das Erbliche der schwarzen Farbe der Afrikaner; die Erfahrungen von Fähigkeiten und Gutmüthigkeit der Neger, Nationen mit spitzen Zähnen, die Verdorbenheit des Sittlichen der Schwarzen durch die Weissen, Nachrichten von verschiedenen Niederlassungen der Weissen auf der Ostküste von Afrika, die Hr. N. von einem arabischen Scheich Daher erhielt: wir führen nur die Nachrichten und Vorschläge von den verschiedenen Wegen an, auf welchen sich Nachrichten vom Innern Afrika's erhalten ließen: die jährl. große Karawane aus dem Innersten von Afrika nach Tunis und Tripolis, so wie nach Sahira; sehr beträchtliche Nachrichten, welche er von einem Abderachman Aga erhielt, der

1772.

1856 Öbt. Nij. 185. St., den 20. Nov. 1790.

1772. als Gesandter des Pascha zu Tripolis nach Kopenhagen kam. Nach dem Königr. Lombuffu wäre leicht Gelegenheit zu kommen von Marokko aus. Von Tunis aus wäre aber wohl in vielfacher Rücksicht der leichteste u. sicherste Weg mit der Karawane.

#### Leiden.

*Heyne.* Auch späte noch verdient eine Anführung die zweite verbesserte Ausgabe von dem so sehr geschätzten Elogium Tib. Hemsterhuisi auct. *Davidis Ruhkenio.* Bey Luchtmans 1789. Octav. Es erschien zuerst 1769. (O. U. d. F. S. 690 f.). Man weiß, daß an diesem Beispiel Hr. Prof. H. das Muth eines vollkommenen Humanisten zu schildern zur Absicht hatte. Es kommt im Leben des Hemsterhuis selbst der Vorfall vor: Wie er den Vollug zum Druck bearbeitet hatte, schrieb er an Wentley u. befragte ihn über einige Stellen; Wentley antwortete ihm auf der Stelle und schickte ihm eine Zahl Verbesserungen zu, insonderheit in Stellen, die aus Comisken entlehnt sind. Die Vollug abgedruckt war, schickte H. eben diesem Gelehrten ein Exemplar, erhielt von ihm viel Lob, aber mit dem Bedauern, daß H. der griech. Metrik zu wenig kundig sey, als daß es ihm in Verbesserung der Stellen der dramatischen Dichter hätte glücken können. Und nun geht er eine Reihe dergl. Stellen aus dem 10. Buch des Vollug durch, u. macht Verbesserungen, über die der damal. junge Gelehrte da stand u. beide Hände sinken ließ. Diese Verlesse sind nun hier, in dem neuen Abdruck, beigelegt, und können nicht anders, als sehr willkommen seyn; sie enthalten eine Zahl ersaumliche und eines Wentley würdige Verbesserungen: sie verdienen, mit dem Vollug zur Seite gelesen zu werden; u. eine zweite nützl. Arbeit würde seyn, die Stellen des Euripides, Aristophanes und Sophocles nach den neuesten Ausgaben zu vergleichen.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 20. November 1790.

Göttingen.

*Hegn.*  
 Bey Dietrich ist sehr sauber gedruckt: Paus  
 Allalen. Vom griechischen und modernen  
 Genius. Zur Fragmente. Von Friedrich Bous  
 terweck. 1791. Octav. Der Werk. setzt griechis  
 schen Dichtergeist und modernen Kritikgeist ein  
 ander entgegen: jener war den Griechen ange  
 bohrene, sich ausbildende, Sinnesfeinheit, gieng  
 aber nicht von Raisonnement und Theorie aus.  
 Volkssinn für das Komische gesehet der Werk. un  
 serer Nation zu; aber der Nationalinn der Grie  
 chen war frühlicher Jugendsinn. Das Natürliche,  
 Ablichtlose in der griechischen Poesie: (weil man  
 noch sang aus Drang des Gefühls, nicht um  
 einen Beytrag für den Musenalmanach zu lie  
 fern). — Gut wird unterschieden, bey Gelegen  
 heit des Interesse, das man am Trauerspiele nimmt,  
 ein Interesse der Sympathie: und ein Interesse  
 der

der *Teugler*: das *letzte* herrscht, selber in unserer ganzen *Litteratur*. II. Menschenförmig, der große *Vorzug* der *Griechen*: entwickelt im *Einzelnen*, die *Helden* folgen den *Eindrücken*, der *Natur*; weinen, lachen; ohne Rücksicht auf *Wohlstand*, ohne *philosophischen Prunk* f. w. III. Von dem, was *national* ist bei den *Griechen*: *Gedanken*, die seit einiger Zeit *schön* mehr in *Umlauf* gekommen sind; auch wohl nicht leicht *widersprochen* werden (wie S. 122 befürchtet wird). IV. Die *Hauptsumma* der *Vergleichung* des *griechischen Genus* mit dem *modernem*: jener wirkte *gewaltig* auf sein *Zeitalter*, weil er einen *schönen, natürlichen* und *eigenen Gang* ging. Aber unsere *Organen* sind *kumpfer*, unsere *Sprache* *folglich ungelentlicher*; wie *bilden* nach; sind der *Natur* *fremd* geworden; *bilden* uns *selbst* nach den *Alten* *falsch*; *verkennen* unsern *Nationalcharakter*. So weit hätten wir den *Inhalt* angegeben, und wir könnten die *Anzeige* *beschließen*, wenn wir nicht vom *Werk*, selbst zu einer *genauern Ansicht* angefordert wären, und wenn es nicht die *Schrift* selbst *verdiente*, sich länger *dabei* zu *verweilen*; sie ist die *Arbeit* eines  *jungen Gelehrten*, den das *Publikum* bisher als *Dichter* schätzte, eines *Mannes* von *sehr feinem Gefühl* und eben so *feinem Beobachtungsgeist*; der sich gleich der *terrazza* der *alten Dichter* vom *Thau* des *griechischen Himmels* genährt hat. Die *Schrift* selbst ist mit *vieler*, selbst mit *versteckter*, *Kunst* abgefaßt; schon der *Titel*: *Zur Fragmente*: wie *vortheilhaft* ist dieser nicht dem *Verfasser*, um seinen *Gedanken* und *Sätzen*, da sie in *keine genaue Verbindung* gesetzt, sondern *einzelnen*, *abgesondert hingestellt* sind; ein *auffallendes frappantes* *Ansehen* zu geben! überall *blos die Blüthen* zu *pflücken*! Noch *feiner*

ner ist der Kunstgriff, sich durch eingereichte Gedanken den Weg zu bahnen, um vorzüglich schöne Stellen aus den griechischen Dichtern überlegt beizubringen. Diese Stellen stehen als die schönsten Blumen in den gefälligsten Farben da; sie sind aber auch Meisterstücke des anmuthigsten Wohlklanges, mit Abwechslung und Mannigfaltigkeit. Der Inhalt der Schrift selbst hat, wie man sieht, etwas Grämliches und Unzufriednes mit unserm Zeitalter; unserm Himmel, unserm Genius. In feinern Seelen liegt ein Bild, ein Vorbild von Vollkommenheit, das oft der Kunst und dem Geiz nie unerreicht bleibt; gleich dem Bilde einer Schönen, die in der Vollkommenheit, als sie vor der Phantasie schwebt, nirgends ist. Begehrungskräfte, auf dies Bild gerichtet, können glücklich oder unglücklich machen; aber bei Besen des Geistes, des Genies; der Kunst, erwecken sie die schöpferische Kraft. Eine solche süße und edle Schwärmerin belebt den Verf. dieser Schrift. Unter den Griechen stellt er sich ein Bildchen vor, das ihm seine Phantasie und Empfindung geschaffen hat; wozu zur Noth einzelne Individuen unter den Griechen passen konnten. Ganz war das Volk so etwas sicher nie; ganz so etwas zu seyn, haben nur einzelne Menschen Anlagen, aber tausend andre widrige Anlagen; Umstände; Eingriffe. Sperhölzer wirken auf die nachtheiligste Weise ein; zu einer solchen Vollkommenheit war das menschliche Geschlecht, das unsre Erduugel bewohnt, nicht geschaffen, kann nicht dazu bestimmt seyn, so wenig als es die sittliche Vollkommenheit erreichen kann, von der der Weise ein so schönes Bild vor seiner Seele schweben hat. Noch weniger die religiöse Vollkommenheit; von der das Phantom am wenigsten dem großen Haufen vorgehalten werden sollte.

sollte, der noch auf der niedrigsten Stufe der Cultur steht: daß man sich hier so sehr verblende; hat mehr beygetragen, die Köpfe der Menschen schief zu drehen, als irgend ein politisches und bürgerliches Institut, das man anklagen kann. Indessen geht es dem Verfasser, wie den Liebhabern, die ein Ideal mit sich herumtragen: alles, was wirklich ist, mißfällt ihnen; und vielleicht verlangt er oft Dinge, die nicht zu gleicher Zeit seyn können, und ist wiederum unzufrieden mit dem, was ist, und das doch nicht anders seyn kann. So geräth er nun freylich in manchen Widerspruch, und bleibt nicht einmal seinen Grundsätzen treu, die nach S. 39 f. die Sachen nahmen, wie sie wären. Zugabe: griechische Poesie war menschlich, war national, ohne vorhergehende ästhetische Regeln; die Regeln waren aber ins Herz, ins Gefühl geschrieben; durch die Menge vorausgegangener roher Versuche (viel Schlechtes hatten ja die Griechen auch) entwickelte sich dies Gefühl (sie waren also nicht ohne alle Theorie) und leitete zum Vollkommnern. Zur Ausbildung der Verstandeskkräfte mußten die Griechen selbst einmal vorwärts gehen; und dann konnte der Verstand die Regeln nicht mehr dem dunkeln Gefühl überlassen, er mußte sie bestimmt von den Mustern abziehen. Dadurch aber, wenigstens dadurch allein nicht, war noch nicht alles verdorben: schon lange war das Zeitalter der großen Dichter vorbei, die die Blüthen von allen Gattungen gebrochen hatten: Aristoteles Poetik, gegen welche Hr. B. so eingenommen ist, trägt also die Schuld. hiervon nicht; es ist auch ungerecht, als habe er alles auf die Nachahmung gezogen; sein *μυσικόν* heißt bilden, darstellen; und wo hat er verlangt, daß seine Theorie nun der Maßstab für Genies seyn sollte?

sollte? er, der außerdem nur einige Hauptgattungen von Gedichten behandelt hat. Wo und wann haben sich die Dichter Griechenlands und Roms nach Aristoteles gebildet? selbst in neuern Zeiten wohl selten? Kritiker in den letztern Zeiten haben sich auf Aristoteles berufen; Dichter gingen ihren Gang, und waren sogar selten mit Aristoteles bekannt. Es fehlte ihnen an ganz andern Dingen, die zum Dichter erfordert werden; denn der größte Theil gieng davon aus: ohne Gefühl und Phantasie wollte man durch mechanische Mittel nachbilden, oder nachäffen. Nordliches Klima macht auch hier die Sache nicht aus; auch nicht Freyheitsinn und Unabhängigkeit. Natur der Dinge bringt es mit sich. Wenn wir in Städten wohnen, so können wir nicht alle in Hainen und an Bächen die schöne Natur besingen. Wenn Wohlstand der Staaten doch wohl wichtiger ist, als Träume der Phantasie: so müssen Wissenschaften bearbeitet werden, welche zu Hülfsmitteln und Werkzeugen, zum Gebrauch und zur Vervollkommenung derselben führen. Wenn für Werke des Gefühls und der Phantasie schon die Hauptzüge vorweggenommen sind: so muß Kunst an die Stelle der Natur unausbleiblich treten, oder alles Dichten und Bilden muß aufhören. Das Zeitalter der Poesie und der Kunst kann nicht ewig dauern; der Menschenverstand muß einmal weiter gehn; werden Wissenschaften ausgebildet, und beschäftigen sie die Verstandeskraft des größern Theils derer im Volk, die eine Bildung haben: so können die schönen Wissenschaften und Künste nicht mehr, wenigstens allein nicht, herrschend seyn; und darin liegt der Hauptgrund, warum Dichter und Künstler nun nicht mehr die Ersten im Volk seyn können, und nur noch Schätzung finden, so fern sie zum Vergnügen

und zum Genus beitragen. Bei unserm hohen Grad der Cultur der nützlichen Künste, deren Gegenstand die Bequemlichkeit des Lebens, die Handlung, die Schiffahrt ist, bleibt es eher zu verwundern, wie so viel Geschmack an Poesie und schönen Künsten in der Welt noch ist; und diesen haben wir sicher allein dem Gang der Literatur zu verdanken, da sie bey der Wiederherstellung von griechischer und lateinischer Literatur ausgieng, da sie das Mittel untrer frühen Bildung ist, und da sich Kunstwerke aus dem Alterthum erhalten haben. Wäre unsre Cultur vor ein Paar Hundert Jahren auf dem Fuß, wie unsre Pädagogen es anlegen wollen, erfolgt: so wäre schwerlich ein Gedanke von Dichtkunst und von schöner Kunst unter uns. — Nationalbildung der Griechen stellt sich der Welt wunder wie aus gebreitet vor: sicherlich gieng sie bey weitem nicht so weit, als bey uns. Die einzige cultivirte Stadt war Athen; Cultur des Iugus war noch zu Corinth; hie und da lebten auf dem Lande und in Städten einzelne cultivirte Köpfe: aber wo war die Cultur in Poësie? In Prosa? In Historie? In Metallen? In Carthagien? In Hesfallen? — im ganzen Peloponnes? Ist jetzt noch ein sehr geringer Theil von Menschen auf einer uralten Stufe der Cultur: so war es ehemals ein noch weit geringerer. Ob nach Jahrtausenden die Cultur um vieles allgemeiner seyn wird, werden wir wohl zu bestimmen unterlassen. — Eben so dürfen viele der einzelnen Behauptungen, insonderheit die sich auf die Griechen beziehen, einzuschränken oder zu berichtigen sehn: daß es schon in den ältesten Zeiten in Griechenland comische Gedichte in Menge gegeben habe, sagt Aristoteles nicht. Comische und tragische Stüke waren Jahrhunderte über rohe und

und plumpe Versuche; nur erst im Zeitalter des guten Geschmacks bildeten sich beide; und, nicht zur Ehre der Griechen, die Comödie am spätesten. Der Grieche mochte lieber lächeln, als lachen." Fraueniache über Ungezogenheit und Häßlichkeit kommt doch im Aristophanes so gut vor, als seine Laune. Aristoteles Worte: "Später führten die Archonten komische Ehre auf," sind sehr ausgeschmückt S. 24. — Achills Charakter wird S. 43 gerechtfertigt, da, er seine Landsleute seiner Patroclie aufzuopfern scheint. "Nicht doch; es galt gar nicht für's Vaterland; einzig für Agamemnon's Ehre." das ist ganz sinnreich gesagt. Aber in diesem Licht betrachten es die Homerischen Helden selbst nicht, die ihm den Vorwurf so oft machen, daß er die Achiven dem Untergang überlasse aus Rache gegen einen Mann, ihn einer unmenschlichen Härte und eines Starksinns beschuldigen. Das bedarf es aber auch nicht. Der Dichter soll und will keinen sittlich guten Mann, sondern einen Naturmenschen aus dem Heldenzeitalter, folglich mit großen Leidenschaften, schildern. — "Heldengeist ist die Schwungempfindung der Ilias von einem Ende zum andern," ist gut und unstreitig richtig gesagt, S. 57. Aber was S. 59 folgt, wird wohl noch einer genauern Prüfung bedürfen. — Aber wer als ein Professionskritiker — konnte hier zuerst in der Ilias finden, daß Achilles der Hauptheld des Gedichtes sey? Uns deucht, ein jeder, der das erste Duzend Verse in der Iliade las. Wie fern das in der Iliade ausgeführt sey, ist eine ganz andre Frage, die sich schwerlich dadurch löst: der Inhalt der Ilias sey, die Thaten der Helden vor Troja. — Daß nach Homers Helden die handelnden Personen in der griechischen Tragödie

gebildet sind, ist allgemein anerkannt. "Aber — an die rasche, frappante Sprache — unserer besten Trauerspiele ist hier nicht zu denken." Dachte der Verf. hiebey an den Dialog, insonderheit im Euripides? — Hier von S. 65 an reihet der Verf. die vorhin gedachten herrlichen Uebersetzungen einzelner hervorkehrenden Stellen aus den Tragikern ein; auch aus Ehdren; und auch ein Theil der ersten Vothsischen Ode aus Vinbar. Der Rec. hat weder Gedult, noch Zeit, Original und Uebersetzung neben einander zu legen; allein er fühlte die ganze Anmuth der Uebersetzung für sich. Nur ein Paarimal machte ihn sein Gedächtniß aufmerksam: als im Anfang des Chors der Dreämiden. Um aus dem Chor der Hönickerinnen des Euripides eine Ballade zu machen, S. 83, ist doch vieles verändert; und S. 97 das aus Vinbar, Zeus verleihe u. weiß er im Griechischen nicht zu finden. — Aber auch hiebey sel. dem Rec. die Bemerkung auf, wie nur der, der eine gelehrte Erziehung gehabt hat, so etwas zu verstehen, und folglich zu genießen, im Stande ist. Vom Ubreten des Chors, das Sophocles nur einmal gewagt habe, ist die Bemerkung artig, wenn sie sich nur beweisen läßt! "Die so genannten Einheiten der Zeit und des Orts sind in unsern Schauspielen nicht nur unschickliche gelehrte Schindtel; sie sind wirkliche Fehler des Innern u." Ob dies nicht zu stark und zu allgemein ausgedrückt ist! So wird also Wahrscheinlichkeit forthin gar nicht weiter in Betrachtung kommen! s. w.

Heyne

Notiz.

Notizie del Carcere Tulliano detto poi Martirino, alle radici del Campidoglio, ove si rin-



rinclio S. Pietro; è delle Catene, con cui si avvinto prima del suo Martirio. Raccolte da Francesco Cancellieri. 1788. Octav. Freulich kam uns alles sehr gleichgültig seyn, was auf den Titel angekündigt ist; und lange lag das Buch vor uns, indem es andern nachgesetzt ward. Indessen da wir neulich im Callust (S. 1754) in latil. 55. auf die Stelle stießen: Est locus in carcere, quod Tullianum appellatur; ubi paululum descendis ad laevam, circiter XII. pedes humi depressus: eum muniunt undique parietes, atque insuper camera lapideis fornicibus vincita; sed incultu, tenebris, odore foeda atque terribilis ejus facies est: in eum locum postquam demissus Lentulus, quibus praeceptum erat, laqueo gulam fregere, nahm der Röm. die Schrift aufs neue in die Hand. Wunder nahm es ihn oftmals, daß ein freyes Volk ein so fürchterliches Gefängniß gehabt hat, das sich eher für einen Despoten geschickt hätte. Es ward dasselbe zwar schon vom König Ancus angelegt (Liv. I. 33.); ein unterirdischer Theil das von hieß Tullianum; weil es vom Tullius hinzugefügt worden war. (Varro de L. L. IV. p. 36). Eben darin war auch das Kobur (Festus h. v.). Lange Zeit war nur ein Gefängniß (Juvenal III. 12 f.), nachher kam ein anderes hinzu in der Gegend von Theatrum Marcelli, dessen Plinius gedenkt VII. 26. und 60., und das man für eben das vom Appian Claudius dem Decemvir erbaute (Liv. 3; 57.) hält, das beim Victor steht: Carcer CL. X Viri. Wo der Carcer Tullianus jetzt noch zu suchen sey; giebt es zwey Meynungen: die ältere setzt ihn in die achte Region, nah am Forum, unten am Fuß des Capitols; die andre in die neunte, da wo jetzt die Diaconie vom S.

Miraso in Carcere ist: weß in den Märtyrergeschichten der erstere Carcer Mamertinus genannt wird, und nicht Tullianus. Dieser, von den neuern Antiquariern seit Baronius insgemein angenommenen, Meinung widersetzt sich der Verf. und führt uns auf die frühere Behauptung wieder zurück: freylich als zu dem Ort, wo der heil. Peter und Paul gefangen gesehen, ehe sie den Märtyrertod erlitten haben. Die Ueberlieferung ist mit einer Menge Sachen und Fabeln vermischt, auch von den gefundenen Ketten des Petrus: aber hierauf lassen wir uns sicher nicht ein. <sup>10</sup> Merkwürdig ist der Ort als ein so uraltes Gebäude, vom Ancus her, also noch etwas älter, als die Cloacä: wenn es gleich manche Veränderung mag erlitten haben. Jetzt sind zwey Zugänge; eine Öffnung von oben herunter, und im untern Boden eine andre, senkrecht unter jener: was durch der Verbrecher an einem Seil heruntergelassen ward: (Vemintus — in inferiorem demillius carcerem est necatusque lib. 34, 44; vergl. 29, 22.) Die jetzige Aussicht ist auf zwey Kupfertafeln gegeben, nach Fioroni Vestigia p. 36. Die untere Öffnung scheint zu dem Robur zu führen, worin die Verbrecher geführt wurden (Festus: Robur in carcere dicitur: is locus, quo praecipitatur malefactorum genus, quod ante arcis roburkis (Behältern) includebatur, vergl. Calpurn. Flacc. declam. IV. aber die Namen Barathrum und Latomiae sind nur Vergleichungen, keine Benennungen), entweder zum Verhungern, wie Furgurtha (Plutarch im Marius S. 412 C.), oder erdrosselt zu werden, wie Lentulus und die übrigen Verschwornen, und vorher die Anhänger des Gracchus (Appian p. 26). Die Leichname wurden dann den nahegelegenen Seilen herabgeworfen, welche

welche Stelle die Scania Gemoniae gewesen seyn mögen. Aber der rupes Tarpeja war auf einer andern Seite des Capitols. Woher der Carcer Tullianus in der spätern Zeit Mamertinum ist gerennt worden; weiß man nicht genau.

#### Kopenhagen.

Der dritte Theil von Hrn. Kammerherrn og Kongelig Historiographus Peter Friedrich Suhms samlede Skrifter, 1789. Octav; (s. oben S. 386) enthält folgende Stücke oder Erzählungen: Gritthe, oder Dänemarks Befreyung, als Preis der Liebe; 1774. Euphron und die drey Freunde, oder Hjalmar Asbjorn und Orvarodd, 1774.; zwey Aufsätze, welche längstens in die deutsche Sprache übersezt sind. Lityrus, 1774.: eine Schäfererzählung mit Gesängen in einer neuen Manier, auf welche Hr. S. durch Homer und Ossian geleitet wurde; Haldan, 1775., auch eine Schäfererzählung; und endlich die den Deutschen auch bekannte Erzählung; Signe und Habor oder Liebe stärker als der Tod, 1777. Im vierten Theil 1789. finden wir die gleichfalls schon in das Deutsche übersezte Erzählung; Alfhol, vom Jahr 1783. Fäbela von 1764.; vorzüglich zur Besserung von Geslehrten, Geschäftsmännern und Hofleuten. Allerley Gedanken über mannigfaltige Gegenstände v. 1764., 1772., 1775. und 1776.; immer sehr reich und unterhaltend, auch für den, der nicht mit ihnen zusammenstimmt; wie z. B. da. gesehen dürfte, wo von den Ursachen der Schwere geredet wird. Schilderungen böser, thörichtcr und guter Frauen, 1765.; wie es scheint, von Originalen genommen. Adolphi Traum; ein Traum, den die Lesung der allgemeinen deutschen Bibliothek verursachte, und

der sich mit der Besichtigung des Tempels des Nachruhms beschäftigte. Die Göttin der Kritik verfuhr in selbigem hart und grausam, denn sie nahm dem Newton die Attraction, vernichtete fast alle philosophische und mathematische Schriften des Wolfs, den größten Theil aller existirenden medicinischen Schriften, und alles im Rache der deutschen schönen Geister, bis auf Gesehs sämtliche Schriften, Wielands Musarion, und einige Gellert'sche Fabeln; schrieb unter Kaiser Carl's V. Bildsäule der Postmeister der Welt, und ließ Carl XII. mit beyden Händen einen Reiterstiefel halten, mit der Bemerkung, daß der Stiefel eben so geschick, als er selbst, regiert haben würde. Meine Begebenheiten, 1775. Uebermals ein Traum, oder eine Erzählung mit eingemischten Gesängen, die die Selbstzufriedenheit und Genügsamkeit als das wahre Glück der Menschen empfiehlt. Charaktere dänischer Könige des zehnten und elften Jahrhunderts, 1761. und 1762.; und eine ausführlichere Schilderung des Königs Erik Sjogod, die 1773. als Lobrede auf diesen alten gutherzigen Monarchen erschien. Holberg, 1786.; eine Vergleichung der beyden Rationalreformatoren, Voltaire und Holberg, die so sehr viel Aehnliches hatten, voll Wahrheit, Gerechtigkeit und Scharfsinn, und geschickt, um den unter den Dänen sinkenden Werth Holbergs wieder emporzuheben. Einige gute Bemerkungen, mehrertheils dänischer Staatsmänner, die die Aufzeichnung allerdings verdienen (1786.); K. Christian IV. Vorzüge, Verdienste und Fehler, 1786. Ehrengedächtniß des Lehrers der Secradeten zu Kopenhagen, Niels Christian Graan, welcher 1769. starb, und der verstorbenen Gemahlin des Kam-

merherrn Karen Angell, 1788.: jener war einer der letzten Lehrer des Hrn. Kammerherrn, und das, was Hr. Suhm über seine und seiner Vorgänger Erziehungsweise und deren Erfolg bemerkt, ist unterrichtend für jeden anfangenden Lehrer der Jugend. Ursachen der Aufnahme und des Verfalls verschiedener mächtiger Staaten, 1764. Dieser letzte Aufsatz eröffnet die Reihe der philosophisch-historischen Schriften des Hrn. Kammerherrn, von welchen den fünften Theil (1790.) ausfüllen die in den erobijemste Selbsts Schriftter 1761., 1765. und 1768. zuerst abgedruckten Schilderungen des Zustandes der Religionen, der Wissenschaften, der Künste, Manufacturen u. Handlung, und des Nationalcharakters der größten Staaten der Welt im achtzehnten Jahrhunderte; der Versuch einer kurzen Geschichte der Wissenschaften und Künste vor der Sündfluth, und die 1775. und 1776. herausgegebene Schilderung der Welt in den drei Perioden, vor der Sündfluth vor Abrahams Berufung und vor Isaaks Tod. Der Verleger verspricht, diejenigen Stücke dieser Sammlung, welche noch nicht in das Deutsche übersetzt sind, übersetzen zu lassen. Wir wünschen, daß er einen Mann treffe, der Stärke genug besitzt, das Feinere des Suhmischen Ausdrucks in einem gleichmäßig schönen deutschen Ausdrucke den Lesern diesseits der Elber mitzutheilen.

Leipzig.

Der zweite Theil der Sammlung merkwürdiger Reisen in das Innere von Afrika; gesammelt und herausgegeben von Ernst Wilh. Cuhn, Landgräf. Hessischem Rath und Bibliothekar. Mit einer Chart. 1790. gr. Octav 444 S. wird bei

Heyne

Neu

Neugier der Leser auf eine vorzügliche Weise befriedigen: er betrifft Afrika, den bisher so lange vernachlässigten Welttheil, auf welchen endlich einmal die Aufmerksamkeit des Zeitalters ist gerichtet worden; und enthält I. einen Auszug aus der so sehr geschätzten Reise des Hrn. Vaillancé in das Innere von Afrika (s. oben B. V. S. 537). II. Die Uebersetzung der Proceedings, und III. die Hälfte der Reise von James Bruce nach Abyssinien (oben B. V. S. 1009 f.); der Auszug fängt gleich mit der Reise nach Kairo an. Die Proceedings of the Association for discovering the interior parts of Africa erschienen hier das erste Mal in Deutschland; überschrieben: Geschichte der Unternehmung der Britischen Gesellschaft zur Eroberung des innern Africa: eine Anzeige und Auszug davon von Hrn. Zimmermanns geographische Anzeigen. Man weiß, daß zur Zeit keine Exemplare davon, als an die Mitglieder der Gesellschaft, ausgegeben werden; Gleichwohl ist dies wohl das wichtigste Stück für die Erdkunde, das in der neueren Zeit zum Vorschein kam; und giebt aus Quellen, die bisher so wenig gebraucht sind; aus den Aussagen solcher, die mit Karawanen reisen; treffliche Nachrichten. Die Gesellschaft von edlen Briten, deren Namen vorgeführt sind, vereinigte sich erst 1788, und es fanden sich gleich zwei Männer, die vorzüglich, lange Reisen zu unternehmen, geschickt waren; einer, Ledgard, der aber zu Kairo starb, und Lucas, der nach Tripoli geschickt ward, dort mit einer Karawane nach Fezzan gehen wollte, aber nicht weiter, als bis Messurata an der Küste, über Lebta hinaus, kam; weil ein einheimischer Krieg zwischen dem Bey und einigen räuberischen Stämmen Araber die Karawane dort den Sommer über

überzubringen, nöthigte. Bey der Karawane befanden sich zwey Sherifs von Fezzan, die öftere Reisen in das Innere von Afrika gemacht hatten, verständige und gelehrte Männer; aus ihren Ausfagen hat Hr. Lucas sehr schätzbare, genaue und oft umständliche Nachrichten von Fezzan, Bornu, Katschna, und einigen jenseits des Niger gelegenen Ländern gesammelt: durch welche man in der Erdkunde dieser Gegenden ein Merkwürdiges vorrückt, zugleich auch die Möglichkeit, des guten Erfolgs eines Handlungsplans nach dem Innern von Afrika einseht; hierzu kömmt eine vom Hrn. Major Kennel, dem wir die herrliche Charte von Ostindien verdanken, entworfenene Charte, über welche im letzten Kapitel eine unterrichtende Erläuterung gegeben ist. Vieles, was man bisher über die Schwarzen gesagt hat, klärt sich nun ganz anders auf; es giebt so gute glückliche Wälfchen in dem Innern, wo bloß Araber eingebrungen, und gemeinlich die herrschenden Geschlechter geworden sind; aber an den Küsten, so weit Europäer kamen, sind die Völker, so wie die Gouvernements, äußerst verdorben, durch den Handel mit jenen, den Weanterein und das Sklavenausführen. Sklavenshalten ist auch in dem Innern üblich, aber sowohl bey ihren Landsleuten, als bey den Arabern, werden sie überoll menschlicher gehalten. Je mehr man vom Local und von der Lage der Menschen untersucht wird, je weniger findet man ihre Lebensweise befremdlich; die Cultur hat unter den Africanern überaus viel Stufen; und ist unter ihnen so gut vor- und rückwärts gegangen, als unter uns; eine Vergleichung mit der Cultur zu den Zeiten des Leo Africanus um 1526. mit der

1872 Götting. Anz. 186. St., den 20. Nov. 1790.

der jetzigen ist sehr auffallend. Nicht leicht ist uns eine Schrift über ähnliche Gegenstände vorgekommen, die mit so vieler Einsicht, gesundem Urtheile, kaltem Blute, ohne zufahrendem Behaupten, ohne Hypotheseufindung und Vorliebe für gefasste Meinung geschrieben wäre. In dem Plan der Reise von Livorno findet sich vieles bestätigt, was Dr. Niebuhr in dem (oben S. 1855) angeführten Nachrichten aus dem, was er erfahren hätte, beygebracht hat.

Heyne:

Wien.

Den Wappler 1790.: Johann Blairs Syn-  
chronistische Tabellen für die allgemeine Welt-  
geschichte von Erschaffung der Welt bis 1753.  
Aus dem Englischen, vermehrt und fortgesetzt  
bis auf Leopold II. von Heinrich Joseph Wares-  
vorh, öffentlichen ordentlichen Lehrer der allge-  
meinen Geschichte an der Universität, Kolin. Die  
Blairischen Tafeln, als ein sehr nütliches und  
brauchbares Werk, haben wir lange gewünscht,  
ins Deutsche übersetzt zu sehen; es hat sich auch  
mehr als ein Gelehrter damit beschäftigt; was  
ausblieb, war nur immer, unbedeutende oder  
die Engländer allein angehende Facta und Data  
herauszuerkennen, und mehr wichtigere und we-  
sentlich-universalhistorische einzurücken. Jetzt ist  
der Blair übersetzt, wie er war. Nur so viel  
wäre wenigstens zu wünschen gewesen, daß man  
das Werk nicht auf so schlechtes Papier und mit  
so vielen groben Fehlern in den Namen gedruckt  
hätte, die theils vom Setzer, theils vom Ueberset-  
zer selbst herrühren, der nicht wußte, wie die  
in englischer Flexion gegebenen Namen im Grie-  
chischen und Römischen geschrieben werden.



1873

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 22. November 1790.

Göttingen.

*Blumenbach.*

H. Dr. Fr. A. A. Meyer, von dessen rühmlichen Fleiße wir schon mehrere Proben angezigt, hat angefangen, im Veterinärischen Verlag ein Magazin für Thiergeschichte, Thieranatomie und Thierarzneykunde herauszugeben, das theils eigne Abhandlungen, theils Auszüge und Uebersetzungen zc. zumal von ausländischen Werken, liefern soll. Das erste Stück des ersten Bandes enthält außer den Uebersetzungen zc. folgende eigne Aufsätze: I. Der Herausgeber über Bastarde der warmblütigen Thiere. II. Eben derselbe vom Unterschied der Caninchen vom Hasen, die er entweder in besondere Geschlechter, oder doch wenigstens in zwey Familien desselben Geschlechts getrennt wissen will. III. Eben derselbe über die Bauchwasser sucht der Schweine, nach eignen Untersuchungen. IV. Hrn. Dr. Link

B<sup>9</sup>

Betrach

Betrachtungen über die Naturgeschichte der Alten überhaupt, und einiger zweifelhaften Thiere beym Plinius insbesondere. V. Hr. Dr. Seegen von den Verwandlungshülften der Pflanzgallenlarven und einiger verwandten Insecten der Göttingischen Gewässer. Er hat eine merkwürdige Mannigfaltigkeit derselben zusammengebracht.

*Rhunenbach.*

Halle.

Im Verlag des Waisenhauses ist auf 238 Octav. erschienen: Joh. Chr. Wilh. Nicolai's (Conrectors am Ernststädter Lyceum) Unterweisung in gemeinnützigen Kenntnissen der Naturkunde, zum ersten Unterricht der Jugend: oder auch unter dem Titel des vom Hrn. Nicolai ganz umgearbeiteten Hoffmannischen Unterrichts von natürlichen Dingen. Es sind, im Ganzen genommen, zweckmäßige, dem ersten Unterricht der Jugend angemessene, faßliche Anfangsgründe der Physik, Naturgeschichte und Anthropologie. Bey einer künftigen Ausgabe werden sich freylich mancherley Verbesserungen anbringen lassen; zumal in dem Abschnitt vom menschlichen Körper, z. B. S. 205. Man hört wohl den Schlag einer Taschenuhr, wenn man sie bey verstopften Ohren zwischen die Zähne faßt, stärker, aber nicht, wenn man sie unter gleichen Umständen frey in den Mund hält. S. 198: Die armen Vesterhäts wohnen sehr ferne vom wärmsten Himmelsstrich, dem Aequator. Auch würden wir nicht eben sagen: Die Kaze sehe dem Löwen ähnlich, nur daß sie kleiner sey und etwas rundere Ohren habe.

*Rechmann.*

Hamburg.

Versuch einer vollständigeren Unterweisung über Wucher und Wucher-Gesetze, und über die

Mit-

Mittel, dem Wucher ohne Strafgesetze Einhalt zu thun. Von Johann Arnold Günther, Licentiaten der Rechte. 256 Seiten in Octav. Bey Bohn. Der Verfasser, den seine Verdienste um die Hamburger Creditcasse auch ausser Hamburg als einen gründlichen Kenner der Stadtgewerbe, ihrer Noththeile und Nachtheile, bekannt gemacht haben, hat bey Besorgung dieser heilsamen Anstalt, und auch als Armenvorsteher, Gelegenheit gehabt, über den Wucher bey großen und kleinen Gewerben Bemerkungen zu sammeln; und diese hat er mit vielem Scharfsinn angewendet, um die schwankenden Urtheile über den Schaden des Wuchers und über die darüber angewendeten oder vorgeschlagenen Mittel, zu berichtigen. Er hat sich dabey von allen theologischen und juristischen Vorurtheilen, welche sogar Lurgo noch nicht dreist zu bestreiten wagte, frey gemacht. Die Rechtmäßigkeit der Zinsen setzt er als allgemein anerkannt voraus, und erklärt sehr gut, wie solche ehemals von Theologen habe geläugnet werden können. Nämlich in jenen Zeiten, da noch Handel und Gewerbe fehlten, war es nicht möglich, mit fremdem Gelde Unternehmungen zu machen, welche großen Gewinn abwerfen konnten. Da war: für fremdes, wie für eigenes, Geld kein anderer Gebrauch, als Verwendung zu dringenden Bedürfnissen, oder leichtsinnige Aufzehrung, und da konnte die Verleihung selbnes Geldes nicht mehr, als ein Werk der christlichen Liebe, noch nicht des Eigennuzes, seyn. Als aber mancherley Gewerbe entstanden und Industrie zu keimen anfang, verursachten die alten Verbote der Zinsen, auch die nachher erfolgte gesetzliche Bestimmung derselben, daß eine große Zahl künstlicher Mittel erfunden wurden,

diesen unschicklichen Verordnungen auszuweichen. Obgleich es gut war, daß das Volk die irrigen Begriffe der alten Gesetzgeber unschädlicher zu machen lernte, so muß man doch beklagen, daß eben dadurch sehr mannigfaltige neue Wendungen erfunden und in Gebrauch gekommen sind, wobei der unfundige und unvorsichtige Dieb mehr viel leichter und stärker, als durch die natürliche und älteste Weise der Verjüngung, verurtheilt und betrogen werden kann, wider welche nun kaum hinlängliche Gegenmittel möglich zu seyn scheinen. Vielleicht machen die deutlichen Erklärungen aller jetzt gebräuchlichen Geldverleihungen, die, wenn sie übertrieben werden, den Namen der Wucherkäufe verdienen, so wie ihre Eintheilung und Beurtheilung, den größten Werth dieser Bogen aus; wenigstens möchten wohl die meisten Leser daselbst die meisten neuen Belehrungen antreffen. Dabey kommen dann auch manche gute Anmerkungen vor, z. B. über das Verbot, Zinsen von Zinsen zu nehmen; über die Anschwellung der rückständigen Zinsen über das Capital, über die sogenannten jährlichen Gülten, wobei wider des Hrn. Justiz. Raths Meinung von Entschung dieses Rentenkaufs und über dessen Vorschlag, alle rückständige, besonders bey hypothekarischen Anleihen, schlechterdings zu verbieten, nicht unbeträchtliche Zweifel gemacht sind. Manches von den beträchtlichen Rünsten derv, die auf Pfänder leihen; von dem Wucher der Wäcker u. s. w. Daß die Obrigkeit unmöglich die Billigkeit der Zinsen oder Prämien, wie der Verf. redet, also ihre Größe, richtig bestimmen kann, das ist hier sehr gründlich bewiesen worden. Alles kömmt dabey auf individuelle Umstände und Verhältnisse an, die kein Fremder richtig zu beurtheilen

urtheilen vermag. Alle Gesetze, die solches wagen, stören die Industrie, und veranlassen neue Wucherkünste; gleichwohl scheint es nun nicht rathsam, alle vorhandenen Wuchergesetze auf einmal aufzuheben. Der Verf. verlangt vornemlich, daß alle Geldcontracte, deren Mannigfaltigkeit nicht ohne Schaden der Industrie eingeschränkt werden kann, so deutlich, als möglich, gemacht, und jedesmal auf den einfachen oder gemeinsten Zinsfuß reducirt werden sollen. Bey allen Contracten, wo diese ausdrückliche Reduction fehlt, sollte nur in Absicht des Capitals, nicht aber in Absicht der Prämie, Klage verstattet werden: Entstände eine Klage, so sollte allein der im Contracte angenommene Zinsfuß als Richtschnur gelten. Dabey verlangt der Verf., daß die Obrigkeit so viel, als möglich, die Einsicht in Geldgeschäften, die dahin gehörigen Kenntnisse verbreiten möge; vermuthlich wohl vornemlich deswegen, damit niemand durch eine fehlerhafte Reduction auf den gewöhnlichen Zinsfuß dennoch verurtheilt werden möchte. Dabey ist der Verf. auf Vorschläge gerathen, welche gewiß die Aufmerksamkeit der Pädagogen verdienen. Er wünscht eine gründliche und vollständige Anweisung, die kaufmännische Buchhaltung bey kleinen und gewöhnlichen Wirtschaften oder Haushaltungen anzuzuwenden. Er empfiehlt die Anlegung allgemeiner Ersparungscassen; durch das Beyspiel der im Jahr 1778. errichteten Hamburgischen (die doch nun nicht mehr die einzige ist; denn eine ähnliche ist die 1786. im Herzogthume Oldenburg errichtete Ersparungscasse, deren Constitution in Beckmanns Sammlung der Volksgesetze V. Satz eingerückt ist). Die mehreren Schwierigkeiten möchte wohl der Vorschlag finden, den Jünglingen

gen die freie Verwaltung ihres Vermögens nicht nach Erreichung eines bestimmten Alters, sondern nach vorhergegangener Prüfung ihrer Fähigkeiten, zu gestatten. — Diefem Theile ist eine sehr merkwürdige Erzählung des Hrn. Turgot angehängt, da betrüglische Schuldner in Frankreich, wo Zinsen zwar gewöhnlich, aber nicht gesetzlich erlaubt, vielmehr durch Gesetze für Wucher erklärt sind, diese Fehler der Gesetze wider ihre rechtmäßigen Gläubiger gemißbraucht, und dadurch ganze Familien und Gewerbe ruiniert haben. Sehr kräftig forderte Turgot die uneingeschränkte Freiheit der Geldgeschäfte, aber dennoch scheint er nicht gedrungen zu seyn. Jetzt hat man die Nationalversammlung dazu aufgefordert. Hr. G. veripricht im nächsten Theile die Untersuchungen des Wuchers bei Ankauf der Hoffnungen und Anwartschaften; z. B. bei Leibrenten, Renten, Versicherungen, Lotterien und beim eigentlichen Handel.

*Smelin.*

#### Lüneburg.

Fungi Mecklenburgenses selecti, auctore H. J. Todt. Bey Fr. W. Fenske. Quart. Fascic. I. nova fungorum genera complectens. S. 47 mit 7 Kupferplatten. Ein Werk, das in die bisher noch so dunkle und verwirrte Geschichte der kleinern Schwämme Licht bringt. Der Hr. Probst giebt hier von 21 Gattungen derselben, nebst ihren Arten, genaue Beschreibung und Abbildung; nur eine derselben, nemlich der Ringelwerfer (Sphaerobolus; sonst Carpolus), ist auch schon von andern als eigne Gattung aufgestellt, und von dem Staubschwamm, mit welchem sie Linné zusammengehört hatte, getrennt worden; aber auch von dieser führt der Hr. Probst eine neue Art (rosaceus) an; 4 andere Gattungen, als: den Hornschwamm (Acro-

(Acrospermum), von welchem auch hier 3 neue Arten, compressum, pyramidale, lichenoides, den Schlauchschwamm (Ascophora, sonst Ascidium), von welchem 5 neue Arten, Mucedo, fragilis, Stillbum, limbiliflora und disciflora, den Venusschwamm (Hycterium), von welchem eine neue Art, bilabiatum, vorkommt, und den Hutwerfer (Pilobolus, sonst Hydrogera) kannte man nur aus des Hrn. Dr. frühern Beschreibungen; mit diesen sind die übrigen nach der Stellung der Fortpflanzungswerkzeuge geordnet; diese sind I. entblüht und 1) durch die ganze Oberfläche zerstreut im Rogenschwamm (Spermodermia), 2) am Rande, bey dem Plattschwamm (Mesenterica), 3) an der Spitze im Hornschwamm, 4) in einem eignen Köpfgen bey dem Glanzschwamm (Stillbum), Schlauchschwamm und Pfäuschschwamm (Medusula), oder auf einem Hute bey dem Knobberschwamm (Tubercularia) und Nagelschwamm (Helotium), oder II. diese Theile sind bedeckt 1) durch eine Hülle, die im Paukenschwamm (Tympanis), im Balsamchwamm (Myrothecium) u. Kullschw. (Volutella) sich verliert, bey dem Venusschwamm aber auch, nachdem sie zerissen ist, bleibt; oder 2) durch eine zerfallende Rinde, wie im Rübelschwamm (Vermicularia), oder 3) durch die Substanz des Schwammes selbst, wie im Kernschwamm (Pyrenium), Hartschwamm (Sclerotium), Tapetenschw. (Xylostroma) u. Saitenschwamm (Chordostylum), welcher letztere sich durch eigne Stiele von den drey vorhergehenden auszeichnet; oder sie sind 4) in einem eignen Gefäße, wie im Hutwerfer, Knopfwerfer (Tholobolus), Kugelwerfer und Spindelwerfer (Atractobolus). Die meisten dieser Schwämme sind so klein, daß es unmöglich ist, ihren innern Bau und ihre unterscheidenden Merkmale ohne Hilfe des Vergrößerungsglases zu untersuchen; dies ist wohl auch

auch der Grund; warum nur die wenigsten von andern Naturforschern erwähnt, und auch von diesen mehrere unter andere Gattungen, z. B. eine Art des Hartschwammes zu den Staubschwämmen, einige Schlauch- u. Saitenschwämme zu dem Schimmel, der Pilzschwamm zu den Sphären, der Pauden-Balsam- u. Wulfschwamm, Knopf- u. Spindelwieser zu den Becherchwämmen, der Knobberschwamm zu den Gallerten gehört worden. Im folgenden Heft macht der Hr. Probst zu einer Beschreibung der Gattungen Halophytum und Sphaeria Hoffnung.

*Heder.*

Harderwyk.

Von nicht gemeinen Talenten und Kenntnissen zeugt die daselbst vertheidigte Inauguraldissertation des Hrn. Siebert Jac. Wolf: *Miscellanea inauguralia philosophici argumenti*. 52 S. 4. Die Gegenstände sind *Medicus philosophus*: wie nöthig dem Arzte Philosophie sey; die *Natur*, wovon die mancherley Begriffe angegeben, und, so viel sich thun läßt, unter einen Hauptbegriff gebracht werden; *visio simplex*, daß die Seele den Gegenstand nur einmal sich vorstellt, obgleich zwey Augen das Bild empfangen, auf die natürlichste Weise erklärt: damit nemlich, daß die oblig ähnlichen Bilder bey der Wahrnehmung in einander fallen; wie eben auch mit den Eindrücken anderer Sinneswerkzeuge der Fall ist; *dolor in parte abscissa*, das bekannte, merkwürdige Phänomen, gleichfalls gut erklärt; der *Sitz der Seele*, nemlich nach der physiol. Bestimmung der Frage, in welcher sie, wie der Verf. auch selbst einseht, allein zulässig ist; unter welcher er sie aber doch noch nicht zu beantworten wagt, indem ihm der Theil des Körpers noch nicht ausgemacht zu seyn scheint, der für das unmittelbare Seelenorgan gehalten werden müßte.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 25. November 1790.

Göttingen.

Die Königl. medicinische Societät zu Edin-  
 burgh hat unsern Hrn. Professor Fischer  
 am 20. April zum Ehrenmitglied aufgenommen.

Heyne.

Des Hrn. Joh. Conrad Gottlieb Matthäi, aus  
 dem Hannoverschen, Inauguraldissertation handelt:  
*de plethorae abdominalis causis et sequelis*, und  
 erschien den 28. Junii d. J. Congestionen des Ge-  
 blüts können eben sowohl im Unterleib, als in  
 andern Theilen des Körpers, statt finden, und  
 sind dort nicht weniger der Gesundheit nachtheilig.  
 Aus Leichenöffnungen kann zu ihrer Kenntniß  
 nicht viel Licht geborgt werden: doch hat man  
 einige einleuchtende Beispiele dieser Art angezei-  
 get. Fertig werden dergleichen Anhäufungen und  
 die Infarctus mit einander verwechselt. Wenn  
 gleich

Murray

gleich die wenigsten Schriftsteller jener Blutanhäufung mit ausdrücklichen Worten gedenken: so machen doch die Hämorrhoiden, das Blutbrechen und dergleichen Blutflüsse die Deutung darauf, welche Uebel Hr. M. als aus einerley Quelle entstehend näher erörtert. Die örtlichen Ursachen dieser Blutanhäufungen sind aber entweder eine Schwäche der Blutgefäße, namentlich der Venen in ihren Anfängen, oder Krämpfe von einer reizenden Schärfe. Stillliegende Lebensart, gar zu große Wärme des Unterleibes von Kleidungsstücken, Suppen und Getränken, Ueberladung des Magens, Reize von aromatischen Speisen und spirituellen Getränken u. s. w. sind unter den diätetischen Fehlern gewöhnliche Gelegenheitsursachen. Andere Ursachen sind epidemische Veranlassungen, angeerbte Fehler, orgängige Krankheiten, die rheumatische, arthritische, venerische Schärfe, auch gastrische und gallische Reize und Würmer. Dergleichen Anhäufungen bringen auch mancherley Blutflüsse, als Blutbrechen, Hämorrhoiden, den Leberfluß, Blutstürzungen aus der Gebärmutter, unordentlichen Monatsfluß, zuwege. Kann sich das Blut nicht Luft verschaffen: so entstehen Zufälle und Folgen, wie von dem Infarctus, die dann nach Maassgabe der körperlichen Beschaffenheit und der Natur des stockenden Geblüts sehr verschieden sind.

Die Reihe trifft jetzt des Hrn. August Ferdinand Wolff, aus Elfa, Gradualdisputation: *Analethia quaedam medica*, vom 8. Juli. Von ihm selbst rührt der erste Abschnitt her, der wahrscheinlich machen soll, daß das Quecksilber das Venusübel durch Entledigungen hebt, der zweyte aber von der medicinischen Wirkung des Phosphorus

rus. und der dritte von einer durch den thierischen Magnetismus bewirkten Wuth, haben dessen Hrn. Vater, der erster polnischer Feldarzt ist, zum Verfasser. Wir bleiben bey den beyden letzten stehen. Bis zwölf Fälle vom Nutzen des Phosphorus werden hier kurz vorgetragen. Mancherley Nervenzufälle, wie Zittern der Glieder, Verückung des Verstandes, Springen der Sehnen u. a. Zuckungen, äusserten sich bey einigen, und von sieben Kranken unter diesen wird geredet, die bey einem Faulstieber sehr hinfällig waren, so wie auch bey einigen der andern Zeichen von Fäulnis sich äusserten. Man gab den Phosphorus in Vitriolnaphte dergestalt, daß fünf Tropfen dieser Auflösung drey Gran Phosphorus enthielten. Der Hr. Kesp. fügt allgemeine Betrachtungen des Mittels hinzu, und schließt aus den Erfahrungen, daß es ein kräftiges analeptisches Mittel sey, daher es auch in Faulstiebern, bey zurückgetretenen oder stockenden Ausschlägen wirksam ist, ferner ein krampfwidriges, auch fäulniswidriges. Der oben erwähnte Magnetismus wurde bey einer sehr empfindlichen, von dem Mann nicht befreidigten Frauensperson, die fast beständige Krämpfe hatte, angewandt. Nach einigen Versuchen wurde sie epileptisch, und endlich wirklich rasend, wovon sie doch mit genauer Noth gerettet wurde, da es dann sonderbar war, daß an dem mit Haaren bewachsenen Theil des Kopfs ein sehr häufiger Schweiß ausbrach.

Dr. Naphthal Wessely, aus Hamburg, disputirte den 13. Sept. zur Erhaltung der Doctorswürde, *de Rhachitide*. Man findet in der Schrift aus guten Schriftstellern ordentlich und faßlich und in gedrängter Kürze alles, was zur Kenntniß  
 E 2 der

der englischen Krankheit gehört, zusammengeketen getragen. Auch sind die Heilungsmaassregeln angehängt.

*Heeren.*

#### Lübtingen.

Andr. Heinr. Schotes Theorie der schönen Wissenschaften, zweyter Theil. Bey Cotta 1799, 220 Seiten Octav.

Nachdem der Verf. im ersten Theile die Theorie des Schönen entwickelt hatte, folgt in diesem zweyten Theile die Theorie des Geschmacks, womit nach dem, gleich zu Anfange angegebenen Plane, zufolge dem der Verf. blos beim Allgemeinen stehen bleiben wollte, ohne von den aufgestellten Grundsätzen auf die einzelnen Gattungen der schönen Künste und Wissenschaften eine Anwendung zu machen, die Arbeit beschlossen wird. Die Classe von Lesern, für die der Verf. eigentlich schrieb, hat, wenn wir nicht irren, sehr viel dabey verlohren: denn wenn gleich für den tiefen und gebietern Denker die allgemeine Theorie der Aesthetik noch so viel Ansehendes und Unterrichtendes haben mag, so wird für den grössern Haufen der Leser, besonders der Jünglinge, die die Theorie weniger um ihrer selbst, als um der davon zu machenden Anwendung willen, studiren, der practische Theil höchst ungerne vermigt werden. Indeß wir bleiben bey dem stehen, was der Verf. geliefert hat, und folgen hier dem Faden seiner Ideen. Der erste Abschnitt handelt von der Natur des Geschmacks, d. i. von dem Vermögen, und (im engeren Sinn) von der Fertigkeit, das Schöne zu erkennen und zu empfinden. Zunächst mußte natürlich die Wahrnehmung des Schönen, sowohl durch deutliche Erkenntniß, als durch Empfindung, erklärt werden. Auf diesen

sen wichtigen Unterschied zwischen Erkennen und Empfinden des Schönen beruht die ganze folgende Theorie, und der Verf. hat sich daher auch vorzüglich bemüht, diesen in ein helleres Licht zu setzen. Bloßes Empfinden des Schönen beruht nicht auf klaren Ideen; hingegen Erkennen desselben erfordert zuerst Kenntniß des vorgestellten Gegenstandes (wenigstens im Allgemeinen), Vergleichung der vorgestellten Sache mit der Schilderung, und Wahrnehmung der Richtigkeit derselben, so wie endlich Bemerkung der Verhältnisse der einzelnen Theile unter sich und zum Ganzen. — Diese Fertigkeit im Erkennen des Schönen, die freylich natürliche Anlagen voraussetzt, aber durch Uebung erstlich erlangt wird, kann größer oder geringer seyn, und daher hat der Geschmack auch seine Grade; die Fähigkeit aber, die vorausgesetzt wird, und aus der der Geschmack erstlich entstehen kann, ist das ästhetische Gefühl; d. i. das sinnliche Beurtheilungsvermögen, auf ästhetische Gegenstände angewandt, aber kein für sich bestehendes Vermögen der Seele. — Dann noch über den Wachsthum und die Abnahme des Geschmacks. — Der zweyte Hauptabschnitt enthält die Gründe der Verschiedenheit des Geschmacks. Der Verf. hat diese mit vieler Sorgfalt classificirt; er unterscheidet nähere und entferntere Ursachen, und bey diesen wiederum mittelbare und unmittelbare. Den Einfluß zu bestimmen, den jede dieser Ursachen auf den Geschmack hat, ist unstreitig eins der schwersten Probleme, und selbst der schärfste Untersucher kann hier nicht mehr, als auf einen gewissen Grad, der Wahrheit nahe kommen. Denn da der Geschmack eines jeden Individui, und noch mehr ganzer Nationen, immer ein Resultat sehr vieler Ursachen ist, so ist

es unmöglich; anzugeben; was und wie viel jede für sich gewirkt habe: Unstreitig hat das Temperament des Künstlers oder Kunstfreundes Einfluß auf seinen Geschmack; aber wie oft treten andere überwiegende Ursachen ein, die diesen Einfluß schwächen oder gar hemmen? — Eben dieses gilt vom Klima und von der Staatsverfassung. Wir haben Beispiele, daß unter dem Druck des Despotismus der Geschmack so sehr blühte, als in republikanischen Staaten. Hatte nicht Frankreich die schönste Epoche seiner Literatur unter seinem ärgsten Despoten, so gut wie Athen im Genusse seiner Freiheit? — Noch wichtiger Grund scheint uns das, was der Verf. und andre vor ihm von dem Einfluß des Klima sagen zu haben. Allerdings hat das Klima Einfluß auf die natürlichen Gegenstände, die dargestellt werden, in so fern diese unter verschiedenen Himmelsgegenden verschieden sind; aber schwerlich auf die natürlichen Anlagen des Künstlers und Dichters. Besitzen Ostan und die übrigen Völker des Nordens nicht eben die Reizbarkeit des Gefühls und die Vehaftigkeit der Einbildungskraft, die der Verfasser nur den südlichen Nationen zugehehen will? — Doch wir wollten den Verf. nicht weiter verfolgen, sondern ihn nur aufmerksam auf das Schwankende und Ungewisse solcher allgemeinen Behauptungen machen. — Das letzte Hauptstück handelt von dem Werth und den Beförderungsmitteln des Geschmacks. Wir sind hier ganz der Meinung des Hrn. Verf., daß Jugendbildung die Hauptsache sey. Politische Anstalten können etwas thun, aber die Geschichte liefert noch kein Beispiel, daß auch der beste Regent eine verdorbene Generation zur reinen Quelle zurückgeführt habe; aber auf die künftige Generation

ration wirken, das kann er. Statt unsere Knaben mit Kenntnissen vollzustopfen, die noch nicht für sie gehören, und sie höchstens zu Schwägern zu machen, gebe man ihnen frühzeitig die Meisterwerke sowohl unserer, als fremder Nationen in die Hände, die sie richtig denken und empfinden lehren. Die nöthigen Kenntnisse kommen damit von selbst. So bildeten sich Griechen und Römer, und so wurden Männer aus ihnen: Knaben, die man schon zu Männern bilden will, werden es der Regel nach nie. — Der Verf. verspricht über den hier behandelten Gegenstand ein größeres Werk in seinem reifern Alter, von dem wir uns gewiß viel zu versprechen berechnigt sind.

**Padua.**

*Pinelin.*

Dei bagni di Abano, trattato del Dott. *Salvat. Mandruzzato.* Bey Joh. Bapt. Venada und Söhnen. Quart. Erster Theil. 1789. S. 192. Sehr ausführlich beschreibt der Hr. Dr. die Alterthümer, die Geschichte, die Lage, die Bequemlichkeiten dieses schon lange berühmten Bades, die Bestandtheile, die Wärme und Wirksamkeit seines Wassers, und des davon zurückgebliebenen Bodensatzes, der zu Erdbädern gebraucht wird; im warmen Wasser eine weiße Art Grasfaden (*Conferva*), auch Hülten und Gallerten, mit Kalksinter überzogen, der sich auch aus dem Wasser zu Boden setzt; zuweilen sind sie doch mit einer grünlichten, schwarzen, rothgelben oder fleischrothen Rinde bekleidet. Tabelle über den Grad der Wärme einiger Quellen zu Abano zu verschiedenen Jahreszeiten und bey verschiedenen Wärmestufen des äußern Luftkreises. Im Bodensatz des Wassers eine kleine Art Schraubenschnecken (*Turbo*

1838 Odt. Anz. 138. St., den 25. Nov. 1790.

(Turbo thermalis nach Linné), nur daß ihr Ge-  
winde sechs Windungen hat. Im Wasser selbst  
keine Spur von Schwefel; die aufsteigende Luft  
scheint entzündbare, mit feiner gemengt, zu seyn;  
ein Pfund des Wassers gab davon 6 $\frac{1}{2}$  Pariser  
Würfelkölle; sonst 1 $\frac{1}{2}$  Gran Kalk;  $\frac{1}{2}$  Gran Thon-  
erde, 8 $\frac{1}{2}$  Selenit, 18 $\frac{1}{2}$  gemeines Salz, 2 $\frac{1}{2}$  Koch-  
salzsäure mit Kalkerde und 1 $\frac{1}{2}$  eben dieser, mit  
Thonerde gesättigt; der Wobensog hat die gleichen  
Bestandtheile, nur mit vermoderten Theilen orga-  
nistrer Körper vermengt. Auch in Italien habe  
die neue Sprache der französischen Scheidekünst-  
ler noch nicht Eingang gefunden. Der letzte Ab-  
schnitt schlägt noch einige Mittel vor, die Luft in  
der Gegend von Albano zu verbessern: der Hr. Dr.  
empfiehlt vornemlich die Entfernung der stehenden  
Wasser und das Anpflanzen von Bäumen. Zwei  
Kupferplatten stellen die Lage und Einrichtung  
dieser Bäder vor.

*Leff.*

#### Hannover.

Gedanken über das Dafeyn Gottes, Noth-  
wendigkeit der Tugend und der Seelen Unsterb-  
lichkeit, von Hr. Carl Heine Evers. 1780. S. 135  
in Detab. In diesen Gedanken, wie in den bey-  
gefügtten kleinen Gedichten, sind die schönen An-  
lagen des Verstandes und Herzens nicht zu ver-  
kennen, welche den Verfasser, einen unserer ehe-  
maligen Mitbürger, allen seinen Lehrern werth  
machten. Auf neue Entdeckungen macht der bes-  
cheidene Jüngling keinen Anspruch. Aber die fei-  
nen Wendungen, die er bekannnten Wahrheiten  
giebt, und die Wärme, womit er von ihnen spricht,  
zeigen, daß er durchgedacht hat und innig fühlt,  
was er einst die Welt zu lehren bestimmt ist.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 27. November 1790.

Göttingen.

*Hafelberg*

**B**ey Vandenhoeck und Ruprecht ist wieder von der Juristischen Bibliothek des Hrn. Prof. Hafelbergs, der unlängst als ordentlicher Lehrer der Rechte nach Erlangen berufen worden, des zweyten Bandes dreytes und vierthes Stück, nebst dem Reaither über den zweyten Band, der nunmehr geschlossen ist, erschienen. Wir machen nur den Inhalt der beyden Stücke bemerklich.

Dreytes Stück: Dissertations feudales par Mr. Henrion de Pansey, Tom. I. II.; Hofmanns Handbuch des teutschen Erbrechts; Seidensticker com. de fundam. juris suprem. potest. circa adelpota; Thomas System aller Kurbischen Rechte, B. II.; Püchers Erörterungen und Beyspiele des teutschen Staats- und Fürstenrechts, I. Heft; Zummels Compendium teutscher Alterthümer; Thorillon  
 D<sup>s</sup> idées



von sich weg, daß es ein Gegenstück zur Schrift über die Einsamkeit abgeben könne. Eine kann ohne die andere seyn; beyde können in einander wirken, und dadurch entstehen gar mannigfaltige Abänderungen; so verhält es sich auch mit der Eingezogenheit. Einförmigkeit der Beschäftigungen; Folge davon, Einförmigkeit der Denkungsart. Schwer ist es für manche Köpfe, sich an die erstere zu gewöhnen; hier zeigt der Vortheil der langen Lehrjahre; eine treffliche Bemerkung! Folgen der Einförmigkeit mit Zwang, in Klöstern, in Zucht- und Gefangenhäusern; in Hospitälern und Waisenhäusern (hier eine eigne Bemerkung von so vielen Waisen, die einst Verbrecher werden; S. 71); in Erziehungsanstalten; in Schulen, auf Universitäten. (Ueberall bemerkt man bald, daß es nöthige, nützliche, absichtliche, zwecklose, fehlerhafte und bloß förmliche, mit Weisheitsbeschränktheit verknüpfte, Einförmigkeit gibt). Selbsterwählte Einförmigkeit, oder Einzörmigkeit des Lebens, vergleichen man bey Geschäftsmännern antrifft; sie ist der Aufklärung hinderlich; man verliert die Kraft, sowohl im Denken und Urtheilen, als im Handeln; noch mehr, wenn Leidenschaft und Stolz dazu kommt, der auch wohl durch die Einförmigkeit selbst erzeugt wird; sie kann bey vielem Umgang, und selbst im Gemüthe des Lebens, Statt haben; selbst am Hofe und bey Fürsten. Pedanterey, eine Folge der Einförmigkeit; sie erstreckt sich durch alle Stände, nicht bloß durch die gelehrten Stände (und auch hier kann man nicht sagen, vorzüglich bey Kritikern; sondern hier fällt sie am meisten auf, theils durch Unwichtigkeit der Gegenstände, theils durch den Stand selbst. Beym Theologen läßt die Pedanterey schon wichtiger s. w.).

(Wie man schon aus dem angegebenen Inhalt sieht; ist manches hineingezogen, was man bey dem Gegenstand nicht erwartet. Es ist eine gewöhnliche Folge bey Beobachtern, die mit Einem Gegenstand ganz beschäftigt sind; daß sie alles, was verwandt ist, damit vereinigen. In der Sache selbst läßt sich verschiedenes unterscheiden, wenn man bey Einseitigkeit des Lebens sich Einseitigkeit der ganzen Lebensart, oder nur einzelner Geschäfte, oder der Geistesrichtung, oder des gesellschaftlichen Umgangs denkt. Alles dieses wirkt eben auf so verschiedene Arten, die hier ausgeführt sind. Wider alles ist Mittel, frühzeitig seinen Geisteskräften eine mannigfaltige Richtung zu geben, sich gewöhnen, mehrere und von mehreren Seiten zu betrachten: kann es durch Umgang geschehen, desto besser; wenn aber der hiezu dienliche Umgang mit denkenden Menschen, mit denen man Gedanken wechseln kann (denn sonst hilft er nichts), nicht in unserer Gewalt steht: so muß Betrachtung und zweckmäßiges Studium als Surrogat gelten. Auf die Richtung der Geistesthätigkeit kommt bey Köpfen, die einige Thätigkeit von Natur besitzen; alles an. II. Ueber Manieren und Sitten, oder über Höflichkeit und Lebensart. Die Franzosen unterscheiden sich durch mehrere Worte, die sie haben, honnête, civil, poli, gracieux, affable; Hr. B. setzt zu diesen Worten Girard's noch hinzu obligeant und prévenant. Der Deutsche habe Sitten, welche den Bestand der Höflichkeit ausmachen; wenn Kopf und Herz keinen Antheil hat, sind es eher Manieren. Politeste sey (gute) Lebensart; Lebensweise ist zu sparen für maniere de vivre. Wie viel Kopf und Herz Antheil an Höflichkeit hat. Gut ist die

die Bemerkung, man muß einen gewissen Standpunkt in der bürgerlichen Gesellschaft erlangt haben, wenn wir andre durch unsere Höflichkeit vergnügen sollen. Welt und Weltgebrauch. Einige Beispiele. (Das Ganze zu fassen, würde man sich die Sache so vorstellen müssen. Alles meines Wohlwollen, geäußert nach den verschiedenen Verhältnissen, in welchen man zu andern steht, Ehrerbietung gegen Geshere, Hochachtung gegen Gleiche f. w. ist eigentlich der Grund von dem, was uns mit andern verbindet. In die Stelle desselben tritt ein bloßes gefälliges äußerliches Verhalten, welches Wohlwollen, Hochachtung f. w. nachahmt; der Eigenliebe des Andern schmeichelt, und durch das Aeußerliche, Zufällige auf unzählige Art modificirt wird; das nennen wir überhaupt Höflichkeit; und damit begnügt man sich am Hofe, in Gesellschaften, im Umgange: daher die gemeinen Formeln, Gehörden f. w. es ist genug, daß unsere Eigenliebe nicht dabei gekränkt wird, sondern vielmehr davon gewinnt. Praktischer Verstand lehrt, jene Zeichen von Hochachtung am rechten Ort und auf die rechte Weise anzuwenden; hierin hat der Weltmann sein Vorzügliches; je mehr oder weniger von dem, was Herz heißt, durchleuchtet, desto mehr oder weniger gewinnen sie das Herz. Nun aber erhöht ihren Werth gar zu vieles, was hinaufnimmt, was unserer Eigenliebe oder unsern Sinnen schmeichelt: Glücksumstände, Rang, vortheilhafte Bildung, äußerlicher Anstand f. w. am meisten das Bestreben uns zu gefallen, uns angenehm zu unterhalten, uns selbst aus der Verlegenheit im Reden zu helfen f. w.). III. Gespräche über den gesunden Menschenverstand und dessen praktischem Gebrauch. Eine genaue Bestim-

Bestimmung des gesunden Menschenverstandes war nicht sowohl die Absicht, als praktische Regeln, die sehr schätzbar sind.

Im zweyten Band: IV. Fragmente über die Erziehung eines Prinzen zum künftigen Geschäftsmann: in so fern auf Erfahrungen gegründet, als sie von der Erziehung und Ausbildung junger Leute überhaupt zu Geschäftsmännern abgezogen und gesammelt sind. Daß der Verf. mit andern, die über Prinzenziehung geschrieben haben, oft zusammentrifft, ist kein Wunder; allein der eigne Gesichtspunct, Bildung zum Geschäftsmann, und der gesunde, richtige, praktische Verstand, aus dem alles fließt, zeichnen diese Schrift aus. Dazu gehören die Urtheile über verschiedene Fürsten, ihre Fehler und die Quellen davon; wie über Friedrich und Joseph, den Hr. B. in mehreren Stücken jenem vorzieht. Das Räthsel, auf das wir oft gestoßen sind, wodurch eigentlich der praktische Sinn in Friedrich erweckt worden? berührt Hr. B. auch: "Was jetzt kann ich nicht anders, als annehmen, sagt er, daß die Geschäfte selbst ihn zu dem Mann gemacht haben, der er ward u." S. 82. Die seine Absicht Friedrich Wilhelms I. bey der Tabagie, sich durch Unterredung mit verständigen Männern unterrichten zu können, wird hier S. 177, 78. bekämpft; und doch giebt die innere Einrichtung und die Einführung von Hofnarren keine rechte Wahrscheinlichkeit von einer voraus gehegten Absicht, sondern mehr von einem zufällig erfolgten Nutzen. Fehler bey dem Unterricht der Prinzen. — Der Prinz sollte schon als Knabe zum Rechnen angeführt und angewöhnt werden. Anwendung der Vergnügungen, den Prinzen mit menschlicher Thätigkeit bekant zu machen. Die Angewöhnung zur

Geschäfts

Geschäftssprache: die etwas ganz anderes ist, als die Sprache des feinen Hof- und Weltmannes: Dieses Hauptstück verdient besondere Aufmerksamkeit. Wie sich die eine Fertigkeit ohne wirkliche Übung nicht erreichen läßt; so auch nicht die andere. Zu jener hat der Prinz alle Gelegenheit, zu der andern wird ihm der Weg verschlossen, und so fehlt ihm auch die Gelegenheit, seinen Geist von mehr Seiten mit Ideen und nützlichen Kenntnissen zu bereichern, mit Nachdenken zu üben und zu schärfen, und die nützliche Thätigkeit zu erwerben, von welcher S. 163 die Rede ist. Denn Bildung durch Umgang ist praktisch. V. Gutes Rath bey verschiedenen Fehlern der Augen. Ein nützliches Stück, das sich an die Tractatus duo optici argumenti (G. V. 1783. S. 1410) anschließt, und aus eignen sehr bekümmervenden Erfahrungen erwachsen ist. Wir erwarten die Fortsetzung dieser Sammlung mit Verlangen.

#### Deffau.

Die seit Anfang dieses Jahres daselbst herauskommende *Gazette pour la Jeunesse*, wovon wir 344 S. gr. Octav vor uns haben, verdient wegen ihrer guten Einrichtung nach pädagogischen Zwecken eine Anzeige und Empfehlung. Nicht nur sind die Materien besser geordnet und ausgewählt, als in den gewöhnlichen Zeitungen; sondern dienstliche statistische, historische, physische Erläuterungen, moralische Anmerkungen, und bisweilen ausführlichere Untersuchungen, oder auch Fragen zur Erweckung des eignen Nachdenkens und Forschens der jungen Leser, kommen häufig vor; und verrathen einen Mann von gründlichen Einsichten. Für den Geist der französischen Revolution möchte einigen dann und wann der Verf. ein wenig zu sehr ein-

*Feder.*

1896 Öst. Anz. 189. St., den 27. Nov. 1790.

eingenommen scheinen. Aber gemäßigt und besuhsam werden doch immer die Urtheile des Verf. scheinen, in Vergleichung mit dem, was in den eingerückten Briefen eines Franzosen zu Marseille an seinen auf dem Institut zu Dessau studirenden Sohn vorfdmmt. "Les ennemis de la nouvelle constitution, heißt es darinne S. 207, sont toujours plus enragés. Ils ne cessent d'ourdir toutes sortes de manoeuvres pour induire le peuple en erreur, pour augmenter les mecontents et occasionner par là la dissolution de l'auguste assemblée nationale. La femme d. R. diton, est à la tête de cette cabale infernale; mais qu'ils tremblent, les scelerats! Des ruisseaux de sang pourroient bien venger le peuple de ces infames Aristocrates — Oui, mon ami, nous la soutiendrons (die Freyhelt) en despit de tous les mechans, n'importe à quel prix. So ein Vater an seinen Sohn auf der Schule! Der Brief ist vom 14. März d. J. — Es sind auch einige der wichtigsten Staatschriften ganz eingerückt; z. B. des Bischofs von Autun Anrede an die französische Nation im Namen der Assemblée Nationale. Auch die Sprache scheint dem Rec. gut zu seyn. Kleinigkeiten, wie wenn es S. 129 Lord Kay heißt, oder gleich auf der ersten Seite: Dans l'Orient les trois plus redoutables puissances de notre globe sont en armes pour chasser de l'Europe une puissance autre fois formidable — will Rec. nicht rügen, da ihm nur wenig dieses Art aufgestoßen ist.

Gmelin.

Berlin und Stettin.

Sie hat unser Hr. Hofr. Gmelin 1790. bey Nicolai, Octav, von Léskete's Materia medica die sechste Auflage, S. 584, besorgt.



Göttingische  
Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 27. November 1790.

Leipzig.

Scheyner

**B**ey Breitkopf: *Novum Lexicon Graeco-latinum in Novum Testamentum* congestit, et annotationibus philologicis in usum scholarum illustravit *Christianus Schoettgenius*, nunc post *Jo. Tobiam Kreyßm* recensuit; auxit et observationibus philologicis et criticis locupletavit *M. Gottlieb Leberecht Spohn*; Prof. Phil. et Praefector Archigymnasii Tremoniensis. 1790. gr. Octavo 799 Seiten und 2 Bogen Vorreden und Dedication.

Abichtlich hat Rec. die Anzeige dieser neuen Ausgabe des bekannten Kreyßm'schen Wörterbuchs des N. T. bis jetzt zurückgehalten, um durch einen längern täglichen Gebrauch derselben desto fähiger zu werden, ein richtig bestimmtes und vollständiges Urtheil über sie zu fällen; und zuverfügung

sige Nachrichten über ihren wahren Werth, Vorzüge und Mängel allen denen mitzutheilen, die schon seit geraumer Zeit die Nothwendigkeit eines neuen Wörterbuchs über das N. L. fühlten, und der Erscheinung desselben begierig entgegenzusehen. Ohne jetzt mit Hrn. Spohn, dessen gelehrten Verdiensten um die Kritik des N. L. wir auch in diesen Blättern (S. N. 1786. S. 2110) haben volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, über die Untersuchung der Frage zu rechten, ob es nicht den wahren Bedürfnissen unsers Zeitalters angemessener gewesen wäre, ein ganz neues, von allen vorhergehenden unabhängiges, Wörterbuch über das N. L. zu liefern, in welchem aber alles, was bisher zur Erklärung des N. L. bekannt gemacht worden ist, mit eben so viel Genauigkeit, als Geschmack, und zwar so gesammelt worden wäre, daß ein künftiger Herausgeber einer ähnlichen Sammlung die Zeit der Beendigung desselben als den Punkt ansehen könnte, von welchem er mit seinen Nachlesen und Untersuchungen ausgehen müßte, als ein schon vorhandenes Wörterbuch mit Verbesserungen und Zusätzen herauszugeben; wollen wir uns bey der beurtheilenden Anzeige seiner neuen Ausgabe bloß auf die Beantwortung der Frage einschränken, ob er alle Pflichten eines guten Lexicographen und neuen Herausgebers, wie wollen nicht sagen, immer und durchaus (denn diese Forderung würde hier, wie wir selbst fühlen, zu überspannt seyn), sondern nur größtentheils erfüllt, und überhaupt dem Genüge geleistet habe, wozu er sich gegen seinen Verleger, und in der Vorrede gegen das Publikum, anheischig gemacht hatte. Mit Recht kann man von einem Herausgeber eines neuen Wörterbuchs über das N. L. im Allgemeinen erwar-

warten und fordern, daß er alle bisher in den gewöhnlichen Wörterbüchern, oder doch in dem zum Grund gelegten, fehlenden und übergangenen Wörtern und Redensarten des N. L. gesammelt und an gehörigem Ort eingeschaltet habe; — daß er mit möglichster Vollständigkeit alle im N. L. wirklich vorhandenen Bedeutungen nicht nur bemerkt, sondern auch in einer natürlichen Ordnung angegeben habe, — und daß er endlich alle von seinen Vorgängern begangene Fehler der Uebereilung, Unrichtigkeit, Unbestimmtheit und einer zwecklosen Weitläufigkeit verbessert, zum wenigsten sie nicht durch neue vermehrt, und überhaupt jede sich darbietende schickliche Gelegenheit zu Umarbeitungen, Erweiterungen und Verbesserungen benützt habe. Da Hr. Sp. selbst in der Vorrede zu dieser dritten Ausgabe des Schöttgenischen Wörterbuchs über das N. L. alle diese so gerechten und natürlichen Forderungen erfüllt zu haben behauptet, und sich weder über Mangel der Zeit, noch der Gesundheit, bey Ausarbeitung dieses Werks beschwert hat, ja sogar es selbst gesteht, daß ihm sein Verleger den Auftrag gegeben habe, alle vorhandenen Beyträge zur richtigen Erklärung des N. L. für diese neue Ausgabe zu benutzen, so darf Rec. gewiß nicht den Vorwurf der Unbilligkeit oder der Partheylichkeit befürchten, wenn er jene gerechte Forderungen und diese Aeußerungen des Verf. als so viele Regeln ansieht, nach welchen der Werth dieser Schrift beurtheilt werden müsse. Der ersten der oben angegebenen Forderungen an einen Lexicographen des N. L.; die Vollständigkeit der in dem N. L. vorkommenden Wörter betreffend, ist von Hrn. Spohn noch am meisten Genüge geleistet worden. Eine beträchtliche Anzahl von Wörtern, welche we-

nigstens in der Krebsischen Ausgabe nicht fanden, sind hier zum erstenmal, theils aus den gewöhnlichen, theils aus den Griesbach's und Matthäi'schen Ausgaben des N. T. aufgenommen worden, als z. B. ἀλεπτοροφονία, ἀμφιβέλλω, ἀμάν, ἀνδροφόνος, διαπρατριβή, διουγής, εἰδωλόφρον, ἐκπυρία, ἐξέλλομαι und andere mehr. Auch war es sehr leicht, diese fehlenden Wörter zu ergänzen, ohne eben das N. T. zu diesem Endzweck durchgesehen zu haben, da sie schon fast alle in der Schmidtschen Concordanz des N. T. nach der Ausgabe des Cyprians bemerkt sind, und einige andere Gottleber in seinen *Animadversionibus ad Schoettgenii Lexicon N. T.* als fehlend angegeben hat. Desto auffallender war es dem Rec., zu bemerken, daß Hr. Spohn dem ohngeachtet mehrere Wörter gänzlich übersehen hat, die er auf eben diesem Wege sehr leicht hätte finden können, als z. B. γαλιζω 1. Cor. 7, 38. nach der Griesbach'schen Ausgabe, διά γα Luc. II, 8. 18, 5., ἐκπύρω Hebr. 3, 6. 14. 6, 13. ἐδομημονταῖς Apostelsgesch. 27, 37. ἐμπαιγμονή 2. Petri 3, 3. ἐπισυναζω Apostelgesch. 21, 15. und andere mehr, zum wenigsten hätten diese Wörter doch eher aufgenommen zu werden verdient, als das den Griechen gänzlich unbekanntes Wort ἀμείρομαι anstatt ἐμείρομαι 1. Thess. 2, 8. nach der Ausgabe des Matthäi, der in den Noten nur unzulängliche Gründe für die Aufnahme dieses Wortes in den Text anführt. Recht gerne würden wir aber, Hrn. Sp. das Uebersehen der eben angegebenen Wörter verzeihen, und es ihm nicht als Fehler anrechnen, da dadurch die Brauchbarkeit des Buchs nur wenig vermindert werden kann; wenn dieser Umstand nur gerade uns nicht zuerst auf die Vermuthung geführt hätte, daß er wohl sich nicht die Mühe

mdge-gendommen haben, bey seiner neuen Ausgabe das N. L. vom Anfang bis zum Ende, nicht einmal, sondern mehrmalen und mit prüfender Genauigkeit, zu dieser Absicht durchzulesen, sondern vielmehr nur das hinzugesetzt und verbessert habe, was ihm bey der Durchsicht des Krebsischen Wörterbuchs so eben befiel, oder er gerade in den einzelnen Observationsbüchern fand, die er zur Hand hatte. Eine Vermuthung, die Kecken zur völligen Gewißheit wurde, als er seine Aufmerksamkeit auf die Bedeutungen richtete, mit welchen er das Werk seines Vorgängers bereichern mußte, wenn er anders seine Pflicht gerecht erfüllen wollte. Denn hier fand er fast auf jeder Seite die auffallendste Unvollständigkeit, die bey den vorhandenen Hilfsmitteln kaum entschuldigt werden kann. Unter tausend Beispielen, mit welchen wir unser Urtheil belegen können, wollen wir nur folgende ausheben, die sich uns bey dem willkürlichen Aufschlagen des Buchs darbieten. So ist z. B. Seite 219 bey dem Worte *αὐτοῦ* nur die Bedeutung des Hineinführens angegeben; da dieses Wort auch hineinbringen oder bringen, Luc. 2, 27. Apostelgesch. 7, 45. einlassen Joh. 18, 16. und öffentlich vorführen und darstellen Hebr. 1, 6. bedeutet. Gleich darauf steht bey dem Wort *ἀκούω* die erste Bedeutung des Hörens; die nur in Profanen Schriften vorkommt, — die Bedeutung des Gehorchens. Cor. 14, 21. und des Befreyens Hebr. 5, 7. Ebenfalls ist bey *ἀποκρύπτω* nur die Bedeutung des Hineingehens beygebracht, die auch in dem kleinen Passer siehet, da doch dieses Wort im N. L. auch bedeutet sich heimlich einschleichen Ap. 20, 29. einen feindlichen Einfall thun Marc. 3, 27. hervorgehen Ep. 19/30. Kommen an einen Ort Ep.

Ap. 10, 24. theilhaftig werden Matth. 19, 17; Hebr. 4, 1. zurückkehren Luc. 17, 7. und noch außerdem mehrere metaphorische und eigentliche Bedeutungen hat. Daß *ἀσποδος* die Auf- und Annahme i. d. Hebr. I, 9. Hebr. 10, 19. 2. Petri 1, 11. bedeutet, ist auf eben dieser Seite zu bemerken vergessen worden, so wie auch, daß *ἀσποδοῦμαι* Marc. 7, 15. und *ἀσποδοῦμαι* Matth. 15, 11. Ap. 11, 18. *ingeri* anzeigt. Bey dem Worte *ἀσποδος* auf der nemlichen Seite hätte es wohl bemerkt zu werden verdient, theils was die so seltene Redensart *ἀσποδος ἐπὶ τῶν ἀνοδῶν τινος* Ap. 17, 20. bedeute, theils daß es Matth. 6, 3. Luc. 11, 4. anzeige, zulassen, daß jemand in einen Zustand komme. Bey dem Worte *ἐπιμαρτυροῦμαι* S. 270 hätte der Vollständigkeit wegen die erste Bedeutung, des Herberufens *Xenoph. H. Gr. VI. 5; 25.* bemerkt werden müssen. Daß *ἐπιμαρτυροῦμαι* nicht nur den, der strafwürdig ist, Gal. 3, 10. sondern auch einen mit einer schimpflichen Strafe Belegten Gal. 3, 13. vergl. 5. B. Mose 21, 23. bezeichne, sucht man hier vergeblich. So steht ebendaf. kein Wort davon, daß *ἐπιμαρτυροῦμαι* unter andern, von den Hebräern gebraucht, anzeigen eine verbindende Kraft haben, wie Hebr. 9, 10. Mit Fleiß haben wir uns nur auf zwey Seiten, so wie sie uns beim Aufschlagen vorkamen, eingeschränkt, um zu beweisen, wie gar mangelhaft und unvollständig dieses Buch in dieser Hinsicht sey, und können nur den Raum dieser Blätter, indem wir eine Menge von ähnlichen bemerkten Auslassungen, die sich nun nach diesen zwey Seiten leicht berechnen lassen, gerne mit Stillschweigen übergehen. Selbst die Ordnung, in welcher die angeführten Bedeutungen gestellt sind, ist nicht immer glücklich gewählt. So lehret 3. B. das

das einfache Wort *ὁδός*, daß *ἁρόδος* eigentlich und zuerst den Weg anzeige, der wohin führet, und dann zweyten den Eingang oder die Ankunft beudeut; aber hier ist jene Bedeutung zuletzt angeführt. So hätte auch bey *ἐπιμαρτυρία* die Bedeutung cognominari früher, als *vocari*, stehen sollen, und die erste Bedeutung des Wortes *ὄρασις* *signum*, *nota*, und die zweyte *sigillum obignatio* seyn müssen, da natürlich die Menschen weit früher die Gewöhnheit hatten, ihr Eigenthum durch gewisse willkührliche Zeichen von andern zu unterscheiden, ehe die Erfindung der Siegel bekannt wurde. Doch da über die Ordnung, in welcher ein Lexicograph die Bedeutungen eines Wortes aufzueihen hat, sich nur wenig allgemeine Regeln geben lassen, und Untersuchungen dieser Art nur zu fruchtlosen Streitigkeiten Veranlassung geben, so tragen wir Bedenken, uns bey dieser letzten Bemerkung länger aufzuhalten, und gehen sogleich zu der letzten der oben angegebenen Forderungen an einen guten Lexicographen oder doch neuen Herausgeber eines fremden Wörterbuchs über, welche Dr. Sp. so wenig, als die ersten, erfüllt hat, da er sehr viele, von seinen Vorgängern begangene, Fehler der Uebereilung oder Unrichtigkeit, Unbestimmtheit und einer zwecklosen Weiterschweifigkeit nicht nur nicht verbessert, sondern im Gegentheil durch neue vermehrt hat. Auch hier sollen Beispiele in Menge die Richtigkeit unsers Urtheils bekätigen. In der kritischen Ausgabe des Schöttgen'schen Wörterbuchs hatten sich, welches kaum ganz zu vermeiden war, häufige Unrichtigkeiten und Druckfehler, vorzüglich bey Citaten, eingeschlichen, welche Dr. Sp. nothwendig hätte entdecken und verbessern müssen, wenn er sich nur die Mühe

genommen hätte, wenigstens die von seinen Vorgängern angeführten Schriftstellen aufzuschlagen, aber sie sind fast alle schon geliehen, zum Beweis; daß auch diese kleine Mühe Hr. Sp. zu beschwerlich erschienen hat. Als 1. B. S. 33 nach der Sophocleischen Ausgabe 3. 39 r. Cor. 12, 14. statt 17. S. 46 3. 1 *ἄλλοις* anstatt *ἄλλοις* f. denn zu *Xenoph. Politica de re equestri* X. 3. 9. S. 95 3. 11 Deut. 26; 8. wo *רצו* gar nicht vorkommt. — S. 100 3. 26 *ἔργα* anstatt *ἔργα* vergl. Mal. 3, 5. S. 110 3. 18 c. 16. anstatt c. 17. — S. 142 3. 8 49. für 48. S. 158 3. 14 23. für 38. — S. 163 3. 18 24. für 14. — S. 172 3. 19 17. für 27. — S. 199 3. 18 2. Petri 3, 20. anstatt 16. das Kapitel hat nur 13 Verse. S. 230 sind unter *ἐκταίνω*, die Worte 2) rem aliquam bis *ἐπιθυμῶν* bloß aus Nachlässigkeit aus der frühern Ausgabe übergetragen, denn in der Stelle Phil. 3, 14. steht nicht *ἐκταίνω*, sondern *ἐκταίνω* ohne alle Variante, und unter *ἐκταίνω* werden eben diese Worte mit einem neuen Druckfehler wiederholt. S. 271 3. 18 Henke anstatt Hencke. S. 301 3. 5 von unten Luc. 12, 29. welche Stelle ganz unpassend ist für die Bedeutung des Fragens. S. 414 *μάξις* anstatt *μάξις*. Alle diese Fehler und andere mehr sind getreu aus der ersten Ausgabe in diese übergetragen worden. Eben so eine Menge unrichtige Bedeutungen und Erklärungen, welche Krebs aus Uebereilung hätte sehen lassen, als 1. B. S. 139 *βιωσις* vita ante acta Ap. 26, 4. *τὴν βιωσιν μὲν τὴν ἐν νεότητι, τὴν ἀποχρῆς γένομεν*. wo es doch offenbar ist, daß *βιωσις* nur durch *vita* oder *vivendi ratio* zu übersetzen war. S. 238 *ἐμβαίω* ingredior intro incendo, *de navibus tantum adhibetur*, ganz ge-



geit die Stelle Joh. 5, 4. — S. 268: ἀμιδίααα nā-  
 vom ventis permittit!!! aus Apostelgesch. 27, 15.  
 wo aber nach ἀμιδίααα; entweder die Worte τὸ  
 πλοῖον vel ἄνδρ: τῶ ἀνδρῶν oder εἰσὺν εἰς  
 werden müssen, wo also ἀμιδίααα nur traders oder  
 permittens bedeuten kann. Eben-dahin rechnen  
 wir auch die S. 278 unter ἐπος vorgetragene Bemerkung,  
 daß Hebr. 7, 9. nach αἰ: ἐπος müsse ἐν  
 εἰπεῖν supplirt werden; denn erstlich steht ἐπος  
 wirklich im Text, und zweitens paßt dann zu  
 dieser angenommenen Ellipse nicht die Uebersetzung  
 ut ita dicam. — Zu den überflüssigen Bemerkungen,  
 die aus der Krebsischen Ausgabe auch hier  
 beygehalten sind, rechnet Rec. S. 39 die An-  
 gabe der Meinung derer, die unter ἄλλο Matth.  
 5, 13. fal Sodomiticum oder nitrum verstehen.  
 S. 385 unter ἡσθῶς die Beantwortung der Frage,  
 woher die Juden in der Wüste die 12 Körbe  
 bekommen haben; und alles, was S. 319 unter  
 Spitz bey Gelegenheit der Stelle Joh. 11, 2: aus  
 dem Perron angebracht ist, um zu beweisen, daß  
 die Alten bisweilen ihre Hände an den Haaren  
 (schöner) Sklaven abgewischt haben: welches alles  
 bey der vorliegenden Stelle gänzlich unbrauchbar,  
 ja sogar unschicklich ist. Auch der Vorwurf der  
 Unbestimmtheit; deren sich Schützen und Krebs  
 oft schuldig machen, trifft nur zu oft unsern  
 neuen Herausgeber. Wer kann es wohl verzei-  
 hen, daß in einem Wörterbuche für Anfänger (in  
 ulum scholarum sagt der Titel ausdrücklich) so  
 oft bey einzelnen Worten nur im Allgemeinen ge-  
 sagt wird, daß sie auch metaphoric gebraucht  
 werden, ohne sogleich hinzuzusetzen, welches ihre  
 metaphorische Bedeutung sey? Und dennoch ist  
 dieses in der Sophnischen Ausgabe mehr als hundertmal  
 gesehen, als z. B. S. 268 bey ἀπιρραφῶς.  
 S. 5

S. 321 bey *Ἰουλι*, S. 322 bey *Ἰουλι*; S. 374 bey *Ἰουλι*, S. 377 bey *Ἰουλι*, S. 386 bey *Ἰουλι*, S. 406 bey *Ἰουλι* u. s. w. Oben so unbestimmt ist auch S. 389 unter *Ἰουλι* folgendes Citatum: Conf. *Michaelis Introductio ad N. T.* zumal da selbst in dem Register zu diesem Werk die Anzeige dieses Wortes fehlt. Die Stelle steht S. 192 der dritten Ausgabe. Verbindet man nun mit diesem bisher angeführten Thatsachen, was schon in der Allgemeinen Literaturzeitung (Num. 290. a. c.) bemerkt und unwidersprechlich bewiesen worden ist, daß Hr. Sp. nicht einmal die Fehler corrigirt hat, die Krebs in der Vorrede am Ende verbessert hatte, und daß er noch außerdem seine Ausgabe mit einer Menge der auffallendsten Unrichtigkeiten und Nachlässigkeitsfehler bereichert hat; würdiger man diese neue Ausgabe nach den so gerechten Vorschriften, welche der gelehrte und berühmte Sprachforscher Gischer in seinen lehrreichen Abhandlungen de *Vitiis Lexicorum N. T.* für künftige Legicographen niedergeschrieben hat; denke man sich endlich alle vorhandene Hülfsmittel zur Ausarbeitung eines brauchbaren Wörterbuchs, die man hier so selten benützt findet — so wird man sehr leicht aus diesem allen das Resultat ziehen, welches wir zwar ungerne bekennen können, aber doch aus Liebe zur Wahrheit und aus Pflicht nicht zurückhalten können, und vor der ganzen gelehrten Welt in erforderlichen Fall zu erweisen uns jetzt feuerlich anheischig machen, daß nemlich Hr. Spohn auf diese seine neue Ausgabe gar nicht die Kräfte und Zeit verwendet habe, welche er bey seinen Kenntnissen wohl hätte anwenden können und sollen, und daß diese neue Ausgabe gar nicht den Grad der Brauchbarkeit habe, den sie für Anfänger besitzen

haben müßte, und am allerwenigsten ein vollständiges, unferm Zeitalter angemessenes Repertorium der vorzüglichsten Sprachbemerkungen über das N. E., für den jungen Theologen sowohl, als für den Ältern, dem es an Bibliotheken fehlt, genannt werden könne, und daß also die sehrlichen Wünsche des Publicums in dieser Art noch gar nicht befriedigt worden sind. Gerne würde Rec. dieses Urtheil zurückhalten, wenigstens nicht öffentlich bekannt gemacht haben, wenn nicht gerade die Rede von einer Schrift wäre, die von welcher das Publicum einer Täuschung nicht überlassen werden darf. Wir verkennen übrigens die schätzbaren, schon sonst erwiesenen, gelehrten Kenntnisse und den rühmlichen Fleiß des Hrn. Spohn so wenig, daß wir vielmehr es herzlich bedauern, daß er jene hier nicht immer gezeigt, und diesen nicht immer angewendet habe.

#### Memmingen.

Hey Seyler 1790. Dr. Christoph Wilhelm Jacob Sartorius, Kurpfälzischer wirkl. Bergraths, ordentl. öffentl. Prof. der Landwirthschaft, Forst-, Fabrik- und Handlungswissenschaft auf der Staatswirthschafts-hohen Schule zu Heidelberg. Technologisches Magazin. I. Bandes I. 2. St. zusammen 226 Octav. Es soll Technologie oder Fabrikwissenschaft gewidmet seyn, enthält sowohl ungedruckte Abhandlungen, als auch Landesverordnungen und Decrete nach den Originalen, auch Auszüge aus dahin gehöri gen Werken. Im ersten Stücke fünf Aufsätze des Herausgebers. Technologische Beschreibung der Stadt Großalmerode in Niederhessen, der dasigen mannigfaltigen Bearbeitungen des Spöns, Alaun- und Vitrioliederegen.

After: Baumwollenfabrik zu Holzwinden. Ein Kaufmann, Hr. Noto, hat sie angelegt: Aus roher, grober und grauer Heerde wird etwas fertigigt, das der Baumwolle ähnlich ist, auch zu Darschend verarbeitet wird; es soll aber nach und nach, zumal durch öfteres Waschen, der gemeinen Feinewand wiederum gleich werden. (Wenn es bey Technologie verfaßt ist, terminos technicos zu kritisiren, so dürfte wohl erinnert werden, daß after nicht oides heißt, sondern nach oder hinter, wovon jedem Deutschen Benennungen aus der Anatomie und Hebammenkunst beyfallen werden. Freulich ist der Sprachfehler gewöhnlich. Auch in Sturm's Archimed heißt Sphaeroides Afterfugel.)

Verfertigung des Schmelzes zu Murano, der Glasperlen daselbst und in Böhmen: Einem Arbeiter, der dahin von Murano desertirt war, präsentirte ein abgeschickter Geistlicher Schnupftaback mit dem Compliment: Er habe doch wohl lange keinen Taback aus Venedig gehabt; aber der Schnupftaback war vergiftet. Eine freulich nicht ganz vollständige Nachricht, wie die Glasperlen gemacht werden, lehrt doch einigermaßen, wie man sie so wohlfeil geben kann.

Bereitung des Fuders aus dem überschwamm, Boletus ignarius L. Berechnung der Ausläufe beim Salzwerke zu Hall im Saalkreise 1785. Vom Fabrikwesen in Norwegen, aus Fabricius's Reise. Ordnung der Meister des Rothschmids handwerks zu Nürnberg 1694, bis dahin ungedruckt. Mehrere technologische Verordnungen; Preiskurant. Gewerblisten von Nürnberg 1720, S. 85, an Ort und Stelle mit vieler Mühe erfragt; Hr. Nicolai zählt in seiner Reise nur 124 Handwerker, hier sind 324 Gewerbe genannt; die doch alle mit Handwerkern in Verbindung stehen.

sehen. Manche sind seit 1720. ausgestorben, wie mehrere vordem. Anselge des Technologischen aus einem sehr seltenen Buche, Gioseffanti Weltspiegel. Titel der Schriften vom Papiermachen, chronologisch geordnet, seit Guilandini Papyrus. Venet. 1572. Auszug aus Käffleins, actenmäßiger Widerlegung dem Rugante zu Nürnberg, gemachter Vorwürfe; aus L. H. Geschichte hieländischer Baumwollarten. Aus einem Briefe Hrn. J. W. G. an Hrn. A. G. K. in Göttingen. Hr. G. konnte in Halle nicht einmal einen Grundriß von der Stadt finden, und in Leipzig keine Werke von der Baukunst auf der Universitäts- und Rathsbibliothek antreffen. (Einen Grundriß von Halle hätte Hr. G. K. in Göttingen zeigen können, und an einem Orte, wo Gebäude nicht bloß in Büchern zu sehen sind, haben die Bibliotheken ohnstreitig auch Baubücher, wenigstens müßte Struvs Goldmann da seyn, der durch Übersetzung eines Leipziger Kaufmanns Hofe herausgekommen ist). Brief über die Damastfabrik zu Bielefeld. In der Stadt Nürnberg verneuten Reformation 1564. Fol. wird verordnet: Wenn ein Knabe oder Maidlin zu Lernung eines Handwerks oder einer Kunst verdingt worden, soll ermeldter Knab oder Maidlin getreulich ausdienen. Sind also vordem auch Mädchen in die Lehre bey Handwerken aufgenommen worden? Noch ein Paar Anfragen.

II. Heft. Anfang einer Erläuterung der Gewerbe in Nürnberg, nach dem Alphabete, jecho A—Z. Vieles bey einem fast jährigen Aufenthalte daselbst 1785. gesammelt. Kramer's Handwerksordnung zu Jena 1664. Verordnungen, Preiscuranten, Verdienungs- und Gewerbetabelle von Heidelberg. ... Technologische Litteratur, ältere

ältere und neuere, darunter Verzeichniß der Schriften vom Pulvermachen: die älteste Vanuccio Biringuccio. Pyrotechnia 1541. Technologische Briefe, Anfragen, Nachrichten. Ein französischer, die Hauptmessen Deutschlands beziehender, Parfümirt ließ sich Kohlen von zerstampfter Eichenrinde sammeln, parfümirte ihn zu Mannsheim und verkaufte ihn pfund- und lothweise. Es ist leicht zu sehen, was dieser so sehr abstreigende Puder auf die Haut des Kopfs wirken muß. Bey dem mannigfaltigen und nützlichen Unterriht, den dieses Magazin erteilt, braucht es nicht die Empfehlung einer Recension.

*Reder.*

#### Grotkau und Leipzig.

Darstellung des Kantischen Systems nach seinen Hauptmomenten zufolge der Vernunftkritik, und Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe. *Hominum intellectui non plumae addendae, sed plumbum potius et pondera, ut cohibeant omnem saltum et volatum. (Bacon).* Besonders zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Von Joh. Gottlieb Pencker. 1790. 374 S. Octav. Der Verf. giebt sich in der Vorrede als einen jungen Mann an, der sich an einem fast von allen Hilfsmitteln entfernten Orte in die Kantische Philosophie hineinstudirte. Der Schmidtsche Auszug aus der Kritik der reinen Vernunft schien ihm zu kurz. Der seinige soll nicht nur bey seinen, in dem ihm nun angewiesenen Wirkungskreise, zu haltenden Vorlesungen, sondern auch andern bey dem eigenen Studio dienen. Und Rec. würde ihn auch, wegen des mehrentheils sehr deutlichen und angenehmen Vortrags, zu dieser Absicht empfehlen können; wenn das Buch nicht durch eine so große Menge häßlicher Druckfehler,

fehler, Versezungen und Auslassungen verunstaltet wäre. Man sehe z. B. nur die letzte Seite an. Wer mit den Sachen schon genug bekannt ist; oder das Kantische Werk bey der Hand hat und vergleicht, kann freylich die nöthigen Verbesserungen meist leicht machen; aber der braucht dann auch wohl das Buch nicht. Wofern also nicht wenigstens ein Verzeichniß dieser Verbesserungen gedruckt und den Exemplarien beygelegt wird, kann das Buch bey dieser ersten Auflage, außer dem Hörsaal des Verf., kaum gebraucht werden. Erinnerungen gegen das, was zur Vertheidigung der streitigen Grundsätze des Kantischen Systems wider die gegnerischen Einwürfe hier beygebracht ist, wird man vom Rec. bey dieser Gelegenheit wohl nicht wieder erwarten; da hier nichts Neues vorkommt; und Rec. auch bereits erklärt hat, wie es ihm in aller Hinsicht am besten zu seyn scheine, wenn, zumal über die Streitpuncte der theoretischen Philosophie, nun nicht weiter gestritten würde; sondern jeder Theil fortführe, sein System deutlicher und ausführlicher vorzulegen. Voran gehet auf 16 S. eine historische Uebersicht der Litteratur der Kantischen Philosophie bis zum Schluß des Jahrs 1789. Aber warum steht Schaumann über die transcendente Aesthetik unter den Kantischen Gegnern? Und warum in der Tabelle der Philosophen S. 372 Epikur mit seinen Schülern unter dem Aristipp?

Riga.

*Marcell*

Einige Predigten von Carl Gottlob Sonntag, Pastor an der Jacobskirche und Rector des kaiserlichen Lyceums in Riga. 1789.

Rec. hat diese Predigten mit vielem Vergnügen gelesen, und sie, im Ganzen genommen, sehr gut

gut gefunden. Schon die Hauptsätze, welche hier abgehandelt werden, verrathen keinen Prediger von gewöhnlichem Schlage, und die Ausführung entspricht größtentheils der Erwartung, welche jene in dem Leser erregen müssen. Nur scheint es uns, daß manche Materien, und gerade die wichtigsten darunter, einer vielseitigern Darstellung und mannigfaltigern Wendung fähig gewesen wären, wodurch der Eindruck des Ganzen an Stärke gewonnen haben würde. Auch ist mancher gute Gedanke, der gewiß eine weitere Ausführung verdient hätte, nur gleichsam im Vorbegehen hingeworfen, und verliert sich, ohne das gehörige Licht erhalten zu haben, gleich wieder ins Dunkel. Und dazu mag wohl die Sprache des Hrn. Verf. nicht wenig beitragen, welche gedrängt, oft zu sehr gedrängt, bisweilen etwas nachlässig, und deswegen dem Zwecke des Kanzelredners nicht eben günstig ist. Doch dies sind bloß kleine Mängel, die dem Werthe dieser Predigten nur wenig benehmen, weil sie sich durch mehrere gute Eigenschaften, durch Ordnung und Bestimmtheit, durch eine gesunde, fruchtbare, nichts übertreibende Moral, durch eine lichtvolle, von aller Schwärmeren, und leeren Declamation entfernte Wärme, durch ihr Praktisches und durch ihre Anwendbarkeit vor vielen andern auszeichnen. Es sind ihrer zehn, worunter die vorletzte, über den großen Grundsatz der Menschenbildung: man behandle Niemand als Kinder, ohnstreitig den Preis verdient.

---

Verbesserungen.

S. 1732 Z. 9 statt dephlogisifireten l. phlogisifireten.  
 Z. 21 statt dephlogisifirete l. phlogisifirete.

---



Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.  
 191. Stüd.  
 Den 29. November 1790.

Züllichau.

*Lenin*

**U**nnalen der Staatsarzneykunde. I. Bandes  
 I. und 2. Stüd. 1790. Unter diesem neuen  
 Titel legt Hr. Hofr. und P. A. Dr. Joh. Dan. Mezger,  
 die Bibliothek für Physiker fort. Man findet  
 hier ein Gutachten Morgagni's über die Befug-  
 nis der Hebammen, von der Jungferchaft zu ur-  
 theilen. Recensionen und Beyträge, unter wel-  
 chen Leichenöffnungen begriffen sind, als: 1) Ob-  
 duction eines lebendig geborenen und durch Man-  
 gel an zweckmäßiger Hülfe verstorbenen Kindes.  
 2) Obduction eines in der Geburt selbst gemiß-  
 handelten Kindes. 3) Obduction eines im Miß-  
 häufen todt und gefroren gefundenen Kindes.  
 Jahresslisten über Getraute, Gebohrne und Gestor-  
 bene aus Königsberg 1788. In den kurzen Nach-  
 richten ist Hr. Hofr. M. mit der Untersuchungs-  
 art

art nicht zufrieden, die Howard über die daſigen Gefängniſſe angeſtellt hat: ſie war zu eilig und oberflächlich.

Im zweyten Stück kommen folgende Abhandlungen vor: 1) Berend über die Unſicherheit der Kennzeichen des Todes, in Hinſicht auf den, bey verstorbenen Schwängern, zu unternehmenden Kaiſerſchnitt. 2) Morgagni's zweytes gerichtliches mediciniſches Gutachten über ein Unvermögen, den Saamen im Beyſchlaf auszuſprägen. 3) Deſſ. über die Lebensfähigkeit und Vollständigkeit einer ſiebenmonatlichen Frucht. — Recenſionen. Beyträge. 1) Kurze Beſchreibung einer zu Königsberg geborenen zweyteibigen Mißgeburt. 2) Drey gerichtlich: mediciniſche Aufſätze über verſchiedene Gegenstände. 1) Gutachten über den Gemüthszuſtand einer nach der Eheſcheidung von ihrem Manne und durch anderweite Heurath nach Standeserhöhung ſtrebenden jungen Frau. 2) Gutachten über den Gemüthszuſtand einer in religiöſe Melancholie verfallenen Witwe. 3) Obductionsacte über ein im Garten begrabenes todt gefundenes Kind. Königsberger Jahrbücher von 1789.

*Blumenbach* Leipzig.

Im Weidmannſchen Verlag ſind nun die beyden erſten Bände von Bruce's Reiſen zur Entdeckung der Quellen des Nils erſchienen; ins Deutſche überſetzt von J. J. Volkmann, mit einer Vorrede und Anmerkungen von J. F. Blumenbach. I. B. 579 S. II. B. 710 S. in groß Octav. — Die Urkunde iſt vor einigen Monaten ausführlich in unſern Blättern angezeigt worden. Die dritte ſchöne Ausgabe empfiehlt ſich ſchon im Außern durch die gleiche (— zum Beſten der Käufer doch prunkloſe —) Sauberkeit, wie man ſie an ſo manchen andern

andern Uebersetzungen classischer Reisebeschreibungen, u. gewohnt ist, die diese Verlagsabhandlung besorgt hat. Für ihren innern Werth bürgt der Name des verdienten Uebersetzers. So sehr die großen Quartanten des Originals in mäßige Octavbände der Uebersetzung zusammenschmolzen sind, so ist dieselbe doch ganz und unversehrt, wie sich es bey Werken von einer solchen vielseitigen und bleibenden Wichtigkeit von selbst versteht: zumal da man hier, wenn auch der Verf. hin und wieder zu umständlich zu seyn scheinen könnte, immer doch den großen Reisenden selbst sprechen hört, nicht etwa wie bey der Hawkesworth'schen Compilation von Cooks erster Reise u. a. m. den bloßen Redacteur, der die Originaltagebücher, die er vor sich hatte, nach Belieben durchwässerte. In der Vorrede: erst eine kritische Uebersicht dessen, was uns von Herodotus an bis auf Bruce Wichtiges über Habessinien bekannt worden: und dann Beurtheilung des Werks selbst. Wenigstens mancher Aufschluß über den Ton anderer Urtheile, die darüber gefällt worden: daß j. B. die englischen Kunstrichter, die Monthly Reviser und ihre Nachfolger, einem schottischen Reisebeschreiber, dem seine Reise 48,000 Thaler und oben drein die Ritterchaft eingervagen, nicht leicht was schenken würden, das war wohl zu erwarten u. s. w.

Berlin.

Heyne

Von Unger: Ueber Saunen, Saryren, Panen und Silenen. Einige Gespräche. 1790. Octav 150 S. Ein anmuthig und scharfsinnig, mehr noch in den einzelnen, für sich genommenen, Stellen, geschriebener Aufsatz, den wir mit Vergnügen gelesen haben. Die Hauptsache betrifft den Ursprung der Wesen, die auf dem Titelblatt

sehen; und dieser wird aus Aegypten abgeleitet, wo man Affen auf den Altären erblieft; also eine Hypothese, das heißt, eine Möglichkeit! Aber jene Affen waren keine Ziegen und Bocke, hatten keine Hörner. Gut! Derjenige, der aus Aegypten den Affen nach Griechenland brachte, hatte auch Bocke in den Tempeln der Aegypter gesehen; und verwirrte die Gestalt; oder mit des Verf. eignen Worten: "Die nach Griechenland gereisten Aegyptier brachten die Idee von dem Gott-Bock sowohl; als von dem großen Affen, zu den Griechen. Die spätern Künstler setzten aus Theilen, die von beiden geborgt waren, ihre Satyren zusammen." Also erhielten sich jene Erzählungen von einigen Aegyptiern ganz incognito viele Jahrhunderte über (wovon wir Alles nichts wissen), bis endlich einmal ein Künstler sie aufhob; eine zweite Hypothese oder ausgedachte Möglichkeit, die erste Möglichkeit zu stützen, die aber die erste eher schwächt, als bestätigt; denn sie setzt einen sehr seltenen Fall voraus; der nichts weniger, als wahrscheinlich ist, um das erste Vielleicht sichtbar zu machen. Die Aegyptier waren eine Colonie der Indier, und diese verehrten den Pan; eine dritte Hypothese! — Der Verf. verspricht ein größeres Werk über diesen Gegenstand; in diesem wird er folgende Schwierigkeiten heben müssen: Thieranbetung ist sonst ganz wider die Denkart und Dichtart der Griechen; wie konnte diesmal ein Affe sie, ganz der gewöhnlichen Vorstellung entgegen, anders zu denken reizen? Ferner: waren Affen ein Gegenstand der göttlichen Verehrung schon damals, in jenen frühern Zeiten; da Cecrops aus Saïs ausging? Item: woher erweist es sich, daß Faune und Satyre den Griechen eben sowohl schon in den frühern

frühern und rohern Zeiten bekannt waren? und  
 weß man genau, wie und in welcher Gestalt sie  
 sich die Satyren vorstellten? Hatten die Italer von  
 ihren Sauren eben die Vorstellung? Wo sind die  
 historischen Beweise, daß die Vorstellung von der  
 Waldnatur der Satyren und Silenen früher velle-  
 gische Idee war, ehe sie Dichterphantasie ward;  
 welche nachher Künstler verschöneren? so wie  
 andre ähnliche Phantasiebilder, Centauren, Trito-  
 nen, Nereiden, die doch wohl nicht auch aus  
 Aegypten geholt waren? Daß die Inder den  
 Pan vereherten, möchten wir nicht gern anfä-  
 hren; denn Induction und historische Kritik lehret,  
 daß eine Menge griechische Ideen von den fabel-  
 haften Reisenden in Indien hineingetragen sind.  
 Der Ursprung der Aegypter aus Indien gilt auch  
 nicht sowohl die Ableitung der Nation, sondern  
 die Gemeinschaft gewisser Begriffe und Gebräuche;  
 in Ansehung des Uebrigen aber ist es nichts wei-  
 ter, als eine bloße entfernte Möglichkeit, die  
 nie ein historischer Satz werden kann. Will man  
 aber bloße Möglichkeiten als erweisliche Facta  
 einmal annehmen, warum bleibt man nicht lies-  
 ber dabei, an die Erscheinungen Pauls des Ceer-  
 miten zu glauben? diese haben doch noch histo-  
 rische Beglaubigung vor sich; jene aber sind bloße  
 Vorstellung. Des Paläphats Satz in Ansehung  
 des Wunderbaren ist golden: was jetzt nicht ist,  
 war sonst auch nicht; im Wesentlichen, versteht sich;  
 Aber die Anwendung, die er macht, ist elend;  
 er verlegt, allem Geiste des Alterthums und dem  
 Geiste der Dichter, Dichtkunst und Dichtersprache  
 zuwider, Facta späterer Zeiten in jene frühere  
 Zeiten, in denen sie, nach dem damaligen Zu-  
 stand, gar nicht Statt fanden, noch finden konn-  
 ten. Auf das Spiel der Einbildungskraft, auf

verschiedenen Stufen der Cultur, also roher Menschen, Berg- und Waldbewohner, Horden- und Dichter, Priester und Geweihter, läßt sich immer mehr rechnen, weil es in der Natur liegt; Analogie hat, und es so viele wirklich historischerweisliche ähnliche Facta giebt; also hiebei gar keine aus unserer spätern Welt entlehnten; scharfsinnig ausgedachten, Vielleicht erforderlich sind; In Plinius sagen die Worte: in lucis silentia ipsa adoramus, mehr, als alle aus der Ferne her geholten Hypothesen. Man achte auf sich selbst und das Spiel seiner Phantasie, wenn man sich in schöner Jahreszeit einsam in einer anmuthigen Waldung befindet. — Ueber die bisherigen Betrachtungen wird uns der Verf. in seinem größern Werk hinwegzusetzen bemüht seyn. Alles aber bey Seite gesetzt, hat die Schrift verschiedene Stellen mit schlauer Anwendung gemein geltender Gründe, um zu zeigen, daß sie zu viel beweisen; artige Wendungen, selbst auf der letzten Seite der Vorrede, Gedanken und Phantasien; schön ist der Gedanke einer Sammlung von Zeichnungen und Kupferstichen der schönsten Ausführen, die die alten Dichter schildern, S. 118, 19. Bey der Form und dem Gang des Dialogs halten wir uns nicht auf.

*Leff.*

Halle.

Joh. Christ. Friedr. Schulz, Superintendent und Prof. der Theologie zu Gießen, Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifel über des Königl. Justizr. Michaelis Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des 17. T. Erstes Buch. 1790. S. 78 in Octav. Der Anfang eines Werks, welches beydes dem, von welchem es kommt, und an welchem es gerichtet ist, Ehre

Ehre macht. Nicht wider den Hrn. geh. Justiz, sondern vielmehr an ihn, richtet es der gelehrte und berühmte Verfasser; denn es enthält nicht bloß Einwürfe, sondern auch Befätigungen; und Bitten um nähere Ebreterung; welche, wenigstens größtentheils, mit der Bescheidenheit und Achtung geschrieben sind, die einem Gelehrten von solchem Range, als Hr. M., gebühren; und der bekannnten Gelehrsamkeit und Wissenschaft ihres Verfassers entsprechen. Verbreitung der Authentie des ersten Kapitels Matthäi gehören, sagt der Hr. Superintendent, S. 5 f., nicht in Anmerkungen für Ungelehrte; um so weniger, da die Schwierigkeiten sich auf eine mildere Weise heben lassen, wie hier durch Erläuterung der Genealogie und der Allegaten gezeigt wird. Bei Kap. 2: einige gelehrte Einwendungen; dann aber eine sehr ehrenvolle Befätigung dessen, was Hr. M. zum B. 15. geschrieben hat. "Nach der," sagt Hr. S., sehr "concentrirten" und alles erschöpfenden Antwort auf den Einwurf aus Josephi Schweigen, möchten nun wohl die Aeten für geschlossen anzunehmen, und des weitern Fragens und Streitens darüber ein Ende seyn können u. f. f." Die Behauptung des Wortes Luße wird (bei Kap. 3.) gemüthlich, und eine genauere Erklärung des Ausdrucks, Reich Gottes, auch noch anderer Stellen, gewünscht. Durch einen Druckfehler ist hier rothen anstatt tothen gesetzt: der Jordan fließt, heißt es hier, in dem Thale, der Jordankreis genannt, zwischen dem See Gennesaret und dem rothen Meere. Wichtig sind die Einwendungen gegen die Erklärung der Versuchungsgeschichte Kap. 4.: nicht so dünkt uns das über Kap. 5. Gesagte; für die neuerlich wieder angenommene Auslegung der Bergpredigt sind die Gründe, we-

der

1920 Gdt. Nij. 191. Et., den 29. Nov. 1790.

der so einleuchtend, noch unüberwindlich, daß sich nichts weiter dagegen mit Grund sagen ließe, oder daß man Ursache hätte, sich mit dem Hrn. Verf. zu wundern, wenn jemand bey der alten, bleibet. Eine dem Verf. eigne Meynung ist es, wenn das Vater Unser nicht als ein zusammenhängendes Gebet, sondern als eine Sammlung von Beispielen einzelner Gebete vorgestellt wird. Die Gründe dafür lassen sich sehr wohl beantworten, am leichtesten der, daß im W. U. kein Zusammenhang sey; und schon die S. 46 gegebene Paraphrase zeigt das Ganze dieser Erklärung: "Wenn ihr ein Gebet auf den Vater der ganzen Natur beten wollt, so sprecht, Vater Unser, der du im Himmel bist; oder wenn ihr um Beschleunigung meines Reichs beten wollt, so sprecht, dein Reich komme!" u. s. f. Mit dem 13. Kap. schließt dies erste Stück: in dem Verfolg werden die vorkommenden schwerern Stellen des Originals zu noch wichtigeren Bemerkungen Anlaß geben. Der Nutzen davon würde vermehrt, wenn es dem Hrn. V. gefiele, der Bestimmung dieses seine eigne Meinung beyzufügen. Der Ausdruck wird ihm selbst, bey ruhigen Wiederlesen, in andern Stellen stärker vorkommen, als er in dieser Untersuchung und nach den Besügen des Wohlstandes seyn sollte.

*Fincken*

*Alcala de Henares.*

Praelectio acad. simpliciores et salubriores comprehendens de febribus notiones elucubrata a *Jos. Pimle Vizanyo*, defenda a *J. R. Raquero* 1790. 4. S. 14. Der Hr. Prof. hat sich hier bemüht, seine Begriffe von Fieber aus einander zu setzen; in diesen Blättern, die nur der Eingang zu einem größern Werke seyn sollen, haben wir nichts bemerkt, was deutschen Aerzten in dieser Lehre neues Licht geben könnte.



Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den: 2. December 1790.

Göttingen.

*Beckmann*

Von Hrn. Hofr. Beckmanns Veträgen zur Geschichte der Erfindungen hat das zweyte Stück des dritten Bandes acht Aufsätze. Der erste handelt von der Erfindung der Holzstäbe. Salomon ließ Bauholz auf dem Meere an den Küsten von Jaffa kommen. Der Scholiast des Hippocris erwähnt der Holzstäbe auf dem Flusse Hippocris in Sicilien. Die Römer ließen Bauholz aus Rhätien, und Brennholz aus Africa kommen, aber von Scheitstäben und Gloharäben findet man bey ihnen noch keine Spur. Diese scheinen zuerst im 15. Jahrhunderte in Deutschland angekommen zu seyn. Die ersten Stäbe wurden von Privatpersonen auf eigene Kosten und Gefahr unternommen; als sie in Gang gebracht und einträglich geworden waren, wurden sie zu den Regalien

galien gerechnet. In Frankreich sind die Fäbhen später bekannt geworden. Woher die Benennung *ius grutiae* entkanden ist, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Geschichte des Lazursteins und des Ultramarins. Jener, der bisher nur in der Tatarey, nicht in Persien, gefunden ist, ist der Sapphir der Alten. Der Namen Lazur oder Lazul ist nicht arabischen, sondern persischen Ursprungs, worüber hier des Hrn. Prof. Kochen Erläuterung beigebracht ist, auch ist dieser Stein bisher über Persien verschickt worden. Der Namen *λαζουριον* für eine blaue Farbe kömmt zuerst im 6. Jahrhunderte bey Leontius vor. Arasthas im 10. Jahrhunderte sagt ausdrücklich, Sapphir sey der Stein, woraus *λαζουριον* gemacht würde. Die Bereitung des ächten Ultramarins ward erst im 16. Jahrhunderte in Schriften gelehrt. Sie blieb doch lange ein Geheimniß, wormit viele große Reichthümer gewonnen haben. Geschichte des Kobolts, des Saffors und der Schmalte, nebst der Untersuchung, woraus die Alten ihre vorzügliche blaue Farbe gemacht haben. Vornemlich ist hier die oft mißverstandene Stelle des Plinius 33, 13. p. 633 erklärt worden. Kobolt scheinen die Alten gar nicht gekannt zu haben. Dies Mineral ward erst am Ende des 15. Jahrhunderts bekannt, da es in den nicht lange vorher aufgenommenen Bergwerken an der böhmischen und sächsischen Gränze häufiger, als vorher, gebrochen, aber lange Zeit als unbrauchbar auf die Halben gerworfen ward. Die Bereitung des blauen Glases oder der Schmalte ward in der Mitte des 16. Jahrhunderts von einem Glasmacher erfunden. Die ersten Blaufarbenwerke sind zwar an der sächsischen Gränze angelegt worden, aber gleich lernten die Holländer dabey

Vortheile, wodurch sie aus den sächsischen geröhrten und mit Sand gemischten Kobolten eine bessere Farbe, als die sächsische war, machen konnten, daher Churfürst Johann Georg Farbmacher aus Holland kommen ließ. In Schriften hat sich die Kenntniß dieser Waare spät verbreitet. Agricola und Mathesius kannten sie noch nicht; Albin scheint sie Wismuth zu nennen. Vanuccio Biringoceto braucht zuerst den Namen Zuffera, der aus *ζωφειρος* entstanden ist. Neri und Merret wußten noch nicht, woraus die Deutschen diese Farbe machten. Ursprung der Benennungen Kobolt, Schmalte, Eschel. S. 225 folgt Geschichte der gekrüppelten Spigen oder Kanten, einer deutschen Erfindung aus dem 16. Jahrhunderte. Viel älter sind die genähten oder gekisteten Spigen, wohin auch das *opus phrygianum* gehört. Das Knüppeln ward früh die Weberarbeit auf deutschen Webwerken, und in dem genannten Jahrhunderte sind schon viele Modellsbücher zu Spigen gedruckt worden, in denen sie auch Zinnigen genannt sind. Von diesen Spigenmodeln, die nur noch in wenigen Büchersammlungen vorkommen, sind hier Nachrichten gegeben worden. Die Muster des Vincioli, wovon neulich de la Motiere einige hat nachsehen lassen, befinden sich auf unserer Universitätsbibliothek, die einen schätzbaren Vorrath alter technologischer Bücher besitzt. Geschichte der indianischen Hühner, welche nicht die *meleagrides* und *gallinae africanae* seyn können, sondern gewiß erst aus Amerika zu uns gebracht sind. Darüber ist hier eine ausführliche Untersuchung angestellt worden, weil verschiedene, und neulich noch der Engländer Harington, das Gegentheil behauptet haben.

dessen Gründe hier aber völlig widerlegt sind. Die melesgrides der Alten sind gewiß unsere Perlhühner, die noch jetzt in Afrika wild leben. Der indianische Hühner hat zuerst Oviedo gedacht. Daß die Jesuiten ihre Verbreitung in Frankreich veranlaßt hätten, wie Helvetius wegen einer Anekdote von Boileau meynt, davon findet sich kein Beweis. S. 270 Untersuchung, ob die Alten unsere Butter gekannt haben, wobey manche Stellen des Plinius, Aristoteles, Galens u. a. erläutert worden sind, wodurch dieser Aussatz vielleicht bey denen entschuldigt werden kann, denen sonst die Geschichte dieser jetzt allgemeinen Speise unwichtig scheinen möchte. Was die Alten Butter genannt haben, war küssig, und es scheint, daß sie solche noch nicht durch Kneten, Waschen und Salzen so rein und fest zu machen gewußt haben, als sie jetzt zugerichtet wird. Griechen und Römer brauchten sie nur zu Salben, auch zum Beleuchte, aber noch gar nicht zur Zurichtung der Speisen; wiewohl schon Galen anmerkt, daß man mit frischer Butter, statt des Oels, Gemüse schmelzen, und solche statt andern Fettes zu Gebäckwerken brauchen könne. Zuletzt noch die Geschichte einiger Gartenblumen: der Tuberosen, Aurikeln, Kaiserkronen, Sammetrosen, Kamunfeln und der Amarylle, auch der Guernseylilie, wobey von des Douglas Liliun sarniensis Lond. 1725. Fol. Nachricht gegeben ist. So sind hier auch hin und wieder Nachrichten von seltenen Büchern beygebracht worden; z. B. von des Alex. Pedemontani de secretis libri, die für die Geschichte technologischer Erfindungen keine verächtliche Quelle sind. Der Verfasser hieß Hieron. Ruscellai.

Frank-

## Frankfurt am Main.

*Heyne*  
 Veriſtiſches Magazin: Enthaltend das Leben und die Verzeichniſſe der Werke hieſiger und anderer Künſtler. Nebſt einem Anhang — von Herrn Sebaſtian Hüſen, Mitglied verſchiedener patriotiſchen Geſellſchaften. Octav 634 S. Ein beſtändlicher Beytrag zur deutſchen Kunſtgeſchichte, die ein langes Studium und viel Kenntniß und Erfahrung des Verſ. vorausſetzt. Auf den Stil und auf das Aeuffere des Buchs muß man nicht ſehen. Schon vor zehn Jahren hatte Hr. H. Nachrichten von Frankfurter Künſtlern und Kunſtſachen ans Licht geſtellt: dieſe ſind nun, durch einen weit größern Vorrath von Materialien, zu gegenwärtigen Werke erwachſen. Zuerſt: das Leben und die Verzeichniſſe der Werke von Mählern, Bildhauern, Kupferſtechern, Viſchirſtechern, Edelſteinſchneidern und Kunſtgießern, die zu Frankfurt gelebt haben. Frankfurt ſtellt ſich den beyden Städten, wo ehemals die meſte Kunſtſiebe herrſchte, Augſburg und Nürnberg, an die Seite; und die Schriſten, die wir nunmehr über dieſe drey Städte haben, ſind eben ſo viel Werke für die deutſche Kunſtgeſchichte. Das Verzeichniß der Künſtler zu Frankfurt, nach der Zeitfolge abgefaßt, fängt mit einem Vertulbus, Glockengießer, 1356. und Conrad Heinyberger, Wächſenmeiſter, 1373. an. Doch bald folgen, mit dem ſechzehnten Jahrhundert, bekanntere Namen: Hans Sebald Beham. Martin von Balkenburg. Adam Elzheimer; Theodor und Johann Theodor de Wey mit einem jüngern Sohn, Joh. Jmael. Verſchiedene Hofmannen. Die Meriane. Joachim von Sandart. Joh. Henr. Roos mit ſeinen beyden Söhnen. Die Merian mit ihren Töchtern — alle mit den  
 U 3 Wer

Verzeichnissen der von ihnen verfertigten Werke, und den nach den Gemälden gekochenen Blättern. In den neuern Zeiten zogen uns die Artikel Kraus, Prestel, Göntgen an sich, und noch vorher Einet, der uns in anderer Rücksicht nah angeht, Joh. Fr. Uffendach von Uffendach: ein Name, den wir nie aussprechen, ohne mit dankbarem Gefühl sein Andenken zu segnen, das ohnedem seine auf hiesiger Universitätsbibliothek aufgestellte Schenkung täglich erneuert; diese ist also nicht sowol vom Dean des hiesigen Bücherschages, wie Hr. G. sagt, verschlungen; sie macht ein großes festes Land in demselben aus; und da Bücher daraus täglich gefordert und gebraucht werden, so sollten wir glauben, die Sammlung würde so gut und mehr gebraucht, als manche Privat- oder Stadtbibliothek. Die Kupferammlung ist durch Vermehrung mit neuen vorzüglichen Kupfern, und durch eine zweckmäßige Anordnung und Catalog, vom Hrn. Fiorillo zu Vorlesungen über die Kunst eingerichtet, und die Instrumente werden von den Lehrern gebraucht. Die drei Folianten, die v. Uffendach vom Papst erhielt, deren Hr. Hüsgen S. 353 gedenkt, befinden sich in unserer Sammlung nicht; In seiner handschriftlichen Reisebeschreibung steht, die ganze Zeit seines Aufenthalts in Rom, kein Wort davon, daß er den Papst gesprochen habe; bios den Pantoffel hat er in einem Gedränge mit andern gefüßt; es läßt sich auch nicht begreifen, was das für Werke von dem Papst hätten seyn können; Hr. v. U. war in Rom in dem Jahre 1715; damals sah auf dem päpstl. Stuhl Clemens XI., aber seine Werke sind erst 1717—24. in vier Bänden gedruckt. — Von S. 459 folgt; Anhang von allem, was in öffent-

sichen

lichen und Privatgebäuden der Stadt Frankfurt Merkwürdiges von Kunstfachen, Naturalien-  
 lungen, Bibliotheken und Münzcabinet zu sehen  
 ist. Die Stadtbibliothek; die sehr ansehnlich,  
 aber schlecht logirt ist: Unter andern befinden  
 sich darin die Bücher von Job. Ludolf; mit sei-  
 nen äthiopischen Lettern; die Sach. Contr. v. Uffers-  
 bachischen Bücher; die Mainzer Bibel 1462. auf  
 Pergament; dabey eine Sammlung Kupferstiche,  
 worunter eine ansehnliche Sammlung der Kupfer-  
 stiche von Albert Dürer; Vieles aus Elfenbein  
 gearbeitet; auch ein Münzcabinet, einige Alters-  
 thümer. Andre Bibliotheken, der Carmeliter des  
 S. Bartholomäusklosters, der Congregation des  
 heil. Fridericus; die Kirchen mit den darin be-  
 findlichen Kunstwerken und Denkmärdigkeiten,  
 voraus die Domkirche; umständlich von dem dar-  
 in befindlichen Grabmal, des Röm. Königs Gün-  
 ther von Schwarzburg, und der Domthurn, selbst  
 mit ihrer Bibliothek. Daß der Röm. nicht ver-  
 gessen ist, verkehrt sich. Unter den angezeigten  
 Privat-sammlungen ist die des Hrn. Verfassers  
 selbst. Endlich noch Verzeichniß von Frankfurter  
 Künstlerportraits.

#### Ebenbaselbst.

Tabellen über die chemische Verwandtschaft  
 der Körper auf dem nasen und trockenen Wege,  
 wie auch der Entstehung der Mittelsalze, mit  
 einem Vorbericht (Octav von S. 78), worinnen  
 in kurzem verschiedenes Nützliche den Anfängern  
 mitgetheilt wird, von P. Bergens und S. Zöch-  
 heimer. Bey Eichenberg. 1790. Wenn wir  
 gleich nicht gerade auf neue Gedanken gestoßen  
 sind,

sind, so scheinen doch Tabellen und Vorbericht dem Zweck der Verfasser und der Aufsicht dieser Blätter zu entsprechen: Die Antiphlogistiker sehen (so glauben die Verfasser) den Phlogistiken nicht so gerade entgegen, als man gewöhnlich glaube; der Kohlenstoff von jenen (die ihn doch sehr vom Wasserstoff oder der entzündbaren Luft unterscheiden) sey doch am Ende nur das Phlogiston von diesen. Auf den Tabellen sind immer zugleich die Mittelsalze (mit den alten Namen) genannt, die aus diesen Verbindungen entspringen, und zugleich mit einem Zeichen bemerkt, ob sie Krystallgestalt annehmen. Die erste Tabelle stellt die Verwandtschaften (sowohl auf trockenem, als nassem Wege) der Säuren (unter welchen wir doch die Wolfram-, Wasserbley- und Vepfelsäure vermiffen, dagegen Zucker- und Sauerleesalzsäure noch getrennt finden) dar; die zweite Tabelle hat die Laugenalze, Erden (freylich noch nichts von Circon- und Diamantspaterde) und die drey edlen Metalle; die dritte die übrigen Verwandtschaften des Wolfram-, Wasserbley- und Uranitkörnigs aufgezichnet zu erwarten), Wasser, Luft, Phlogiston, Feuer, Schwefel, Schwefeläther, Weingeist, Aether, wohlriechende und fette Oele zum Gegenstand.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wochentlich vier Stücke, welche 24 Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stüd.

Den 4. December 1790.

Pesth.

Heyne.

**M**artini Schwarzer, Hungari Kesmarkiensis, AA. LL. et Phil. D. Bibliothecae R. Universitatis Pesth. Custodis, et Professoris artis diplomaticae et heraldicae, *Introductio in artem diplomaticam praecipue Hungaricam*. Mit 3 Kupfertafeln, welche Siegel darstellen. 1790. gr. Octavo 342 S. Der Verf. erklärt sich selbst in der Vorrede als unsern ehemaligen gelehrten Mitbürger und als dankbaren Zuhörer unsern. Ornat. Hofrath Gatterers; nicht weniger verpflichtet: sey er dem gelehrten Hrn. Ge. Prap. Als nünmehriger Professor der Diplomatif: hat er den Mangel eines Lehrbuchs durch angeführtes Werk zu ersetzen gesucht; worin der Gattererische Unterricht und die *Elementa artis diplom.* zum Grunde gelegt sind; aber so; wie es der dort zu haltende Vortrag erforscht

erfordern konnte? und dann ist das Allgemeine auf die húngarischen Urkunden übertragen und angewendet: von dieser Seite enthält dies Lehrbuch auch für Ausländer manches Merkwürdige. Ordnung, Deutlichkeit und Vorsichtigkeit empfehlen die Schrift überhaupt. Da Diplomatie mehrere in sich begreift, so ist hier natürlich nur die Wissenschaft, Urkunden zu beurteilen, zu verstehen. Die Folge der Hauptstücke ist ohngefähr wie im Catterer. Aber auch Hr. Gruber ist mit Nutzen gebraucht. Wie diesen also nur einige Proben des Eignen aus der väterländischen Diplomatie anführen. In Húngarn sind die ersten, aber wenigen, Urkunden aus dem ersten und zwölften Jahrh. vorhanden. Ein Beispiel von Paricla vom K. Andreas II. 1222. Die der Diplomatie nützlichsten Streitigkeiten über die Bulle Solvaster II. 1000. und das Diplom K. Stephans 1001. Die ältesten Urkunden sind litteris minutis, nach Bela IV. schleichen sich die cartivae ein. Ziffern finden sich in keiner Urkunde Húngariens vor Vladislav II. Diota Eronis überhaupt nirgends. Leinwandpapier kam nach Húngarn aus Neapel mit K. Karl Robert: die älteste Urkunde dieser Art, die man kennt, ist von 1303. — Ein Versuch nach Catterer'scher Vorschrift das Alter eines Diploms zu bestimmen, S. 95. Nur zwei Monogrammen von húngarischen Königen kennt man, nämlich vom heil. Stephan und Andreas I. Viele falsche Diplome und Siegel auch in Húngarn: Goldene Bullen seit Bela III. Die königl. Kleinodien S. 143 f. und S. 148 f. von dem Wappen. Angehängte Siegel lange vor 1190. Siegel der Königinnen S. 173. — Endlich die Diplomatica formularia von S. 199 an: die Formeln im Anfang, im Letzt und am Schluß genau und

und ausführlich. Um auch hier nur einiges Einzelne anzuführen: Der Fortgang der Titel der Könige; darunter ist rex in perpetuum, welches Hr. S. mit dem semper Augustus vergleicht. Der Anfang und Fortgang der Namen auch in Hun-  
 garn erst im XII. und XIII. Jahrh. Titel der Prälaten und der Edlen. In der Schlussformel die Strafandrohung und Vermahnung. Unterschrift, und alles, was weiter dabei merkwürdig ist. Angehängt sind einige Beispiele von Urkunden.

Berlin.

Bev. Hr. Bieweg dem ältern schon gedruckt, mit dem Jahre 1791. gr. Octav: D. M. Josephi secundi, Imperatoris Romani S. Dem Geist Josephs des zweyten, Römischen Kaisers, geweiht. Es ist schon in irgend einer Monatschrift, wie wir hören, befindlich. Daß es der Verdant zu einer andern bekannten Schrift seyn soll, sieht man wohl; der Verfasser, der sich am Ende zu erkennen giebt, Hr. Daniel Jenisch, zeigt sich auch hier als einen Mann von Genie; es kommen auch Züge von Genie, Geist und gut gefasster Beobachtung von Charakterzügen des unvergeßlichen Josephs, darin vor, die man als treffend gleich erkennt, den Ausdruck, die Darstellung, bewundert, selbst sich gerührt fühlt, und mit dem größten Interesse weiter liest. Die Schilderung Josephs würde indessen der Wahrheit gemäßer, wenigstens unwerdächtiger und zuverlässiger, geworden seyn, wenn die Vergleichung mit Friedrich weg gelassen wäre. Vorliebe für Friedrich II. leuchtet doch hervor, und ob der Verf. Josephen so ganz kannte, mögen die entscheidenden, die ihn nahe kannten. Auf folgende wesentliche Umstände scheint er bey seiner Parallel wenigstens

nicht immer Rücksicht genommen zu haben: Friedrich hatte nur auswärtige politische Schwierigkeiten zu übersteigen; Joseph hatte die größten und meisten Schwierigkeiten in seinem eignen Reiche zu bekämpfen: den Geist eines lang und seit mehreren Generationen gewohnten Volks, das noch dazu in Herkunft, Sprache, Sitten, Charakter, Gelesen, Denkart so verschieden ist, und wieder darin; den Adel, die Bauern, die Religion des Landes, die Priester und Leviten; die Lehrer und den gelehrten Stand, eben so viel verschiedene Vorurtheile; lange veraltete Trägheit, bald mit Muthlosigkeit, bald mit Stolz und Liebermuth, mit Weichlichkeit und grober Sinnlichkeit, überall mit Abneigung von allem Bestreben nach Unterricht, Lesen, Fortschritten in Kenntnissen s. w. Man nehme hierzu die Entlegenheit vieler Provinzen und Theile des Reichs; den Geist der vorergehenden Regierung, den Zustand des Reichs und der Hülfquellen beim Antritt der Regierung, und denke die Schwierigkeiten der Organisation der Maschine, bei dem großen Mangel der Werkzeuge und dem allgemeinen Bestreben, jedes große oder kleine Riebrad stecken zu machen — wie viele von diesen Schwierigkeiten hatte wohl Friedrich zu überwinden! und endlich der eine führt seine Pläne bey einem langen Leben aus, erwirbt Erfahrungen, verbessert Fehler; der andre wird hingerissen, ehe er noch etwas ausführen, einen von vielen Fehlern verbessern konnte. Unstreitig verdunkelt Friedrich seinen Zeitgenossen; Ist aber die Rede von Wahrheit, sine studio et ira, so ist es besser, jeden für sich zu panegyrisiren. — Die Charakterisirung ist im epigraphischen Stil: ob diese ganze Gattung, von der man einmal ein Muster mit Vergnügen sah und sehen konnte, an

und für sich und überhaupt, viel Billigung verdient und mit dem guten reinen Geschmack besessen kann; ist eine andre Frage: Denkschriften können ihrer Natur nach nur kurz seyn; sie sind für den Anblick des Vorbeugehenden und zum Behalten im Gedächtniß; sie sollen also das Wesentliche in edler Einfachheit und mit Würde sagen. Aber eine ganze Lebensgeschichte mit sinnreichen Anspielungen, in einer Reihe wichtiger, es sey noch so treffender scharfsinniger, Antithesen aufgeschraubt, tritt dem Geist der Geschichte zu nahe, entstellt ihre Einfachheit, und es entsteht ein Plutarchus in nuce. Im Lateinischen kömmt endlich die Erreichung und Verbeibaltung eines ächterömischen Lapidarstils in Betracht, und der ist schwerer zu treffen, als selbst der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes mag geglaubt haben; Genie allein giebt den Römischen Charakter und Ausdruck nicht; der Stil des Tacitus nähert sich freilich, ist aber noch nicht Lapidarstil. Sätze, die, um sie zu verstehen, man erst deutsch denken muß, sind noch nicht Römisch ausgedruckt. Hierophantum, Osyris und dergl. Druckfehler sollten vermieden seyn.

#### Ebendasselbst.

Astronomisches Jahrbuch für 1793. . . von J. E. Bode. 1790. Von dem Verfasser und in Commission bey Lange. Die Sammlung von 92 . . . 252 S. enthält 30 Artikel. Darunter 2) Hr. Justizrath Bugge zu Kopenhagen über den Saturn. In einem  $\frac{3}{4}$  Z. achromatischen Fernrohre, wo das Objectiv aus drey Gläsern besteht,  $4\frac{1}{2}$  Zoll Oeffnung hat, und drey- oder vierhundertfache Vergrößerung gestattete, brauchte er ein Objectivmikrometer, dessen Scale halbe Secunden anzeigt und

und Vierteltheile schätzen läßt. Damit maß er größten und kleinsten Durchmesser Saturns 16 Nächte, jede Nacht um die Culmination zehnmal. Ein Mittel aus diesen 160 Messungen giebt kleinsten Durchmesser zum größten = 100:148, also die Abplattung 0,48; Im Anfange des Septembers 1789, und dann im Anfange des Decembers fand er den größten Durchmesser 14,5 S., dann 9,6 S.; den kleinsten 10,5 S., dann 6,4 S. Gleichen konnte er nicht deutlich unterscheiden, glaubt aber die Umdrehung Saturns nach Newtons Schließen Pr. III. prop. 9. berechnen zu können. Die Verhältnisse der Quadrate der Rotationszeiten zweier Planeten ist aus den Verhältnissen der Abplattungen und Dichtigkeiten zusammengesetzt. Nun nimmt er Rotationszeit 24 St. Abplattung und Dichtigkeit der Venus an, vergleicht dies mit diesen beim Jupiter bekannten Dingen, und findet gute Uebereinstimmung. Der Satz, auf Saturn angewandt, giebt dessen Umwälzung aus der Venus 6 St. 7,5 M. aus dem Jupiter 6 St. 9,1 M. Nimmt man der Venus Abplattung nicht nach Hrn. de la Lande, sondern Hrn. de la Place an, so kommen 5 St. 59,4 M. Hr. Bode hatte Hrn. Bugee einige Zweifel über diese so starke Abplattung und kurze Rotationszeit zugesandt. Hr. B. bestätigt die Güte seines Mikrometers durch Uebereinstimmung mit andern bekannten himmlischen und irdischen Messungen, und eben so seine Hypothese, die Rotationszeit zu berechnen, durch nahe Uebereinstimmung der Resultate. Theilt auch Beobachtungen mit von Kopenhagen, Tranquebar, Lambhus in Island, Drontheim, Gortnaab in Grönland. 3) Hr. du Val le Roi zu Vrest über Secular- und periodische Veränderungen der Elemente, der Bahn und Bewegung des Uranus

Uranus durch Umziehung Jupiters und Saturns. Als eine Fortsetzung dessen, was Hr. de la Grange in den Mem. de l'Acad. de Pr. 1782. 1784. mitgetheilt hat: 9) Hr. Mechain über den Kometen 1788. u. a. Beobachtungen. 10) und 28) Astronomische Nachrichten von Hrn. de la Lande. Er bittet Hr. Boden, auf seinen Kugeln das Sternbild Messier nicht zu verassen, dagegen will Hr. de la Lande das Friedrichsgestirn aufnehmen, von dem er schon die Stellung unterschiedener Sterne bestimmt hat. Er nennt es im Französischen Friedrichscephäe (welcher Name allerdings besser eine sinnliche Vorstellung erregt, als: Ehee). 20) Parallaxenformeln von Hrn. Carouge, aus Conn. des T. 23) Beobachtungen auf der königl. Sternwarte zu Paris 1788. So viel ist von Ausländern; das Uebrige alles von Deutschen; vielleicht rechnete ein Franzos auch Hrn. Bugge mit uns Deutschen zum Nord. Von dem Vergnügen, so starken Zuwachs der Astronomie durch Deutsche zu sehen, ist es freylich unangenehm; daß der Raum hier nicht gestattet, ihn gehörig darzustellen. Vom Hrn. v. Zach werden eine Menge lehrreicher Nachrichten mitgetheilt, z. E. über ein neues Passageninstrument zu Gotha; über astronomischen und geographischen Gebrauch fünf bis siebenzölliger Spiegelsextanten, die Hr. v. S. Duadranten von einigen Fußes gleich schätzt, freylich macht die Behandlung eines solchen Werkzeuges anfangs selbst Beobachtern, die mit andern Instrumenten umzugehen wissen, Schwierigkeit, die sich doch bald überwinden läßt. Wie dergleichen Sextanten zu Aufnahme einer Gegend bey Gotha von des Herzogs Durchl., Hrn. v. Zach und Hrn. Conductor Vene gebraucht worden. Beobachtungen mit dergleichen zu Weimar in Gegenwart des

1936 Obtt. Nij. 193. St., den 4. Dec. 1790.

des Durchl. Herzogs zu Weymar, und zu Erfurt bey  
Sr. erzbischöfl. Gnaden, Hrn. Coadjutor v. Dahlberg,  
angestellt. Gegenseitige Lagen dieser Orter. Vrethe  
astronomischer Werkzeuge. Hr. Dr. Koch in Döna-  
brück empfiehlt den Gebrauch des leeren Kreises im  
Brennpuncte des Fernrohrs als Mikrometer (Zäf-  
ner 7. asth. Abb. 45.), selbst, wenn man des Fern-  
rohrs Axe vertical stellen kann, zur Polhöhe. Hr.  
Prof. Späth in Altkorf Bemerkungen über astrono-  
mische Werkzeuge, und Anzeige, daß er dergleichen  
ind. andre verfertigt. (Hr. Prof. Sp. hat in Ver-  
fertigung math. Werkzeuge sich bey Brändern ge-  
übt, Theorie vom Hrn. Hofr. Mayer in Erlangen  
gelernt, und wie vortreflich er den Unterricht zweer-  
ner solcher Lehrer genutzt habe, auch öffentlich  
gezeigt). Am Ende bringt Hr. Bode eine Verbes-  
serung der Berechnung der Mondfinsterniß 28. April  
1790. bey, die ihm Hr. W. Niediger zu Leipzig  
mitgetheilt hat. (Vom Hrn. W. R. sind in unsern  
Anzeigen mehrere Schriften gerühmt worden.  
Im August hat er sich durch eine Disputation has  
bilitirt: *Analysis problematis: data Asc. R. et  
decl. Stellae long. et latitud. atque vicissim de-  
terminare.* Wenn ihm, wie dem Rec. ist berich-  
tet worden, auf der Leipziger Sternwarte das Amt  
eines Beobachters aufgetragen würde, so hat er sich  
desselben durch so viel Proben sehr würdig erwiesen).

*Hegn.*

Nürnberg.

Die Kiegsche Buchhandl. fährt fort, von den  
latein. Klassikern für die bedürftige Schulsugend wohl-  
feile, aber doch brauchbare, Abdrücke zu liefern: Im  
laufenden Jahre hat sie Cicero de Nat. Deor. Cic.  
Epp. select. Sallustii quae extant. Taciti Germa-  
nia und Agricola, und Melis de situ orbis, alle  
nach den besten Ausgaben, geliefert.



# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 4. December 1799.

Paris.

*Gmelin*

**N**ouvelles expériences et observations sur divers objets de physique, par J. Ingenhousz. Ben. Th. Barrois dent. singern. B. II. 1789. S. 574.  
 Viele von den hier gelieferten Abhandlungen sind unsern Lesern, wenigstens im Auszuge, bekannt; aber welche hat der Hr. Verf. ohne neue Bemerkungen oder Versuche gelassen; die zu ihrer Verstärkung, Verichtigung, weitern Ausführung oder Vertheidigung dienen, und theilweis durch spätere Entdeckungen und Behauptungen veranlaßt worden. Ueber den Gebrauch des Mikroskops; um das Verdünsten eines Wassertropfens; dessen Bewohner; man kennen lernen will; einige Stunden lang aufzuhalten; rath er ihn mit einem ganz dünnen Talblättchen oder Glassplittler zu bedecken. Ueber den Ursprung und die Natur  
 3 des

des grünen Stoffs des Hrn. Priestley, den Wach-  
wasserfaden, zwei Arten der Tremelle, und die  
Verwandlung des Wassers in Lebensluft. Der  
grüne Stoff besteht aus wahren (Insekten mög-  
lich) wir sie doch nicht nennen), mehr oder min-  
der runden oder ovalen, sehr blaugrünen, sich  
beständig vermehrenden, Thierchen, die in einer  
durchsichtigen Rinde liegen, und kleiner und stär-  
ker gefärbt, überhaupt sehr wohl von den Infu-  
sionsthierchen zu unterscheiden sind, wie man sie  
im Wasser, das z. B. über Kartoffeln, faulendem  
Fleisch und Fischen, über Rüh- und Taubenmist,  
gestanden hat, oder in dem Ablaufwasser von  
Schlachthäusern antrifft (folgt aber daraus, daß  
es keine Infusionsthierchen sind, wenn sie von  
jenen verschieden sind?). Läßt man diese Rinde  
ruhig stehen, nur daß man von Zeit zu Zeit das  
Wasser erneuert, so wird sie hügelicht und gallert-  
artig, und (nach dem Hrn. Verf.) zur Tremelle,  
die nun ununterbrochen an der Sonne-Lebensluft  
gibt. Ein kleiner Anfang von Verderben sey  
zur Erzeugung des grünen Stoffs nöthig; daher  
erzeuge er sich in gemeinem Wasser nur langsam,  
schneller in Galle und Indig. Daß es Thiere giebt,  
die, oder deren Keime wenigstens, in kochendem  
Wasser nicht zerstört werden, läßt sich doch, wenn  
gleich diese Behauptung von Fischen nicht gilt,  
wie der Hr. Verf. sehr richtig bemerkt, behaupten.  
Die Conserve besteht aus Fäden, die nichts anderes  
sind, als Röhren, voll ähnlicher runder Körper-  
chen, wie die Thierchen im grünen Stoff sind;  
der, auch, wenn er gequetscht in Wasser an die  
Sonne gesetzt wird, Lebensluft, was die Conserve  
und Tremelle nicht thun, da hingegen die letztere,  
auch nachdem sie getrocknet war, und in Wasser  
an die Sonne gesetzt wird, solche Luft giebt.  
Beyde

Beyde letztere ist der Hr. Verf. geneigt, in die Mitte zwischen Pflanzen und Thieren zu verlegen; der grüne Stoff hat wenigstens das mit den Gewächsen gemein, daß er die Luft, mit welcher er in Verührung ist, als seine Hauptnahrung begierig einschluckt, dem Wasser den Antheil von Luft, den es von Natur in sich hat, entzieht, und seines brennbaren Wesens beraube, nemlich als Lebensluft wieder von sich gebe; einige Versuche, die dem Hr. Verf. für die Verwandlung des Wassers in Luft zu sprechen scheinen; Wasser, dem man die zwey Nahrungstoffe der Pflanzen, gemeine Luft und brennbares Wesen, genommen habe, sey den Pflanzen schädlich, und daher Wasser, das man erst übergezogen und dann gekocht habe, am schädlichsten; Weinblätter und andere geben, wenn man sie gestampft in Wasser an die Sonne setzt, nur verdorbene, erst wenn sich grüner Stoff zeigt, Lebensluft. Hr. van Breda zeigt durch ganze Reihen schöner Versuche, die in Tabellen gebracht sind, daß die Art, des Wassers, welches man bey eubimetrischen Versuchen gebraucht, auf den Erfolg derselbigen, sehr vielen Einfluß habe, und rath daher, um ihn immer gleichförmig zu erhalten, abgezogenes Wasser zu nehmen, wenn man sich nicht durch genauere Versuche von einer hohen Stufe von Reinigkeit eines natürlichen Wassers versichert habe; bey Fluß- und Regenwasser bleibt er sich noch ziemlich gleich, bey Brunnenwasser ist der Unterschied sehr auffallend; bey dem Gebrauch des letztern blieb immer die Luftsäule länger, als bey dem Gebrauche des Regenwassers. Hr. v. J. bezeugt selbst, nach vielen eigenen Versuchen und Prüfung anderer, habe er den Eubimeter von Fontana richtiger gefunden, als andere vorgeschlagene, die Salpeterluft

Luft sicherer, als die Schwefelober; sehr oft liege der Grund mißlungener Versuche in der schlechten Beschaffenheit des Werkzeuges; bey der Prüfung verschiedener Arten Lebensluft sey nicht gerade abgezogenes Wasser nöthig, und bey Luft, von der man vermuthet, daß sie sehr phlogistifizirt sey, sey sogar Quellwasser besser; auch erhelle aus Hrn. van Br. Beobachtungen, daß die Luft zu Wien gesunder sey; als zu Delft; gemeine Luft müsse ganz frisch geprüft werden, auch die Salpeterluft, welcher man sich dabey bedient, entweder frisch, oder ohne Wasser in einer wohl zugestopften Flasche aufbewahrt seyn. Ueber die Eigenschaft der ausgeathmeten Luft; sie sey im Winter nicht so verderben, als im Sommer, weil die äuffere Luft zur Frostzeit (aber auch den ganzen Winter hindurch) reiner sey. Wirkung des Schmelzens mit Wasser auf die Luft; gute Luft werde davon schlechter; schädliche besser; der Braunstein, der auf den böhmischen und österrreichischen Glashütten gebraucht wird, gab Hrn. v. N. auf 16 Loth nur 400 Würfelholle guter Lebensluft; hingegen acht Loth eines andern aus Lothringen 9 Pinten einer solchen, die viel besser war, als er sie aus Salpeter und rothem Präcipitat erhalten hatte. Ueber die Beschaffenheit der Luft, die im Wasser steckt; sie ist sehr verschieden; selbst je nachdem sie von selbst austritt oder durch Kochen ausgetrieben wird. Wirkung der Electricität auf die Pflanzen; unter gleichen Umständen wuchsen Pflanzen, die elektrisirt waren, nicht schneller, als andere; wenn man das Gegentheil behauptete, so habe man vielleicht nicht darauf acht gegeben, daß ein kleiner Unterschied im Grade des Lichts eine sehr merkliche Verschiedenheit in ihrem Wachsthum mache. Auch wachsen

fen die Pflanzen zu der Zeit, wo die Luft am meisten elektrisch ist, nicht am stärksten; unter mehreren Kastanienbäumen; an welchen ein Ableiter angebracht war, wuchs gerade der am stärksten, der keinen hatte. Ueber das Leuchten der Pflanzen; nicht einmal hat Hr. v. J. an den Blumen, an welchen es andere bemerkten, auch wenn ein Gewitter am Himmel war, etwas dergleichen wahrgenommen; inzwischen könne es sich bey Pflanzen, wenn sie auf trockenem Boden stehen, zuweilen von elektrischer Art ereignen. Von dem mannigfaltigen Aberglauben, die Sternschnuppen betreffend. Ursprung der Lebensluft; er leitet ihn vom Wasser ab. Einige Fragen über Pulvermagazine, vom großen Fräntlin beantwortet, von welchem auch einige andere Aufsätze hier abgedruckt sind. Wirkung einer elektrischen Erschütterung; der Hr. Verf. wurde wirklich davon betäubt. Ob es möglich sey, Verschiedenheiten der eigenthümlichen Schwere bey den Körpern zu entdecken, die von verschiedenen Umständen in der Verbindung oder Stellung der himmlischen Körper abhängen. Ueber einige neue Arten, die Nadeln im Compaß aufzusetzen. Kurze Erzählung einiger Versuche mit Braunstein und dem darüber abgezogenen Salzgelte; schon vor mehr als 20 Jahren habe ihn Hr. Woulfs darüber abgezogen. Betrachtungen über die Theorie des Verpuffens des Schießpulvers, des Knallgelbes, Knallsilbers und Knallquecksilbers. In irdenen Retorten bekomms man aus Salpeter die Lebensluft nicht so rein, weil das zum Theil entzündete Laugenalz die Erde angreife (sollte es nicht eben-so auf Glas wirken?). Schießpulver, mit dem aus dephlogistisierter Salzsäure bereiteten Mittelsalze gemacht, verpuffte auf ungelächtem Kalke, wenn man ihn anfeuchete, gemeines nicht. Die

Bemerkungen über die Platina: machen den Beschluß; zu Paris mache man Räder und Unruhen davon in die Uhren: Hr. Domi sey einer der ersten, der sie dafelbst geschmolzen habe; seit einiger Zeit beschäftige sich Hr. Jannetti fast allein damit; dieser habe ihr eigenthümliches Gewicht 24mal größer gefunden, als das des Wassers.

Leipzig.

Heyne.

In der Weidmannischen Buchhandlung: *M. Tullii Ciceronis epistolarum octo priores libri cum notis criticis Traugott Frederici Benedicti, A.A. LL. Magistri et Torgaviensis Scholae Rectoris: 1790. Octav XXX S. 788 S.* Der Hr. Rector kam zufällig bei Gelegenheit eines Codes, den er in der Torgauer Bibliothek antraf, auf den Vorschlag einer neuen Recension von den Briefen des Cicero, von denen wir freylich einen völlig lesbaren Text haben, aber nicht behaupten können, daß er bis in jede Kleinigkeit so berichtigt sey, daß sich sagen ließ, völlig so habe Cicero geschrieben. Indessen geöhrt es mit zu den unerreichbaren Dingen der Welt, daß wir irgend einer alten Schrift ursprünglichen Text bis auf jeden kleinen Zug zu haben oder jemals vollkommen zu erhalten uns schmeicheln könnten. Die Natur der Sache erlaubt es nicht; und je mehr Codices verglichen werden, desto mehr Fälle entstehen, wo zwischen zwey, drey Lesarten, die alle gut sind, sich nicht entscheiden läßt, welche für die ursprüngliche zu halten sey; auch bey dem Neuen Testament wird es nie anders gehen, wenn auch noch zweyhundert Codices oder Versionen verglichen würden. Laune, Ideenverbindung und Association unserer zufälliger Anstöß, entscheiden in diesen Fällen die Wohl, und müssen entscheiden: wenn

wenn gleich der Fall ist, daß hierauf ein anderer mit seinem größern Grund die andre Lesart vorzieht. Bey einem sehr correcten und eleganten Schriftsteller ist für die Entscheidung oft ein Grund mehr; aber je zuweilen tritt wieder der Zweifel ein, ob er überall so kunstmäßig hat schreiben wollen. In dessen der menschliche Geist muß so weit gehen, als er kann; schon Gewinn ist es, wenn er immer rege erhalten wird. Der Hr. Rector sah sich nach mehreren Handschriften um, und erhielt sechs Dresdner Handschriften, die er umständlich beschreibt (der eine hat insonderheit viele doppelte Lesarten: von deren verschiedenen Entstehungsart S. XII eine gute Bemerkung gemacht wird), die Leipziger, welche schon Ernesti gebraucht hatte (daß Ernesti zum genauen Varianten sammeln nicht gemacht war, hat seine Richtigkeit; sonst wäre er aber auch der Mann nicht geworden, der das philosophische Studium und die rechte Wortinterpretation emporbrachte), und verglich noch die erste; sonst unbekante, Ausgabe vom Ascensius 1502. Die Anmerkungen sind ganz kritischen Inhalts; daß der Hr. Rector sie nicht alleine drucken ließ, war sehr wohlgethan, der Gebrauch davon wäre sonst sehr erschwert worden; Jetzt könnte er noch um etwas erleichtert werden, wenn den Anmerkungen wenigstens die Zahl des Paragraphen beigefügt würde, in welchen die Worte gehöret, über welche commentirt wird: statt daß man jetzt auf einer ganzen Seite sich umsehen muß; eben so hätte mit leichter Mühe oben auf der Seite die Zahl des Verses gesetzt werden können. Daß die Bemühungen des Hrn. R. nicht ganz fruchtlos sind, fällt bey der Einsicht in die Augen; wenn gleich eine Menge unbedeutender gleichgültiger Abweichungen vorkommt; so sieht man doch

auch auf solche Lesarten, die man sich freuet hergestellt zu sehen: I. 9. 40. si ii pro me stante pugnam non reliquissent. statt si iis — pugnae licuisset; man sieht, wie eines aus dem andern entstand: 52. nunquam für nonnunquam. 74. disjungor s. m. 82. libertatem mit Recht behalten und gut erklärt. Aber 83. über facilitate oder felicitate wird man sich wohl nicht vereinigen. In der Römischen Sprache ist dies der Fall häufiger, als in jeder andern, daß so viel sich ähnelnde Worte vorkommen, die alle zu einem Sinn tropisch gedeutet werden können. Natürlich ist es, daß dem Hrn. Rector auch das begegnet, daß ihn die Lesarten verführen, eine Lesartverbesserung anzubringen, die entweder nicht mehr für sich hat, als die ältere, oder zwar gelehrter, oder auch härter und gezwungener, ist: wie eben das ea, ut ante mihi curae sunt, ut me velim admoneri, wenn er nicht etwa gewollt hat; ea, ut ante, mihi curae sunt. Alter, oder Ansehen, oder Zahl der Handschriften können bei einem Buche dieser Art, davon so viele Abschriften von Ungelernten und auch von Anfängern in der Sprache gemacht sind, nicht immer entscheiden. Wir sehen der zweyten Hälfte mit Verlangen entgegen. Für den, der die Briefe Cicero's schon gelesen und sich durchaus verständlich gemacht hat, oder doch den Commentar des Manutius zur Seite liegen hat, und wer überhaupt die Kritik Cicero's sich zum Geschäft macht, ist die Ausgabe von gutem Gebrauch.

Heyne. Paris. Die zeigte, im Jahre 1784. S. 272. in eigenem Recueil de Peintures antiques an, und gab eine umständliche Nachricht von dieser merkwürdigen Unters.



Unternehmung; wie schlossen S. 879 mit dem Wunsche, daß mit dem, was von diesem, auf eine unmäßig hohe Subscription zu liefernden, Werke mit ausgemalten Zeichnungen noch zurück war, Käufer und Leser weniger getäuscht werden möchten, als mit dem vorigen. Freylich nicht weniger, sondern noch ungleich mehr, sind sie durch die Folge getäuscht. Als ein zweyter Theil kamen noch nach. Tafel 36—54. Von diesen sind Tafel 36—41. die Figuren von dem Grabmal des Cestius, aus dem Zeitalter Augusts; 42—53. die Wandgemälde aus den Gewölbern der Bäder Constantins, und 54. die Altrovandinische Hochzeit. Könnte man sich auf die Treue der Copey verlassen, so möchte es so weit gehen; man konnte die Gemälde nicht besser colorirt geben, als sie es waren. Aber der dazu gelieferte Text kann einen noch so phlegmatischen Leser zum Unwillen bringen. Freylich ist er prächtig gedruckt; aber man bedauert Papier und Typen. Erst ist eine seichte Abhandlung über die Malerey der Alten vorangeschickt; dann Erklärung der Tafeln; bey der man wenigstens Eins. zu bewundern findet, die Schlaueit, mit welcher Rath geschafft worden ist, die Blätter anzufüllen. Ueber die Figuren ließ sich überhaupt nicht viel sagen; größtentheils sind es Phantasien und Künstlersiden, bald Tänzerinnen und Bacchä, bald Musen, Apollo; was ließ sich da viel sagen? Aber hier ist Rath geschafft: bey dem Grabmal des Cestius erhalten wir den ganzen Artikel aus den Römischen Alterthümern von den Leichengebräuchen; bey den Gemälden aus den Gewölbern der Bäder Constantins den Artikel von den Bädern in extenso; als wenn bey den Gemälden die Bäder in irgend einige Betrachtung kämen. . . . . Wey Gelegenheit des Vielen, was

was von Apollo zu sagen war, Beispiele aus Kantemir von der Wirkung des Gesangs und der Musik auf die Türken; bey einer tanzenden Figur die Geschichte der alten Tänze, und dabey Hypoclides, Clythene s. w. Und über Tafel 52. 53., die einzigen, die einer Erklärung bedurften, erschähret man doch nichts; denn daß auf der letzten Theseus und Ariadne vorgestellt seyn sollen, ist eben so wahrscheinlich, als wenn Adam und Eva genennet wären.

Auch der Verdruß wäre überstanden. Über nun folgt noch als ein besonderes Werk: *Histoire critique de la Pyramide de Cajus Cestius. Avec une dissertation sur le Sacerdoce des VII virs Epulons et des Notes pour servir à l'éclaircissement du Texte.* Par Mr. l'Abbé Rive. Ouvrage orné de planches représentant la coupe de ce tombeau, et peintures qui en decorent l'intérieur; gravées d'après les desseins de Marco Carloni. Wir haben 90 S. Leyt vor uns; er scheint aber noch nicht vollständig zu seyn. Das Grabmal Cestius mit den Figuren wird also hier noch einmal aufgetischt, und zu der dortigen Erklärung hier noch eine besondere. Etwas Nehmliches von antiquarischer Micrologie und unverbauter Compilation von oft wiederholten, oft trivialen, Dingen erinnert sich der Rec. lange nicht gesehen zu haben; und das alles wird mit einer Miene gegeben, als trüge man die neuesten und wichtigsten Dinge von der Welt vor. Die Gemälde sind wahrscheinlicher Weise nichts mehr und nichts weniger, als Künstlerideen; nach ältern Werken gebildet, ohne alle weitere Beziehung zu dem Orte, wo sie sich finden. Man wollte indessen die Figuren doch so deuten, als bezögen sie sich auf die Leichengebräuche und epulas feriales, oder

oder es sollte ein Opfer, ein Siegsopfer, seyn. Nemlich an den vier Wänden sind eben so viele weibliche Figuren gemalt, zwey sitzende, eine mit einer kleinen Urn, die andre mit einem Buche; und zwey stehende, eine mit zwey Fibern, und die andre mit Opferkuchen oder Früchten auf einer Schale und in der andern Hand ein Gefäß zur Libation. Dr. Rive glaubt eine große Entdeckung gemacht zu haben, indem er behauptet, die Figuren beziehen sich auf die Ehrenstelle, welche Cestius bekleidet hatte; er war Mitglied der sieben Epulonen; es sey eben das Sacrum Jovis epulum vorgestellt, das die Epulonen zu besorgen hatten. "Aber die Epulonen waren Priester, und hier sind weibliche Figuren!" Schadet nichts; es müssen also Priesterinnen seyn; "wie diese zu dem Epulum Jovis kommen," weiß Dr. Rive freylich nicht zu sagen. "Aber die Figur mit der Fibe?" Bey den Opfern wurden tibicines gebraucht. "Aber hier ist eine weibliche Figur!" Ja, antwortet Dr. R., aus dem Gemälde sieht man eben, daß bey Römischen Opfern auch tibicinae sind gebraucht worden. Also, was zu erweisen war, dient als Beweisgrund. Oben an der Decke erscheinen noch vier schwebende weibliche Figuren, geflügelt und mit Kranz und Wändern in der Hand. Daß es eher weibliche Genien, als Siegs-göttinnen oder abgeschiedene Seelen, seyn können, glauben wir gern; aber das ließ sich mit drey Worten sagen; dagegen überführt Dr. R. mit einer ganzen Sündfluth von antiquarischer Micrologie. Mit tausend Umschweiften und erregten Schwierigkeiten wird erwiefen, daß die unverheyratheten Römerninnen unverehelicht, die verheyratheten Frauen verheylert giengen. Wie läßt sich aber denken, daß in tausend Jahren keine

Ver-

Verschiedenheit eingetreten seyn könne! Vieles über den Kopfpug der Damen und die verschiedenben Benennungen; ohne doch viel auf's Neue zu bringen. Cincinni und Cirri: was für eine Entdeckung nach vielem Aufwand von etymologischer Gelehrsamkeit Hr. K. hier macht! Cirri waren gekrümmte Locken, wie Reife! Worin Cincinni verschieden waren, erfährt man aber doch nicht. Binden und Bänder um die Stirne und Haare trugen verheyrathete und unverheyrathete, aber, wie es scheint, auf verschiedene Weise. Andere Kleidungsstücke. Die Haare und Farbe; die Römischen Damen sollen bis ins 7. Jahrh. blondes, nachher nur schwarzes Haar getragen haben; jenes überließen sie den Courtisanen. Wie vieles übel Zusammenpassendes ist hier wieder zusammengetragen über die Götter doppelten Geschlechts, über den Deus Lunus! und doch, wo man einmal den gelehrten Antiquarier erwartet, sieht man sich nicht sehr erfreut: so bey der Münze mit dem Lunus und der Schrift CIAAIQN S. 52, wo die Schrift fehlerhaft ist für Cιλλων, indem statt I ein T stehen soll, von einer Stadt Sillys in Pampbylien. Noch ein größeres Ansehen von Gelehrsamkeit giebt sich der Mann durch die Notizen, die bis auf 425 laufen, und mit felsamen Citaten und Bekreitungen andrer angefüllt sind. So wird citirt Ovid de arte am. L. I. B. 31. p. 513 Tome I. de l'edit. cum notis var. Amstel. ex typ. Blav. mcccxxxiii. 8. — und dann Kipping, Nieupoort, Schmeigel; am meisten aber beschäftigt sich Hr. K. mit Bekreitung des Verf. des Monde primitif, und da wird oft weidlich geschimpft, selbst auf den Almanach von Gotha. — Und mit diesem antiquarischen Wust, prächtig in Folio gedruckt, sind

wie in einem so kostbaren Werke von Hrn. Molini und Lamy regaliert worden.

London.

*Gmelin.*

Hortus Kewensis or a Catalogue of the Plants cultivated in the Royal Botanic Garden at Kew, by *Will. Aiton*. Octav. Ven. G. Nicol. 1789. B. I., der die neun ersten Linné'schen Classen in sich faßt, S. 496, B. II., der bis auf die sechszehnte Classe geht, S. 460, B. III., der die übrigen Classen, eine reiche Nachlese und ein Verzeichniß der Gattungsnamen und der englischen enthält, S. 547. Ein sehr reichhaltiges, ganz nach Linné'scher Ordnung eingerichteter, Verzeichniß der in diesem berühmten Garten gezogenen ausländischen Gewächse, mit Bemerkung ihres Vaterlandes, der Zeit ihrer Einführung nach England, dessen, der sie eingebracht hat, und ihrer Blüthezeit, mit häufiger Berichtigung der Synonymien, und selbst, vornemlich bey den Gattungen des Ahorns, der Reize, Pappel, Fichte, Eiche, Birke, der Sternblume, der Goldrute, Vogelmilch, Lachenalle, Heidelbeeren u. a. der kurzen Beschreibungen; auch hat Hr. A. eine Menge neuer Arten, sowohl in den erwähnten Gattungen, als in mehreren andern, z. B. in den Gattungen des Engelsfüßes, der Saunröhre, des Kroons, der Passionsblume, der Ringelblume, der Rudbeckie, Coreopsis, des Bärenohrs, des Kreuzkrautes, der Petonie, der Zaunnessel, des Eistrod'schens, der Linde, der Rose, des Eiskrautes, der Hauswurz, der Euphorbie u. a. aufgestellt, die dem gründlichen Kräuterkenner desto willkommener seyn müssen, da ihre Beschreibung nicht nach trocknen Pflanzen abgefaßt, nicht, wie sie der reisende Naturforscher oft nicht anders anstellen kann, auf stüch-

tige,

tige, sondern auf lange und aufmerksame, Beobachtung gegründet ist; nur bey einigen sind ihm Hr. Swartz und L'Heritier mit der öffentlichen Bekanntmachung zuvorgekommen: Einige Gattungen sind hier zuerst beschrieben, als aus der ersten Linneischen Classe Pollichia vom Vorgebirge der guten Hoffnung, aus der vierten Curtisia (doch schon von Burmann als eine Art von Sideroxyton beschrieben und abgebildet) auch daher, aus der fünften Strelitzia, sonst mit Bihai zusammengeworfen; hier abgebildet, und Plocama von den canarischen Inseln, aus der siebenzehnten Cylista, und Smithia (diese aus Indien und hier abgebildet), und aus der ein und zwanzigsten Heritiera aus den indischen Inseln; auch eine Pflanze, die der jüngere Linné zum Diosma (unicapsular.) gezählt hatte, stellt Hr. L. hier als eine eigene Gattung (Empleurum), eben so die Chelone mit fünf Staubfäden (Pentstemon), das Phleum ichoenoides (Crypsis), die afrikanische Fete (Aristea), das ährenförmige Zuckergras (Perotis), den wolligen Spacanth (Lanaria) und das afrikanische Crinum (Agapanthus) als eigene Gattungen auf; auch macht er aus zwei andern Pflanzen, die der jüngere Linné zum Crinum gezählt hatte, dem schmalblättrichten und schiefen, eine neue Gattung (Kyranthus). Sonst sind noch eine neue Art der Calceolarie (Fothergillia), zwei Arten der Massonie, eine Art des Pinn. Crinum (renellum), die aber Hr. L. zum Leucojum setzt, eine neue Art des Drachenbaums (borealis), der Heidelbeeren (macrocarpa), der Kalmie (glauca), der Potentille (tridentata), der Reichblume (praecox), des Süßklee (palmata) und des Limodorum (Tankervilleae) in Kupfer vorgestellt.

Hanno

## Hannover.

*Reiff*  
 Anleitung zum Kopfrechnen in Verbindung mit dem schriftlichen Rechnen zu gebrauchen, zum Behuf des hiesigen Schulmeisterseminariums verfaßt von Ge. Heinr. Biermann, Lehrer im Rechnen und Schreiben am Schulmeisterseminar. zu Hannover. In der Helwing'schen Buchhandl. 1790. 142 Octav. Die Anleitung ward zuerst für Kinder aufgesetzt, kann aber auch Lehrern derselben die Arbeit erleichtern. Anfangs beim Zählen werden die Einheiten durch Punkte in gewissen Ordnungen vorstellt, dann wird gewiesen, wie man sie mit Ziffern ausdrückt. Die vier Species, mit häufigen Exempeln erläutert, aber allemal mit auf Uebung des Verstandes gesehen, z. B. das Eins und eins; Eins von Eins, Einmal eins, Eins in Eins, selbst zu verfertigen, durch öftere Anwendung zu behalten, nicht auswendig zu lernen. Dabey die Begriffe sehr richtig aus einander gesetzt, z. B. eine Zahl wird mit 10 multiplicirt, wenn man ihre Einzelne zu Zehnen, die Zehnen zu Hunderten u. s. w. macht. Die Regel, sich eine 0 hinter die Zahl zu denken, die man mit 10 multipliciren soll, scheint für das Kopfrechnen zu mechanisch. Regel Detri, dabey freylich zuvor nicht von Verhältnis und Proportion ist geredet worden, aber bey den gemeinen Anwendungen, die hier davon gemacht werden, giebt der natürliche Verstand, wie man die Zahlen behandeln muß. Brüche, Fragen, wo Längen und Breiten vorkommen. Hrn. B. Arbeit ist, ihrer großen Deutlichkeit und der Menge wohlgeählter Exempel wegen, Anfängern sehr zu empfehlen, selbst zur Uebung im vernünftigen Ueberlegen und Nachdenken.

Helm-

192a Götting. 194 St. den 4. Dec. 1790.

Dr. *Wedan* *Jener*. Helmstädt.

Herr Landart: *Jo. Nic. Bischoff*, Jur. et Phil. P. P. diss. inaug. de feudis oblati. 1790. 39 S. Quart. Dies ist der Anfang zu einem ausführlichen Werke, das wir nächstens von dem Herrn Prof. zu erwarten haben. Eine solche Rechtslehre, wie diese ist, muß, wo möglich, immer durch den Gebrauch neuer historischer Quellen in ihren Grundlagen befestigt und in ihren Grenzen erweitert werden. Es fehlt uns an diesen für alle unsere vaterländischen Rechte nicht; sie sind nur leider entweder gar nicht, oder doch nicht sowohl zu juristischen, als vielmehr zu historischen Zwecken geordnet. In der Fortsetzung wird sich dem Herrn Prof. Gelegenheit genug darbieten, sich auf diese Weise, um seinen Gegenstand verdient zu machen. Dieser Anfang beschäftigt sich fast allein mit der Einleitung und Literatur, wo das Verdienst des Sammelns, Zusammenstellens und Verfassens blühte, welches der Verf. sehr geerdnet hat.

*Heyne*.

Halle.

Von Herrn Prof. *Sabri Neuer* Elementar-geographie ist bey *Gebauer* auch der letzte Theil erschienen, zugleich als Neunter Theil des Neuen Elementarbuches. Er begreift *Asien, Afrika und Amerika*; der fleißige und mühsame Sammler ist nicht zu verkennen, und daß es ihm nicht ganz an Quellen und Hilfsmitteln fehlte, lehrt ein langes Verzeichniß davon über das ganze Werk, das in die Vorrede eingerückt ist.



Göttingische  
**Anzeiger**  
 von  
**gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 6. December 1790.

Leipzig.

Gmelin.

Hier ist nun von der neuen Ausgabe des Linne'schen Syst. nat., welche unser Hr. Hofr. Gmelin besorgt, der fünfte Theil, welcher die fünf letzten Ordnungen der Insecten, nach dem gleichen Plane abhandelt, in sich faßt, von S. 2225 — 3020 herausgekommen; auch hier, und noch mehr, als in den vorhergehenden Classen und Ordnungen, ist der Zuwachs an neuen Arten sehr ansehnlich; so steigt z. B. bey dem Tageschmetterling die Zahl von 273 bis 877, bey dem Nachtschmetterling von 400 bis 1334, bey der Blattwespe von 55 bis 142, bey der Schlupfwespe von 77 bis 415, bey der Goldwespe von 7 bis 27, bey der Wespe von 27 bis 159, bey der Biene von 52 bis 214, und doch ist es dem Hrn. Hofr. nicht gelungen, alle bis jetzt bekannte neue Arten einzutragen, denn noch während dem Abdruck hat

er theils durch öffentliche Nachrichten, theils durch freundschaftliche Befehungen gütiger Naturforscher, sowohl in dieser, als in den vorhergehenden Classen, mehrere neue Arten kennen gelehrt, von welchen er die Beschreibung nach Vollendung des Hauptwerks in einem Nachtrage zu geben gesonnen ist.

*Horden*

Berlin.

Des Nilius: Krenpelbuch für Seefahrende und Strandbewohner, ic. gesammelt und herausgegeben von J. S. L. Meieroms. Mit Approbation des königl. Oberschulkollegiums. 398 S. Klein Octav. Eigentlich bestimmt der Verf. sein Buch den pommerischen und preussischen Strandleuten, in der Absicht, sie aufzumuntern, sich zu brauchbaren Seeleuten zu bilden. Es sind lauter Auszüge aus Kestelsbeschreibungen, unter gewisse Rubriken geordnet: 1) Aufmerksamkeit auf Veränderungen im Wasser, in der Luft und äußern Gegenständen, wo veränderte Farbe des Meeres, von Untiefen, die Vorbedeutungen eines Sturms, ic. vorkommen. 2) Vorsicht und Klugheitsregeln, in Beziehung auf Bestimmtheit des Ausdrucks, auf Sitten fremder Völker, auf Gesundheit u. s. f. 3) Vorsicht zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, ein sehr lehrreiches Kapitel, wo Planc vorzüglich benützt worden ist. 4) Erlangte Fertigkeiten, zumal im Schwimmen, 5) in Verfertigung von Fahrzeugen. 6) Allerley Gründungen, sich in Verlegenheit zu helfen, zum Ersatz des Ohdachs, des Fensters, des Lichts, des Zeitmaßes, der Kochgeräthe, des Wassers, des Salzes, der Waffen und Geräthe zum Fisch- und Vogelfang, der gewöhnlichen Speisen, der Kleider, der Heilmittel, der Schiffsbedürfnisse und Schiffsgewerke. 7) Fehler und Laster der Seeleute.

teute; 18) Tugenden der Seelente; 19) Religion, Begriffe der Seelente; .Schädlichkeit des Aberglaubens; .Nothwendigkeit, selbst Hand anzulegen in Gefahr; .Glaube an die Vorsehung; .Krankheit. Die auf diese Eintheilung noch folgende kurze Anleitung für die Lehrer zum Gebrauche dieses Buchs, befähigt, was schon die Approbation auf dem Titel vermuthen ließ, daß es als Schulbuch für Knaben im vierzehnten Jahre, welche bereits eine gewisse Lebensart, die mit dem Gesetze in Verbindung steht, gewählt haben, demnächst aber auch für Erwachsene als Lesebuch bestimmt ist, und, folglich neben den Schul- und Lesebüchern des Hrn. von Kochow seine Stelle einnimmt. Der Gedanke eines solchen Werks konnte von niemanden besser ausgeführt werden, als von einem Schulmanne, der einestheils die Bedürfnisse seiner jungen und ältern Landsleute kannte, andererseits aber auch eine ausgebreitete Belesenheit in Kesselschreibungen aller Art besaß. Als dann fehlte nur noch das dritte Erforderniß einer geschickten Auswahl, und auch hierüber haben wir unsere Erwartungen vollkommen befriedigt gefunden.

Eben dieser gemeinnützig wirkende Gelehrte <sup>Heyne</sup> verspricht eine Folge von Abhandlungen über den Charakter Römischer Geschichtschreiber, da ihn seine Lehrstelle zu solchen kurzen öffentlichen Schriften verbindet. Eine auf 18 S. Fol. haben wir vor uns, die sich durch schöne Latinität und Anmuth in der Darstellung empfiehlt: *De praecipuis rerum Romanarum auctoribus. Ac primum de Taciti moribus commentatur I. H. L. Mierotto.* Er giebt zu, daß Tacitus ein wenig schwarzblütig gewesen seyn muß; daß aber seine Zeiten, die er durchlebte, ihn zu einer finstern Denkart gewöhnten; daß er also auch weniger lobet, als mißbilligt.

billiget, und daß sein Rath des Kaisers und der  
Bosheit weiter zu gehen scheint, als man sich es  
selbst in seinem ausgearteten Zeitalter vorstellen  
kann. Nutzen aus dem Leben des Tacitus für die  
Jugend.

*Hafelberg* Nürnberg: Bey Grattenauer: Beyträge zum deutschen  
Territorial: Staats: und Privat: Hülfenrechte,  
besonders die weltliche Erbfolge in reichshändlichen  
Ländern und die künftige Sagn: Sächsenburgische Erb-  
folge betreffend, von Dr. Seb. Ernst: Schmidt,  
gräf. Räth. Hof: u. Justizrath. 1790. 271 S. in  
Octav. Wie weit im deutschen Staats: und Privat:  
Hülfenrecht die wichtigsten und schärfftesten Erör-  
terungen meist einer zufälligen Veranlassung verban-  
den, so ist es gerade mit allen den fünf schätzbaren  
Aufsätzen, die diese Schrift enthält, der Fall. Der  
Verf. verräth eine nicht gemeine Kenntniß des wahren  
Geistes der deutschen Verfassung, der deutschen  
Gefetze und des Herkommens, und beweiset schon  
dadurch, daß er einen Grundriß zur Successionsge-  
schichte der Reichsgrafschaft Sagn voraussetzt, daß  
er rechtl. Materien dieser Art aus der einzig wahren  
und untrügl. Quelle zu schöpfen wisse. Ist gleich  
sein Stil zu Zeiten nicht leicht und natürlich genug,  
ja oft sehr gezwungen, so verdient er doch in der  
Sache selbst von jedem Gegner Achtung und schonen-  
de Behandlung. Sämmtliche Aufsätze sind schon 1787  
zu Weglar entworfen, aber, bis auf den dritten,  
nicht zuerst erschienen. — Die gebornen Grafen von  
Sagn starben 1246. aus, und Stammgüter u. Run-  
felschen fielen bloß an die Schwester des letzten Be-  
sizers und ihre Söhne, Grafen v. Spanheim, als  
Jurematreren. Durch verschiedene Bräutereitheilungen  
von 1264. u. 1294. ward Spanheim u. Wittgenstein  
von dem übrigen Sagn getrennt, und 1606. erlosch  
der Sagnsche Mannstamm zum zweytenmal. Die  
durch

durch jene Verträge bewirkte Theilung; das den Töchtern der Sagnschen Linie auch jetzt wieder oder den Agnaten anderer Linien den Vorzug; und eine Bruderschwester des letzten Besizers, verm. Gräfin v. Wirgenstein, succedirt endlich nach langem Zwist mit einer andern Bruderschwester, Gr. v. Sulz, durch einen mit ihr getroffenen Vergleich, ohne daß eine der übrigen Sagnschen Töchter den Töchtern der letzten männl. ihre Rechte streitig gemacht hätte. Von einem dergleichen Recedentrecht war gar keine Rede. — Mit dem Tode des Gr. Ludwig 1636. ereignete sich der dritte lebige Anfall; der seine zwei Schwestern, Ernestine u. Johannette, traf. Nach einer stürmischen Minderjährigkeit erhielt diese Altengrafschaft, jene Hagenburg, für ihre ganz Nachkommenschaft, ohne Unterschied des Geschlechts, doch blieben bey dieser Theilung manche Rechte gemeinschaftlich. — Der vierte lebige Anfall traf 1675. vier Schwestern, die noch in eben dem Jahr den bekannten Erbvertrag errichteten, kraft dessen Sagn-Hagenburg ewig untheilbar seyn, und fürs erste gemeinschaftl. verwaltet werden sollte. Um das Ganze desto schneller in einen Besizer zu vereinen, waren die Töchter nach dem 7. Art. so lange Mannstamm in einer der Hauptlinien ergötzte, nicht erbfähig; Der Antheil der im Mannstamm erloschenen Linie fiel dem Mannstamm der übrigen Linien zu gleichen Theilen zu, u. ward dann wieder n. Erbgeburtrecht vererbt; die Töchter derselb. hingegen wurden durch einherächtl. Geliquansum abgefunden. — Sienge alle vier Schwestern ohne Ehne ab; so sollte die älteste leb. Tochter den Theil ihrer Mutter erben; doch so, daß wenn diese Ehne hinterließ; der Vorzug d. Mannstamms wieder eintrat. — Nach dem Absterben zweyer Schwestern erhob das Haus Salm; wohin die Tochter der ältesten Schwester vermählt war; vergebens einen langwier. Proceß; die ganze Grafsch. fiel nach dem Tode der

Dritter Schwester a: 1714, um die einzige überlebende Pacientin; die Gemahlin des Burggrafen Ge. Ludw. v. Kirchberg, der in seinem Testament von 1736, den Erbvertrag v. 1675, bestätigte, u. in seinem Codicill v. 1749, auch die Primogenitur auf alle weibl. Nachkommen seines Hauses ausdehnte. Nach dem Tode seines ältesten Sohns u. Enkels, welcher 1777, die Burggräfin Louise Habelle (an den Pr. v. Nassau-Weilburg vermahlt) hinterließ, folgte in Sagnhachenb. sein zweiter Sohn, der regier. Burggr. Joh. August. Der II. Auff. S. 47-86, enthält eine weitläufige Erläuterung des siebenen Art. des Sagnhachenb. Erbvertrags v. 1675, in vier Kap. Wie es nach dem mit der Erbfolge der Töchter ausfiel, selbst wenn nur eine der vier Contrahentinnen männliche Descendenz nachließ, ist schon gesagt; wichtiger ist die Succession, wenn keine der Söhne, sondern nur Töchter nachließ. Alsdann succedirt die älteste Tochter jeder Contrahentin in dem Antheil, der ihrer Mutter gebührt. Nach dem ganzen Zusammenhang u. Zweck des Vertrages sollte aber nicht bloß unter den weibl. Töchtern, sondern unter der weibl. Nachkommenschaft d. Pacientinnen überhaupt eine allgemeine Primogenitur statt haben. Sobald nur eine dieser Töchter wieder Söhne hinterließ, so sollten diese einen mittelbaren Mannstamm formiren; der mit dem unmittelbaren gleiche Rechte hätte; und also d. alte Sagnsche Herkommen aufrecht erhielt. Dieser mittelbare Mannstamm behauptete nur also ohne Rücksicht auf die Hauptlinie, in welcher er vorhanden war, den Vorzug vor den Töchtern aller andern Linien, u. vererbte den so erworbenen Antheil wieder nach Erstgeburtrecht. Der Fall, wenn auch der mittelbare Mannstamm, in der ganzen Familie abging, u. der ledige Anfall eintrat, war, wie bey dem unmittelbaren Mannstamm, völlig dem Herkommen heimgestellt, kraft dessen die Töchter der zuletzt im Mannstamm erloschen Linie in d. ganzen Erbfolge der

der Salmischen Lande zu succediren befugt; und schon  
 viermal wirkl. succedirt waren. — Nachdem handel-  
 derf. Ver. noch von d. Dignitätstug u. Administration,  
 der den überlebenden Gatten der Contractanten in  
 der Graffsch. Salmhachenb. zusieht, u. behält den sonst  
 unerbfähigen Töchtern ihr Erbrecht an denjenigen  
 Gütern u. Sachen vor, die ihnen schon dem gemeinern  
 Recht u. Verkommen nach nicht entzogen konnten. —  
 Der III. Auf. S. 87-144; der unter dem Titel: „Ueber  
 die künftige Salmhachenb. Erbfolge, ein Sendfchrei-  
 ben an den Hrn. J. . . n.“ schon 1786. erschien; ist be-  
 kannt genüg. Er enthält das eigentl. Corpus delicti,  
 welches den Hrn. Kanzler Koch zu der bittern Kritik  
 begleitete; die im IV. Auf. S. 145-238 mit erläuterndem  
 dem Anmerk. des B. begleitet; vorgetragen ist. Des  
 Hrn. Kanzler nimmt bekanntl. Parthe für das Reces-  
 denthsystem, u. spricht den Häusern Salm u. Wied nach  
 dem unbeeideten Abgang des reg. Burggrafen die Erb-  
 folge in Salmhachenb. zu gleichen Theilen zu. Er fin-  
 det den Grund der Salmischen Ansprüche im §. 4. des  
 7. Art. des Erbvertrags v. 1675., der eine buchstäbl.  
 Ausnahme von d. anerkannten deutschen Rechtsfag;  
 „daß die Erbfolge unandelbar in einer Linie bleibt,  
 so lange ein Erbfähiger in derselben vorhanden ist,“  
 enthält. Unter den vielen Widersprüchen, die  
 der Hrn. Kanzler natürl. deshalb erfassen mußte, war  
 die Widerlegung unsers B. keine der unwichtigsten;  
 und ward bey ihrer zweiten Erscheinung, durch die un-  
 fanfte Kritik des Hrn. Kanzlers gereizt, auch sicher eine  
 der bittersten. So wenig die Sache selbst durch dergl.  
 Bitterkeiten gewinnt; u. so unangenehm sie sich lesen  
 lassen, so war in d. Controvers über Regredientrechte  
 doch schon so viel vortgearbeitet, daß es nur einer ge-  
 schickten Anwendung auf gegenwärtigen Fall bedurft-  
 te; und diese hat; unserm Bedünken nach, der B. mit  
 so viel Einsicht u. Nachdruck gemacht, daß man; jene  
 Stellen abgerechnet, sowohl den 3. Auf. als die Anmerk-  
 ungen

Fungen zum vierten, mit Vergnügen liest. Seine Interpretation, besonders aus grammat. u. logischen Regeln, hätte durch weniger Umständlichkeit u. Weit- schweifigkeit mehr gewonnen und die Aufmerksamkeit nicht so sehr ermüdet. Gelegentl. bringt der W. S. 192 202 einige schätzbare Bemerkungen über das sogenannte Zeugniß in eigener Sache nach den drey Gesichtspuncten den: ob jede Handlung, die in der Folge zum Zeugniß dienen kan, auch urspröngl. ein Zeugniß u. ihr Urheber ein Zeuge war? - ob ein Zeugniß, das auf entfernte Nachkommen Bezug haben kann, ein Zeugniß in eigener Sache sey? - und endlich ob jedes Zeugniß in eigener Sache durchaus u. unter allen Umständen seine Beweisraft habe? Der letzte Aufsatz, der in Gestalt eines zweyten Senbschreibens das Regredientensystem mit den dem Hrn. Kanzler eignen Einschränkungen zu widerlegen sucht, beschäftigt sich zuvörderst mit einer von demselben erfundenen angeblich Distinction, "ob der Linie, wovon sich d. Mannsstamm befindet, - oder, ob dem Mannsstamm in einer Linie" etwas überlassen worden, die von der Wirkung, seyn soll, daß allein im ersten Fall die Töchter der Linie bey dem ledigen Anfall succediren. Sowol die Sprache überhaupt, als auch die der Befehle, der gleichzeitigen Verträge, u. besonders d. Sagnhachens Erbvertrags v. 1675, führt der W. dagegen als entscheidende Beweise an. Die zweyte Distinction, des Hrn. Kanzlers besteht darin, daß die gemeine Regredientenschaftes succession von d. besondern, die nach Anzahl d. Hauptlinien, u. in jeder Hauptlinie nach Primogeniturrecht bestimmt werden soll, wohl zu unterscheiden ist. Allein auch diesen Unterschied widerlegt der W. aus der Natur der Primogenitur, besond. der Sagnhachens, und aus der zahllosen Menge nothwendig entstehender Recadenzen, auf eine Art, die unverkennbar den lebenden Mann vertritt.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.  
 196. Stüd.  
 Den 9. December 1790.

Göttingen.

Am 30. October las Hr. Hofr. Heyne in der  
 Versammlung der kbn. Societät der Wiss. de  
 pricae artis operibus Constantinopoli senasis,  
 der (so wie sie mit der vorigen S. 1361. zusam-  
 menhängt) künftig eine andre folgen wird; mit  
 den Notizen von Werken der spätern Kunst zu  
 Constantinopel, um so die Kunstnachrichten, durch  
 ein Zeitalter herunter fortzuführen, welches ge-  
 meinlich eine Lücke in der Kunstgeschichte macht;  
 dann wird einmal auch ein Gelehrter die zerstreus-  
 ten Nachrichten von Versuchen und Spuren der  
 Kunst unter den westlichen Barbaren; dann von  
 der Zeit der Kreuzzüge an, bis auf Wiederherstel-  
 lung der Kunst und Litteratur; ein anderer das  
 was von Kunst und Kunstwerken der Araber, in  
 Schriften bereits beschrieben ist, und auf der Stelle  
 sich

sich noch findet, sammeln; zusammenstellen und ordnen; in Rußland wies sich ja wohl auch ein Gelehrter finden, der alles, was die griechischen Kirchen noch erhalten, oder wo etwa sonst etwas von der spätern Kunst übrig ist, aufsucht, und zu jenen Notizen hinzufügt. Die rohen Versuche bey den Wiftern, die auf den frühen und ersten Stufen der Cultur stehen, sehen sich überall ähnlich; mehr Verschiedenheit zeigt sich, wenn Barbaren nachahmen, und wiederum bey dem Verfall der Künste. Ehe man aber zu allgemeinen sichern Sätzen gelangen kann und will, muß erst das Einzelne gehörig, ohne vorgefaßte Behauptung, aufgesucht, zusammengestellt und geordnet seyn; nicht muß, umgekehrt und übereilig, als ausgemacht behauptet werden, was man erst sucht oder ahndet.

Warum der gute Geschmack, der freylich schon in Rom, bey den Folgen des militärischen Despotismus, gesunken war, in Constantinopel so gar nicht Wurzel schlagen wollte; würde, ohne Berücksichtigung des Einflusses des veränderten Religionszustandes und der Uebermacht der unwissenden Geistlichkeit und Mönche, bey einem Hof, wo sich kirchliche und bürgerliche Despotismus mit asiatischer Weichlichkeit und Brunnflucht veräinigte, überhaupt unerklärbar seyn. Denn bey dem ersten Anbau der Stadt, dann wieder in verschiedenen Zeitpunkten, insonderheit unter Theodosius und Justinian; fand sich alles oder mehrentheils beisammen, was Künste heben konnte; eine Hauptstadt und vor einem so großen Reich, und mit Handel und Schifffahrt, ein Hofstaat; Ehrsucht, Aufwand und Verschwendung der Kaiser; große Ausführun-gen von Gebäuden; also Verdienst für Künstler; und dabey Ueberfluß von Mustern der alten schön

nen Kunst. Den letztern Umstand beweiset, was in dieser Vorlesung ausgeführt ist. Es ist unglücklich, was Constantin bei der Anlegung seines neuen Hofes aus Griechenland, Asien, Rom, und anderwärts her, zusammenschleppet hat; schon dies ein schrecklicher Zug des christlichen Despotismus, welches Recht hatte der Kaiser, die Provinzen und Städte ihres Eigenthums, ihrer Gärten, und Früchte ihres Kunstseibes zu berauben! wie verblendet mußten die Menschen, und wie verdorben die Religion seyn, die das gut hieß! Die einzelnen Stücke, die sich auffinden lassen, und die Stellen und Gebäude von Constantinopel, wo sie standen, mache den größern Theil des Inhalts der Vorlesung aus, aus dem sich aber hier keine Anzeige vom Einzelnen geben läßt. Eine Menge Kunstwerke und Kunstleuten kommen hier vor; von denen man sonst nichts weiß: Neptun, mit der Amymone; Osiris, für Pelop gehalten. Ein Sonnenwagen. Die nördliche Halbkugel des Himmels mit den Himmelszeichen und den Nordgestirnen. Der Kairos des Eschylus. Zeus und Phidalia. Belletophon, mit dem magischen Bildchen in der Fufe, das die Kuffen als künstliche Herkules von Constantinopel verständigten sollte. (s. Schözers StaatsAnzeigen V. B. S. 470). Andre, von denen wir noch Sagen oder Wiederholungen eben des Sujets haben: Der Hermes phobos; ein Mercur, der sich die Fersenkügel anbinde (nach Herod. V, 239), völig der Jason zu Versailles, der sonst Quinctius Cincinnatus hieß. Ein sitzender Hercules, wie der Loofo genannt, im Belvedere. Perseus und Andromeda. Eine Reihe Helden: Amphitruo, Melampus s. w. Dichter, Weltweise, Redner, darunter ein Seleucus. Göttinnen: Juno mit der Zange. Euginomone. Juno; Samia. Amphitrite. Minerva India. Venus

Venus auf vielfache Weise; auch mit dem Cetus unter den Bräusen. Heate, Eröla, Auge, Helena, Denone, Jacuba mit ihren Schwestern. Sätze, die wegen superstitiöser Behauptungen und Wähe den merkwürdig sind: Die Venus, welche eine Keuschkeitsprobe abgab; so oft sich eine Dame von verlegter Tugend ihr näherte, entstand ein schrecklicher Sturm, der ihre Kleider zerriß; man kann denken, welchen Umweg man zuweilen genommen haben mag! und eine männliche Figur mit vier Hörnern (vermuthlich ein Raun mit großen Ohren und kleinen Hörnern), die sich, so bald sich ihr eine untreue Frau näherte, dreimal herum drehte; der vorgebliche Ursprung einer Benennung, die sonst keinen Sinn hat: Die Fortuna, Uebis; über welche so viele Fabeln verbreitet sind. Die zu die zu Constantinopel befindlichen Obelisk, Colossen, das Anemobullum, Erhobne Bildwerke, Stundenzeiger: Thiere, darunter ein vorgeblicher Basilisk mit dem Aspis, wahrscheinlich ein Hippopotamus mit dem Crocodill im Munde, wie er unter den Hieroglyphen vorkommt.

*Näherer* In eben dieser Versammlung legte Hr. Hofr. Kästner Hr. Dr. Willens und Hr. Oppermann Beobachtung der Mondfinsterniß den 22. October vor. Die Witterung ist sehr günstig gewesen, welches bey solchen Vorfällen hier selten zutrifft. Hier zur Probe nur drei Begebenheiten dabey, in wahrer Zeit, die aus den Mittagen den 21., 22. Oct. mußte hergeleitet werden.

Copernicus Eintritt	12 Ubr	37	2 S.
Alstarch Austritt	14	37	48
Das Ende	15	36	24

Beide Beobachter geben hier genau eben und dieselbe Secunde an, wie bey mehrern. Unterschiede

schiede von 2 bis 4 Secunden ereignen sich besänntlich aus mancherley Ursachen; und auch deswegen ist es gut, wenn sich an einem und demselben Orte mehrere Beobachter zusammenfinden, die, was sie gethan haben, vergleichen und prüfen können.

Hr. Hofr. Z. zeigte auch Proben der Kupfertafeln zu Hrn. Oberamtmann Schreders zu Pillensthal selenotopographischen Fragmenten. Das Buch wird jetzt in Göttingen bey Rosenbusch gedruckt. Weil Hr. Oberamtmann Schreders, nachdem schon einige Platten gestochen waren, auf eine Zeichnungsart gefallen ist, welche dem Liebhaber die Gegenstände deutlicher darstellt (Dem Kenner wäre es entbehrlich), so hat er Arbeit und Kosten nicht gescheut, die Entwürfe auf diese Art auszuführen, wovon Beispiele zu sehen waren.

Noch legte in eben der Versammlung der Kon. <sup>Gmelin</sup> Societät vom 30. Oct. Hr. Hofr. Gmelin dergleichen vom Hrn. Bergrath Ries zu Riegelndorf ein Verzeichniß der Gebirgsarten, woraus die merkwürdigen Gibegebirge bey Frankenberg in Hessen bestehen, nebst den zugleich mit eingeschickten Proben der Gebirgsarten, und einigen Nachrichten über die daselbst gangbaren Berg- und Hüttenwerke vor; was den Erzen bey dem Schmelzen zugeschlagen wird, ist nicht Flußspat, sondern Kalffrostalle.

## Pisa.

Observationes Siderum, habitae. Pisis in specula academica ab anno 78. ad ann. 82.; vertentis Saeculi 18. Jussu et Auspiciis R. C. <sup>Raffner</sup> Petri Leopoldi, M. E. D. in lucem editae a Josepho Slop de Cadenberg. in Pisana Acad. Publ. Astr. Prof. Bonon. Scient. Instit. et Soc. Ital. Socio, 1789.

267 Quartl. sind ein Geschenk. Hrn. Slop an die Göttingische Societät der Wissenschaften. Die Werkzeuge und deren Prüfungen sind in den drei vorstehenden Quadranten beschrieben; jezo erinnert Hr. Sl. für die scheinbaren Bewegungen der Fixsterne seyen die Tafeln gebraucht worden, die Hr. Maskelyne dem ersten Decennium seiner astr. Obs. beigefügt hat; für die Planeten die Berlinischen Tafeln von 1756. statt der sonst gebrauchten. Abweichung und Neigung der Magnetnadel: ließen sich zuvor nicht beobachten; weil sich fast in allen Wänden der Sternwarte, der Festigkeit wegen, viel Eisen befindet. Es ward also eine Mittagshöhe vermittelst Fäden in dem Garten vorgerichtet, der bey der Sternwarte liegt; das geschah folgendermaßen: Ober an der Mauer gegen Süden befindet sich ein Objectivglas; so angebracht, daß es um einen horizontalen Durchmesser als eine Kugel gedreht werden. Hängt man das Sonnenbild zu Mittag mit einer Ebene im Brennpuncte auf, so stellt eine verticale Linie von des Glases Mittel herab einen Gnomon vor, und eine horizontale von dieser verticalen nach des Bildes Mittelpuncte die Mittagslinie. Den Mittag geben zusammengehörige Sonnenhöhen; daß man das Glas drehen kann, dient für jede Mittagshöhe der Sonne das Bild deutlich zu bekommen. Diese Mittagslinie ward durch einen Faden kenntlich gemacht. Man brauchte zwei Nadeln 5 Zoll und 6 1/2 Linien lang von Lemach. Siffon, eine zur Abweichung, die andre zur Neigung; in ihren Behältnissen waren Kreise, in Viertelsgrade eingetheilt; die Eintheilungen und der Stand der Nadeln zeigten sich durch die gläsernen Bedeckungen. Wenig erneuerte die magnetische Kraft jeder Nadel durch Stahlstäbe. Den 2. Jul. 1781. fand sich

sich die Abweichung 23 Gr. 23 M. westlich, die Neigung 71 Gr. 21 M. nach Süden. Im ersten Theile sind sich Beobachtungen der Sonne und der Fixsterne; die Schiefe der Ekliptik zu erforschen; 1778. ist der obere Sonnenrand vom 21. bis 27. Jun., der untere vom 28. Jun. bis 4. Jul. mit Sternen verglichen worden; jedesmal der Unterschied der Abweichungen bemerkt, daraus der Unterschied der Abweichungen des Sterns und des Mittelpuncts hergeleitet, ferner die Abweichungen der Sonne und Schiefe der Ekliptik; dies mit Maers Tafeln verglichen. Ein Mittel aus den Beobachtungen nach gehörigen Verbesserungen giebt die damalige Schiefe 23 Gr. 28 M. 9,8 S. dergl. Beobachtungen bey dem Winterfelsitio d. F. (in der Ueberschrift steht durch einen Druckfehler 1788.) geben die Schiefe 23 Gr. 28 M. 5,5 S. Mehr solche Beobachtungen folgender Jahre. Im Winter 1781. . . 1,2 S. Der zweyte Theil beschäftigt sich mit den Planeten, der dritte mit Finsternissen und Bedeckungen; die Beobachtungen mit den Tafeln verglichen.

#### Reg und Marokko.

*Feder.*

Was sich unter dieser Aufschrift erwarten läßt, findet sich in einer 70 Octav. starken Schrift, betitelt: Kritik der schönen Vernunft, von einem Regger. Eine Satire auf die neueste Philosophie, die aber gar nicht in eine Classe gesetzt werden kann mit der neulich angezeigten Nachricht von einem philosophischen Convent. Denn ob sie gleich auch einiges enthält, was auf eine bessere Art gesagt zu werden verdiente, z. B. bey den Antinomien der Praktischen Vernunft: so ist doch die ganze Manier weit unter der Würde der Philosophie und des Kantischen Systems; welches, wie

1968 Göttinger, 196. St., den 9. Dec. 1790.

wie man auch darüber urtheilen mag; nie ein schicklicher Gegenstand zum Verächtern und Trübsitzen werden kann. Ueberhaupt ist es überall zu leicht, alles lächerlich zu machen, für Leute, die mehr zum Lachen als zum Denken aufgelegt sind, als daß in den Angelegenheiten der Philosophie dies Mittel gebraucht werden sollte. Der Muth: wille des Verf. geht so weit, daß er nicht nur ein transcendentes Trauerspiel, Raum und Zeit, anzündigt; in welchem die Kategorien, Antinomien u. s. w. als Personen erscheinen; sondern, was noch weniger zu billigen ist, den Kantischen Beweis fürs Daseyn Gottes, aus der Praktischen Vernunft, nachahmt, für eine Schlußfolge, die Rec. in dieser Verbindung nicht einmal abschreiben mag. Wir erlaubten uns diese Anzeige, bios um unser Mißfallen an einer solchen Handlungsweise einmal öffentlich zu erkennen zu geben. Sollten dergleichen Schriften mehrere erscheinen; so wird gegenwärtiger Rec., für oder wider welche Parthey sie auch seyn mögen, keiner mehr mit einem Worte gedenken.

*Lehrn.* Frankfurt am Main. In der Andreäischen Buchhandl. ist 1790. eine durchaus vermehrte u. verbess. Auflage des philosophischen Lexicos des Hrn. Weickard in 2 Octavbänden erschienen, die Rec. mit großem Vergnügen wieder gelesen hat, ob er schon hie und da mit mancher Erklärung dieser und jener Ereigniß im höhern Tribunal des Menschen nicht ganz zufrieden hat seyn können. Indessen bleibt dieser Schrift doch ihr großer Werth, zumal da der Hr. V. dem Vortrage durch seine große Belesenheit so viel Anmuth und manche unerwartete Wendung zu geben gewußt hat. Die erste Ausgabe kam 1775. hiesweise heraus, und ist 1776. im 12. St. der Zug. S. cxi f. angezeigt worden.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 11. December 1790.

Leipzig.

*Puchla*

Ben G. J. Gbichen: System der Aesthetik.  
 Erster Band. Von Karl Heinr. Herdenreich,  
 Prof. der Philol. in Leipzig. 1790. S. 392. Octav.  
 Der philol. Theorie der schönen Künste, oder der sogenan-  
 nten Aesthetik, fehlte es bisher sowohl an festen  
 Principien und hinlängl. Bestimmtheit der Grundbe-  
 griffe, als an innern harmon. Zusammenhänge und  
 derjenigen fruchtbaren Anwendbarkeit ihrer Regeln,  
 deren sie doch fähig seyn sollten. - Es war dies frey-  
 lich oft bemerkt, aber selbst die vorzüglichern Bear-  
 beiter der Wissenschaft begnügten sich immer, den  
 hinfälligen Bau nur zu stützen, oder die schwachen  
 Partien desselben durch Anstreich jeder Art zu ver-  
 decken; anstatt daß jene Bemerkung sie hätte bewe-  
 gen müssen, das ganze System von neuem seinem  
 Grunde nach zu prüfen, und dadurch der Wissen-  
 schaft

schaft ihren wahren Besitz, theils erst anzuweisen, theils zu sichern. Hr. Prof. G. hat nun das letztere zur Absicht gehabt, und daher in diesem ersten Theile seines Werks über die Nothwendigkeit allgemeiner Principien für die Aesthetik, über die Möglichkeit derselben und über die Begriffe der schönen Künste Untersuchungen angestellt, die schon der günstigen Erwartung wegen, welche andre frühere Arbeiten des Hrn. Verf. im voraus von ihnen erwecken, einer vorzüglichen Aufmerksamkeit werth sind. Dem Ganzen sind zwei Betrachtungen vorgesetzt, die gewissermaßen als Einleitung dienen, und durch die Art der Behandlung ihres Gegenstandes sehr für den B. gleich anfangs gewinnen. Die erste betrifft den Contrast in den Urtheilen der Vektorn und Neuern über den Nutzen der schönen Künste für den Staat, und die Ursachen desselben, so weit sie sich aus der Verschiedenheit des ehemaligen und gegenwärtigen Einflusses der Kunstwerke auf den Geist der Nationen herleiten lassen. Die Ausführung enthält zwar nicht viel Neues, aber das Bekannte vortreflich unter einem Gesichtspunct gebracht. Nur scheint doch dem Rec. die Meinung, welche der Hr. Verf. von den Werken der neuern Kunst und der gewöhnlichen Schätzung und Benützung derselben hat, etwas zu einseitig, wenigstens manchmal zu hart ausgedrückt zu seyn. Auf die bildenden Künste, auf die Schauspielkunst und Tanzkunst mag sie passen, aber gewiß nicht auf die Poesie und Musik. Es wären auch hier noch andre Umstände zu erwägen gewesen, die der Verf. nicht berührt, und die doch, so wie sie die Einwirkung der schönen Künste auf die Verfeinerung der neuern Völker schwächen, ihnen auch einen sehr wesentlichen Theil ihrer Wichtigkeit in Beziehung auf den Staat rauben müssen. In der darauf folgenden Betrachtung sucht der Verf. den

den wahren Werth der schönen-Künste darzulegen. Er besteht darin, daß sie uns indirecte fähiger machen, aus Einsicht der Wahrheit des sittlichen Vernunftgesetzes gut zu handeln, da sie diejenigen Seelenkräfte, welche an unsern Handlungen den meisten Antheil haben, Empfindsamkeit, Phantasie und Gedächtniß, bilden und erhdhen. Ehe der Verf. auf seine eigne Theorie kommt, giebt er noch eine kritische Uebersicht der Geschichte der Aesthetik, von der eine sehr billige und gründliche Beurtheilung des Baumgartenschen Versuches der vornehmste und interessanteste Theil ist. Diese Beurtheilung war nothwendig, da der Verf. behauptet, und in so fern er auf Kants Kritik der Urtheilskraft nicht Rücksicht nehmen konnte, mit Recht, daß die Aesthetik, was die Begründung ihrer Principien betrifft, nach Baumgarten um seinen Schritt weiter gekommen sey. Die Beantwortung des Hauptproblems selbst, die zunächst des Verf. Zweck war, ob die Gesetze des Geschmacks a priori aus den höchsten, unwandelbaren Principien der Vernunft mit vollstän- diger Evidenz entwickelt werden können, erforderte, wie die Untersuchung des Principis des Geschmacks überhaupt, auch wenn man sie nicht auf gleiche Art mit dem Verf. vornähme, eine Analyse des Begriffes Schönheit, und der Empfindungen, die sich auf das Schöne beziehen. Der Verf. scheint einen entwickelten Begriff des Schönen objectiv zu versprechen, aber er liefert ihn nicht, so wie er auch nicht geliefert werden kann, weil der Begriff des Schönen nur im Verhältnisse zu unserer Subjectivität eine Zergliederung leidet. Dagegen classificirt er, was er auch allein thun konnte, die verschiedenen Arten der Empfindungen des Schönen, um diejenigen unter ihnen zu entdecken, von welchen er glaubt, daß sie Principien der Vernunft unter-

untergeordnet werden dürfen. Zu diesen rechnet er erstlich, welche aus einer wesentlichen Beziehung gewisser Gestalten und Töne auf gewisse Zustände des Menschen, als eines für Wohl und Weh empfänglichen Wesens, entspringen; und zweitens, welche auf dem Vergnügen beruhen, was die Beziehung gewisser Gegenstände auf die Gesetze des Verstandes, der speculativen oder praktischen Vernunft, erregt. Die Werke der schönen Künste sind nun Objecte solcher Empfindungen, und es wäre folglich für die philosophische Theorie derselben alles gewonnen, wenn die Geschmacksregeln für sie wirklich aus festen Vernunftprincipien deducirt werden könnten. Man kann schon zuvor einsehen, ob Hr. H. auf diesem Wege allgemein gültige Gesetze des Geschmacks antreffen wird. Viel tiefer ist Kant eingedrungen, der in der ästhetischen Urtheilskraft ein eignes, von keinem höhern Princip abhängiges, und für sich bestehendes Gesetz des Geschmacks gründet, dessen Nichtigkeit nicht nur durch das Verhältniß des Geschmacksvermögens zum Verstande und der Vernunft, sondern auch durch seine Anwendbarkeit auf alle Arten des Schönen einleuchtet. Hr. H. aber will das Princip des Geschmacks von den höhern Principien der Vernunft ableiten, und sieht es als diesen subordinirt an. Er muß also mehrere Arten des Schönen ausschließen, für welche es dann natürlicher Weise keine Gesetze des Geschmacks geben würde, die es doch wirklich giebt. Hiernach wird auch die Aeußerung des Hrn. Verf. zu würdigen seyn: Ich weiß nicht, was selbst Kant gegen diese genauere Classification der Schönheiten und die darauf gegründete Einschränkung und Richtung der Frage über die Möglichkeit der Vernunftprincipien für den Geschmack einwenden könnte.

Stie

Sie stimmt mit seiner Art zu philosophiren völlig überein.“—). Der Verf. geht nun, nach einer scharfsinnigen Widerlegung einiger gewöhnlichen Erklärungen des Schönen, zur Bestimmung des Wesens der schönen Künste über. Es ergiebt sich aus dem ihnen durch das Bedürfnis des Menschen, als eines empfindenden Wesens, aufgegebenen Zwecke, einen gewissen Zustand der Empfindsamkeit darzustellen. Die Kunstdarstellung ist daher ihrem Wesen nach überhaupt dreysach. In so fern blos Gefühl oder Leidenschaft, ihre Natur, ihr Gang, ihre Mischungen und Abhufungen copirt (d. i. durch Zeichen vor die sinnliche Empfindung gebracht werden; die eine reelle Gleichheit oder Ähnlichkeit mit ihnen haben), ohne Angabe oder Beschreibung der Gegenstände, denen sie correspondiren, ist die Darstellung Zweck der Musik, der Tanzkunst und der Dichtkunst; der letztern nemlich nur alsdann, wenn sie Empfindungen und Leidenschaftern vermittelt des Gesenmaaches mahlt. In so fern der Gegenstand allein geschildert wird, ohne Ausdruck des dadurch erzeugten Gefühls, gehört die Darstellung den bildenden Künsten und gewissen Theilen der Dichtkunst. In so fern beides vereinigt wird, ist die Darstellung das Prosdudat der Schauspielkunst, der dramatischen Tanzkunst und wiederum anderer Theile der Poesie. In drey angehängten Exkursen behreitet der Verf. theils die abweichenden Begriffe vom Wesen der Künste, theils bemüht er sich, den feinigern noch weiter aufzuhellen, zu befestigen und auch die aus ihm fließende Folgerung zu erweisen, daß außer den genannten keine andre mehr in das Gebiet der schönen Künste aufgenommen werden könne, wobei zugleich einige sehr treffende Erörterungen über die neuerliche Erfindung eines

Farbenclavier eingewebt sind. Bis dahin war nur das Gemeinschaftliche aller schönen Künste auf einen Hauptbegriff zurückgeführt; jetzt folgen Betrachtungen über eine jede insbesondere, ihre Eigenthümlichkeiten, die Hauptarten ihrer Werke, die Gränzen derselben, und die möglichen Arten, sie zu verbinden. Die Abschnitte über die Dichtkunst zeichnen sich am meisten aus. Einen Begriff vom Wesen der Poesie festsetzen, heißt dem Verf. mit Recht, den höchsten Zweck des Dichters bey seinen Compositionen, und die Mittel zur Erreichung desselben bestimmen. Der Dichter soll einen Zustand der Empfindsamkeit darstellen, und zwar so, daß er entweder sein Gefühl und den Gegenstand desselben ausdrückt, oder daß er sich nur mit dem Gegenstande beschäftigt, ohne Rücksicht auf sein Gefühl. Er mag nun beydes, oder eines von beyden thun, so ist doch allezeit der Stoff, welchen er darstellen will, ein Ganzes, entweder bloß geistiger, oder sinnlicher und geistiger Ideen, verbunden nach den Verhältnissen seiner Theile in der Zeit, und ihren innern Beziehungen durch Verknüpfung und Verknüpfung. Daher ist auch der Wortausdruck das nothwendige Symbol des Dichters. Die Darstellung kann vorzüglich auf die Leidenschaft oder das Gefühl gerichtet seyn, welche das Ideengange erregte, wie bey der Ode, dem Hede und der Elegie. Oder sie ist vorzüglich auf den Gegenstand gerichtet, so daß die Schilderung desselben Hauptsache ist, und dahin gehören das beschreibende Gedicht, das Lehrgedicht und die erzählende Gedichte, die zugleich leidenschaftlichen und empfindamen Ausdruck haben, als die Epopee, das romantische Gedicht und das Idyll. Endlich können auch die Ideen ohne irgend einen Ausdruck eigenen Gefühls

Gefühls dargestellt seyn, und diese Gattung be-  
 faßt die beschreibenden Werke bloß geistiger Ge-  
 genstände, die erzählenden, als Fabeln und Ro-  
 manen, und die dramatischen Werke. Obgleich  
 hier mehr einzelne Dichtarten in dieselbe  
 Klasse geworfen sind, so verliert doch dadurch  
 keine an ihrem Individuellunterscheidenden, und  
 der Verf. hat auch dieses mit einer Präcision  
 und Sorgfalt erörtert, die das tiefe angestrenzte  
 Studium des Wesens der Poesie durchaus vera-  
 rathen haben würde, wenn er dies auch in der  
 Vorrede anzumerken vergessen hätte. Der Eposi-  
 schen Fabel, und dem Epigramme, beide im  
 strengsten Sinne genommen, das letztere beson-  
 ders, in so ferne sein Inhalt ein vom Wize ge-  
 fahtes Verhältniß ist, räumt der Verf. keinen  
 Platz unter den eigentlichen Dichtungsarten ein.  
 Er hält sie vielmehr für bloße Producte der  
 Urtheilskraft, und Rec. stimmt hierin mit Ueber-  
 zeugung bey. Das schlechteste Epigramm im  
 heurigen Musenalmanach mißfällt nicht sowohl  
 als schlechtes Gedicht, wie als ein höchst trivia-  
 les Urtheil. Durch die Analyse der Empfindun-  
 gen des Schönen, und hauptsächlich die Erörte-  
 rung des wahren Wesens der schönen Künste,  
 glaubt der Verf. das obige Problem über die  
 Möglichkeit allgemein gültiger Vernunftprincipien  
 für die Beschaffenheit ihrer Werke zugleich auf-  
 gelöst zu haben. Er bestimmt also in der letz-  
 ten Betrachtung verschiedene kritische Fragen über  
 den Zweck der Kunstdarstellungen, über den  
 Werth ihrer Stoffe, über die Regeln der Form  
 der Darstellung, die die Vernunft aufwerfe,  
 und auch durch sich selbst allgemein gültig be-  
 antworten könne. Ob diese Fragen, und die

Ente

1976 Bött. Anz. 197. St., den 11. Dec. 1790.

Entscheidung derselben, nicht von dem Verf. selbst noch einige Abänderung erleiden dürften, und ob er sich durch die Kantischen Untersuchungen nicht von der Unmöglichkeit der Ableitung der Gesetze des Geschmacks aus Vernunftprincipien überzeugen sollte, wird der zweyte Theil lehren, dessen Inhalt vorläufig angezeigt ist, und dem Rec. mit Verlangen entgegensteht.

*Rafner*

**Ebendasselbst.**

Erste Geometrie für Kinder und Jünglinge, und fürs gemeine Leben. Zweyte Auflage. 1789. Von Crusius. Von der ersten, die 1784. erschienen, reden Gel. Anz. 1785. 535. S. Hr. Friedr. Gotlieb Busse, Prof. der Mathematik am Erziehungsinsitute zu Dessau, der Churmainzischen Akademie der Wiss. zu Erfurt Mitglied, hat mit den Einsichten und dem Fleiße, die sich in seinen Schriften durchgängig zeigen, auch hier noch einiges verbessert, besonders aber die nöthigsten Kenntnisse zur Körpermessung neben Wiskunst beigefügt, die 44. Octav. nebst einer Kupfertafel betragen. In der Wiskunst sind die neuesten Vorschriften gelehret, und mit eigenen Bemerkungen Hrn. B. begleitet. Es ist gut, wenn junge Leute durch Hrn. B. Unterricht versehen, wie wichtig Mathematik bey einer solchen Verrichtung wäre, die immer noch schlechter als handwerkemäßig ausgeübt wird.

**Verbesserungen.**

- S. 1552 Z. 12 statt charakterische l. chemisch-mineralogische.
- S. 1723 Z. 22 statt quatererages l. quaterages.
- S. 1804 Z. 26 statt Klebig l. Siebig.



Göttingische  
**Unzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 11. December 1790.

Göttingen.

Die feyerliche Novemberversammlung zum Andenken der vor 39 Jahren geschehenen Stiftung der Königl. Societät der Wiss. konnte erst den 20. dess. M. erfolgen. Die Vorlesung hielt der Hr. Hofr. Garterer von dem Loebingischen Wapen, wie es zur Zeit Kaisers Franz war. Der Inhalt wird in einem der nächsten Stücke genauer angegeben werden.

An eben dem Tage waren noch die Veränderungen bey der Societät und der Auspruch derselben über die von ihr aufgestellten Aufgaben bekannt zu machen. Der Hr. Hofr. Heyne schickte einen kurzen Eingang voraus über den Vortheil, welchen gemischte gelehrte Gesellschaften haben, gleiche und billige Preise der wissenschaftlichen Kenntnisse zu erhalten, wenn eine neue Waare auf den

H.

den gelehrten Markt gebracht wird, die die Preise aller übrigen herabsetzt. Einmal ist es nun so in der Litteratur, jede Modewissenschaft zieht an sich. Es ist doch aber auch in der Ordnung der Dinge: der menschliche Geist gehet von einer Stufe zur andern fort; eine Wissenschaft nach der andern wird angebauet, erweitert, verfeinert. Das Unglück ist gemeinlich, alles Uebrige; was nicht Modewissenschaft ist, wird dabei vernachlässigt, wohl auch herabgewürdigt, hintangesetzt: so vermindert sich die Lust und der Eifer, dann die Zahl derjenigen, welche die übrigen brauchbaren, selbst unentbehrlichen, Studien treiben sollten; und mit allen den Fortschritten, welche in physischen, mathematischen und naturhistorischen Kenntnissen gemacht werden, kann sich eine Nation der Abnahme der gelehrten Kenntnisse jeder andern Art nähern. Gelehrte Gesellschaften, wenn sie einer vom Genius des Zeitalters begünstigten Wissenschaft allein gewidmet sind, tragen selbst dazu bey. Und so fern hat eine aus mehreren Gattungen der Gelehrsamkeit zusammengesetzte Gesellschaft von Gelehrten merckliche Vortheile für die Litteratur; und daß in der unsrigen Geschichte und so genannte Philologie begriffen ist und eine der drey Classen ausmacht, wird immer ein Damm seyn und bleiben, daß der Strom der Zeit und der Mode nicht alle gelehrte historische und Alterthümskenntnisse aus der Akademie wegschwemmen kann.

Die Veränderungen bey der Societät, welche angeführt wurden, waren folgende: An der Stelle des Hrn. Hofr. Wisberg in der physischen Classe übernahm das Directorium der Societät Dr. Hoff, Kästner aus der mathematischen.

Ent:

Entriffen sind durch den Tod der Societät auswärtige Mitglieder Benjamin Franklin, ein unvergesslicher Name! Joh. Geßner, Domherr und Professor der Physik und Mathematik zu Zürich; bisher das älteste unter unsern Mitgliedern; Peter Jonas Bergius, Prof. der Naturgeschichte und Pharmacie und Vespiter des Collegii medici zu Stockholm; Wilh. Cullen, Prof. der Arzneywiss. zu Edinburg; und aus der Zahl der Correspondenten; Karl Gouffe Woide, Custos des Britischen Museum, und Karl Chaffet de Florencourt, hertzogl. Braunsch. Cammer- und Bergrath.

Neu aufgenommen sind in diesem Jahreslauf als Correspondenten: Hr. Friedr. Münter, Dr. u. Prof. der Theologie in Kopenhagen; Hr. Chr. Fr. Ludwig, Dr. und Prof. der Naturgeschichte zu Leipzig; Hr. Aglietti, Arzt zu Venedig; Franz Sulliani, Arzt zu Vercia, beyde durch ihre Schriften empfohlen; Joseph Slop de Cadenberg, Prof. der Astronomie zu Wisa, und Joh. Jähreig, Russ. kaiserl. Translateur der mogulischen Sprachen, jetzt zu Riachta an den sinesischen Gränzen.

Noch ist Hr. Jacob Keineggs, Russ. kaiserl. Collegienrath, Mitglied und Secretär des Collegii medici, unter die auswärtigen Mitglieder in der physischen Classe aufgenommen worden: wir können bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen, des Verdienstes, das sich dieser gelehrte Reisende um unsere Bibliothek und Museum gemacht hat, zu gedenken, indem uns von ihm durch den Hrn. Baron von Wsch zu verschiedenen Zeiten unter andern Seltenheiten merkwürdige arab. und persische Münzen (die bereits von unserm Hrn. Prof. Lychsen erläutert worden) und oriental. Cobices, und daz unter neuerlich das von uns so lang gewünschte Shah Name von Herduft, ist geschenkt worden.

Murray

Von diesen Nachrichten war der Uebergang zu den Preisschriften und dem Ausspruch der fbn. Societät über diejenigen, welche die beyden Aufgaben auf den November zu beantworten versucht hatten. Auf die für den November 1790 von der fbn. Gesellschaft der Wissenschaften aufgeworfene Frage über die Beförderung des Gedeihens und des Wachstums der Pflanzen durch künstliche Luftarten (M. f. G. A. 1789 S. 2002) war nur Eine Antwort eingelaufen, mit dem Verspruch: In-terandum est in rerum naturam et penitus quid ea postulet, pervidendum. Der Verfasser derselben scheint die Frage nicht in ihrem ganzen Umfang, auch nicht die Absicht der fbn. Gesellschaft, einen wirklich practischen Nutzen zu erreichen, gefaßt zu haben. Denn anstatt daß man Versuche mit allen künstlichen Luftarten erwartet hätte, oder wenigstens Gründe, warum er bey einigen einzelnen es unnöthig gehalten, Versuche anzustellen: so schränkt sich der Verf. nur auf zwey Luftarten ein, die fixe und die inflammable, und vergißt darüber gerade die, auf welche er vornemlich hätte aufmerksam seyn sollen, die phlogistische, die 2. der atmosphärischen ausmacht und dem Pflanzenleben, ungemischt, ganz vorzüglich dient, wovon auch ohne viele Kosten ganze Behälter sich anfüllen lassen. Aber auch bey den Versuchen mit den beyden erwähnten Luftarten vermißt man die erforderliche Mannigfaltigkeit und die genaue Bestimmung seines Verfahrens. So begoß der Verf. einige Pflanzen mit luftsaurem Wasser, andere mit destillirtem Wasser, und bey noch andern brachte er nebst dem luftsauren Wasser zugleich entzündbare Luft an. Wie es scheint, so hat er die Wurzel allein begossen, da es sich doch der Mühe verlohnt hätte, auch die Blätter

Blätter bald allein, bald in Verbindung mit der Wurzel, zu benezen. Und warum setzt er dem luftsauren Wasser bios das destillirte gegenüber, da zur Vergleichung nothwendig gewesen, einen Versuch mit gewöhnlichem Fluß-, Brunnen- und Regenwasser zu unternehmen. Die Luftsäure könnte ja einige erdigte Theile aufgelöst haben, die z. B. das Brunnenwasser schon enthält u. s. w., wodurch wenigstens des Verf. große und kostbare Anstalten unnöthig würden. Eigentlich hat der Verf. bios erwiesen, wofür alles andere richtig ist, daß eine Pflanze, mit luftsaurem Wasser begossen, besser fortkömmt, als wenn man sie bios mit destillirtem Wasser begießt, ohne auszumachen, ob nicht Fluß- oder Regenwasser besser ist, als beides; und gleichwohl gründet er auf diese Vergleichung seine großen Anstalten mit kupfernen, inwendig verzinneten, Kästen, wohlfeilerer Vitriolsäure, Schütteln und Schwenken an Flaschenzügen. Bey einigen Versuchen bezieht er sich auf den Barometer- und Thermometerstand, aber nicht mit der gehörigen Genauigkeit.

Man kann in so ferne diese Schrift nur als einen Vortrag zur Beantwortung der Frage, nicht aber als eine eigentliche Beantwortung derselben, ansehen. Dazu kömmt noch, daß unter den acht hier beigebrachten Versuchen schon deren vier anderswo von dem Verf. mit eben den Worten mitgetheilt worden sind, auch daß er seine Theorie von der Wirksamkeit der Luftsäure in Beförderung der Vegetation bereits dafelbst angegeben hat. Und endlich hat der Hr. Verf. den seinem Aufsatz beygefügten Zettel unversiegelt übersandt. Aus diesen Ursachen fand sich die kbn. Gesellschaft außer Stande, dem Verfasser den gewöhnlichen Preis zu ertheilen.

*Rechtmann*

Ueber die Frage: Unter welchen Umständen und auf welche Weise kann ein Regent Gelder, die er in seinem Lande gegen niedrige Zinsen haben kann, mit sicherem Gewinn an Urbarmachung wüster Gegenden oder Anlegung neuer Dörfer verwenden? waren nur zwey Schriften angekommen. Die erste hat die Ueberschrift: *Miellenlange Wüsten mit Saaten erfüllen*; die andere: *Labor omnia vincit*. Beyde sind nachlässig und unleserlich geschrieben, und konnten schon deswegen nicht ganz diejenige Aufmerksamkeit erwarten, welche zu ihrer genauen Beurtheilung nöthig seyn würde. Es wird jedoch im weitern Lesen bald bemerkt, daß dasjenige nicht geleistet ist, was die Frage verlangt. Man hätte erwarten sollen, daß sie Untersuchungen und Berechnungen über manche nützliche Gegenstände, die bisher noch nicht genug aufgeklärt sind, veranlaßt hätte; z. B. ob es vortheilhafter sey, ausländische Colonisten kommen zu lassen, oder solche aus dem Lande selbst zu nehmen; ob es besser sey, die Urbarmachung der Ländereyen für Rechnung des Fürsten oder durch Unternehmer nach einem darüber geschlossenen Contracte veranstalten zu lassen; unter welchen Bedingungen den Colonisten das Land zugetheilt werden müsse; wenn und wie stark die Verzinsung des angewendeten Capitals erwartet werden könne; wie vortheilhaft es seyn möchte, auf diese Weise die sichere Unterbringung müßiger Capitalen im Lande möglich zu machen. Wenn auch die Verfasser der eingeschickten Schriften einige dieser Fragen berührt haben, so ist es doch nur gleichsam im Vorbeygehen geschehen. Der Verf. von No. I., welcher der Absicht der Gesellschaft am nächsten gekommen ist, und unsere Aufmerksamkeit mehr noch, als die andre, auf sich

sich gezogen hat, hat sich vornemlich damit beschäftigt, die neuern Beispiele ausländischer angelegter Colonisten kurz zu erzählen, nur hat er sich zu sehr an die allgemein bekannnten Schriften gehalten. Inzwischen hat er manche gute Bemerkungen eingestreut, zum Beispiel: bey welchen Vorfällen und Zeitläuften am ehesten ausländische Colonisten zu bekommen seyn möchten, und welchen Ländern die Aufnahme derselben vorzüglich nutzbar seyn könnte. Sehr richtig erinnert er, daß neue Anbauungen, welche sich nicht selbst erhalten können, den alten Staatsbürgern zur Last fallen müssen. Am Ende folgt ein Vorschlag, Wüsteneyen durch Soldaten anzubauen und mit Soldatenfamilien zu besetzen, doch so, daß die Hausväter dienende Soldaten bleiben, und ihre kleinen Höfe den Nachfolgern im Dienste zufallen sollen. Der Verfasser der andern Schrift zeigt zuerst, welche Wüste Gegenden am leichtesten und vortheilhaftesten angebaut werden könnten, und mit welchen also der Anfang gemacht werden müßte. Obgleich schon andre vor ihm eben diese Regeln gegeben haben, so konnten sie doch hier noch eher Platz erhalten, als die bekannnten Anleitungen zur Uebarmachung der Moräste und Sandfelder, welche fast den ganzen übrigen Theil dieses Aufsatzes ausmachen, von welchen aber hier die Frage gar nicht seyn konnte. Die Gesellschaft kann also nicht das Vergnügen haben, einer Schrift den Preis zu ertheilen; ungeachtet sie den Werth der ersten Schrift gar nicht verkennt, deren Verfasser über den Gegenstand der Frage allerdings lange vorher schon Beobachtungen gesammelt zu haben scheint, die gewiß der öffentlichen Bekanntmachung werth sind, wenn

wenn sie gleich noch nicht zur Entscheidung der aufgegebenen Frage hinlänglich seyn möchten.

Noch bekennen wir den Empfang einer Schrift mit dem Motto: *Suo quisque abundat ingenio*, die aber die vorjährige Preisaufgabe von Einführung des Wechselrechts beantwortet, jedoch auch nicht so, daß die Sache selbst etwas an besserer Aufklärung gewonnen hätte.

Nun bleibt noch übrig, die Aufgaben für die künftigen Jahre theils wieder in Andenken zu bringen, theils die neuen bekannt zu machen.

*Napier* Hauptpreise sind auf folgende Fragen gesetzt: zuerst von der mathematischen Classe.

Auf den November 1791:

Planum, ita per aquam ductum ut motus directio plano obliqua sit, resistentiam pati in ratione quadrati sinus, quo directio ad planum inclinatur, sumserunt, qui resistentiam computarunt. Constat autem Gallorum experimentis, id a vero aberrare, eo magis, quo minor est inclinatio. Formulam, quae teneat relationem inter angulum et resistentiam, non nisi vero propinquam dedit dom. *Bossut*, et quae non possit transferri ad superficies curvas. Sunt autem experimenta instituta cum corporibus in aqua motis. Aërem suspicari quis possit alia lege resistere, non solum, quod minus densus est, sed etiam quod elasticus. Unde intelligitur quantum adhuc a physica, quae metitur effectus naturae, expectet analysi, ad veram projectorum theoriam parabolicae substituendam.

Ut hac in re, si fieri possit, promoveantur aliquantum fines scientiae nostrae, cupit Societas scientiarum:

Quo-



*Quomodo se habeat obliquae resistentiae quantitas ad angulum inclinationis, accuratius et plenius ostendi, et ut superficibus curvis applicari possit. Idque, sive in fluido, cuius sola spectatur inertia, et forte lentior, sive in aere.*

Theoriam niti debere experimentis, aut illis quae jam praestant, aut aliis aequè solemter institutis, vix opus est dicere.

Man hat bisher angenommen, eine Ebene, welche schief durch eine widerstehende Materie geführt wird, selbe einen Widerstand, der sich wie das Quadrat des Sinus der Neigung verhält. In Frankreich ist durch Versuche gefunden worden, daß dieses von der Wahrheit abweicht, immer mehr, je schiefer der Winkel ist. Für die Vergleichung zwischen Winkel und Widerstand hat Hr. Bossut nur eine Näherung angegeben, die sich nicht auf krumme Flächen anwenden läßt.

Die Versuche sind nur im Wasser angestellt worden; Man könnte doch wohl denken, Luft widerstehe anders, nicht nur weil sie dünner, sondern auch weil sie elastisch ist. So erwartet die Analysis noch viel von der mathematischen Physik, ehe sich, statt der parabolischen Theorie geworfener Körper, die wahre sehen läßt.

Die kön. Societät wünscht also, daß zu Erweiterung unserer Kenntniß dieses Gegenstandes solgendes untersucht werde:

Was für ein Verhalten ist bey schiefem Widerstande zwischen der Größe desselben und dem Neigungswinkel? Wie findet man den Widerstand auf krumme Flächen?

Es wäre gut, dieses sowohl für blos träge, allenfalls noch ädhe, flüssige Materien anzugeben, als auch für Luft.

Daß Versuche zum Grunde liegen, schon vorhandene oder mit gleicher Sorgfalt angestellte, versteht sich."

Auf den November 1792. ist die Aufgabe von der historischen Classe aufgestellt:

Res Trajani Imp. ad Danubium gestae, partim ex geographicis et historicis scriptoribus; partim ex monumentis antiquis illustrandae.  
Die beste Erklärung alles dessen, was der Kaiser Trajan in seinen Kriegszügen und Veranlassungen längs der Donau bewirkt oder veranlassen hat; nach Anleitung nicht nur der Geschichtschreiber und Geographen, sondern auch der alten Denkmäler.

Und auf den November 1793. von der physischen Classe:

Desiderat Regia Societas, ut experimentis sollicite institutis et cum fide enarratis eruatur ac demonstretur, quodnam intercedat, si indolem partium utramque constituentium, et rationem, qua inter se mistae sunt, spectes, inter bilem cysticam et hepaticam vulgo sic dictam discrimen? An eadem sit bilis indoles ex mammalibus, quae ex avibus, amphibis vel piscibus petita? An eadem bilis carnivororum, quae phytophagorum et omnivororum? An eadem animalium ruminantium, quae non ruminantium bilis indoles? Si non sit eadem, quae discrepantia, si ad partes constituentes respicias? Et quae exinde tum confectaria in explicanda bilis functione et vi salutari, tum quae cautelae in applicandis his, cum bile animalium captis, ad corpus humanum experimentis, fluant?

Die

Die Kön. Gesellschaft wünscht durch eigne, sorgfältig angestellte und getreulich erzählte, Erfahrungen erforscht und erwiesen zu sehen, was den Unterschied zwischen der sogenannten Blasen- und Lebergalle in Absicht auf ihre Bestandtheile und die Art ihrer Mischung ausmache? Ob die Galle in Säugthieren eben so beschaffen sey, als in Vögeln, Amphibien und Fischen? in fleischfressenden eben so, als in grasstessenden, und solchen, die ihre Nahrung aus beyden Naturreichen wählen? in wiederläuenden eben so, als in nichtwiederläuenden? Ist sie es nicht, worin liegt der Unterschied in Absicht auf ihre Bestandtheile? Und was lassen sich für Solgerungen für die Bestimmung der Galle im thierischen Körper, und für ihre Heilskraft, was für Vorschriften bey der Anwendung der, mit der Galle anderer Thiere angestellten Versuche auf den menschlichen Körper daraus ableiten?

Der auf jede dieser Fragen gesetzte Preis ist fünfzig Ducaten; und der für die Einfindung einer Schrift gesetzte Termin der vorhergehende letzte September.

Von ökonomischen Aufgaben ist bereits bekannt gemacht:

Auf den Julius 1791.

Was ist die Ursache, warum, wenigstens in vielen Theilen von Deutschland, Hierrathen an öffentlichen Gebäuden, Brücken, Geländen, Monumenten, Meilensäulen, Bäumen und Bänke in Allen u. d. aus leeren Muthwillen starrer, als in Italien und andern Ländern, verderben werden? und wie läßt sich

sich diese, wie es scheint, nationale Unart am sichersten und geschwindesten auszuroten?

Folgende Fragen sind neu aufgegeben:

Auf den November 1791.

Wie sind Landstädte, die weder Mauern, noch Wälle haben, mit den geringsten Kosten dergestalt zu beschließen, daß niemand unmerkelt herein- und herauskommen könne?

Auf den Julius 1792.

Ist es auch in Niedersachsen vortheilhaft, statt der hölzernen Röhren, wodurch das Wasser unter dem Straßenpflaster einiger Städte weggeleitet wird, thönerne Röhren zu nehmen, und wie würden sich die Kosten der Anlage und Unterhaltung derselben zu jenen verhalten?

Auf den November 1792.

Wie oder unter welchen Umständen können die mannigfaltigen Asseranzanstalten dem Staate schaden, und wie läßt sich diesem Schaden am sichersten vorbeugen?

Der Preis auf die beste Beantwortung ist Zwölf Ducaten von jeder Frage, und der äußerste Termin, innerhalb dessen die Schrift eingesandt seyn muß, der Ausgang des Mayes in dem einen, und des Septembers in dem andern Fall.

*Fiedemann.* Halle.

Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum adumbratio, accommodate ad nostrae philosophiae rationem facta, quam disputationem praeside *Frid. Aug. Wolf*, pro summis philosophiae honoribus defendet *Jo. Frid. Gottl. Delbrück*. 1790. in Octav. Des Verf. Absicht geht dahin, die

Vortrefflichkeit der Aristotelischen Sittenvorschriften und ihren genauen Zusammenhang darzustellen, als welche beyde von mehreren der angesehensten Neuern sind verkannt worden. Er gesetzt, daß der Vortrag des Aristoteles selbst unsrer Art über die Sitten zu philosophiren nicht angemessen, und eben deshalb uns verworren ist, mithin auch unzusammenhängend erscheinen muß. Damit aber erhelle, daß in der That solcher Mangel an Zusammenhang und systematischer Einheit in des Philosophen von Stagira Gedanken nicht vorhanden war; legt er sie in einer uns gewöhnlichen Gestalt dar, und bringt zu dem Ende die ganze Sittenlehre der Nikomachischen Bücher unter zwey Haupttheile. Zu deren erstem oder allgemeinen, den man auch Moralphilosophie nennen mag, rechnet er die Lehren von der Glückseligkeit und ihren Ursachen überhaupt; zu dem zweyten, der die Sittenlehre im engerm Verstande enthält, die Lehre von den einzelnen Tugenden. Die Stellen des Aristotelischen Werks, welche zu jedem dieser Theile gehören, werden genau bezeichnen; und in angehängten Anmerkungen die vornehmsten Einwendungen Cassendi's und Bruckers gehoben. Der Zweck gegenwärtiger Schrift nöthigte den Verf., manches sehr ins Kurze zu ziehen, welches er künftig ausführlicher deutsch abzuhandeln verspricht. Eben dieser Kürze, vielleicht auch der lateinischen Sprache, die für manche Begriffe nicht Namen, oder geläufige Namen, genug hat, ist es zuzuschreiben, daß nicht überall im Vortrage nicht genug vorhanden ist, uns wenigstens nicht vorhanden zu seyn geschienen hat. Auf Gewohnheit beruht, wie überall, so auch in der Philosophie, vieles: ungeläufige und durch öftern Gebrauch nicht ge-

prägte

prägte Worte erwecken selten bestimmte und solche Begriffe, als der Schriftsteller damit verknüpfte. Wir wünschen daher um so mehr, daß der Verf., den diese Probschrift als einen sorgfältigen und selbstdenkenden Forscher des Westphalens anständig, die ausführlichere deutsche Schrift bald möge herausgeben, und zweifeln nicht, daß mehreres jetzt Dunkel dadurch wird ins Helle gelegt werden. Einiges davon wollen wir als Beleg des Gesagten, um den Verf. darauf aufmerksam zu machen, hieher setzen. Vergnügen, das ist angenehme Empfindung, ist Gut, und zwar höchstes Gut; Schmerz oder unangenehme Empfindung hingegen Uebel; weil ersteres alle begehren, letzteres alle verabscheuen. Damit aber, soll nicht gesagt seyn, daß alles Vergnügen gut ist, unmäßiger Genuß von Körpervergnügen ist allerdings übel; woraus jedoch bey weitem nicht folgt, daß alles Vergnügen übel ist. Es giebt vielmehr Vergnügen des Geistes und Körpers, die gut müssen genannt werden, weil die Natur selbst sie verschafft. Denn jeder Sinn hat seine Gegenstände, durch deren Wahrnehmung und Genuß er seine Bestimmung erfüllen kann; gleichergestalt hat auch die Denkkraft ihre Gegenstände, an deren Erkenntniß sie Beschäftigung findet. Diese der Bestimmung angemessenen Verrichtungen sind dann die besten, wenn die Werkzeuge in bester Verfassung sind, und die Denkkraft auf die besten Gegenstände gerichtet wird, ohne alles dazwischen tretende Hinderniß. Und solch eine bestimmungsmäßige Verrichtung muß nothwendig dem Vergnügen gewähren, bey dem sie angetroffen wird. Hier vermiffen wir die Deutlichkeit der Folgerung; das gleich folgende ist noch dunkler, weshalb wir die eignen Worte

herfegen: perficiat igitur functionem muneris voluptas, non ut habitus natura institus, sed ut finis quidam subsequens, quamdiu id quod sub sensum et intelligentiam cadit, optimum quodque fuerit, et ea pars quae agit, optime sese habere, seque nulla re impediri senserit. Eben so ist nicht ganz deutlich, was, nicht lange nachher, so ausgedrückt wird: hominis igitur, cujus negotium conficiat animi functio muneris, praestantiam et excellentiam, i. e. virtutem, inesse apparet in praeclara animi functione muneris et principatu rationis; cujus virtutis summa excellentia finis erit bonorum. Ueberhaupt müssen wir gesehen, daß in dem ersten Theile, besonders in dessen Anfange, das Raisonnement manche labyrinthische Gänge zu enthalten scheint, die, wie bey andern Aristotelischen Demonstrationen, wohl daher entspringen, daß denselben Worten nicht stets genau derselbe Begriff anhebt, und daher Beybehaltung des nemlichen Worts in einer andern Sprache von nicht gleichem Umfange Dunkelheit erzeugt und Verwirrung. Von der Art sind die hier oft gebrauchten Ausdrücke *ενεργεια* und *αγαθη*; wovon ersterer bald bloße Wirklichkeit, bald überhaupt Wirksamkeit, bald Wirken; letzteres bald Tugend, bald auch Vorzug, Vollkommenheit, bezeichnet. Ob dem Werk gelingen wird, ins Helle zu bringen und deutlich darzulegen, daß Aristoteles von allen Fehlschlüssen hier gänzlich frey ist, muß die ausführlichere deutsche Darstellung lehren.

Leiden.

*Spittler.*

Bey Luchtmans: *Adr. Kluit*, Antiqq. et Historiae in primis diplom. Belgii federati Prof. Ord.,

1992 Götting. Anz. 198. St., bey 11. Dec. 1790.

Ord., historiae: federum Belgii: federati primae lineae. In usum auditorum.: Pars prior. 338 S. Octav. 1790. Den schönen Prodrömus dieses Werks, das gelehrte chronologische Register aller hieher gehörigen Urkunden und Actenstücke, haben wir schon zu seiner Zeit mit dem verdienten Ruhm recensirt, und das Werk selbst entspricht nun auch ganz den vorläufigen Erwartungen, die jener Prodrömus veranlaßte. Der Hauptinhalt der wichtigsten Tractate ist kurz und bündig angegeben; historische Erläuterungen hat sich der Verf. für die Vorlesungen selbst vorbehalten. Das ganze Werk wird aus zehn Capiteln bestehen; dieser erste Theil begreift die vier ersten derselben. 1) Die Tractate, wodurch die Belgische Republik entstand und vollendet wurde, bis 1648. 2) Gränz- und Territorialtractate, worbey gelegentlich die Schicksale solcher streitig gemachten Besitzungen erzählt werden, und wie sie an die Republik gekommen. 3) Kriegs- und Friedenstractate. 4) Handelstractate. Auszüge leidet das Werk nicht nach seiner ganzen nothwendigen Einrichtung, und in wie fern manches in dieser Einrichtung, der Idee von primis lineis in usum auditorum entsprechen; darüber redet man mit einem gelehrten Mann nicht gerne.

Heyne.

Berlin.

Von dem Recueil des Deductions — des Hrn. Grafen von Herzberg. Vol. 1.V. ist bey Unger eine zweite vermehrte Ausgabe 1790. gr. Octav erschienen; der der Friedensveraleich zwischen Preussen und Rußland vom 5. May 1762. und der Freundschafts- und Handelstractat zwischen Preussen und der Dithm. Pforte von 1761. beygefügt ist.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 13. December, 1790.

Göttingen.

In der Versammlung der kbn. Soc. der Wiss.  
 den 20. Nov. legte Hr. Hofr. Kästner des Hrn.  
 Oberamtmann Schröter Beobachtung der Monde  
 finsterniß vom 22. Oct. vor. Sie ist bey vollkom-  
 men heiterer Witterung mit dem Herschellschen  
 Teleskope von 7 Fuß, 74maliger Vergrößerung  
 angestellt, und zeichnet sich also schon durch das  
 dabey gebrauchte Werkzeug aus. Hr. Schr. wollte  
 auf diese Art seine bisherigen Bemerkungen über  
 die Lichtflecken in des Mondes Nachtseite noch ein-  
 mal praktisch prüfen, auch Gelegenheit geben,  
 wie man des Hrn. Abt Zell Methode, Mondflin-  
 sternisse zu brauchen, anbrächte. Die ganze Bes-  
 obachtung findet hier nicht Platz, nur allgemeine  
 Bemerkungen. Des Schattens Bogenlinie schien  
 äußerst ungleich und unterbrochen, deutlich aber  
 lag

ließ sich bey dieser lichtvollen Vergrößerung unterscheiden, daß die größern Ungleichheiten nicht des Erdschattens selbst waren; Ihr Ursprung war folgender: Wo der wahre Erdschatten durch kleine graue und dunklere Zwischenflächen gieng, entzogen sich nur diese dem Auge ganz oder doch größtentheils, nicht aber auch die hellern Flächentheile, so schien des Schattens Gränzbogen weit größere Ungleichheiten zu haben, als von der Erdoberfläche Ungleichheiten herrühren konnten. Der verfinsterte Theil hatte, wie unter solchen Umständen gewöhnlich ist, ein durch der Erde Atmosphäre gebrochenes mattes röthlichtes Licht, matter gegen des Schattenkegels Mitte. Dabey war Hrn. Schr. Beobachtung der hellern Mondflecke in dem verfinsterten Theile und in der gänzlich verfinsterten richtig. Das erwähnte gebrochene Licht vertritt hier die Stelle des Lichts, das die Erde bey dem Neumonde auf des Mondes Nachtsseite sendet, und hat den Vortheil, daß es einen gegebenen Mondflecken, nachdem er sich des Schattenkegels Mitte nähert oder davon entfernt, abwechselnd schwächer und stärker erleuchtet: Hr. Schr. nennt nun die gewöhnlichen Lichtflecken, die er seit 1784., besonders aber seit 1788., immerfort in des Mondes Nachtsseite beobachtet hat, und deren einige für Mondvulkane sind gehalten worden, auch, wo er zufällige, nicht unter gleichen Umständen gleich sichtbare, glimmernde Lichtflecken wahrgenommen hat. Vor dem Anfange der Finsterniß beobachtete er das verschiedene Verhältniß der Lichtstärke, welche diese Flecken und Stellen gegen einander hatten, fand aber nichts Neues, und unter andern, daß Manilius merklich weniger Licht hatte, als Menelaus, noch ungleich weniger aber; als Proklus und der hellste Flecken

Ari-

Arktarch. Im Erdschatten verhielt es sich folgendergestalt. Als Arktarch bedeckt war, blieb er, gleich einem hellglänzenden Sterne, samt dem 1788. dabey entdeckten merklich mattern kleinern Lichtflecken, und zwar mit seinem lichten Schweife, genau in eben der Gestalt sichtbar, in welcher ihn Hr. Schr. seit mehr Jahren unter gleich günstigen Umständen in der Nachtseite wahrgenommen hatte. Glimmernden Lichtflecken wahrgenommen hatte. Wie er sich des Schattenkegels Mitte näherte, ward sein Licht matter, doch blieb er während der ganzen Verfinsternung in eben der Gestalt immerfort als ein deutlicher Lichtflecken, und so auch der kleinere dabey, obgleich dieser gegen die Mitte der Verfinsternung kaum eine schwache Lichtspur zeigte. Das Licht vom Menelaus und Manilius glimmerte, als sie verfinstert wurden, gerade in eben demselben mattern Verhältnis gegen Arktarch und in eben derselben Lage fort, wie sie seit 1788. häufig in der Nachtseite sind beobachtet worden. . . . . Bey der völligen Verfinsternung zeigten sich alle gewöhnliche Lichtflecken genau in ihrer Lage, Gestalt und verhältnismäßigen Lichtstärke, wie Hr. Schr. sie sonst wahrgenommen hat; die Lichtstärke nahm ab und zu, nachdem sie sich des Schattens Mitte näherten und wiederum davon entfernten, und stand mit der ab- und zunehmenden Deutlichkeit der ebenfalls kennbaren dunkeln Flecken im gehörigen Verhältnis. Beym Austritte enthielten sie sich in einem ziemlich geschwinden Uebergange von ihrem mattglimmernden Lichte bis zu ihrem gewöhnlichen, und waren nun wirklich die, welche er sonst als solche Lichtflecken bezeichnet hatte. Jeder mit einem guten Fernrohr versehen kann wohl was Ähnliches wahrgenommen haben, und sich also mit Hr. Schr. versichern;

daß diese Lichtflecken nicht als Vulkane, sondern vom Erdenlichte leuchten. Zufällige, nicht in der Reflexion des Lichts liegende, Ursachen können hier etwas ändern. So hatte Proclus vor der Verfinsternung nächst dem Aristarch das stärkste Licht, im Schatten viel matteres als Manilius und Menelaus, ward bald mehr ein feintlicher Lichtschimmer, als ein wahrer Lichtfleck, und folgend, besonders von 1 Uhr 28 . . . 50 M., war auch dieser Schimmer ganz verschwunden, während daß Aristarch, Kepler, Kopernik, Manilius, Menelaus, immerfort durch die Dauer der gänzlichen Verfinsternung als deutliche Lichtflecken sichtbar waren. Auch vordem hat Hr. Schr. in des Mondes Nachtseite dieses Fleckens Stelle unter gleichen Umständen und Erleuchtungswinkeln das ein mal einen Lichtfleck, das andre mal keine Spur davon wahrgenommen. Mehr solche Bemerkungen. Um 2 Uhr 10 M. 20 S. ward ein äußerst feines Sternchen, etwa von 14, 15; Größe, dem mari humor gegenüber, und um 2 Uhr 16 M. 8 S. ein zweytes, etwa von der 12; Größe, merklich nördlicher, vom östlichen Mondrande bedeckt; diese Zeiten sind auf etliche Secunden ungewiß, weil beide Sternchen, als sie eben den dunkeln, aber deutlich sichtbaren, Mondrand berühren mußten; mit Gewißheit nicht mehr zu erkennen waren, sondern etliche Secunden vorher undeutlich wurden.

Bei der Mondfinsterniß den 28. April hatte Hr. M. Wilkens am Manilius vorzüglich, auch an dem Menelaus, sowohl gleich nach ihrem, als auch nach des Mondes gänzlichen Eintritte, eine ungewöhliche Helligkeit bemerkt, die des Aristarchs seine bei weitem übertraf. Er war ungewiß, ob diese Empfindung nicht etwa bloß daher gerührt habe,

habe, daß seine Augen durch anhaltende Beobachtung des lichten Mondes geschwächt worden, und meldete es Hrn. Oberamtmann Schröder. Dieser hatte damals so was nicht bemerken können, weil es in Lilienthal Regenwetter war, meldet ihm aber in voriger Erzählung angegebene Verhältnisse der Helligkeit, die Hr. M. W. hier auch so wahrgenommen hat.

Da in eben der Nacht Hr. Prof. Seyffer auf der Göttingischen Sternwarte Beobachtungen über Bedeckungen andrer Fixsterne, als Hr. D. M. Schröder, angestellt, so werden solche hier, seiner eignen Nachricht gemäß, mitgetheilt.

Nachdem der Mond öftlig in den Erdschatten eingetreten war, beobachtete ich mit dem Herschelschen Reflector mit 250maliger Vergrößerung folgende Occultationen einiger Fixsterne vom verfinsterten Monde. Die Zeit hatte ich aus einer hinlänglichen Anzahl von correspondirenden Sonnens- und Sternhöhen vom 20., 21., 22., 23. Oct. bestimmt.

1) Bedeckung eines Sterns der 9 — 10. Größe vom Monde geschah

13<sup>h</sup> 37' 24" 8487 wahre Zeit;

2) Bedeckung eines Sterns der 7. Größe

13<sup>h</sup> 53' 24" 8487;

3) Occultation eines Sterns der 10. Größe

13<sup>h</sup> 55' 46" 8 wahre Zeit.

Bei allen Beobachtungen hatte ich wegen dem verfinsterten Monde eine solche Gewißheit des Eintritts der Sterne, wie ich bey keiner Occultation gehabt habe.

Bei dem Eintritte des 2. Sterns, der etwa von der 7. Größe seyn mochte, bemerkte ich schon bey 53' 8" eine *Lirabahme*, etwa so, wie bey Verfinstterungen der Jupiterstrabanten, nach und

nach wurde das Licht immer matter und matter, bis endlich der Stern 33' 24" verschwand.

Mehrere Beobachtungen haben Hrn. Dion. du Séjour veranlaßt, bey allen Occultationen eine constante Größe als Correction anzubringen, welche aber nicht bis auf 16" steigt, wie bey dieser Observation.

Der möglichen, vielleicht auch wahrscheinlichen, Erklärungen sind hier manche — allein mir sey es genug, die Beobachtung angegeben zu haben; ob vielleicht bey der letzten Mondfinsterniß andre Astronomen dieselbe Lichtabnahme bey Occultationen bemerkt haben.

*Meiners.*

Berlin.

Briefe über die Schweiz, von C. Meiners. Dritter und vierter Theil. Bey C. Spener. 1790. Wir zeigen die Erscheinung dieser Briefe blos an, da des Verf. Art zu beobachten und zu erzählen aus den vorhergehenden Theilen bekannt ist. Hr. Hofr. M. kam auf seiner zweiten Reise von Augsburg nach Essling und Schaffhausen, gieng von da über Zürich und St. Gallen in das Appenzeller Land; aus dem Appenzeller Land über den hohen Camor in die Grafschaft Sarg, nach Pfeffers und Chur; und von Chur durch das Bündnerische Oberland zwischen dem Grispalt und Vaduz durch auf den Gotthard, die Furka und Grimsel nach Bern. Was der Verf. auf diesem Wege sah oder hörte, wird im dritten Theile erzählt. Der vierte enthält Bemerkungen über Bern, Genf und das Chamounithal. Der außerordentlichen Sorgfalt ungeachtet, welche Hr. M. diesmal auf das Durchsehen seiner Handschrift gewandt hat, und die auch durch den Eifer der Verlags-Handlung für die Richtigkeit des Drucks unterstützt wurde, sind dennoch mehrere Druckfehler stehen geblieben. Der

Der größte Theil derselben ist am Ende angezeigt worden; einige hingegen konnten nicht bemerkt werden, weil der Werk die Probedrucker zu spät erhielt. Unter den nicht bemerkten verdienen vorzüglich folgende verbessert zu werden: im 4. Theil S. 210 der kleinern Ausgabe lese man statt eine halbe Violettfarbe, eine helle Violettfarbe. S. 214 Z. 21 statt an dem letzten westlichen — an das letzte westliche. S. 228 Z. 2 für Bahen, Waffen; und S. 257 Z. 15 für ausgearbeitet können, ausgearbeitet werden können. Man sehe ferner Th. I. S. 105 Z. 25 für zwölff — zwen. Th. II. S. 72 in der Note für 72 — 76. und S. 265 Z. 2 für Eränzen — Gängen. Unter den beiden Auflagen, welche die Verlags-Handlung zugleich veranstaltet hat, ist die in groß Octav auf Druckpapier, die andere in klein Octav auf Schreib- und holländischem Papier gedruckt. In der letztern Ausgabe hat der dritte Theil 343 und der vierte 303 S. Die Auflage auf Schreibpapier ist vor der andern mit zwey gutgerathenen Kupfern geziert.

#### Stockholm.

Im J. 1789 trat von dem *Museum Carlsonianum* das vierte Heft ans Licht, das wiederum aus 25 Vogelabbildungen und eben so viel Plätzchen Beschreibung besteht. Es endigt sich dasselbe also mit N. 100. — 76) *Corvus infansulus*. Ein schwedischer Vogel, der aber bisher nicht gut abgebildet war, daher auch mehrere Fehler in der Synonymie unterliefen. 77) Eine Abart von der Elster (*Corvus Pica*) aus Smoland, mit bräunlichen, rostfarbigen und weissen Federn. Nun fünf Baumläufer, nemlich: 78) *Certhia aenea* aus Westindien; 79) *C. gularis* aus Martinik; 80) *C. Trochilea*, klein und bunt, wie ein Honigvogel.

2000 Gbtt. Anz. 199. St., den 13. Dec. 1790.

vogel, zwar aus Amerika, aber ohne näher bestimmten Geburtsort; 81) *C. prafinoptera* aus Surinam; 82) *C. coerulea* aus Surinam und Cayenne, von Edward schon tab. 21., aber schlecht, abgebildet. 83) *Larus Polo-Candor*, neben der Insel dieses Namens gefangen. Drey Vögel aus dem Drosselgeschlecht: 84) *Turdus triostegus*, einheimisch auf den ostindischen Inseln; 85) *T. ocliragafter*, wahrscheinlich aus Tranquebar; 86. 87) *T. prafinus*, Männchen und Weibgen, irgendwo aus Amerika her. 88) *Loxia cinerea*, einheimisch auf den Inseln Malacca, Sumatra, Java; 89) *Loxia Javenis*, auch in Sumatra zu Hause; 90. 91) *Loxia ferruginosa*, Männchen und Weibgen, aus Ostindien. Ein Paar Ammer: 92) *Emberiza flavifrons*; 93) *E. luteola*; beyde von unbekanntem Geburtsort. 94) *Tanagra rufidis*, von der coromandelschen Küste, und eine andere, 95) *T. ornata* aus Ostindien. 96) *Muscicapa superciliaris*; 97) *M. meloxantha*, deren beyder Geburtsort unbestimmt ist. 98) *Motacilla flamma* aus Java. 99) *Alauda gorenis*. 100) *Hirundo javanica*. Da Hr. Fr. Alret noch ferner die Platten besorgt: so erhalten sie sich bey ihrer vorzüglichen Genauigkeit und Schönheit.

Heyne

Basel.

Zurneifen und Legrand haben aus ihrer Druckerey auch den Shaftesbury geliefert: *Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times, with a Collection of Letters*. By the right Hon. *Antony Earl of Shaftesbury*. Vol. I. II. III. Wissen wir irgend ein Buch, das geschickt ist, Reinheit des Verstandes, Witzes und Gefühls zu bilden; so ist es dieses, in seiner Art einzige, Buch; ein neuer Abdruck davon wird also unsern Handelsleuten sehr willkommen seyn.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 16. December 1790.

Göttingen.

In der Versammlung der kbnigl. Societät der  
 Wiss. am 20. Nov. legte noch der Hr. Hofr.  
 Wrisberg einen artigen gedruckten Auffag vom  
 Hrn. Prof. Secker in Erfurt vor: Ueber die  
 Verrichtung der kleinsten Schlagadern und  
 einiger aus einem Gewebe der feinsten Gefäße  
 bestehender Längeweide, der Schild- und Brust-  
 Drüse, des Milzes, der Leber, Nieren und  
 der Nachgeburt, der K. Gesellschaft der Wissen-  
 schaften gewidmet. Erfurt, 1760. 16 S. Octav.  
 Der Hr. Prof. hat sich in dieser kleinen Ab-  
 handlung vorgefetzt, die Verrichtung der kleins-  
 ten Schlagadern des menschlichen Körpers zu  
 entwickeln, und die, seiner Meinung zufolge, in  
 drei angenommenen Hauptgeschäften bestehen.  
 Nämlich 1) Blut zur Ernährung aller Theile  
 im

Wrisberg

im Körper herumzuführen; 2) Wärme, die sie in den Lungen nach Crawford's Theorie aufgenommen haben, durch den Körper zu verbreiten; und 3) das Geschäfte der Absonderung verschiedener Säfte zu bewirken. Die erste dieser Bestimmungen zieht der Hr. Verf. darum ganz in Zweifel, weil theils das Blut gar nicht, sondern nur die Lympha, ernähre, und die Verschiedenheit der zu ernährenden Theile eine große Verschiedenheit des Stoffes erfordere (liegt denn aber diese nicht schon im Blut, und verändern sich denn die Theilchen nicht nach und nach in das, was sie werden sollen?), theils beym Ausschwoigen dieser Nahrungstheilchen sich nichts denken lasse, und diejenigen Theile des Körpers am stärksten genährt werden müßten, welche die mehresten kleinen Schlagadern enthielten, welches doch nicht der Fall sey, wie aus den Gedärmen, der Schilddrüse, der Milch, der Gebärmutter und des Mutterkuchens erhelle, welche doch alle zusammen kein Fett in sich enthielten. (Allein geschieht denn das Ernähren nicht im Verhältnis des Abganges, und wie wird denn das Fett als den einzigen Ernährungsstoff ansehen?). Hr. V. sieht also das Ernährungsgeschäft für eine Bestimmung des Milch- und Lymphatischen Systems an. (Diese führen denn doch ganz offenbar nur allerley Stoff herben und dem Blute zu). Sie reichen weiter, als die Blutgefäße (sie enthalten vielleicht feinere Adhren, als die Blutgefäße, sie erstrecken sich aber sicherlich nicht weiter); die Ernährung geschehe durch sie geschwinder, als durch die Blutgefäße (der Hungerige wird nur erquickt, die Theile nur etwas gestärkt, das Verlohrne aber wied in dem Augenblick des Genusses nicht ersetzt). Die

Die zweyte Bestimmung der kleinen Schlagadern ist ihm die wichtigste, nemlich Wärme durch den Körper zu verbreiten. Er erklärt sich hierinne mehr für Rigby's, als für Crawford's Theorie. Es stehe der Grad der freyen fühlbaren Wärme mit der Menge des Bluts im Verhältniß, man möge auf den ganzen Körper, oder auf einzelne Theile sehen: Eben so richte sie sich auch nach der größern Menge der kleinen Schlagadern, und je größer diese sey, desto stärker sey auch die Wärme, und er bestätigt dieses durch Versuche, welche in der Höhle des Unterleibes und in der Substanz der Milz angestellt worden sind, bey welchen das Thermometer immer höher stieg, als wenn man solches in eine bloße Fleischwunde setzte. Rec. hat in mehrern Höhlen und Verhältnissen, sogar nach der Entbindung in der Gebärmutter und im Weihen Versuche angestellt, und überall einen höhern Stand des Quecksilbers beobachtet, als an den äussern Theilen). Zur Vermehrung der Wärme trage eine oscillatorische Bewegung der kleinern Schlagadern sehr viel bey, sie scheine ganz besonders geschickt zu seyn, den Wärmestoff aus dem Blute frey zu machen. Hiedurch glaubt nun der denkende Hr. Verf. in den Stand gesetzt zu seyn, den noch so unbekanntn Nutzen der Schilddrüse und Brustdrüse, der Milz, der Lebernieren und der Lachgeburts näher bestimmen zu können. Weil nemlich Vegetation und Wachsthum, wenn sie gehörig von Statten gehen, immer einen gewissen Grad freyer Wärme voraussetzen, und in der ganzen Natur kein stärkeres schnelleres Wachsen angetroffen werde, als bey der in der Gebärmutter eingeschlossnen Frucht warmblütiger Thiere, so müsse das mütterliche

Blut diese Wärme liefern, und die Menge der kleinen Schlagadern, die zu diesem Zwecke theils in der Nähe der Frucht, theils in ihrem Körper selbst, auf eine sehr bewundernswürdige Weise angebracht wurden, müssen dazu dienen, aus jenem Blute die möglichst größte Wärme frey zu machen.

Die Schilddrüse, die Brustdrüse und die Nebennieren, Theile von sehr übereinstimmendem Bau, scheinen zu gleichem Endzweck da zu seyn, um durch ihre unzähligen kleinen Schlagadern die Wärme in dem Körper der Frucht aus dem Blute entwickeln zu helfen. Der ähnliche Bau der Milch lasse auf gleiche Verrichtung mit der Schilddrüse schließen, mit dem einzigen Unterschiede, daß ihre Verrichtung, Wärme zu entbinden, auch nach der Geburt und die ganze Lebenszeit hindurch fortbauert. —

Wir wünschen dem gelehrten und fleißigen Verfasser dieser wenigen Seiten Lust und Muth, die Skizze seiner artigen Hypothese durch Versuche, Erfahrungen und Litteratur zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, und fügen nur einige Schlussbemerkungen hinzu.

1) Der Beweis für den übereinstimmenden Bau der Schild- und Brustdrüse, Nebennieren und Milch wird schwer zu führen seyn, da in der Schilddrüse alles aus Gefäßen, unter welchen die Venen so augenscheinlich die größte Zahl ausmachen, in lockerer Cellulosa eingemeßt besteht: die Thymus oder Brustdrüse ungleich mehr aus fächerförmiger Cellulosa mit wenigern Gefäßen: die Nebennieren (Capillae venales) aus einer so evidenten doppelten Substanz mit vielen Nerven und lymphatischen Gefäßen; und endlich die Milch, eine in so viele kleine Receptacula getheilte, mit

wie

vielen Blut- und lymphatischen Gefäßen und einer doppelten Haut versehen, Masse ist. 2) Es dürften wohl wenige die Ernährungsbestimmung der Nachgeburt bezweifeln wollen, die den ganzen Bau dieses merkwürdigen, und bey verschiedenen Classen von Thieren auf eine so verschiedene Art eingerichteten, Körpers kennen, zumal da nach den Beobachtungen des Rec. die lymphatischen Gefäße der Nachgeburt und Nabelschnur nunmehr erwiesen sind.

Ebendasselbst.

v. Murken.

Von F. C. Dieterich ist der zweyte Theil des Recueil des principaux traités de paix etc. von unserm Hrn. Hofrath von Martens fertig geworden. Er enthält in 71 Hauptstücken die Staatsverträge vom Jahr 1779. bis 1786. einschließlich, unter andern auch den deutschen Fürstenbund. Er ist in seiner innern Einrichtung dem ersten Theile völlig ähnlich, nur daß der Verf. sich in diesem weniger oft genöthigt sah, die chronologische Ordnung zu unterbrechen. Der dritte Theil, der die Verträge von 1787. bis jetzt, die Supplemente zu den beyden ersten Theilen und das zum bequemern Gebrauch sehr notwendige doppelte Register enthalten soll, ist schon unter der Presse. Der Verf. bemerkt in der Vorrede, daß er sich bis jetzt vergebens bemüht habe, die Convention explicatoire zwischen Rußland und der Pforte vom Jahr 1779. zu bekommen, und wünscht, daß ihm Jemand eine Abschrift dieser, doch gewiß nicht geheimen, Convention zeitig genug zusenden möchte, damit sie in die Supplemente noch aufgenommen werden könne.

*Gebhardt!*

## Kopenhagen.

Historie af Danmark, fra Aar 1035. til 1095. ved Peter Frederich Suhm. IV. Tome. 1790. Quart. 4 Alph. 20 B. und 6 Blatt Kupfer. Die Geschichte dieses Bandes betrifft die Thaten der dänischen Monarchen Hordaknut, Magnus, Svend Estrifon, Harald Hein, Knud des Heiligen und Oluf Hunger, oder, wie der Hr. Verf. in der Vorrede bemerkt, die Zeit des Verfalls des dänischen Reichs, der damals in diesem, so wie in jedem andern ähnlichen, Staate entstehen mußte, welcher seine Eroberungen zu weit ausdehnte. Nach dem Plan des Hr. Verf. verbreitet sich das Werk über alles, was von dänischer Abkunft ist, und man findet daher in selbigem nicht nur die Geschichte der Engländer, der nordischen oder ostmannischen Reiche in Schottland, Man, den Südseln, Island und den beeden Sicilien, die Thaten der normännischen Seeräuber, die Begehren der in Rußland und Griechenland dienenden Ebentheurer, und die Geschichte der Erzbischöfe von Bremen oder Hamburg, die in dieser Zeit die Metropolen des Nordens waren, sondern auch Lebensgeschichten auswärts verheyratheter Prinzessinnen und zu Aemtern beförderter Dänen. Dadurch wächst das Werk zu einer beträchtlichen Größe, und die Menge der bey selbigem zu brauchenden Schriften verzögert die Ausarbeitung und macht die darauf wartenden Geschichtsfreunde ungedultig. Um diesem Uebel abzuhelfen, wird der Hr. Verf. künftig die Geschichte eines jeden Monarchen heftweise, aber bis zu der Schließung eines neuen Bandes mit fortlaufenden Seitenzahlen, abdrucken lassen. Zur Erläuterung sind verschiedene kurze Sippeschäfts

schaftstafeln dänischer, englischer, norwegischer, sicilianischer und anderer Regenten dem Letzte hinzugefügt, und überdem ist durch ein sehr vollständiges Register für diejenigen gesorgt, welche die in diesem Bande enthaltenen sehr mannigfaltigen Nachrichten recht zu nuzen wünschen. Vom Sago Grammaticus und Adam von Bremen wird an mehreren Orten gezeigt, daß sie selbst in Betracht ihrer Zeitverwandten sich haben Fehler zu Schulden kommen lassen. Vom letztern, seiner Arbeit und den verschiedenen Ausgaben seiner Schriften ist S. 487 sehr lehrreich gehandelt, und überdem hat der Hr. Verf. seine Erzählung de Situ Daniae nicht nur ganz übersetzt, sondern auch durch Anmerkungen lichtvoller gemacht. Die Geschichte des Willungisch-sächsischen Hauses erhält S. 61, 74, 279, 414 einige Berichtigungen aus den Gleteyar und andern Annalen. Lesenswerth ist, was S. 89 von den Tacwingern, und S. 130 von dem Amte eines Stabularii, welches erst von dem Marschalle und nachher von dem Stallmeister bekleidet ward, gesagt ist. Die orlamündische Genealogie erhält in Betracht der mit dem russischen Großfürsten Swätoslaw vermählten Gräfin S. 447 eine Erläuterung. S. 511 findet man alte Nachrichten von Preussen aus alten nordischen Schriften. Wänland hält Hr. S. 539 für Carolina. Auf eine reiche Nachricht von Spuren runischer Schrift außerhalb Norwegen, Schweden und Dänemark sieht man S. 549, und dieser folgt ein Verzeichniß dänischer Wörter in fremden Sprachen, von welchen aber viele wohl uralt deutsch seyn dürften. Bey der sehr sorgfältigen Aufsuchung alles desjenigen, was Beziehung auf irgend einen dani-

dänischen merkwürdigen Heern hat, gewinnt die Neugierde derer Leser, welche sich gerne in die ältere Welt versetzen: denn der Hr. Verf. hat alle alte Vieder, Gebetschriften und andere geistlichen theils noch ungedruckte Alterthümer der Normänner, Isländer und Engländer gebraucht und ihren Inhalt mitgetheilt. Von Münzen dänischer Könige finden wir nur Beschreibungen, mit Verweisungen auf Laurerenzens sehr schlechte Abbildungen. Doch sind ein Paar vom R. Svend, der 1014 starb, im Kupferstiche beygelegt. Die übrigen Platten bilden den sehr einfachen Grabstein des R. Harald Hein vom Jahr 1080. ab, ingleichen ein wahrscheinlich dem wenspesselschen, 1065. errumfenen, Bischöfe Magnus gesetztes Monument, welches, wie die Form dem Kritiker darthut, gewiß im ersten, nicht aber, wie andre glauben, im vierzehnten Jahrhundert verfertigt ist, und endlich ein aus Walroßzahn von einem unbekanntem Lütger auf Befehl einer Tochter des Königs Sven Estrifson gut genug geschnittenes Crucifig.

Lenin.

Münster.

Von den Abhandlungen des Hrn. Dr. Seeb. Saalmann haben wir zwey Stücke vor uns, die 1790. herausgekommen sind. Da wir uns über den Werth derselben bey der Anzeige der vorigen hinlänglich geäußert haben, beantragen wir uns, von diesen neuen nur die Aufschriften anzuführen. Die eine heißt Descriptio febris urticae, scarlatinae et purpurae; und die andere: Descriptio februm acutarum, ordinarium et februm catarrhalium ordinarium et dilucidatio centum et triginta aphorismorum Hippocratis, ad febres acutas ordinarias pertinentium.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 18. December 1790.

Göttingen.

*Kästner.*  
 Anweisung zur Geometrie für Anfänger; von  
 Dr. Joh. Nicolaus Kästner. Zweyte sehr  
 verbesserte Auflage. Mit einer Vorrede von Abt.  
 Goth. Kästner. Bey Wandenhöf und Kuprecht.  
 288 Octavf. 32 Kupfert. Die erste Ausgabe er-  
 schien 1778. Man s. Gel. Anz. dess. J. 265. S.  
 Eine starke Sammlung Vorschriften zu Verzeich-  
 nung geometrischer Figuren, Aufösungen geome-  
 trischer Aufgaben, auch Nege der Körper. Hrn.  
 Hofr. K. Vorrede zeigte schon damals den Nutzen  
 solcher Vorübungen, selbst zu Bildung des Ver-  
 standes. Kinder sind mit Recht jezo in Anfän-  
 ger verwandelt worden, ob es gleich auch keine  
 Beleidigung wäre, zu sagen, jemand sey in einer  
 Wissenschaft, was es auch für eine ist, ein Kind,  
 wenn ihm darinn noch fast Alles fremd ist, was  
 er

er auch sonst für Jahre und Kenntnisse besigen mag. Die wiederholte Ausgabe zeigt, wie diese schon vor so viel Jahren erschienene Probe von Hrn. Dr. Müllers nützlichem Fleiße sich noch im verdienten Verfall erhält.

*Leif.*

**Ebendasselbst.**

Bei den Sammlungen von Predigten, welche von Messe zu Messe fast immer zahlreicher werden, erlaubt die Bestimmung und Einrichtung unsrer Blätter kaum mehr, als die Anzeige ihrer Existenz: einzelne Predigten sind wir, ganz besondere Fälle ausgenommen, genöthigt, andern gelehrten Ankündigungen zu überlassen. Das Publikum dieser Gattung von Schriften ist so ausgebreitet, daß der anscheinende Ueberfluß immer Platz genug findet; und so verschieden in Fähigkeit, Kenntniß und Geschmack, daß es hier gemeinlich an einem sichern Maasstabe der Beurtheilung gebricht.

Gebildeten Menschenclassen sind unter den uns bekannt gewordenen Predigtsammlungen bestimmt: die von den Candidaten Glaser (Lingen 1790.) und Marx (Leipzig 1790.), dem Prediger Bauer (Leipzig 1790.) und des französischen Predigers Reclam Sermons (Berlin 1790. 2 Bände). Die beyden zuerst genannten verrathen Anlagen, welche durch fortgehendes Studium, wachsende Menschenkenntniß, Läuterung des Geschmacks, Übung im Vortrage, und tieferes Eindringen in Sinn, Geist und Gefühl der höhern Offenbarung nicht gemeine Producte hervorbringen werden. Die Glaserischen Predigten haben mehr Leichtigkeit im Denken, Gewandtheit im Ausdruck und Bekanntheit mit der Welt; die von Marx sind reicher an Gedanken, welche aber ofte Scheidung,  
Anord-

Anordnung und Bestimmtheit bedürfen. — Diese Vorzüge finden sich in den Bauerschen Vorträgen, auch ihr Stil ist ohne Fadel. Die Reclamischen besitzen die französische Gefälligkeit: man liest sie gerne, und fühlt sich dabey mehr unterhalten, als unterrichtet und erwärmt.

Für geringere Fähigkeiten scheinen berechnet zu seyn: Neue Predigten über gewählte Texte (Stockholm 1790.); Mag. Gase Predigten zum Vorlesen in Landkirchen (Altenb.) und Persche Predigten über die Kinderzucht (Leipzig). — Auch für die Hilfe, Unterstützung und Leitung der Prediger selbst (speciell unter der Schwächern) ist gesorgt durch die Entwurfe zu Volkspredigten von Manderbach (Frankf. am Main); die Neue Sammlung sehr seltener Gelegenheitspredigten (Berlin), die noch fortgesetzt wird; Rose's Kanzelvorträge zum Gebrauch der Leseleichen (Dritter Theil, Nürnberg); Schmeclers Leichenreden (Nürnberg); Summarien über die evangel. Texte von Stadelmann (Nürnberg.); und der Prediger an christl. Festtagen (Leipzig. 1790.).

Wenn man diese Menge so mannigfaltiger und verschiedenartiger homiletischer Schriften betrachtet, die bios in diesem Jahre ins Publikum gekommen sind: so darf man die freudige Hoffnung unterhalten, daß dadurch manche nützliche und wichtige Wahrheit in bessern Umlauf gebracht werde. Aber kaum kann man den Wunsch unterdrücken, daß unsere Studiosi der Theologie und Prediger mehr und besser auf der Universität und im Amte studiren möchten. Dann würden sie aller der Predigtenwürfe und Casualreden und Summarien und ähnlicher Gängelerei nicht bedürfen; würden mehr Gelegenheit finden, durch

durch Vorträge zu Wissenschaften oder auch durch Uebersetzungen ihre Nebenstunden zu beschäftigen; und weder genöthiget noch gedrungen sich fühlen, jede Predigt sogleich ins Publikum zu schicken.

Dankpredigt nach einer überstandenen bösaartigen Ruhr, von Heinr. Christ. Wassen, Pastor in Großenhneen. 1790. in Octav S. 31. Ein schönes Beispiel, wie evangelische Prediger, nach der Instruction des Christenthums, die Unfälle des Lebens einer Menge von Menschen erleichtern; verführen und in Wohlthat verwandeln können, enthält diese Predigt; nebst der in der Vorrede gegebene Nachricht von dem Verfahren ihres würdigen Verfassers bey der in einem nicht weit von unferer Stadt gelegenen Dorfe grassirenden Seuche, welche aus einer Gemeinde von 120 Familien über 300 Menschen befiel und in kurzer Zeit 24 tödtete. Durch verschiedene schriftliche Vorträge gewann der Hr. Pastor so viel, daß die Patienten sich eines verständigen Arztes bedienten, und seinen Vorschriften folgten; und dies ist bey Landleuten, wie man weiß, nichts Leichtes. Eben dadurch ermunterte er die Leidenden zu einem erleuchteten Vertrauen auf Gott; die Wohlhabenden aber zu allen Arten von Unterstützung und liebevoller Hülfsleistung. Nach glücklich geendigter Plage machte er seine Zuhörer die Spuren der Vorkehrung in ihrer Befreyung bemerken und fühlen; und lehrte sie dann, was edle Dankbarkeit von ihnen fordere. Dies alles thut die angezeigte Predigt mit so viel Klarheit, Gründlichkeit und Kraft, daß sie nicht bloß den Geretteten, sondern auch Andern, nützliche Belehrung und Erweckung geben kann.

Jena.

Zema.

*Rechtmann*

Lehrbuch für angehende Landprediger, wie ihre Wirtschaft einzurichten sey, von einem selbstwirthschaftenden Landprediger Christoph Zeinrath Marthesius. In der Erbferischen Buchhandlung. 1 Alphabet in Octav. Bey der unzählbaren Menge ökonomischer Schriften ist doch dieses Thema bisher unausgeführt geblieben, und gleichwohl verdient es eine besondere Ausführung. Denn die Landwirthschaft der Prediger hat sehr viel Eigenes, was sonst nicht leicht vorkömmt, und die wenigen von ihnen haben die Gelegenheit, sich diejenigen Kenntnisse zu erwerben, welche sie dabey brauchen könnten, genügt. Der Verf. welcher Prediger zu Cassekitzen, im herzogl. Kreisamte Eisenberg, ist, zeigt sich hier als einen erfahrenen Landwirth. Er verdient daher gewiß das Zusprechen angehender Landprediger, denen er sowohl zum Antritt, als zur Führung der Landwirthschaft die vernünftigsten Rathschläge ertheilet. Bey dem Antritt überleitet sich mancher junger Mann in der Freude über das erhaltene Amt, oder leidet aus Unwissenheit großen Schaden bey Annehmung der Vorräthe und des Inventariums. Auch der abgehende Prediger oder dessen Erben können auf mancherley Weise Verlust leiden. Der Verf. setzt die dabey vorkommenden Schwierigkeiten, welche oft die Obern kaum zu entscheiden wissen, sehr gut aus einander, und giebt heilsamen Rath, wie solchen vorgebeugt werden könne. Die Untersuchung, in wie fern es gut sey, daß auf den Pfarrhöfen ein starkes Inventarium sey, und ob man wohlthue, Predigerstellen ein Jahr lang unbesetzt zu lassen, um die Einführungskosten zu sammeln, verdient von den

Constitutionen und denen, die das Patronatrecht haben, erwogen zu werden. Den angehenden Predigern wird hier bewiesen, daß eigene Führung der Landwirtschaft vortheilhafter, als alle Verpachtung, und daß solche ihnen auch eine anständige Pflicht sey. Wenn aber jemand wegen Mangel der nöthigen Kenntniß oder aus Bequemlichkeit die Pfarrgüter verpachten will, so findet er hier Unterricht, wie er sich auch dabei zu benehmen habe, und welche Art der Pacht und welche Pachtbedingungen er wählen soll. Wider alle Veräußerung der Pfarrgüter oder Verleihung derselben gegen Erbzins sind hier unüberlegliche Gründe angegeben. So weit der erste Theil, der bey weitem der wichtigste ist. Der andere handelt vom Ackerbau und von der Viehzucht, wo nicht wenige Bemerkungen und Lehren vorkommen, die jeder kleiner Landwirth nutzen kann. In Absicht der Hut und Brache gehet der Verf. zu den Altgläubigen, und scheint jede Localschwermüdigkeit für einen Beweis allgemeiner Unmöglichkeit anzusehen, welches man ihm, als einem Praktiker, nicht verargen kann. Gleichwohl lenkt er oft wieder ein, und giebt zu, daß wohl Verbesserungen in andern Gegenden möglich seyn möchten, welches denn auch die Erfahrung schon außer Zweifel gesetzt hat. Eben diese widerlegt, was S. 171 behauptet wird, daß die Vertheilung der Gemeinheiten in wenigen Gegenden nuge, auch daß, wie S. 187 gesagt wird, die Einschließung der Getreidefelder schade. Die Engländer, deren vieljähriger Erfahrung man wohl so viel, als der Erfahrung des Verf. trauen darf, wissen das Gegentheil. Aber der Hr. Pastor scheint nur mit der Landwirtschaft seiner Nachbarschaft befannt

kannt zu seyn, und urtheilt daher oft zu dreist und zu allgemein. Ganz orthodox tabelt er sogar S. 221 die Verbesserung der Schaaf- und anderer Thiere durch ausländische Racen, wiewohl er das Ansehen annimmt, als wolle er nur Bedächtlichkeit bey der Einführung anrathen. Die diesem Buche vorgesezte Vorrede verdient, von jedem künftigen Prediger gelesen zu werden. Der Verfasser derselben, Hr. Consistorialr. Demier, der selbst acht Jahre als Prediger Landwirthschaft getrieben hat, zeigt darin, daß die Landprediger sich bey ihrer Wirthschaft viel besser stehen können, als bey einem derselben proportionirten Gehalte in Gelde und Accidentien. Er vergleicht nach seiner Erfahrung die Lage der Landprediger und Stadtprediger, und zeigt, daß jene gemeinlich ihre Pflichten üblicher, leichter, mit viel weniger Sorgen und Verdruß, als diese, verrichten können.

#### Leipzig.

Unterricht in der mathematischen Analysis und Maschinenlehre. . . wie sie der Hr. Joseph Mitrepacher von Mitternburg hinterlassen hat, herausgegeben von Johann Pakquich, der Phil. Dr. und ord. öffentl. Prof. der höhern Mathematik auf der Ungar. Universität zu Pesth. In der Weidm. Buchhandl. 1790. Dieser erste Theil beträgt 188 Octav. 1 Kupfert. Nur Buchstabenrechnung und Analysis endlicher Größen. Den Anfang macht die Rechnung mit entgegengesetzten Größen, wo Hr. Hofr. Kästners Darstellung gefolgt wird. Von Gleichungen, Progressionen, Summirung derselben. Geometrisch nur: Anwendung der Analysis auf Trigonometrie, dazu auch die wenigen Figuren gehören. Hr. P. hat etliche wenige An-  
mer-

2016 Götting. 201. St., den 18. Dec. 1790.

merkungen beigefügt, und in der Vorrede erinnert, daß er noch Eulers Algebra und Hr. Prof. Hindenburgs Darstellung der unbestimmten Potenz eines Binomii hätte empfehlen sollen, die er nebst Hr. H. Combinationsmethode, auf welcher sie beruht, in eine Algebra würde aufnehmen, wenn er dergleichen Lehrbuch schriebe. Zunächst also ist erst Analysis des Unendlichen zu erwarten, und dann Maschinenlehre, zu der freylich diese Wissenschaften nöthige Vorkenntnisse sind. Das Lehrbuch ist mit sehr vieler Gründlichkeit und Deutlichkeit abgefaßt. Hr. P. verspricht mehr Aufsätze seines verstorbenen Lehrers herauszugeben, zum Theil Entwürfe desselben auszuarbeiten, und wird dadurch viel zur Ausbreitung der Wissenschaften beitragen.

*Burdler.*

Berlin und Leipzig.

Ohne Namen des Verlegers ist hier eine neue Ausgabe von Hr. Zizers neuer Reise nach Guinea und den caribäischen Inseln in Amerika (G. A. 1789. S. 265) erschienen, welche bis auf einige Abfäzungen und Versezungen in der Vorrede, ein bloßer Nachdruck ist. Die Druckfehler sind beygehalten worden und einige neue sind sogar hinzugekommen. Im Stil ist nichts geändert, und die Witterungstabellen sind weggelassen worden. Dagegen erscheint von S. 317 bis zu Ende (374) ein rhapsodischer Anhang vom Negerknechtenshandel aus Hr. Prof. Sprengels Schrift, aus der englischen Geographie von Amerika und einigen neueren Pamphlets entlehnt. Das brauchbare Register der ersten Ausgabe vermiffen wir hier, wie überhaupt alles, was einen Wunsch verriethe, dem Publikum mit diesen Werke ein nütliches Geschenk zu machen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 18. December 1790.

Zurich.

**G**eschichte der Regenten von Juda nach dem *Leff.*  
 Erito, von dem Verfasser der Geschichte  
 Jesu. 1788. Band 1. S. 472, und Band 2. S.  
 564 (oder nach dem Haupt-Titel, Geschichte der  
 Israeliten vor den Zeiten Jesu, Band II. u. 12.).  
 Dies ist nun der rühmliche Beschluß eines Werks  
 (f. G. N. 1788. S. 401 f.), welches immer eines  
 der vorzüglichsten Hülfsmittel zur Erläuterung  
 der biblischen Geschichte bleiben wird. In dem  
 Laufe von dritthalb Jahrzehenden, während wels-  
 cher Zeit sein berühmter Verfasser die Geschichte  
 des N. T., und dann die des Alten, bearbeitete,  
 ist auch diesem Werke bezeuget, was viele andre  
 erfahren haben; daß es anfangs der Heterodogie,  
 und am Ende einer übertriebenen Orthodogie,  
 beschuldigt ward. Der Grund solcher widerspre-  
 chenden

henben Anlagen lag nicht sowohl in dem Werke selbst, als in der veränderten Denkart des Zeitalters; vielmehr wird jeder Leser dem Werk zugesehen; daß er den im Anfange bestimmten Plan immer vor Augen hatte. Seinen Grundrissen bis ans Ende treu, erklärt er die Erzählungen seines Originals so, wie es Sprache und Zusammenhang ihm zu fordern scheinen, weder nach Wundersucht, noch nach Wundersehen; verbindet damit die zur Erläuterung der Denkart jedes Zeitalters dienenden dogmatischen, moralischen und prophetischen Stellen der heil. Schriften; und verfolgt ununterbrochen den Plan der Theokratie, den er sich gleich anfangs als den Faden gedacht hatte, der alle die mannigfaltigen und ganz heterogenen Begebenheiten der frühern Jahrtausende zusammenknüpft. Die zwey letzten Bände schließen auch die Geschichte des Babylonischen Exilii in sich, mit eingeschalteten Uebersetzungen aus den Büchern Ezechiels und Daniels, und Erläuterungen des gesamten Inhalts dieser Schriften. Ueber Ezechiel findet sich hier I, 1 — 114 vieles, besonders über den Zusammenhang einzelner Reden, und die Erfüllung der Weissagungen. Daß der Hr. Verf. unter den letztern noch unerfüllte findet, ließ sich nach seiner Theorie von dem theokratischen Reiche erwarten. Die vom König David, der Auferweckung hervorretter Gebeine, von Magog und dem Visionstempel werden dahin gerechnet: obgleich, wie bekannt, die zwey ersten Stellen sich auch von dem Zustande der Nation nach dem Exilii, die dritte vom Antiochus Epiphanes, die letzte aber als ein Befehl, wie der neue Tempel gebaut und das Land abgemessen werden sollte, erklären lassen. Was die Wundergeschichte im Daniel

andere

anbetrifft; so können sie schwerlich mit mehr Schein und Scharfsinn vertheidigt werden, als es vom Hrn. Verf. geschehen, welcher hier oft den Michaelischen Auslegungen folgt. Auch wird jeder billige und kundige Richter mit ihm behaupten, daß das Uebernatürliche einer Begebenheit noch kein hinlänglicher Grund ist, diese ganz zu verworfen. Doch hätte wir eines so gelehrten und denkenden Mannes Beurtheilung der kritischen Zweifel gegen die Authentie des ganzen chaldäischen Abschnitts im Daniel zu lesen gewünscht. Daß er auch hier unerfüllte Weissagungen von einem noch bevorstehenden Messiasreiche, in welches alle übrige Reiche sich auflösen sollen, antrifft, ist seiner mehrmals erwähnten Theorie vollkommen gemäß. Hier endiget sich die Geschichte der Nation im Etilio S. 228. Die Geschichte der Regenten von Juda nach dem Etilio hebt S. 232 mit der Bemerkung an, daß gerade der Monarch, den auch die Weltgeschichte als Beyspiel einer seltenen Gabe zur Bewunderung darstellt, vom Gott Israels zum Werkzeuge bey Wiederherstellung der Nation gewählt worden. Die Geschichte von Rückkehr der Juden in ihr Land und Restauration ihres Tempels und Staats, hat auch hier, wie sonst, durch schickliche Zusammenstellung der in der Bibel zerstreueten Erzählungen, Verbindung der Weissagungen des Haggai und Zacharias, Vergleichung mit der auswärtigen Geschichte und die Reflexionen des Verf. viel an Klarheit und Interesse gewonnen. Nur bauet er, wie uns scheint, zu sicher auf die Wichtigkeit unsers Masorethenleges. So sind z. B. in den Zahlen unläugbare Schreibfehler, welches unter andern aus Ezra I, II. Kap. 2, 64, erhellet, wo die angegebenen einzelnen Zahlen der Totalsumme widersprechen;

den: imgleichen Kap. 2, 65. sind aller Wahrscheinlichkeit nach von den Abschreibern מַשְׁרֵי וְשִׁרְיָהּ mit מַשְׁרֵי וְשִׁרְיָהּ verwechselt: gleichwohl werden S. 252 f. allerlei Bemerkungen über den Wachssthum der Nation im Auslande und ihren Zustand bey der Rückkehr hierauf gegründet. Der Esther Geschichte legt der Verf. in des Xerxes Regierung, und bringt so viel Wahrscheinlichkeit hinein, als in eine solche Erzählung sich bringen läßt, S. 236 f.: verschiedene Umstände werden indessen milder vorgestellt, als sie im Original erscheinen; und aus allem, was hier zur Vertheidigung gesagt wird, folgt am Ende nur so viel, daß die Substanz der Geschichte wahr ist. Das Weiske kann dennoch jüdischer Zusatz seyn. Mit Erzählung dessen, was Estra und Nehemia zur Wiederherstellung des Gottesdienstes und der Staatsverfassung, wie auch zur Sammlung der heil. Schriften, gethan haben, und Beschreibung des letzten der prophetischen Werke, wird nun der Theil der Nationalgeschichte, dessen Quellen die heil. Bücher sind, ganz beschloffen. "Die Nationalbibliothek Israels, sagt der Verf. S. 472 am Schluß, enthält eine ununterbrochene Landesgeschichte, die bis über die Stammväter hinaufgeht, Religions- und Gesetzbücher, Volkslieder, Sammlungen von Sittenprüdchen, geistreiche Volkspreden, Weissagungen, Beispiele, durchweg viel Beziehung auf die Geschichte anderer Nationen, selbst der mächtigsten, Wunder und Zeichen. Man nenne mir im ganzen Umfange der Weltgeschichte eine Nation, die solch ein Volksbuch aufzuweisen hätte, als die Israeliten." — Da von nun an Josephus die Hauptquelle der Geschichte wird; so wäre eine

eine vorläufige Untersuchung und Würdigung seiner Glaubhaftigkeit nicht undienlich gewesen. Der Hr. Verf. scheint dieser einen zu hohen Grad beyzulegen: S. 27 f. u. v. vertheidigt er die bekannte Erzählung vom Alexander und dem Hohenpriester Jaddus nach allen ihren Umständen, besonders durch die Uebereinstimmung mit andern jüdischen Schriftstellern; auch S. 75 f. mag bey der Geschichte der Alexandrinischen Uebersetzung zu viel auf Josephi und des sogenannten Aristas Ansehen gerechnet seyn; indem angenommen wird, daß sie auf Veranstaltung des Königs für die Bibliothek zu Alexandria von jüdischen, aus Jerusalem verschriebenen, Gelehrten gemacht worden. Die Verfolgung von Antiochus Epiphanes, Verbindung der königlichen Würde mit dem Priestertum, die Römische Oberherrschaft, die Regierung Herodis und die Geburt des Messias, sind die Epochen, in welche die Geschichte dieses ganzen Zeitraums abgetheilt worden. Ein wichtiges Kapitel über den Religionszustand und die literarischen Producte schließt die erste dieser Epochen. Wie sich nach und nach ein Geist engherziger Formalität und abergläubiger Scrupulosität der Nation bemächtigte, wird hier historisch entwickelt. Den Jesus Sirach hält der Verf. mit Recht für das Beste, was seit Malachias bis auf Christum aus einer jüdischen Feder geflossen, und rückt seinen ganzen Inhalt, unter verschiedene Rubriken gebracht, ein. Die übrige große Ähnlichkeit mit der evangelischen Lehre, S. 179 f., können wir aber darin nicht finden: es ist eine Rhapsodie einzelner Sprüche, die oft unbestimmt und nur halb wahr, selten vorzüglich, und immer unvollständig und mangelhaft sind; und so weit hinter dem Evangelio zurück-

sehen, als das Betragen eines Kindes hinter dem Betragen eines Mannes: Von jener vollkommnen Liebe Gottes und seiner ganzen Schöpfung, welche den Hauptcharakter des Evangelii ausmacht, findet man hier nichts; und diese gerade ist es, welche Geist und Leben in einem so hohen Grade veredelt und beglückt. Wortrefflich ist die Maccabäergeschichte erzählt: es zeigt sich hier besonders; wie seit dieser Staatsrevolution ein fast ungebundener Freiheitsinn, vergesellschaftet mit einer slavischen Anhänglichkeit an Rabbinen und Tradition; Nationalcharakter ward: ein sonderbarer Contrast, der noch zu des Erlöfers Zeit sichtbar und herrschend war. Auch vollendete sich dadurch der Enthusiasmus für den Dienst des wahren Gottes, so daß von nun an die Nation ein schickliches und sicheres Organon zur Ausbreitung des Christenthums ward. Diese größte aller Weltrevolutionen behält der Verf. stets im Gesicht; hierauf bezieht sich in seiner Erzählung alles. Deswegen ist von dem Zeitraum der noch übrigen 135 Jahre aus Josepho nur das ausgehoben, was in einigem Zusammenhange mit der Geschichte des Erlöfers und seiner Religion steht: denn seine Geschichte der Israeliten soll nicht sowohl Geschichte dieser Nation, als vielmehr der Erziehung des Menschengeschlechts durch die höhere Vorsicht seyn. Am Schluß giebt der Hr. Verf. eine concentrirte Uebersicht des Plans und Zusammenhangs der göttlichen Führungen in der Israeliten Geschichte. Dieser Rückblick zeigt ihm allenthalben den härtesten Gegensatz des Gottesreiches und der Weltreiche; eine wahre Theokratie in der von Josepho schon angenommenen und von Lommann u. a. vertheidigten Bedeutung des Ausdrucks; und selbst in den

Schluß

Schicksalen des israelitischen Staats eine durchgängige Abbildung der erhabenen Person, welche das Ziel aller jener Veranstellungen war. Sollte er hierin Manchem zu viel zu sehen und zu finden scheinen: so kann doch seine Vorstellung ein Präservativ und Correctif für die entgegengelegte Neigung, alles Uebernatürliche aus der Befehlsgebung, Gründung und Leitung dieser Nation wegzuerklären, seyn. So ist nun der Leser zu dem Standpunct zurückgebracht, von welchem der Verfasser der Lebensgeschichte Jesu ihn ausführte. Sein hier vollendetes Werk wird bekändig nicht allein dem Anfänger, sondern auch dem Gelehrten und allen Classen cultivirter Menschen eine interessante und nützliche Lectur bleiben. Nichtvolle Zusammenstellung der in mancherley Schriften zerstreuten Begebenheiten, gelehrte Vergleichung mit der auswärtigen Geschichte, und gründliche Bemerkung der in dieser hebräischen Geschichte liegenden Beweise des höhern göttlichen Ursprunges der Schriften des N. T., sind ohngefähr seine Hauptvorzüge. Insbesondere findet man den durch das ganze N. T. und dessen, in Zeit, Inhalt und Stil so sehr verschiedenen Schriften, durchweg herrschenden einfachen Plan der Gottheit — die reinsten und erhabensten Religionsbegriffe, und damit vorzügliche Glückseligkeit, durch das Volk der Israeliten unter alle andre Nationen auszubreiten, — nirgends so genau verfolgt; nirgends auch aus dem ganzen Laufe der Geschichte, dem Fortgange und der Ausbildung der Religionsideen und dem Zusammenhange der einzelnen Reden der Propheten so überzeugend dargethan, daß darin wahre und progressive Weissagungen vom Messias vorhanden sind, als in diesem gründlichen und vortheilhaften Werke.

Kommt gleich unsere Anzeige seiner letzten Bände später, als sie sollte: so konnten wir doch nicht unterlassen, einem um Bibel und Religion sehr verdienten Manne unsern herzlichsten Beyfall zu bezeugen, und sein in mehreren Absichten vorzügliches Buch denen zu empfehlen, welche es entweder noch gar nicht, oder nicht von der rechten Seite kennen. Was ihm in Absicht der Chronologie abgeht, verspricht der Verf. (Vorrede S. XIV) nach Endigung der Untersuchungen, worzu ihn die Französischen Schriften in diesem Fache veranlassen, zu ergänzen.

*Hugo.*

Leipzig.

Auch von dem vierten Bande des Handbuchs des bürgerlichen Rechts in Deutschland, welcher die Lehre vom Eigenthum, Servitut und Pfandrecht auf 664 S. gr. Octav. abhandelt, und in der Ostermesse bey Böhmne erschienen ist, können wir nicht mehr und nicht weniger Gutes oder Böses sagen, als von den drey ersten. Der Verf. bleibt sich in seiner Sorgfalt, keinen Schritt zu thun, den nicht irgend ein bewährter Rechtslehrer vor ihm gethan hat, völlig gleich. Wer also auch manches für einen faux-pas hielte, der würde doch eine Unbilligkeit begehen, wenn er sich an den ehrsüchtigen und fleißigen Compilator halten wollte. Wenigstens apponirt dieser gleich die exceptio nominationis live laudationis, welche, bekannnten Rechten nach, von der litis contestatio befreyt, s. J. H. Boehmer *Introduct. in jus Dig.* VII. I. S. 6. Diese Vertheidigung, wodurch der Verf. sich freylich für einen solchen ausgiebt, der nicht in eigenem, sondern in fremdem Namen besitzt, wendet er, wie wir aus der Vorrede sehen, besonders gegen seinen

Witz.



Witzburger Recensenten an, jedoch mit der ihm eigenen Höflichkeit gegen diese Universität, "eine unserer berühmtesten," und gegen die gelehrten Herren Recensenten, die zeither auf die Beurtheilung seiner Arbeit die gebührende Aufmerksamkeit verwendet haben. Wir sagten eben: mit der ihm eigenen Höflichkeit, aber auch dieser Ausdruck ist nur pro subtrata materia zu verstehen, denn der Verf. führt drey bewährte Rechtslehrer an, die kein bischen weniger höflich seyen, als er. — Sollte der Verf. es je der Mühe werth halten, bey seinen versprochenen Zugaben auch die Abweichungen des gegenwärtigen Rec. von den hier vorgetragenen Sätzen zu bemerken, so wird es ihm leicht seyn, zu erfahren, wo er deren weit mehrere finden kann, als in einer Anzeige Platz hätten.

#### Stockholm.

Den 10. Januar 1789 hielt der Sr. Professor Joseph Murray in der dortigen Akademie der Wissenschaften eine Gedächtnisrede über den Professor der Anatomie und Chirurgie zu Stockholm, Hrn. D. Roland Martin, welche unter dem Titel: *Aminnelse-tal öfver etc.* 1790 auf 30 S. in gr. Octav. bey Lange, abgedruckt worden ist. Mit diesem Lehrer hing nicht nur die Anatomie in Schweden eine neue Epoche an, sondern mehrere Schriften und Beobachtungen, die er herausgab, setzten ihn auch bey Ausländern in die Reihe berühmter Verglieder und Wundärzte. Er kam den 30. Juli 1726 in Upsala zur Welt. Sein Vater war Adjunct der medic. Facultät daselbst, und seine Mutter eine Tochter des Arztiaters Dof Rudbeck; welche beyde Eltern ihm aber schon im dritten Jahr durch den Tod entziffen wurden. Es

fehlte gleichwohl an Männern nicht, die diesen Verlust durch ihre Vorsorge und Unterstützung zu ersetzen suchten. Zu seiner medicinischen Bildung trug in der ersten Zeit sein Aufenthalt bey dem Rector der Physik zu Hernosand, Hrn. Giffler, viel bey. In Upsala aber genoss er in der Heilkunde den Unterricht der Herren v. Rosenstein und v. Pinné. Dasselbst brachte er das von seinem Vater schon angefangene Verzeichniß der Burserischen Kräuter-sammlung, die aus 30 Folio-bänden besteht und der Universitätsbibliothek zugehört, zu Stande, und vertheidigte darüber, dem Herkommen nach zur Uebuna, unter v. l. eine Disputation: *Plantae Martino-Burserianae*; die Gradualschrift unter v. R. handelte aber: *de variolis praecavendis*, worauf er 1751 Doctor wurde. Man setzte ihn sodann auf 2 Jahr zum Arzt bey dem Sättrars gesundbrunnen an, hernach zum Provinzialarzt in Holland, und manche eheliche Gemerbe wurden ihm vom R. Collegium der Ärzte in Schweden anvertraut, bis ihm die Hoffnung gegeben wurde, nach unternommener Reise zum Professor der Anatomie und Chirurgie in Stockholm ernannt zu werden. Nun reifete er, unterstützt von verschiednen Zufüssen, 1754 nach Frankreich, woselbst er sich in der Anatomie besonders der Anweisung eines Anton Petit, Ferrein, Sue, bediente. Ersterer machte ihn ein Jahr zu seinem Professor. In der Chirurgie übte er sich unter Andouille und Morand. Dieser stiftete für die jungen Lehrlinge eine Societé d'emulation, wovon Martin die Gesetze auf Latein entwerfen mußte, wofür er zum ersten Präsès ernannt wurde. Die dortigen Krankenhäuser, Hotel Dieu, la Charité und das Hotel des Invalides, besuchte er fleißig und bey so gut gelegtem Grunde mit Vortheil, da gegen-

theils

theils bey hohen Anfängern der frühzeitige Zutritt zu dem Krankenbett nur oberflächliche Kenntnisse erzeugt und den Weg zu einer handwerksmäßigen Ausübung der Wissenschaft und zur Charlatanerey bahnt. Von La Serre lernte M. die Anlegung der Binden, und von Levret die Entbindungskunde. Im J. 1756 trat er über Rouen, woselbst er auch den Le Cat zu nuzen suchte, die Rückreise an, und eröffnete in eben dem Jahr seine Profession mit einer Rede von den Grängen zwischen der Medicin und Chirurgie, einem Gegenstand, der freylich bey der schon vorhandenen Spannung der beyderley Art Kunstverwandten etwas sichtlich war. Schon lange war man darauf bedacht, ohngeachtet auf allen drey Akademien im Reich von Zeit zu Zeit berühmte Zergliederer sich gefunden, in der Hauptstadt ein anatomisches Theater zu errichten, da daselbst, wie in allen großen Städten, die Gegenstände der Zergliederung häufiger vorkommen, und mehrere wißbegierige Lehrlinge selbst unter den Graduirten sich aufhalten, auch bey Richtern zuweilen der Wunsch entsteht, in schweren Fällen sich aus der Natur zu unterrichten. Der Entwurf kam aber erst unter Martin zu Stande. Der Recensent, der einer der ersten Zuhörer des sel. M. war, erinnert sich mit nicht weniger dankbarem Gefühl, als sein Lobredner, an seinen vortreflichen Unterricht, der auch den trockensten Gegenständen ein Leben gab, an seine unermüdete Anleitung bey dem Zergliedern und den chirurgischen Operationen an todten Körpern, welche er von seinen Lehrlingen anstellen ließ, an die Ueberraschung, mit der er ihren Fleiß selbst spät des Abends bey dem Zergliederungstisch ansah. Nach einem Zeitraum von 22 Jahren erbat und erhielt er seine

Amts-

Amtsentlassung, blieb aber doch immer, durch seine reifen Rathschläge beim Collegium med. und mancherley wichtige Beschickungen im Lande, und durch mehrere gelehrte Arbeiten dem Reiche und der Heilkunde nützlich. Der kaum verstorben nicht, aller seiner kleinern Schriften von älterm oder jüngerem Datum, welche der Verf. als Kenner beurtheilt, zu erwähnen; sondern wir erinnern nur von den größern an seine Werke von den Nerven, von den Knochenkrankheiten und von der gerichtlichen Arzneikunde. In schwerern Fällen sprach ihn seine Amtsbrüder oft um seinen Rath an. Von einer feurigen Einbildungskraft kam ihm sein gutes Gedächtniß auch sehr zu statten. Seine Schreibart war nachdrücklich und gedankenreich, und eben daher etwas dunkel; das fleißige Lesen von Volleau's Satiren mag wohl seine Feder etwas geschärft haben, so wie er auch als Dichter unter seinen Landsleuten bekannt war. Seine Neigung zum Jähzorn wurde leicht durch die Güte seines Herzens besänftigt. Er starb den 10. Sept. im J. 1788 am Faulfieber, in einem Alter von 62 Jahren.

*Lychen*

Leipzig:

Uebersetzung der Psalmen mit beständiger Rücksicht auf ihre Einheit und die verwandten morgenländischen Sprachen, von Gottlieb Kinkelsaube, Hofrath. Württemberg. Oelsenschen Consistorialrath. Erster Theil, welcher den ersten bis funfzigsten Psalm enthält. 1790. gr. Octav. 344 Seiten, ohne die Vorrede. Die Absicht des Verf. war, wie er in dem Vorbericht erklärt, eine richtige und genaue Uebersetzung der Psalmen, die man für das Original selbst nehmen könnte, zu liefern. Er suchte daher die Wörter zu

zu brauchen, die den Sinn des Originals recht eigentlich ausdrücken, und selbst die Ordnung der Worte beizubehalten. Er vermied aufs möglichste alle Umschreibungen, willkührliche Ergänzungen, vorgebliche Erläuterungen und überhaupt jede freie Behandlung der Gedanken des Verfassers. Bei den Verbis machte er es sich zum Gesetz, das Tempus und den Modum nach ihrer grammatischen Bestimmung allezeit zu nehmen, da alte und neuere Uebersetzer hierin, wie der Verf. glaubt, zu willkührlich verfahren. Ferner suchte er jedem Psalmen, besonders den messianischen, ihre Einheit zu erhalten (was der Verf. darunter versteht, findet Rec. nicht erklärt, vermuthlich soll es heißen, Einheit des Sinns, daß in den messianischen Psalmen nur vom Messias die Rede sey): dahin gehöre auch, daß keine geschmacklose Stellen darin vorkommen; denn obgleich die Verfasser im Morgenlande lebten, so könne man ihnen doch nicht den wahren Geschmack absprechen. Wenn daher die bekannten Uebersetzungen sich mit den Regeln des guten Geschmacks nicht vereinigen ließen, so suchte er aus den verwandten morgenländischen Dialecten Bedeutungen hervor, die bisher fehlten, und so manche Stelle mit ihrem Ganzen unvereinbar gelassen haben. Der häufige Wechsel in den Suffigen, Personen und Numeris erklärte sich durch die Bemerkung, daß die Psalmen theils affectvolle Gebete, theils Tempelgesänge sind, die von Chören und einzelnen Stimmen abgefunden wurden. Zuletzt bemerkt der Verf., daß er die anstößigen anthropopathischen Ausdrücke von Gott, z. B. wenn ihm Grimm und Rache besetzt wird, in seiner Uebersetzung vermieden habe, weil Jehovah nach dem System des N. T. vorzüglich als ein gütiger Gott, auch nicht

nicht als Nationalgott, der bloß den Israeliten gütlich sey, beschrieben werde. — Nun folgt die Uebersetzung selbst, wo allemal hinter jedem Psalm erläuternde Anmerkungen hinzugefügt sind. Rec. will zuerst eine Probe der Uebersetzung hersehen, in der man, nach den obigen Aeußerungen des Verf., schon im voraus viel Unterscheidendes von andern neuern Uebersetzungen erwarten wird. Der zweyte Psalm wird so übersetzt: "Warum haben die Nationen so getobt, und die Völker nachgehungen einer solchen Verblendung! Zusammengetreten sind die Könige der Erden, und die Herrscher haben sich aufgereizt insgesamt wider den Jehovah und seinen Gesalbten." Ps. 4. fängt an: "Wenn ich rief, hat er mich erhört, der Gott meiner Gerechtigkeit. — In Gedränge hast du mich kaum gemacht. Erbarm dich meiner, und erhöre mein Gebet! O ihr Söhne des Menschen! Wie lange soll meine Seele ausgelegt seyn der Verachtung? Wollt ihr lieben falschen Schein? wollt ihr zusammenlachen die Lügen? O! erkennts! denn ausgezeichnet hat Jehovah den ihm Ergebenen." Ob eine solche buchstäbliche, undeutsche Uebersetzung noch jetzt Beyfall finden werde, überläßt Rec. dem Urtheil der Leser; nach den vom Verf. aufgestellten Grundsätzen von Wortfolge und Temporibus konnte sie freylich nicht anders ausfallen. In den ausführlichen Anmerkungen giebt der Verf. die Gründe seiner Uebersetzung an. Selten läßt er sich auf Kritik ein, sondern folgt dem masorethischen Text so gewissenhaft, daß er selbst bey den Psalmen, von welchen wir eine doppelte Recension haben, sich der Vergleichung beyder Texte enthält. Eben so wenig findet man Bemerkungen über Inhalt, Anlage und Veranlassung der einzelnen Lieder, die messianischen Psalmen

men 2., 22., 45. etwa ausgenommen, obgleich man auch bey diesen den Ton der ruhigen Untersuchung sehr vermisst. Daß der Verf. Pf. 16., 40. vom Messias erkläret, läßt er den Leser mehr errathen, als aus Gründen einsehen. Die meisten Anmerkungen betreffen die Erläuterung einzelner Worte, oder die Vergleichung andrer Uebersetzungen, besonders der Knappischen und Mendelssohnischen, von welchen die letztere, wie man leicht erwartet, am wenigsten den Beifall des Verf. hat. In den Worterklärungen ist der Verf. sehr freigebig mit Vergleichungen der verwandten Dialecte, selbst wo es unnöthig war; aber alles ist bloß aus dem Castellischen Wörterbuch genommen, und oft gegen die Sprachregeln verglichen. 3. B. Pf. 2, 9. übersetzt er חרעב: regieren wirst du sie, mit den LXX, und glaubt, daß sie wegen der Verwandtschaft von רעב und רעה so übersetzt haben, da sie doch bloß anders aussprechen durften. Pf. 4, 9. vergleicht er mit וני venit, provenit, נסך mit نسيك und dem chaldäischen כסך. Pf. 18, 5. כליעל mit כליעל, von כליעל, aerumna, oder כליעל corruptio. Das Verdienst des Fleisches kann man dem Verf. nicht absprechen, aber er hat zu wenig seine Vorgänger gekannt oder doch gebraucht, und scheint mit dem, was in neuerer Zeit zur Aufklärung der hebräischen Schriften geschehen ist, weniger bekannt zu seyn, als man es von einem Ausleger erwarten kann, der die Erklärung eines biblischen Buchs einen Schritt weiter bringen will.

Ulm.

*Gmelin.*  
Onomatologia chymico-practica, oder vollständig praktisches Handbuch der Chemie in alphabetischer

scher Ordnung von *J. W. Kels*, mit einer Vorrede von *J. Fr. Smelin*. In der *Stettinschen* Buchh. 1791. gr. 8. S. 722. Ein Wörterbuch, das wir Anfängern und denen empfehlen können, um richtige Begriffe in dieser Wissenschaft und einen kurzen Ueberblick des Schazes von Kenntnissen, den sie sich jetzt zu eigen gemacht hat, zu erlangen, sie mit den wichtigsten Handgriffen bey ihren Arbeiten, und mit den Vortheilen ihrer Anwendung auf andre Künste bekant zu machen, und sie vor manchen Vorurtheilen, die auch in unsern Zeiten noch nicht erloschen sind, kräftig zu warnen. Hr. Kels, unser gelehrter Mitbürger, hat das Verdienst, die wichtigsten Lehren, so weit es der Zweck eines Wörterbuchs erfordert, nach geläuterten Einsichten in wenige Bogen zusammengedrängt zu haben; das Buch ist nach der alphab. Ordnung der lat. Namen eingerichtet, zur Erleichterung des Gebrauchs aber auch ein deutsches Register angehängt.

*Krafftner*. **St. Peterssburg.** Introduction abrégée à la Géographie mathématique et à la connoissance du Globe céleste, à l'usage des écoles publiques de l'Empire de Russie, traduite du Russe. 1790. 84 Octav. In Ganzen ist das Buch für seine Absicht brauchbar, und der Uebersetzer, *Stanislaus de Komar*, Page bey der Kaiserin Maj., hat seine Nebenstunden wohl angewandt, es so zugleich der russ. Jugend, die sich im Französischen üben will, nützlich zu machen. Einzelne Stellen aber erforderten Verbesserungen; z. B. eine, von der man kaum begreifen kann, wie ein Russe sie schreiben konnte: 55. S. Die Polarzonen seyen wegen der strengen Kälte inhabitables et inaccessible. Nöthige Berichtigungen und Zusätze hat Hr. *Klostermann* in häufigen Anmerkungen beygebracht. Auswärtige lernen aus diesem Buche einen Theil d. Jugendunterrichts in Rußland kennen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 20. December 1790.

Göttingen.

**A**ufsätze mathematischen, physikalischen, chemischen Inhalts von *H. W. Wilkens, A. M.*  
 I. Heft. Bey Dierreich. 95 Octav. Kupfer. 1) Auf-  
 lösung einer unbestimmt scheinenden Aufgabe. Die  
 Seite eines Dreiecks ist in zweene gegebene Theile  
 getheilt, und die Winkel sind gegeben, die jedem  
 der Theile gegenüber stehen: Diese Aufgabe scheint  
 unbestimmt, weil eigentlich im ganzen Dreiecke  
 nur eine Seite und ein Winkel gegeben ist, jedes  
 dieser Dinge freylich aus zween gegebenen Stücken  
 zusammengesetzt. Hr. W. braucht zur Analysis  
 den Kreis um das Dreieck, und giebt nebst der  
 trigonometrischen Berechnung, eine Construction,  
 so leicht und elegant, als sie ein griechischer Geo-  
 meter könnte gegeben haben. Der Lausannische  
 Prof. der Chemie, Hr. *Seruve*, legte Hrn. W. zu  
 Frey.

Krenberg diese Frage vor. Wenn man eine Linie so abgetheilt in der Ferne betrachtet, und die scheinbaren Größen ihrer Theile mißt, so weiß man daraus der Linie Weite vom Standpuncte; in dieser Absicht gehet die Aufgabe zum Gebrauche der Mikrometer beim Feilmessen, und findet sich in einer Abhandlung, die Hr. Hofr. Kästner 1789. der Kön. Societät der Wiss. vorgelegt hat, auch in denselben geometrischen Abhandlungen I. Samml. (1790.) 50. Abh. Eigentlich ist sie ein besonderer Fall einer allgemeinem, die sich auch daselbst 51. Abh. findet, da aber die besondere häufig gebraucht werden kann, ist es gut, selbst durch ihre Auflösung sich den Weg zur allgemeinem zu bahnen. II) Ueber eine gewisse Stellung von Puncten auf der Kugelfläche. Hr. le Sage in Additions zum Essai de Chymie mechanique sagt: Wenn die Attraction einer flüssigen Materie, Kanten (Arrêtes) von Pyramiden, welche Quadrate zu Grundflächen haben, giebt, und die Winkel dieser Kanten 1 Grad sind, so käme die Zahl  $41252\frac{47}{8}$ , und so andre Zahlen, wenn die Winkel 1 M. 1 S. sind. Das leitet er daraus her: Wie sich die Zahl von Puncten, welche man quarrément auf einer Kugelfläche in gegebener Entfernung von einander setzen kann, zu der verhält, die man in das Quadrat des Umfanges eines der größten Kreise der Kugel setzen kann. Hr. le S. Ausdrückungen sind nicht vollkommen deutlich, die Rechnung aber bestimmt ihre Bedeutung so: Eine ebene Fläche, so groß als die Kugelfläche, hat zum Inhalt so viel ebene Quadrate, da von jedem die Seite so lang ist, als ein Grad, als vorhin genannte Zahl, und so mit den übrigen Zahlen. Hr. le S. Anwendung aber erfordert nicht erwähnte ebene Quadrate, sondern gleich-

gleichwinkliche und gleichseitige Vierecke auf der Kugelfläche. Dieser Inhalt kömmt bekanntermaßen auf den Ueberschuß der Summe ihrer Winkel über 360 Grad an; So kann man von jenen nicht auf diese schließen. Hr. W. berechnet, wie groß die Summen der Winkel solcher Kugelvierecke seyn müßten, wenn sie jenen ebenen gleich seyn sollten. (In Kästners Abhandl. de corpor. polyedris Commentat. Soc. Sc. Goct. ad 1783-1784. Lemm. III. sind Formeln für solche Berechnungen gegeben.) Aus §. 5. 21. folgt, wenn jede Seite des Kugelvierecks = 1 Grad, ist die Kugelfläche noch nicht 46286, aber mehr als 46285mal so groß, als ein solches Viereck. Dieses Viereck ist also kleiner, als das ebene Quadrat). Nun aber ist es noch nicht genug, die Flächen des Vierecks und der Kugel so verglichen zu haben, das runder Quarrement erfordert, man müßte wirklich auf der Kugel so viel Vierecke an einander verzeichnen können, daß sie wie ein Netz die Kugelfläche bedeckten. Hr. W. hat hierüber Untersuchungen, dem Verfahren in Kästner diff. math. et phys. n. IX. gemäß, angestellt. Man kann nur 2 und 6 Kugelquadrate auf der Kugel verzeichnen. Jedes der erstern hat zum Winkel 180°, jedes der letztern 120 Grad. Die erstern also sind ganze größte Kreise, auch kömmt jedes Seite = 90 Grad, nemlich ein solches Viereck verwandelt sich in vier an einander liegende Quadranten; für die sechs ist der Cosinus der halben Seite =  $\frac{1}{2}$ , der Diagonale =  $-\frac{1}{2}$ , das giebt Bogen von 70° 31' . . . und 102° 26' . . . So lassen sich auf der Kugelfläche nur 4 oder 8 Punkte quarrement ordnen. Die vier Punkte sind gegenseitige Pole senkrecht auf einander stehender Kreise; die acht, Winkelpunkte des Würfels in der Kugel.

Dr. W. erklärt sich bescheiden, daß ein einziger Fehler eines großen Mannes doch dadurch wichtig werde, weil sein Ansehen verführt. III) Lehrbücher der Mechanik verordnen, der Käufer einer Mühle solle höchstens 6omal in einer Minute umgehen, sonst werde sich das Mehl erhitzen; wahrscheinlich ist dieses dem Heliodor nachgeschrieben. Schon Dr. Prof. Büsch hat erinnert, das Mehl leide auch bey 90 Umläufen keinen Schaden, und Dr. Bergheym. v. Veltheim ebenfalls mehr als 60 Umläufe bemerkt, welches auch Dr. Prof. Klügel und Dr. M. W. bey einer Mühle zu Helmstedt wahrnahmen. Dr. M. W. erzählt, wie er es gemacht habe, dergleichen Beobachtungen zu Wolfenbüttel und zu Göttingen anzustellen; die gewöhnliche Vorschrift, zu zählen, wie oft auf dem Käufer ein gezeichneter Strich zum Vorkommen kömmt, ließe sich nicht brauchen, sicherer lassen sich die Umläufe des Kamrades zählen, daraus man des Käufers seine berechnet. So hat Dr. M. W. bey oft wiederholten Beobachtungen 110... 297 Umläufe und dazwischen fallende Zahlen gefunden: setzte man auch größere Fehler, als glaublich sind, zum voraus, so kämen immer mehr als 100. Er vergleicht dieses mit Hrn. Prof. Klügels Theorie Comment. Math. Soc. Sc. Gott. ad 1787. So möchten wohl die deutschen Mühlen besser eingerichtet seyn, als die französischen, leisten auch mehr Wirkung. Physikalische Aufsätze: Beiträge zur Elektrizität. Versuche anderer Art, als in seiner 1789. hier gehaltenen Inauguraldisputation; mit geriebenen Federkielen: weil man dabey nach dem Reiben stets freye Elektrizität bemerkt, so sind die Federkielen nie in der Natur ganz ohne die auch noch so geringste Spur einer todten Elektrizität anzutreffen. (Versuche,

suche, die 47., 48. Seite als Hrn. Hofr. Lichtenbergs aus derselben Ausgabe von Kexlebens Naturlehre 1787. 436 S. angeführt werden, sind nicht vom Hrn. Hofr. L. selbst). Auch Siegel'sack wird nie ohne eine nicht todte oder gebundene Elektricität gefunden, und zeigt sich solchergestalt, wie die Federn, als Nichtleiter. Ein Paar begebdruckte Linsen zeigen das gegenseitige Verhalten dieser Körper in Absicht auf bejahete und verneinte Elektricität. Jeden Versuch hat Hr. M. W. 48mal wiederholt, weil Umstände die Erscheinungen ändern. Allgemeine Sätze lassen sich aus Versuchen mit einer geringen Anzahl besonderer Körper noch nicht herleiten; Schlüsse wurden doch beygefügt, weil bloße Erzählung der Versuche langweilig wird, auch leiten solche Schlüsse die Aufmerksamkeit bey andern Versuchen. Die chemische Abhandlung VI) betrifft die Zunahme des Gewichts der Metalle beym Verkalten. Wider die Meynung, Phlogiston sey absolut leicht. Wäre es schwer, nur etwa unter den Materien die leichteste, so könnte es, mit andern Materien vereinigt, des Ganzen specifisches Gewicht in der Bedeutung vermindern, wie Kork, mit Oley verbunden, des Oleyes Sinken in Wasser vermindert. Das nur, zu zeigen, die Begebenheit lasse sich erklären, auch wenn man Phlogiston schwer annimmt. Hr. M. äußert, er habe von der Beschaffenheit verkalten Metalls eine andre Meynung, als diese Erklärung anzeige, die er aber jeco nicht ausführt. Wie Hr. M. W. mit Experimentalphysiologie und Chemie, was jetzt selten mit ihnen verbunden ist, mathematische, auch höhere, Kenntnisse verbindet, zeigt er durch öffentliche Proben, welche immer die besten und sichersten Empfehlungen eines jungen Gelehrten sind.

Lützen.

Nürnberg.

Bey Gratenauer: *J. Chr. Fr. Schulzii* — Scholia in Veteris Testamentum continuata a *Georg. Laur. Bauer*, LL. orr. in acad. Altorf. Prof. 1790. 502 S. gr. Octav. Nach einem Zwischenraum von 5 Jahren erscheint hier die Fortsetzung der Schulzischen Scholien, die der Verleger, um das Werk nicht unvollendet zu lassen, dem Hrn. Prof. B. übertrug, da Hrn. Schulz seine Geschäfte die weitere Ausarbeitung nicht erlaubten. So viel Rec. urtheilen kann, haben die Feier bey dem Tausch nicht verlohren, und dieser Theil ist nicht weniger sorgfältig und beträchtlich ausführlicher ausgearbeitet, als die vorigen. Der Verf. behielt den Plan seines Vorgängers, um das Werk nicht ungleich werden zu lassen, überall vor Augen, und sammelte aus den bisherigen Commentatoren der Psalmen mit Auswahl die brauchbarsten Bemerkungen für seinen Zweck. Ein Verzeichniß derselben giebt die Vorrede S. 13 — 16, doch scheint er sich am meisten an Hrn. Michaelis, Herder, Heyl, Schnurrer und Dathe gehalten zu haben. In dunkeln Stellen sind mehrere Erklärungen beigebracht, oft mit einer kurzen Beurtheilung, auch hin und wieder eigene Bemerkungen des Verf., und, in kritisch-schwierigen Stellen, kritische Anmerkungen. Von den sogenannten messianischen Psalmen, obgleich der Verf. dieser Auslegung nicht günstig ist, ist entweder eine doppelte Erklärung geben, wie Ps. 2., 16., 110., oder doch die Gründe der andern Erklärung angeführt Ps. 22., 40., bey andern Ps. 45., 72., scheint er dieses für unnöthig gehalten zu haben. In der Wahl und Beurtheilung der Erklärungen wird man fast durchgängig einen wichtigen

tigen und geübten Geschmaack bemerken, obgleich uns einzelne Stellen aufgefallen sind, wo wir eine andre Erklärung würden vorgezogen haben, oder die Anmerkung des Verf. nicht genau genug zu seyn schien. So ist z. B. Pf. 2, 3. erklärt: imperio se subtrahere, ohne das Bild von עביר zu entwickeln. Pf. 18, 14. vermischt man ganz die Bemerkung, daß die Worte ברך יהוה אלהיך in der Parallelstelle 2. Sam. 22. fehlen, und hier wahrscheinlich fehlerhafte Wiederholung sind; auch ist es gegen den Sprachgebrauch, wenn Ps. 15. יריבו auf die Pfeile bezogen und übersetzt wird fulmina jaculatus est eaque sparit. Pf. 89, 20. würden wir nicht die Lesart יריבו, die so überwiegende Gründe gegen sich hat, vorsehen. 45, 5. heißt es bey dem schwierigen יריבו בלע, splendendum est ב, und was das dextra tua doceat te terribilia bedeute, ist nicht erklärt. Pf. 89, 38. versteht der Verf. יריבו von dem Regenbogen, ohne der wahrscheinlichen Erklärung, die יריבו verbindet, zu gedenken. Am ausführlichsten ist der 110. Pf. erläutert, wo auch die Wendelssohnsche und Friedländersche Erklärung und die des Ungenannten, in Hrn. Hofr. Eichhorns Bibliothek, angeführt sind.

#### Halle in Magdeburg.

*Gmelin*

Analyses florum in diversis plantarum generibus omnes etiam minutissimas eorum externas partes demonstrantes ad eruendum harum partium characterem genericum, philosophiam botanicam et generum intimiores affinitates a natura statutas, auctore A. J. G. C. Batich. Vop J. F. Gebauer. Quart. Des ersten Bandes erstes Heft. 1790. 98 Seiten, mit zehn  
mit

mit Farben bemahlten Kupferplatten. Mögen immer bloße Liebhaber bey dem Lesen solcher so sehr in das kleinste Detail gehender Beschreibungen von Gewächsen und Gewächstheilen über Langeweile klagen, und ihren Nutzen verkennen; gewiß ist es, daß ohne sie gründliches Studium der Botanik unmöglich ist, und daß wir nicht eher ein festes System in dieser Wissenschaft haben werden, als, wo nicht alle, doch die meisten, Pflanzen nach einem solchen Entwurfe beschrieben und auch ihre kleinere Theile untersucht und vergrößert dargestellt werden; ist der Unterschmer einer solchen Arbeit vollends mit dem bekant, was schon auch von dieser Seite in der Wissenschaft gethan ist, so erspart er sich manche Augenblicke zur Untersuchung noch neuer Gegenstände, und erwirbt sich doppelte Verdienste um die Fortschritte der Kräuterkunde. Der Hr. Prof. hat sich blos die Blumen, und zwar in diesem Hefte diejenigen des Safrans, der Schneetropfen, der frühen Mergelocke, des Sternhyacinths, der gemeinen Kaiserkrone, der Gartenprimel, der Sockelblume, des sibirischen Erbsenbaums, der Gartentulpe, des gemeinen Sauerborns und Weinwells, des Fieberflees, der Moosbeeren, der Seidenpflanze, der Kornelkirsche, des gemeinen Wunderbaums und des Seidelbaks, des Korallenachtschattens und der Mergelweiden zum Vorwurfe seiner Untersuchungen gemacht. Die Beschreibungen sind in der einen Spalte der Columne lateinisch, in der andern deutsch, und die Pflanzentheile in den Abbildungen vergrößert dargestellt. Das zweyte Heft dieses Werks ist auch bereits erschienen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stük.  
 Den 23. December 1790.

Zürch. *Meyers*  
 Reise durch einige Cantone der Schweiz, von  
 einem Schweizer. 1790. S. 134 Octav.  
 Der uns unbekante Verf. reiste im Jahr 1789.  
 am 27. Jul. aus Zürich nach Lucern, von Lucern  
 über den vier Waldstädter See nach Unterwalden,  
 aus Unterwalden über den Brünig in das Säms-  
 thal, und von da nach Engstlen. Von hier aus  
 kehrte er zurück, und kam am 5. August wieder  
 in Zürich an. Nach seiner Rückkehr schrieb er  
 zu seinem und seiner Freunde Vergnügen auf,  
 was er Merkwürdiges gesehen hatte. Der Ton,  
 in welchem der Verf. erzählt, wird vielleicht man-  
 chen Lesern zu munter seyn. Rec. mag aber mit  
 Niemanden darüber rechten, daß er so schreibt,  
 wie es ihm am natürlichsten ist. In Wallishoven  
 im Zürcher Gebiet fand der Verf. noch viel unan-  
 gebau

gebautes Land. Er glaubt, daß die Eil ohne übermäßige Kosten fahrbar gemacht werden könne. Das Knonauer freye Amt ist ein beständiger Garten. Allenthalben sind die Grundstücke mit lebendigen Hecken und Fruchtbäumen eingefast. Man erinnert sich noch der Zeiten, wo Ländereyen nicht so viel kosteten, als sie jetzt jährlich abwerfen. Die Reuß greift bey Luzern das Zürcher Ufer so sehr an, daß baldige und kräftige Gegenanstalten nothwendig werden. Man glaubte in Lucern bis gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts, daß der Geist von Pontius Pilatus in einem See auf dem Pilatusberge hause, und allemal ergrimme und Ungewitter oder Ueberschwemmungen erzeuge, wenn man ihn beunruhige und etwas in den See werfe. Man gab Wächtern öffentliche Güter um einen geringen jährlichen Zins, damit sie einen jeden von dem Aufgange auf den Berg abhalten, und Unheil verhüten möchten. Im J. 1387. wurden sechs Gefiliche, die auf den Pilatus hatten gehen wollen, ins Gefängniß gesteckt und nachher aus der Stadt verwiesen. Seibst Conrad Gesner brachte 1553. eine mächtige Fürsprache, um den Berg bestiegen zu dürfen. Der Berg ist kein Verwunderer der Regierungsform, die sich in Unterwalden und andern demokratischen Staaten der Schweiz findet. Jedes der Kirchspiele oder sogenannten Kirchgänge, in welche Unterwalden abgetheilt ist, macht auf eine gewisse Art wieder einen besondern Staat aus, wo man die Befehle der Obern nur erfüllt, wenn man es gut findet. Man klagt im Lande selbst über die schlechte Polizei. Man macht auch wohl Gesetze, die aber nicht beobachtet werden. Man läßt loses Gesindel ungehindert umherziehen, weil man einem jeden Menschen seine Freyheit gönnen mußte.

müsse. Wenn man selbst Gesetze übertritt; so beruft man sich darauf, daß man ein freyer Mann sey. Die Obrigkeit muß den Landmann hintergehen, wenn sie gemeinnützige Einrichtungen durchsetzen will. Der Verf. hörte einen Unterwaldner sagen, daß sie glücklicher seyn würden, wenn sie einen Herrn hätten. Rec. kann nicht umhin, den Bemerkungen des Verf. über die Mängel der demokratischen Verfassungen in der Schweiz seinen vollkommenen Beyfall zu geben.

#### Augsburg.

*Haplberg*

In der Wagnerschen Buchhandlung: Reichs vicariatisches Staatsrecht, entworfen von Joseph Edlen von Sartori, des H. R. R. Ritter, weil. Er. Kaiserl. Maj. Josephs II. Rath. 1790. 296 S. in Octav. Schon der Titel zeigt die Schwierigkeit des Unternehmens, und führt gleich den Gedanken herbey, daß bey der Ungewißheit der Vicariatsrechte hier nichts, als ein Controversrecht, zu erwarten seyn dürfte; nimmt man hierzu die Eilfertigkeit, womit das Ganze zusammengetragen ist, und die sich durchweg verräth, so fällt die Erwartung, die man sonst noch von den Arbeiten des Verf. zu hegen berechtigt war, vollends weg. Unrichtigkeit der historischen Angaben, Unrichtigkeit rechtlicher Grundätze und überhaupt eine Menge Fehler, von welchen man oft nicht weiß, ob man sie dem Drucker oder der Eilfertigkeit des Verf. zuschreiben soll, findet man auf jeder Seite. So wirft er gleich anfangs ein paar dürftige Data hin, die er als Entwurf einer Geschichte des Reichsvicariats angesehen wissen will, ohne zu bedenken, daß die Wichtigkeit dieses Sujets weit sorgfältigere Untersuchungen erfordere, wenn es nach Würden ausgeführt werden soll.

fol. — Die meisten Citate sind im Allgemeinen ohne specielle Bestimmung hingeworfen, und viele sind noch dazu äußerst fehlerhaft. Die einzige Seite, von welcher man diese Arbeit betrachten muß, um ihr einigen Werth abzugewinnen, ist der vom Verf. selbst angegebene Hauptzweck, aus Mosers sämtlichen Schriften alles, was die Reichs- vicarien betrifft, auszuheben und zusammenzustellen, um durch diesen Auszug andern vergebliche Mühe im Auffuchen und Lesen zu ersparen. Schon aus den Rubriken der einzelnen Kapitel und der ganzen Einrichtung würde man Mosers Manier erkennen, wenn schon der Verf. kein Wort von seinem Verfahren geäußert hätte. Die zuletzt angehängte Litteratur ist, einige wenige Fußfäße abgerechnet, völlig aus Pärer entlehnt, und hätte daher mit allem Recht bis auf den einzigen Paragraphen, der die hin und wieder zerstreuten Abhandlungen von den Reichsvicarien namhaft macht, weggelassen werden können. Das Ganze zerfällt in drei Abschnitte, die zwar keine Haupt- rubriken haben, wobey aber der Grund der Ab- theilung, wie der Inhalt der einzelnen Kapitel zeigt, darin liegt, daß der erste Abschnitt den Ursprung und Anfang des Reichsvicariats, der zweyte die einzelnen Gerechtsame, der dritte end- lich das Ende desselben betrachtet. Unter den Eintheilungen der Reichsvicarien ist die in gesetz- liche und willkührliche eine der wichtigsten, die aber bey der Untersuchung des Ursprungs der Vicarien gerade am häufigsten zu Verwechslun- gen Anlaß giebt. Wie bekritten und ungewiß der hier von dem Pfalzgrafenamt abgeleitete Ur- sprung des pfalzgräflichen Vicariats sey, hat die jüngst noch erschienene Abhandlung von Hrn. La- mey erwiesen, die solchen vielmehr in der scän-  
fischen

fischen Herzogswürde findet. Die Geschichte des päpstlichen und bayerischen Vicariatsstreits seit 1612. wird im §. 12 — 15. ziemlich unvollständig und fehlerhaft erzählt, und die Untersuchung von dem Vicariat im Arelat und Italien ist wörtlich aus dem Püttersehen Staatsrecht übersezt; selbst die Citate sind nicht vergessen. Ueberhaupt ist der Verf. vom Geespiren ein großer Freund; wo das bloße Citat hinlänglich wäre, schreibt er gleich ganze Stellen aus. — Bey der Betrachtung der Exemtionen von den Reichsvicarien, die einige Reichsfürsten, besonders Churfürsten, sich anzumachen pflegen, ist die Bemerkung wichtig, daß die Exemtion von der Gerichtsbarkeit der Vicarien gegründet seyn kann, ohne davon auf eine allgemeine Unabhängigkeit in allen Reichsangelegenheiten richtig schließen zu dürfen. — Bey der Aufstellung eines Hauptgrundsatzes zur Bestimmung der Vicariatsgerechtigkeit ist der Verf. offenbar mit sich selbst uneins, zu welcher der verschiedenen Parteyen er sich schlagen soll, da bekanntlich jede ihre Anhänger hat. Die beyden Extreme, daß den Vicarien mehrere Rechte, als dem Kaiser selbst, zustehen — oder daß sie auf ganz und gar keine andere Rechte, als welche namentlich die Goldene Bulle angeht, Anspruch machen können, werden mit Recht verworfen. Wenn aber der Verf. sich auch dagegen erklärt, daß die Rechte der Vicarien nicht nach den Reichsgesetzen und dem Herkommen zugleich abgemessen werden sollen, und dann der schon einmal im §. 35. angenommenen Meynung, daß die Vicarien gerade zu denselben Rechten, die der Kaiser ausübt, befugt seyen, so fern sie ihnen nicht durch Reichsgesetze und Herkommen ausdrücklich unterzogen worden, im §. 39. widerspricht, so

weiß man kaum noch, worin denn eigentlich die Meinung des Verf. recht bestehe. Und in der That scheint er dies auch selbst nicht recht zu wissen, wenigstens giebt er ganz und gar keinen Aufschluß darüber; er begnügt sich vielmehr durchgehends, bios den Referenten zu machen, und die verschiedenen Meinungen, Gründe und Gegengründe, anzuführen, ohne darüber zu entscheiden; nur selten wagt er, die Gründe der einen oder andern Partey durch irgend etwas Erschliches zu unterstützen oder anzufechten. — Da, wo es Feyerlichkeiten und Ceremonien gilt, ist der Verf. in seiner Erzählung unnöthig weitläufig, z. B. im §. 50 ff. von Eröffnung und Besetzung der Vicariatsgerichte. Im zweyten Abschnitt werden die einzelnen Gerechtsame der Vicarien nach Moserscher Manier, in Staatssachen, in Justizsachen, Gnadenachen, Lehnsachen, Cameral- und Polizeysachen, Kriegs- und Friedenssachen, der Reihe nach erörtert. Ueber die Art und Weise der Fortsetzung des Reichstags im Zwischenreich hüpft der Verf. fort, ohne der neuern Bewegungen darüber zu gedenken, oder entscheidende Grundsätze darüber anzustellen. Die potestas ad beneficia eccles. praesentandi schränkt er lediglich auf das Präsentationsrecht ein, und gesteht den Vicarien das Recht der ersten Witte nicht zu, weil es auch den vorgeschügten Präjudicien an den gesetzlichen Eigenschaften fehle; dagegen bewilligt er ihnen die Collatur der sogenannten Abnigspräbenden. Die Freyheit, Akademien zu errichten, ist durch das angeführte Beispiel von Rinteln nichts weniger, als erwiesen. Die Streitigkeiten der Vicarien mit den Reichsgrafen wegen der Belehnungen sind §. 94 ff. weitläufig erzählt, und sowohl dem Besitzstand, als den

den petitivischen Gründen der letztern, kein großes Gewicht beygelegt. — Die Inkraden der Vicarien sind gewöhnlich noch geringer, als die des Kaisers selbst, und über das Kriegswesen läßt sich wenig Bestimmtes sagen. — Im Jahr 1741. ertheilte der Vicariatshof zu Augsburg dem Abt zu Tegernsee und der ganze Churbayerischen Benedictinercongregation ein privil. impress. perpet. generale; das Privilegium über den Druck der Wahlcapitulation 1745. erkannte der Reichshofrath nicht an. — Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Ausgang des Vicariats und der Befähigung seiner Handlungen; mit den Vicarien bey Lebzeiten des Kaisers und den päpstlichen Annahmungen in Abwesenheit des Kaisers; endlich mit den widersinnigen Präensionen des Papstes, die der Verf. bestens zu entschuldigen sucht. Je näher gegen das Ende, desto mehr häufen sich die Uebereilungssünden; und zuletzt zählt der Verf. noch unter 20 Numern die bestrittenen Vicariatsrechte auf, die, unserm Bedünken, fast das ganze reichs-vicariatische Staatsrecht in Miniatur vorstellen.

Leipzig.

Handbuch für angehende Prediger und Candidaten des Predigtamts, besonders im Churfürstlichen, — von Mag. J. C. Sieger, Pastor in Burgkernitz. 1790. in Octav S. 432. Es ist ein weitläufiger und sorgfältiger Auszug der Churfürstlichen Kirchenordnung und des Corporis juris ecclesiastici Saxonici, der als ein nützlicher Anhang und Fortsetzung von Deyling und Büstner angesehen werden kann. Zunächst freylich geht das Werk nur die Churfürstlichen Kirchen an: auch andern aber kann es eine nützliche

2048 Göt. Anz. 204. St., den 23. Dec. 1790.

liche Uebersicht aller Amtsgeschäfte christlicher Prediger geben, und sie mit mancherley Regeln der Vorsicht und Klugheit bekant machen.

Leff.

#### Wittenberg.

Ratio qua Christos usus est in commendando precandi officio declarata et asserta, ist der Titel der Inauguraldisputation des Hrn. Doctor, Professor und Generalsuperintendenten Carl Ludwig Trisch, auf 52 Quartl. Der Erzbischof und seine Apostel verweisen bey Empfehlung des Gebets immer nur auf die göttliche Erhöhrung und Hilfe: es scheint also, daß ihnen die innere moralische Kraft und Wirksamkeit des Gebets unbekant war. Der Hr. Dr. zeigt deswegen, daß die versprochene Erhöhrung jene innere Kraft des Gebets in sich schließt; daß vielmehr Christus zu allererst das Gebet als ein moralisches Mittel der Welt bekant gemacht und empfohlen habe; auch das Vertrauen auf Gott, welches er einflößt, keineswegs auf Aberglauben und Schwärmerey führe, hingegen eine vernünftige, kluge Thätigkeit sehr verstärke.

Das beigefügte Programm zur Antrittsrede des Hrn. Dr.: nonnulla ad historiam de usu religiosae precatationis morali pertinentia, auf 19 Seiten, zeigt: daß die Philosophen des Alterthums den moralischen Nutzen des Gebets höchstens nur geahnet haben, die erste bestimmte und genaue Kenntniß davon aber ein Eigenthum des Christenthums sey. — Gränzllichkeit, nebst einer feinen Belesenheit, empfehlen diese akademische Abhandlungen, und geben von der künftigen Amtsführung des Hrn. Dr. eine angenehme Erwartung.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stck.

Den 25. December 1790.

Leiden.

*Spilker*

**S**pecimen juris publici Belgici sive dissertatio historico-politico-diplomatica de vera mente foederis Trajectitii circa Gubernatores Hollandiae et Zeelandiae . . . Auctor *J. J. Th. Du-VaI*, J. U. D. Gouda-Batavus. Ausser den Beplagen 64 S. gr. Quart. Diese gelehrte Abhandlung war ursprünglich zur Doctordisputation bestimmt. Der Verf. brachte sie, der Ordnung gemäß, Hrn. Prof. van der Keefel zur Consur. Dieser ließ ihn aber gleich den andern Tag kommen, und äusserte sehr dringend den Wunsch gegen ihn, er möchte doch lieber über Thefes, als über diese Dissertation disputiren. Allein Hr. Du: Val wollte nicht umsonst acht Monate lang gearbeitet haben, denn so viele Zeit kostete ihn die Dissertation, und sah auch nichts Verhängliches in seiner Ausführung.

11

Der

Der patriotische Censor und der eransichgefünnte Candidat stritten dann noch eine Zeitlang mit einander, bis endlich der letztere den Mittelweg einschlug, seine Dissertation zwar drucken ließ, aber über Theses disputirte. Für dem ganzen Publicum sich zu rechtfertigen, erschien dann noch weiter: *Geschied - en Staatkundige Verhandeling over het recht Verstand der Unie van Utrecht met betrekking tot de Heeren Stadthouders van Holland en Zeeland. Door J. J. Th. Du-Val, Advocaat voor den Ed. Hove van Justitie in Holland. Uit het Latyn vertaald, en met nadere aanmerkingen van den Schryver verrykt. Utrecht. 1790. ohne die Beilagen 184 S. gr. Octav.* Aus der Vorrede des Druckers sieht man, daß man zuletzt Hrn. Duval gar noch den Punct der Paternität bey seiner Dissertation streitig machen wollte. Der Drucker legt dagegen zu seinem Vortheil aus der eigenen Intuition des Manuscripts das vortheilhafteste Zeugniß ab. Nun aber der Inhalt der Ausführung selbst!

Er theilt sich in vier Kapitel. 1) Von der Beschaffenheit der höchsten Gewalt in Holland und Zeeland und der Regierung des Staats bis aufs Jahr 1572., sowohl in Beziehung auf den Landesherren selbst, als auch in Beziehung auf den Statthalter und die Stände. 2) Was sich besonders seit 1572. in Beziehung auf die Statthalter und Stände geändert habe. 3) Wie weit eine Veränderung daraus erfolgt sey, daß die Stände 1575. und 1576. dem Prinzen Wilhelm I. die Souveränität übertragen? 4) Nach diesen Voraussetzungen, Bestimmung des wahren Sinnes der Utrechter Union. Als letztes Resultat wird angegeben, daß die Statthalter doch auch vornehmlich gehalten, das Fundamentalgesetz des neuen Staats zu

Stände

Stände zu bringen, daß sie als Statthalter eben so gesucht hätten, durch diese Union ihre Rechte und Vorzüge ungekränkt zu erhalten, als es auch Absicht der Stände und anderer Collegien, und Regenten und Mitbürger des Staats, dabey gewesen sey. Die statthalterischen Rechte werden also auf diese Weise zu einem Integraltheil der Utrechter Union gemacht.

Gelehrt und gründlich ist die ganze Ausführung, auch ist nicht abzusehen, wie und warum Hr. Prof. van der Keefel die Censur verweigern, oder Kraft der Censur die Doctoralercheinung derselben verhindern wollte, denn unstreitig hat Hr. Du-Roi nicht mehr gethan, als daß er in einer historisch-publicistischen Entwicklung zeigen wollte, was in der Acte vom 7. Jul. 1788. festgesetzt worden, sey eigentlich schon zur Zeit der Utrechter Union gewesen. Einzelne Ausdrücke mögen vielleicht dem Censor aufgefallen seyn, und in der That schien es auch dem Rec., als ob der Verf. die Rechte der Stände, wie sie ehemals waren, im Verhältnis zu den Grafen von Holland und Seeland, gar zu sehr herabgewürdigt habe. Von Mitregierung ist nemlich wohl gar nicht die Rede, aber ihre Rechte bezogen sich doch auch nicht allein aufs Geldverwilligen. Wenn sie auch anfangs vorzüglich nur davon ausgingen, so war gerade dieser Anfang und diese Veranlassung ihrer allmählichen schriftlichen Fixirung eine höchst glückliche Gelegenheit, auch andere Freiheitsobservanzen, die aus alter Sitte und Lebensart flossen, gegen drohende Veränderungen, wie sie allmählig ein verändertes Zeitalter herbeiführte, schriftlich fixiren zu lassen, und so einen Umfang größerer Rechte sich zu verschern, als bloß die der Steuer-

verwilligung waren. Doch solche einzelne Ausdrücke würde gewiß Hr. Du-Roi sehr leicht gemildert haben, oder hätte Hr. van der Keefel in einer beigefügten kleinen Epistola gratulatoria seinen dissentium in Ansehung solcher Stellen bezeugen mögen. Was doch überhaupt für Anomalien aus den meisten Censureinrichtungen entspringen! Hr. van der Keefel ist Prof. Ord. *juris Civilis*, und bekam hier eine sehr gelehrte, historisch-publicistische Dissertation zur Censur, die eigentlich einen Pestel oder Klutz zum kompetenten Richter gehabt haben würde. Weil sie ins Niederländische einschlug, und weil niemand im Niederländischen unwissend seyn will, auch wohl nicht leicht ein Republikaner wirklich ganz unwissend darinn ist, so übte der gelehrte Mann sein amtliches Censurrecht ganz mit der Strenge aus, die seinen eigenen, historisch-publicistischen Vorurtheilen völlig entsprach.

*Rafner.*

#### Holzminden.

Aufübung einer Aufgabe aus der Forstwissenschaft, welche in die jährlichen Gesetze einschlägt, ein Programm von Joh. Friedr. Häfeler. 1790. 24 Quartl. Die Frage, die Hr. Vlt. H. von einem Forstbedienten vorgelegt ward, ist: Man weiß die Malterzahl des Holzes in einem Walde und den jährlichen Zuwachs; der Wald soll in einer bestimmten Zahl Jahre durch gleiche Hauungen gänzlich abgetrieben seyn, wie viel Malter kann man jährlich hauen? Eine allgemeine Formel giebt den Waldbestand am Ende jeden Jahre, und der = 0 gesetzt, die verlangte Zahl der Jahre. Nach den Formeln sind Tafeln des jedesmaligen Waldbestandes, der Morgenzahl und des Zuwachses

ses berechnet. Man nimmt gewöhnlich, bey Häu-  
men, die schon eine ziemliche Größe erlangt haben,  
betrage der jährliche Zuwachs  $\frac{1}{75}$ , also etwas  
weniger, als  $1\frac{1}{2}$  Klafter auf 100. Diese Rech-  
nung läßt sich auch anbringen, wenn ein Capital  
durch jährliche Abzahlungen soll getilgt werden,  
und in vielen andern Fällen. (Untersuchungen  
dieser Art finden sich in Kästners Fortsetzung der  
Rechenkunst IX. Capitel, auch daselbst 122. S.  
194. Seite die Anwendung auf gegenwärtige Fra-  
ge, wovon des Hrn. v. Oppel Schrift handelt:  
Die Abtheilung der Gehälte in jährliche Gehalte,  
1760. Hrn. Abt. Kästler Formel ist anders aus-  
gedruckt, als die in der Fortsetzung der Rechenkunst,  
stimmt aber damit überein). Hr. S. erinnert da-  
bey, wie heilsam für Alle ist, deren Geschäfte  
rechnen erfordern, wenigstens so viel Buchstaben-  
rechnung zu wissen, daß sie eine Formel verstehen  
und brauchen lernen. Dieses und Logarithmen  
wenigstens zu brauchen, sollte Jeder wissen, dem  
nur etwas schwerere Rechnungen vorkommen, als  
eine Seite von Thalern, Groschen und Pfennigen  
zu summiren: es ist noch lange keine Mathemas-  
tik, erfordert aber auch nicht viel mehr, als Loms-  
dre oder Quadrille gut zu spielen. (Gegenwär-  
tiger Recensent hatte eine Frage aus der Land-  
wirtschaft durch eine leichte Buchstabenrechnung  
beantwortet, darüber ward in einer gelehrten  
Zeitung geurtheilt: es sey deswegen für Defor-  
nomen unbrauchbar . . . freylich, wie leichte  
Clavierstücke Dilettanten unbrauchbar wären, die  
keine Noten kennten; aber so träge und schwer-  
lernend sind Musikkiechhaber nicht. Indessen hatte  
Hrn. S. Ermahnung gerade beym Forstwesen,  
wenigstens vordem, etwas anderes wider sich.

Auf einem fürstlichen Gymnasium gab ein Lehrer jungen Leuten, die sich dem Fortwachen bestimmten, mehr Unterricht in Mathematik, als Förster gewöhnlich erhalten. Das billigte aber der (längst verstorbene) Fürst nicht, denn: Wenn die Leute viel gelernt hätten, wollten sie nur stärkere Besoldungen haben). Die Lectionsanzeige der Holzmündenschen Klosterschule nimmt noch 3 Blätter ein.

*Analen.*

**Lübingen.**

Sammlung von Beobachtungen über die sogenannte Geelkrankheit unter dem Rindvieh und den Schafen von J. Fr. Bithuber. Bey Beerbrandt. 1791. Octav S. 100. Der Hr. Dr. hat Gelegenheit gehabt, diese Seuche in der Nähe selbst zu beobachten, die Veränderungen, die sie in dem Körper dieser Thiere veranlaßt, durch Öffnung mehrerer verreckter Thiere zu entdecken, und, so wie der sel. Prof. Seubert, dessen Erfahrungen hier auch beschrieben sind, mehrere der dagegen gerühmten Mittel zu versuchen, und erzählt hier sowohl seine Bemerkungen, als den Erfolg von diesen Versuchen; der letztere war freylich in den Versuchen beyder Aerzte fruchtlos; der Hr. Dr. zählt daher zwar mehrere Mittel her, die der Natur des Uebels und seinem verschiedenen Zeitpunkte anzupassen schienen, theils von verschiedenen Landwirthen und Viehärzten empfohlen worden sind, traut aber mit vollem Recht der Verbauungsscur und der Wahl guter trockener Weiden und guten Rutters mehr zu. Auch er zeigt sehr gründlich, sowohl aus eigenen, als aus den Beobachtungen anderer, daß die Würmer, von welchen die Krankheit den Namen führt, in der Leber dieser Thiere einheimisch sind; auch er fand sie

sie in neugebohrnen Lämmern, aber weder bey diesen, noch bey erwachsenen Thieren, im Magen und in den Gedärmen.

Altenburg.

*Lenzin.*

Noch 1789. ist im Richterschen Verlage heraus gekommen: Chirurgische Arzneymittellehre. Der ersten Classe erste Abtheilung, von den blutausleerenden Mitteln. Zwore Abtheilung, von den Mitteln, welche nicht in der Absicht, um Blut, sondern andere Materien auszuleeren, angewendet werden. Zusammen 440 fortlaufende Seiten in Octav. Der Verfasser dieser Schrift (wie wir zuverlässig wissen, Hr. Dr. Kömmer in Leipzig) ertheilt gleich zu Anfang des ersten Abschnitts, von den blutausleerenden Mitteln, sehr lehrreiche Anweisungen und Bemerkungen über das Ueberlassen überhaupt, die Schätzung der Vollblütigkeit und der wegzulassenden Menge; nützt auch die Halesischen und seine eigenen Versuche über das Verhältniß des umlaufenden Bluts gegen das Gewicht des ganzen Körpers (in welchem ein Wink für den gerichtlichen Arzt in Ansehung der Ausmittelung tödtlicher Verblutungen liegt). Von der Ableitung und betlichen Blutausleerung berichtet er die Begriffe. Von der Schlagaderöffnung, deren Anwendung er richtig einschränkt. Von Schröpfen. Von Anlegung der Blutigel, woben er nach Leroy des überaus großen Nutzens derselben beym Zahnen und andern Krankheiten der Kinder ausführlich gedenkt. In dem Abschchnitt: Vorbetrachtung zur chirurgischen Arzneymittellehre, trägt der Verf. vorzüglich die Wirkungart der Arzneymittel; mit eingestreuten Erfahrungen, faßlich vor, und bringt dem Leser

richtige Begriffe von den Formen bey, in welchen die Arzneyen angewandt werden, und giebt Anweisung zum Receptschreiben. — In der zweyten Abtheilung lehrt er den Gebrauch der blasenziehenden Mittel, des spanischen Fliegenpflasters, der verschiedenen Gattungen Hahnenfuß, und gedenkt im Vorbeygehen des heißen Wassers, in der Absicht gebraucht, um geschwind Blasen zu erregen. Wir finden diesen Artikel besonders lehrreich für diejenigen, denen die Vorsichtsregeln, die hier gegeben werden, noch unbekannt sind. Es sind auch die Krankheiten hiebey nicht übergangen, gegen welche das profanum vulgus diese Mittel mit Nutzen zu verwenden noch nicht gelernt hat. Von rothmachenden Mitteln, dem Senf, der spanischen Fliegenpflaster, dem Pech, von der Polkasche, als einem Mittel, bey Ertrunkenen die in die Haut eingebrungenen wässerichten Theile auszuziehen, wobey Pumontins Rettungsgeschichte wieder erzählt wird. Vom Seidelbast, umständlich. Vom Haarsell, dem Fontanelle und von der Moga, wobey bey Kerzen, wie sie Ponteau beschrieben hatte, gedacht werden können. Unter den Mitteln, die durch die Nase ausleeren, kommen auch das versüßte Quecksilber, der weiße Vitriol, das Klebersche Niespulver gegen den Starr vor. Bey den speichelausführenden Mitteln erwähnt Dr. Dr. K. zwar der Bertram- und Pimpernellwurzel und des Quecksilbers, hat aber den Brechweinstein als ekel- und speichelerregendes Mittel übergangen, welcher doch hier einen Platz verdient hätte. Von Klistieren und den hiezu gebräuchlichen Arzneymitteln. Am Schluß folgen noch Recepte zu den im Texte erwähnten Arzneymitteln.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 25. December 1790.

Jena.

*Heder.*

Bei Christ. Heint. Cuno's Erben: Lehrzüge des Naturrechts und der damit verbundenen Wissenschaften, zu Vorlesungen, von Gottl. Zufeland, öffentl. Lehrer der Rechte zc. 1790. 300 S. Octav, ohne das Register. Die Abtheilungen sind, nach der Einleitung, in den Begriff, Nutzen, Geschichte und Literatur des N. R. Eigentliches Naturrecht, wo im ersten Hauptstück von den Gründen des N. R. gehandelt wird, hernach, in der gewöhnlichen Ordnung, S. II. und III. vom absoluten und hypothetischen Naturrechte, so daß das allgemeine Gesellschaftsrecht, und das N. R. der häuslichen Gesellschaften den zweiten Haupttheil des eigentlichen, aber hypothetischen, N. R. ausmachen; darauf das Staatsrecht als der zweyte, Völkerrecht als der dritte,

dritte, und allgemeines bürgerliches Recht als vierten Haupttheil des Ganzen. Diesen Theil, welchen Darjes, Kettelbladt und mehrere berühmte Lehrer im R. R. annahmen, hat Achenswall nebst andern für unsittlich erklärt. Der Verf. hat ihn hier entworfen, auf 50 S. nach der Anleitung dreier Fragen: Was ändert der Eintritt der Menschen in den Staat an den Rechten der Einzelnen? Was darf der Staat an denselben ändern? Was muß er an denselben ändern? Und unter dieser Anleitung hat es der Verf. möglich und rathsam gefunden — Rec. glaubt nicht zu viel zu sagen, wenn er sagt — alle oder die allermeisten, Artikel der positiven Gesetzgebung nicht nur zu bezeichnen, sondern auch durch Aushebung der Hauptbegriffe und Streitfragen zu Gegenständen einiger Aufklärung und Untersuchung zu machen. Bey der zweiten Frage ließ sich auch nicht weniger erwarten; aber auch die dritte ist bey dem Verf. noch sehr ergiebig geworden. Aber die so mit ins R. R. einströmende so große Menge von Begriffen und Ausdrücken der positiven Rechte ist dem Rec. schon ein Grund, zu zweifeln, ob dieser Plan zweckmäßig sey? Wenn, was nun einmal da steht, so weit erklärt werden soll, daß es nicht vergeblich da steht: so scheint es dem Rec. unmöglich, in einem halben Jahre damit fertig zu werden; und ohne Nachtheil dessen, was hauptsächlich vom R. R. erwartet wird. Er fürchtet, daß zu viele möchte eine den wichtigsten Zwecken des R. R. hinderliche Ueberladung und Verwirrung nach sich ziehen. Doch dabei kommt freylich vieles auf die Ausführung an. Bey einigen dieser Beartse aus den positiven Rechten stieß Rec., der freylich mit diesen Rechten nicht genau bekannt ist, doch an. Z. B. wenn: S. 291 contractus innominati für solche

solche erklärt werden, die im positiven Recht keinen besondern Namen haben. Was die Vertheilung unter die drei angezeigten Fragen anbelangt: so muß Rec. auch bekennen, daß er oft den Grund nicht einfah, warum unter der dritten vielmehr, als unter der zweyten, dieses und jenes vorkam. Ueberhaupt aber scheint ihm vieles, was der Verf. hierher verspart hat, wie z. B. die Lehren von den Mitteln, die Verträge zu befestigen, durch Pfand, Bürgschaft, ausgemachte Strafe s. w. desgleichen von der Auslegung der Verträge, so wie sie hier vorkommen, ins allgemeine oder eigentliche Naturrecht zu gehören. Wenn wir nun noch abrechnen, was sich im Staatsrechte füglich sagen läßt, wo sich auch die allgemeinen Grundsätze von dem, was der Staat in Ansehung der ursprünglich natürlichen Rechte ändern kann und muß, einmal für allemal festsetzen lassen; ferner was sich im allgemeinen Gesellschaftsrechte dahin Anwendbares, und bey jeden Lehren, als einer weitem, positiven Bestimmung bedürftig, zu erkennen giebt; endlich, wie es auch der Verf. selbst absondert, abrechnen, was der Politik überlassen werden muß: so bleibt uns kein Grund übrig, diesen Theil des N. R. für nöthig zu halten. Doch bescheiden wir uns gern, daß dergleichen Urtheile über Lehrpläne auch bey uns subjectiven Grund haben können; und lassen also jedem seine Freiheit unbeschränkt. — Der allgemeinste Grundsatz des Verf. im N. R. ist: Verhindere, daß die Vollkommenheit aller Menschen nicht gemindert werde. Als ersten Grundsatz des Zwangsrechtes leitet er ihn ab aus der allgemeinen Vorschrift der Sittlichkeit: Befördere die Vollkommenheit aller Menschen; welche er gründet mittelst des Kantischen Grundsatzes von der Form aller

aller sittlichen Gesetze: Handle nach solchen Maximen, von denen du vernünftig wollen kannst, daß sie allgemeine Gesetze werden. Auf die Kantischen Lehren nimmt überhaupt der Verf. bey allen Gelegenheiten sorgfältig Rücksicht. Aus diesen Grundfätzen (gegen welche Ke. nichts einzuwenden hat, ob er gleich glaubt, daß man sie in verschiedenen Wegen finden und verschieden ausdrücken kann, ihrer Wahrheit und Brauchbarkeit unbeschadet) folgert der Verf. nun den Grundfatz: Verhindere, daß deine Vollkommenheit nicht gemindert werde. (Und unläugbar ist es, daß dieser Grundfatz jenem allgemeinem untergeordnet werden muß, in der Ordnung der Vernunft, wenn sie alles annimmt, wozu sie anzunehmen guten Grund hat). Mittelfst der Entwicklung des Begriffs von Vollkommenheit des Menschen, und zwar dieses, daß die Vollkommenheit des Menschen die höchste Stufe der Ausbildung aller Vermögen und Kräfte desselben in Zusammenstimmung zu einem Ganzen, gelangt dann der Verf. zu mehreren, der Anwendung näher liegenden, Folgesätzen; und bringt sie in gehörige Unterordnung, nach dem verhältnismäßigen Werthe der absoluten und hypothetischen, innern und äußern, Bestandtheile und Mittel menschlicher Vollkommenheit. Und bey der Auseinandersetzung und Anordnung dieser Grundlehren hat der Verf. vielen Scharfsinn gezeigt, und kann zur Erlangung gründlicher Einsichten ins N. K. vielen lehrreich seyn. Es ergibt sich aus dem Bisherigen schon, daß der Verf. alle Zwangsrechte auf Pflichten gründet. Aber, setzt er mehreremale ausdrücklich hinzu, bloß auf die Pflichten des Recht habenden, ohne alle Rücksicht auf die Pflichten des andern; wogegen man das Recht hat. (Dies ist aber doch wohl

wohl nur zu verstehen von der für den andern, vermöge seines Erkenntniß subjectis verbindlichen Pflicht. Denn was der Eine, vermöge eigener Erkenntniß, für Pflicht des andern halten müßte, dagegen kann ihm Zwang zu gebrauchen, auch nach den Grundsätzen des Verf., die Vernunft nicht erlauben, die sonst im Widerspruch mit sich selbst seyn müßte). Das Zwangsrecht des Verf. ist also eigentlich inneres Zwangsrecht, dasjenige, womit man vor seiner eigenen Vernunft bestehen kann; nicht, wie andere sich den Begriff vom R. R. bestimmen, äußeres Zwangsrecht, dessen Gründe auch andern, mit denen man es zu thun hat, erkennbar seyn müssen, gültig in foro externo, nicht blos in foro conscientiae. Und vom Innern Rechte muß freylich immer ausgehen das Naturrecht, auch wenn es dieses äußere Recht werden soll; sonst wäre es nicht Vernunftrecht. Aber es macht doch in den Folgerungen großen Unterschied, ob man stehen bleibt bey den Gründen des innern Rechtes, oder ob man weiter geht, und sie fürs erste zu Gründen der Vernunft für äußerliche, in foro humano gültige, Zwangsrechte modificirt; ehe man bestimmte Anwendungen macht. Und dieser Unterschied wird im System des Verf. bald bemerklich. Schon der Grundsatz S. 45, was ein Jeder als seine Vollkommenheit ansieht, das darf er mit Zwang sich erhalten, wird manchem auffallen. Doch da folgt bald, S. 47, die Erklärung: Es ist ganz etwas anderes, nach eigener Ueberzeugung, die sich von der Vernunft bestimmen und prüfen lassen muß, und nach willkürlichen (oder süchtigen und leidenschaftlichen, setzt Rec. hinzu) Vorstellungen zu handeln. Aber wenn der Verf. S. 89 lehret, der Grund des Eigenthums beruhe allein auf der Vorstellung des

Recht habenden, daß eine Sache sein Gut sey; daß zur Begründung des Eigenthums gar keine andere Zeichen notwendig; daß die Erwerbungsart im N. R. bloß als die innere Handlung betrachtet werden könne, vermöge deren jemand anfängt, eine Sache als sein eigenthümliches Gut anzusehen: so wird die Verschiedenheit schon wichtiger und bedenklicher. Zwar läßt sich dieser letzte der drei angezeigten Sätze und der erste, den allgemeinsten Grundsätzen des Verf. gemäß, so erklären, daß alle einstimmig können, wenn man nemlich eine vernünftige, vor der Vernunft völlig gültige, Vorstellung dessen, der zufolge derselben ein Eigenthum haben soll, versteht. Aber alsdann scheint eben dem Rec. der zweite Satz nicht bestehen zu können, und eine den Zustand der zuueignenden Sache verändernde äußere Handlung nöthig zu seyn; und das natürliche Zwangsrecht in Ansehung des Eigenthums äußerer Güter eingeschränkt werden zu müssen, auf die Fälle, wo andere objectiv Gründe vor sich haben, die Sache nicht für freysehend zu halten. Denn überhaupt scheint es dem Rec. gegen die Vernunft zu seyn, Zwangsrechte gegen andre Menschen haben zu wollen, da wo diese keinen Grund dieser Rechte gegen sie einsehen können, auch wenn sie ihre Vernunft noch so gut gebrauchen. Daß man der irdenden Vernunft, oder wie man es sonst ausdrückte, dem irdenden Gewissen anderer nie mit Gewalt widerstehen dürfe, folgt hieraus nicht. Aber Zwangsrechte, wie dasjenige, wovon hier die Rede ist, auf eine bloße innere Handlung gründen wollen; dies scheint uns unthunlich. Der Verf. gedenkt nicht einmal ausdrücklich, wie doch andere thun, der wörtlichen Erklärung, daß einer etwas für sein Eigenthum ansehe. Aber wenn wir auch diese vor-

voraussetzen; kann eine solche Erklärung ein natürliches, allgemein gültiges, Grund seyn, eine Sache als Eigenthum eines andern zu betrachten; wenn man sie vorher in schuldbloher Meinung in Besitz genommen hatte, sie wieder abzutreten u. s. w. ? Erwiedert der Verf., wie er denn dies ausdrückt: sich thut, daß das Naturrecht nicht von Pflichten gegen das Eigenthum zu handeln habe: so kommen wir auf das vorige zurück, daß wenn gar keine Rücksicht auf die dem andern erkennbaren Pflichten genommen wird, bey Ansetzung der Rechte; allzuvieler Collisionen und Streitigkeiten veranlaßt werden, und die Grenzen des Zwangsrechts auf der einen Seite weiter hinausgerückt, als der Vernunft und den Zwecken dieser Wissenschaft gemäß scheint. Auf der andern Seite, sagt Rec., denn der Verf. schränkt freylich auf einer andern wiederum ein; wie diejenigen nicht können, die auch nur auf äussere, d. h. durch rechtmäßige Gewalt anderer bestimmbare, Grenzen des Naturrechts sehen; und für die weitere Einschränkung dieser Rechte nach dem Gewissen die Moral sorgen lassen. — Und denen muß also freylich die Einschränkung fürs N. R. zu groß scheinen, die in folgender Lehre (S. 189.) enthalten ist: „Jeder darf also so viel zu seinem Eigenthum rechnen, als er zur Mehrung seiner Vollkommenheit brauchen kann, ohne anderer Vollkommenheit zu mindern, oder ohne die Mehrung einer größern Vollkommenheit zu erschweren.“ (So oft also ein anderer sich überzeugt hält, daß ihm die Mehrung einer größern Vollkommenheit erschwert werde durch einen gewissen Zuwachs des Eigenthums seines Nachbarn, dürfte er, ohne weiteres, zugreifen? Der Verf. äussert sich im Völkerrechte (S. 235), daß das Gleichgewicht von Europa, recht

verhanden, keine Chimäre sey; ohne sich zu erklären, wie er es verstehe. Jener Grundsatz ließe sich freylich hier gebrauchen, und ist auch von mehreren so angewendet worden. Auch das Recht, ausnahmsweise die Handlungsfreyheit anderer Völker einzuschränken, wenn das dritte Volk durch die Handlung der beyden andern Völker Schaden an den ihm wirklich zustehenden Gütern litte (S. 222), möchte etwa auf eben demselben Grundsatz von den Grenzen des Erwerbungsrechtes beruhen; scheint aber ein wenig zu weit zu gehen; oder wenigstens nicht deutlich genug bestimmt mit dem Ausdruck Schaden leiden. Denn der könnte auch gebraucht werden, wenn dem dritten Volke seine Producte, aus Mangel an Absatz, liegen blieben und unnütz würden. Bey den Grundlehren vom Ursprung des Eigenthums der äußern Güter hat der Verf. auch den Grundsatz des Rec. angeführt (S. 90), aber mit einer Veränderung, die diesem nicht gleichgültig scheint; indem statt, Vereinigung mit dem, was einem bereits eigenthümlich zugehört, wie es bey dem Rec. in der vom Verf. angeführten Stelle heißt, hier gesetzt wird: innigste Verbindung mit der ursprünglichen Glückseligkeit. Zwangsrechte zum Erbsatz und zur Strafe nimmt der V. im eigentlichen N. N. gar nicht an; sondern erst im Staatsrechte. Letzteres, was er mit vielen andern Lehrern gemein hat, aus dem Grunde, weil die dazu erforderlichen Grundsätze der Surechnung erst durch obrigkeitl. Auctorität die nöthige Bestimmtheit und Gültigkeit erlangen können. (Dieser Grund scheint dem Rec. das natürliche Strafrecht doch nicht ganz aufzuheben). Der Grund aber, woraus der Verf. (S. 48) folgert, daß es kein N. N. zum Erbsatz gebe, liegt in einer Erklärung des Begriffs vom Erbsatz, die wohl willkürlich scheinen möchte. Wenn das geraubte



geraubtes Gut nicht mehr existirt, heißt es da, so ist nichts mehr da, was ich für meine Vollkommenheit ansehen kann, und was ich als solche erhalten könnte. Da ich nun aber den andern nicht zwingen kann, meine Vollkommenheit zu mehren zc. (Nichtig in statu absoluto, aber der Raub machte einen statum hypotheticum, in welchem die Mehrung des Gegenwärtigen, wodurch das vorher mit Recht besessene Geraubte wiederhergestellt wird, vom Käufer zu fordern, ein so natürliches Recht ist, als irgend eines seyn kann). Und in der Note: "Der Ertrag ist nicht Wiedererstattung desselben Theiles der Vollkommenheit, sondern — bloß Mehrung." — Der Raum gestattet nicht, daß wir weiter ins Einzelne eingehen: wir könnten sonst noch manches, was uns vorzüglich gefallen hat, aber auch manches, wobey uns Zweifel blieben, ausheben. Besonders im Abschnitt von der Religionsgesellschaft, und in vielen Kapiteln des Staatsrechts, lehrt der Verf. mit ausnehmender Einsicht und Bestimmtheit. Aber der Grundbegriff vom Staate (§ 171), daß er eine Einrichtung einer größern Gesellschaft, wodurch es möglich gemacht wird, die vereinigten Kräfte derselben jedesmal zum vorgesezten Endzweck zu gebrauchen, muß auffallen. Rec. weiß wohl, wie schwer Begriffe zu definiren sind. Aber ob denn nicht doch dieser hier, durch Weglassung aller Bestimmungen des Zwecks, zu weit, und durch das jedesmal zu eng geworden ist? In den Unterschied der bürgerlichen Gesellschaft vom Staat (civitas) weiß sich Rec. auch nicht recht zu finden. Wenn S. 182 der Unterschied darinne gesetzt wird, daß erste eine Vereinigung der Familien ohne Unterwerfung sey: so scheint es, der Verf. nenne bürgerliche Gesellschaft, was man sonst wohl ein Volkgenoss

genennet hat, oder eine Conföderation von Familien nennen könnte; aber eine bürgerliche Gesellschaft?

*Münster.*

Stockholm.

Von *Läkaren och Naturforskaren*, oder, wie diese Zeitschrift vorher hieß, *Veckoakrif för Läkare och Naturforskare*, ist jetzt der neunte Band vom J. 1788 anzusehen. Mit Uebergangung der Revisionen von Schriften, die zum Theil aus bekann- ten ausländigen Journalen hier übersezt erscheinen, halten wir uns nur bey den Originalaufsätzen auf, und zwar vorzüglich bey den Amtsberichten der Provinzialärzte, doch auch hiebey mit derjenigen Aus- wahl, die auch Ausländern dieses Werk nützlich machen kann. Hr. Tengmalm hat das Dreyfaltig- keitskraut, besonders wenn es frisch ist, wider den Milchschorf kräftig befunden, und weit kräftiger, als das Kraut von der zweyfärbigen Wiole (*Viola bicolor*). Nach dem durch eine Erzürnung plötzlich unterdrückten Monatsfluß und der darauf folgen- den Erkältung verfiel eine 25jährige Magd in einen Zustand, worin sie bey fortdauerndem Bewußtseyn in einer liegenden Stellung vom 20. Junii bis auf den 6. August keine Nahrung oder kein Getränk zu sich genommen, auch keinen Stuhlang gehabt hat. Sie ist sehr abgemergelt, an Händen und Füßen sehr kalt, doch an dem übrigen Körper warm; er- bricht sich bisweilen und würgt dabey etwas Blut auf; ihr Athem ist sehr stinkend. Der fernere Ver- lauf dieser Erscheinung ist noch zu erwarten. Des Hrn. v. Avels Warnung gegen den Gebrauch des Arseniks im Krebs; so auch des Hrn. Obhelius seine wider die arsenikalischn Fiebertröpfen, die verschied- dentlich in Schweden heimlich angewandt worden sind. In schweren Brandschäden hat Dr. Lärn- stöm

stöm mit Erfolg einen frischen Kuhfladen aufgelegt; man wechselt damit nur einen um den andern Tag, und wenn der Brandschaden nicht zu tief ist, alle 3 oder 4 Tage. Dadurch ist die Ecyterung befördert, die Gangrän verhütet und die Heilung im kurzen befördert worden. Von 515 Kranken, die 1787 im Stockholmer Lazareth gewartet worden, starben 56 Personen. Hr. Lundmark hält doch noch immer die Kornzapfen für die Ursache der Kriebelskrankheit, und beruft sich zur Bestätigung auf einen Mann, der Kocken von einem andern geklehen, und, um ihn in eben der Güte wieder zurück zu geben, alle Kornzapfen auslas und daraus Brodt backte, aber dadurch jenes Uebel heftig erlitt. Mehrere Amtsberichte von der im Lande überhand genommenen Venusseuche, von einheimischen Gesundbrunnen, von geherschten Epidemien, von der Einspropfung der Pocken, die noch immer mit Eifer und Erfolg in Schweden fortgesetzt wird, nebst meteorologischen Beobachtungen, finden sich zerstreut in diesem Bande. Beyspiel vom Zuge der Wasserjungfern (Libell.) nach Art der Heuschrecken, wobey viele ermüdet niedergefallen; auch ein Paar Erzählungen vom Winteraufenthalt der Schwalben im Wasser: beydes nach fremden Berichten, und nicht nach eigenen Beobachtungen des Naturforschers, der sie hier mittheilt. Ein Knabe, der den Weistanz hatte, wurde durch die gepülverte Valerianwurzel von einer halben Unze bis zu sechs Quentgen täglich, und das Dippelsche Del, danebst, wie die Krämpfe allmählig nachließen, durch die Chinina, geheilet. Hr. Lyman rühmt den rothen Fingerhut (Digital.) besonders in der Brustwasser sucht und dem Anasarca, ob er ihn gleich auch in andern Wasser suchten mit Nutzen verordnet, jedesmal aber mit größer

großer Vorsichtigkeit. Eben er bestätigt den guten Nutzen der Eröffnung der Pocken zur Verminderung des Epterungsfiebers, besonders wenn zugleich eine Abführung mit Quecksilber genommen wird. Periodische Augen- und Kopfschmerzen durch Digestivmittel und Chinchina gehoben. Dr. Salzberg macht die für Schweden besonders erhebliche Anmerkung, daß manche unter den dortigen Landleuten von Ärzten und andern für venerisch gehalten worden, die es doch nur in der Wechselung mit einem andern Uebel sind. Diese Entdeckung würde dann manches Verdict von der in verschiedenen Gegenden überhand genommenen Venusseuche unterdrücken und auch wohl in der Erwartung eine beträchtliche Veränderung zuwege bringen. Selbst das Geständniß der Kranken von einem vorgängigen Verschlag und mancherlei Fehler der Geburtsheile hinderten Hrn. S. doch nicht, daß er nicht das Uebel vielmehr für einen ansteckenden scorbutischen Auslag betrachtete, wovon er die Gründe aus der verschiedenen Art anzusehen, aus der Verschiedenheit der Zufälle und der geringern Wirksamkeit der Quecksilbermittel hernahm. Dagegen wirkten gewisse scharbockwidrige Mittel, als das Decoct von Fichten sprossen, Guajaholz, Wieberklee, besonders aber das Decoct vom wilden Rosmarin. Wider die Mundgeschwüre bekam Vitriolsäure mit Honig am besten. Der Meerrettig schickte sich nicht. Dieses alles trifft wenigstens auf den Distrikt in Angermanland zu, woselbst der Verf. dergleichen Kranke zu besorgen hatte. Der Kopfgrind hat die Pocken nach der Einpflanzung nicht im geringsten verschlimmert. Seit dem J. 1784 hat man in Schweden auf mancherley Weise das Schlachten der Pferde aufgemuntert. Die Rede ist

ist von alten oder gebrechlichen Pferden, deren Fleisch doch von dem Zufall keinen Schaden gelitten, von solchen, die man sonst aus Mangel an Fütterung würde verrecken lassen, und von den Zeiten des Mißwachses, da man statt dessen dergleichen Pferde die Luft mit schädlichen Dünsten anfüllen läßt, und Insecten und Raubthieren Preiß giebt. Käme diese Anwendung der Pferde in Gang: so würde die Pferdebeucht noch höher steigen; um so viel mehr, da die Pferde noch mancherley Abfälle zu gute kommen lassen. Der Verf. dieser Abhandlung begegnet einer Menge Einwürfen, die sich wider diesen Vorschlag aufstellen lassen. Hr. Wallenius erhebt wider herpetische Ausschläge und den Auszug die Wirksamkeit des Aufgusses des wilden Rosmarins, besonders in Verbindung mit Spießglasmitteln und dem Ulmen decoct, so wie ihm auch der Erdrachsast und das Pulver des Dreyfaltigkeitskrautes in solchen Fällen beigestanden. Den schwarzen Staar hob er durch das Haarfeil und das Fallkraut (Arn.). Hr. Swartz von der Zubereitung des Ricinusöls in Westindien: in England werde es gar nicht zubereitet. Von einer Viehseuche am Hornvieh, an Pferden und Schweinen, welche den mit dem Abschinden beschäftigten Leuten Geschwüre an den Händen erweckte. Ein Bauer starb von einem solchen Geschwür an der Wange, das von dorthin gesprengtem Blut entstanden war, und ein anderer davon, daß er von dem gekochten Fleisch des kranken Viehes gegessen hatte. Ein Unsinziger genas durch kleine Dosen von Belladonnablättern. Im Jahr 1787 zählte man in Stockholm 2464 Gebohrne und 3295 Todte, unter denen zwen über hundert Jahre alt geworden waren. Nüßlichen Todes starben 322, an der Schwindsucht und Hectik 507, an den Pocken

414. Hr. Rydbäck fand den Mohnsaft in der venerischen Gicht, Knochenschmerzen und bey schlimmen Geschwären sehr kräftig, hat aber von dem Quecksilberublimat, in Schweinfett angebracht, keine hinlängliche Wirkung verspürt.

*Näpfer* **Ofen.**  
 Jo. Bapt. Horváth, in R. Sc. Universitate Hungarica Pestini, Physicae et Mechanicae P. O. Elementa Physicae. 1790. 522 Octav. 6 Kupfert.  
 Hr. Horváth gab 1770. ein Lehrbuch der Physik zu Tyrnau heraus, von dem wiederholte Ausgaben zu Venedig, Augsburg u. s. w. erschienen sind. Auf den seit diesem Zeitpunkt veränderten Zustand der Wissenschaft, Geschmack in derselben, neue Entdeckungen und Erläuterungen u. d. g. hat er bey dem jetzigen Werke Aufmerksamkeit gewandt, das mehr neue Ausarbeitung, als Ausgabe zu nennen ist. Von 8 Abschnitten betreffen 1) Akustik überhaupt, Bewegung, Statik und Mechanik; 2) allgemeine Eigenschaften, darunter auch Cohäsion, Solution u. a. chemische; 3) Wasser, mechanisch und physisch; 4) Luft und Schall, Luftarten; 5) Feuer und Licht; Optik; 6) elektrische und magnetische Kräfte; 7) das Physische der Astronomie; 8) Erde, äussere und innere Beschaffenheit, Atmosphäre, Meteoren, Naturreichte, Physiologie des Menschen. So viel wichtige Kenntnisse in einem fasslichen Vortrage zusammengebrängt, auch die neuen und besten Schriften über mancherley Gegenstände angeführt. Das Register kann mit als ein kleines physikal. Wörterbuch dienen.

*Horler.* **Koblentz.**  
 Reise auf dem Rhein. 1789. 284 S. — II. Th.  
 1790. 435 S. in Octav. Auf Kosten des Verf. In der

der Himmlischen Buchhandl. Es scheint die Absicht des ungenannten Verf. gewesen zu seyn, topographische, cameralistische und historische Kenntnisse, mit eigenen Reisebemerkungen verwebt, über die Rheingegenden von Mainz bis Düsseldorf seinen Freunden und demnächst einem großen Publikum vorzulegen. Erlaubtere Kunstgriffe giebt es nicht, als diejenigen, welche die Mittheilung nützlicher Kenntnisse begünstigen; je schwerer es wird, den Geschmack der Leser zu befriedigen, je mehr Abneigung für ernsthafte Lecture sie bliesen lassen, desto verdienstlicher ist es, dem trockenen Unterricht durch die Reize der Einleitung Eingang zu verschaffen. Vom Rheinfluss fehlte uns eine umständliche und gut abgefaßte neuere Beschreibung, und man wird es dem Verf. Dank wissen, daß er diesem Mangel hat abzuhelfen wollen, wenn gleich in manchen Fächern noch vieles nachzuholen bleibt, und, seinem Plan zufolge, der nicht alles umfassen sollte, auch wirklich bleiben mußte. Eine naturhistorische Reise längs dem Rhein wäre zum Beispiel durch die gegenwärtige noch nicht entbehrlich gemacht. Der Verf. schildert ausführlich die verschiedenen Landschaften, wie sie auf einander folgen, beschreibt die Palläste in den Städten, die Lustschlößer in der Nähe derselben, fällt physiognomische Urtheile über die Einwohner und über die hin und wieder vorkommenden Kunstwerke, insbesondere über die Galerie in Düsseldorf. Diese Bemerkungen sind ihm eigenthümlich, und, um ihren Werth genau zu bestimmen, müßte man von der Theorie des Geschmacks ausgehen, und über ihre Anwendung sich mit dem Verf. zu verständigen suchen. Was den Rec. betrifft, so kann er nicht läugnen, daß der durchweg herrschende panegyrische, bewundernde Ton und die hohe dichterische Begeisterung ihm mit

den

den Gegenständen nicht im gehörigen Verhältnisse zu stehen scheint. Freylich beruft sich jeder auf seine Empfindung. Allein wir dürfen fragen, wenn man sich in Bildern erschöpft, und aus einem Entzücken, Entsetzen, Staunen ic. ins andre übergeht, indem man den Rhein hinabfährt, was will man für die Alpen und Pyrenäen, für die Bay von Neapel und den Hafen von Constanti-  
 nopel, für das wirklich Große und Erhabene in der Natur übrig behalten? Nichts ist unange-  
 nehmer, als alltägliche Gegenstände mit allem Pomp der Dichtersprache verherrlicht zu sehen. Die Rheingegenden sind unstreitig schön an vie-  
 len Stellen, allein der Stelzengang dieser Beschrei-  
 bung erregt Erwartungen, die der Anblick nims-  
 mermehr erfüllen kann, wenn man das Unglück  
 hat, weiter gereist zu seyn. Weniger, als die  
 Naturscenen, haben dem Rec. die Anzeichnungen  
 über einige Gemälde in Düsseldorf Genüge gelei-  
 stet; auch scheint dabey nicht alles so rein aus der  
 Empfindung geflossen zu seyn, weil man hie und  
 dort auf Plümchen stößt, die dem berühmten Dus-  
 sary gehören, und deren Anwendung wohl schwer-  
 lich seinen Verfall haben würde. Im Stil ist die  
 oberdeutsche Mundart an mehreren Orten auffal-  
 lend, und contrahirt oft seltsam, so wie die weit-  
 getriebene Nachlässigkeit mit dem häufig vorkom-  
 menden Schwall der Worte. Die eingesammelten  
 Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustand der  
 verschiedenen Städte und Dörfer, der Volksmenge,  
 den bürgerlichen Verfassungen, dem Nahrungs-  
 stande, dem Grade der Aufklärung ic. sind unter-  
 haltend und lehrreich; auch scheinen sie zuver-  
 lässig zu seyn. Bey jedem Bande ist eine Charte  
 des Rheinflaubs befindlich; der erste Band geht bis  
 Bndernach, der zweyte bis Düsseldorf.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 27. December 1790.

Göttingen.

*Raffner.*

**C**ompendium zum Vortrage über die Experimentenatnaturlehre für die höhern Classen der Schulen, entworfen von Franz Ferdinand Wolf, Kön. und Kurf. Consistorialrath in Hannover. Bey Dieterich 1791. 352 Octav. Nach der Anlegung der Artillerie- und Ingenieurschulen zu Hannover trieb Manchen die Lehrbegierde auch zu solchen Wissenschaften, die mit jenen nur entfernt in Verbindung standen. Hr. W. ward ermuntert, seinen beträchtlichen Vorrath physikalischer Werkzeuge zu Vorlesungen anzuwenden, und da ein Lehrbuch, das er zuerst brauchte, zu seinen Absichten nicht bequem genug schien, verfaßte er gegenwärtiges, dem er zugleich die auf dem Titel angezeigte Bestimmung gab, in niedern Classen lassen sich die mathematischen Vorkenntnisse nicht erwarten. Es fängt

fängt mit den Lehren von Raum, Bewegung, allgemeinen Eigenschaften der Körper an, dann Elektrizität, Mechanik, Luft, Wasser, Feuer, Licht und Farben, Lustarten. Die Sätze sind ordentlich und deutlich dargestellt, und Versuche erwähnt, die zu ihrer Bestätigung dienen; auch häufig Schriftsteller von den behandelten Gegenständen angeführt. Der Hr. Consistorialrath wendet so seine Nebenstunden sehr nützlich zu Ausbreitung wichtiger und angenehmer Kenntnisse an.

*Liegler.*

*Dyford.*

The Proverbs of Salomon translated from the Hebrew by *Bernard Hodgson*, L. L. D. Principal of the Hertford College. 1788. Quart.

Eine neue Uebersetzung der Denksprüche Salomo's, welche die Fehler der englischen Bibel aufdecken und verbessern soll. Der Verf. scheint ein junger Mann zu seyn, der den Beruf fühlte, richtigere Erklärungen, als die gewöhnlichen, geben zu können. Aus Bescheidenheit nennt er eine andre Hauptveranlassung in der kurzen Vorrede von wenigen Zeilen (denn eine Einleitung oder Darstellung des Gesichtspuncts, aus dem man das ganze Salomonische Spruchbuch betrachten muß, vermisst man), die in der Meinung besteht, daß ein neues Studium der Proverbien durch die Variantensammlung von Kennicott notwendig geworden sey. Davon kann man sich in Deutschland am wenigsten überzeugen; denn die Revolution, welche man ehemals von Variantensammlungen für die Gezehe erwartete, ist noch nicht bewerkstelligt, und wird es nicht mehr auch wohl nie werden. Bei einer neuen Uebersetzung und Bearbeitung der Bücher A. T. kommt es mehr darauf an: ob man zur richtigen Einsicht und bessern Erklärung etwas beitragen könne?



wöhnlichen Uebersetzung leiten dürfen, wenn die gewöhnliche sich ganz gut hören läßt. Hier kommt noch hinzu, daß die LXX 1113 gelesen haben, und von der Vulgata bestätigt werden, wogegen die Auctorität von hundert Weisern so gut, wie gar keine ist. 3) Der Verf. überläßt sich zu sehr seinem Genie in Auffindung von Aehnlichkeiten, zwar ein fruchtbarer Boden für neue Erklärungen, aber sehr unsicher, wenn nicht Grammatik und Sprachgebrauch gleichen Schritts mitgehen. So übersetzt er z. B. 5. 14. die erste Parallele 1111 1112 1113 1114 as a criminal have I been arraigned for every kind of offence. Es fällt dem Grammatiker schwer, aus 1112 den Todesverbrecher herauszubringen: allein Hr. Hodgson wird es leicht. Prov. 10. 20. wird das Wort von Silber gebraucht, das nicht taugt. Hier ist von einem Mann die Rede: also heißt 1115 ein Augenichts, und dies steht nun für Verbrecher überhaupt!! So viel wird zur Probe hinreichend seyn. Zu bedauern ist es, daß Schriften aus Deutschland noch so wenig in England gelesen werden, der Verf. hätte sonst einen richtigern Begriff von der ganzen Sammlung der Denksprüche, die unter Salomo's Namen gehen; eine bessere Art der Interpretation, als die vorliegende, haben müßten. So aber spricht Salomo durchs ganze Buch, und die Erklärung, welche ein Mal gelten soll, muß auf alle Art, und nicht selten gewaltsam, herausgebracht werden.

*Hafellerg.*

Stuttgart.

Der Meiler: Carl Friedr. Gerstlachers, margr. gräf. Badenschen geh. Rath's, Anmerkungen über Josephs II. Wahlcapitulation, sonderlich wie eine künftige

künftige Wahlcapitulation zu verbessern seyn möchte. Mit Beylagen. 1789. 180 S. in Quart. Die Anzeige dieser gewiß schätzbaren Schrift kommt zwar spät, aber doch nicht zu spät, um den unterschiedenen Werth, den sie selbst nach vollendeter Wahlcapitulation für die Zukunft behalten wird, bemerflich zu machen. Schwerlich dürften auch alle hier vorgeschlagene Verbesserungen für diesmal ihren Platz angewiesen finden; man darf wohl froh seyn, wenn nur die wichtigsten benutzt werden, und es bleibt wahrscheinlich auch für künftige Fälle noch eine reiche Grönde übrig. Daß ein neues Gebäude von Grund aus aufgeführt werde, fällt ohnehin weg, und daß das alte Reparaturen bedürfe, läßt sich zum voraus absehen. Für dergleichen läßt sich nun gegenwärtige Schrift als Muster und Vorrathskammer gebrauchen; an Materialien wird es sicher so bald nicht gebrechen. — Von einem der Reichsgesetze so kundigen Mann, als der Verf. ist, der seine Belesenheit darin und seine Verdienste um dieselben schon so vielfach bewähret hat, ließ sich zum voraus etwas Praktischbrauchbares erwarten, welches denn auch durchweg der Fall ist. Aus zwey Haupttheilen besteht diese Schrift, wovon der erste, der die Erinnerungen bey Josephs II. Wahlcapitulation enthält, meist schon durch Herrn. von Lynker bekannt ist. Wichtiger ist der zweyte, welcher Supplemente, die theils in Erläuterungen, theils in Verbesserungen und Zulägen bestehen, zum beliebigen Gebrauch bey dem Entwurf einer neuen Wahlcapitulation liefert. Wie viel oder wenig davon schon diesmal benutzt worden sey, wird hoffentlich in kurzer Zeit am Tage liegen. Die reichstädtischen Monita von 1764.,  
 9 3 nebst

nebst den churfürstlichen Collegialschreiben desselben Jahres, machen die Beylagen aus, und ein brauchbares Sachenregister vermehrt den Nutzen des Werks noch mehr. Zuerst erzählt der Verf. die vornehmsten Merkwürdigkeiten von Josephs II. Wahlconvent, und zwar weitläufig von den sieben ersten Sessionen über die Wahlcapitulation selbst; summarisch von den folgenden, die nur Nebensachen betrafen. — Der zum Schluß des dritten Artikels schon 1719. voraeschlagene Punct, "daß in Zukunft keine neue Chur mehr ohne Consens des ganzen Reichs eingeführt werde," ist gerade für gegenwärtige Zeitumstände wichtig; weit wichtiger aber noch die Verichtigung der Concordaten im 14. Art., die dem Verf. so sehr, als irgend einem, am Herzen liegt, daher er auch mehrere Vorschläge zu dem Behuf thut. Sein vornehmster Wunsch ist gänzliche Aufhebung der Wiener Concordaten, und völlige Restitution der deutschen Kirchenfreiheit, wie sie weiland auf dem Baselschen Concilium begründet ward: falls aber dies nicht thunlich sey, müsse doch der Kaiser zur Aufrechthaltung der Rechte der Bischöfe in ihren Diöcesen verpflichtet, es müsse ein Reichsschluß deshalb abgefaßt werden. — Wenigstens müßten doch auf jeden Fall mehrere zweydeutige Ausdrücke dieses Artikels mehrere zweydeutige Ausdrücke bestimmt werden. Nicht minder Beherzigung verdient die streitige Materie von Laudemien, Kanzen; und Laygeidern, die bekanntlich seit langer Zeit ein vorzügliches Hinderniß bey Verlehnung der altweltfürstlichen Häuser ausmacht. — So erfordert auch der Art. 21. §. 1., wo den Reichsgerichten alle Beeinträchtigung der lehnherrlichen Rechte der Reichsstände unter sagt wird, mehr Auf-

Aufmerksamkeit, als vielleicht anfangs nöthig schien. Schon unter Carl VII. erinnerten die Grafen nicht unrichtig, wie die Clauſel jenes Paragraphs der Immediat der Reichsvaſallen drohe, und ſchwächere Stände einem völli- gen Landſtaät exponire; auch hat die Erfahrung, mehrmal gelehrt, welche weitausſehende Streitigkeiten zwiſchen Lehnherrn und Vaſallen dieſelbe zu veranlaſſen im Stande ſey. — Endlich iſt auch noch eines Punctes erwähnt, der jetzt wieder lebhafter, als jemals, debattirt wird, nemlich das Verhältniß händiſcher Poſten zur Reichspoſt; doch bleibt der Verf. beſonders bey dem Verhältniß der letztern zu dem kaiſerlichen Hofpoſtamt ſehen. — Mancher ſehr nothwendigen Vertichtigungen iſt zwar vom Verf. noch nicht gedacht worden; in deſſen hat doch ſein Beyſpiel ſchon Früchte getragen, und nicht nur die Benutzung mancher ſeiner Winke bewirkt, ſondern noch mehrere Verbesserungen und Zuſätze veranlaßt, die ſich ſehr reichlich in folgender kleinen Schrift finden:

Systematiſcher Entwurf der Kaiſerlichen Wahlcapitulation, mit Zuſätzen und Veränderungen von Dr. Joh. Ludwig Klüber. Frankf. und Leipz. 1790. 75 S. in Octav. Sie entſpricht dem Zweck, die Ueberſicht über das Ganze zu erleichtern, ungemeyn gut, und bringt durch eine beſſere Ordnung und Zuſammenſtellung der ſammengehörenden Materien wenigſtens eine Art von System hinein, ſo viel es bey bloßen Beſetzungen des alten Gebäudes nur immer möglich iſt. Vollständig, aber mit wenig Worten, giebt der Verf. den Hauptinhalt der Paragraphen an, die er durch das Ganze in eins fortzuführen anrät, um die Allegationen abzukürzen; zugleich aber behält er die

die Artikel zur bessern Uebersicht der verschiedenen Rubriken bey. Sowohl die gleichlautenden Stellen der Josephinischen Wahlcapitulation; als die Veränderungen einzelner Punkte, werden unter jedem Paragraphen bemerkt gemacht, und ganz neue Paragraphen, deren wir siebenzehn gezählt haben, durch das Wort "Zusatz" bezeichnet. In den nöthigen Orten ist zu weiterer Belehrung eine beträchtliche Litteratur beygefügt, besonders da, wo es neuern Vorfällen galt, die zu Veränderungen in der Wahlcapitulation Anlaß geben könnten, z. B. bey Parisbriefen, Mißheyrathen, Postbeschwerden u. s. w. Der kleinern Verbesserungen sind zu viel, um sie alle aufzuführen; unter den Zusätzen betreffen die vorzüglichsten — Bestimmungen der Nunciaturen, das kaiserliche Recht der ersten Bitte und der Parisbriefe, den Begriff unseitiger Mißheyrathen und den Hüchernachdruck. — Wie viele Berichtigungen noch außerdem wünschenswerth seyen, wird sich gewiß jedem bey wenigem Nachdenken leicht aufdringen; es wäre aber schon alles Lobes werth, wenn nur jene wichtige Vorschläge befolgt würden, für deren Mittheilung, wie für die ganze schätzbare Arbeit, der gelehrte Hr. Verf. den Dank aller Kenner verdient.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den: 30. December 1790.

Leipzig.

*Amelin.*

Hier hat die Gesellschaft der Bergbaukünde den  
 zweyten Theil ihrer Schriften (Quart. S. 468)  
 herausgegeben, bey welchem Plan und Ordnung  
 wie bey dem ersten sind. Hr. Inspector Schreier  
 beschreibet das Goldbergwerk bey dem Dorfe  
 la Gardette im Delphinat, und giebt auch einen  
 Grund- und Profickirch davon; schon 1733. wurde  
 auf königl. Kosten darauf gebaut; es blieb aber  
 alles liegen, und erst 1770. stellte ein benachbar-  
 ter Landmann, einen neuen glücklichen Versuch an;  
 da inzwischen weder arme Erze in großer Mäch-  
 tigkeit, noch häufige Meiler von reichen Erzen ein-  
 brechen; so macht der Hr. Insp. nicht viel Hoff-  
 nung, daß der Bergbau in der Folge, besser loh-  
 nen werde, als bisher. Hr. Berge, Westrumb  
 hat die Kreuzkrystallen von St. Andreasberg und  
 einen

einen reinen Schwefel aus dem Mammelsberg untersucht: jene haben ihm (beinahe wie Hrn. Hoyer), aus 100 Theilen 44 Kiesel-erde, 20 Schwefel-erde, 20 Alaun-erde und 16 Wasser, eine gefärbte Spielart auch 4½ Eisen mit Braunkstein, wenigere Alaun- und mehr Kiesel-erde; dieser außer wahren Schwefel in 100 Theilen 4 Eisenkalk, 6½ Kiesel-erde, 2½ Selenit, 1½ Alaun und 2 Wasser mit Erdharz. Hr. Bergg. Stocksch beschreibet einen auf dem Sachsenhäuser Bergwerke eingeführten großen, mit einer beweglichen Ase und vorlaufendem Spurnagel versehenen, Hund, der hier auch abgebildet ist; Hr. Bergg. v. Charpentier die Aufbereitung der Erze auf dem St. Annaschachte bey Kremnitz; sie weicht von derjenigen, wie sie Deslius beschrieben hat, merklich ab, und scheint dem Hrn. Bergg. wenn es darauf ankommt, auch die kleinsten Erztheilchen aus großen Häufen zu sammeln, unter allen bisher bekannten Verfahrensarten die vollkommenste; Waschwerke, Heerde (vornehmlich Planenheerde), Gerinne, Schlammgebäuden sind hier sehr genau beschrieben und deutlich abgebildet. Hr. Hofr. v. Boen über das Verschmelzen der Bleierze in Flammöfen zu Wienberg in Kärnten, die hier auch, nebst den dabey gebrauchten Werkzeugen, abgebildet sind. Eine der einfachsten Schmelzarten; das weiße Holz giebt nur eine mäßige Hitze, wodurch die Erze anfangs nur geröstet werden. Hr. Kammerh. Kleinschmide über den Gebrauch abgeschwefelter Steinkohlen zum Schmelzen silberhaltiger Blei- und Kupfererze auf der Wegerer Hütte in der Grafschaft Niederrhein; Hr. K. zeigt aus Versuchen, die man unter seinen Augen mit Saarbrückischen Kohlen angestellt hat; den Unterschied, den man dabey in Absicht auf die Stellung der Form zu beobachten hat,

hat, und der übrigen Erscheinungen, die dabey vorkommen, so wie die Vortheile von ihrem Gebrauch, an; sie halten die Kugel rein, und verhüten die Schwülen; zu 570 Pf. Erzstein, welche höchstens 570 Pfunde Holzfohlen mittlerer Güte erfordern, hat man 250 Pfunde abgeschwefelter Steinfohlen nöthig. Hr. Bergr. Köhler entwirft freymüthig und ausführlich die Geschichte der Amalgamation zu Joachimsthal in Böhmen, und das ganze Verfahren, das dabey beobachtet wurde, und jetzt beobachtet wird; genau sind nach einem zehnjährigen Durchschnitt die Schmelzkosten von einem Centner Erz berechnet, und durch gewissenhafte Vergleichung mit den Anwickungskosten die Vortheile der letztern Verfahrensart handgreiflich gezeigt, und die Verbesserungen, welche bey der letzten nach und nach angebracht wurden, und die Veranlassung dazu erzählt; statt der messingenen Drathstiege sind nun Beutel, wie in den Mahlmühlen, statt der kupfernen Kessel cylindrische Kasser von Holz eingeführt, statt auf einem eignen Trockenheerd werden die Erze jetzt zum Trocknen nur auf die obere Fläche des Rösthofens ausgebreitet; auch diese Abhandlung ist durch eine Kupfertafel erläutert. Hr. J. d'Albuja setzt seine Theorie der Amalgamation fort: Von der Wirkung der Mineralsäuren auf Silber und Gold; Kochsalzsäure wirkt auf Gold, auch wenn sie nicht über Braunstein abgezogen ist: Metalle können sich in ihrem vollkommenen Zustande nicht mit Schwefel verbinden: Von dem Amalgamiren mit Kobalt; nicht bloß die Vitriolsäure, die vom Schwefel aufsteigt, wenn er bey dem Rösten der Erze zerstört wird, sondern auch die Erbsenstiche und Metalle tragen zur Zerlegung des Kochsalzes bey; das

das Gold leidet durch die bey dem Köfen aus dem Schwefel austretende Säure keine unmittelbare Veränderung; Gold und Silber verbinden sich langsamer mit Quecksilber, wenn sie in aufgeldeter, als wenn sie in Metallgestalt sind. Der zweyte Abschnitt dieses Bandes enthält wieder der Aufsätze: Hr. Biebergauptm. v. Trebra schließt die Nachricht von des Hofr. v. Leibniz mißlungenen Versuchen mit den Bergwerksmaschinen des Harzes. Hr. geh. Regierungsr. Voigt erzählt aus Nechtonachrichten die Geschichte eines Wasserfuntscheimisses, das 1565. ein Pfalzgraf Reichart zu besigen gegen den sächsischen Herzog Johann Wilhelm vorgab. Auszug aus des Hrn. Artze de la Sauvagere Untersuchungen über die Natur und den Umfang eines alten Werkes der Römer, Briquetage de Marfal genennt. Der dritte Abschnitt enthält Bemerkungen: Zuerst über den umgehenden Bergbau, zuerst vom Hrn. Cheval. Lapion über den Bergbau in Piemont und Savoyen, dann vom Hrn. Kammerr. Klipstein über den Kölnischen im Herzogthum Westphalen, und über den Darmstädischen bey Thallitter, zuletzt vom Hrn. Lege. Kies über den hessischen bey Franfenberg und Riegelsdorf; von letztem Gebirge ist auch ein Grundriß beygefügt. Hr. Meuten. Lassus schließt sein Tagebuch über die Reise von Hannover bis in die Gegenden des Oberheins und der pfälzischen Quecksilberbergwerke: Die Grube Carl Theodor zu Weßfeld steht wegen Wasseroth ganz still; im Landsberge bey Obermoschel Wasalt und (denen zu lieb, welche mit diesem Namen nicht so freigebig sind, hätte Rec. gewünscht, daß der Hr. Lieutenant nähere Beweise davon angeführt hätte) getropfte Lava; am

am Landsberge auch eine kleine Amalgamationshütte, die nach Hrn. v. Born's Vorschlag angelegt ist: Tras ist, auch nach des Hrn. Keuten. Urtheil, vom Wasser zusammengeschwimmt, und Bimsstein und vulkanische Asche, die sich darinn finden, aus andern Gegenden durch Wasser herbegeführt: Die Eisenwerke bey Hordhausen. Von einem Ungelehrten eine Nachricht von den Flinstensteinbrüchen bey Avio im welschen Tirol. Unser Hr. Hofr. Osmelin hat nun den Thon, woraus die Hamburgischen, Glauberfals auswitternden, Backsteine gebrannt werden, untersucht, und zwar keine freye Vitriolsäure, aber Selenit, darinn gefunden, der vielleicht durch das in dem Kalk, der da gebrannt wird, befindliche Kalksalz zerlegt wird. Hr. Bergc. Nemann erzählt Versuche, nach welchen eisenhaltige Schlacken bey dem Verschmelzen schwefelreicher Bleerze mit eben demselben Erfolge zugeschlagen werden können, als Eisen. Hr. Stütz über einige vorgeblid vom Himmel gefallene Steine. Zuletzt Auszüge aus Briefen, unter welchen die vier ersten und noch zwey andere aus Mexico kommen, und wichtige Nachrichten über die dortigen Gebirge, Hüttenarbeiten und den Ertrag der Bergwerke liefern; bey Guanajuato brechen die meisten Erze in einem Gange, der 130 bis 240 Schuhe mächtig ist; die einzige Grube Valenja gab in einer Woche 40,000, also im ganzen Jahre 2,000,000 Pfaster Ausbeute; im April 1788. wurden an Golde 99,122, an Silber über 1,546,933 Pfaster zu Mexico gemünzt; von einem Vulkan, der erst vor 30 Jahren ausgebrochen ist. Hr. Hawkins von einigen merkwürdigen Mineralien Englands, z. B. von gebiegenem Quecksilber von Apfeleby in Westmoreland. Hr.

vi Charpentier vom Gang der Quisfalten in Sachsen. Hr. Prof. Geoschke von einer Mauer im nördlichen Schottland, deren Steine durch eine feste Schläcke mit einander verbunden zu seyn scheinen. Hr. Berggr. Crell von neuen chemischen Entdeckungen. Hr. v. Haidinger erzählt, daß es Hrn. Londi gelungen sey, aus Wasserbley, Schwefelstein, Braunstein, Joachimsthaler Pechblende (und nun auch aus Schwer: Kalk: Bitter: und Alaun: erde) geklossene Könige zu erhalten; das schwarze Fossil, das Hr. Berggr. Wiedemann beschrieben hat, ist er geneigt, Kohlenstein zu nennen; die sogenannte Wuzenwacke braust doch mit Säuren.

*Näher*

#### Wittenberg.

Einiges aus dem hiesigen Wochenblatte für 1789. Zu Sarepta, einer Colonie der evangel. Brüdergemeine im Königr. Astrachan, wird ein Salz gezeuget und in Warby verkauft, ein Witzersalz, in dem sich nichts von Kochsalz und Witzersalz zeigt. Hr. Dr. Lieberkühn, Arzt zu Warby, fand es in der Wirkung schwächer, als Seesalz; englisches und Glaubersalz, aber im Geschmacke angenehmer, und bey reichbaren Personen ein angenehmes Laxirsalz. Auf Oberfern, wo Leichname wegen des Plages bald aus dem Sterbehause kommen müssen, werden Leichenkammern vorgeschlagen. Am Ufer der Plahne im Amte Belyig ist ein Stück Börnstein, gegen 3 Zoll lang und breit, einen Zoll dick, gefunden worden; wahrscheinlich vor kurzem vom Wasser abgehült, weiter ließ sich nichts entdecken. Wird zu Bestätigung des vegetabilischen Ursprungs des Börnsteins angeführt. (Der Rec. hat um 1754. auf dem gräßl. Ldserrischen Orte Kleinharz. ohnweit Witten-

Wittenberg: mehrere Stückchen Obenstein bekommen, die da in der Erde gefunden wurden. In Henfels kleinen Schriften, von Zimmermann herausgegeben, steht etwas dahin Gehöriges, bey Gelegenheit eines Waldbrandes). Eine Instruction eines Hrn. v. Bruu für seines Sohnes Hofmeister zu Wittenberg, d. d. 31. May 1666. ist eine lesenswürdige Antiquität. Ein Beobachter, der bey Gewittern in die Wolken zu sehen pflegte, ward von einem Blitze, dem sogleich der Schlag folgte, nicht nur geblendet, sondern sah auch nachher einige Stunden alle Gegenstände mit Licht und schwarzen Schatten vermischt, endlich, nach dem sich auch das Schwarze verloshen, gelbe Körper mit dunkelrothem Lichte, hellblaue grün, und zwar vornemlich auf dem linken Auge. Dies hielt eine geraume Zeit an, die Farbenerscheinung verlosh sich immer mehr und mehr; in dessen hat der, welcher den Bericht ertheilt, von gänzlicher Wiederherstellung des reinen Sehens nichts erfahren, ob er wohl solche hofft. Es werden mehr solche Fälle von den Wirkungen des Blitzes auf das Gesicht bezgebracht, besonders aus einer Disputation von Vater: *vilus vitia dno rarissima*, Viteb. 1723.; von Schwindel und Doppelsehen, wenn beyde Augen getroffen waren, dabey die Richtung der Sterne verrückt war; das Uebel hat endlich aufgehört. Genaue Beschreibung des Strohgeflechtes und der daraus gefertigten Sachen im Dorfe Trebiz. Gerber in f. unerkannten Wohlthaten hat zuerst was davon bekannt gemacht. Weil Strohhitze und andre solche Arbeiten nicht in der Nähe gebraucht werden, so müssen die Arbeiter sich den Aufhäusern überlassen, die die Waare auswärts vertreiben, und

und der Verdienst hat sehr abgenommen. (Die bekannte Ursache des Verfalls deutscher Manufacturen, daß der Deutsche nichts braucht, was in der Nähe verfertigt ist, und wenn er von diesem Mahnwage nicht geheilt wird, so schreiben alle Technologen, Oekonomen, Cameralisten . . . vergebens). . . Hr. Sic. Feenzel liefert viel naturhistorische Bemerkungen. So gehört dieses Wochenblatt, reich an eignen Nachrichten und an einsichtsvollen Sammlungen noch immer unter die vorzüglichsten seiner Art.

*Gmelin.*

**Tübingen.**

Hier hat in diesem Jahr Hr. Prof. G. Fr. Adeler von seinen Beiträgen zur Naturgeschichte des Herzogthums Württemberg noch das zweite Heft (S. 272) nach dem gleichen Plan, wie das erstere, herausgegeben; es sind darin die Flüsse Ammer, Echaz und Erms, und die Gegenden, welche sie durchströmen, also ein Theil der württembergischen Oberämter Herrenberg, Tübingen, Hüllingen; Brach und die Gegend der Reichsstadt Keutlingen beschrieben, und auch hier nicht bloß auf die Naturproducte und Naturerscheinungen, sondern auch auf Beschaffenheit, Gewerbe, Wohlstand, Anzahl der Einwohner Rücksicht genommen. Die Erms strömt zwischen lauter Kalkgebirgen; im Uraacher Oberrain mit einem gemäßigtem Oberrain und vieler Basaltbänke; bei Mezinsgen am St. Floriansberge, sogleich unter der Dammerde feinkörniger Granit; im Wöhrenthal Abschiebe von Glaslopf; bei Grabenstetten viel les Bohnerz; auch in diesen Gegenden wird aus Enzian eine Art Brandewein gebrannt.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1790.

Dresden.

*Später*  
 In der Maltzschens Hofbuchhandlung: Dithmars, Bischofs zu Merseburg, Chronik in acht Büchern, nebst dessen Lebensbeschreibung, aus der lateinischen in die deutsche Sprache übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von M. Joh. Fr. Ursinus, Pfarrer zu Doritz. 1790. 583 Seiten groß Octav.

Uns jammert der Zeit und sauern Arbeit, die auf ein so unnützes Unternehmen verwandt worden ist, als die mit vielem Fleiß gemachte Uebersetzung der Dithmarschen Chronik war. Das Urtheil, das Hr. Hegemisch über diese Chronik fällt, ist vollkommen wahr, wenn sie schon für den Geschichtsforscher in mehr als einer Rücksicht schätzbar und unentbehrlich bleibt. Die neue Ausgabe des lateinischen Dithmar, die Hr. Ursinus

vor sich hat, ist ein zweckmäßigeres, erwünschteres Unternehmen, und vielleicht gelingt es ihm, außer dem Cod. MS., den er aus dem Dresdenschen Geheimarchiv erhielt, noch mehrere kritische Hülfsmittel unterdeß aufzutreiben. Immer bleibt aber auch da zu wünschen, daß es nicht gerade der Ausgabe des ganzen Dithmars gelte. Das Dithmar aus einem andern abgeschrieben hat, wenn wir diesen andern schon haben, und wenn auch die Variantenberichtigung dieses andern nichts durch Dithmar gewinnt, braucht nicht noch einmal gedruckt zu werden. Auch wäre es doch unnütz, wenn die theologischen Aberglauben und Schwägereien des Mannes wieder gedruckt, und erst noch kritisch berichtigt werden sollten. Rec. weiß wohl, was man gegen diese Abkürzungen bisweilen zu sagen pflegt; es ist aber nicht der Mühe werth, bey einer Sache, wo man sich oft über der selbst gefühlten Unnützlichkeit seiner Untersuchungen blos mit der vermeyneten Gründlichkeit seiner Untersuchungen tröstet, in Erdörterungen sich einzulassen.

*Anm.*

Helmstädt und Leipzig.

Von den chemischen Annalen, welche Hr. Berg-rath Crell daselbst herausgibt, haben wir unsern Lesern noch den Jahrgang 1789. anzuzeigen, wo von der erste Band 567, der zweyte aber, ohne Register, 553. Seiten stark ist. Rec. zeichnet nur einige von den Aufsätzen aus, die ihm merk-würdig scheinen, und deren Inhalt noch jetzt unsern Lesern neu seyn könnte. Hr. Prof. Blap-porth hat doch in dem Hornetz auch Eisen (1785), Thon (1785) und Kalkerde (1785) gefunden; und Braunsteinbödig zuweilen zerfallen sehen; im Weißgülden vom Himmelsfürsten bey Reuzberg machte

machte Blei beynahe die Hälfte aus, Silber über  $\frac{1}{2}$ , von Arsenik und Kupfer war keine Spur darin, aber dagegen außer Schwefel Spießglas, Eisen, Alaun- und etwas Kieselerde. Hr. Schiller schlägt Bergblau, das er zuvor mit gleichvielen gebranntem Krauenglase abreiben läßt, zur Bereitung eines blauen Siegelacks vor; auch theilt er einige Handgriffe bey der Bereitung des tartarisirten Weinstein, des Signettelacks, des auflösllichen Weinsteinrahms und des Stahlweinsteins mit; im Saft der Hollunderbeeren fand er Weinstein- und Essigsäure (daß jene die geistige Gährung hindere, würden wir doch nicht aus dem Versuch folgern). Hr. Hofmann in Leer findet in dem Gefolge einiger von ihm mit Mineralsäuren, die sich an der Luft in halbflüchtige Mittelsalze verwandelten, angestellten Versuchen eine Bestätigung der neuerlich erwiesenen Zusammenlegung des flüchtigen Laugensalzes, und schließt aus einigen andern merkwürdigen Beobachtungen, daß auch mineralisches und Gewächslaugensalz aus entzündbarer und Stickluft bestehen; was er aus einer kalten Quecksilberauflösung durch Salmiak und Pottasche niedergeschlagen hatte, war, nach dem er es ausgekocht und aufgetrieben hatte, vollkommen verflüchtigt Sublimat; nicht so, wenn die Quecksilberauflösung in der Dige gemacht war. Hr. de Morveau hat Steine aus Voltou und Farrez erhalten, die im Aeußern dem Diamantspat ähnlich sind; und wovon jener den sinesischen an eigenthümlicher Schwere übertrifft. Hr. D. Dollfus erzählt die Versuche, die er angestellt hat, baumwollene Waaren durch die über Braunstein abgezogene Kochsalzsäure zu bleichen. Hr. Berge Widenmann giebt von der Art, wie zu Freyberg die Erze in Gassen verquickt werden, Nachricht.

Hr. Piepenbring rath, fette Mutterlauge mit Wasser zu verdünnen und zum Kochen zu bringen, wenn man durch Laugenfalz die Bittererde daraus fällen will. Von ihm sind auch Bemerkungen über den Bodelbrunnen zu Pyrmont. Hr. Inspector Werner beschreibt die Buzenwacke von Joachimsthal in Böhmen, und zeigt sowohl ihre Uebereinstimmung mit anderer Wacke, als ihre merkwürdige Verschiedenheiten. Hr. Hofr. Succow scheint geneigt, den Schimmelstoff für die Wirkung einer Art Gährung zu halten; Reisker (eine Art Blätterschwamm), die er in verschiedene Luftarten brachte; Salpeterluft wurde nicht verändert; entzündbare nahm nicht ab, zeigte sich aber zum Theil als feste Luft, und eine noch größere Menge Stickluft zeigte sich bey dem Versuche mit gemeiner und Lebensluft; er beschreibt eine Geräthschaft, die er gebraucht, um Wasser und Säure aus dem Verbrennen von Luftarten zu erhalten, und macht seine Beschreibung durch eine Zeichnung deutlicher; noch erzählt er sein Verfahren bey der Gewinnung der Phosphorluft. Hr. Dr. Sabnermann will es nicht gelingen, wie Hr. Lowig, C. A. Hofmann, Leonhardi, Dörfer, Reil, Westrum u. a. durch Kohlen braune Salzlauge zu entfärben, oder nach Hr. v. d. Hallen's Vorschlag Glaubersalz zu erhalten, oder durch Glühen mit Kohlen die Erden aus dem Schwefel zu bekommen. Die Schwefelleber, die aus der letztern entsteht, empfiehlt der Hr. Dr. zur Prüfung der Güte der Luft; im Reißbley glaubt er eine eigene, von der feinen Luft sehr verschiedene, Säure gefunden zu haben. Hr. Hofr. Vogler ist es gelungen, durch kältnischen Leim die Krappfarbe auf Baumwolle und Leinwand zu befestigen; aus der schwarzblauen Wurzel des Walddengelkrautes erzielet

erhielt er durch bloßes Angießen mit kaltem Wasser eine schöne blaue Farbe, die sich weder von Säuren noch Laugenfalsen ändert; Kuhwurz gab ihm mit Vitriol sehr gute Dinte: Auf Leinwand und Baumwolle hat er die schwarze Farbe dadurch vornehmlich dauerhaft gemacht, daß er sie zuvor in Bleigsig beizte, und durch Leimwasser 104, ehe sie in die Galläpfelbrühe kamen. Hr. Puvv. Wolf bereitete Seignettesalz aus tartarisirtem Weinstein und eröfnete dem Friedrichsalze. Hr. Prof. Sacquer versichert, in den ganzen Karpathen sey kein Trapp zu finden, und der siebenbürgische Salzstock sey nicht unter dem Granit und ursprünglichem Kalkstein durch; nur in Porcutien seyen über 50 Salzsiedereyen; von einem thonichten Erze, das bey Smotna bricht, und 28—30 Pf. Eisen aus dem Centner giebt. Hr. Zeyer hat aus den harzischen Kreuzkryallen außer Kiesels und Alaunerde auch Schwärerde gefunden. Hr. Hofr. v. Born erzählt, daß man nun auch in Gallizien Zinnbergwerke baut; er will bemerkt haben, daß wo Bleys- oder Kupfererze in innigst mit Eisen- oder gemengtem Quarze brechen, die Erze Gold halten. Auch Hrn. Ulfmann und H. Schramm ist die Bereitung des Knallsilbers nicht immer gelungen. Hr. Hofap. Kückerer beschreibt die Bereitung des Zinnobers, wie er sie in der Brandischen Fabrik zu Amsterdam gesehen hat, und bestätigt die Serberischen Nachrichten größtentheils. Hr. Beckenhiem sah die Leuchtstücker in mehreren Arten Luft, ohne sie merklich zu ändern, eine Zeitlang leben; sie leuchten in einer so stark, als in der andern, aber in keiner eingeschlossenen so stark, als in freyer. Hr. Dierk. Wiegels hat das sogenannte Weltauge (von Oischag) zerlegt; es besteht fast ganz aus Kieselerde, und hält im Roth nur 14 Grane Alaunerde und  $\frac{1}{2}$  Eisensalz; eine rothe Steinkohle, die er untersuchte,

hielt  $\frac{1}{2}$  Eisenkalk; er erzählt das Unglück, das ihm selbst mit dem Knallsilber widerfuhr, da er schon die Bereitung desselben für ganz mislungen hielt. Hr. Zunsfmüller hat Beobachtungen über das Verdünnen des Kampfers in verschiedenen Stufen von Wärme angestellt; aus würfelförmigem Kobolterze erhielt er einen König, den der Magnet nicht zog; das würfelförmige Salz, das man oft im Hirschhorngeiste antrifft, erklärt er für kühniges Laugensalz, mit fester Luft gesättigt; die Weinsäure bereitet er doch lieber aus gereinigtem Weinstein, ohne Kohlen, und bedient sich der Salpetersäure, um sie ganz weiß zu erhalten; auch sucht er die Verhältnisse der Bestandtheile des gereinigten Weinstein zu bestimmen; von ihm ist endl. die Zerlegung des Wermuths. Hr. Hofr. Herrmann beschreibt das Porphyrgebirg auf der Abendseite des altsächsischen Erzgebirges. Auch Hr. Hofap. Meyer fand im Vitriolöl, das zu Berlin aus Schwefel bereitet wird, Bleigehalt; er erhielt mit rothem Präcipitat noch am leichtesten eine Quecksilberauflösung in Salpetersäure. Hr. Wolfeskamp giebt Vorschläge, wie man die Bereitung mehrerer Quecksilbermittel in einander richten kann; auch durch Glauberschen Salmiak hat er, doch nur unvollkommen, gebrannte Knochen zerlegt. Hr. Prof. Knoch beschreibt das merkwürdige Verhalten der Alaunerde bey verschiedenen Niederschlagsmitteln und des damit ganz gesättigten Alauns; was kühniges oder dergleichen mineralisches Laugensalz fällt, löste sich viel langsamer auf, als was durch andere Laugensalze niedergeschlagen wurde; eine ganz mit der Erde gesättigte Alaunauflösung löst im Kochen zuerst ein schwer auflösliches Salz, wie weißen Stimmer (was schon Baumé bemerkte), dann würfelförmige, zuletzt gewöhnliche Alaunkrystallen fallen. Hr. Schmeißer erzählt einige

einige Versuche mit Salzsäure, die er über Braunsstein abgezogen hatte; auch er sah Phosphor in dieser Luft von selbst brennen. Hr. Prof. Fuchs sah Zink, der durch Weinsalz aus Scheidwasser gefällt war, auf dem warmen Ofen sich von selbst entzünden; er erhielt aus Alaun sowohl, als aus vitriolischem Weinsalz, mit Kochsalz Glaubersalz. In Steinen aus einem Cottergeschwür glaubt Hr. L. A. Hofmann Phosphorsäure mit brennbarem Stoff und Kalkerde, auch etwas Fettsäure und Del, gefunden zu haben. Das Oeum Syrae leitet Hr. Prof. Storr vom Kameelheu ab, das auf den indischen Inseln Sires heißt. Ungeachtet eines sehr schlechten Verfahrens bey dem Anquicken in Mercurio, wie es hier kurz beschrieben wird, giebt die einzige Grube Valencia zu Guanaguato jährlich für 2 Millionen Piaster Silber. Hr. Westrumb, dessen übrige Beyträge, so wie mehrere der Herren Zernbtschütz, Bindeheim, Klaproth, unsern Hrn. Hofr. Omelin u. a., da sie sonst schon bekannt sind, wir hier übergehen, hat sich überzeugt, daß alle Pflanzen Säuren zuletzt aus Phosphorsäure und fester Luft bestehen. Hr. Themann beschreibt das Bittersalz, das sich in mehreren Gruben am Oberharze findet, und das er zerlegt hat. Hr. Christiani zeigt eine leichtere Bereitungsart des Porzweins an. Hr. Steuereinnnehmer Vogel findet in der Alaunauflösung ein leichtes Mittel, Spießglanz, Kupfer und Eisen zur Verbindung mit Quecksilber zu bringen. Hr. Hayne und Reichert finden zwischen den Krystallen des Peterfilien- und Zenselöts und zwischen Benzoeblumen Ähnlichkeit. Hr. Morell zeigt ein sehr richtiges Verfahren an, wie man die Güte von Küchensalz prüfen kann. Hr. W. rath, die Koboltspeise, um sie auf Gold oder Silber zu probiren, mit Sand, Fluß-

spat

2096 Öst. Anz. 209. St., den 31. Dec. 1790.

spat und Mennige zu schmelzen, und das erhaltene Blei abzutreiben. Auch Hr. S. A. Meyer hat im Serpentinstein vom Harze Bittererde gefunden. Hr. Dr. Ambrüger theilt seine Bemerkungen über die Verreibung des geblätternen Essigsalzes mit. Hr. Velze hat auch in solcher Essigpetersäure, die über Braunstein abgezogen war, Zinn aufgelöst. Hr. Prof. Eschenbach zweifelt mit Recht, daß das Flußsüßes in einer Stadt der Gesundheit der Einwohner schade. Hr. Abbe Sonzani glaubt bemerkt zu haben, daß Schiefer in Amiant, Quarz in Thon übergehe. Die Auszüge sind aus den Schriften der St. Petersburgischen, Stockholmischen, Dijonischen und Parisischen Akademien, und aus denen der Gesellschaft der Aerzte zu Paris.

*Melin.*

Heidelberg.

Wir haben die beyden ersten Stücke einer neuen periodischen Schrift vor uns, die bey Pöschler in gr. Octav unter folgendem Titel herauskommt: *Jeanzösische medizinische Literatur, oder Anzeigen und Auszüge aus den neuesten französischen Werken über Physik, Medizin und Oeconomie.* Herausgegeben von Dr. H. Tabor (ausübendem Arzt in Frankfurt). — Da bey der Bearbeitung eines so bestimmten Feldes die Uebersicht leichter ist, so läßt sich um so eher Vollständigkeit im Ganzen und Ausföhrlichkeit bey denjenigen Gegenständen erwarten, die sich durch vorzügliche Wichtigkeit und Neuheit empfehlen. In den beyden vor uns liegenden Stücken sind besonders folgende Werke umständlicher angezeigt: — Buffon's *traité de l'aimant.* — *De la Métherie sur l'air pur* — und des Hrn. Grafen Kazimowosky *histoire naturelle du Sorat etc.*



# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1790

by unknown author

Göttingen; 1790

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

**Erstes Register**  
über die  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen**  
1790  
derer Werke,  
von denen sich die Verfasser genannt haben; oder  
bekannt geworden sind,

A.

**A**bdollatphi Comp. memor. Aeg. ed. Jos.  
White c. praef. H. Eb. Glob Pauli (1649).  
vgl. Wohl.  
Abildgaard (Pt. C.), Beschreib. d. gross. Stebl.  
u. 2 neue Art. Steinb. (1329).  
Abram's des Abessiniers Auszug. (1460).  
Abulfedae ann. muslim. Ar. et Lat. op. et stud.  
J. Jak. Reisk. sumt. et ausp. Pt. F. Suhmii ed.  
Jak. G. C. Adler T. I. 321. vgl. Macriz.  
Richard (R. R.), 5 Abh. a. d. Gyp. Phyl. (68)  
Chem. Unterf. e. a. e. hydr. Gersch. abgeh. Frucht.  
(69).

Zweel

Anm. In Abicht der Abkürzungen der Vornamen ist  
man, wenn man sie will, dem Göttingischen Real-  
register gefolgt. Den Schlüssel dazu hat Hr. M.  
Glarb auf dem letzten Blatte des ersten Theils des  
genannten Registers gegeben, worauf wir verweisen.  
In ( ) eingeschlossene Zahlen bedeuten, ein Buch sey  
nur beiläufig erwähnt, nicht eigentlich recensirt.

- Acerl** (v.), Warn. g. d. Gebr. d. Eisen. im Krebs  
 (2066) vgl. Odhellus.  
**Acutilal** Fragm. f. Sturz.  
**Adams** Tellurium (1646).  
**Adams** (G. d. Sohn), Ess. on the Microsc. et Plat.  
 f. the Ess. etc. 790. Ess. on vis. (954).  
**Adel**, f. Annales. Heb. Vid. rauch. Geist (1737).  
**Adler** (Jak. G. C.), f. Abulfeda.  
**Adelii** (J. Mich.), Beschr. d. Kranzh. 1768 in d.  
 Bea. v. Diefenhof. (751).  
**d'Agelce's** Planetenbeob. (907).  
**Airaldi** (Alf.), ed. Cod. dipl. di Sicil. fot. il gov.  
 degl. Arab. P. I. II. 1209.  
**Aiton** (W.), Hort. Kewenf. T I—III. 1949.  
**Alexander** (W.), f. eloge (370).  
**Alfassi** (Schahabeddin Ahmed Almofri) Buch d.  
 Berten ed. Sib. de Sacy (665).  
**Alison** (Archib.), Ess. on the nat. and princ. of  
 Taft. 642).  
**Ambre** (de l'), f. Lambre.  
**Amburger**, Bemerk. üb. d. Bereit. d. gblätt. Sp.  
 flasali. (2096).  
**Amintor's** Morgenand. (1841).  
**Ammon** (Cp. F.), ed. Eurip. Hecub. c. fel. var.  
 lect. e cont. adn. 37. (1121) ed. nov. verf. Gr.  
 Pentat. ex cod. Ven. P. I. 970.  
**Amoureux**, Not. d. Inf. de l. Fr. reput. venim. 535.  
**Anderlini** (J. Paol.), comp. Sfer. (1619).  
**Anderfson** (Ul.), Nachr. v. e. erdh. See od. Ebn.  
 a. d. Trimid. (699).  
**Anderfson** (Jaf.), u. Reichel, Beschr. e. menschl.  
 Ungeheuer (1302).  
**Andry**, üb. d. Schwermuth (373). üb. d. Whärt.  
 d. Bellgem. b. neugeb. Kind. (378).  
**Anieres** (v'), Classif. d. Welt. (71).

Anton

- Anton** (Fr. Gottl.), Verf. d. Melod. u. Harm. d. alt. hebr. Ges. u. Tonst. s. entziff. (1487). fortges. (1811).
- Anton** (R. Giesb), erst. Ein. e. Verf. üb. d. alt. Slav. ar. Th. 518.
- Aebre** (de l'), find. Pechst. in Gestalt v. verfeint. Dolze (1539).
- Archenholz** (J. W. de), Hist. belli sept. in Germ. Lat. vert. et tab. bel. chron. adj. H. Gf. Reichard. 1497.
- Arctaei** (Capp.), de caus. et sign. acut. et diut. morb. lib. IV. de cur. acut. et diut. morb. lib. IV. ex ed. Oxon. 1756. B. den Urs. u. Kennz. rasch. und langw. Krankh. a. d. Gr. m. U. v. G. D. Demez 1756. de pulm. infl. Gr. et Lat. c. emend. et comm. ed. K. Weigel. 1757.
- Aristidis** or. adv. Leptin. ed. F. A. Wolf. 684.
- Aristoteles**, f. Euhle u. Delbrück.
- Arnemann** (Just.), de morb. ven. Anal. quaed. ex Msc. Mus. Brit. Lond. t. Progr. 233. ed. Bibl. f. Chir. u. pract. Medic. 1r B. 18 Stk. 953.
- Arnim** (von), Ann. u. Erinn. üb. d. Lage f. Gut. Bockeb. b. Templ. 1629.
- Arnold**, Engl. Wörterb. 4te Aufl. 1231. Engl. Gramm. 7te Aufl. 1231.
- d'Arvieux**, f. Rosenmüller.
- Attimonelli** (Mch.), Elem. di Fis. med. 671.
- d'Aubenton**, üb. d. Pechstein (1539).
- Aubin** (de St.), l'art du brod. deutsch übs. (1543).
- Aumonier** (l'), üb. e. Milchoers. in d. Muttertr. (371).
- d'Aunon**, f. Daunon.
- Aurivillius** (K.), Diss. ad sac. litt. et philol. orient. pert. c. praef. J. Dav. Michaelis 963.
- Azyr** (Vicq. d'), B. e. Horn an e. Mensch. (371). Planch. anat. 58 Heft 1569.

*Azoguidi* (Germ.), Obf. ad vter. fruct. pert. rec. (262).

## B.

*B.* -- Beob. üb. d. Electr. d. Staubk. b. Leiterk. (1751).

*Bader*, neue Anw. menschl. Kraft in d. Mechan. (1783).

*Baille* (M.), Nachr. v. e. bef. Wänd. in d. Bau e. menschl. Werks. (700).

*Ballen* (v. d.), Vorsch. Glaubers. zu erhalt. (2092).

*Balfour* (Fr.), Tr. on the infl. of the moon in Fev. im Aug. (336).

*Ball*, t. Voyage.

*Barailon*, üb. d. Wasserf. e. Preissch. (381) vgl. Couper.

*Barca* (M.), Einl. in e. neue Theor. d. Mus. ate Abb. (1323).

*Barhebraei* (Greg.), f. Abulpharagii Chron. Syr. Syr. et Lat. c. n. edid. P. Jak. Bruns et G. W. Kirich (1649).

*Barlee* (Thom.), Witterungsstov. 1788 zu 1791 don in Kuttl. (1299).

*Barrington* (Daines), hist. Unterf. üb. d. Schwachp. (10). woch. d. beid. Gesellsch. v. Inner u. middl. Templ. d. Pegasus u. d. heil. Lamm z. Wapp. erhalten (12).

*Barleis* (J. H.), An transact. part. inv. imper. possit 1402.

*Barth* (R. G. C.), d. Freund d. Nat. u. d. gem. Leb. e. Leseb. 1 Bd. 1688.

*Barthelemy* (de), Voyag. d. jeun. Anacharf. en Grèce T. I—IV. (209).

*Batich* (A. J. G. C.), Elench. fung. Cont. lida (Pl. XXXI—XXXI.) 640. Anal. flor. in div. Plant. gen. m. S. 1 W. 16 Sept. 2039.

Bauer

- Bauer (R. Gf.),** *S. Wf. Reich, e. Grundr. u. Charakter. dess.* 1797. *Dreb.* 2010.  
**Bauer (G. Lr.),** ed. J. C. F. Schulzii *Schol. in Vc. T. contin.* 2038.  
**Baume',** *Mühle, Gedäpff. u. mahl. u. d. Stätkem. dar. u. her.* (910). *Ab. Kallerd. u. Kall* (1538); *Unters. d. Wass.* (1539). *Ueb. d. Weiss. d. Kof. v. Seident.* (1539).  
**Bayeux,** *Tr. d. Fait. d'Ovide, av. d. Not. et Rech.* T. I-IV. 1356.  
**Beaufort (de),** *le grand portef. polit.* (547).  
**Beattini (Fr.),** *Stor. d. regn. di Carl. III.* 1039.  
**Becher (F. Ph.),** *min. Besch. d. Oran. Nass. Lande nach e. Gesch. d. Stegenschen Hüften: u. Dants mern.* 637.  
**Beckstein (F. M.),** *Wesch. Deutschl. a. allen 3 Reich.* 104.  
**Becker, Gf.,** *Ab. d. Obr. mehr. Righ. u. v. d. Sicht f. w.* (1400).  
**Beckmann (F.),** *Grundf. d. deutsch. Wirthsch.* ed. 4. 1785. *phyl. ökon. Bibl. XVc B. 265. XVIc B. 18 Stf. 858. Weyr. u. Gesch. v. Frankr. III, 18 Stf. 858. 28 Stf. 1921.* *wird Mitglied d. Soc. v. Wiss. in Stockh.* 1489.  
**Bequelin (v.),** *Witterungsb. u. Berlin* 1786 (69).  
**Bel (Wth.),** *i. Leben* (524).  
**Benavem (J. Meh.),** *le caiff. Italien etc.* 206.  
**Benecur (Jof.),** *i. Leben* (524).  
**Bendfen (Ed.),** *Sp. Exerc. crit. in V. T. libr. Apoc.* 121.  
**Benedict (Ig. F.),** *f. Cicero.*  
**Bennileji (Rch.),** *de metr. Terent. scheid. rec.* (1795).  
**Binyowsky (Maur. A. Gr. de),** *Mem. and Trav.* I. 2t B. 1129-1153.

- Berchtold** (Lp.), Ess. to dir. and ext. the Inquir. of patr. Trav. (547).
- Berend**, Ab. d. Unsch. d. Kennj. d. Tod. d. Kais. (1914).
- Berens**, de deac. arb. Claf. (568).
- Berghaus** (J. F.), der selbstsche. Buchhalt. n. Heim. Plan. 1556. Vgl. 26 Reg. Mentor.
- Bergius** (Fr. Jon.), Nicht (1979).
- Bergmann** (Joh.), f. Ant. Bruchhausen.
- Bergmann** (Thorb.), f. eloge (369).
- Berkenheim**, Ab. d. Leuchtlaf. (2093).
- Berlinghieri** (Fr.), Geogr. f. de Murr.
- Bernhard**, N. Grundl. d. Dabr. Abf. m. A. v. R. E. Langsdorf 1078. Weob. f. Marseille (1422).
- Bernoulli** (Jak.), f. l. nouv. gyr. d'un corps att. à un file extens. (174). Zul. f. d. Abb. (250). Cf. Ab. e. Euler. Abb. v. Stoff. gen. e. Taf. ab. gesch. Kug. (252). Ab. e. neue Masch. B. J. f. erbeb. (252) vgl. Langsdorf.
- Bernoulli** (J.), Stadr. v. v. Rhaet. Op. Palat. u. Pitisc. Thef. mathem. (67). Kertf. apion. u. leit. Unterf. Ab. d. Läng. mehr. Städte in Ind. (noch v. Goa), u. Ab. Järch's Länge (70).
- Berthollet**, Kertf. f. Cf. Ab. d. Schwefelst. (583).
- Beschr.** d. Reich. f. Feinw. u. d. Garné (583).
- Beurth.** d. Vorsch. d. Herrn. Chopf. Aloun. mach. (584) val. v. Dieterich. Betracht. Ab. d. Erfabr. v. Herrn. Vriekleo (585). Ab. d. Cf. in f. v. sch. met. tall. Zus. (942). Unterf. d. Eid. a. d. Normandie (943). Ueb. d. Säure d. Berlinerbl. (1540) f. Annalen. Ueb. d. Säure d. Berf. Bl. (1731). Ueb. d. Abind. d. Metallf. m. Laugen u. Reif (1731). Ueb. d. Abind. d. Metallf. m. zusammeng. u. färb. Thellch. d. Ph. (1731).
- Bertrandi** (Ambr.), Opere e. not. et supp. J. An'a Penchien, e J. Brugnoni T. VI. 926.

Bertuchy

**Berruch** (R. F.), f. v. Bourgoing.  
**Bianchini** (Fortun.), f. Leben (1321).  
**Biederermann** (Bern.), Ged. ab. v. d. Paragroph. d. Ratf. Wapit. 1491.  
**Blanc** (C. Glob.), Comm. de orig. et progr. leg. tur. que German. P. I. (763).  
**Biermann** (G. H.), Ant. j. Kopf. in Wbind. m. d. schreit. Rechn. (1951).  
**Bilhuber** (F. H.), Samml. v. Beob. ab. d. fogen. Geffe. unt. d. Kinde. u. d. Schol. 2054.  
**Bindheim**, Berf. m. Braunf. f. w. (1329). Gem. Act. d. Berf. (1332). Berf. j. Crell's Gem. Ann. (2005).  
**Bischof** (J. N.), diff. d. feud. obl. 1952.  
**Black** (W.), Comp. View of the mortal of hum. spec. (954).  
**Blaise** (J.), Chronon. Tabell. a. d. Engf. m. Berf. mehr. u. Fortf. abf. v. P. Jos. Watteroth 1872.  
**Blein**, f. eloge (377).  
**Block** (Jan.), ed. Spec. oper. Theod. Metoch. (1121) 1309.  
**Block** (M. El.), Pleuron. dupl. spec. (171).  
**Block** (G. B.), Berf. vollf. Proteg. j. Philof. 1562.  
**Blom**, Verh. v. d. Landb. in Surin. (266).  
**Blümner** (H.), ab. d. Med. v. Eurip. 1757.  
**Blumenbach** (F. H.), 18e Dec. f. Samml. von Schäd. v. d. Wiffenf. 25. Berf. j. Wiffenf. 1841. Dec. coll. suae cranior. div. gent. illustr. 842. vgl. Druck.  
**Bode** (F. El.), akron. Jahrb. f. 1793. 1933. Zw. o. Drn. Bugge, ab. d. furi. Rotations. Sat. (1934). Wiff. e. Niediger. Berf. d. Wiffenf. (1936).  
**Böckmann** (F. H.), Berf. e. bequ. Gerathf. j. Beob. d. Kuftef. (1151).



- Böhm** (Hnd.), *Wagen*. f. *Jagen*. u. *Wettk.* Xte B. 270. vgl. *Memoires*. Bf. t. *Gesch.* des. n. Ab. d. *Ritochet*. qf. 18 (1778).
- Bockmer** (G. L.), *Princ. iur. feudal.* (763). *спект* f. *atab.* *Jubelst.* 1601. vgl. *Heyne*.
- Boekmer** (G. Rf.), *de plant. cult. mem. nom.* (568). *Bibl. script. hist. nat.* V. B. 1376.
- Boettiger** (C. A.), *Prod. ad loc. Plat. in vit. Cat. mal.* 1775. *Aristoph. impun. deor. gent. irrifor.* 1775.
- Bonami**. f. *Eloge* (377).
- Bouharoy**. f. *Fougeroux*.
- Booth** (Jof.), an *addc.* to the *publ.* on the *polygr.* art. 1047.
- Born** (Iq. v.), *ed. cat. meth. et rais. d. l. coll. d. foss. de Halle Eleon. de Raab* 1321. *Ueb. d. Wissn. d. Biederje in Flammf. p. Biederberg inährth.* (2022). *miner. Ract. a. Gallij. u. a. Germ. Dem.* (2092).
- Boscowich** (Rog. Jof.), f. *Ricca*.
- Bosquet**. v. *Pichius*.
- Bosshard**, u. d. *ersch. Quelle d. wem. Kuffl. unt. d. germ. Schweiz.* Wolf (57).
- Bottermann** (Jof.), *Suppl. à l'art du ferrur. trad. du Holl. p. Feutry* 1708. *Deutich* 1708.
- Bourdin** (Fr. Ph.), *B. saigr. Wäng. (Rc.)* (10).
- Bourgoing** (v.), *neue Rech. des Espanen f. w. Abf. m. u. v. Bertuch u. Reiser a. Dänd.* 276.
- Bouterwack** (F.), *Apollo e. Deut. Fragm. v. griech. u. mod. Genius, a. Parallelv.* (1562). *Paralelleten, v. Gr. u. mod. Grn. Nur Pragm.* 1857.
- Boutin** (J.), *de acid. vtu.* 313.
- Bouwart**, *lobfchr. a. ihn* (1418).
- Brabm's** (R. F.), *Insekt. Cal. f. Samml. u. Desfen.* 1r 2h. 1656. *Ueb. d. Wärl. d. Pfanz. Wund.* a. d. *Jnsf. Laro.* (1748).

Brandis



- Brugnot (J.),** de tess. in foot. pos. deff. de tun. quib. hi constu. num. et orig. rec. (262).
- Brückmann (Herb. H. P.),** v. d. ein: u. anst. gett. Edelstein. im Herz. Sachsen. (1831). Bei metz. Ab. mehr. Stück. (1832).
- Brühl (St. de),** Neue Journ. d. Chronom. 1819.
- Brüninghausen (H. G.),** Ab. d. Stadt d. Coblenz fechtend. u. e. n. Muth. 1811. Heil. m. R. (1833).
- Bruner (F. Jak.),** vgl. Burthebraus, ed. App. ad Caron. Greg. Abulph. f. Barbece. Syr. et Lat. (1837). Erläut. d. Unterst. in d. Hebr. Schrift. (1811). Heb. d. Alt. Hebr. Sag. u. Entz. d. Wirt: (1812).
- Brunche (S. R.),** Ab. d. System. Geogr. u. des. f. Besch. d. Jan. u. Sic. (1847) (1830). Erl. Ab. N. Bret. u. Nordl. Ab. u. R. Ostn. (1831).
- Buffon (G. L. v.),** R. Besch. d. afriq. Thier u. d. fr. Ab. d. B. G. Den. XIV u. XV G. m. R. 183. 192. traité de l'aim. (1806).
- Bugge (H.),** Gesch. d. Schief. d. Eclips. (1810) Heb. d. Ent. (1832).
- Buhle (J. Wilh.),** ed. 1811. u. 1812. 1813. d. Rön. Gef. d. Wiss. f. Ethn. u. d. Engl. m. R. u. Auf. 1c. Th. 261. Grundz. u. allgem. Enc. d. Wiss. 332. Natur. u. f. Natur. d. Aristot. u. Propt. 439. de ort. et progr. Panch. u. Roriel. 753.
- Büding, Ab. Entz. u. West. d. Welt. Besch. (264).**
- Büchner, u. d. v. d. Welt. d. Stern. Auf. (1836).** vgl. Demmel u. Müller.
- Bürger (Gr. A.),** ed. Akad. d. sch. Redek. I. 1. 1861. Geb. d. Weihe (1862).
- Büsch (J. G.),** Gefahrung. 1. ar. Th. 1890.
- Bulliard, Herb. d. l. France, Pfl. 77—114. R. 305—456. 1720.**
- Burkhardt, (separat.) Gilt u. Verlang. d. Kopf. (1800).**

Burrrow

- Burrow (Harden), Ab. d. Helv. (1464). Meth.  
d. Ling. u. Veritap. d. Mond. p. Beredn. (1464).  
Her. f. h. d. Helv. (1465). Dem. e. geom. Helv.  
(1465). Obf. d. d. Helv. d. Mond. d. Ling. p.  
f. h. (1465).  
Buse (H. B.), Verh. Phys. f. Hind. u. J. d. d.  
u. f. h. gen. Leben. 2te Aufl. 1974.  
Buzini, Ab. d. Bandwurm f. w. (171).

## C.

- Cade (S.), Ab. d. Röm. Cataract. (13).  
Cadensberg (Joh. Slop de), Obf. Sider. h. h. Piffa  
ab a. 1773 -- 22. 1965. wird auftr. d. Mitgl.  
d. Brit. Soc. d. Helv. (1979).  
Cagnoli, Meth. p. calc. l. long. geogr. d'après  
Fod. d'écip. de Sol. ou d'occult. d'étoil. 1070.  
Calle, Ab. d. f. h. d. Helv. (171).  
Calderi (Mar. Mat. P.), u. d. Engl. d. d. d. d.  
Helv. (1325).  
Calvi (F. P.), Epan. d'écip. u. d'écip. 952.  
Campbell, the four Gosp. transl. vol. I. (1649).  
Campbell (D.), obf. on the typ. f. w. in ref.  
Helv. (1999).  
Campe (J. P.), Ver. a. Ver. p. Zeit d. d. d.  
Helv. 220.  
Camper (P.), Verh. d. d. d. d. d. d. d. d.  
Helv. d'écip. d'écip. d'écip. d'écip. d'écip.  
m. 2. 630. (954).  
Cancellieri (Fr.), Notiz. d. Carcere Tullian. 1861.  
Canciani (F. P.), Barb. leg. ant. e. n. et gl. d.  
vol. IV. 124. (763).  
Cancian (F. P.), Verh. d. d. d. d. d. d. d.  
Helv. 1576.  
Cannoni (Sera.), Elog. d'Amer. Vespucci 515.  
Carter, d'écip. d'écip. d'écip. e. d. d. d. d.  
(112).  
Carlson

- Carabus** (Gk. v.), Str. Ann. öfr. Fogl. Sed. och Hushålln. 573. vgl. Museum.
- Carminati**, Opusc. therap. in eod. 1164. (1399).
- Carouge** f. Marita. Botolagenform. (1915).
- Carraresi**, la teor. de color. B. I. II. 925.
- Casiri** (Mch.), Arab. poet. spec. et pret. (1676). de Arab. orig. mot. etc. (1676).
- Caspaccio** (3. Sp. de), oft. Schöb. d. berömden Salg. Emir. a. d. Fat. 461. u. m. c. Berber. beal. v. R. E. Under m. II. 58.
- Cassini de Thury**, ab. d. Temp. d. Sol. unter d. Vat. Sternw. (1707). f. le Soudet.
- Cassiti** (Edm.), Lex. Hebr. ex ej. lex. hept. hebr. typ. deser. etc. ed. Trier P. I. 1712.
- Cassius** (Marc. de), Itogaz. m. 10 d. 97. und. Habe. Mitt. f. d. Seelenz. i. wirt. beaum. (1728).
- Cassl** (P. H.), math. u. phys. Ktab. m. I. 1123.
- Cassl** (Georg.), Pitter. d. Hundes (1460).
- Cassiles** (Ant. Jos.), diff. bot. VI-VIII. 1413.
- Cassler**, neue Fußpumpe (1646).
- Ceben**, f. Schilling.
- Ceus** (Wm. Kaven de), unvers. d. Dets, wo f. Choco im Span. Haer. e. Maß. Gd. giand. 14 (1417).
- Cepide** (Ge. de la), Hist. nat. d. serp. T. II. 1721.
- Cesari** (Genn.), lo Spir. dell. Giurisd. eccl. sull' Ordin. de Vescevi. 1737.
- Chambers** (W.), Rech. n. e. Riff. d. 7 Pagod. gen. (1458).
- Chambert**, Demetr. on l'Educ. d'un Prince. T. I. II. 935.
- Chambou**, ab. d. Rat. u. Schandl. d. Groupé (173).
- Chamern** u. Coqueron, ab. d. gegenw. Bus. des Hofes in Europ. (174).

Chappon

- Chappon, d. Berles. u. d. Eigensch. d. WfWef.  
i. Et. Germ. en l'art 111.
- Chaput (J. Ant. Claud.), Ab. d. Witt. u. Montp.  
ant. 1797. Meur. p. det. (524). Ab. d. fch. Inst.  
d. d. d. Gldt. d. Meur. ant. (948). Rom. Ab.  
d. d. Drouk. abgt. Kofch. (1545). Et  
grsch. d. Ab. Drouk. abgt. Cal. (1733).
- Charles, Juge. u. det. Art. Gldt. (910). Ab.  
Wef. d. Drouk. (1533).
- Charpentier (J. P. B. v.), Cr. d. ant. Scant  
st. Gens u. Jurd. (57). Aufdr. d. Crte a.  
d. St. Kausch. d. Krems. (2022). W. Gang  
d. Drouk. in Gldt. (2026).
- Chassard (P. J. B.), Theor. d. loix crim. 1325.
- Chimino (Dinc.), neue Hist. Ab. Gldt. und  
Fisch (1322). Witter. u. astron. Weid. u. Fud.  
(1322).
- Chival (Cif. Gabr. de, Duc de Praslin), Mo-  
moires T. I. II. 219.
- Christiani, u. c. Licht. Werrit. d. Boesguois  
Prins (2025).
- Christiani (Ab. G.), Gldt. d. Wef. u. Dän.  
Weg. u. 1182-1209. u. d. W. u. d. fch. ant.  
ant. fud. u. Werrit. 771.
- Cicero (M. T.), f. Joemes, Göttinger u. Eracht.  
vgl. Bibliotheca de nat. Deor. ed. Norimb. 1936.  
Epik. tel. ed. Norimb. 1936. epik. ed. prior.  
libr. c. u. crit. T. F. Benedict 1942.
- Cileno (B. G. Mat. de), f. Feden (524).
- Colla (St. Mac.), B. Cinf. d. Gldt. in d. Cef.  
(1324).
- Colini (Colin.), Coup d'oeil f. la chain. grad. d.  
str. nat. (1020). B. d. Wef. d. Werrit. d. Werrit. d.  
Werrit. (1021). Werrit. d. Werrit. d. Werrit. d.  
1729. (1021).

- Colom** (Jf. de), *Wort.* 3. *Emmerts Esquiff. de l'hist.* f. w. 161.
- Columpnis** (Guld. de), *Hist. Troj.* f. du Thell.
- Combe** (la), ed. *Tabl. Stat. Basrel. et Cam. d. l. Gal. d. Flor. et d. Pal. Pitti*, *dess. p. Wicar expl.* p. Mongez 238.
- Comalli** (Ang.), *Bibliogr. stor. crit. d. Archit. civ. ed Art. subalt.* vol. I. II. 1335.
- Condorcet** (M. Marq. de), *Sortif. üb. d. Webbil. Franfr.* (910).
- Conradi** (C. P.), *de Hydrops* 275.
- Coolbrooke**, *Webb. in Bengal.* (1464).
- Coquezeau**, f. *Chamferu.*
- Cormeré** (Jh. de), *Rech. et Conf. nouv. f. l. Financ. etc.* T. I. II. 409. *Mem. f. l. Fin. et f. l. cred. p. serv. de suit. aux rech. et confid.* 417.
- Cornette**, f. *Lafonne. Ueb. d. Berf. d. Salm.* (944). *Bemerf. üb. d. vñst. Sublim.* (945).
- Costa** (J.), *m. Mor. in d. Poes. vñitt. phys. Ges. genst. gel. wird* (1324).
- Corte** (V.), *Witter. Lab.* f. 1784 u. 1785. (377).
- Corugno** (Dom.), *üb. d. wechselew. Dem. d. Bl. in d. inn. Blutab. d. Kopfs 1r Th.* (1620).
- Conlomb**, *Samil. v. Abb. üb. d. Giefr.* (582). *4te Abb.* (901). *5te Abb.* (1537).
- Coulon** (J. V.), *Pr. S. J. Brugmans Diff. de mutat. humor. in regn. organ. incl. a vi vit. vator. deriv.* 705.
- Coulon**, *üb. f. Fachgar. m. R.* (1418).
- Couvai** (Louvet de), *Paris justif. c. Mounier* 408.
- Cramer** (J. And.), *Nachr. v. f. 3. Freyb. gem. Weff. Versuch.* (1783).
- Crell** (Fr.), *wird aush. Mitgl. d. Petersh. Acad. d. Wiss.* (249). *V. neuen chem. Entdeck.* (2086). *ed. chem. Annal.* 1789. 1. 2r B. 2090.
- Crevenna** (Pt. Ant. Bolongaro-), f. *Catalogne. Cristiani*

- Cristiani* Beytr. 3. de Westphalen sched. de fat. rei dipl. Cimbr. (1085).  
*Croix* (de Ste), f. Leng.  
*Crollius* (G. E.), Ged. üb. d. wahr. Besch. u. d. Urspr. d. 3 geistl. Kirchstim. (334). Zeit. Ber. richt. v. Tac. Ann. I, 10. f. w. (336).  
*Crome* (L. Glieb), de leg. Dial. de orat. f. de caus. corrupt. eloq. q. Tac. v. infer. sed auct. incert. 772. (797).  
*Cuhn* (E. W.), Saml. merkw. Reis. in d. Inn. v. Afr. 1v Th. 1600. 2r Th. 1869.  
*Cullen* (W.), Nöchr (1979).  
*Cumberland*, east. Beschn. d. Wahl. in d. n. Rdn. Voll. f. w. zu Madr. (276).  
*Cuffon*, f. eloge (369). üb. d. WoldenGew. (371).  
*Cypriani*, 1er. Xpovol. r. Nys. Kupf. 839.  
*Cyrolli* (Dm.), entom. Neap. Spec. I. 776. Fund. Bot. P. I. II. ed. 3a. 896.

D.

- D--* (V. E.), Bimerk. üb. d. Char. u. d. Sitt. d. Ital. n. e. f. Besch. n. Reis. n. Neapel 73.  
*Dahlberg* (M.), üb. d. Beschaffenh. d. Luft in gross. Städten (88).  
*Dalwigt* (R. v.), fl. Jurist. Abh. 18 B. 358. (763).  
*Dampmartin* (A. H.), Hist. de l. rival. de Carth. et de Rome T. I. II. 208.  
*Darius*, f. eloge (370).  
*Daschkaw* (Fürstin v. gd. Gr. v. Woronzow) Hist. 4 Vehr. in Petersb. (169).  
*Dathe* (J. A.), Job. Prov. Sal. Eccl. Cant. Cant. c. n. phil. et crit. 467.  
*Daubenton* f. d'Aubenton.  
*Dehn* (Jo.), de affec. marit. 94.  
*Dejean*, v. d. Auss. a. d. Dflind. Inf. (1826).  
*Deiman*, f. H. P. v. Troostmof.

3

Delbrück



- Delbrück* (J. F. Gottl.), praef. F. A. Wolf hab. disp. Aristot. ethic. Nicom. adumbr. accomm. ad nostr. phil. rat. 1938.
- Delhujar*, s. *Elhujar* (b').
- Delkeskamp*, *Worschl.* s. *Verett.* mesfr. *Quedfitts* bermitt. (2094).
- Delaporte*, s. de Foureroy.
- Demosthenis* Or. adv. Lept. c. n. ed. F. A. Wolf 684.
- Denina* (R.), üb. d. *Selt. Spr.* u. d. v. ihr abst. soll. (72) fortgef. Bem: üb. d. *Untersch.* u. *Urspr.* d. *Spr.* (72). la Prusse lit. s. *Fred.* II. T. I. II. 691.
- Denne* (Em.), üb. *Wald.* in d. *Graffsch. Rent* (13).
- Desfontaines*, s. *Fontaines*.
- Desgranges*, *Ess.* s. l. just. crim. 366.
- Desmery*, s. *eloge* (370).
- Desmoulin*, *Rev. de Fr. et de Brab.* 225 Nr. 6 et 7. 430.
- Desperteree*, *W. Kampf.* geg. *Weitst.* (370).
- Devoti* (J.), *Instit.* can. T. III. 398.
- Dewez* (F. D.), s. *Wretbus*.
- Diamyere*, s. *eloge* (370).
- Dickson* (Ad.), the husb. of the anc. 1. 2 vol. 145.
- Diel* (A. F. Adr.), s. *Riabu*.
- Diefen* (F. E.), *Dankpr.* n. e. überf. bbsartig. *Ruhr* 2011.
- Dienhmar* (Bisch. s. *Mers.*), *Chronik* s. w. a. d. lat. übf. m. v. J. F. *Ursinus* 2089.
- Dierich* (Ph. F. Kb. v.), *Beurth.* d. *Worschl. Chapt.* *Alaun* s. *moch.* (585). *Bechr.* d. *Dherger.* v. *St. Geora* (1539) vgl. *Annales*.
- Diodati* (Dom.), *W. d. Münz.* w. in d. *Worbn.* 6. *Sicil.* gen. *werd.* (1620).
- Dixon* (G.), *Voy.* round the world (547).
- Dobrowsky* (Jof.), *Bemerf.* üb. d. *slav.* Ueberf. d. *R.* *Left.* (1650). *Wöberr*

- Döderlein (J. C.), Christl. Rel. Unterr. 4r Th. 162.  
 Dörferfur, W. dch. Kohl. br. Salz. 1. entf. (2092).  
 Douveren (Wth. van), f. eloge (369).  
 Dohm (E. W. von), d. Pdt. Revol. 1789 u. d.  
 Benehm. d. K. v. Preuss. b. d. 92r. Entw. e.  
 vbesf. Konf. d. K. Kr. Rf. Wochen 1354.  
 Dollfus, Verf. üb. d. Bleich. d. baumwoll. Waar.  
 (2091).  
 Dondi, f. Orologio.  
 Domborf (J. H.), Nat. u. Kunst 18 B. 1366.  
 Dorn (J. Fr.), Bl. e. pract. Unterr. üb. d. peinf.  
 Recht 1r B. 1468.  
 Dornford (Jos.), f. Pütter u. Penne.  
 Dorthé s, üb. e. Wdrf. d. Lichts u. vich. Rdrp. (584).  
 Drake (W.), e. Vcht üb. J. Falstaff (13). üb.  
 d. Abl. d. Engl. Sprache (13).  
 Dreyer (J. K. H.), Wevtr. 1. Poln. Gesch. (1084).  
 Duncan (And.), Med. Comment. vol. X. (433).  
 Dec. sec. v. I. (433). (954).  
 Duffausoy (And.), Cur. rad. de l'hydroc. p. I.  
 Cauff. (433). (954).  
 Du-Val (J. J. Th.), f. Val.

E.

- Ebeling (G. H.), f. Schmahling.  
 Ebert (J. Jak.), H. Gattch. d. Nat. a. d. Holl.  
 d. Hrn. Martinet (1472).  
 Ebert (J. Arn.), Wbesf. 1. e. Lessing. Werk. (1831).  
 Eckermann (Jak. Ep. Rf.), Theol. Wevtr. 16 Stk.  
 1806.  
 Eckhard, Horat. art. liber. comm. II Ep. 2. 7. 8.  
 (1798).  
 Eggede (V.), Nachr. v. Grbnl. a. d. Dän. m. R. 1625.  
 Egen (J. K. W.), üb. d. Hom. Gleichn. n. e. Weis.  
 spiell. 1590.  
 Eheenschwerd (H.), W. d. recht. Form d. Wdrf.  
 B 2 Ehret  
 (872).

- Ehret**, f. Vogel.  
**Ehhardt** (E. D.), ed. *Amaltz*. f. *Wiss. u. Geschm.*  
 1759. *Ueb. d. Fb. e. eingeschr. u. falsch. Auffidr.*  
 (1759). *Bemerkt. üb. e. Gegenst. d. allgem. u.*  
*pol. Wölkerr.* (1759).  
**Ehemann**, *mitl. Wf. in Vereit. d. Knallstb.* (2093).  
**Eichhorn** (J. Gf.), *Uebersch. m. H. v. J. Ph. Gab-*  
*ler. 1r Bd. 1236.*  
**Eihujar** (E. v'), *Theor. d. Amalgam. fortgef.*  
 (2083).  
**Eisheimer** (Hd.), f. *Leben* (1550).  
**Emmert** (J. H.), *Esq. de Phist. univ. p. l. enf.*  
*acc. d'un Vocab. Fr. Allem.* 161.  
**Engel** (E.), *ech. d. philos. Pr. 3. Götting.* 1274.  
*u. d. 2te philos. Uebers. 1274. de rep. f. Comp.*  
*Laced. Get. et Cosacc.* 1513.  
**Episteti** *enchir. f. J. G. Ph. Thiele.*  
**Equiano** (Olaudah, oder Gust. Vassa, the Afr.),  
*interest. narr. of his Lif. 1. 2. vol. 674.*  
**Eub**, *üb. d. Gräng. d. Poliz.* (486).  
**Euichsen**, *Uebf. d. Ric. Samml. d. R. Wölk. zu*  
*Coppenh.* (1677).  
**Ernesti** (J. H.), ed. *Cicero. auserles. Brief. üb.*  
*m. H. 716.*  
**Ernesti** (J. A.), f. *Hindenburg.*  
**Erxleben** (J. C. Pol.), *diud. sykt. anim. mam.*  
 (568). *Ans. Gr. d. M. Gesch. 4te Ausg. ed. von*  
*Gmelin 1521.*  
**Eschenbach**, *Am. d. d. Fluss. in e. Stadt d. Gf.*  
*d. Einw. Wade* (2096).  
**Eschenburg** (J. Jo.), f. *Leffing.*  
**Esper** (Aug. J. Ep.), *Abb. ausl. Schmetterl. Heft*  
*2 — 4. (Pl. V — XVI) 400. Pflanzenh. m. H.*  
*u. Besch. 3te Bief. 775.*  
**Euchel**, f. *Der. Schr. A. Lebensbesch. v. Mos-*  
*Mendelsf.* (863). *arb. a. e. neu. Ausg. v. Mais-*  
*mon more Nebuch.* (863). Euler

- Euler (J. Alb.), Petersb. Witterungsbeob. 1785.  
(176) (253).
- Euler (Jb.), Ab. e. Integr. f. w. (172). W. d. gr.  
Gedr. d. Rechn. m. unm. Gr. in d. Anal. (172).  
W. m. a. e. gegeben. Rüdch. e. Sphär. geom. Lin.  
zieh. d. f. rectific. last. (172). W. b. Rüdch. d. un-  
gleichf. Keg. (172). W. f. Centrip. Kr. erf. w. fr.  
Lin. i. bechr. d. n. in e. Ebn. lieg. (174). Ueb. 3  
Kdrp. d. einand. gegenf. anz. f. a. e. ger. Lin. bew.  
(174). Ueb. 2 zentr. Col. v. ungl. Gr. f. w. (174).  
Ueb. e. Aufz. Fern. d. l. Orange f. w. (175). Entw.  
e. Integr. f. w. (251). Erläut. f. Meth. f. vb. In-  
tegr. 1. erf. (251). Leicht. Anal. Reihen 1. find.  
f. w. (251). Abb. v. ebendergl. Reih. (251). als  
gebr. fr. Lin. 1. find. (251). Schwing. e. aufg.  
Zaf. d. v. Winde bew. w. (251). Vgl. Bernoulli.  
Anal. 1. diff. Rechn. a. d. Lat. m. Zusf. v. J. And. E.  
Michelsen 789. Theor. mot. corp. fol. l. rig. ed.  
nov. 1266.
- Euripidis Phönicier. in deutsch. Hamb. Abf. (1653)  
vgl. Ammon, Jacobs u. Blümner.
- Evers (O. Just.), de cap. tinea 401.
- Evers (G. S. H.), Ged. Ab. v. Dof. Gott. Nothw.  
d. Zug. u. d. Seelen Unsterbl. 1388.
- Eversman, Beob. a. b. Wafaltb. R. Meth. Sig. b.  
Edinh. in Schottl. (1782).
- Ewald (J. L.), Pred. Ab. Nat. Zeit. 18 Sept 1679.
- Eyschaguer, Vorsch. e. neu. Weis. d. Erz. bef. d.  
Erz. 1. prob. (54).
- Ezechiels Anr. a. Jud. w. 1. Militairb. best. wurd.  
(862).
- J.
- Fabri (J. C.), Handb. d. neuest. Geogr. f. Acad.  
u. Gymn. 3te Aufl. 1288. Geogr. f. alle Ständ.  
1r Th. 2r Th. 1288. N. Element. Geogr. 1egt. Th.  
(N. Elem. Wuch 9r Th.) 1952.

- Fabricii* (J. Alb.), *Bibl. Graec.* ed. IV. cur. c. b. Auct. et Cp. A. Heumannii suppl. Gileb Cp. Harles vol. I. 1836.
- Facius* (J. F.), ad Paul. emend. et expi. Prol. I. II. 773. (797) rec. (1798).
- Faerni* (Gabr.), de veri. com. lib. imperf. rec. (1795).
- Faesi* (J. Jak.), *Delic. astron.* (70).
- Faille* (de la), *Tract. v. f. Leben* (1331).
- Falano* (Angiol.), *Deob. lib. d. Eatin. f. w.* (1621), *geogr. phys. Verf. lib. d. jens. Calabr.* (1621).
- Feige*, *Anw. f. f. sch. Vitig. d. schädl. Blüthweiff.* nebst e. Besch. v. mehr. schädl. Obstsaup. 1097.
- Feder* (J. G. H.), ed. m. Cp. Meiners, *philos. Bibl. gr. B.* 809. *Wf. e. m. d. f. l. k. u. d. d. Kant. Syst.* (809). *Prdf. d. Kant. Moralthcol.* (809).
- Ferber* (J. J. J.), *min. u. met. Bemerk. in N. Chat. Fr. Comt. u. Bourg.* 77. *Uei. e. Meng. merk. Min.* (177). *Ob d. Besch. d. Gangart u. d. Met. e. f. sch. Kennj. a. d. Sandgeb. urfpr. Ob. v. spät. j. unterfch.* (254).
- Ferdinando IV.* (R. d. Sic.), f. *Origine.*
- Fergola* (R.), *Aust. e. opt. Ausg.* (1618). *Austr. d. F. l. ch. u. d. F. an. h. schraub. Gewblb.* (1619). *neue Art. Aufg. aufzul. d. Log. u. Stell. beir.* (1619). *n. Unterf. lib. d. Auf. solch. Ausg.* (1620).
- Ferrires-Sauveboeuf* (G. de), *Mem. hist. pol. et geogr. de f. voy. T. I. 2.* 764.
- Fest* (J. Sm.), *Vort. j. e. Ausw. d. best. Trostf. f. Leid.* 1038.
- Fevry*, f. Bottermann.
- Siebig u. Nau*, ed. *Bibl. d. gsamt. D. Gesch. I, 1-48* *Stft 816.*
- Giovanni Weltspiegel* (1909).

Sifcher

- Sischer (J. S.),** wird Ehrenmitgl. d. medic. Soc. j. Obind. 1881.  
**Sigmüller,** ob m. d. Durchg. v. Ven. u. Metf. dch d. Sonn. d. Ubrer. d. Nichts d. Plan. in Rechn. bring. soll? (1411).  
**Sladd (Th. W. L.),** f. Leb. u. Tod (329. 1019).  
**Slury (Kard. v.),** Ausg. o. d. R. Gesch. of. u. m. eign. Ref. beql. v. R. Fridr. II. f. w. 11. Th. 107.  
**Slozencourt (R. Chaffet de),** stirbt (1979).  
**Sloro,** legt e. Ast. Baumw. Fabr. zu Holzständen an (1908).  
**Sluzl, W. d. v. Wasaltb. in d. D. Pfalz (1781).**  
**Foissac (de),** Tr. d. l. guerr. d. retranch. 488.  
**Somaines (des),** Besch. d. Ailanth. gland. (943).  
**Ab. d. Reizbart. d. Geschlechts. viel. Pf. (1541).**  
**Besch. e. neu. Wbgel. v. d. Rüst. d. Warb. (1541).**  
**Somana, dß Schief. in Amiantß f. w. übergehe (2096).**  
**Sorbiger (Stieb Sm.),** Encycl. j. Aug. d. Zug. u. ihr. Gzleh. 2r B. 1365.  
**Sormey (Sm.),** Ab. Cicero. Quæst. Tusc. lib. III. (71). Ab. d. Ucht. v. m. Reg. schuld. ist (71).  
**Souchy (de),** Unt. w. m. jureß Fernr. a. d. Werkj. j. Winkelm. angebr. 11. (1431).  
**Sougerour de Bondaroy, Ab. d. Aug. d. Kornbarr. (907). Besch. d. Gailard. (941). D. Kunst, Sieb. v. Pergam. zu machn (1545).**  
**Fourroy (de) et Delaporte, Anal. chim. de l'eau sulf. d'Engh. 110. Ver. Ab. d. Wass. v. Waugtr. (111). Wgl. in Salle, Macquer u. Voullietier. Ueb. d. Ver. d. Kräfte u. d. Ebr. d. Feuerf. Salm. (370). Ueb. d. Nat. d. Wänd. e. thier. Schif. dch Kranth. u. Regn. (376). Ueb. d. Nat. d. Fleischf. u. d. Sig. d. Reizbart. (377). Besch. u. Untersf. e. grün. Wleperj. v. Kofereß f. w. (582). Ueb. d. Hüf.**

- Adul. e. menschl. Feb. (585). Unters. d. Blätt. Kraft.  
 Wes. in d. Gallenst. (586). Ueb. e. epweisartig.  
 Stoff in d. Gew. (586). Ueb. d. anat. Gesch. d.  
 Schn. 3te u. 4te Abb. (941). Ueb. d. Bild. u. Ei-  
 gensch. d. Schwefelberl. (941). Ueb. d. Luft in  
 d. Schwimmbi. d. Fische (941). Ueb. e. grät.  
 Sand in Amer. (941). Ueb. d. Bild. d. Holzlag.  
 (1539). Ueb. d. Schmelz. v. schd. vgl. Stofe  
 f. w. (1540). Ueb. d. Nat. d. m. Silberst. beschr.  
 Weins (1540). Ueb. d. Schleimst. d. Schn. 5.  
 6te Abb. (1540) vgl. Annales. Unterf. 4. Gesch.  
 d. dephlog. Luft (1732). Ueb. d. dephlog. Luft in  
 d. Schwimmbi. d. Karpf. (1732). Bem. üb. e.  
 bes. Wänd. d. Blut. d. e. Kranth. (1732). Ueb.  
 d. Nat. d. m. Weis. v. fälst. Wein. (1732).  
 Franklin (W.), Obs. med. on a tour fr. Beng. t.  
 Perf. 1433.  
 Secklin (W.), Beantw. e. Frag. üb. Pulv. Ras  
 903. (1941). S. 1079.  
 Seidersdorf (P. F.), üb. Weibk. u. Brautkass.  
 (426). S. 1. d. Rechte d. Nat. f. w. 571. (809).  
 Seese (F. F.), üb. d. Wehn. ob. Zerst. 533.  
 Seichel, naturhist. Bemerk. (2088).  
 Friedrich der 2te (R. v. Pr.), f. Fleury u. Papp.  
 Friedel, f. Deductionen.  
 Friedländer (Dav.), Prob. f. Ueberf. d. Zefalas  
 (863).  
 Fries, Tageb. f. Aufenth. im Russ. Reich. (752).  
 Fort. d. Beschr. f. Reise d. d. Russ. Stat. (1391).  
 Fries, Lebensumf. desselb. (1800).  
 Frossard, is cauf. d. Esel. Negr. et d. Hab. d. l.  
 Guin. port. au Trib. d. l. Luft. d. l. Rel. et d. l.  
 pol. 1. 2r B. 500.  
 Fuchs, D. Selbstentzünd. d. Zinks f. w. (2095).  
 Fuß (M.), üb. e. Eigensch. e. a. d. Kugelf. beschr.  
 Ellipse (173). Ueb. Fern. Röh. Form. a. d. mittl.  
 An.

Ein. d. eccente. 4. fnd. (175). Kr. Ein. 4. fnd.  
w. d. Halbmesser f. w. (251).

## G.

- Gaeb, f. Abhandlungen.  
Gabler (F. H.), f. Eichhorn.  
Gadd (W. Hdr.), Mineralog. (265).  
Gaillard, ed. Mus., a. d. Act. d. Conf. 4. Col. 1522  
u. a. mehr. d. Franz. Gesch. d. 16. Jahrh. betr. Der  
richt. (658).  
Gala (D. Ig.), Mem. d. l. Col. Fr. d. St. Dom. etc.  
1685.  
Galanti (Jof. Mar.), N. Descr. stor. e geogr. d.  
Sicil. T. I. II. 1657. deutsch v. Jagemann 1666.  
Galenus, üb. d. Kunst, v. Hell. Kranth. 4. entd. (88).  
Ganz (F. F. Hd.), Uebers. d. Gr. w. d. Strafsarf.  
d. Büchernachr. f. w. 1238.  
Gardin (Ant.), üb. d. Einfl. d. Platon. in d. Poef.  
(1324).  
Garfaut (de), l'art. d. Bourr. et d. Sell. deutsch  
v. Halle (1545).  
Garze (C.), f. Accord.  
Garzoni, Gramm. e Voc. d. ling. Curda (1677).  
Gatterer (Ep. W. Hof.), Abh. v. d. Handl. R. d.  
Russ. (486). W. HandelsR. d. Ötm. Zürf. 1ste  
Abh. 912. ed. Techn. Magaz. 1 B. 16 St. 1907.  
Gatterer (J. Cp.), de aquil. imper. orig. 1. wird  
Protector 201. W. d. Vöth. Nap. w. 18 4. S. R.  
Franz. war. (Lat.) (1977).  
Gaudenzi (Vellegr.), fr. Unters. v. Plut. Leb. Cis-  
cero's (1324).  
Gebhardt (Just. Clieb), de synchondrot. off. pu-  
bis 1777.  
Geddes, prop. of a new transl. of the Bibl.  
(1649).  
Gehler (F. Sm. 2g.), pppf. Wörterb. 3r. Th. 1123.  
Gehler



- Gehler (J. C.),** de char. foll. ext. (568). de foll. phytogn. (568).  
**Gehn (P. C.),** Saml. ein. Pred. u. fi. Red. 1679.  
**Geißler (F. G.),** Dem. d. Mond. u. d. Erde, vmitt. e. Ubrw. (1646).  
**Geibke (F. P.),** Rech. u. Schulw. d. Hsth. Gottha 1r 2b. 1308.  
**Gellert (G. Heg),** Verf. d. Wasserf. d. d. Schmelz. d. Fej. u. d. Blaseb. i. gebt. (1780). D. Wdhrichte bteyr. (1781).  
**Gendze (le),** Ab. d. Unterfch. d. Gebß. u. Kleinß. in d. Bar. Rechn. (901). Ueb. Integr. dch. Bog. d. Wüßf. (909). Ueb. d. Integr. e. Gleich. m. Par. tialdiff. (1428). Ueb. trigon. Red. f. w. (1429). arb. m. Rech. u. v. Cassini gemeinsh. d. Kdh. u. Engl. u. v. Refr. j. vbind. (1429). Worschr. f. d. Stell. unterfch. Punkt. d. e. Kette v. Dreyer. bild. (1430).  
**Gentil (le),** Ab. d. tub. binoc. (1432). Ab. Müßg. d. Kdh. u. Schief. d. Lei. e. Pipp. Beob. (1537).  
**Geoffroy, Confit. d. Jahr. u. Kranth. 1782 u. 1783 j. Paris (371). 1784 u. 1785. (379).**  
**Georgi (J. Siles),** Unterf. d. in Rußl. gew. Sort. Pottasche (176). Wf. d. Fog. Steinpap. nach juahm. (253).  
**Gerbert (Mc.),** Hist. nigr. Silr. ord. Sci Bd. Col. T. II. 737. T. III. 744.  
**Gerbius (Rayner.),** de mund. system. 976.  
**Gerhard (K. Hbr.),** Beram. Gesch. d. Wlen. u. SilberGr. d. Zernow. u. Kuth. (69). ed. J. J. Siedisch vrn. bot. u. hf. Abh. m. e. Boed. 1456.  
**Germershausen,** d. Ganj. d. Schafß. 2r u. 14jt. D. m. Reg. 1725.  
**Gerstlacher (K. F.),** Handb. d. deutsh. Kdh. 2b. 9. (763). Anm. Ab. Jof. II. WahlCap. (1890) 3076. vgl. Klüber. Gerstl.

- Geestner (Fr.), Einl. in d. Nat. Dant. m. R. 23.  
 Geferius, Ab. d. Epidem. faul. Gallenst. v. 1723  
 u. 1726 im Witz. (1399).  
 Geffner (Z.), Nicht (1979).  
 Geuns (St. J. van), Diss. de corp. hab. anim. hul.  
 vir. ind. ac moder. 607.  
 Geven's (R. G.), Belust. im Reich. d. Nat. ed.  
 v. D. Schulze, m. R. 1r B. 1338.  
 Gillies (J.), Hist. of anc. Greece, West. Nachdr.  
 1—5r B. 240. a view of the reign of Fred. II.  
 w. a parall. betw. him and Phil. II. of Ma-  
 ced. 234.  
 Girard, f. elege (169).  
 Gladbach (G. L.), vmechrt. Freng. Buchod. Witz.  
 d. R. L. 1r B. 206. Dem. d. e. Wid. Ueberfz.  
 mdtl. deutl. seyn müße 206.  
 Gladwin (Fr.), the Hist. of Hind. being the  
 Reigns of Jek. Sha J. and A. vol. I. 1691.  
 Gladwin (Fr.), Mem. of Khoj. Abdulkareem,  
 deutsch (1811).  
 Gläfer, Gedicht. 2070.  
 Glödtich (J. Glödt), Todsch. a. ihn (68). Nachr.  
 v. f. Leben (1931).  
 Glödtich (J. J.), f. R. W. Gerhard.  
 Glödtich, f. Ribdel.  
 Globig, de reb. dub. in iur. feud. Sax. comm.  
 (1800).  
 Glöck (L. G.), ausf. Erlaut. d. Pand. nach Felleld  
 166. Comment. Ab. d. Felle. Pand. 1r B. 1725.  
 Gmelin (J. H.), zeigt in d. Soc. Cort. Aug. vor 23.  
 de init. plant. (568). Grundr. d. Mineral. 641.  
 ed. Finn. R. 208, 1, 4r B. 275. 5r B. 1953. 691.  
 Ergleiben. Charakt. Beob. u. Erfabr. e. Vortel.  
 1553. 691. 10fste. Unterf. d. Thon u. d. Sand.  
 Wochsteinen (2025). Bepr. j. Geol. chem. Annal.  
 (2095).  
 Gmelin



- Geoden (Pt.)**, f. Wasserberg.  
**Geckmann (P. Wv. Gies)**, Staatsf. u. Rathsch.  
 im Grandt. 1828. (altem. Besch. d. deutsch.  
 N.) 481.  
**Geen (Fr. H. G.)**, f. Handb. d. gef. Chem. 1128.  
 ar. 1192. ed. Journ. d. Phys. 1192. Wiberi.  
 d. Chem. f. d. Natur — List (1192). Besch.  
 e. f. Chem. Grandt. Wanne (1192). Geb. d. Schweiz.  
 189. d. ney. Schweiz. v. Pölygik. (1151).  
**Geese (Pt.)**, de mut. et revoc. testam. 219.  
**Geordi (Sm. Grondski de)**, Hist. bell. Colace.  
 Pol. ed. K. Koppl 1622.  
**Geoschke, W. e. Rauer im nbedl. Schottl. v. det.**  
 Steinen (1826).  
**Geoffe (R.)**, Helim od. Ab. d. Geelenwende. 1527.  
**Geuner (F. Gerh.)**, Diagr. Fide. Wih. II. Gerh.  
 1. Gach. 122.  
**Gas de Malves (J. P. de)**, f. eloge (1898).  
**Guden (H. Pt.)**, arch. d. ff. Pr. v. d. Rdn. Soc.  
 d. Wih. 1. Gbet. Ab. d. Schod. d. e. Land v. fr. ein  
 wihl. gering Wih. 1871.  
**Gueret, Bert. e. Pfl. m. freuzf. Dinnen (1876) vgl.**  
 Ringen.  
**Guillard (J. St.)**, son eloge (1898).  
**Guido (Gh.)**, f. de Brequigny.  
**Guignee (De)**, f. Ida al Harbi u. Ruri Jacuti.  
**Günther (J. H.)**, Of. e. Besch. d. Hamb. Gelehrsch.  
 d. Def. d. Rdn. u. Werke e. Rede 1591. Besch.  
 e. vohh. Intern. Ab. Wucher. u. WucherDef. f. W.  
 1874 f.  
**Günther (R. Gies)**, Ab. d. Privil. de non app. d.  
 Char. u. Rdn. Haus. Sachf. (763).  
**Güte (P. G.)**, f. Steinersdorf.  
**Gusmann (Fr.)**, Nachr. v. d. Wotr. b. Hernddt.  
 1. dem. ungen. Wgrdf. m. e. R. 1752.

- Haauf** (G. E. ten), v. s. Speßgeschw. im Unterleibe (1293).  
**Haar** (F. van der), Ann. üb. d. Nachth. fig. geist. u. austr. Pulo. (1293). üb. d. Mül. u. Nothw. e. vorh. Wband. d. d. Oper. d. Haasensch. u. d. Lippenst. (1293).  
**Habel**, v. e. natürl. Kus n. d. Kohlenst. b. Duttweil. im Saarbr. (1333).  
**Hacquet** (Wh.), Besch. u. Zeichn. v. d. Werkz. w. j. Mueue in Berry d. Flintenst. bearb. w. (57).  
**Oryctogr. Carn.** 4r Th. 406. neuft. phys. pol. Reise d. d. Nrdtbl. Karp. 1r Th. 1350. Besch. e. Wrisgeb. m. 2 Erhab. üb. d. Augenst. (1646). dß f. in d. Karp. f. Trapp bef. a. chem. u. miner. Wem. (2093).  
**Haermanni** (J. H.), Carmina posth. ed. a. fil. c. Lh. Hadern. carm. 423 f.  
**Häffelin** (F. J.), f. Leben (329) u. Tod (1017).  
**Häfelce** (F. F.), Aufh. e. Aufg. a. d. F. Wiss. w. in d. jährl. Geh. einst. e. Progr. 2052.  
**Häfflein's** actenm. Widerl. d. Kugamt. j. Müdenb. gemacht. Wort. im Ausg. (1909).  
**Häffz**, War. a. e. Berl. Cod. j. d. Dd. desselb. (1676).  
**Besch.** d. Berlin. Cod. (1677).  
**Hagen** (E. G.), Chem. Zergl. d. Thur. Waff. in Preuss. 120.  
**Hagen** (E. G.), de ranunc. Pruss. (568).  
**Hagstroem** (And. J.), Intr. Tal on Danv. Hosp. Inr. häll. f. K. Vet. Acad. 457.  
**Hahnemann**, misl. Verf. d. Kohl. braun. Salzloug. j. entf. (2092).  
**Haidinger** (v.), Erzähl. chem. Neugl. u. Meyn. (2086).  
**Halle** (F. Sm.), Schaupl. d. Künst. u. Handwerk. XVIIIr B. 1545.

Halle,

- Halle*, üb. d. Wärl. d. Campb. (372). üb. d. Nücht. u. riech. Theil. d. Kran. a. d. Gew. u. Thiere-Reich. a. Porro (379). Petr. üb. d. ate Kieb. u. üb. d. Geshw. in d. Pocken (382) (Kranj.)  
*Hamel*, du Monceau (P. du), üb. e. Crystallgest. d. Steves a. d. Schmeltz. b. Laffard (944). d. Kunst, Eisenbr. i. jieh. übf. (1545).  
*Hamilton* (H.), Besch. u. Abbild. d. Mahwahb. (1462).  
*Hammerdecker* (H.), Allgem. Weltgesch. I. 27 B. 1898.  
*Harles* (Thph. Cp.), f. Fabricius.  
*Harrington* (F. Herb.), Besch. e. Hbl. a. j. Gots. reth. Gbr. (1459) vgl. Willfins.  
*Hartmann* (Rf. F.), diff. lex. vtr. path. mom. 1690.  
*Hase*, Pred. i. Boles. in Pandfirch. 2011.  
*Haselberg* (H.), Jurist. Bibl. I, 4. II, I. 2. 761. 3. 48 St. n. Reg. 1889.  
*Hasselberg* (Lr. W.), de amp. hum. ex artic. (493).  
*Hassenfranz*, Dem. üb. Hen. Berlinghier's Einw. g. d. Eratw. Vehr. f. w. (586) f. Annales. Unterf. d. Miner. Bass. v. Pougues f. w. (1733).  
*Haubold* (C. Glob), de Conflit. Princip. Spec. II. 1496.  
*Hausleutner* (Ph. W. Grieb), üb. Zoderini's Litt. d. Zurf. m. Zuff. u. H. 2 Theil. 1122.  
*Hävy* (Abbe'), üb. d. Bau d. Bergkryst. (901). üb. d. Bau d. Schrifkryst. (1420).  
*Hayne*, M. Ähnlichk. zw. d. Kryst. d. Peterf. u. Zens. Weibls f. w. (2095). vgl. Reichert.  
*Hebenstreit* (J. E.), de infect. nat. (568).  
*Hecker*, üb. d. Bericht. der kleinst. Schlagadern f. w. 2001.  
*Hecquet*, f. eloge (377).  
*Hedwig* (J.), Stirp. cryptog. II B. 2 — 48 Heft 559. de fibr. vegeb. et anim. ortu Sect. I. 1176.  
*Heeren*

- Heeren** (Arn. Hm. L.), de Graec. de Ind. not. et c. Ind. comm. 1ste Vorles. 289. f. Per. Schr. A. Ann. j. e. Pragm. d. Hofb. (1122). Entw. j. Berl. üb. alt. Gesch. in Abth. m. alt. Geogr. 1449.
- Heinrich** (G. Gf.), Vf. e. Gesch. d. vöschd. Lehrt. d. Christl. Glaub. Wsch. f. w. 1633.
- Heinrichs** (J. H.), Comm. de ant. illo docum. quod II Gen. cap. exst. 777.
- Heinze** (Wal. H.), ed. hist. Abh. d. R. Gef. d. W. j. Copp. 4r B. 407. ed. Samml. j. Gesch. u. Staatswiss. 1r B. 1081. Erinn. üb. d. Sanjleyff. in Nordn. (1085).
- Hell** (Mx.), et Fr. de P. Triesnecker, Ephem. Astron. 1790. 1409. Monim. Georg. III. et Hersch. dedic. (1409) (1842). vgl. Lichtenberg.
- Hellbach** (J. C.), R. Ep. R. G. v. Lynker, e. biogr. Nf. 31.
- Hellfeld**, f. Glief.
- Hellfeld** (W. Glief Hdr.), Beitr. j. Staatst. u. d. Gesch. v. Sachf. 2r Th. (763).
- Hemmer** (J. Taf.), W. d. Electr. d. Flamme (1019).
- H. Heil**, d. schw. Staat. dch Electric. (1019). B. Einfl. d. Sonn. a. d. Barom. (1019). W. d. anim. Electr. (1020). Abänder. d. Mad. b. Nicht. (1022). merksw. Erchein. a. e. vorüb. zieh. Wolke (1022). merksw. Wetterfchl. (1022). neue Weisp. v. Aug. d. Bigabl. (1022). Beob. e. Wetterfchl. (1022). Nachr. v. e. Kodenh. v. 25 Wehr. (1022). Dß Senf. Ged. v. Erzeug. d. Mensch. nicht neu u. unstatth. seyn (1022).
- Hempel** (J. Glief), W. d. vöschdn. Met. d. Norw. Aufl. (1826). vgl. Büchner u. Wöbler.
- Hempel** (Af. F.), disq. quat. Cacoehyl. causf. sit febr. 521.
- Hemsterhuis** (Tib.), f. Lucianus u. Ruhnken.
- Hennig

- Zennig (F. G. Kr.), Beob. üb. d. Werth u. d. Würck, ein. Mitt. 263.  
 Henriquez, moy. d. prev. l. dffelt. d. bois (266),  
 Zensler (Ph. Chr.), v. abendl. Auff. im Mitt. n. e. Dentr. 4. Ränntn u. Griech. d. Aufst. üb. 1822.  
 Zerbeler (Barth. d'), Dr. Phil. od. Univ. Wdrererb. m. a. enth. m. 4. Ränntn. d. Orientis nothw. ist! — 1 Vr B. 1734.  
 Zerbis (F. G.), Entw. e. bew. Bedeß. geg. grob. Gesch. (872).  
 Zerbst (F. K. W.), D. Essl. all. bef. inn. u. ausf. Inf. u. Schmetterl. 3r Th. 163. Pl. e. d. Gesch. d. Krabb. u. Krebsf. 7r Hest 280. fortgef. d. Gesch. d. Thier. 10r B. 552.  
 Zerberghahn (F. C.), Gesch. Wlb. v. Wallenst. 1551.  
 Zermann (Mt. Gf.), Handb. d. Mythol. 2r B. (a. d. Vor. Dicht. d. Griech.), m. e. Vorr. v. C. Glos Henne 1515.  
 Zermann (Ed. Kr.), Ab. Geburt, Febr. u. Sterb. in ein. Russ. Dr. (250).  
 Zermann (K. Gled. Mich.), eth. 3. Gbitt. d. phis. Inf. Kr. ff. 1274.  
 Zermstätt, Chem. Ventr. 1. Crell's Ann. (2095).  
 Zermann, Gesch. d. Porphyrgeb. a. d. Wdendf. d. alt. Erzgeb. (2094).  
 Herodiani histor. lib. VIII. c. var. lect. et not. nov. vers. et Ind. c. Thph. W. Irmisch T. II. 513. (1121).  
 Zerschel (M. K.), Ab. d. Rom. d. f. Schw. 21 Dec. 88 entd. hat (1299). 26 Tauf. v. Rebellern. u. Sternb. (1300). Ab. d. Wegnehm. d. fl. Spieg. b. f. Zeleff. (1410).  
 Zerschel (M<sup>re</sup> K.), entd. a. gten Jan. e. Comet. (396) 554.  
 Hervé, Theor. d. mat. feod. et cens. T. VII. 350.  
 Herz



- Herz (M.), Verf. üb. d. Geschm. u. d. Urspr. f. Wsch. 2te Aufl. 1714.  
 Herzberg (G. v.), üb. d. wahr. Chor. e. gut. Sift. u. d. 2te Jahr B. II. (71). W. Aufm. d. d. Reg. d. Indukt. gew. (a. Geburt d. R.) (71). Rec. d. Deduct. v. IV. 1992.  
 Hess (J. Jaf.), Gesch. d. Reg. v. Juda n. d. Epl. (Gesch. d. Jhr. v. d. Zeit. Jesu B. II. 12). 2017.  
 Hessel (W. F.), Orion, e. Blatt f. Bib. u. Relig. 1r B. I. 28 St 550.  
 Heumann (Cp. A.), f. Fabricius.  
 Heydenreich (R. F.), Aufst. üb. d. Aesthet. (1760). Syst. d. Aesthet. 1r B. 1969.  
 Heyer, W. d. Bestndth. d. Harz-Kreuzkryst. (2093).  
 Heym (J.), Russ. Sprachl. f. Deutsche 1800.  
 Heyne (C. Glob), Op. regn. Mac. auct. attr. et euerf. causf. prob. e. Progr. 201. Nachr. v. d. Gine. d. R. Pädag. i. Jfl. rec. (796). Progr. m. d. Preisd. a. d. Studir. 1273. Jak. Bruce de prim. aet. comm. et nav. in Ind. narr. e. Progr. 1281. Prisc. art. op. ex epigr. Gr. erut. et illustr. Comm. II. e. Worl. 1361. Prof. nonn. acad. nom. vniv. G. Aug. cur. c. praef. Auct. a Jof. Dornford 1513f. ed. lib. XXXIV. hist. nat. Plin. 1514. vgl. Hermann. Hon. ICtis hab. ab Imp. Rom. deq. eor. causf. e. Progr. 1601. Rede üb. Nero's Worte: qual. artif. pereo (lat.) 1606. de accusf. et ind. publ. rat. ap. Rom. I. II. rec. (1798). de prisc. art. oper. Constant. serv. e. Worl. 1961. Ueb. d. Worlth. m. gem. gel. Gesellsch. hab. (lat.) 1977. Nachr. v. d. Veränd. b. d. Soc. 1978 f. (lat.)  
 Hildebrandt (G. F.), Lehrb. d. Anat. d. Mensch. 1. 2r B. 647. Gesch. d. Unreinigk. im Mag. u. in d. Ged. 1—3r B. 1529.

- zu (Z.), üb. d. Grundf. d. hist. Kunst, in *Rückf. a. d. Verf. d. Facit.* (362).  
*Himerii* Soph. quae reper. pot. ed. Gr. et Lat. c. comm. perp. et diss. de Vit. Auct. Glieb Wernsdorf 1817.  
*Hindenburg* (K. F.), Cal. et phlog. non esse mater. absoi. lev. e. Progr. 3. Gedächtn. a. J. V. Ernesti 1790.  
 Hirschberg (K. R. Glob), ed. allgem. Arch. f. d. Länd. u. Wölk. r. r. W. 1411.  
 Hirszel, ist d. Handelsch. d. Schweiz schädlich od. nützlich? (52).  
 Hirszel (d. Jüng.), Besch. d. Pfeffer. Wälder. (54).  
 Hoche (J. G.), vollst. Gesch. d. Grafsch. Hohnst. d. Hersch. Vöhr. u. Klettenb. u. d. Stift. Zif. u. Walfenr. f. w. m. Tab. 1371.  
 Hoch (J. F.), Abh. v. Wstein. Besch. Wetzsch. u. Wetzsch. Gränz. 1407.  
*Hodgson* (H.), the Prov. of Salom. transl. fr. the Hebrew 2074.  
 Hölzheim (H.), f. Gorgens.  
 Höpfer (F. Jul. F.), theor. pract. Comm. üb. d. Princ. Justit. ed. 3a 688.  
 Höpfer (Wib.), ed. Mag. f. d. M. Helo. 3r 4r 5r. 51. Beantw. d. Müsch. Kr. üb. d. Theur. d. Butt. in Helo. (53) vgl. Müscheler. Ueb. f. Grundf. üb. d. Classif. d. Foss. (56).  
 Hofacker (K. Ep.), rechtl. Ausf. d. d. Straf. v. Puchf. a. Vmb. auß. Erbrechts (763). 780.  
 Hofmann, mehr. Chem. Unters. (2091).  
 Hofmann, f. Nicolai.  
 Hofmann's Handb. d. deutsch. ErbR. (1889).  
 Hofmann (J. A.), Wf. d. Kohl. braun. Salz. f. entf. (2092).  
 Hoffmann (E. A.), Wf. e. Drectogr. v. Ch. Sachs. (1780). spst. tab. Wetzsch. all. d. ietzt. in Rückf. ihr.

- ihr. Misch. Whhltm. min. einf. Goff. (1782). W.  
 Phosphorf. u. a. in. Steinen a. ein. Gesehwür  
 (2095).  
 Hofmeister (C. H.), de crif. febr. variol. 1689.  
 Hohenhausen (Sp. Mg. H. v.), f. Leben (329) u.  
 Tod (1019).  
 Holmes (Rb.), the first ann. acc. of the coll. of  
 the Sept. Verf. 799.  
 Holstein (Gr. H. H. v.), f. Leben (253). Unterh.  
 v. ihm m. Preuss. (256).  
 Honafind, B. e. merkw. Mineral. Engl. (2085).  
 Horatius Flaccus, f. Bielond.  
 Hornsby, Beobacht. d. Df. (1422).  
 Horvath (J. Bp.), Elem. phys. m. R. umgearb. 2070.  
 Horringer (J. Jaf.), übf. W. Lull. Ciccr. Bück. v.  
 d. Doin. 246.  
 Howel (Th.), Journ. of the pass. fr. Ind. f. w.  
 390. (1649).  
 Hube (Mch.), übf. d. Ausdünst. u. ihr. Wärf. in d.  
 Atmosph. 723.  
 Huber (Fr. E.), f. J. Wp. de Casparis.  
 Hufeland (Gl.), Lehrf. d. M. u. d. dam. ob. Wiff.  
 2057.  
 Hufeland (C. W.), Bemerk. üb. d. Blatt. (954).  
 Hugo (Guf.), Lehrf. d. R. Geseh. b. a. unf. Zeit. 49.  
 Lehrf. u. Ehreham. d. claff. Pand. R. 1r B. 473.  
 Inftit. d. heut. Rdm. Rechts (763). civilif. Mag.  
 I, 1. 881. 2. 1843. Recenf. in d. Gbit. Mag.  
 (884). Bericht. e. gew. Vorftell. in Gbpfm. Comm.  
 (1867). übf. Klein's Gesepr. i. R. d. Todt. (1848).  
 Huillier (H.), f. L'huillier.  
 Hugen (H. Eb.), ed. Artift. Magaz. 1925.  
 Hume (Dav.), the Hift. of Engl. Waf. Nachdr.  
 T. IX—XII. 736. übf. d. menschl. Natur a. d.  
 G. m. Verf. übf. v. L. H. Jacob 1441.  
 Hummel's Comp. teufch. Alterth. (1889).  
 Hünter

- Gunter (Z.), Machtr. i. f. Abh. v. d. Abst. d. Wolf.  
d. Hund. u. Fal. v. c. Thier (1302).  
Zurhinson (Z.), Ab. d. Menge d. v. 81—87. 3.  
Kimbolt, gall. Reg. (607).  
Zurb (Zf.), ed. allgem. Mag. f. d. bürg. Bauk.  
I. B. 1. 2b. m. 18. 156.  
Hutton (Jak.), Answ. to the obs. of Mr Luc w.  
R. t. the theor. of Rain 1614.

## J.

- Jablonsky (E. G.), f. Herbst.  
Jacob (E. H.), Bew. f. d. Unsterbl. d. Seele a. d.  
Begr. d. Vn. 1185. vgl. Dav. Sume.  
Jacobi (F. H.), Ab. d. Lehr. d. Spin. in Br. 2te  
Ausf. (800).  
Jacobi (F. H.), w. f. ich 3. Beruh. m. Seele glaub.  
ed. 2da umhert 968.  
Jacobs (F.), Animadv. in Eurip. Trag. et Emend.  
in Stob. 1274.  
Jacquin (N. Jof.), Coll. ad bot. chem. et hist.  
nat. spect. c. f. T. III. 1315.  
Jager (C. F.), Beitr. z. Erläut. d. Urf. u. Heila.  
d. Gl. Schw. (954).  
Jagemann, f. Galanti.  
Jährlig (Jof.), Corresp. d. Sor. d. W. 1070.  
Jardine, Lett. fr. Barb. Fr. Spain and Port. 2.  
voll. 1555. Deutsch, Bemerk. Ab. Mar. desgl.  
Ab. Frankr. Span. u. Portug. 1558.  
Jeanroy, Ab. e. bef. Art d. Brand. (373).  
Jeanvot, neue Bem. Ab. d. Wert. id. Lun. dipl.  
(908). Ab. d. Abir. d. Lichtst. b. Plan. d. dch. d.  
Sonn. geh. (909). Oppof. d. Plan. Herschel  
(1418). Sonnenf. d. 15 Jun. 1787. (1419).  
Jensich (Dn.), f. Moses Mendelssohn. D. M. Jo-  
sephill. I. R. S. D. Geiste Jof. II. R. K. geweih.  
1931.

- Jlling (R. C.),** Unterr. v. d. arithm. Vorthell. u. Anweis. j. d. Rechn. m. Prop. Zahlen. 1r Th. (1647).
- Jllemann,** Verf. üb. d. Verschmelz. eisenhaltiger Schlacken s. w. (2085). misl. Verf. in Ver. v. Knallstb. (2093). Beschreib. d. Witterf. in d. Grub. o. Oberharze (2095).
- Jngenhoufs (J.),** Nouv. exper. et obs. f. div. obj. d. phyl. T. II. 1937.
- Jnochod3ov (Mt.),** Nachr. v. f. 4jähc. astronom. prog. Reif. (160).
- Jones (W.),** w. Verf. d. gel. Gesellsch. in Bengaal. (1458). üb. d. Rechsch. asiat. Wört. m. Lat. Buchst. (1458). üb. d. Gbtt. Griecheni. u. Ind. (1459). Neben (1461).
- Josephill,** Rec. d. lettr. orig. au géner. d'Alton 609. Mas. Recueil.
- Josephi (M.),** Erfahr. u. Beobacht. (264).
- Joubert (de),** f. eologe (377).
- Jrmisch (Tph. W.),** v. Herodianus.
- Jerr's (H. Ferdin.),** Besch. u. Abb. v. e. guin. Velt d. Duffeln. (1331). Reise n. Guin. u. carib. Inf. 2te Aufl. 2016.
- Jonomiophilus** ed. actenm. Nachr. v. d. neuert. philoleobh. Synode 1852.
- Jch,** üb. d. Perfertib. d. Wefeschl. 2 Red. 5r.
- Jugel (S. G.),** Entw. d. vborg. Schatz. d. Nat. f. w. 1749.
- Jung (J.),** Quid oper. cont. Elect. et Princ. Palat. in conf. nat. Germ. Concord. (332).
- Junghaus,** Ic. plant. offic. 18 Hund. 48 Pelt 1592.
- Junguis (Ant.),** 3 neue Sternb. d. als ew. Denkmäl am ghirni. Himm. err. werd. soll. 1032. vgl. Heil.

**Justi (R. W.),** Triumphgef. Ab. Bab. 117. Besch.  
e. Epit. u. Kunstidentm. in d. Luth. Kirch. z. Marb.  
1550.  
**Juvenalis,** s. Madan.

## K.

**Kästner** (Ubr. Gehelf), w. austr. Mitgl. d. Ver-  
tereb. Ae. d. Wiss. (249). w. austr. Mitgl. d. Ae.  
d. Wiss. z. Pissab. 305. Ueb. zert. Art. Kdm. in  
gleich. Weir. z. Irgen (487). V. d. Durchschn. d.  
Fläch. zert. senkr. Epl. in Bezieh. a. d. Fig. v. Ges.  
wölb. e. Vorl. 889. Wept. z. Gesch. d. Unterf.  
Ab. d. Aieg. Comm. (1647). Verechn. d. Ang. e.  
Windmess. (1647). Vgl. J. N. Müller.  
**Kaiser,** s. v. Bourgoing.  
**Kampff** (Ep. R. H. v.), erch. d. Jur. Vr. z. Ödt.  
1273. de fundam. et lim. oblig. liber. ad fact.  
par. praest. 1513.  
**Kant** (Im.), Crit. d. Urtheilskr. 1137.  
**Karg,** Abh. v. d. Kaffee (750).  
**Karsten** (D. L. G.), s. Kesse. Preischr. Ab. d. Rhons-  
schief. Hornsch. u. Wacken (53). vgl. Weigt. Bes-  
schreib. d. nat. Vitr. d. Saarf. d. Bergb. f. w. (37).  
W. jahlr. u. merksw. Mannigf. v. Ap. Prof. und  
Wolfr. (1332). Besch. e. n. Abänd. d. Feldsp.  
(1779). Besch. zert. Art. d. Strahlst. n. ihr. äuff.  
Eigensch. (1782).  
**Kayser** (Wib. Ep.), d. Abstell. d. Büchernachdr.  
f. w. 1238. (1890). Ab. d. Manip. d. d. Cine. e.  
Bibl. u. d. Wf. d. Hyeichn. 1741.  
**Keate,** cal. of the Hydroc. (954).  
**Kees** (Jaf. Kr.), Ann. z. zwelfm. Gttr. u. Refer.  
d. Gerichtsacl. (258). Ann. z. Refer. (763).  
**Keie** (U.), Besch. d. Wfahr. u. Gerächsch. w. d.  
Cinn. v. Chatr. v. d. Blum. d. Mahm. W. Drans-  
dem. abj. (1462).

- Reil**, wohlft Witt faul. Woff. wiedz. teinf. 1. mach. (1842) u. o. Erfind. (1842).
- Reller (P.)**, ed. Nachr. v. all. in Dreed. lebend. Münfl. 64.
- Reis (S. W.)**, Onom. chym. pract. od. Handb. d. Chem. in alph. Ordn. m. J. Hr. Smelin's Dorr. 2031 f.
- Kerallo**, ed. Joms Wick. Sag. ex ed. Amgr. Jon. c. n. (659).
- Rhaab (ben Scheie)**, Sed. 1. 206. d. Mohamm. Deutsch. 10f. (1676).
- Rindlinger**, ed. Münfl. Beitr. 1. Gefch. Deutschl. Hauptw. 10f. B. 1. (763).
- Kirsch (G. W.)**, f. Barhebraeus.
- Rirchner (P. Jul.)**, wird lect. d. Engl. Spr. in Göttingen 713.
- Rite (C.)**, Eff. on the recov. of app. dead (954).
- Rlaproth**, Chem. Unt. r. d. Zitel. d. Spin. u. d. Uran. (1330). Präf. e. blau. Hoff. v. Dor. in Ung. (1333). Chem. Unt. r. d. Horner. d. Ralfker. f. w. (2090). Beitr. 1. d. Geifch. Annal. (2095).
- Rlein (J. Sm.)**, Nocht. v. d. Fed. Umh. u. Schr. Soana. Prev. in Ung. m. H. 1. 2r B. 522.
- Rlein (E. Hb.)**, ed. Ann. d. Gefch. u. d. K. u. K. in d. Preuff. Staat. B. 1. (763).
- Rleinfchmidr**, Ab. d. Gbr. abgefchwef. Steinkohl. f. w. (2082).
- Rling (J. V.)**, vmlcht. Schr. meif. phys. u. fon. Jamb. 111.
- Rlinenberg**, Ab. e. Klein. doch ungew. Stern. m. in Engl. 1781 entd. w. (1295).
- Rlipstein (Ph. Engel)**, Gefch. d. Satz. 1. Satz. d. Mitt. (486) vgl. Langsdorf. Ueb. d. Köln. u. Darmft. Bergbau (2084).
- Klofe (E. Glieb)**, emend. in N. T. a L. C. Valken. prop. exam. c. Valk. orat. de crit. emend. in lib. sac. N. T. non adh. 1651. Klo-

- Klostermann (J.),** f. Introduction.  
**Klüber (J. L.),** de nobil. codic. (763). f. ff. Entw. d. kais. Wahlkap. m. Ruf. u. Ordnd. (1890) 2079.  
**Klügel (G. Sm.),** Ab. d. Salom. Temp. (186). de perturb. corp. coelest. fac. et concinn. euolu. 10 Abschn. 929. 22 Abschn. 1753.  
**Kluit (Adr.),** hist. foed. Belg. foed. pr. lin. P. I. 1992.  
**Knapp (G. C.),** Sup. orig. opin. de imm. anim. ap. nat. barb. 720.  
**Knoch, Ab. d. merkw. Inhalt. d. Maunred. 2c. (2094).**  
**Koch, Hebr. d. leet. Kr. in Brennp. d. Hebr. a. Mikrom. (1936).**  
**Köhler (R. W.),** ed. besqm. Journ. 1 Jahrg. 96 Stk. 22 Jahrg. 1 — 124 Stk. (ed. D. 1. 2.) 1779.  
**Köhler, Werk, d. Abhän. d. Stärk. d. Richts d. Kirkl. u. wiss. (1646).**  
**Köl (W. H.),** fl. Wörterbuch als ster Th. d. Sprachl. 1839.  
**Koeler (G. Dav.),** lit. crit. in Varr. de L. L. ad C. Glob. Heyne scr. 1758.  
**Kölsch (J. G. H.),** Fortf. f. Mus. m. Das Hartpf. a. t. Helfenart. (177).  
**König (J. Ep.),** Gespr. Ab. Unioerst. 2c. 1518.  
**Komar (Stan. de),** f. Introduction.  
**Köppe (J. D. Just.),** ed. Plato's *Renegatus* im Grundr. m. N. 1173. Ab. Hom. Leb. u. Wes. (1121). Anmerk. i. Homer (1121).  
**Koppi (K.),** f. de Grondi.  
**Korabinski, Beschr. v. Pressburg (1412).**  
**Kosche (G. L.),** Karakt. Sitt. u. Relig. all. bel. Abst. unj. Gebd. 1c P. 1365. 991. Fortbiger.  
**Kraft (W. H.),** Untert. Ab. d. Wirtsch. v. Chen, Geb. u. Tobesf. i. St. Petersb. (253).  
**Krafe (W. L.),** f. Dorst. d. dioptr. Schände, a. d. d. Theor. d. u. p. com. Obj. der. f. w. (175).  
Krause  
§ 5



**Zeanke (J. G.),** Gesch. d. wicht. Begeb. d. Ger.  
Europa i. et D. 1401.  
**Zeanke (J. G. D.),** Citant. e. Red. d. Cam. rec.  
(1797). Nam. i. d. Dom. Bonn. a. Mire. (1798).  
**Zehs (J. Tob.),** f. Schoettgen.  
**Zerschman (S. S.),** Samml. Werke 1-5t B. 277.  
**Zenoboloz (L.),** f. Eden (524).  
**Zerbisius (Hm.),** t. Heptemetermorph. et D. 30.  
**Zanfenhäuser, Seb. Ab. v. Bodenst. d. Kampfers**  
f. w. (2094).

## L.

**Lally, Tolendal (G. de),** obs. f. l. lettr. éer. p.  
Mr. le Comt. de Mirab. c. Mr. le C. de St. Priest  
222. Mem. ou 2de lettr. à l. Commett. avec  
piec. justif. 649.  
**Lambec (de),** Ciem. d. Conrath. ste 1166. (71).  
ste u. let. Folg. d. Regim. v. Weig. Tafeln (114).  
Ueb. d. We. d. Ben. a. Monde 12 Apr. 1785.  
(171). Berethn. d. Oppof. Jup. u. Sat. (902).  
Tabl. de Jup. et Saturne 134.  
**Lamey (G. H.),** B. d. Urspr. d. Churpf. R. Bicat.  
718. (1890).  
**Lamy (And.),** de fam. Dynast. Schauenb. (332).  
de cast. olim Palat. Turrus ad Mos. inf. prope  
Alk. sit. (332). de cast. ne fam. Erenb. (334).  
Arce vot. (336). Arce Herc. (336). de Matron.  
(337). 3 Wdm. Grath. ant. list. gef. u. erklert  
(337).  
**Lampredi (J. Mar.),** Del comm. del pop. neutr.  
in temp. al guerr. P. f. II. 1117.  
**Lamure (de),** f. eloge (377).  
**Lande (de la),** Taf. v. Saturnstr. (116). Ueb. d.  
Theor. Werf. ste 1166. (905). Ab. Sat. sten Trab.  
(905). Ab. v. Wldch. d. Jup. Trab. (906). Ab. d.  
Secul. Wldch. d. Conn. u. d. Mond. (906). Ab.  
d.

- d. Gleich. d. Sonne, d. v. d. Ven. u. d. Mond.  
 herr. (906). Ab. d. Gleich. d. Mars (906). Beob.  
 d. Wert in d. Quadrat. (906). Beob. d. Quadrat.  
 (906). Verh. Trig. u. Knot. v. Jup. Bahn (906).  
 sie Abb. Ab. d. Plan. Dreieck (1422). Verh.  
 d. Ungleich. d. 2ten Jap. Trab. (1422). Unt.  
 Conjunct. d. Ven. 4 Jap. 1787. (1422). Ab. d.  
 Sonnenf. 1797. (1423). Ab. Sat. mittl. Dim.  
 (1423). Ab. d. Bahn d. Trig. Sat. (1423). Ab.  
 Fernes Ref. d. Erd. (1424). Ab. d. Schink. 2  
 Jul. 1666 (1424). Ab. d. Page d. Cop. Merc.  
 (1425). Antw. a. Monnier's Beobacht. (1426).  
 Chron. Nacht. (1935).  
*Landazuri y Romsrate* (D. Jo. J. de), Hist. de la  
 N. N. Y. M. L. Victoria etc. 1710.  
*Lang* (J. A.), Condit. d. Tief. d. neuen See; u.  
 Flusschart. (320).  
*Langbein* (H. F. G.), Gedichte 605.  
*Lange*, Reichn. f. Schmetterl. im Naty (1749).  
*Langsdorf* (A. C.), Entw. v. Reich. Waf. 1. heb.  
 (153). vgl. Bernoulli. Gesch. d. Selw. 1. Selw.  
 haus. d. Widd. (186). vgl. Alipheim u. Bernhard.  
*Langstedt* (D. J.), Reise n. Sibir. 11. u. 12.  
 1066.  
*Lassus* (G. E. D.), Beob. Ab. d. Darjad. m. e.  
 Chert. 2r Th. 673. B. d. Mannigfaltig. in d.  
 Krystallg. d. Schottl. (1330). Orsch. f. La-  
 ard. Ab. f. Ref. v. Hennen. bis in d. Gegend des  
 Rheins 11. (1034).  
*Lassonne*, d. Vater, Ab. e. Nr. d. Camp. (370)  
 u. Cornette, Ab. d. Wohnf. (372). Ab. Calc.  
 Maphie u. vaf. Calc. Weis (372) u. Cornette,  
 Unterf. d. Saur. in mehr. Tracht. (916).  
*Lafri* (M.), ed. Bibl. georg. (266).  
*Lauben* (H. Juc), Urkunde v. K. Wilhelm erlaus-  
 teri (333).

Lauzeu

- Lavater (J. Gasp.), Antw. a. wicht. u. wärd. Kr. u. Br. weif. u. gut. Mensch. 1—5 Mon. 1038.
- Lavater (J. H.), Obf. d. stat. hod. art. med. 273.
- Lavoisier (J. Kr.), dh d. Kohle v. Kohlenst. vich. sep (585). Therm. de temper. (907). Bemerk. üb. d. Zusf. d. Wass. d. thier. Gewächst. (943) f. Annales. B. Wtr. d. Gf. (1731).
- Laymann (M. Fr.), Besch. e. n. Act Epim. v. Bafol m. Abb. (177).
- Lebid's Presegeb. Nr. a. 2 Hdschr. 1ste Hälfte ed. v. Wahl (1676).
- Ledderhose, fl. Schr. B. III. (1890).
- Leibniz (v.), miflung. Suche m. d. Bergwerksmaich. d. Harz. (2084).
- Leighton, Wfchr. u. Zeichn. c. entd. Rdm. Vad. (13).
- Leiste (G.), d. Arithm. u. Algeb. j. Gebr. d. d. Unterr. 1706. Bem. dh d. Perp. a. d. Winkelp. e. Dreiecks a. d. gegenüberst. Seit. einand. alle drey f. w. schneiden, e. Progr. 707.
- Lempe (J. K.), Bal. u. Berechn. d. Wirt. e. Pferdegely. u. Hundestoff. (1784).
- Lenze (v.), Staatsbr. a. f. Bruder (256).
- Lenz (R. Ghold), Gesch. d. Weib. im heroisch. Zeitr. alt. 1244. d. Hh. v. St. Ereign. Verf. üb. d. alt. Muster. äbf. m. V. 1318.
- Leonhardi (J. G.), f. Marquer. Wf. dch Kohl. braun. Salz. f. entf. (2092).
- Leske (Mhn. Gf.), hinterl. Miner. Kab. geordn. u. besch. m. V. v. L. G. Karsten I. 2r B. 34.
- Leslie (W.), Besch. d. Vangel. v. Bahar m. e. Abb. (1463).
- Leß (Gf.), üb. Heiffl. Pehrant, dess. wärd. Rühr. u. schiff. Vorber. köj. nebst e. Anh. v. d. Prind. Weichte 345. üb. Philos. u. Christenth. e. Progr. 385. wird Protector 1281. Antw. e. philos. Eurf. d. Christl. Relig. hauptf. f. d. Nichttheol. unt. d. Studir. 1297. *Lesseps*

- Leffeps* (de), Journ. hist. de f. voy. 1. 2r Th. 1024.  
*Lessing* (Ghold Ephr.), Kollekt. 4. Litt. ed. m. 2.  
 u. Ber. 3. Jo. Eschenburg 1. 2r Th. 1829.  
*Levi* (Abr.), f. 28 Reg. Mentor.  
*Levi* (Jak.), de var. scab. ind. 873.  
*L'huillier* (Sm.), f. l. pyram. isoper. (171). Vehr.  
 v. d. Schwehrp. (249). Polygonom. m. 8. 301.  
 Isoperim. Elem. 303.  
*Lichtenberg* (G. Ep.), Wertsch. d. Herschel d. Umdr.  
 d. Saturns wahrgen. habe (1842), vgl. Pictet.  
*Lieberkühn*, W. e. 4. Sarepta v. d. Herrnhuth. ges.  
 fottm. Salz f. w. (2086).  
*Liebhaber* (v.), v. Fürstenth. Pflanzenb. (547).  
*Lillie* (L. Gf.), Plat. sent. de nat. anim. 1761.  
*Lindemann* (Hm. W.), de gonorrh. 578.  
*Link* (H. F.), Flor. Goett. spec. sist. veget. sax.  
 calc. propr. 274. Beob. u. Zo. üb. d. Vehr. v. d.  
 Chem. anj. Nr. 1033. Bemerk. üb. d. Phlog. e.  
 Progr. 1035. Bl. e. Anleit. 4. geolog. Ränntn. d.  
 Winer. 1289. Bl. e. Einth. d. Fisch. n. d. Föhn.  
 (1647). Betracht. üb. d. Naturgesch. d. Alt. f. w.  
 (1874).  
*Linné* (K. a. pater), entomol. etc. cur. et sux. K.  
 de Villers T. I—IV. 419. vgl. Smelin.  
*Linné* (K. a. fil.), meth. musc. (568).  
*Linus* (T. Patav.), Nachr. v. e. arabischen (1677).  
 Lobenwein's Abh. v. d. Paracent. d. Brust (204).  
*Lobstein* (J. F.), l. eloge (377).  
*Loche* (du), f. 28 Reg. Abrégé.  
*Löbel* (F. M. A.), W. d. Speierfch. Urf. Büch.  
 Chronikfchr. u. a. Schriftst. n. d. 3. Ordn. (333).  
*Löfke*, Mater. med. 6te Aufl. ed. Smelin 1890.  
*Lolme* (J. L. de), the const. of Engl. or an Acc.  
 of the Engl. governm. a new ed. 1769.  
 (Loretz), Rat. disc. vnit. frat. A. C. ob. Gr. d.  
 Vf. d. evang. Brüb. Unit. A. Conf. 61.

Lorgna

- Lorgna* (Ant. Mar.), Princ. di Geogr. astr. geom. 108 (547).  
*Lorrey* (Ann. R.), Contr. a. ihn (369) vgl. Halle.  
*Lowitz*, Wf. d. Kohl. braun. Salzl. z. entf. (2092).  
*Lowitz* (Rb.), Engl. Sprachl. Abf. m. H. v. E. S. Reichel 1120.  
*Loys* (de), Abr. chron. p. serv. à l'hist. d. l. phys. T. IV. 536.  
*Luc* (Z. H. de), Schr. a. Dr. Sutton 1613.  
*Lucá*, W. Schillerisp. als Bestandth. v. Granit (1150).  
*Luciani* (Samosat), oper. ed. Hemsterh. et Reizil, rec. vol. II. 728. III — V. 1760. sammtl. Werk. a. d. Gr. Abf. m. H. u. Gel. v. E. M. Wieland 4r — 6r 2b. 1744.  
*Ludwig* (C. F.), Delect. opusc. ad scient. nat. spect. vol. I. 567. de sex. muse. det. (568). w. oufferord. Mitgl. d. Gdt. Soc. d. Wiss. (1079).  
*Lundmark*, W. d. Kornhaff. a. Urf. d. Kiebelkrankh. (2067).  
*Lydus* (L.), f. Schow.  
*Lymon*, W. roth. Fingerrh. g. d. Brustwasserf. f. w. (2067). W. Aug. d. Erbfn. d. Pock. (2068).  
*Lynker* (E. Sp. R. S. v.), f. Z. E. Hellbach.

## M.

- M. de l. loi nat.* T. II. 1008.  
*Macdonald*, Prob. v. Gold in Sumatr. (1463).  
*Macquart*, Ess. ou Rec. d. mem. f. plus. points de miner. 1801.  
*Macquer*, Ver. üb. d. Boff. v. Raugit. (111) vgl. Poulletier de la Salle und de Fourcroy. f. eloge (369). chym. Wörterb. ed. v. Leonhardt ed. 2da et 2b. 640.  
*Macri* (D. Saver.), Sagg. int. alle scq. min. di Contursi 1168.  
*Macrizi*

- Macrizi*, Hist. reg. Islam. in Abyssi. c. Abulf. defser. reg. Nigrit. Ar. et Lat. ed. F. Thdr. Rinck 1241.
- Madan*, a new litt. transl. of Juven. and Pers. w. N. vol. I. II. 1809.
- Madhyn* (P. Gf.), Grundf. d. Rechts 1r Th. 525.
- Mallet*, Compt. rend. d. l'adm. d. Fin. d. Roy. de Fr. f. w. 266.
- Maller*, Beob. j. Genf (1423).
- Makes*, f. Gua.
- Manderbach*, Entw. j. Volkspred. 2011.
- Mandrucato* (Salv.), Dei bagn. di Abano 1887.
- Mann* (Abbe'), neuer Grundf. d. Pögtrom. (1020).  
W. sich nach u. nach Temp. u. Besch. d. Erdr. in d. Länd. ändr (1020).
- Mannert* [Kr.], Geogr. d. Gr. u. Röm. [547] ugl. Schlichthorst.
- Manuel*, Ber. v. e. m. Ferb. in d. Bern. Alp. uns tern. min. Reif. [55].
- Maraldi* [Faf. Ph.], Beob. v. Jup. Trab. [909].
- Maret*, f. elege [377].
- Marezoll* [F. G.], Predigten 561. erb. Rang u. Wort. e. außertord. Prof. d. Theol. 1353.
- Margitt*, Long. Tabl. etc. 1543.
- Martius* [Udalb. F.], W. d. Wirth. d. Krankenst. f. d. Staat 989.
- Marlborough* [Herr. v.], Beobacht. j. Blendheim [1422].
- Marrigues*, f. elege [377].
- Marshall*, f. Voyage.
- Marsham* [Rb.], üb. d. Anz. d. Frühl. [1302].
- Martens* [G. F. v.], Rec. de princ. trait. d'All. de paix f. w. 1r Th. 1313. 2r Th. 2005.
- Martin* [Kol.], f. W. Muerap.
- Martin*, ed. Carouge Form. in. Läng. u. Höhe d. Meunz. angew. [117].

Martinet

- Martinet** [F. Riv.], f. Ebert.  
**Martini** [F. S.], allgem. Gesch. d. Mat. 9r Th. 1192.  
**Marrini** [G. S.], f. Mosheim.  
**Martinovich**, v. s. Plagen gedr. Knallgold. [1070].  
**Martius** [F. M.], f. Biegler.  
**Martum** [M. v.], Verf. um 1. Zeig. d. d. Kohle entz. Luft enth. [582]. Ab. d. v. schd. schäd. u. erf. Ausdünst. v. Moränen f. w. [1293], u. H. P. v. Trochimyf erh. d. goltn. PreisMed. w. d. best. Vort. d. Elektroph. f. w. [1295].  
**Martyn** [Th.], Univ. Conchol. I. 2r Th. 726.  
**Mary**, Predigt. 2010.  
**Maskeleme** [Meb.], Verf. e. Schwierigf. b. d. Theor. d. Sch. 1. heb. [1301]. Afr. obs. mad. at the Roy. obs. at Greenw. fr. 1775 — to 1786. vol. II. 1607. vol. III. 1607.  
**Massud** [Mifbi Ben], Gesch. d. Rdn. v. Verf. d. Sch. u. a. Dynast. ed. de Sacy [667].  
**Matthaei** [J. Kr. Glieb], de pleth. abdom. cauf. et seq. 1881.  
**Matthaeus** [G. S.], Lehrb. f. angeh. Landpred. 2013. val. Demler.  
**Matthia** [M.], Bemerk. Ab. d. Thund. [1798].  
**Mauduyt**, Ab. d. Wirkf. d. Electric. [374].  
**Mayer** [G.], f. Leben [329] [1018].  
**Mechain**, Conn. d. Temps p. 1791. 114. entd. e. neuen Comet. [396]. Beob. e. Lichtersch. a. d. dunk. Mondst. [533] val. Sempfer u. le Gendree. Ab. d. Rom. 1788 u. a. Beob. [1935].  
**Medicus** [R. Caf.], Besch. d. Treibh. d. bot. Gart. 1. Mannh. [485]. Ab. d. Entsch. d. Schwämme [486]. mehr. Beob. [486]. gen. Bestimm. von Rumpfs Mus. menf. [1023]. Besch. d. Stell. rioid. u. Albugoid. [1023]. Beob. Ab. d. ggnand. Sit.

- Sit. d. Stauff, u. Wst. ein. Wst. (1023). Bemerk. üb. d. vösn. Wsthenb. (1024). Üb. d. Wmög. d. Wst. f. j. herviess. u. fortzupfl. (1024).  
 Meidinger (K. Fr. v.), ic. pisc. Austr. ind. 2. 38  
 Zeh. 442.  
 Meierotto (J. H. L.), Ged. üb. d. Entst. d. Balt. Laend. 508. Exempelb. f. Seefahr. u. Strandsbew. 1954. de praecip. rer. Roman. suet. 20 prim. de Tacit. mor. e. Progr. 1955.  
 Meineke (Alb. C.), ed. Soph. Oedip. Tyr. c. n. 718.  
 Meiners (Ep.), f. Feder. W. d. Urst. d. East. sow. in alt. Neg. als im alt. u. neuen Ind. e. Vorl. 1233. 1249. Brief. üb. d. Schweiz 3. u. 4r Zeh. 1998.  
 Meiners (G.), Lehrb. d. g. sam. R. Wst. 1r Zeh. 2te Abth. 1000.  
 Meißner (H. G.), Üb. Gall. Catil. Krieg m. hist. H. u. bequaf. Lat. Texte 1754.  
 Meister (J. L. K.), de sid. lib. mercat. 100.  
 Mela, de sit. orb. ed. Nor. 1936.  
 Mendelssohn (Mos.), fl. philof. Schr. m. e. Gf. f. Feb. u. Char. v. Zenisch 222. Ueb. d. Pied d. Desbor. (863) vgl. Eichel.  
 Merian, Üb. d. Einst. d. Wst. a. d. Wst. 5te Abth. (Ital. Dichtf. d. 14 Jahrh. Petr.) (71).  
 Merrem (Bl.), de anim. Scyth. ap. Plin. (568).  
 W. d. Wst. d. Hier. b. Gdt. u. Duisb. (1330).  
 Messier, mehr. a. f. Beob. (901). Beob. d. Rom. 1787. (1420).  
 Metastasio (Pl.), Letters T. 1 - IV. 894.  
 Methene (de la), f. l'air pur (2096).  
 Metochita (Thdr.), f. Jan. Bloch.  
 Meusel (J. G.), Mus. f. Kunst. u. f. Riebb. 108. Sif 498. 116 Sif 1550. ed. Hist. lit. bibliogr. Mag. etc. I. 28 Sif. 1532. Litter. d. Stat. 1536. deutsch. Kler. 2r Zeh. 1549. Bibl. hist. v. IV. P. 2. 1551.



- Meyer, v. Weggel, in Mittheil. f. w. (2004).  
 Meyer (K. H.), ed. Magaz. f. Thiergesch. Thier-  
 anat. u. Thierarznei. I B. 18 Stk. 1873. Ab-  
 wast. d. warmbl. Thier. (1873). v. Unterfch. d.  
 Caninich. v. Hef. (1873). Ab. d. Bauchwasserf. d.  
 Schweine (1873). v. Bittererde in Serpent. v.  
 Harze (2006).  
 Meyer (K. F. Fr.), Wj. d. Kunstw. Verb. u. Erf. d.  
 Hamb. Gesellsch. f. Bef. d. Künst. u. nütz. Gewerb.  
 (1892).  
 Meyer (J. Fr.), Comm. de diis ac deab. Graec. ac  
 Rom. *Index*. 788.  
 Meyer (F. Gieb), de magn. vel. fell. calc. p. alv.  
 excr. ed. 2da 433.  
 Metzger (F. Dn.), ed. Annal. d. StaatsWR. I B.  
 I. 28 Stk. 1913. Wisbill. d. Art. w. Howard d.  
 Königsb. Stängn. unterf. hat (1913 f.)  
 Metzger (F.), f. de Lamb.  
 Mezières (Mr. le Camus de), le genie de l'Ar-  
 chit. im Ausg. m. Suth's W. (157).  
 Mezier (F. E.), v. d. Schwarzgall. Konst. im Ausg.  
 (1899).  
 Michaelis (F. Dav.), Uebers. d. N. Test. 2r Th.  
 769. vgl. Aurivillius. Ann. f. Angel. i. f. Ue-  
 bers. d. N. Test. 1r Th. (s. Matth. Marc. u. Luk.)  
 1262. vgl. Schulz. Suppl. ad Lex. Hebr. T. V.  
 art. d. Spr. Sal. u. d. Vr. (1651) vgl. Wahl.  
 Michelsen (F. And. E.), f. Th. Euler.  
 Middleton (Con.), the hist. of the lif. of M. T.  
 Cicero ed. Bas. T. I-IV. 1736.  
 Milner (F.), Ab. d. Hervordr. d. Galp. Säur. u.  
 Galp. Luft (1803).  
 Minderer (F. W.), aberm. z. Deytr. f. Ränntn.  
 u. Feil. d. Pest 842.  
 Mirabeau (Gr. v.), f. Lally-Tolendal. Mischer-

- Mischerlich* (C. W.), Praen. iur. publ. et priv. Rom. 1593.
- Mitterpacher* (Jof.), f. Pasquich.
- Mitterpacher* (L.), v. M. Piller.
- Mocenigo* (Pt.), Tr. univ. filosof. e polit. etc. 1007.
- Mocconochie* (Mlan), hb. d. Ursp. u. Bild. d. Eur. Staatsv. (361).
- Möller* (Vol. Ep.), f. Famil. u. relig. Gef. vort. im häusl. Leb. viel werth ist 1678.
- Möller* (F. G. P.), Deutschschw. u. Schwed. deutsch. Wörterb. 3r Th. 826 f.
- Möller*, B. d. vskd. Art. d. Norw. Mus. (1826) vgl. Büchner u. Hempel.
- Müller* (Erasim.), de eo, quod interest int. dic. gen. epist. Cic. et Plin. sec. 715.
- Moenkeberg* (J. G.), diss. sist. adumbr. iur. camb. in conc. credit. 89.
- Molina* (F. Jg.), Naturgesch. v. Chili im Ausz. (1749).
- Moll* (v.), Beitr. z. entom. Bücherkunde (1331).
- Mollin*, f. eloge (377).
- Monge*, hb. e. Grsch. d. Gef. (585). Wärf. electr. Kunst. (907). hb. Scheinb. Unz. od. Zurückf. v. Kbrp. f. w. (1537) S. Annales (26 Reg.).
- Monier*, Hist. d. arts, qui ont rapp. au def. (1335).
- Monnet*, f. Remarques (26 Reg.).
- Monnier* (le), Beobacht. hb. d. Meig. d. Magnets nab. (89 f.). hb. gedr. Beobacht. d. Durchg. d. Mond. dch d. Mittagsf. f. w. (1425).
- Monvo* (Alex. d. Bat.), Verf. e. vgleich. Anat. hb. v. D. Ph. F. v. Poigt 279.
- Montaux* (N. Chamb. de), Obs. clin. 1639.
- Monteggia* (J. Bp.), fasc. pathol. 1108.
- Montmorin* (de), obs. f. le livr. roug. 1004. vgl. Necker.
- Morell*, w. m. d. Ghte v. Kuchens. prüf. könne (2095). D 2 More

- Morgagni's Gutacht.** üb. d. Befugn. d. Hebamm. v. d. Jungferſch. u. urth. (1913). üb. e. Unberm. d. Sam. im Weſchl. auszuſpr. (1914). üb. d. Lebensäh. u. Vollſt. e. 7mon. Frucht (1914).
- Morgan (W.),** a. d. Lebenswechſelſch. d. Weibh. v. Weverſ. u. beſt. (698).
- Moric (R. Th.),** Ant. Keiſer 4r Zh. 1534.
- Morveau (de),** f. Annales. Beſchr. e. Geräthſch. in w. e. Weyew. m. Luſt u. Weig wiederherſt. (1733). üb. Steine a. Poltou u. Korez (2091).
- Majche (C. Jul. W.),** Comm. hiſt. Theol. exh. Hiſt. Sent. Remonſtr. de reb. ad relig. et conſc. pert. Spec. I. 1640.
- Mosheim (J. Lr. a),** de Begh. et Beguinab. ed. c. app. Not. et Ind. G. H. Martini 1523.
- Moulin (des),** f. Desmoulins.
- Mouvier,** Exp. d. f. cond. dans l'Affembl. nat. 209 f. vgl. Couvrsi.
- Mücke (Sm. Tg.),** de orig. verſ. Sept. Interpr. 379.
- Müller (Gerh. Ep.),** wied. Verh. d. RWiſſ. u. Obſt. tingen 713.
- Müller (Fr. Rh.),** Epic. in obit. Landoni 1728.
- Müller (Z. Wal.),** Phyſiol. ob. Verh. v. d. Zuſt. d. menſchl. Körper. f. Verzt. u. Wevzt. 1641.
- Müller (Z. M.),** Anw. u. Geom. f. Anfäng. 2te vbeſſ. Ausg. m. Vorw. v. Hr. Geheißkühner 2009.
- Müller (E. Glieb Dn.),** ed. Hamb. Schifferſal. f. 1790. 349.
- Mueller (O. F.),** de conſ. pal. oc. nud. inuif. (171).
- Münnich (Z. Jof. W.),** Wf. üb. d. Ordnung d. Aufz. für. unt. d. Rdm. 810.
- Münter (F.),** Comm. de ind. verſ. N. T. Sahid. acc. fragm. epiſt. Paul. ad Tim. ex membr. Sah. Muſ. Borg. Velitr. 82. (1649). Eſterretrn. omi begg. Sicil. 2r Zh. 556. Deuſch. Ueberſ. m. R. 1016.

1016. w. außerord. Mitgl. d. R. Soc. d. Wiss.  
 1. Stdt. (1979).  
 Mafit (Gilles le), Chroniq. f. de Brequigny.  
 Murr (Op. Thph. v.), Besch. d. sammtl. Rst. u.  
 Heiligth. i. Nürnberg. m. 1 R. 1571. Notit. libr.  
 rariss. Geogr. Fr. Berlingh. 1573. Beschreib. d.  
 Nürnberg. Rathhaus. 1573. ed. Beitr. i. Gesch. d.  
 30jähr. Krieg. inf. d. Zust. d. Rst. Nürnberg. währ.  
 dess. m. U. u. R. 1630.  
 Murray (J. Andr.), Abh. v. Elevegr. a. d. Cot.  
 (264). Appar. med. IVr B. nachgedr. 313.  
 Syst. veget. Linn. cur. Jos. Scannagata nach-  
 gedr. 313. App. medic. T. V. 425. wird Ehz  
 venmitgl. d. Colleg. d. Med. i. Edinb. 1689.  
 Murray (Alf.), Amminelse-tal öfv. Rol. Martin  
 2025.  
 Muzani (Cp.), le Caccie 1320.

N.

- N -- N. Wäht. u. Mitgl. d. lauf. Schwamm. im  
 Holz d. Gebäude (157).  
 Nahum, f. Wähl.  
 Napien, v. d. Grund. d. sch. Besch. d. Eis. in fos  
 gen. Knollen (1784 f.). üb. d. Bergbau in Piemont  
 u. Savoyen (2084).  
 Nash (Treadway), v. d. gf. Begräbnispl. d. Cath.  
 Pare (9).  
 Nau, f. Riebig.  
 Necker, Obf. f. l. liv. rouge 1004. Wgl. Mont-  
 morin.  
 Necker (Nat. Jos. de), v. d. Ueberg. d. Skalt d.  
 Pflanzenst. in einand. (1022). Ueb. d. Entwickel.  
 d. Inf. Thierch. (1023).  
 Ness (Jos.), Instit. di Chirurg. verdeutsch. von  
 Spöhr 1560.

*Newcoms* (W.), an att. tow. an Impr. Verf. a metr. Arrang. and an Expl. of the proph. Ezek. 812.

*Nicholson* (W.), electr. Werk. u. Bemerk. (1302).  
*Nicolai* (N.), ed. Anecdor. v. Reibr. II. u. c. Perf. d. um ihn mar. 48 Sept 788.

*Nicolai* (J. Sp.), Fortf. v. neuem Erz. fr. Einten (1323).

*Nicolai* (J. G. W.), Untert. in gemeinn. Ränntn. d. Rånnde (Hofmann Untert. v. natürl. Ding. umgeard.) 1874.

*Niebuhr* (Carl.), d. Ann. v. Afr. 1355.

*Niemeyer* (H. Sm.), Timotheus 2te Buch. 1466.

*Nieser* (J. And.), de seq. venar. v. d. Jagdfolge 99.

*Nic'en* (E.), Untert. e. f. 7ten Jahr. Blinden (112).

*Nissen* (Wold. And.), de polyp. vter. et vag. novog. ad eor. lig. instr. (433) 569.

*Nitsch* (H. Fr. Uch.), Besch. d. Zust. d. Röm. u. d. vichbn. Zeitalt. d. Nat. 2r Th. 1826.

*Nitzsch* (K. L.), Rat. q. Christ. vsus est in comm. prec. off. decl. et sn. 2048, nonn. ad hist. de vsu relig. precat. mor. pertin. 2048.

*Nose* (E. W.), Progr. Briefe 2r Th. 1450.

*Nüscheler*, üb. d. Urspr. d. Mang. u. d. Theur. d. Butt. in d. Schw. (53). Wal. Hdpfner.

*Nuri Jacuti* (Abborraschid ben Saleh ben), Besch. d. Weßkn. d. Erd. u. Mund. d. Allmacht. ed. de Guignes (668).

## O.

O. W. Robolitz. a. best. 3. schmelt. sey 2r. (2095).  
*Oberlin* (Jer. Jak.), Orb. ant. mon. suis illustr. prim. lin. iter. dux. 1776.

*Oberthür* (F.), Idea bibl. eccl. Dei vol. I. 1607.

*Obhelius*, Warn. w. d. arsenik. Fiebertr. (2066).  
Wgl. v. Krcel. Weder

- Oeder** (von), Auff. Ab. d. Volkssch. d. Dän. Staat. in Eur. (1082).
- Oehme**, de ser. corp. nat. cont. (368).
- Oemler**, Repert. Ab. Pastoralth. u. Caf. f. angeh. Pred. 1Vr Th. 1040. Vorrede 4. Rathsch. Lehd. 2015.
- Oepel** (v.), Ab. d. Wf. d. Bergf. im Sächf. Erzgeb. (1783).
- Oepfermann**, v. f. Weobacht. f. Obtingen, Sternwarte, 28 Reg.
- Orologio** (Fr. Scip. Marq. de' Dondi all'), Nachr. v. Jof. u. F. Dondi all' Orolog. (1324).
- Orologio** (Ant. R. Dondi), meth. Einth. d. Joff. v. d. eugan. Obirg. (1325).
- Ostlander** (Fr. Benj.), Abb. v. d. Aug. u. d. Bequeml. e. Stein. Oburtf. 187.
- Osius** (Thdr.), dif. prob. Archit. et Agrimenf. ab art. nobil. separ. a. posse 1335.
- Ostajano** (Gannib. R. Jerd. di), fortgef. Unterf. Ab. Aufg. d. Lag. u. Stell. bett. (1620). vgl. Fergola.
- Otto** (F. Hm.), de contr. adsecur. 92.
- Otto** (Th. E.), f. Buffon.
- Ouvrier** (P. B.), Selbstprüf. u. fr. Entschließ. 505.
- Ovidius**, f. Rosmini, Bayeux.
- Owen** (H.), the mod. of quotat. uf. by the evang. writ. 878.
- Ozeretskova**, f. Abfend. 4. phof. Unterf. d. Röß. u. Geg. um d. Seen Ladog. u. Oneg. (170).
- P.
- Palitta** (J. Bp.), N. gubern. test. anat. descr. etc. (202).
- Pansey** (H. de), D'ff. féod. T. I. II. 1127. (1889).
- Panzer**, allgem. Rep. Ab. d. in d. 13 Th. d. Sinn.
- Pflanzen**, Soph. beschr. Gatt. u. Art. als 14 Th. 184.
- D 4                      Papst



- Pestel* (F. W.), brev. expos. reip. Batav. in vlt. audit. 689.
- Peyssonel* (de), Situat. polit. d. l. Fr. (547).
- Pezold*, H. d. Chärt. u. Weteng. d. u. Regenm. im Huss. (1400).
- Pherecydis* fragm. f. Stutz.
- Philipp* (Govern.), f. 26 Reg. Voyage.
- Piazza* (Jof.), Ber. d. Unterfch. mehr. Detter von Greenwich f. w. (698).
- Pictet* (M. A.), Essais de Physiq. T. I. 1473. Ob f. Wärme dch Brennst. ref. laffe, m. Zichtenberg. Trin. (1842).
- Pierpenbring*, ab. Wdänn. d. fett. Mutterl. m. Wass. (2092). Dem. ab. d. Brodelbr. f. Form. (2092).
- Piercy* (Rad. dw.), c. Taf. f. Paris. Polh. (116).
- Pietra Santa* (Cav. Angiolini di), f. Lettere (28 Reg.).
- Pigott* (Rth.), Beob. ab. d. Durchg. Merc. (902).
- Pihl*, ab. c. Uebf. d. Schmelz. f. Euhla in Schw. (1784).
- Pii VI.* (Papae) Resp. ad — — sup. Nunciat. Apof. 820.
- Piller* (R.) u. f. Ritterpächtr, Huss. a. ihr. Reis. beschr. (1749).
- Pinedo y Salazar* (Don Jul.), Hist. de l. inf. Ord. del Toyfon de Oro 1—3 vol. 153.
- Pinget* (M. Guq), Beob. d. Anf. d. Efinst. 19 Jun. 1787. f. St. Genev. (1431).
- Piüfel*, Thef. mathem. f. J. Bernoulli.
- Place* (de la), Korif. f. Theor. Jup. u. Sat. (902). ab. d. Secularyl. d. Mond. (903). Korif. ab. d. Beobf. Freanfr. (910). ab. d. Theor. d. Ringel um d. Sat. (1426). ab. d. Secularvariat. d. Plan. n. d. Gef. d. Huz. (1427).
- Planck* (Gleb. Jof.), Orif. d. Erifk. Wänd. und Bild. unf. Protep. Lehrbegr. III B. 28 Th. 68 f. 9 f.



- gef. Bemerk. a. d. ält. Gesch. d. Lehr. v. Christo, e.  
 Osterprot. 721.  
 Planer (J. Jaf.), Nachtr. z. Ind. plant. agr. Er-  
 furt. 880.  
 Planta; Nachtr. w. d. civiſ. Miſchte im Brit. Muſ.  
 (886).  
 Plat (Jodoc. le), Mon. ad hiſt. Conc. Trid. potiff.  
 illustr. ampl. Collect. T. I - VII. 850.  
 Platner (B.), N. Anthropol. f. Verzt. u. Weiſe  
 1r B. 1577.  
 Plato, f. J. H. Juſt. Köppen.  
 Plantus (M. Acc.), f. Reizius.  
 Plenk (J. Jak.), Icon. plant. med. 28 Hund. 408.  
 Plessing (J. J.), üb. Gola u. Chriſt Grab (1649).  
 Plessing (Wit. Febr.), Wf. z. Aufl. d. Philof. d.  
 Metaph. 2r B. 1699.  
 Plinius, f. Heyne.  
 Plith (Jer. Sm.), de prox. febr. cauff. 1690.  
 Poiré, Voy. en Barb. deutsch 2r Th. 496. Aufz.  
 daraus (1600).  
 Pol, Befchr. d. Thals Bretig. in Bündt. (54).  
 Poli (Jof. Z.), Bemerk. üb. electr. u. magn. Kr.  
 u. Blig (1620).  
 Polybius, f. Schweighaeufer.  
 Pomarius (Sm.), f. Leben (524).  
 Portal (Ant.), Bemerk. üb. d. Behandl. d. Hundstw.  
 (944). Bem. üb. d. Wirtf. meph. Dämpfe (1540).  
 Porte (de la), f. Delaporte.  
 Portlock (Nth.), A voy. round the world  
 (547).  
 Poſſe (Wf. Rel. S.), üb. d. Sond. reichst. Staatstb.  
 u. Priv. Verlaſſ. 593. (763).  
 Poß (Sim. Hm. v.), de orig. et nat. iur. cenf.  
 hered. Germ. etc. 817.  
 Pott (Dav. Jul.), de conf. Mof. in transfer. do-  
 cum. eo, qd Gen. II et III. ant. ocul. hab. vi-  
 det.

- det. 775. Epist. cath. Gr. c. n. p. vol. II. (vtramque epist. Petr. compl.) 1849.
- Poullietier**, Ber. üb. d. Bass. v. Naugir. (111).
- Pgl. la Salle**, Marquer u. de Bourcrou.
- Pownall** (Zh.), üb. d. Entf. u. d. Fortg. d. Goth. Bauart u. d. Freymaur. (11). Ueb. d. alt. Math. ler. in Engl. (12).
- Poyet**, Grundr. d. Hospit. (897).
- Prähll** (F. F. M.), erf. e. Mach. arithm. portat. v. F. P. Preisser in Kupf. gest. 1046.
- Prandau** (Fr. Fh. v.), krit. Gesch. Wiens 17 Zh. 47.
- Preisser** (F. I.), f. Prähll.
- Preischer** (F.), Gesch. u. Besch. d. K. Grafsch. Simsvurg 27 Zh. m. Z. u. Eb. 717.
- Presta** (J.), Mem. su i saggi div. di olio etc. (266).
- Preyfler** (F. D.), Vjelsch. Böhm. Insekt. 16 Hund. 1520.
- Price** (Rch.), Obs. on revers. paym. daraus übf. Fr. Heinge e. Stück (1082). vgl. Letens.
- Priest** (St.), f. Lilly-Tolendal.
- Priestley** (Jos.), Verf. üb. d. im Wass. zurückbleib. Säure (698). üb. d. Phlog. d. Salpet. Geist. (1302). Wf. üb. d. Durchr. d. Dampf. v. Säur. f. w. (1303).
- Prosperin** (Gr.), Beob. üb. d. Durchg. Merkf. (902).
- Proust**, B. e. dch. Arsenikf. verzezt. Eis. a. Span. (1734).
- Pfelli** (Meb.), Synopf. leg. c. Lat. interpr. et n. Fr. Bosq. et Corn. Sieben. ed. L. H. Teucher 1813.
- Pucker** (F. Glieb), Darst. d. Kant. Ggft. f. w. 1910.
- Puffendorf** (Sm. de), v. f. Leben (1533).
- Pütter** (J. St.), prim. lin. iur. priv. princ. ed. III. 980. (763). Instit. iur. publ. Germ. (763). Rechtl. Bedenkf. üb. d. gegenf. Verhältn. d. Pusther. u. Reform. in d. Pupp. Anth. d. Grafsch. Schaumb. 11. 969. (1890). Erdr. u. Weisp. d. Teutsch.

Deutsch. Staats- u. Rechts 16 Hft 977. (1889).  
 an hist. devel. of the pref. polit. conf. of the  
 Germ. Emp. transl. w. N. by Jos. Dornford  
 vol. I. 979. Grundr. d. Staatsveränd. d. Deutsch.  
 Reichs 6te Ausg. 980. Anl. z. Jurist. Prog. 11  
 Th. 3te u. 2r Th. 4te Ausg. 980.  
 Purungir, Audienz b. Lama in Tibet (1459).  
 Pyl (J. Thdr), s. Per. Schr. A.

## Q.

Quentin (J. Lf.), Mem. clar. Münd. litter. et me-  
 rit. praest. refr. Comm. II. 1369.

## R.

Raab (Melle Eleon. de), f. Vorn.  
 Radermacher (Jaf. Cornel.), Ber. v. d. Würf. d.  
 Gew. a. c. Dind. Schiff (1296).  
 Rahn (J. H.), Archiv gem. phys. u. medic. Kenntn:  
 2r B. 1. 2te Abth. 750. 3r B. 1ste Abth. 1390.  
 Riefm. m. f. chmal. Schül. 2te Samml. 1399.  
 Rambach (F. Ebb.), de Milet. eiusq. colon. 1494.  
 Rambach (J. Jak.), Syll. diss. ad rem litter. per-  
 tin. 808.  
 Raquerus (J. R.), f. Vizsynus.  
 Rafunowski (Gr. G. v.), Hist. nat. du Jorat et  
 d. l. envir. etc. P. I. II. 1437. (2096).  
 Reclam (F.), Sermons I. 2. vol. 2010.  
 Reichard (H. Gr.), f. de Archenholz.  
 Reichel (Rb. v.), f. Anderson.  
 Reichel (E. H.), f. Vorth.  
 Reichert, B. Mehnlichf. zw. d. Kryst. d. Peterfil. u.  
 Kenschelb's (2095) val. Heyne.  
 Reil (J. C.), memor. Clin. (433).  
 Reimarus (J. Alb. H.), Red. b. d. 23 Stift. F. d.  
 Hamb. Ges. u. Bef. d. Kdnst. u. nütz. Gewerbe 1501.  
 Reineggs (Jaf.), w. außw. Mitgl. d. Soc. d. Wiss.  
 z. Göt. (1979). Reins

- Keinhard** (Fr. Volkst.), Syst. d. Christl. Moral  
 2r B. 1681. de vi q. r. parv. adf. anim. in doct.  
 de mor. dilig. expl. 1763.
- Keinhold** (K. H.), Wf. e. n. Theor. d. menschl.  
 Fortsch. Wmög. 129. (809). Br. üb. d. Kant.  
 Philos. 1r B. 1304.
- Keinhold** (E. H.), Maschinenbau. ob. d. Stud.  
 üb. n. u. nütz. Instr. 1r Th. m. R. 1686.
- Keinke** (J. J.), geom. Urb. v. e. n. Chart. (350).
- Keiske** (J. Jak.), f. Abulfeda.
- Keitzins** (F. Wfg.), (f. Lucianus) ed. M. Acc.  
 Plaut. Rud. ad ed. ant. fid. tum ad crit. emend.  
 et ad metr. leg. norm. pass. ref. 1795. vgl.  
 Bauer.
- Kemond** (K.), erh. d. Access. weg. d. discipl. ar-  
 can. 1273.
- Kenelle** (Mme), Nouv. Geogr. à l'usage d. Instit.  
 et d. Gouvern. Franc. 1—3 vol. 1568.
- Kesewig** (Fr. Gabr.), f. Schmidt.
- Keuß** (Mat.), Log. univ. et anal. facult. cogn.  
 par. 259.
- Keuß** (C. F.), Suppl. ad dispens. univ. 72.
- Keuß** (Fr. Dav.), Sept. 1. Charles n. Ausg. v.  
 Fabricii Bibl. Graec. (1837).
- Keß**, üb. d. Kvarth. d. Haut im Ausg. (1399).
- Rhaetici** Op. palat. f. Bernoulli.
- Ribbentrop** (Ph. C.), Besch. d. Stadt Braunschw.  
 1r B. 757.
- Ricca** (Fr.), Elog. stor. d. Ab. R. Jos. Boscovich  
 1071.
- Richardson** (W.), üb. d. alt. dram. Form der  
 Geseh. (362).
- Richtieu**, f. Mémoires.
- Richevi** (Th. Maur.), Instit. univ. civ. et crim.  
 iurispr. T. I—IV. 1372. (1890).

Richter

- Richter (H. Glib), chr. Bibl. IX, 4. 433.  
 Richter (C. Glib), Resp. C. Gf. Weber, Spec. animadv. de script. iur. Att. 872.  
 Ribbéli of Glentidwell (Rb.), Nachr. v. d. alt. Lordship Galloway (10).  
 Riediger, Ber. d. M. Ginh. 28 Apr. 1790. (1936). vgl. Wobe. Anal. probl. etc. 1936.  
 Riepenhausen, Rbpf. u. Zeichn. d. Hogarth (1841).  
 Ries, schenkt d. Soc. d. Bist. d. Gbit. v. ganz. Folg. d. 2ag. d. Bldgeb. d. Ringelsh. in Hess. m. Weich. u. Zeichn. 33. Zeichn. d. Gbirgsh. d. Bldg. v. Frankon. in Hess. m. Prob. 1965. üd. d. Hess. Bergbau f. w. (2084).  
 Rigby (Edw.), an Ess. on the Theor. of the prod. of animal heat, üdf. m. U. v. U. G. Abt. Diet 472.  
 Rinck (F. Thdr.), f. Macriz.  
 Ringeltaube (Glib), Uebef. d. Wafm. m. best. Küff. a. thr. Einheit f. w. 1r. 2h. 2028.  
 Rive (Abb.), Hist. crit. d. l. Pyram. d. C. Cestius, av. un. diff. f. l. facerd. d. VII virs Epul. etc. m. U. u. R. 1946.  
 Robert, Voy. d. l. XIII Cant. Suiff. 492.  
 Roberti (Ab. J. Bp. Gr.), Opere etc. T. I—XII. 915.  
 Robertson's three charts of the Chin. Nav. (350).  
 Robertson (W.), Hist. of Americ. 1—3 B. Waff. Nachdr. 1072.  
 Roche (de la), Atl. et descr. du can. de Langued. (266).  
 Rochefort (de), ed. fab. Aesop. inedit. (670).  
 Römer, chr. Mittellehr. 1. 2te Abth. 2055.  
 Rönneberg (Kaf. R.), üd. Gomb. Wüch. in Weg. auf's Staatsk. (763) (1890).  
 Rösel (Glib R.), Weyr. d. Wefch. d. Herz. Wirtenb. 2 Hest (2088).  
 Rößler,

- Köfler**, Bericht. einig. in d. Nachr. v. d. Anq. i. Joach. Thal in Böh. (1784). Gesch. d. Amalgam. i. Joach. Thal in Böh. (2083).  
**Koi** (du Val le), üb. Secul. u. per. Veränder. d. Clem. f. w. (1934).  
**Koos** (F. K.), Wf. üb. d. Class. 711.  
**Kosbach** (Job.), Ged. üb. f. Koristik. (871).  
**Kose**, Kanzelortr. i. Gebr. d. Befleich. 3r Th. 2011.  
**Rose**, f. eloge (370).  
**Rosenbach** (J. Ant.), de infl. chron. gen. 1778.  
**Rosenmüller** (E. F. K.), d. Stt. d. Ved. Arab. a. d. Gr. d. Mitt. Urvicg m. A. u. Zul. (1649).  
**Rosenmüller** (F. G.), Pred. üb. d. gew. Sonn. u. F. G. d. gan. Jahr. 3r u. 4r Th. 1679.  
**Rosenthal** (St. G.), f. Diegleb.  
**Rosmini** (K.), Vita di Ovid. Nat. P. I. II. 919.  
**Rotermund**, Vermuthung üb. e. Stell. im Plin. (1799).  
**Roth** (D. K.), StaatsR. deutsch. Rland. 1r Th. (763).  
**Roussau** (J. Jak.), coll. d. oeuvr. T. XVI. XVII. (Sec. suppl. T. I. II.) 729.  
**Roy** (Dav. le), kurz. Innbegr. e. Werks üb. d. Hospit. (1542).  
**Rücker** (Fr. Em.), de codic. quib. lex quaed. praescrib. est 1401.  
**Rudloff** (F. A.), Cod. dipl. Hist. Megap. med. secul. Fasc. II. 432.  
**Rückert**, Beschr. d. Vereit. d. Sinnob. (2093).  
**Ruhkopf** (R. P.), üb. Lateln. Stillbung. (797).  
**Ruhken** (Dav.), Elog. Tib. Hemsterh. ed. 2da. 1856.  
**Rumowski** (St.), Beob. d. Stinst. 1783. 1/2 Jun. (253) f. Fichernot.  
**Runde** (Zus. F.), Grundr. d. Verschwölineb. Preis. R. (763).

Rupertis

*Ruperti* (G. Alex.), Obs. crit. et phil. in Sil: Ital.  
Spec. I. (797).  
Rydbäck, W. Aug. d. Mohnf. b. d. vener. Sicht  
f. w. (2070).

## S.

S. -- (M. G. d.), b. verkehrt. Fortif. b. Fest. ohn.  
Werk. (872).  
*Saalmann* (Ed.), Desfer. Var. Morb. Febr. erysip.  
et col. ac. 79. Desfer. febr. vrtic. scarl. etc. 2008.  
Desfer. febr. acutar. etc. 2008.  
*Sack* (H. G. W.), Fohsch. an ign (Fr.) (68).  
*Sacy* (Silv. de), f. Alfassil u. Raffub.  
*Sage*, Werk. g. d. Wberst. d. Silberf. dch bloss.  
Wirtf. d. Feuers (1538). Wf. m. Gipskalf (1538).  
Wf. m. Spieghlansf. (1538).  
*Sailant*, Werk. a. Thieren, um b. Sig u. d. nächst.  
Urf. d. Gallf. i. entd. (373).  
*de Sainte Croix*, f. Croix.  
*Saint Simon*, f. Supplement.  
*Saladini* (Graf.), üb. d. Brennlinien (1618). all-  
gem. Schnellw. (1619). w. Rörp. d. leicht. a. d.  
Luft sind, aufw. steig. (1619).  
*Salazar*, f. de Pinedo.  
*Salberg*, v. d. in Schwed. vorf. Wwechsl. d. Ver-  
nussb. m. e. scorbut. Wuff. (2068).  
*Salis* (E. U. v.), Beob. in d. Geg. d. Wrfur's (56).  
*Salle* (De la), Werk. üb. d. Waff. v. Waagir. (111).  
Wgl. Boullietier, Macquer u. de Fourcroy.  
*Salustius*, f. Meißner. quae extant, ed. No-  
rimb. 1936.  
*Salomo's Sprüche*, f. Hodgson.  
*Sandisort* (Ed.), läßt ein. Schrift. auf. druck. 262.  
*Santi* (G.), Anal. chim. d. acq. dei bagn. Pif. ed.  
acq. acid. di Afcian. 1127.  
*Sartori* (Jof. v.), Ricar. StaatsR. (1890) 2043.  
Saun

- Saunders (W.), Nachr. üb. d. Urspr. d. Worag (585).  
 Saunders (W.), Tageb. f. Reif. dch Bout. u. Zhib. (700).  
 Saussure (Hor. Bd. de), Erzähl. f. Reif. a. d. Col de Géant (57).  
 Sauvâgere (Vetez' de la), Ausz. a. f. Unterf. üb: d. Nat. u. d. Umf. e. alt. Werks d. Röm. Briquet: de Marf. gen. (2084).  
 Scannagata (Josua), f. Murray.  
 Scarpa (Ant.), Anat. Disq. de Audit. et oisf. 177.  
 Schaumann (F. G.), üb. d. transc. Westhet. m. e. Schr. üb. d. transc. Ideal. (809).  
 Schaz (G.), f. Goldoni u. Blumen 28 Reg.  
 Schedius (F. L.), erh. d. Pr. w. d. disc. arcani (1273), de sacr. opert. vet. Christ. f. de disc. arcan. 1514.  
 Scheele (C. W.), f. eloge (377).  
 Scherb, Untro. üb. d. thier. Magnet. (751).  
 Schiller, Vorksl. z. Vereit. e. blau. Siegel. (2091).  
 Schiller (F.), Zhalia 88 98 Heft 1653. v. Graf Lamorel v. Egm. Leb. u. Tod (1654). der Abschied (1654). Scen. a. d. heiml. Gtr. (1654).  
 Schilling (F. G.), üb. d. Schrift d. Gebes, gen. πρωτῆ (708).  
 Schlegel (A. W.), Ariadne (1562).  
 Schlenker (J. F.), Comm. nov. crit. in vers. vet. Prov. Salom. Spec. I. Osterpr. 849. wird ord. Prof. d. Theologie 1353.  
 Schlichthoeft (Hn.), Grundf. n. w. d. Syst. d. alt. Erdbesch. dargef. werd. muß (798). Zur Bericht. u. Ergänz. d. Geogr. d. Hrn. Mannerts 16 Stk. (1800).  
 Schläzer (H. K.), Weltgesch. nach ihr. Hauptth. im Ausz. u. Zusammenh. 2r Th. 793.



- Schlosser (F. G.), Ab. d. Stud. d. rein. Röm. Jus  
rispr. (1833). Prüf. d. Theor. d. Jur. Process.  
m. Ann. a. d. Statf. Proc. geg. d. Berlin. Mo-  
natschr. (1843).
- Schmähling (L. G.), Leichenpr. d. v. Bewitt. er-  
schlag. G. D. Gehilg gehalt. 1710.
- Schmalz (F. H.), Encycl. d. gem. Rechts (1393).
- Schmeißer (C. Helf), d. thier. Gend, e. Buch  
i. Pinder. dess. 19.
- Schmeißer, Verf. m. Salzfäur. (2095).
- Schmeißer's Leichenred. 2011.
- Schmid (R. E. Gbb.), Verf. e. Moralphil. 1057.
- Schmid (F. W.), Anl. i. popul. R. Wort. 3e hist.  
Theil 76.
- Schmid (W. Jg.), Neuere Gesch. d. Deutsch.  
IVr B. 29.
- Schmider genannt Pfiseldack (Sp. v.), Repert. d.  
Gesch. u. Staatsverw. v. Teutschl. 1. 2te Abth.  
287.
- Schmider's (F. G.) Beytr. i. teutsch. Territ. Staats-  
u. Priv. R. Recht (1890) 1956.
- Schmidt (K. H.), Rec. de Piéc. intéress. tir. d.  
meill. Aut. Fr. à l'us. d. l. jeun. m. Refew. Wort-  
rede 1336.
- Schmieder (H. F.), Abf. Terenz. Mägdch. v. An-  
des m. H. 603. Verschnitt. m. H. 1656. d. sich  
selbst. Straf. 1840.
- Schneider (J. Glod), Auff. Ab. d. Amphib. 185.  
Hist. pisc. natur. et litter. m. R. 271. Beytr.  
i. N. Gesch. d. Schildkr. m. e. R. 466.
- Schnurzer (E. F.), Prob. a. d. Samar. Chron.  
d. Abulfatach (1487).
- Schöning (Gerb.), Abhndl. v. d. wahr. Begr. u.  
Ktn. d. alt. Griech. u. Röm. v. d. Nord. Land. 407.
- Schoepf (J. D.), Mat. med. amer. potiss. regu-  
veget. 776.

Schoett-

- Schoettigen** (C.), Nov. Lexic. Gr. Lat. in N. T. post J. Tob. Krebsii cursus rec. et aux. Not. Gileb Leber. Spohn 1897.
- Schott** (Hnd. S.), Theor. d. schön. Wiss. 1r Th. 140. 2r Th. 1884.
- Schow** (N.), Ueb. e. Münz. d. Stadt Ulf. Paus. tal. (Lat.) 727. ed. Prob. e. uned. Werks v. J. Ludus *περι μνημων* (1122).
- Schrand** (Kr. v. Paula), W. e. Viehsf. in Bayern 1788 (1334). Bayerische Flora 2r B. 1528.
- Schrage** (F. N.), Pred. b. d. Wand. f. Umis 857. wird außerord. Prof. d. Theol. 1353.
- Schreiber**, Beschr. d. Goldbergw. b. d. Dorf. la Gard. im Delph. (2081).
- Schreiter** (K. Gf.), de Horat. Plat. aem. eiusq. Epist. ad Pil. e. huj. Phaedr. comp. 888.
- Schreyer** (Gottl. S.), kurz. Einleit. in d. Glaub. u. Sprech. j. Gebr. f. Hausd. u. Hausm. f. w. 507.
- Schröder** (E. S.), Misch. d. Baum. u. Viehsf. Hbl. u. d. Weg. d. Unterh. f. w. 848. 1te Fortf. d. Hbl. u. Brocken: Geb. (Sensisch. — üb. Hbhenm. d. Brocken: Geb. f. w. 1287).
- Schröder**, W. d. asphalt. Kalt. Schwef. Quellen j. Renn. in d. Grafsch. Schaumb. m. Weob. u. Pl. 936.
- Schröder** (J. H.), Weob. j. Selenogr. 353. Weob. Sat. 355. Nachtr. j. d. Weob. Sat. 1113. Unz. gleichh. d. Venusfl. 1115. Weob. üb. e. Pichtfl. a. d. Nachtr. d. Wond. (1331). Ankünd. f. Seleno- topogr. Fragm. 1377. Prob. d. Kupf. Taf. daz. 1965.
- Schubert** (K. E.), üb. d. Papp. V. B. 16 Lehrs. (173). Aufl. e. sphär. Aufg. (250). West. d. 10r rodr. fr. Lin. (250).
- Schübler** (E. L.), n. Erforsch. in Geom. m. 1 R. 1095.

- Schuls (J. Ep. K.), Ann. Grinn. u. Zweif. üb. Michaelis Ann. f. Ungel. 3. f. Ueberf. d. N. Z. 18 Sif 1918. f. G. Lr. Bauer.
- Schuls (C.), Handb. d. Vhopf. 1r B. 1370.
- Schulze, Besch. d. Dorfs Grossengott. b. Langenl. (1368).
- Schulze (J. H. A.), ed. Encycl. id. Lat. Class. 1te Abth. 1r Th. 1285. Erkl. Ann. etc. 1r Th. 1285.
- Schulze (Gob C.), üb. d. hdbst. Zw. d. Stud. d. Philol. 235.
- Schulze (J. D.), f. Leben.
- Schulz (J. E.), f. Beschreib. d. Zirkstodm. 3. Nstend. 424.
- Schwager (J. Mor.), Webers. d. Gdt. Gott. b. entd. Heilm. u. 3. Empf. d. Einimpf. e. Pred. 910.
- Schwärter (Mt.), Introd. in art. dipl. prae. Hungar. m. R. 1929.
- Schwartz (Gf.), f. Leben (524).
- Schweidhard (G. L.), med. ger. Beob. 3r Th. 102.
- Schweighauser (J.), ed. Polyb. Hist. c. n. var. lect. et ind. T. I. II. 195.
- Scopoli (J. Ant v.), Ant. Gr. d. Metall. 520.
- Scriba, ed. Journ. f. d. Viehh. d. Entom. 1. 28 Sif 1748.
- Sechase (W. H. K.), üb. Geogr. Zug. Unterr. üb. u. Infond. üb. e. neu abzuf. Lehrb. d. allgem. Erdbesch. untr. Zeit. 304.
- Seetzen (U. Jasp.), Syll. gen. de morb. plant. brev. diud. 315. W. d. Wmandl. Hüfl. u. Vhr. Var. u. ein. emandt. Inf. d. Gdt. Gmfl. (1874).
- Seidensticker (J. Ant. L.), Ant. f. Dorlel. üb. ges. laut. Fond. 1809. Com. de fund. iur. sup. pot. circ. adesp. (1889).
- Seiler (G. K.), allgem. Leseb. f. d. Würg. u. Pandm. 1366. Fl. Christl. R. u. Nf. Gesch. 1367. grbfl. bibl. Erb. B. R. Z. 5r Th. 1677.

Sejour

- Sejour* (Dl. de), Tr. anal. d. mouv. app. d. corps céle. T. II. 529. Fortf. üb. d. Beobf. Franfr. (910).
- Seiner*, Jw. w. d. Sag v. d. Dmehz. d. Beobf. im Staate (486). Unzul. d. bish. Mittels wid. d. Zug. (487).
- Sempere y Guarinos* (Don J.), Hist. d. Lux. y de l. ley. font. de Esp. T. I. II. 190. Enf. d. un. bibl. Esp. d. l. mej. escr. del Reyn. d. Carl. III. T. III—VI. 1773.
- Serrao*, f. elog. (377).
- Servan*, Addr. aux amis d. l. paix 435.
- Seuffers* (J. M.), F. e. Gesch. d. deutsch. Ad. in d. hoh. Erz. u. Domkap. 1217.
- Seyffer* (E. F.), obser. d. Herzf. Mondvull. a. d. Ghit. Sternw. 193. (vgl. Mechain). astron. Prob. 554. Bgl. Göttingen, Sternwarte.
- Shaftsbury* (Ant. Earl of), Charakterik. vol. I—III. ed. Bas. 2000.
- Sheldon* (J.), Ess. on the Fract. of the pat. (954).
- Shortland*, f. Voyage.
- Sieben* (Corn), f. Pfeillus.
- Siebentees* (J. P.), Lebensbeschr. d. Bianc. Cap. v. Medicis 548. expos. tab. hosp. ex aere f. w. 749.
- Siebold* (G. Cp.), de aff. Opil in corp. anim. san. max. resp. hab. ad ej. anal. c. vin. 281.
- Sievers*, v. f. Beob. f. 28 Reg. Götting., Sternw.
- Sigismund* (R. D. F.), Arch. f. Acc. Bed. u. Acc. rif. f. w. 1220 f.
- Signorelli* (Fr. Nap.), Distor. Wörter. v. d. Att. d. R. Acc di Nap. (1617).
- Silberschlag* (J. G.), phos. Ann. üb. d. Röhrenf. b. Wasserw. (1332). Fortf. d. Nachr. v. Acendf. (1333).
- Sillem* (Hi. Wold.), cap. in edit. docum. occ. 1403.

- Simmons (Sm. Co.),** Saml. d. neueß. Beob:  
 Engl. Herz. u. W Herz. 1655.  
**Simon (St.),** f. Supplement.  
**Simson (S.),** Besch. d. d. Obr. d. Ddh. Quader.  
 a. Himmelst. f. Nym. u. Ddh. (697).  
**Smith (J. Ed.),** plant. icon. hact. ined. etc. 528.  
**Smell (R. W. Dn.),** Renon ed. Verf. in Gespr.  
 d. vort. Pfr. a. d. Reit. d. pr. Verh. d. Dn. P.  
 Kant 3, erl. 14.  
**Soldani (Ambr.),** Testac. ac zoophytogr. parv.  
 ac microsc. 394.  
**Sonntag (R. Gieb),** Einiae Predigten 1911.  
**Sophoclis Oedip. Tyr.** f. Meinecke.  
**Sophilus,** f. Heeren.  
**Späth (J. Th.),** Dem. ab. ost. Westf. u. Ang. dh  
 er d. r. u. a. v. f. (1936).  
**Spallanzani (Pa.),** B. G. (1412).  
**Spielman (Jak. Kb.),** f. eloge (369).  
**Spohn (Glieb Leber),** f. Schoettgen.  
**Spohr,** f. Neff.  
**St —** Besch. d. Königshüt. (55).  
**Stadelmann,** Summ. ab. d. evang. Feste 2011.  
**Staudlin (K. R.),** wird vort. Prof. d. Th. 1353.  
**Stech (v.),** Ess. f. l. Conf. 1466.  
**Stehlin (J. v.),** f. Leben (170).  
**Steinerosdorf,** hebr. Gram. 3te Aufl. ed. P. C.  
 Gite 1416.  
**Stephani (H.),** annot. in schol. in Thuc. rec. 728.  
**Stobaeus,** f. Jacobs.  
**Stoßich,** Besch. e. a. d. Sachsenb. Bergw. ein  
 91. d. f. Bundes (2082).  
**Storr (Glieb Kr. C.),** prod. meth. mamm. (568).  
**Storr (Glieb C.),** Paul. Br. a. d. Hebr. 980. ab.  
 d. alt. Qint. d. Ddh. v. alt. D. (1812).  
**Storr,** leit. d. Oleum Syr. v. Kameeltraab (2095).  
**Stratico (E. Sim.),** ab. e. Gsch. d. d. Ditt.  
 d. Licht (1322). Strelin

**Strellin (G. G.),** Doctsch. d. e. Univ. Aufst. ff. all.  
 bish. Partic. Aufst. (1409).  
**Stubeneuch,** f. Deductionen.  
**Studer,** Besch. d. gross. Rält. Dec. 1788 u. Jan.  
 1789 zu Bern (57).  
**Sturz (F. W.),** ed. Pherec. fr. c. n. dist. et Ind.  
 c. fr. Acusilai 20.  
**Stuve (J. Oberh.),** Besch. u. Gesch. Osnabrücks  
 n. U. 464.  
**Stüg,** Ueb. ein. vorgebl. v. Himmel gef. Steine  
 (2035).  
**Stuve (J.),** Lehrb. d. Kenntn. d. menschl. Körper.  
 u. d. Diät. 1235.  
**Sudow (G. W.),** Med. m. Ph. d. Rarb. u. foh.  
 Besch. d. in d. Rhein. Geg. gef. Mineral. (485).  
**W. d. Schimmelst. a. e. Art v. Gähr.** (2092).  
**Suhm (W. F.),** f. Abulfeda. saml. Schrift. I.  
 ste Theil 386. 3—5te Theil 1867 f. Histor. af  
 Danm. 4t Th. 2006.  
**Swarg, B. d. Zuber. d. Ricinusölts in West-**  
**indien** (2069).

T.

**Tabor (D.),** ed. Praen. med. litter. I. 26 St. 2096.  
**Tactii Germ. et Agric.** ed. Nor. 1936.  
**Taddai (J. Jak. And.),** quibusn. redd. sint rat.  
 tut. pup. adh. min. 97.  
**Tärnström,** v. Obr. frisch. Kupf. geg. Brand-  
 schäd. (2067).  
**Tasinger (W. Ollib),** Ab. d. West. d. Begr. d. Anal.  
 d. deutsch. Vr. Rechts (763).  
**Tannenbergl (Gf. W.),** Spic. obsl. circ. part. gen.  
 misc. av. 377.  
**Targioni (D. J. L.),** f. eloge (369).  
**Tarugiato (Mch.),** Tratt. di Chirurg. T. I. II. 938.  
**Tasso (Torq.),** Amint. fav. boscher. 926.  
 Temple

- Tempelhof (S. B.), Form. u. Berechn. d. Eink. f. w. (71).
- Tengmalm, W. d. Aug. d. Dreyf. Krauts geg. d. Mischschpfe (2066).
- Terentius, f. Schmieder.
- Tesler, Beob. üb. e. Bruch (370). Ueb. d. anst. schh. Geburt. unt. d. Thier. (377). Ueb. d. Vorth. v. d. Wand. d. Heerd. u. Wahr. v. Krankheit. (377). Ueb. d. Art. f. e. gen. Ränntn. all. Gegenst. d. in Eur. bef. in Frankr. im Gross. gbaut werd. u. v. Hoff. (945).
- Teucherus (L. H.), f. Pfellns.
- Tevens (J. N.), Ann. u. e. Abh. v. Price (1083).
- Theil (du), B. e. hist. Proj. Guid. de Columpn. (661). B. e. Chron. Franc. (661). B. e. Drev. u. Bullen v. sch. Papp. f. w. (661).
- Thevillard, Ab. d. Lähm. u. d. Wdön. Fieb. (370).
- Thiele (J. G. Ph.), Abf. Epict. Handb. m. H. u. Abh. 1327.
- Thienemann (S. Gf.), Jurist. Handb. 1r B. 1793.
- Thieß (J. D.), d. N. Test. Abf. m. H. 1r B. 1073.
- Thilenius (Mor. Verh.), Erfahr. u. Beob. (264).
- Thomas (Eug.), ed. Hist. all. Fuld. Pr. R. 1r B. (762). 2r B. 1089. (1889).
- Thorillon, Id. f. l. loix crim. T. I. II. 1666.
- Thorkelin (Grim. J.), Fragm. of Engl. and Ir. hist. in the 9 and 10 Cent. transl. fr. the Orig. Irel. and ill. w. N. 633.
- Thott (de), v. Thesaurus 28 Reg.
- Thouin, sehnj. W. m. d. Heideerd. u. Baumzucht (1542).
- Thouret, f. l. tic doulour. (374). Ab. d. v. schd. Stuf. d. Zuf. Dr. d. Kopf. c. Kind. (377).
- Thucydides ed. Bip. 6r B. 728.
- Thunemann, Verf. e. Defon. Pfl. n. Oberhart. Wirthsch. Princ. f. w. (1782).

Tingrey,

- Tingey**, Beleg. e. Pfl. m. kreuzf. Blum. (374).  
**Titius** (J. Dn.), de par. pendul. (568). ed. Witt-  
 tenb. Wochenbl. 1789. 2086.  
**Toaldo** (Jof.), Witt. u. astr. Beob. 3. Jhd. (1322).  
**Toide** (H. J.), Fungi Mecklenb. sel. Fasc. I. 1878.  
**Toderini** (F. Ep.), f. Ph. W. Glibb Hausleutner.  
**Tölpel**, Besch. d. Orpersch. Zwitterstchw. (1784).  
**Tolendal**, f. Lally-Tolendal.  
**Torres** (Ant. de), Letter. dei Numidi 1263.  
**Tozzen** (Targioni), f. eloge (379).  
**Traireur** (Thde), 13 stat. Tab. üb. d. Gr. u. Bes-  
 völk. d. Rhein. Pfalz (335).  
**Tralles** (F. G.), Besch. d. Hjh. d. bef. Berg. d.  
 Cant. Bern (Beitr. f. allgem. Natur. u. Geol.  
 18 Hest) 1035.  
**Trampel** (F. Erh.), Erfahr. u. Beob. (264).  
**Trant**, üb. Schul. u. Schulinst. in Dänemark  
 1507.  
**Trapp** (E. G.), Wort. 3. d. Russ. u. f. w. (261).  
**Trebra** (v.), Auszüge v. ihm 10. (2024).  
**Trew** (Ep. Jaf.), f. Vogel.  
**Trier**, f. Castellus.  
**Triesnecker** (Fr. v. Paula), f. Hell. Nov. Ven. Tab.  
 e pr. elem. constr. 1409.  
**Troja** (Mch.), Lez. int. al mal. d. vasc. vrin.  
 T. II. 1r Th. 1041.  
**Tromsdorf**, üb. d. Leucht. d. Phosph. in e. fest.  
 Luft (1079).  
**Troostwyk** (H. Pats van), üb. d. vöschd. schädl. u.  
 erst. Ausbünst. v. Moräst. f. w. (1293) u. F. R.  
 Deiman v. d. Einfl. d. nat. Electr. a. gef. u. künstl.  
 W. (1294) vgl. d. Warum.  
**Tschernoi**, W. d. Erf. f. Reif. Pag. in Laur. 3. bef.  
 (169 f.). Läng. u. Breit. d. Rist. Rosd. a. f.  
 Beob. v. Rumorsky hergel. (175).



*Tuckermann* (Kr. Jul: Hi.), de tut. ad praest. vfur. vfur. hand obl. 100.

*Türkheim* (Z. v.), Ber. a. d. Gem. v. Straßb. üb. d. Lag. d. Nationalb. 210. Mem. d. droit publ. f. l. ville d. Strasb. et l'Als. en gén. 402. Deutsch 405.

*Turner*, Hud. b. Roma in Tib. (1459).

*Tychsen* (Zb. C.), üb. d. gegenw. Zust. d. Span. Intr. (276) vgl. Ber. Schr. A. Heb. e. Spmb. u. Gotth. d. alt. Aegypt. a. Zoeg. m. H. (1121). Heb. d. Alt. d. Arab. Vocalp. u. Diacr. Zeich. (1812).

*Tychsen* (O. G.), App. ad infer. Cuf. Ven. in marm. cath. consp. interpr. 1013.

## U.

*Ummius*, Gleichf. d. Text. d. Zitat. in d. Musg. v. Billoison f. w. (1797).

*Uri* (J.), de LXX hebdom. et virg. Almah c. Imm. 778.

*Ursinus* (Z. S.), f. Dithmar.

## V.

*Val* (J. J. Th. Du-), Spec. iur. publ. Belg. etc. de ver. ment. foed. Traiect. circ. gubern. Holl. et Zeel. m. Beyl. 2049. Holländ. m. H. u. Zuf. 2050.

*Val* (du), f. le Roi.

*Vaillant* (le), Voy. d. l'intér. d. l'Afr. p. le Cap d. b. Esper. 1. 2. vol. 537. Im Deutsch. Musg. (1870).

*Valdastri* (Idelf.), due disc. filosof. pol. etc. 992.

*Valkenaer* (L. Kp.), f. Klose.

*Valois* (le), Beob. üb. d. Abw. d. Magnetn. (897 f.).

*Varro* de L. L. f. Koeler.

*Vasari* (G.), Introd. alle tre Art. d. dif. etc. (1335).  
Vassa

- Vassa* (Gust.), f. Equiano.  
*Vegabre*, Wetterb. v. Horn. u. März 1789. (1332).  
*Veltheim* (H. F. v.), Wess. z. e. Less. Werk. (1830).  
*Veltkufen* (J. Kn.), Serm. Eliae Buc. carm. relig.  
 ant. intert. ex Joho P. I. II. 876.  
*Velse*, D. Auf. d. Zinn's in Salpeters. (2096).  
*Ventimiglia* (Fr. Ant.), Mem. d. Princ. di Salern.  
 P. I. 562.  
*Ventreiti* (Fr.), Dial. Matem. 927.  
*Venuti*, Interpr. d. Peint. dess. f. un serv. d. table  
 etc. m. R. 714.  
*Verbeer* (S.), erh. d. Preis lib. d. Grab. e. Can.  
 bis ob. nah. a. d. Städt. Mastr. od. Vupf f. w.  
 (1206).  
*Verkeolē* (H. F.), lib. d. Nach: u. Worthseif. v.  
 Baumr. a. d. Seit. d. Saatz. (1293).  
*Vicq d'Azyr*, f. Azyr.  
*Vidal*, lib. d. Elephant. 2te Abh. (374).  
*Villars* (de), Rech. f. l. Rent. i. Empr. et l.  
 Remb. (347).  
*Villaume*, Anf. Gr. i. Grf. d. Erde, d. Mensch. u.  
 d. Nat. 3r B. 1568. Bgl. Pauw.  
*Villers* (K. de), f. Linnaeus.  
*Visconti* (Enn. Quir.), Il Mus. Pio-Clem. T.  
 IV. 744 f.  
*Vizanyus* (Jof. Pin.), Prael. ac simpl. et salubr.  
 compr. de febr. not. resp. J. R. Raquero 1920.  
*Vogel* (Ed. C.), ed. Supplem. z. d. v. Chret ges  
 mahlt. u. v. Frew. ges. Wien. 18 Bch. 1279.  
*Vogel* (P. Joa. Egm.), Biogr. gross. u. berühm.  
 Männ. d. Alterth. 2r B. 1594.  
*Vogel*, w. dch. Maunauß. gem. werd. könn. (2095).  
*Vogler*, Befest. d. Krappf. dch. Kölln. Leim (2092)  
 u. a. Wf. (2093).  
*Voigt* (F. F.), ed. Mag. f. d. Neuest. a. Phyl. u.  
 Nösch. VI, 2. 3. 1645.

Voigt

- Voigt (Abauert), Ab. d. Geist d. Böhm. Ges. (763).  
 Voigt (Vh. F. v.), f. M. Monro.  
 Voigt (F. E. W.), Preischr. Ab. d. Thonfch. Hörnschief. u. Wafen (53). vgl. Korsten: Mineral. Beob. (56). ed. Mineral. u. bergm. Abh. 1r B. 1767. 2r B. 1804. Gesch. e. Wasserfungsheimn. f. m. (2084).  
 Volborth (J. K.), prim. lin. Théol. hist. polem. in vi. tir. duct. 913. de disc. Christi per grad. ad dign. et pot. Apost. enect. e. Pfingstpr. 961.  
 Volkmann (F. F.), f. Bruce.  
 Voltaire (Arouet de), Ab. d. Zolter. neu Abf. 106.  
 Wolf, Georgika (1121).

## W.

- Wackerhagen (F. R. C.), erh. d. Jurist. Access. 1274.  
 Wagner, Bericht. d. Deutsch. Jgl. Recht betr. (1782).  
 Wagner (R. Fr. C.), die Var. Chron. Gr. Abf. u. erl. m. Dem. Ab. ihr. Recht. 601.  
 Wahl (Em. F. Günth.), ed. Beytr. z. Gesch. u. Stat. d. Arab. od. Sarak. in Sicil. a. e. neuentd. wirt. Cod. 183. ed. Mag. f. alt. bef. morgenl. Litter. 2te Hef. 470. 3te Hef. 1675. Abf. Abdals latif's Denkw. Haupt. a. d. Nr. m. Erläut. 1347.  
 Wergl. d. Text. d. Pesh. Uebers. in d. Pologl. m. d. Comm. d. Eopre. im Hiob (1676). Gründe, die d. Evang. Marc. urspr. copt. gesch. sey (1676). (Vgl. Casiri, Schaab u. Lebib). Animadv. ad J. D. Michaelis suppl. ad lex. Hebr. (1676). N. Uebers. d. Proph. Nahum (1676).  
 Walbaum (F. Jul.), Besch. d. Kopfs d. Seyerf. n. d. Nat. (1331).  
 Waldeck (J. Pt.), Instit. iur. civ. Heinec. emend. (763).  
 Wallerius

- Walker (R.),** Verf. Quecks. in Engl. gefrier. 3. mach. (1300).  
**Wallenius, W.** Aufg. d. wild. Rosm. g. storbut. Auschl. u. d. Aufst. 2c. (2069).  
**Wallor (J. W.),** üb. Schwank. d. Magnetn. gleich n. e. Sturme (1022).  
**Walther (J. Glieb),** Besch. e. Hydropf. d. link. Guertoffs (69) Vgl. Acharb.  
**Walter (Th.),** Flor. Carol. sec. Linn. syst. c. ad. dit. 701.  
**Wangenheim (K. Ad. Jul. v.),** v. d. Folg. d. Mint. 17<sup>58</sup> in d. Vith. Kotit. (1331).  
**Wardi (Zeineddin Omar Ibn Abdul Modhaffer Ibn al),** V. r. d. Wunderb. ed. de Guignes (662).  
**Waring (Ed.),** üb. gleich. Wurz. f. w. (1300). üb. d. Kerl. onjich. Körper (1300).  
**Wassenberg (Everw.),** resp. Pt. Greidan, de nom. hom. et loc. propr. oblit. aut vit. 1815.  
**Watelet, f. eloge (377).**  
**Waxeroth (S. Jos.), f. J. Blait.**  
**Watts, v. Voyage.**  
**Weber (E. Gf.), f. E. Glieb Richter.**  
**Weber (H. Dtr.),** Beytr. 3. Lehr. v. Klug. u. Einr. (763).  
**Weber (K. A.),** üb. d. alchem. Land unfr. Zeit. (1391). Ausg. a. Brief. (1400). üb. d. Catarth (1400) Unterf. d. Schingn. Wad. u. e. and. Miner. W. f. im Cant. Bern (751).  
**Weddigen (V. K.),** hist. acoar. stat. Beschreib. d. Grafsch. Ravensb. a. Hef. 1. 2r B. 1337.  
**Wegelin, üb. d. histor. Wahrscheinlichf. (71).**  
**Wehrs (G. G.),** Suppl. 3. d. Buch. v. Papier 1574.  
**Weißard (Mich. Ad.),** neueste Nachr. v. d. Mines ralw. b. Brückenu 2te Ausg. 928. philof. Arzt, neue Aufl. 1. 2r Th. 1968.

Weigel

- Weigel* (K.), f. Aretaeus.  
*Weigel* (E. Zg.), Einl. f. allgem. Scheidk. 28  
 Stf. 1167.  
*Weinlig* (E. Zg.), Ausg. a. f. Brief. üb. Rom m.  
 Guth's V. (157).  
*Weisse* (Jaf. B.), fl. Metaph. od. erst. Grönd. unfr.  
 Ränntn. v. Gott, d. menschl. Seel. u. d. Welt 1219.  
*Weisse* (E. Z.), v. d. Worth. d. teutsch. WVerb.  
 f. w. 1359.  
*Wellner*, üb. d. b. Freibw. a. d. Gr. besch. Glück  
 hint. d. 3 Grew. b. Freyb. (1784).  
*Werner* (J. Becht.), Syst. regn. min. (568).  
*Wernce* (Ubr. Glob), miner. Beob. (56). Besch. d.  
 d. Scheibend. Hüg. (1780). üb. d. Worf. d. Was.  
 a. Kupp. vorz. hob. Berg. (1781). Nachtr. f. e.  
 Ubb. v. Coersm. (1782) Wal. Widenmann. Ueb.  
 d. Gr. d. schlecht. Besch. d. Eis. in sogen. Knollen  
 (1785). Besch. d. Sugenw. v. Joach. Thal in  
 Böh. f. w. (2092).  
*Wernsdorf* (Gottl.), f. Himerius.  
*Wernsdorf* (J. C.), ed. Vit. b. Glied Wernsdorf.  
 1821.  
*Wessely* (Naphth.), de Rhachit. 1883.  
*Westphal* (E. C.), Theor. d. Röm. Rechts v. Lez.  
 Nam. 864.  
*Westumb*, Unterf. d. Kreuzkryst. v. St. Andreasb.  
 f. w. (2081). Wf. dch Kohl. br. Salz. i. entfernen.  
 (2092). dh alle Pflanzenf. zulezt a. Phosphorf.  
 u. feht. Luft best. (2095).  
*Whitehurst* (J.), an att. tow. obt. invar. meas.  
 of length, cap. and weight, deutsch, v. J. H.  
 Wiedmann m. S. 1726.  
*Wicar*, f. la Combe.  
*Widenmann*, Pretschr. üb. d. Gr. w. ist Was. (55).  
 Besch. d. f. Freyb. gew. Hüt. u. Schmelzart.  
 (1780). Ueb. e. ungew. Goff. m. V. v. Werner  
 (1783).

- (1783). *W. e. b. Wulach im Würtens. aufgeschl.*  
*Rappfergr. (1783). Nachr. v. d. Art, w. s. Freybd.*  
*d. Erz. in Käff. vquilt werd. (2091).*  
*Wiebers (Jak. F.), Diss. sist. difcr. int. febr. pi-*  
*tuit. et bilios. 314.*  
*Wiedemann (L.), Nachr. v. ihm (499).*  
*Wiedmann (F. H.), f. Whitehurk.*  
*Wiegleb (F. E.), Unterf. d. Helt. Kopff. (52).*  
*Forst. d. Dr. d. Erlern. d. Chem. betr. (55). d.*  
*nat. Mag. (F. N. Martii) fortgef. v. Gf. Er.*  
*Rofent. 4r Bd. 975. Gesch. d. Wachsth. u. d.*  
*Erzf. in d. Chem. in d. neuern Zeit 1. 2r Th. 1392.*  
*Herleg. d. sogen. Weltaug. (2093).*  
*Wiese (G.), erz. d. Jurist. Access. 1274.*  
*Wilford (Fr.), Ab. d. Stadt Sagara (1460).*  
*Wilfens (H. D.), W. d. Pf. Arb. u. dab. nöth.*  
*Worf. e. Chem. 713. W. f. Beobacht. f. Göttingen.*  
*Sternmarte, 28 Reg. Aufg. math. phys. Chem.*  
*Jah. m. R. 18 Hest 2033.*  
*Willens (R.), Abf. a. d. Sanfte. e. Urf. üb. e.*  
*Schnef. e. Stüt Land. (1458). G. Steinschr. a.*  
*e. Säul. b. Budd. (1458). mehr. Steinschrift.*  
*(1459). Erzähl. v. e. Gottesd. Wam. d. Sifs*  
*(1460).*  
*Willdenow (L.), Besch. d. Wier. (1333).*  
*William's free Enq. int. the auth. of the 1 et 2*  
*Chapt. of St. Math. Gosp. etc. 2th ed. 862.*  
*Winkelmann (J.), Mon. ant. ined. Übers. (alt.*  
*Denkm. d. Kunst) 1. 2te Lief. 1575.*  
*Windisch (R. Glieb v.), f. Leben (525).*  
*Windisch-Grätz (Gr. v.), Hist. met. de Por-*  
*gan. anim. He Part. (809).*  
*Winkler, Ab. Wf. Wbef. u. Erz. d. Grubens. (1783)*  
*vgl. v. Doppel.*  
*Wirre (Em. Si.), Ueb. d. Urspr. d. Pyr. in Ves-*  
*gypt. u. d. Ruin. v. Perser. 158.*

- Woide (R. Gf.), Nrbt (1979).  
 Wolf (Fr. Rd.), Comp. i. Wortr. ßb. d. Experim.  
 Mehrer f. d. hsh. Claſſ. b. Schul 2073.  
 Wolf, M. d. Berit. d. Seignetteſalz. aus tartar.  
 Weinf. 11. (2093).  
 Wolf (Gisb. Jak.), Miſc. inaug. phil. argum.  
 1880.  
 Wolf (F. A.), f. Demosthenes u. Aristides. 674.  
 vgl. Delbrück.  
 Wolff (A. Fd.), Anal. quaed. med. 1882.  
 Wolff (C. Fr.), de filic. femin. (368). Notif. d.  
 Abh. ßb. d. Hof. b. Herz. (176) (253).  
 Würdtwein (St. Al.), Manip. Chart. XVI. Pal.  
 Rhen. Com. hist. illustr. (333). N. subf. dipl.  
 T. XI—XIII. 587. Thur. et Eichsf. med. aev.  
 eccl. in Archid. dest. Comm. I. 1248.  
 Wund, Beſchr. d. Ob. Amts Bacher. u. d. D. V.  
 Umſt. (486).  
 Wurmb (v.), Nachtr. i. Beſchr. d. groſſ. Drang  
 Ut. d. Inf. Wormes (1645).  
 Wypperſſe (Di. van de), Inſtit. metaph. 1228.

## Z.

- Zep (H.), W. b. Einſt. d. Luft, b. Feuers, b.  
 electr. u. magn. Kraft a. d. Körper. Leb. d. Thier.  
 (1292).  
 Zves (P. Marq. d'), geh. Hof- u. Staatsſeſch.  
 b. Königt. Dännem. (253).

## Z.

- Zach (Ant. Fr. v.), Nachr. v. f. Beob. d. Doppf. d.  
 Herſch. neuen Plan. im Jan. 1790. 393. Br. v.  
 d. Beob. Bedeck. d. Sterns im Waſſerm. 396.  
 Worl. Beſchr. d. Anf. u. v. Waues d. Herz. Sternw.  
 i. Gotha (1647). Mehr. Beob. u. Nachr. v. ihm  
 (1935).

Zaramer

- Saramelin (Wib.), Ab. d. Nachschm. als act. mor.  
Princip. betr. (1324).
- Scheler, Besch. u. Abb. e. neuen Art Wärm. b.  
Hirsch. (1333).
- Sieger (F. G.), Handb. f. angeh. Pred. u. Candid.  
d. Predigamt. bef. im Churf. 2047.
- Siegler (Wern. K. L.), theol. Abh. 11 B. 1833.
- Siegler (E. N. H.), Gefahr. u. Beob. (264).
- Siegler (K. W.), Math. v. Stieß. (1655).
- Simmermann (Eberh. H. W.), ed. Annal. d. Geo-  
graph. u. statist. Wiss. 1, 1. 545.
- Simmermann (F. G. v.), wird ausw. Mitgl. d.  
Det. Acad. d. Wiss. (249). Fragm. Ab. Friedr. d.  
Gross. 1—3 B. 617 f.
- Socga (G.), f. Tschien.
- Söllner (F. Fr.), Ab. specul. Philos. 1673.
- Soultzhofer (G. J.), Predigt. n. f. Tod. herausgeg.  
6. 7r B. 231.
- Suchelli Reif. n. Congo f. w. (1600).
- Sujew, Besch. e. unbek. Stein. in Eisenst. (177).
- Weihe. zer neuen Fischart. (254).
- Tuliani (Fr.), wird Corresp. d. Öbdt. Soc. d. Wiss.  
(1979).



## Zweytes Register

Namentloser Schriften, vermischter Sammlungen, oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literarischen Nachrichten in dem Jahrgange 1790.

Anmerk. Die Namen der Verfasser, auf welche verwiesen wird, sind im ersten Register zu suchen.

2.

Abhandlungen z. Dogm. Gesch. d. ält. Griech. Kirch. v. a. v. Zeit Klem. v. Alex. 1263.  
 N. dkon. u. Vorsch. z. allgem. Nuz. f. d. Stadt u. LandhausWat. 1334.  
 N. f. Myth.  
 Abrégé chron. de l'Hist. d. Cté d. Neusch. et Valeng. red. f. d. Msc. auth. p. u. anc. Just. du Loele 461.  
 Sur l'Accord d. l. mor. av. l. polit. etc. 1240.  
 Alta. f. Ver. Schr. I.  
 Adresse aux Prov. ou Exam. d. opér. de l'Ass. na. 338. Pq. Ouvrés et Moins.  
 Akademie, f. Ver. Schr. A.  
 Alfonso, f. Gedichte.  
 Almanach, f. Scheidkünstler, f. Götting.  
 Göttinger MusenAlm.

Merz

- Alteerhämer**, f. Handb. ch.  
**Altona**, W. Handel bas. (1412).  
**Amalthea**, f. Ver. Schr. A.  
**Amesberchre**, medicin. in Schwed. (2067).  
**Anecdote a. Wien** (1654).  
**Anleitung f. Käntn. d. Rechte in Ruff. a. d. RSt. Speier**. Statut. f. w. 482.  
**Annales**, f. Ver. Schriften A.  
**Annales d. Chem. ou rec. d. mem. conc. l. chem. et l. arts q. e. depend. p. MM. de Morveau, Lavoisier, Monge, Berthollet, de Fourcroy, le Bar. de Dietr. Hallenfr. et Adet T. I. 1730.**  
**Ngl. Ver. Schr. D.**  
**Antworten**, f. Ver. Schr. A.  
**Appendix ad Lexic. Gr. Lat. a J. Scap. constr. et ad alia Lex. Gr. e cod. Msc. ol. Askev. in luc. nunc prim. vind. 439.**  
**Arabesken**, f. Grottesken.  
**Archaeologia**, f. Ver. Schrift. F.  
**Armeniankaten in Dessau**, f. Nachrichten.  
**Arzneymittelchre**, Chir. f. Römer.  
**Auli**, f. Ver. Schrift. E.  
**Ausführung**, f. Urtel.  
**Aufsichten f. Fest. d. Chem. Unterr. in d. Würg. u. gel. Schul. 261.** Ngl. Trapp.  
**Auswahl d. best. Trostgefänge f. Leidende 1038.**  
**Ngl. Fest.**  
**Auszug a. e. Schurhann. Redn. best. Statut. u. Duf. d. Stadt Gdt. nebst e. diens. Anw. f. Gdt. Würg. u. Dem. 113.**  
**U. a. Preischr. üb. d. Schädlichf. d. Schürdr. (752).**  
**U. a. d. astron. u. phys. Beob. a. d. Rdn. Sternwart. 1786. (905).**  
**Auszüge**, f. Ver. Schr. A.

Zusätze a. Briefen, f. Mexico.  
— a. Schr. gel. Gesellsch. (2096).

Z.

Badensche Def. d. Bergb. in d. Land. betreff.  
(1783).  
Bamberg, ein. Nachr. v. d. Lande (1413).  
Bastille, f. Memoires.  
Bayreuth, V. e. d. n. Polit. Ges. (1413).  
Belgrader Frieden, f. Geschichte.  
Bemerkungen üb. einj. Stell. Nat. Schriftstell.  
(1798f.).  
B. f. Deductionen.  
Beobachtungen, miner. üb. e. Hof. a. Rhein 1355.  
B. allert. astronom. (1410).  
B. v. d. Kön. Sternw. j. Paris (1935).  
Bergbaukunde 2e B. 447f. (2084).  
Bern, d. d. Ord. f. Herz. u. Wärgt (1991)  
Bgl. Bericht.  
Ueb. f. Bernsteinküste d. Alt. u. d. Saml. d. Bernst.  
a. d. Dän. Käste (1085).  
Ueb. d. Hensley in Schlef. u. Polst. (1084).  
Beurtheilung, f. Deductionen.  
Beyrag i. Jurist. Litter. f. Repertorium.  
Bibliothek, f. Ver. Schrift. A.  
Bilderbuch f. Kinder 147f.  
Blankenburg, Nachr. d. d. (1412).  
Bliz, w. ee e. Beob. gebiend. hab. (2087).  
Blumen a. d. Alt. d. Brasilien (v. Schag) 477.  
Börnstein, v. e. d. d. gründ. Stücke (2086).  
Briefe üb. v. d. d. Theil. d. R. W. f. 1e Th. 160.  
Br. v. v. d. d. Staatsm. u. General. (256).  
Bückeburger Reliq. Uncub. f. Pütter.  
Burehude, Nachr. v. d. d. Schulverbesserung  
(1797).  
Calendar,

## C.

- Calendar, Götting. Taschen: 1841.  
 — Quästföcher, f. Themis u. Comus.  
 — Schiffet, f. Müller.  
 Calore, la teor. del f. Carradori.  
 I Capi d'oper. del teatr. ant. e mod. Ital. e stran.  
 T. I. II. 988.  
 Catalogue des Livr. de la Bibl. de Mr. Pt. Ant.  
 Bolongaro-Crevenna I — 4 vol. 63.  
 Catechismus, f. Katechismus.  
 Charaktere, f. Medea.  
 Chronicle, Parian, f. Wagner.  
 Chronicon, f. Breugnivy.  
 Fl. Chronik d. Stadt Nürnberg 1355.  
 Cirkel, Weit. Ausf. d. f. Anleit. d. Periph. des.  
 geom. 4. rectif. 615.  
 Classiker, Nürnberg. Dr. 1936.  
 Codice diplom. f. 18 Reg. Airoldi.  
 Commentaries, f. Per. Schr. F.  
 Coup d'oeil sur le livr. rouge 1006.

## D.

- Deconverte d'an' consp. c. I. inter. d. Franc. 360.  
 Deductionen: Ad. v. Krug. od. v. Weib. Nachf. d.  
 bet. Gebr. W. Friedr. u. W. Heinr. 4. Brans-  
 denb. Schwedt d. o. d. Pirsch. Schwedt ausf.  
 zug. Bild. 4. gleich. Theil. just. m. ff. 305. Bes-  
 urtheil. dieser zu Berlin erschien. Schrift (v.  
 Hrn. Friedel) 1341. Bemerk. Ad. v. Ausf. d.  
 Gerechtf. d. Prinzess. d. W. Heinrich 4. Brans-  
 denb. Schwedt (v. Studensauch) 1343. Nach-  
 trag 4. Darf. d. Rechte d. gräf. bürg. Rathf.  
 4. Nürnberg (763). Vgl. Napoli.  
 Descrizione ist. dell. Estraz. dell. publ. nav. la  
 Venice m. A. 1014.

Dessau, f. Nachrichten.  
Dietrich v. Zienburg, f. Zienburg.  
Divorce (du), 366.

E.

Eichstedt, topogr. Besch. d. Stadt u. d. Gürt-  
rentz. (1412).  
Einführung in d. klass. Schriftst. d. Röm. u. Griech.  
1r Th. 1597.  
Erlangen, B. das. Krankeninst. (1413).  
Erziehung, Ab. d. häusliche 1832.  
Examen, f. Adresse.  
E. du gouvern. d'Anglet. comp. aux Confit.  
des États unis etc. 478.  
Extract, summar. d. b. d. Bergw. d. Bän. Lauenst.  
BergRev. v. d. Gew. 1788 (1783).

F.

Fabulae ined., f. Rochefort.  
Sacrum, d. sogen. Prin. Justinian. betr. (701).  
Feb. Saunen, Satyren, Pan. u. Silen. 1915.  
Fenice, f. Deserzione.  
Florenz, Ab. d. das. Spital. (1391).  
d. l. Force publ. conf. d. t. f. rapp. 1252.  
Frankfurt a. Magy, f. Verzeichn. u. Püßen.

G.

Gazette p. l. Jeunesse, f. Per. Schr. A.  
Gedichte: Richard Löwenh. 937. Alfonso 937.  
Gezicht, d. heimliche, f. Trauerspiel.  
Geschichte, d. Belg. Fried. m. U. 801.  
G. d. R. R. Vorderster. Staat. a. U. m. Gh. I.  
2r Th. 1610.  
Gesellschaften, gelehrte, f. Per. Schr. Göttin=

- Dörtingen** 1) *Academ. Feiern*: Pros Rect. Wechsl. 2 Jan. (Heyne: Op. regn. Maced. auct. attrit. et euerf. caus. prob.) 201. Pro Rect. Wechsl. 2 Jul. (Heyne: Jak. Bruce, clari p. Abel, peregr. de prim. aet. comm. f. w.) 1281. Jahresfest u. Jubelf. Böhmer's (Heyne: Honor. Ict. hab. ab Imper. Rom. deq. eor. causf. und feperf. Red. üb. Nero's Ausr. qual. artif. pereol) 1601. 1606. Von d. Feiern: Ickfeiten a. d. Königs Geburtst. f. Preischriften u. Preisvertheilungen.
- 2) *Festprogrammen*: Weihnachtsprogramm 1789. (Planf: fortges. Bemerk. a. d. ält. Gesch. v. Christo) 721. Osterprogr. 1790. (Schleuser: Comm. nov. crit. in Verf. vet. Proverb. Salom. Spec. I.) 849. Pfingstprogr. (Waldorth: de disc. Christi per grad. ad dignit. et potent. Apost. evect.) 961.
- 3) *Universitätsvorlesungen* f. d. Comm. 1790. 441. f. d. Wint. 1790. 91. 1497.
- 4) *Königl. Societätsangelegenheiten*: a) verstorbene Mitgl. u. neu erw. außerord. Mitgl. 1979. b) *Vorlesungen*: Gatterer: de aequil. imper. orig. I. Blumenbach: erste Decad. f. Samml. v. Schäd. v. d. Völkerschaft. 25. Gmelin: de cort. August. 33. Heeren: de Graec. de Ind. not. et c. Ind. comm. Comm. I. 239. Wuhle: de ort. et progr. Panth. ind. a Xenoph. Coloph. prim. ej. auct. vsq. ad Spinoz. 753. Kästner: Ueb. d. Durchschn. g. Kläch. zween. senfr. Epl. in Weg. a. d. Fig. d. Gwölb. 889. Heyne: Prisc. art. oper. ex epigr. Gr. erut. et ill. Comm. II. (Antiq. oper. memor.) 1361. Gmelin: ein. charact. Beob. u. Erfahr. 1553. Heyne: de prisc. art. oper. Constant. serv. 1961. Gatterer: B. d. Lothr. Wap. w. 4

es z. B. Raif. Franz war (lat.) (1977). Heyne: Ueb. d. Worth. w. gem. gel. Gesellsch. haben (lat.) 1977. Nachr. v. d. Wänd. b. d. Societ. 1978 f. (lat.) c) Morcelet haben ihre Abhandl. Ries, d. ganz. Folg. d. Lag. d. Fldgab. z. Ries gescheim in Hesse 33. b. Frankend. in Hess. 1965. Übers: de Cap. Tinea 401. Kugel: de perturb. corp. coelest. facil. et concinn. euolu. 929. Kink: Beob. u. Zweifel. üb. d. Lehr. v. d. Chem. Anzich. Nr. 1033. Wilkens u. Dp. permann: ihr. Beobacht. d. Mfinkt. 833. 1964. Schröder: Kupf. z. f. Selenotopogr. Pragm. 1965. Ebenders: Beobacht. d. Mondfinkt. v. 22 Oct. 1993. Hecker: üb. d. Verriichtung. d. Fleink. Schlagad. f. w. 2001. d) Preisaufgaben: ökonom. üb. d. Urbarmach. wdh. Legend. auf 1790. wird nicht befried. beantw. 1982 f. Ueb. d. Ursach. d. in Deutschl. gewönl. Vernicht. öffentl. Zier. auf 1791. 1235. 1987. phys. f. 1790 üb. d. Beschub. d. Geleis. u. d. Wachst. d. Pfl. d. künstl. Luftart. wird nicht befried. beantw. 1980 f. Ueb. d. Einfl. d. Wrechs w. nicht befried. beantw. 1984. mathem. f. 1791. Was f. e. Wh. ist b. schief. Wiederh. zw. d. Eröff. dess. u. d. Neig. Wink f. w. 1984 f. historische f. 1792. üb. das. w. Zojan a. d. Don. bew. u. vanl. hat. 1986. phys. f. 1793. üb. d. Unters. zw. d. Blaf. u. Leb. Halle f. w. 1986 f. ökon. auf 1791. Ueb. d. Befried. d. Landstädte f. w. 1988. auf 1792. üb. d. Einführ. thdner. Röhren statt d. hbljer. f. w. 1988. U. üb. d. mannigf. Affecur. Anhalten f. w. 1988. Wgl. Preisaufgaben u. Preischriften. e) Preisvertheilung d. ökon. Kr. w. schlecht. Münzorten betr. 1233. vgl. Guden. f) erhält e. Geschenf v. Hrn. v. Eadenberg 1966.

- 5) Königlich. Bibliothek: erhält e. Geschenk v. d. Rdn. Engl. Societät 1697. u. v. Jak. Meineggß s. w. 1979.
- 6) Kön. Museum erhält mehr. Geschenke 1979.
- 7) Königl. Sternwarte: s. Seyffer. Mondsk. 28 Apr. beob. v. Oppermann, Wilkens u. Gotthard 833. 1906. Mondsk. v. 22 Oct. beob. v. Wilk. u. Oppermann 1964. v. Seyffer 1997.
- 8) Göttingen, als Stadt: von hies. gehbr. Verordn. u. Dbers. s. Auszug.
- Goldronach, W. daf. Bergw. (1413).
- Government, the temporals of the Pop. Stat. 1101.
- Grosalmerode, Technol. Besch. d. Stadt (1907).
- Grottesken und Arabesken, üb. der. Gebr. 1760.
- Gurachten u. Respon. mehr. medicin. (88).
- G. üb. den Gemüthsust. mehr. Frauen (1914).
- Hüfrow, Nachr. v. daf. Schulverbess. (1797).
- ~.
- Halle in Sachsen, Berechn. d. Aufst. d. daf. SalzW. (1908).
- Hamburg, Dän. Reich m. d. Stadt (237).
- Handbuch, exca. d. N. Testam. 1. 28 Stk 119.
- H. d. Griech. Alterth. 1. Gebr. f. d. Jug. b. Ref. d. Alt. bearb. 206. H. d. bürgerl. Rechts in Deutschl. 2. 3r Th. 241. 4r Th. 2024.
- Hans, Kothaner, e. Schwäb. FaunerBesch. 236.
- Hartenopfs (And.), Pred. Jahre 1535.
- Hedysarum gyr., lehr. Erfahr. üb. d. Beweg. dess. s. w. (1647).
- Histoire, s. Ver. Schr. D.
- Historia et Comm. s. Ver. Schr. A.
- Hof, Nachr. v. d. Stadt u. Landhauptmansch. (1412).



J.

Jbera, B. das. Quecksilbergw. (1772).  
 Jmenau, B. das. Bergb. f. w. fortgef. Nachr.  
 (1779).  
*Interpretation d. Peint. etc.* f. Venuti.  
*Introduction abr. à la Geogr. mathem. etc.* trad.  
 p. Stan. de Komar, av. d. Rem. p. J. Kloster-  
 mann 2032.  
 Joms Wick, Saga, f. de Keralio.  
 Journale, f. Period. Schrift.  
 Jienburg (Dieth. von), e. Gesch. a. d. 15 Jahrh.  
 11 Th. 32.  
 Jubelfeyer, f. Böhmer u. Heyne.  
 Judenschaft, f. Sammlung.  
 Juliana, e. Lustb. (1655).  
 Justiniani, f. Factum.

K.

Katechismus d. Christl. Lehr. z. Gebr. d. Evang.  
 Kirch. u. Schul. in d. Kön. Schw. Lüneb. Lan-  
 den 1729.  
 Kofstanzzer Hans, f. Hans.  
 Kritik d. schön. Bernunft. 1967.  
 Die Kunst u. d. Zeitalter (1655).  
 Kurbisius (Sm.), f. 16 Reg.

L.

Läkaren, f. Ver. Schr. H.  
 Landesordnungen u. Statut. f. Göttingen, f.  
 Lustig.  
 Lehrbuch d. Reliq. z. Unterr. in d. ob. Schullf. 41.  
*Lecturae var. ch. serv. a diluc. alc. erud. observ.*  
*riguard. la rag. et l. scienc. del P.* 1085.  
 L. sopr. l'inghilt. Scoz. et Olland vol. I. 1383.  
 (v. Angiolini di Pietr. Sant.).

Letters

*Letters*, f. Jardine u. Recueil.  
*Leucio*, S., f. Origine.  
*Lexicon*, f. Appendix.  
*Litteratur*, f. Ver. Schr. A.  
 le *Livre rouge* etc. 1<sup>e</sup> Class. 1. 2<sup>de</sup> Livr. 655.  
 Das *ächte roor*. Wal. Necker, Montmorin,  
 Reponse et Coup d'oeil.  
*Lucern*, Nachr. v. d. Pfaff. d. Stadt (1412).  
*Lübben*, Nachr. v. d. verbess. Schulschrift. das  
 (1797).  
*Lütrich*, f. Dohm.  
*Lustspiel*, f. Julliane.

117.

*Magazin*, f. Ver. Schrift. A.  
*Materialien*, f. Urfunden.  
*Medea*, üb. d. Charakt. derselb. 248.  
*Memoire*, f. v. Zürichheim, u. Balg: Zolendorf.  
*Memoires*, f. Ver. Schr. A. u. D. M. hist. et  
 auth. d. l. Baskille etc. T. I—III. 700 f. M.  
 f. l. fortif. perpend. m. H. v. Wdhm (870).  
 M. d. Marech. duc de Richelieu T. I—IV.  
 1177.  
*Memoirs*, f. Ver. Schr. F.  
*Mentor*, d. Arab. a. d. Arab. ins Hebr. v. Ibr.  
 Levi u. a. d. Hebr. ins Deutsch. übs. v. J. J.  
 Berghaus 1711 f.  
*Mexico*, Musj. a. Brief. v. d. das. Bergwerk.  
 (2085).  
*Merkwürdigkeiten* b. d. Röm. Königsst. u. Kais.  
 serth. m. K. 1539.  
*Michaelstein*, Nachr. das. (1412).  
*Moins de Par. et plus d'esl.* addr. f. sad. à l'Ass.  
 nat. (339).

Montes

- Monarsfuß**, unterdrücker, merkwürd. Krankheitsgesch. (2060).  
**le More-lack**, ou Ess. f. l. moy. l. pl. doux et le plus equit. d'abol. le tr. et l'escl. d. Negr. d'Afr. f. w. 362.  
**Mundflemme** neugeb. Kind., Beschreib. derselb. (1392).  
**Murano**, Wert. das. Schmelz. u. Glasperlen (1908).  
**Museo Pio-Clem.** f. Visconti.  
**Museum**, f. Per. Schr. A. Mus. Carlsonianum 48 Heft 1999.

## N.

- Nachrichten**, mehrere, d. Nord. Reiche betref. (257). N. v. d. Verf. d. Arm. im Rüst. Ansh. Dess. f. w. 383. N. alphab. Ab. d. An. u. Aufz. d. Leipz. ökon. Gesellsch. 1367. Nachr. v. d. mis. lit. Aufz. b. d. bevorst. Jubelf. a. d. Erbauung d. Stadt Bern 1616. N. v. d. Vertikung u. d. Preis. d. Schmelz. b. Passau (1779) Val. N. menqu. N. mehr. bergm. (1784. 85). N., Fuz. v. d. Unterr. v. K. Preuss. Bergschad. (1784). N. v. Schl. f. Knoppf. b. d. Stand. (1784). N. actenm. v. e. philos. Synod. f. 16 Reg. Jfonomiohilus.  
**Nachtrag** z. Nachr. v. d. gross. höh. Def. a. Garze (1780).  
**Napoli**, d. pretes. Dom. della S. sede in Rag. feud. f. Reame di etc. 946.  
**Negerhandel**, f. More-lack.  
**Nerwegen**, v. das. Rabrifwes. (1908).  
**Notices et Extr.** d. Manusc. d. l. Bibl. d. Roi T. II, 657.

Nürns

Türkenberg, f. Chronik. Ueb. daf. Gwerb. (1908)  
Kal. Cassier.  
Tunciatoren, f. Pii VI. Resp.  
Tysia, od. philof. hift. Abbh. üb. Gen. II. III. m.  
S. 1636.

U.

Obligatio, w. ist sie? (827).  
Origine d. popol. d. S. Leucio - d. Ferd. IV. R.  
d. Sic. 1079.  
Orion, f. Per. Schr. A.  
Oschaz, v. e. vorgebl. Wegsteinbr. daf. (1783).  
Oeuvres donc les yeux (338).

P.

Päpstlicher Staat, f. Government.  
Passau, f. Nachrichten.  
Periodische Schriften: (die Deutsch. nach Alphab.  
Kola. d. Länder u. Orter).  
A. in Deutschland:  
Im Anhaltischen: zu Dessau: Gazette p. I.  
Jeunelle 1895.  
In der Mark Brandenburg: a) zu Berlin:  
Nouv. Memoir. d. l'Acad. Roy. d. Sc. et d.  
b. Lettr. ann. 1786. 67. Rep. f. d. öff. u.  
ger. Wd. 1r 2. ed. Ppl 87. D. Sammler  
ed. Buchel, 1788 u. 1789. 862. Antw. a.  
wicht. u. würd. Frag. f. Lavater. Schrift.  
d. gef. naturf. 2. IX. 2 — 48 Stf 1329. X,  
18 Stf 1332. Akad. d. sch. Redek. f. Bür-  
ger. b) zu Süllichau: Annal. d. StaatsWR.  
f. Meiser.  
Ebur: Braunschweig-Lüneburg: zu Göttinge  
gen: Magaj. f. ZvierGefch f. w. f. Meiser.  
Bibl. d. alt. Litt. u. K. ed. Tychf. u. Heer.  
78 Stk. 1121. N. Dr. u. Geg. Bibl. f. Mis  
Gallie.

- Goetis. Neuest. Catech. Magaz. f. Gräfte.**  
 philof. Bibl. f. Feder.  
**Im Herzogthum Braunschweig:** 1) zu Braunschweig: Annalen d. Geogr. u. statist. Wiss. f. Zimmermann. 2) 1. Helmstädt u. Leipzig: Gem. Annal. f. Crell.  
**In Bremen:** Magaz. f. öff. Schul. u. Schullehr. 1. B. 1s Stk. 794. 2s Stk. 1797.  
**Zu Frankfurt am Main:** Bibl. d. gesamt. N. Gesch. f. Kriebitz u. Blau: Journ. f. d. Kiech. d. Entom. f. Seutba.  
**Zu Sulda:** Neues Magaz. d. neuest. RR. u. d. Reich. kath. Staat. 1s Stk. 678.  
**Im Hessen-Casselischen:** zu Cassel: Magazin f. alt. besond. morgenl. n. bibl. Litter. f. Wahl.  
**Im Hessen-Darmstädtischen:** 1. Wiesen: Orion, f. Bezel. Magaz. f. Jungen. u. Artill. f. Lind, Böhm.  
**Im Magdeburgischen:** 1. Halle: Journal d. Phys. f. Kr. M. E. Gren.  
**In d. Unter-Pfalz:** 1) 1. Mannheim: Mus. f. Künstl. u. Kiech. f. Meusel. Hist. et Comm. Acad. Elect. Sc. et eleg. litter. Theod. Pal. vol. VI. hist. 229. phys. c. f. et Indic. in vol. IV—VI. 1017. Worsch. d. Ehurpf. öf. Gesellsch. 3. 4r B. 485. 2) 1. Heidelberg: Franz. med. Litterat. f. S. Labor.  
**In Ehur. Sachsen:** 1) zu Leipzig: Anz. u. Anst. d. Leipz. ökon. Gesellsch. f. Nachricht. Amalthea, f. Gerhard. Neu. Deutsch. Mus. Oct. 1790. 1855. Schrift. d. Gesellschaft d. Bergbau. 2r Th. 2081. 2) 1. Wittenberg: Wochenblatt, f. Titius.  
**Im Herzogthum Sachsen:** 1) 1. Jena: Bibl. v. Anz. u. Musz. klein. meist acad. Schriften. 312. N. Receptor. f. bibl. u. morgenl. Litter. f.

- f. Paulus. 2) *z. Gotha*: Magaz. f. d. N. a. Hof. u. Reich. f. S. Voigt.
- In Schwaben: 1) *Memmingen*: Technolog. Magaz. f. Gatterer.
- B. In d. vereinigten Niederlanden: 1) *Korterdam*: Abhandl. d. Batav. Gesellsch. daf. B. 7. 8. 1292.
- C. In der Eidgenossenschaft: Magaz. f. d. Nat. Kund. Helv. f. Höpfner. Hist. liter. bibliogr. Magaz. erricht. v. e. Gesellsch. litter. Fr. in u. auß. Teutschl. f. Meusel.
- D. In Frankreich: 1) *Paris*: Hist. d. l'Acad. R. d. Sc. ann. 1786. av. l. Mem. 397. 940. ann. 1787. av. l. Mem. 1417. 1537. Hist. et Mem. d. l. Soc. Roy. de Med. 1782 — 85. ob. T. V. VI. 369 f. 2) *Paris u. London*: Annal. d. Chim. 2. 3r B. 582. Ngl. d. Moreveau, Lavoisier, Monge, Berthollet, de Fourcroy, v. Dietrich, Hassenfrag u. Aldet.
- E. In Italien: 1) *Padua*: Sagg. scient. e letter. dell. Acad. di Padova T. II. 1321. 2) *Verona*: Mem. di matema. e fil. d. Soc. Ital. T. IV. (954). 3) *Paris*: Bibl. filic. d'Europ. f. Brugnatelli. 4) *Neapel*: Atti dell. Real. Accad. delle Scienz. e b. lett. di Nap. dell. Fond. f. all. ann. 1787. 1617.
- F. In Großbritannien und Irland, auch in Bengalen: 1) in London: Philos. Transact. vol. 79. P. I. 697. P. II. 1299. Mem. of the Med. Soc. of Lond. inf. in the year 1773. vol. I. Deutsch 560. Archaeol. or miscell. Tracts rel. to Antiq. vol. IX. 9. Medical Journ. f. Simmons. 2) *Edinburgh*: Transactions of the Roy. Societ. of Edinb. Deutsch. f. Buchle. Medic. Commentar. f. Duncan. 3) *Dublin*: the Transact. of the Roy. Irish Acad.

- Acad. 1787. (954). 4) *J. Calcutta: Asiat. Research. or Transact. of the Soc. instit. in Beng. etc. vol. I. 1457.*
- G. *In Dänemark: J. Kopenhagen: Hist. Abh. d. Køn. Ges. J. Kopenh. ins Deutsch. Abh. f. Heine.*
- H. *In Schweden: J. Stockholm: Museum Carolinianum, f. Museum. Läkaren och Naturforsk. (weckosk. f. Läk. o. Naturf. IXr B. 2066.*
- I. *In Russland: J. Petersburg: Nov. Act. Acad. Sc. Petrop. c. Hist. T. III. 169 f. T. IV. 249.*
- Pferde, ihr Schlaf. w. in Schwed. aufgemuntert (2068).*
- Populärmedizin, etw. darüb. (1391).*
- du Pouvoir d. l. Nation d. l. form. d. loix. 1277.*
- d. Prediger a. Christl. Festtag. 2011.*
- Predigten, neue, ab. gew. Legte 2011. Wgl. Sammlung.*
- Preisaufgaben, Götting. f. Göttingen 4) d).*
- *d. Studir. J. Götting. f. 1791. 1274.*
- *d. Køn. Acad. d. Wiss. J. Paris (1418).*
- *d. Harlem. Gesells. d. Wiss. f. 1791. 93. 95. 1311 f.*
- *d. Mannheim. gelehr. Gesellsch. für 1791. 337 f.*
- *d. Batav. Gesellsch. J. Rotterdam. (1294).*
- Preischriften d. Studir. J. Göttingen 1513. Wgl. Schedius, de Kampz u. Engel.*
- Principe fondam. d. droit d. Souver. T. I. II. (809).*
- Proceedings of the Assoc. f. discov. the inter. parts of Afr. Deutsch 1870.*

K.

- Ratio disc. vnit. frat. A. C. f. Foreg.*  
*Recueil de lettr. orig. d. l. Princ. Marie - Christ.*  
 etc. au Cte de Trautmannsdorf 614. Rgt.  
*Joseph II. R. d. Peintures ant. etc. T. II.*  
 1944.  
*Reichenbach im Voigtl. v. ds. Stadt (1413).*  
*Reise d. e. Cant. d. Schweiz, v. e. Schweiz. 2041.*  
 — a. d. Rhein 1. 2r. Th. 2070.  
*Remarques s. une diss. de Mr. Monnet s. l. mont.*  
 et l. terr. à mines etc. 616.  
*Reponse aux observ. de Mr. Necker et de Mont-*  
*morin s. le livr. rouge 1004.*  
*Repertorium, s. Ver. Schr. A. R. 1. d. Beitr.*  
 i. Jurist. Litterat. in d. Preuss. Staat. 1574.  
*Responso, s. Gutschten.*  
*Richard Ewenberg, s. Gedichte.*  
*Rosenöl, w. es in Ind. gewonn. werde (1463).*

S.

- Sachsen: Weimar, Nachr. v. das. Herzogthum*  
 (1412).  
*Saggi, s. Ver. Schr. E.*  
*Saggio di barb. in cui sta p. anch. avvolt. il sec.*  
 prel. 908.  
*Sammler, der, s. 1. er. Schr. A.*  
*Sammlung d. Schrift. a. d. NationalVers. d.*  
*Jud. u. ihr. bürg. Wess. betr. 896. S. neue,*  
*sibr. seltn. Gleg. Predigt. 2011.*  
*Schauplag d. Künst. u. Handwerk. s. Halle.*  
*D. Schriften d. R. 2. paraphr. erkl. m. kurz. erz.*  
*baul. Anw. s. w. B. I. 2. 966. S. Period.*  
*Schrift. A.*  
*Speice, s. Anleitung.*  
*Sprüchwörter, deutsche, m. Erläuter. 1280.*  
 © Sieben



**Steben**, v. daf. miner. Wasser (1412).  
*Supplement aux Memoir. de Mr. le Duc de St.*  
 Simon T. I—IV. 903.  
*Suppression de t. l. Academ. 546.*  
*Synodus Dioeces. Taurin. 1558.*

**T.**

**Tabellen d. Bitter. u. Kranzh. in Frankr. (371).**  
*Tabula N. geogr. Imp. Russ. in Gubern. div.*  
 1787. (547).  
**Tagebuch**, meteor. b. d. Kön. Soc. z. Lond. geh.  
 v. 1788. (698).  
**Taschenbuch f. Merzte f. 1789. 264.**  
**Technologische Nachr. u. Bücher (1009).**  
**Themis u. Comus od. Jurist. u. Advoc. Cal. f. d.**  
 J. 1790. 60.  
**Thesaurus numism. com. de Thott 2t B. 144.**  
**Transaktions**, f. Het. Schrift. F.  
**Trauerspiel: das heiml. Gericht 1750.**  
**Treibig, Beschr. d. daf. Strohhess. u. d. dar. ges.**  
**fest. Sach. (2087).**  
**Troja, Verf. e. Beweis, dß es nicht v. d. Griech.**  
**erob. sey (362).**

**U.**

**Universität**, f. Göttingen.  
**Urkunden u. Mater. z. näh. Kenntn. d. Gesch. u.**  
**StaatsVerf. Nord. Reiche, fortgef. 255.**

**V.**

**Vergleichung d. Felt. d. Iliad. in d. Ausg. v.**  
**Villof. m. d. v. Wolf, f. Ummius.**  
**Verordnungen, w. d. Aufheb. d. Leibeig. in Dän-**  
**nem. betr. m. Feinj. Vorber. (1084).**  
**Versuch**

- Verfuch n. Staatsrechtl. Theor. v. d. Kruff.  
Th. 1. (763).  
*Verzammlung v. Placcaten, Refol. e. a. auth.*  
Stukk. etc. 1296.  
Verzeichnis d. Künfl. z. Franck. a. Mann 1725.  
Diehseuche. Nachr. v. e. in Schwed. (2069).  
Vorlesungen üb. d. N. Lest. Vir B. 507. Bgl.  
Per. Sch. A.  
— Götting., f. Göttingen.  
*Voyage* (the) of Gov. Philipp to Botan. Bay etc.  
w. the journ. of Shortland, Watts, Ball and  
Marshall m. R. 315.  
V. f. Vaillant.

W.

Wochenblätter, f. Per. Schriften.

---